BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berghaus, Heinrich Karl Wilhelm

Dr. Heinrich Berghaus' Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt sind
Bd.: 8. Abth.

Gotha 1852

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Gs K 10 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11214353-6

ALLGEMEINER

ETHNOGRAPHISCHER ATLAS

ODER

ATLAS DER VÖLKER-KUNDE.

EINE SAMMLUNG

VON NEÜNZEHN KARTEN,

AUF DENEN DIE, UM DIE MITTE DES NEÜNZEHNTEN JAHRHUNDERTS STATT FINDENDE GEOGRAPHISCHE VERBREITUNG ALLER, NACH IHRER SPRACHVERWANDTSCHAFT GEORDNETEN VÖLKER DES ERDBALLS, UND IHRE VERTHEILUNG IN DIE REICHE UND STAATEN DER ALTEN WIE DER NEÜEN WELT ABGEBILDET UND VERSINNLICHT WORDEN IST.

EIN VERSUCH

VON

DR. HEINRICH BERGHAUS.

VERLAG VON JUSTUS PERTHES IN GOTHA.
1852.

VORBEMERKUNGEN

ZUR

ACHTEN ABTHEILUNG.

ETHNOGRAPHIE.

Nr. 1. Die Völker Asiens und Eüropa's. Andeütungen über ihre Verwandtschaft.

Asien, dieser Theil der Erde, den man auf Grund der Mosaischen Schöpfungsgeschichte als Wiege der Menschheit anzusehen pflegt, muss in einer Sammlung ethnographischer Karten an die Spitze gestellt werden.

Projection und Maassstab der Karte (welche mit denen der entsprechenden hydrographischen und geologischen Blätter des Physikalischen Atlas, II, 7 und III, 2 übereinstimmen) haben es aber gestattet, auch ganz Eüropa in den Rahmen der Darstellung zu fassen.

Dieses Blatt enthält demnach ein Bild von demjenigen Schauplatze, auf welchem die historisch nachweisbaren grössten Völker-Bewegungen und Erschütterungen, aber auch die grössten Völker-Entwickelungen vorgegangen sind und unaufhörlich Statt finden, eine Nachweisung von den gegenwärtigen Wohnsitzen der urältesten Völker, die alle Stufen der geistigen Befähigung vom rohesten Zustande bis zur feinsten Bildung durchlaufen; zugleich mit einer Uebersicht der Gränzen der Staatsvereine, in welche sie gegenwärtig politisch vertheilt sind. Einige Andeütungen über ihre Verwandtschaft mögen hier eine Stelle finden, indem ich bevorworte, dass diese Andeütungen auf Vollständigkeit und literarisch nachgewiesene Begründung, dem Zwecke der Vorbemerkungen entsprechend, nicht Anspruch machen können, noch wollen.

Geht man von der Völker-Genealogie der Genesis (1. Buch Mose, Kap. 5 u. 10) aus, so sind Noah's drei Söhne Sem, Ham und Jafeth die Stammväter der postdiluvianischen Menschheit, deren vorsündfluthige, durch ein mythisches Urpaar repräsentirte Einheit sich demnach in die Dreiheit der Semiten, Hamiten und Jafethiden, oder in die Völker der Mitte, des Südens und des Nordens gespalten hat; was lebhaft an die griechische, nach der deükalionschen Fluth aufgestellte Geschlechtstafel erinnert: Dorus (Dorer, in der Mitte), Xuthus (Achäer und Ioner im Süden), Aeolus (Aeoler im Norden).

Sprach-Aehnlichkeiten, die nicht blos in dem Wortvorrathe, sondern auch, und zwar ganz besonders in der Verbindungsweise der Wurzeln und Wörter, oder dem grammatischen Bau der Sprachen ihren Grund haben, sind zur Beurtheilung der Abstammung der Völker benutzt worden; was vorzüglich seit dem letzten halben Jahrhundert, nicht durch die classische Philologie, die sich hochmüthig abgeschlossen hat, wol aber durch eine kosmopolitische Philologie auf Untersuchungen und Vergleichungen von Sprachen mit Sprachen (nicht losgerissener Wörter und Sätze allein), oder auf ein philosophisches Sprachstudium und eine allgemeine Sprachwissenschaft geführt hat, durch die der Kreis unserer Kenntnisse von den Sprachen derjenigen in der Weltgeschichte auftretenden Nationen bedeütend erweitert worden ist, welche durch Bande einer ursprünglichen Geschlechts- oder auch Familien-Verwandtschaft vereinigt sind, wie scheinbar unähnlich die Laute der Zungen klingen, wie entfernt diese Völker von einander wohnen, und wie verschieden in ihren körperlichen Eigenthümlichkeiten und geistigen Entwickelungs-Stufen sie auch immer sein mögen. Und dadurch ist man auf den Begriff von Sprachstämmen und Sprachklassen, von Mutter-, Töchter- und Schwester-Sprachen, von Völkerfamilien und Völkergruppen gekommen, ein Begriff, der, obgleich man in diesem Eintheilungs-Schema und seinen Abstufungen zu einer abgeschlossenen Einigung über Bedeütung und Umfang noch nicht gekommen ist, bei Völker-Verzeichnissen und ethnographischen Darstellungen maassgebend sein muss. Jene Untersuchungen und Vergleichungen der Sprachen haben aber in dem geheimnissvollen Irrgarten der Abstammung, der Bluts- und der Familien-Verwandtschaft (Consanguineität und Affinität) auf das Ergebniss geführt, dass man nicht ganz unberechtigt sei, die Söhne Noah's gleichsam als Stammväter dreier grosser Völkergruppen zu betrachten, die, abgesehen von allen körperlichen Merkmalen und Anlagen, in der nationellen Form ihrer Sprachen wesentliche Verschiedenheiten darbieten.

Ganz Inner-, West- und Nordasien, so wie ganz Eüropa ist von Jafethiden, und nur das südwestliche Asien von Semiten bewohnt. Hamiten giebt es auf der Ostseite der Landenge von Suez nicht. Das südöstliche Asien aber hat eine Bevölkerung, welche man für einen Ueberrest der — antediluvianischen Menschheit zu halten geneigt sein kann. Unter den Jafethiden nimmt —

I. Die **grosse Indo-Germanische** oder **Indo-Eüropäische Völker-Familie** des Sanskritischen Sprachstammes, auch die Iranische und Arische, oder — auch ausschliesslich die Jafethische genannt, die erste Stelle ein, in ihrer ungeheüern Verbreitung von den Mündungen des Ganges bis an die aüssersten Westenden der eüropäischen Erde, mit ihren Ansiedlungen im Norden der Erde vom Ural an durch ganz Sibirien bis zur Mündung des Kolima-Stroms. Die Indo-Germanen bilden eine in sprachlicher Beziehung innigst verwandte Völkerkette, die raümlich fast ununterbrochen ist. Nur der kaukasische Isthmus trennt diese Völkerfamilie in zwei Gruppen, die asiatische und die eüropäische, die aber auf den Scheitelhöhen des Kaukasus ein, von Völkern andern Stammes und anderer Sprache rings umschlossenes, kleines Verbindungsglied in den Ossi, Osseten oder Ir, Iron haben, dem letzten Ueberrest der Sarmaten des Alterthums, eines Geschlechts von medischem Colonial-Ursprung, dessen Mundart aber durch fremde Beimengung von den übrigen Sprachen der Familie sich weit entfernt hat.

Bemerkenswerth ist es, dass eine jede der beiden Gruppen der Indogermanen, geographisch betrachtet, eine gleich grosse Entfernung einnimmt: denn von den Ganges-Mündungen bis Erserum, in Armenien, ist es eben so weit, als von Lissabon bis Wiatka, in Russland, nämlich 45° eines grössten Kreises, oder 675 deütsche Meilen. In raümlicher Beziehung mögte das Feld der eüropäischen Gruppe etwas grösser sein, als das der asiatischen.

Die Indogermanen sind auf der Karte in ihre Hauptabtheilungen zerlegt: davon nehmen diesseits des Kaukasus die Slawen, jenseits desselben die Hindus den verhältnissmässig grössten Raum ein.

Arisch nennt man die Indogermanischen Sprachen, und im Besondern die asiatische Gruppe derselben, weil der einheimische Name der alten Bewohner der Iranischen Länder, als Verehrer des von Zoroaster verkündeten Hormuzd, Arier, *Airya* im Zend, war, ein Name, der sich in der Umgestaltung *Iran*, und in dem Namen der Iron oder Osseten erhalten hat. Ihre Sprache war eine doppelte: das Parsi, die Altpersische, die zur Zeit der Achämeniden-Herrschaft, oder in dem Zeitraum von 521 bis 331 vor Chr. Geb., blühte, und die Zend-Sprache, die beide unter allen Zungen der Indogermanischen Völker-Familie das höchste Alterthum in Anspruch nehmen. Denn man hat durch das, nach rastlosem Mühen gelungene Entziffern der im west-

lichen Hochlande von Iran und im Stromgebiet des Euphrat-Tigris zerstreüten Denkmale von Keil-Inschriften, die in Altpersischer Sprache abgefasst sind, und durch ein eifriges Studium der Schrift-Denkmale der Zend-Sprache gefunden, dass beide Sprachen sehr nahe verwandt sind, und jedenfalls in gerader Linie von derselben Mutter, doch so abstammen, dass das Zend, in Beziehung auf gewisse Sprach-Eigenthümlichkeiten, älter ist, als das Altpersische[1]. Zugleich ist aber auch sehr wahrscheinlich gemacht worden, dass die Zend-Sprache, wenn nicht als Mutter, doch ebenfalls als gleichalte Schwester desjenigen Dialekts angesehen werden kann, in welchem die ältesten heiligen Schriften der Hindus geschrieben sind. Die Sanskrit-Sprache aber dieser Schriften, der Vedas oder Gesetze, hat so viele Dunkelheiten, veraltete Formen und Abweichungen vom klassischen Sanskrit, dass sie schon frühe eine grosse Anzahl von Erklärern und Commentatoren beschäftigt hat, und durchaus als ein besonderer und zwar als ältester Dialekt des Sanskrit anzusehen ist, d. i.: derjenigen ausgestorbenen Sprache der Hindus, die unter ihren profanen Schriften eben sowol durch wissenschaftliche Werke, als auch Schriften der schönen Literatur, insbesondere der Dichtkunst, die Bewunderung des Abendlandes in hohem Grade erregt hat[2], seitdem dieser reiche Schatz durch die Bemühungen der Engländer, in Indien, zuerst von Warren Hastings, und nach ihm von Sir William Jones, dem „Vater und Orakel der indischen Gelehrsamkeit", von Wilkins, Carey, Forster, Colebrooke, Wilson, James Prinsep, u. m. a. eröffnet worden ist. Dadurch hat man eine der grössten wissenschaftlichen Errungenschaften des neünzehnten Jahrhunderts gewonnen, nämlich die Entdeckung des Indogermanischen Völker- und Sprachstammes, zugleich auch seiner Urheimath, die man am Hindu-Koh und Paropamisos, und den Gebirgsverzweigungen gegen den Kuen-lün und Himálaya vermuthet. Der Anfang jener Entdeckung fällt ungefähr mit dem Jahre 1780 zusammen.

Welches auch der Ursprung des Sanskrit gewesen sein mag, alle Kenner desselben kommen wenigstens darin überein, dass sie ihm ein sehr hohes Alter anweisen. Dafür zeügt auch der ganze Charakter der Hindu-Nation und ihrer Verfassung, ihre Religion und ihr Gesetz, ihre Mythologie und Wissenschaft; alles führt uns in die frühesten Zeiten der Geschichte zurück, während ihre auch in Trümmern noch prachtvollen Tempel zeigen, dass sie das Werk eines Kultus sind, der nicht jünger ist, als der von Aegypten und Assyrien. Ein Hauptpunkt in der indischen Verfassung ist die Vertheilung des Volks in Stände oder Kasten. Dass die höchsten Stände mit den Altpersern von gleichem Stamme waren, lässt sich als eine Thatsache ansehen, die durch die Verwandtschaft ihrer Sprachen festgestellt ist. Die zwiefach gebornen Stände, wie sie sich selbst nennen, sind die Brahmanen oder Priester, die Kshatriyas oder Krieger und die Vaisyas, der Nährstand, oder die drei höchsten der vier Hauptstände der Hindus. Sie führen auch den Namen Aryas, der „Adelige" oder „Ehrwürdige Männer" bedeutet und ohne Zweifel mit dem gleichbedeütenden Zend-Worte Airya, so wie mit dem Epitheton Ἄριοι, Ἄρειοι, welches sich, nach Herodotos (VII, 62, 66), die Meder beilegten, eine gemeinsame Wurzel hat.

In einer Zeit, für die es an jeder Vermuthung einer chronologischen Bestimmung fehlt, die aber sehr entfernt sein muss, sind die arischen Hindus aus ihrer Heimath auf dem Hochlande von Ost-Iran aufgebrochen, haben sich ostwärts gewandt, sind die hohen Randgebirge des Tafellandes herabgestiegen zu den weiten Ebenen, in denen der Indus seinen Lauf nimmt, haben diesen Strom gekreüzt und die Bevölkerung, die sie dort und im Flachlande des Ganges vorfanden, zur Seite gedrängt, und südlich über das Vindhya-Gebirge und den Nerbudda-Fluss getrieben, wo diese muthmasslichen Autochthonen ganz Vorder-Indiens noch wohnen und ihre einheimische Sprache sprechen, obwol dieselbe mit dem Sanskrit ihrer Arischen Unterjocher mehr oder minder gemischt ist; denn wir wissen es, dass die arischen Hindus die Länder des Dekhan, so wie die Insel Ceylon in einem früheren Zeitraum erobert und ihre religiöse und literarische Kultur auf die unterjochten Völker übertragen haben, ohne dass es ihnen gelungen, die Sprache derselben zu vertilgen, wie es in der nördlichen Hälfte von Vorderindien, im eigentlichen Hindustan, d. h.: Land der Hindus, geschehen ist.

1a. Hindus. Indem ich weiter unten, bei den Erläuterungen zu Nr. 14 der Karte von der Indischen Völkerwelt auf die heütigen Sprachen der Hindus zurückkommen werde, ist hier eines Volks Erwähnung zu thun, welches in den hohen, schwer zugänglichen Schlupfwinkeln, wo Himálaya, Kuen-lün, Bolor oder Belut-Tagh und Hindu-Koh einen gewaltigen Gebirgsknoten bilden, in freien, selbstständigen Gemeinden ein abgeschlossenes Hirtenleben führen. Dieses Volk sind die

1b. Siah-posch, d. h.: Schwarzröcke, oder auch *Tor Kafirs*, d. h.: Schwarze Unglaübige, wie sie von ihren mohammedanischen Nachbarn genannt werden, weil es der Mission des Halbmondes noch nicht gelungen ist, sie alle zum Islam zu bekehren. Von diesem Bergvolke, das man uns als eins der schönsten des menschlichen Geschlechts schildert, wird behauptet, dass es die Sanskrit-Sprache in einer ihrer Töchter am reinsten und unverstümmeltsten spreche, weshalb es in den Kreis des arischen Geschlechts der Indo-Eüropäer zu ziehen ist. An die Siah-posch schliessen sich östlich am Indus und in seinen Nebenthälern die Shinaghi oder Dardu, Darada, ebenfalls ein sanskritisches Bergvolk, das sich unmittelbar an die Hindus von Kaschmir anlehnt. Der Verbreitungsbezirk dieser westlichsten unter den arischen Indern hat auf der Karte nur in ganz allgemeinen Umrissen angegeben werden können.

1d. Tadschik ist der allgemeine Name, unter welchem die Persisch redenden Indogermanen in ganz Westasien bekannt sind. Die populäre Ableitung des Wortes Tadschik ist, dass die Vorfahren dieses Volks die Träger der Tadsch, oder Krone, des arabischen Propheten waren. Tadsch bedeütet ausserdem noch eine königliche Krone, um sie von der Mütze eines mohammedanischen Fakir, oder Eremiten, zu unterscheiden. Nicht allein in dem heütigen Persischen Reiche bilden die Tadschiks, die auch Farsi heissen, die ursprüngliche, die sesshafte und ackerbautreibende Bevölkerung, sondern auch im östlichen Theil des Tafellandes von Iran, in und um Herat, Kandahar, Ghasna und Kabul, unter afghanischer Herrschaft; ferner in ganz Turan, in Badakschan-Kunduz, in Bukhara, Chiwa (wo sie Sarten heissen), in Kokan u. s. w., wo sie unter dem Joch der Turk-Usbeken stehen; und sodann unter chinesischer Herrschaft auf dem Tafellande von Inner-Asien zwischen dem Himmelsgebirge und dem Kuen-lün, in Kaschkar, Uschi, Aksu, Jarkiang, Khotän, Turfan und Khamil[3]. Wie das Zend einst in einem grossen Theile Altpersiens die Volkssprache war, und muthmasslich auch seine im Pa-Zend gegebene Abstufung in gewissen Provinzen; so das Pehlewi in dem Neüpersischen Reiche unter der Herrschaft der Sassaniden, seit 226 n. Chr. Geb. Es führte seinen Namen von einer Reichs-Abtheilung, die Pehlew hiess, worunter bald das ganze West-Iran, bald nur die Provinz verstanden wird, welche die Griechen Parthien nannten. Dieses Pehlewi trägt, so weit man es bis jetzt erforscht hat, nicht verkennbare Spuren vom Einfluss der Sprache irgend eines unbekannten Volkes, besteht aber, nach der Ansicht einiger Sprachforscher, der Hauptsache nach, aus zwei Elementen, einem iranischen und einem aramäischen, ohne dass jedoch durch das letztere in dem ursprünglichen Bau der Sprache eine wesentliche Veränderung eingetreten sei; indess andere Kenner ihren Anspruch auf arischen Ursprung nicht gelten lassen wollen, sondern sie für einen Rest der skythischen oder der Sprache eines Volks ansehen, über dessen Verwandtschaft, ob ugro-tatarischer oder indo-germanischer Abstammung, man im Unklaren ist. Das Zend, das Alt-Parsi und das Pehlewi haben das Material zu dem noch heüte üblichen Parsi gegeben, welches bei den Feüeranbetern in der Provinz Kerman vornehmlich um die Stadt Jesd, und an der Westküste von Vorderindien gebraüchlich ist, die von der Sprache auch Parser heissen, oder Gebern, d. i.: Unglaübige, Heiden, daher ihre Sprache auch Gebri genannt wird.

In jenen drei Grundsprachen, vornehmlich dem Pehlewi, wurzelt auch, freilich als eine etymologisch verfallene und grammatisch herabgesunkene, als eine entartete Tochter die neüpersische Sprache, die in ganz Iran, und überall da als Landessprache gesprochen wird, wo Tadschiks oder Farsi, d. i.: Perser, die Grundbevölkerung bilden, und je nach der Oertlichkeit in mehrere Dialekte zerfällt, deren man haupt-

sächlich zwei unterscheidet, den östlichen oder Deri-, und den westlichen, oder Chusi-Dialekt, ersterer in dem allergrössten Theile des Persischen Reichs und jenseits des Oxus-Amu, letztern ausschliesslich in der Provinz Chusi- oder Susistan. Von den Unter-Mundarten des Deri-Dialekts, oder der Hofsprache seit der Sassaniden-Herrschaft, sind das Tat, das Talidsch, das Ghileki, das Masenderani, in neüester Zeit linguistisch untersucht worden.

Das Gebiet der Neüpersischen Sprache hört in Persien selbst mit der östlichen Gränze der Provinz Kerman, und in Herat an dem grossen See, Hamum genannt, auf. Südöstlich davon beginnt das Land der Beludschen, Bäludschen oder Baluken, eines Volks, in welchem man bald Ueberreste Türkischer Stämme zu erkennen geglaubt hat, welche zur Zeit des Kampfes der Seldschukiden gegen die Ghasneviden in ihren jetzigen Sitzen zuerst sich festgesetzt, und erst später in Folge ihrer Berührung mit Persischen Stämmen eine Mundart der Sprache des letztgenannten Volkes angenommen hätten; bald sind sie für Ueberbleibsel der Indoskythen, der von den Chinesen sogenannten kleinen *Yueti*, bald für Araber aus Hedschas, bald für *Foeleoucha*, d. i.: Bewohner von Peschauer, Peschawar, die Buddha-Verehrer gewesen sein sollen, und endlich für *Mlechas*, *Mlêk'has*, oder Barbaren der Inder, gehalten worden. Allein Chr. Lassen, der alle diese Vermuthungen einer gründlichen Kritik unterworfen hat (*Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, IV, p. 87—122, p. 419—488), hat gezeigt, dass die Baluk'en, wie er den Namen schreibt, ein altpersisches Volk sind, dessen Sprache aber nicht als eine blosse Mundart des Neüpersischen, sondern gewisser Massen als eine Schwester dieser Sprache anzusehen ist, die sich von ihr frühzeitig abgesondert hat und sich zu der gemeinsamen Mutter nahe eben so verhält, wie das Kurdische. Die Ueberlieferungen der Beludschen setzen ihren Stammsitz nach Kedj, in Mekran, das noch jetzt den Mittelpunkt ihres Verbreitungsbezirks bildet; denn die Beludschen bewohnen das ganze nach ihnen benannte Land (Beludschistan), haben aber den Hauptsitz ihrer Macht in Kelat unter dem von ihnen unterworfenen Volk der Brahuis, und sind die hohen Gebirge, welche ihr Land von den Indus-Ebenen trennen, herabgestiegen, haben sich daselbst unter den Hindus niedergelassen und in der jüngsten Vergangenheit (seit 1786) die Herrschaft über das Land Sind errungen. Von den so eben genannten Brahuis, deren Name auf der Karte Nr. 1 nicht enthalten ist, werde ich in den Vorbemerkungen zur Karte Nr. 14 einige Nachrichten einschalten.

1c. Afganen. Zwischen den Persern im W., den Hindus im O. und den Beludschen im S. wohnt seit den ältesten Zeiten ein mächtiges Volk, das bei den Persern Af'gan, Afghan oder Ag'uan, Aghwan, Aghban, bei den Hindus aber Patan heisst, eine Verstümmelung des Namens Puschtu, Puchtun (in der Einheit) und Puschtanch oder Puchtanch (in der Mehrheit), den sich das Volk selbst beilegt. Ueberlieferungen, die bei ihm gang und gäbe sind, führen seinen Ursprung auf die jüdischen Stämme zurück, die Nebuchadnezar in die babylonische Gefangenschaft schickte; und die vornehmsten seiner Familien verfolgen ihren Stammbaum bis auf David und Saul. Allein diese Traditionen sind ohne allen Grund, wie die Sprache zeigt, die mit Ausnahme von arabischen Wörtern, die seit dem Islam in dieselbe eingedrungen sind, mit dem semitischen Sprachstamme nichts gemein hat. Das Puschtu gehört zu den Indogermanischen Sprachen, hat die ganze Art und Färbung aller neüern Sprachen dieses Stammes und in seiner jetzigen Gestalt vieles mit den Zendischen, anderes mit den Hindu-Zungen gemein, gerade so wie auch der Wohnplatz der Afganen zwischen die beiderseitigen Volksstämme, den persischen und den indischen, fällt. In einigen Dingen steht diese Afganische Sprache den drei andern, auf dem Tafellande von Iran herrschenden Sprachen gegenüber, dem Neüpersischen, dem Baluk'ischen und dem Kurdischen.

1e. Die Kurden bilden nämlich die fünfte Abtheilung der Indogermanischen Völkerfamilie. Sie bewohnen Kurdistan, das nach ihnen genannte Gebirgsland am westlichen Abhange des Plateau's von Iran, welches theils unter osmanischer, theils unter persischer Herrschaft steht, sodann mehrere andere Provinzen des westlichen und nordöstlichen Persiens und, mit Armeniern gemeinschaftlich, die südliche Hälfte von Armenien, und sind überdem in Mesopotamien, in Syrien und den östlichen Gegenden von Kleinasien, ja, wie es scheint, bis nach Laristan dem südlichsten Theil der persischen Provinz Fars, am Meerbusen, zerstreüt. Sie selbst nennen sich Kurd oder Kurmandschi, Kermandsch, ein Wort, welches vom persischen *Kurd* (stark, tapfer) herkömmt, und jedenfalls mit dem slawischen Wort *górd*, *grd*, *chrd* (stolz, hochmüthig) und dem georgischen *Kurd* (Raüber) verwandt ist. Ihrer Wortfügung und ihrem Wortvorrathe nach ist die kurdische Zunge der persischen sehr ähnlich und steht zu dieser nicht in einem schwesterlichen, wol aber in einem geschwisterkindlichen Verhältniss, und verhält sich zur neüpersischen Schriftsprache etwa wie der mailändische Volksdialekt zur gebildeten toskanischen Schriftsprache, oder wie das Dänische zum Schwedischen; das Kurdische ist jedoch, wie das Neüpersische, ausser mit einigen türkischen, mit vielen semitischen Wörtern gemischt, die es von den unter den Kurden lebenden Aramäern und seit dem Eindringen des Islam von den Arabern aufgenommen hat.

Die Kurden zerfallen, wie E. Rödiger in übersichtlicher Zusammenstellung gezeigt hat (*Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, III, p. 2—5, 10—13), in die sogenannten Assireta, d. h.: Stämme, oder auch Krieger, und in die Guran, oder ansässige Bauern. Es sind zwei verschiedene Rassen, davon die Assireta, die sich auch gern mit dem Namen Sipah, d. i.: Soldaten, bezeichnen, die eingedrungenen Sieger sind, eine Kriegerkaste, welche den Guran die Bebauung des Bodens überlässt und mit Verachtung auf sie herabsieht. Die Guran werden auch Rajas, d. h.: Unterthanen, oder Köjlüs, d. i.: Heiden, genannt, und führen auch hin und wieder den Spitznamen *Kelow spi*, *Kolaf spi*, d. h.: Weissmützen. Die unter dem Namen der Jezidis bekannten Sectirer, welche an und auf dem westlich vom Tigris unfern Mosul belegenen Berge Sindjar ihren Hauptsitz haben, sind Kurden. Jener Unterschied zwischen den Assireta und den Guran spricht sich nicht allein in der Gesichtsbildung, sondern auch in der Sprache aus, indem die Guran in einer Menge von Mundarten reden, die allesammt dem Persischen näher stehen, die Krieger-Stämme dagegen ein Hochkurdisch sprechen. Auch die Puschti-Kuh oder Faïlih auf den westlichen Abhängen der Gebirge von Chusistan, so wie die Pisch-Kuh im Gebirge selbst und die Bachtijaren auf der Ostseite derselben Gebirge sprechen kurdische, oder neüpersische Dialekte, die mindestens mit kurdischen Wörtern so stark vermengt sind, dass die Luren sich ganz leicht mit den Kurden verständigen können (*Rawlinson*, in *Journ. of the R. Geogr. Soc.*, Vol. IX, p. 109). Diese Stämme zusammen machen die so eben genannten Luren oder Loren aus. Die kurdische Sprache hat sich kaum zur Schriftsprache erhoben, und eine kurdische Literatur giebt es nicht; bei ihren wenigen schriftlichen Verhandlungen bedienen sich die Kurden der Persischen oder Türkischen Sprache, die beide auch von den meisten Kurden, ausser der Muttersprache, gesprochen werden.

1f. Die Armenier werden bald als sechstes Glied in der Kette der Arischen Völker aufgeführt, bald als völlig isolirtes Volk betrachtet, das sich einem bestimmten Sprachstamm kaum anreihen lasse. Sie selbst nennen sich Haïkan, nach einem fabelhaften Patriarchen ihres Volks, der in einem sehr entfernten aber unbekannten Zeitraume gelebt haben soll. Auf dem von hohen Gebirgen rings umschlossenen Tafellande, das ihr zum Wohnplatz dienet, hat die armenische Nation lange Zeit ihre Unabhängigkeit behauptet. Frühzeitg erhielt sie ihre eigene Schrift und mit derselben auch Gelehrsamkeit. Ihre eigene Geschichte geht bis zum Jahre 2107 vor Chr. Geb. hinauf und endigt 1080 nach Chr. Geb. mit dem Armenischen Volke selbst, das von da an keinen eigenen Staat mehr gebildet, sondern immer unter der Herrschaft fremder Nationen gestanden hat; jetzt unter slawisch-russischer, turkisch-osmanischer und turkisch-persischer. Armenische Ackerbau- und Handwerker-Kolonien haben sich über einen grossen Theil von Asien und im östlichen Eüropa verbreitet und armenische Handelsleüte sind die Vermittler des kommerziellen Verkehrs in ganz Westasien; armenische Handels-Comptoire finden sich eben so wol in St. Petersburg, Wien, Venedig (wo die Armenier auch ein Kloster besitzen), Constantinopel und Kahira, wie in Bombay, Calcutta, Madras und Singapore. Während von der einen

Seite behauptet wird, dass die Haïkanische Sprache, ihrem Total-Eindrucke nach, dem indogermanischen Stamme sehr fern stehe, obschon sie viele und zwar tiefer liegende Aehnlichkeiten mit dem Indogermanischen zeige, heisst es von der andern Seite, dass sie der persischen Sprache am nächsten komme; sie sei aber rauh und reich an Konsonanten-Verbindungen, und zeige, ausser ihrem Grundstoff indogermanischer Wurzeln, viele Berührungspunkte mit finnischen und andern Sprachen des nördlichen Asiens. Aehnlich verhält es sich auch mit der Sprache der schon erwähnten

1*f*. Osseten, Ossi oder Owssni, die zwar dem Medisch-Persischen am nächsten steht, ihm aber durch Beimischung vieler Wörter aus den finnischen Sprachen sehr entfremdet ist.

Von der eüropäischen Gruppe der Indo-Germanen will ich weiter unten sprechen und die Aufmerksamkeit anjetzt auf die zweite Abtheilung der Jafethiden lenken, die man bald —

II. die **Finnisch-Tatarische**, bald die Uralisch-Altaische, bald die Ugrisch-Tatarische, oder auch die Hochasiatische, Nordische und Turanische **Völker-Familie** zu nennen pflegt; was Namen sind, die theils auf ethnograpischem, theils auf geographischem Grunde stehen, indem in letzterer Beziehung angenommen wird, dass der eine Zweig dieser Familie im Ural-Gebirge, der andere im Altaï [4] und dem Weideland seine Urheimath habe, das sich von dem eben genannten Gebirge in südlicher Richtung gegen die Ketten des Kuen-lün und des Himálaya erstreckt.

Die Völker, die unter der Benennung der Ugrotataren zusammengefasst werden, sind die Finnen, Samojeden und Jenisseier Ostiaken einer Seits, und die Turken, Mongolen und Tungusen anderer Seits, also eine Reihe von Nationen, die über den grössten Theil des asiatischen Festlandes verbreitet sind, und von denen es bekannt ist, dass sie in vielen Gegenden den Indogermanen vorangingen, also im Verhältniss zu diesen als Aboriginer erscheinen, welche von mächtigeren Volksstämmen überwunden und verdrängt wurden.

Dass die Sprachen des Ural-Altaischen Stammes so nahe mit einander verwandt seien, als die Indo-Eüropäischen Sprachen unter sich, will auch Kellgren, der neüeste Bearbeiter dieser Sprachklasse, nicht behaupten, aber auch eine entfernte Verwandtschaft genügt ihm, um auf eine ursprüngliche Gemeinschaft schliessen zu können. Leicht ist es, eine Menge unverwandter Wurzeln aus den verschiedenen Sprachen dieser Familie herauszufinden; auch ist es nicht schwer, mehrere der entsprechenden grammatischen Suffixe auf eine gemeinsame Urform zurückzuführen; allein Kellgren enthält sich dieser Vergleichung und dringt zum allgemeinsten innersten Kern dieser Sprachen, weil dessen gemeinschaftlicher Besitz den kürzesten, zugleich den sichersten Beweis einer Urverwandtschaft liefert. Dieses innerste Lebens- und Bildungsprincip, welches sich in den verschiedenen Sprachen des Ugrotatarischen Stammes wiederholt, fasst Kellgren in fünf allgemeine Gesetze zusammen, die ich in der Note [5] wiederhole.

Zur finnischen, tschudischen, uralischen oder ugrischen Gruppe der Ugrotatarischen Völkerfamilie rechnet man zunächst —

8. Die Finnen oder Ugrer selbst, die der Sprache nach in vier Hauptäste zerfallen.

Die baltischen Finnen. Dazu gehören: die Liben oder Liwen, die Urbewohner der russischen Provinzen Kurland und Liwland, die aber bis auf ein kleines Haüfchen erloschen sind. Die Esten, die sich selbst Somelaised nennen und auf Finnisch Wirolainen heissen, in den Gouvernements Estland und Liwland, und in einem kleinen Theile des Gouvernements St. Petersburg. Von den finnischen Völkerschaften des zuletzt genannten Gouvernements sind die zahlreichsten die Äyrämoiset, die Sawakot und die Ingrier oder Ingrikot, davon die zwei ersten Protestanten, die letzten dagegen griechisch-russischer Confession sind, alle drei aber zu den Verzweigungen der Karelen gerechnet werden. Gering an Zahl sind die Woten oder Waatländer, finnisch: Watialaiset. Sie gehören alle zur Griechisch-Russischen Kirche und wohnen in den Kreisen Jamburg und Oranienbaum. Suomen sind die Finnen in engster Bedeütung des Worts, die Bewohner des Grossfürstenthums Finnland, die sich selbst Suomalaiset nennen. Zu ihnen gehören die Tawasten oder Hämelaiset und die Kwänen, Kajanen oder Kaïnulaiset, die auch tief im Süden der skandinavischen Halbinsel in Schweden leben, wo sie die Ursassen sind, welche von der übers Meer gekommenen Gothen-Abtheilung der Germanen verdrängt wurden. Die Karelen oder Karjolaïset, die sich aber auch den Namen Somaeme jes geben, bewohnen den südöstlichen Theil von Finnland und die westlichen und südlichen Gegenden des Gouvernements Onolez. Sie reichen aber auch weit ins Slawische Gebiet, wo sie in den Gouvernements Nowgorod und Twer mitten unter Russen zu vielen Tausenden auf finnischen Sprachinseln sitzen und ihren aüssersten Vorposten gegen Südosten im Kreise Maloga des Gouvernements Jaroslaw behauptet haben. Sonst war das Gouvernement Olonez und das angränzende von Archangel ganz mit finnischen Stämmen besetzt, die im Zusammenhange mit den Finnen des Urals standen, aber die Russen-Abtheilung der Slawischen Nation hat sich keilförmig hineingeschoben, die Finnen nach Westen und Osten gedrängt und eine Trennung in zwei Gruppen bewirkt. Das letzte Glied der Baltischen Finnen bilden die Lappen, eine Verstümmelung des finnischen Namens Lappalainen oder Lappalaiset, worunter „die an der Gränze, seitwärts Wohnenden" zu verstehen sind, also Gränzvolk, was auf die allmälige Verdrängung der Lappen gegen Norden durch die später eingewanderten finnischen Stämme des Südens hindeütet. Die Lappen nennen sich selbst Same- oder Sabmelads, und ihr Land Sameed nan, das sich vom Weissen Meer in der Halbinsel Kola in einem grossen Bogen um den Hintergrund des Bottnischen Meerbusens tief ins Innere der Skandinavischen Halbinsel bis zum Parallel von Drontheim und darüber hinaus erstreckt [6].

Die Mundarten aller dieser finnischen Völkerschaften sind sich einander sehr ähnlich. Die gebildetste ist diejenige, welche in Finnland gesprochen wird. Sie ist literarisch angebaut, und Schrift- auch Drucksprache, zu welchem Zweck man sich der deütschen oder lateinischen Buchstaben bedient, welche die Suomen von den Schweden erhalten haben. Dass ihnen schon in den ältesten Zeiten die Schrift bekannt gewesen, ersieht man daraus, dass es in ihrer Sprache Wörter für „schreiben" und „Buch" *(kirjoittaa* und *kirja)* giebt; es war eine Runenschrift, an deren Stelle ein Alphabet von sieben und zwanzig Buchstaben getreten ist. Als Volkssprache spaltet sich das Suomische in mehrere Unterdialekte; was auch bei der estnischen Sprache der Fall ist, die, minder melodisch, als die finnische, in den Rewal'schen und Dörpt'schen Dialekt zerfällt, davon jener in Estland und auf der Insel Oesel (Samez), dieser in Liwland gesprochen wird. Noch rauher klingt die lappische Sprache, welche, mit Kehl- und Gurgellauten angefüllt, trotz der geringen Anzahl des Volksstammes in eine grosse Menge abweichender Mundarten so zerissen ist, dass sich die Lappen unter einander nur mit Mühe oder gar nicht verstehen.

Die Wolgaischen Finnen, im Stromgebiet der mittleren Wolga in den Gouvernements Kasan, Nischne-Nowgorod, Simbirsk und Pensa, und weiter abwärts bis zu den Angränzungen der Statthalterschaften Saratow und Orenburg. Es gehören dahin die Tschuwaschen, die Tscheremissen und die Mordwinen, die in die drei Stämme Mokscha, Ersa und Karatai zerfallen. Der innige Zusamenhang der finnischen Sprachen ist auffallend; dennoch aber ist die Verschiedenheit merkwürdig, welche man bei genauerer Betrachtung zwischen denselben wahrnimmt, und welche sich eben so sehr auf die grammatischen Formen als auf den lexikalischen Theil derselben erstreckt. In diesem Betracht ist die mordwinische Sprache eine der interessantesten. Die Mordwinen haben sich aber mit den Russen schon so weit verschmolzen, dass mehrere derselben von den russischen Lokalbehörden gar nicht mehr für Mordwinen anerkannt werden [7]. Anderer Seits haben die wolgaischen Finnen sehr Vieles von den Turken, unter deren Herrschaft sie lange gestanden haben, in ihre Sprache aufgenommen, namentlich die Tschuwaschen oder Sujaschen, deren Idiom, bis auf einige Ueberreste finnischer Wörter, ganz verturkt ist. Aehnlich, doch in minderm Grade, verhält es sich mit den Tscheremissen; ganz entschieden aber mit den Teptiären oder Tepteren, ein, aus verschiedenen Finnen- und Turk-Stämmen gebildetes Mischvolk in den südlichen Gegenden des Ural-Gebirges, das sich eine neüe

Sprache gebildet hat, in welcher eben so viel turkische als finnische Elemente enthalten sind.

Die Permischen Finnen. Diesem Zweige des finnischen Völkerstamms gehörte ohne Zweifel das, in den isländischen Sagas so berühmte hyperboreische Biarma-Land der Skandinavier, das die Russen Perm nannten. Die Biarmier waren die einzige finnische Nation, die nicht in Barbarei versunken war; sie waren ein aufgeklärtes Volk, das weit ausgedehnte Handelsverbindungen unterhielt und grosse Reichthümer aufgehäuft hatte. Die Wohnplätze der heütigen Permier erstrecken sich von der untern Kama längs dieses Flusses und seiner Zuströme bis in die Gegenden der untern Dwina und der Mündung des Mesen. Die östliche Gränze dieser Finnen-Abtheilung war ehedem das Uralische Scheidegebirge wol selbst, in spätern Zeiten aber wurde sie von Wogulen und Ugerer westlicher gedrängt. Man unterscheidet in dieser Abtheilung die Wotiaken (Woti, Woten), die sich selbst Uhd-Murd nennen, und die Siriänen und eigentlichen Permier, die zusammengenommen die eine siriänische Sprache sprechen und sich Komi nennen, indem sie sich durch den Zunamen Murd für erstere und Ilir für letztere unterscheiden. Ausserdem führen die Permier auch noch den Namen Ssuda oder Ssudani.

Die Ugrischen Finnen. Es gehören in diese vierte und letzte Abtheilung der finnischen Völker die Wogulen und die Obischen Ostiaken, welche hoch oben im Norden zu beiden Seiten des Ural und im Gebiet des untern Ob-Stroms wohnen, so wie die Magyaren in Ungern. Die Wogulen, die sich selbst Mansi Kum nennen, haben in den südlichen Gegenden ihres Wohnsitzes ihre Nationalität fast ganz verloren; in den nördlichen Gegenden aber scheinen sie neüe Gäste zu sein. Bei aller Verwandtschaft mit den finnischen Dialekten an der Wolga hat die wogulische Sprache so viel Eigenthümliches, dass man sie als eine eigene Sprache betrachten kann. Auch die Ostiaken nennen sich Mansi, zuweilen auch *Tju kum*, d. h.: Morastleüte, was an die Namen erinnert, die die baltischen Finnen führen. Sie leiten ihre Abkunft vom permischen Zweige der Finnischen Völker ab; nichts destoweniger kommt ihre Sprache der wogulischen am nächsten. Sie spaltet sich in drei Haupt-Mundarten, davon die eine am Irtisch, die andere am obern und die dritte am untern Ob gesprochen wird. Ueber die Herkunft der Magyaren oder Ungern ist so viel Ungereimtes vermuthet und geschrieben worden und wird noch geschrieben, dass man ganze Bogen füllen könnte, um eine Nachweisung all' dieser Fabeln zu geben. Und doch steht es seit längerer Zeit fest, dass die jetzige allerdings sehr gemischte ungrische oder magyarische Sprache in den Wurzeln unter allen Sprachen am meisten mit der ugrischen Sprache der Wogulen und Ostiaken übereinstimmt; wobei jedoch der frühe und lange Verkehr mit Turk-Völkern und die haüfigen Wanderungen der Magyaren, die sie mit Indogermanen in Berührung brachten, nicht ohne Einfluss gewesen ist. Aus dieser Amalgamation mancherlei Völker-Elemente ist der heütige Unger eben so gelaütert und männlich schön hervorgegangen, wie sein heütiger Nachbar und Ur-Verwandter, der Osmane[8].

9. Die Samojeden, das zweite Geschlecht der Ugrisch-Tatarischen Völkerfamilie spalteten sich ehedem, raümlich und sprachlich, in zwei Abtheilungen, die südlichen Samojeden in und an dem Hochgebirge, innerhalb dessen der Jenissei sein Quellgebiet hat, und die nördlichen Samojeden am untern Jenissei und längs der Küsten des Arktischen Polarmeeres.

Die südlichen Samojeden bestanden aus den Sojoten (der Russen) oder Uliang hai (der Chinesen), Uriang chai (der Mongolen), den Mati, den Koibalen, den Kara Kasch und den Kan-manaschen, die theils innerhalb der chinesischen Reichsgränze, theils russischem Gebiet nomadisirten; allein alle diese samojedischen Stämme haben ihre Sprache und ihre Nationalität eingebüsst; sie sprechen sämmtlich einen turkischen Dialekt, der indessen gewisse Idiotismen und Dialekt-Eigenthümlichkeiten der samojedischen Sprache beibehalten hat; der Religion nach sind die Russen, und in Sitten, Gebraüchen, Tracht etc. Turken geworden. Die einzige Ausnahme bildet die kleine Horde der Kammasinzen oder Kagmásheang, wie sie sich selbst nennt, die noch einen Ueberrest ihrer samojedischen Muttersprache bewahrt haben; und unter den Koïbalen gab es im Jahre 1847 nur noch etliche hochbetagte Männer, die sich noch des einen oder andern Wortes ihrer frühern Sprache erinnerten[9]. Es bleiben daher nur —

Die nördlichen Samojeden als selbstständige Nation übrig; und diese spaltet sich in drei grosse Stämme mit eben so vielen Haupt-Mundarten, deren jede wiederum eine grössere oder geringere Anzahl von Verschiedenheiten enthält, nämlich:

Der westsamojedische oder Jurakische Stamm mit fünf Dialekt-Nüancen, dem Kanin'schen und Timan'schen, dem Ischem'schen, dem Bolschesemel'schen und Obdorischen, dem Kondin'schen und Kasim'schen, und dem Jurakischen Dialekt.

Der ostsamojedische oder Tawgi-Stamm, ebenfalls mit fünf Dialekt-Nüancen, dem Awamischen, Chantaischen, Karassin'schen, dem Bai- und dem Kamassin'schen Dialekt. Endlich umfasst —

Der südliche oder Ostjak-Samojedische Stamm zwei Dialekt-Verschiedenheiten, das Tomskische und das Turuchanskische, welche wiederum in eine Menge kleinerer Schattirungen zerfallen. Die bedeütendste Dialekt-Abweichung zeigt das Kamassin'sche[10].

10. Die Jenisseier-Ostiäken, welche man ebenfalls und zwar als letzte Abtheilung der ugrischen Gruppe anzusehen pflegt, sprachlich aber von Finnen und Samojeden wesentlich unterschieden sind, sind in den letzten wenigen Ueberbleibseln, welche davon im gegenwärtigen Jahrhundert noch vorhanden waren, zum allergrössten Theile untergegangen, und somit für Sprachkunde und Geschichte unwiederbringlich verloren, ehe man dazu kommen konnte, über ihren gehörigen Platz in der Völkerkette bestimmten Aufschluss sich zu verschaffen. Von den Trümmern behauptete auch Stepanow, dass sie einen eigenthümlichen Völkerstamm unbekannter, seiner Vermuthung nach mongolischer, Abkunft bilden, mit einer Sprache, die weder mit einer andern sibirischen noch mit den tschudischen, d. i.: finnischen Sprachen Aehnlichkeit habe, eine Ansicht, welcher Castren in dem vorläufigen Bericht über seine ethnologische Reise beigetreten ist[11]. Ich wende mich zur zweiten Nationen-Gruppe Ugrotataren, zur —

Tatarischen Gruppe, und werde bei derselben kürzere Zeit verweilen, als bei der finnischen oder ugrischen Gruppe, auch nicht auf die verschiedenen Erklärungen des Wortes Tatar zurückkommen, das die gründlichsten Geschichtsforschungen als gleichbedeütend mit Mongol nachgewiesen haben[12]. Die Tatarische Gruppe besteht aus —

20. Den Mongolen, die seit den ältesten Zeiten in drei grosse Stämme getheilt worden sind, die eigentlichen Mongolen, die Buriät und die Oelöt oder Kalmüken.

Die eigentlichen Mongolen bewohnen den, nach ihnen genannten Theil des Tafellandes von Innerasien, die Mongolei, zu beiden Seiten der Wüste Gobi, und sind, auf deren Südseite in eine grosse Menge von Stämmen gespalten, bilden aber auf der Nordseite ein grosses zusammengehöriges Volk, die Chalcha.

Die Buriät finden sich zum allergrössten Theil auf russischem Gebiet in dem Berglande südlich vom Baïkal-See.

Die Oelöt oder Kalmüken bestehen aus den vier Stämmen Dsungar, Torgod, Choschot und Dürbet, die auf den weiten Steppen des westlichen Hochasiens zwischen dem Kuen-lün und dem Altai, zwischen dem Chuchu noor oder blauen See und dem Dzaisang-See sehr zerstreüt sind, auch an der untern Wolga gegen den Manytsch hin, unter russischer Oberherrlichkeit, ihre Weideplätze haben, in die sie seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eingewandert sind.

11. Die Tungusen, eine weit verbreitete Nation auf russischem und chinesischem Reichsgebiet. In ersterm nennen sie sich selbst gemeiniglich Boje, im zweiten führen sie den Namen Mandschu und sind als solche für das heütige China von grosser Bedeütung geworden, weil ein beütelustiger Kriegerstamm der Mandschu vor zweihundert Jahren ins Reich der Mitte eingefallen ist, dasselbe erobert und die Herrschaft an sich gerissen hat.

Die Mandschu sind zwar über einen sehr bedeütenden Landstrich verbreitet, doch ist derselbe nicht so gross, als ihn die Karten unter dem Namen Mandschurei zu bezeichnen pflegen. Kimai-Kim, ein christlicher Koreaner im Dienst der katholischen Mission, bemerkt (in der *Revue de l'Orient*, Mai 1846), dass die Wohnplätze der Mandschu nicht über den 46° N. Breite hinausgehen; im W. seien

sie durch die Phalgränze und den Sungari von den Mongolen geschieden und im O. gränzten sie an das Japanische Meer, im Norden aber an die zwei kleinen Staaten der U-kin und Tu-pi-laze, oder Tataren in Fischhaüten (soll wol heissen Seethier-Fellen). Die zuletzt genannten haben ihren Namen von den Chinesen erhalten. Da sie an den Ufern des Sungari und der in denselben fallenden Flusse wohnen, oder in den Wäldern umherirren, so treiben sie Fischfang und Jagd und verkaufen den Chinesen die Pelze der Thiere, die sie getödtet, und die Fische, die sie gefangen haben. Sie sind unabhangig von China und lassen auf ihrem Gebiete keine Fremden zu. Sie haben ihre eigene Sprache, worunter wahrscheinlich ein abweichender Dialekt des Tungusischen zu verstehen ist. — Jenseits des Landes der Tu-pi-laze und bis zur Gränze des Russischen Reichs wohnen vermuthlich noch andere Wanderhorden. Südlich vom genannten Stamm gegen das Meer hin ist ein Land Fu-tscho-fu (Tu-scho-su) genannt, wo sich seit einiger Zeit eine Menge chinesischer und koreanischer Landstreicher sammeln, die hier ein wildes unabhangiges Raüberleben führen.

7. Die Turken oder Türken. Sie sind als selbstständiges Volk das verbreitetste der Alten Welt; denn seine Wohnsitze fangen im Südwesten am Adriatischen Meere an, und hören gegen Nordosten erst jenseits des Einflusses der Lena ins Eismeer auf. Seine Bestandtheile sind: die Uiguren, die Tarekameh oder Turkomanen, die Usbeken, die Karakalpaken, die Nogaï oder Mankat, die Karatschai oder Bassianen, die, wie die Baschkiren und Meschtscheräken ursprünglich Finnen waren, die Kumük, die kasanischen und die lange Kette der sibirischen Turken, die, wie wir oben sahen, eine grosse Menge finnisch-samojedischer, auch mongolischer Elemente in sich aufgenommen haben, sodann die Kirgisen, die sammt den Burut, ebenfalls finnischen Ursprungs und in ihren drei Horden jetzt wahrscheinlich das zahlreichste aller wandernden Völker sind; und endlich im aüssersten Nordosten die Jakuten, im aüssersten Südwesten die Osmanen, davon jene eine der roheren, doch betriebsamen Gruppen, diese die verfeinertste und kultivirteste der ganzen Turk-Nation darstellen.

Die Türken haben, trotz ihrer ziemlich grossen politischen Spaltung und trotz der ungeheüern Ausdehnung ihres Wohngebiets, eine Sprache, welche in den Wurzelwörtern und dem grammatischen Bau verhältnissmässig so wenige Unterschiede zeigt, dass man die Türken auch heüte noch, mögen ihre Stämme an den Ufern des Bosporus das üppigste Schwelgerleben eines sklavischen Morgenlandes führen, oder in den transoxianischen Steppen ohne Baum und Strauch als freieste Nomaden ihren pfeilschnellen Renner tummeln, nur mit Ausnahme desjenigen Zweigs, der in den eisigen Lenaflächen des hohen Nordens der Gründer der Kultur geworden ist, als ein einziges Volk, als eine einzige Nation betrachten darf. Diese grosse Einheit der Sprache hebt jedoch nicht auf, dass sie Verschiedenheiten in den Mundarten zeige. Beresin unterscheidet drei grosse Dialekt-Gruppen: die östliche von Dschagatai; die nördliche, die er die tatarische nennt, und die westliche, oder eigentlich türkische. Die erste besteht aus sechs, die zweite aus acht, und die dritte aus fünf, die gesammte Sprache demnach aus neünzehn, und mit Hinzurechnung des jakutischen Dialekts, den Beresin nicht in den Kreis seiner Untersuchungen aufgenommen hat, aus zwanzig Mundarten. Die lange Angewohnheit der Russen, die unter ihrer Botmässigkeit lebenden Turken Tataren zu nennen, mag es rechtfertigen, dass Beresin den nördlichen Zweig der Turken den tatarischen genannt hat. Er rechnet dahin Kirgisen, Baschkiren, Nogaï, Kumük, Karatschai, Karakalpaken, Meschtscheräken und die kasanischen und sibirischen Turken. In der vorhistorischen Zeit entstanden, musste die türkische Sprache allerdings viele Umgestaltungen erfahren und einen ungeheüern Schritt thun von dem armen, unbestimmten Uigurischen Dialekt, der ältesten der türkischen Mundarten, bis zu dem durch Aufnahme arabischer, persischer und eüropäischer Wörter buntscheckig, aber auch reich gewordenen Osmanli, der anmuthigen und ausdrucksvollen Sprache der Osmanen zu Stambul; und so merkwürdig die Verfolgung des Ganges ist, den die türkische Sprache von den Zeiten des Tschingis-Chan bis jetzt zu ihrer allmäligen Bereicherung und Vervollkommnung genommen hat, eben so interessant ist auch ihr Zerfallen in viele Dialekte.

Aus dem Schoosse dieser tatarischen Nationen ist, wie ein geistvoller Geschichtsforscher bemerkt, mehr als ein Mal die gewaltigste Episode hervorgegangen, die in der Geschichte der Civilisation durch Eroberung und Zerstörung ihren mächtigen Einfluss geübt hat. Vielleicht der erste dieser Einbrüche in die civilisirte Welt war die Invasion der Hiong-nu oder Chiung-nu (Türken), die in das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. fällt. Diese Invasion wurde von der kräftigen Dynastie der Han an den Gränzen China's zurückgewiesen und die Macht der Hiong-nu durch eine Schlacht am Berge Kinwei, in der Nachbarschaft des obern Irtisch, gebrochen, worauf ihr Land von der Tungusen-Nation der Sian-pi eingenommen ward, die sich mit ihnen zu Einem Volk verschmolzen (Klaproth, *Asia polyglotta*, p. 237, 238). Die tatarischen Völker erscheinen im fünften Jahrhundert als Hunnen, eine Geissel der römischen und germanischen Welt; in ihrem Schoosse sind die Tschingis-Chan, die Tamerlan und ein Mohammed II. entstanden; und sie sind es gewesen, die das Persische Reich, das Chalifat, und die Reiche von China, Byzanz und Hindustan überwältigt haben; und Abkömmlinge, die in gerader Linie von den Hirten Hochasiens stammen, sitzen noch heütiges Tages auf dem Throne von Cyrus, auf dem Konstantin's des Grossen und auf dem Throne des Reiches der Mitte. Nur durch Eroberung scheinen sie an der höhern Gesittung der umgebenden Völker Theil nehmen zu können, älteren wie jüngeren, Chinesen auf der einen, Arier auf der andern Seite. Wenig geneigt, von den Kulturvölkern zu lernen, wenn sie Nachbarn oder gar Unterthanen derselben sind, nehmen sie mehr oder weniger deren Gesittung an, wenn sie Herren der Unterjochten geworden. Der innern Kraft der Civilisation ihrer Unterthanen keinen Widerstand leistend, stossen sie die Civilisation zurück, tritt sie ihnen von aussen entgegen [13].

Es giebt noch mehrere andere Sprachgruppen, die auf die Familie der Ugro-Tataren bezogen werden; allein die Argumente, die man dafür beigebracht hat, sind viel schwächer und die Verwandtschaft ist mehr ein Gegenstand der Muthmassung, als des bestimmten Beweises. Es gehören dahin: —

2. Die Drawida-Sprachen der Einwohner des südlichen Vorder-Indiens mit Einschluss 4. der Indischen Gebirgs-Urbewohner; 3. die Euskarische Sprache der Basken oder Euscaldunac; die Sprachen 5. der Georgier und die verschiedenen Idiome 6. der Kaukasier. Auch die Völker der nordöstlichen Gegenden von Asien werden hierher zu stellen sein: 12. die Jukagiren mit 13. den Tschuwanzen, 14. die Korjäken mit den Tschuktschen, so wie 15. die Kamtschadalen. Von der Sprache 16. der Aïnos oder Kurilen wissen wir es, dass auch in ihr die eigenthümlichen Constructions-Gesetze vorherrschen, welche als Merkmale der ugrischen und tatarischen Idiome nachgewiesen worden sind; und neüere Untersuchungen haben es wahrscheinlich gemacht, dass der Grundsatz vokalischer Harmonie und andere Eigenthümlichkeiten der tatarischen Sprachen auch in den Idiomen 17. der Japaner und der Lieu-Khieu-Inseln vorwalte [14]. Muthmasslich nimmt die Sprache 18. der Koreaner oder Kooraïer an diesen Merkmalen ebenfalls Theil; denn es ist eine geschichtliche Thatsache, dass die Koreaner die Nachkommen sind der oben erwähnten Sianpi-Nation, die zwar längst verschwunden ist, von der aber vermuthet werden darf, dass sie dem Tungusen-Zweige des tatarischen Stammes angehörte, der seinen Ursitz beständig in den Steppen und Wüsten der Mongolei gehabt hat.

Jetzt wäre von den **Semiten** zu sprechen; allein ich verspare die Andeütungen über die Verwandtschaft der zu dieser Sprachklasse gehörigen Völker bis zu den Erlaüterungen über die Karte von Afrika (Nr. 16), weil daselbst der Zusammenhang der gesammten Semitischen Familie übersehen werden kann. Wie Syrien und Arabien nach Natur und Art des Bodens, nach Flora und Fauna mehr dem afrikanischen als dem asiatischen Erdtheile angehören, so auch in Bezug auf den Menschen.

Für Asien kommt die semitische Völkerfamilie nur wegen der arabischen Wanderstämme in Betracht, die seit

dem Einbruch und den Eroberungen des Islam auf den Gebirgen und in den Steppen von Iran und Turan zurückgeblieben sind, wo Buchara und der Oxus-Amu das aüsserste Nordost-Ende des semitischen Vorkommens zu sein scheinen; sodann aber auch wegen der Mapuler oder Mapulets, auch Moplähs und Mopillas genannt, auf der Küste Malabar, der Juden ebendaselbst, und der sogenannten Schaliaten auf der Küste von Coromandel. Aus den muselmännischen Geschichtswerken ist es bekannt, dass der Islam in den südlichen Gegenden Vorder-Indiens sehr frühe tiefe Wurzeln geschlagen hat, in Folge grossartiger Auswanderungen der Araber und des Handels, den sie schon seit der Ptolemäer Zeit sowol vom Rothen Meere, als von der östlichen Küste Arabiens nach Indien betrieben, so dass es eine Zeit gab, da der ganze indische Handel über Alexandrien durch ihre Hände ging. Das Wort Mapuler ist aus dem Worte *Maha-pulla*, d. h.: grosser Adel, verderbt, ein Titel, welchen auch die Juden von den Malabaren bekommen. Die Mapuler sind ein lichtgefärbter, gut ausschender Menschenschlag, aber ein Bastardgeschlecht, entsprungen aus dem Verkehr der ersten arabischen Ansiedler mit den einheimischen Weibern des Drawida-Stammes. So ist auch ihre Sprache eine Mangsprache, ein verderbtes mit Arabisch vermischtes Malabarisch und Tamulisch. Nachkommen von Arabern sind, unter dem Namen Moren (Moors) überall auf der Insel Ceylon zerstreüt und echte Araber, längs der Linie über Pulo Pinang, Malacca und Singapur im ganzen Indischen Archipelagus angesessen, wo sie wegen ihres kultivirten Geistes und ihres Geschicks zur Arbeit so wie als Landsleüte des Propheten gern gesehen sind und auf Java in ganz besonderer Achtung stehen. Da die meisten mit einer geistlichen Würde bekleidet sind oder sich selbst beilegen, so haben sie einen sehr grossen Einfluss auf den Geist des Volks erlangt. Man findet sie überall im Archipelagus, doch in geringer Anzahl; vorzüglich auf Java, Sumatra und ganz besonders auf Borneo, wo die Landesfürsten, mit sehr wenigen Ausnahmen, arabischer Abstammung sind. Selten sieht man sie ein Handwerk oder ein Gewerbe treiben. Alle Laien sind im Handel beschäftigt oder widmen sich dem Seedienst; dann sind sie die geschicktesten Steüerleüte und Lothsen, die alle Gewässer des Archipelagus genau kennen, zuweilen aber auch Anführer der wildesten Seeraüber. In den Städten sind sie friedfertige Bürgersleüte, die ein regelmässiges und frommes Leben führen und als Handelsleüte selten zu Beschwerden Anlass geben [15].

Es bleibt nun noch übrig, einen Blick zu werfen auf die Nationen, die den Südosten des Asiatischen Festlandes bevölkern. Welche Stellung ihnen im Kreise der Menschheit anzuweisen ist, kann nur eine Kenntniss ihrer Sprachen entscheiden; und diese führt uns darauf, sie gleichsam für Reste der antediluvianischen Menschheit zu halten.

Das Kind, wenn es anfängt, die durch das Gehör empfangenen Eindrücke mit der Stimme nachzubilden, giebt sie in einzelnen Lauten wieder, in Folge der Beschaffenheit des Sprachorgans, welches ein doppeltes Mittel besitzt, Töne nachzuahmen: die blosse Oeffnung des Mundes mit oder ohne Hauch, und den Druck der Zunge auf irgend einen Theil des Mundes. Die erste giebt den Selbstlauter mit allen seinen Abstufungen, der zweite die Mitlauter mit ihren ähnlichen Abänderungen. Einsylbigkeit in der Sprache ist der erste Anfang des Sprechens eines jeden Menschen, und nur mit seinem Heranwachsen, mit der fortschreitenden Ausbildung seiner geistigen Kräfte gelangt er dahin, die einzelnen Töne zuerst in reinen Vokal-Lauten und in der Folge verbunden mit Consonanten zusammenzufügen, und auf diese Weise eine Sprache zu bilden, die wir nach der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile eine mehrsylbige nennen.

All' die Völker Asiens und Eüropa's, in deren Kreise wir bisher Rundschau gehalten haben, alle Jafethiden und alle Semiten, — auch die Hamiten Afrika's sprechen mehrsylbige Sprachen und liefern eben dadurch den Beweis, dass sie das Alter der Kindheit hinter sich haben, und in das Jünglingsalter der Menschheit getreten sind; wiewol sich in vielen Sprachen, todten und lebenden, noch haüfige Spuren ihrer Kindheit, selbst die reinsten Vokallaute als Ausdruck für bestimmte Begriffe, auffinden lassen, wie im Zend, im Griechischen, im Baskischen etc. und obgleich in den meisten Idiomen monosyllabische Wurzeln vorkommen, die erst durch Zusammenfügung zu polysyllabischen Wörtern werden.

Aber es giebt auch Völker, deren Sprache sich noch vollständig in jenem Zustande der Kindheit befindet, der die nothwendigsten Hauptbegriffe unverbunden und unverschmelzt neben einander stellt, und die wenigen Wörter, welche diese Sprachen haben, eigentlich noch nicht als Wörter kennt, sondern nur als Stoff zu Wörtern, als rohe Wurzellaute ohne Beügung und Ableitung, an welche weder Verhältnisse noch Nebenbegriffe geknüpft sind, die entweder gänzlich übergangen oder weitläufig und ängstlich umschrieben werden müssen; wodurch Dunkelheiten und Zweideütigkeiten enstehen, die nur durch den Ton oder Accent, mit welchem das Wort in jeder Bedeütung ausgesprochen wird, einiger Massen beseitigt werden können. Eine Unterhaltung in einer dieser einsylbigen Sprachen gepflogen, erfordert daher auch, wie Wilhelm von Humboldt, der grosse Sprachforscher und Sprachkenner bemerkt hat, eine weit grössere geistige Anstrengung als nothwendig ist, um die Bedeütung von Sprüchen und Perioden zu verstehen, welche in den beügungsfähigen mehrsylbigen Zungen gesprochen werden.

Sprachen dieser Art werden von den Chinesen und Tübetern und allen Nationen der Hinterindischen Halbinsel gesprochen, daher man sie unter dem Namen der —

Familie der Chinesischen und der Indo-Chinesischen Sprachen

zusammen zu fassen pflegt. In der Geschichte der Menschheit ist es gewiss die merkwürdigste Erscheinung, dass so zahlreiche Völker, die fast die Halbscheid aller Menschen ausmachen, und die es zum Theil sehr frühe zu einem gewissen Grade der Kultur gebracht haben, so viele Jahrtausende bei ihrer armseligen Einsylbigkeit, die aller Klarheit und alles Wohlklangs bar ist, geblieben sind. Ausser der Macht der Gewohnheit, welche unter einem heissen Himmel, wo Unthätigkeit des Geistes und des Leibes ein Vorzug der Götter und Herrscher ist, immer am stärksten wird, liegt die vornehmste Ursache wol in ihrer Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, von welcher sie auf zwei Seiten durch den Ocean und auf zwei Seiten durch unersteigliche Gebirge getrennt sind. Sie haben daher auch ihre Einwohner im Ganzen nie verändert, sondern stammen in gerader Linie von den ersten Pflanzvölkern ab, welche sich in der Kindheit der Welt hier niedergelassen haben. Der Schauplatz der chinesischen Mythologie ist der südliche Theil des Landes, welches ehedem Tangut hiess und von einem Volke tübetischer Rasse, K'hiang genannt, bewohnt war; oder der hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Gebirgsknoten um den Chuchu-noor und die Bergkette des Kuen lün, das Wiegenland des Hoang ho, von wo die Chinesen herabgestiegen sind gegen Osten in die Gefilde, welche der genannte Strom befruchtet, wo sie hinlängliche Zeit behielten, in der Kultur und Bevölkerung ihren Gang ruhig fortzugehen. Als daher in der Folge mehrsylbige Barbaren, wie Türken, Mongolen und Tungusen die mächtigen Naturgränzen überschritten, so blieben bei ihrem grossen Umfange und bei ihrer innern Fülle die einmal so fest gegründeten Sprachen und Sitten unerschüttert. Gegen eine Volksmenge von so vielen Hundert Millionen, als China, Tübet und die Länder Hinterindiens aufzustellen haben, ist jeder, auch der zahlreichste Eroberer oder Einwanderer nur schwach; und wenn gleich das angegriffene Volk bei seiner weichlichen Schwäche unter einem heissen Himmel der wilden Tapferkeit des rohen Barbaren unterliegen muss, so wirken doch Masse, Charakter und Denkungsart dahin, Sitten und Sprachen vor ihm rein zu erhalten; ja diese drängen sogar dahin, den fremden Unterjocher mit sich zu verschmelzen, wie es in China immer der Fall gewesen ist.

Wenn man annimmt, — und bei dem Mangel aller Geschichte kann hier doch von nichts Anderm, als Muthmassung die Rede sein, — dass bei der ursprünglichen Vermehrung und Verbreitung des menschlichen Geschlechts der jüngere Nachwuchs die älteren Stämme immer weiter gedrängt, bis endlich mächtige Naturgränzen, wie hier der Ocean, dem weitern Fortrücken Ziel und Maass gesetzt, so werden wir 19. die Chinesen als den unmittelbarsten Abkömmling des ältesten Menschenstamms ansehen müssen, dagegen die in seinem Rücken nach Westen

gelegenen Völker immer jünger werden, je mehr sie sich dem ersten Stammsitze nähern. Dies bestätigt denn auch die Sprache, welche unter allen einsylbigen die einfachste, folglich der ersten Sprachbildung die nächste ist; ja das Chinesische ist in einem gewissen Sinne, — ein Wrack der primitiven Sprache, wie ein geistvoller Mann sich ausgedrückt hat [16], ein Monument der antediluvianischen Sprache, vergleichbar den Flora- und Fauna-Denkmalen, die in den vorsündfluthigen Tertiärschichten der Erdrinde begraben liegen. Denn die Chinesische Sprache, sammt den ihr ähnlichen Idiomen des südöstlichen Asiens, bildet, wie Wilhelm von Humboldt zuerst seiner ganzen Ausdehnung nach, entwickelt hat, einen Gegensatz zu allen anderen Sprachen, weniger irgend eines Mangels oder ihrer monosyllabischen Beschaffenheit halber, als vielmehr wegen ihrer durchaus abweichenden Ansicht von den Mitteln, das Ziel einer jeden Sprache zu erreichen. Und dieses Ziel ist die Zusammenfügung oder Verbindung einer Periode, der Ausdruck eines logischen Satzes vermittelst eines Subjects, Prädikats und Bindeworts mit alle Dem, was davon abhangig ist. So ist zwischen der Chinesischen Sprache und allen übrigen Zungen eine gewaltige Kluft; und diese Kluft stimmt wahrscheinlich mit derjenigen überein, die in der allgemeinen Entwickelung des menschlichen Geschlechts durch einen Cataclysmus und seine zerstörenden Fluthen entstanden ist, eine Begebenheit in der geologischen Geschichte der Erde, welche die Geschichte unseres postdiluvianischen Geschlechts von seinen adamitischen oder antediluvianischen Urahnen trennt.

Die Chinesische Sprache, wie sie am kaiserlichen Hofe zu Peking, von den Gelehrten und Beamten und in der höheren Gesellschaft gesprochen wird, heisst bei den Chinesen Kuan-hoa (Gûan-chóa), in Eüropa aber Mandarinen-Sprache, weil die Eüropäer sie unter den höheren Beamten des Chinesischen Reichs kennen gelernt haben. Sie ist auch die Volkssprache in den, am Unterlauf des Jan ze kiang belegenen Provinzen Kiang su und Ngan hoeï, wo die Kaiser sonst ihren Sitz hatten, an deren Hofe sie vorzüglich ausgebildet wurde. Von dieser gebildeten Sprache der Chinesen unterscheidet sich die gewöhnliche Umgangssprache der gesitteten Leüte und die Sprache des gemeinen Volks, die in eine unbekannte, aber gewiss ausserordentlich grosse Menge von Hiang tan, d. i.: Mundarten zerfällt. Die bekanntesten derselben sind der Dialekt von Tsche kiang, der von Fu kian, der wiederum in fünf Unter-Mundarten zerfällt, und der Dialekt von Kuang tung, von denen die beiden letzten auch von den in der Fremde angesiedelten Chinesen, auf Luzon, wo die Chinesen Sangleyes genannt werden, auf Java, Borneo, Sumatra und den übrigen Sunda-Inseln, in Siam, u. s. w. gesprochen werden, der Dialekt von Jün nan aber von den nach dem Königreich Birma ausgewanderten und dort ansessig gewordenen Chinesen [17].

21. Die Tübeter oder Bod-ba, d. h.: Bod-Menschen, bilden das zweite Volk in der Klasse der einsylbigen Sprachen; allein seine Sprache steht nicht ganz und nicht ausschliesslich innerhalb dieser Klasse, sondern auf der Gränze zwischen ihr und den tatarischen Sprachen. Kolonien, — bemerkt der tiefe Denker und scharfsinnige Geschichtsforscher, dessen Ansichten ich schon mehrfach in diesen Vorbemerkungen zu benutzen Gelegenheit gehabt habe, — Kolonien können entweder die alte Form der Sprache beibehalten, oder Anlass zu einer grossen Veränderung werden. Die alte Sprache von Tübet, in den chinesischen Ueberlieferungen das Land ihrer frühesten Erinnerungen, mag von den Kolonisten, die das Chinesische Reich gegründet haben, unverändert beibehalten worden sein, indess das Mutterland selbst in der Entwickelung seiner Sprache Fortschritte gemacht hat [18], und diese Fortschritte haben der tübetischen Sprache in jeder Beziehung mehr Ausdruck und Wohlklang verliehen. Wie der grösste Theil des Himalaya in seinen Hochthälern zu beiden Seiten der Scheitelkette von Bod-ba, unter den verschiedensten Namen und mit sehr verschiedenen Mundarten, bewohnt ist, so haben tübetische Völkerschaften auch dasjenige Gränzgebirge inne, welches China's westliche Provinzen von den Plateaux des innern Hochlandes trennt, die breite Region von Meridian-Gebirgen, die bei den Chinesen unter dem Namen *Siün ling*, d. i.: glätscherreiches Schneegebirge bekannt, für uns aber ein unbekanntes Alpenland ist. In diesen wilden Gebirgseinöden, deren Gipfel man für höher hält, als die höchsten des Himalaya, und wohin (ungefähr 30° N. Breite und 97° O. Länge von Paris) das tübetische Volk seine Wiege setzt, hauset eine Völkerschaft, die wir nur unter den jetzt üblichen chinesischen Namen *Si fan*, d. h.: Fremdlinge oder Barbaren des Abendlandes kennen, die Nachkommen der oben erwähnten K'hiang oder Tu fan, die nach Sprache, Sitten und Gewohnheiten eben sowol Tübeter sind, als die in verschiedenen Provinzen von China zerstreüt lebenden Miao ze, die man für Ueberreste der ursprünglichen Bevölkerung China's zu halten geneigt ist. Muthmasslich sind hierher auch die Li zu stellen, die Urbewohner im Innern der Insel Haï nan.

Alle Völker, welche einsylbige Sprachen reden, haben nicht allein in ihrer leiblichen Erscheinung, besonders in der Gesichtsbildung, sondern auch in ihren geistigen Anlagen und Fähigkeiten grosse Aehnlichkeit mit einander; so auch die Nationen, die wir die Indo-Chinesischen zu nennen pflegen. Zu dieser Klasse gehören —

22. Die Marama, Barmanen oder Birmanen, die der deütsche Naturforscher J. W. Helfer, der sie an Ort und Stelle kennen lernte, für eine nicht sehr alte Mischung aus Malayen, Chinesischen Stämmen und Hindus betrachtet [19]. An dieses westlichste der Indo-Chinesischen Völker, am Meerbusen von Bengal, schliessen sich südlich die, durch die Eroberungen der Birmanen fast ganz erloschene Nation 24. der Mon oder Peguer. 23. Die Thaï der Siamesen wohnen in der Mitte von den tübetischen Gränzen bis an die Malayische Halbinsel; und 25. die Annamer füllen den östlichen Theil von Hinterindien, längs des Chinesischen Meeres. An ihren südlichen Gränzen haben sie 29. die Khomen, oder Kammer, im Lande Cambodia zu Nachbarn und Unterthanen; indess an der Nordseite, im südlichsten Winkel von China und in den Angränzungen von Tong-king eines Gebirgsvolks, unter dem Namen 30. der Kuan to Erwähnung gethan wird, ohne über seine Verwandtschaft mit den benachbarten Nationen im Klaren zu sein. Was diese Hinterindischen Völker an geistiger Bildung und Literatur besitzen, ist ihnen aus der Fremde zugekommen, bei den westlichen mit dem Buddhaismus und der Pali-Sprache von Vorderindien, oder vielmehr von Ceylon, bei den östlichen von China, welches seinen Einfluss auf die Annamesen durch Einführung seiner Schriftzeichen und seiner Literatur in einer Weise ausgeübt hat, dass Annam nur als eine Provinz des Reiches der Mitte angesehen werden kann [20].

In diesem indo-chinesischen Gebiet der monosyllabischen Sprachen giebt es noch einige andere kleine Völker, die man fast nur dem Namen nach kennt; auf diese, wie auch auf Völker mit polysyllabischer Sprache, deren im Obigen nicht gedacht ist, wie die schon erwähnten Brahuis und die Singhalesen werd' ich weiter unten in den Vorbemerkungen zu Nr. 14 kurz zurückkommen.

Anmerkungen.

1 (p. 2.) Auf die älteste von Plato erwähnte Eintheilung des ursprünglichen Perserreichs in sieben, und des vergrösserten in einige und zwanzig, aus Herodot, Diodor und Arrian nachweisbarer Satrapien folgte die dritte Eintheilung des Persischen Reichs, dessen Provinzenzahl sowol von Plinius, als von Ammianus Marcellinus einstimmig auf achtzehn angegeben wird. Hiernach begriff die Provinz Aria die südlichen Gegenden des heütigen Chorasan und einen Theil von Sedschistan, mit den Städten Alexandria (Herat), Kandaka (Tak in Sedschistan), Artakavan (bei Strabo Artakana), wahrscheinlich das Aria des Ptolemaios an der Stelle der heütigen Stadt Harra. (Mannert Geographie der Griechen und Römer, V, 2, p. 96.) Das westliche Iran war die Heimath des Altpersischen, in dem die berühmten Denkmale der Keilschrift von Persepolis abgefasst sind; die Zendsprache aber war, wie von den meisten Alterthumsforschern angenommen wird, im östlichen Iran zu Hause, in den Provinzen, welche während der glänzendsten Epoche der Sefis Balch und Tocharistan (das alte Bactriana) hiessen. — A. Fr. Pott, „Indogermanischer Sprachstamm", in Ersch-Grubers Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste; 2. Section, Bd. XVIII, Leipzig 1840, — eine vortreffliche Arbeit, die, nebst J. Kaproth, *Asia Polyglotta*, Paris 1823 ich oft wörtlich benutzt habe.

2 (p. 2.) Eine der hervorragendsten Perioden des Sanskrit scheint das Jahrhundert vor dem Anfange unserer Zeitrechnung gewesen zu sein, wo es stufenweise verfeinert endlich in den klassischen Schriften vieler vortrefflicher Dichter festgestellt wurde, von denen man annimmt, dass die meisten um diese Zeit geblüht haben. Von seinem nachherigen allmäligen Aussterben fehl n uns die weitern Nachrichten; doch ist es gewiss, dass das Sanskrit noch im 5ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine

lebende Sprache war (*Colebrooke* in *Trans. of the Roy. Asiatic Society,* I, p. 453 ff.; und *Bohlen,* das alte Indien, II, p. 468). Jetzt ist das Sanskrit schon längst eine todte Sprache, aber noch bis auf den heütigen Tag wird es von den Gelehrten unter den Hindus studirt als die Sprache der Wissenschaft und der Literatur, als das Mittel, durch welches alle Gesetze, bürgerliche sowol als gottesdienstliche, und so viele Meisterwerke der Dichtkunst aufbewahrt sind, deren Bewunderung in Eüropa immer mehr steigen muss, je mehr und genauer man sie und ihr wunderbares Organ kennen lernen wird. Die Bedeütung des Wortes Sanskrit erklärt Wilkins (*Grammar of the Sanskrita Language,* p. 1.) folgender Massen: Das Wort Sanskrita ist zusammengesetzt aus der unzertrennlichen Präposition *sam,* „mit", und dem Partizipe des Passivs eines Verbums *kri,* „machen"; *krita,* „gemacht", mit dem eingeschobenen Buchstaben *s,* der die Aussprache des vorhergehenden *m* mildert und es zu einem *n* macht. *Sanskrita* bedeütet überhaupt: mit Kunst gemacht; und von der Sprache gebraucht, gebildet, vollkommen; oder, wie Bopp hinzufügt (Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deütschen. I. Abth. 1833, p. IV.), geschmückt, vollendet, oder soviel als klassisch. Das Sanskrit wird in Indien auch *Sura bâni, Sûra bhâkschâ* und *Dêwa bâni*, die Sprache der himmlischen Regionen, oder Göttersprache genannt. Auch das Alphabet des Sanskrit führt den Namen *Dewa-nâgari*, d. h.: Götterschrift. Es ist sowol in der Form seiner Buchstaben, als in deren Aufeinanderfolge von der Schrift aller anderen Sprachen verschieden. (Friedrich Adelung, *Bibliotheca sanscrita.* Literatur der Sanskrit-Sprache 2te Ausgabe. St. Petersburg 1837; p. 16—19). Das Pali oder Magadhi ist eine der ältesten Töchter des Sanskrit, und wahrscheinlich der Dialekt, welcher in der Landschaft Magadha zur Zeit des historischen Ursprungs der Buddha-Religion (540 oder 2640 Jahre vor Christi Geburt) gesprochen, und deshalb von den Gründern dieses Religionssystems, die sich an das Volk wenden mussten, in ihren Vorträgen gebraucht wurde. Auch das Pali ist im Munde des Volks längst erloschen. Als heilige und gelehrte Sprache der Buddhaisten lebt es aber noch auf Ceylon, in Tübet und im grössten Theile von Hinterindien, wo die gebildeten Leüte diese Sprache ebenso erlernen, wie man in Vorderindien und in Eüropa das Sanskrit und die klassischen Sprachen von Hellas und Rom erlernt. Die Buddhaisten in China kennen und brauchen eine indische Sprache unter dem Namen Fan, die entweder das Pali oder das reine Sanskrit ist, wie es sich in den Buddhaistischen Büchern der Tübeter erhalten hat. Eine andere Töchtersprache des Sanskrit ist das Kawi, welches einst die Sprache der Literatur und der Religion in einem grossen Theile der Inseln Java und Madura war, bevor der Islam daselbst eingeführt wurde, jetzt aber nur noch als Sprache der ältesten Mythen und Dichtungen gekannt ist, indess es auf der Insel Bali noch als liturgische und Gesetzessprache fortlebt. Auch auf Borneo hat es vor der mohammedanischen Zeit indische Colonien (*Orang kling*) gegeben, wie die Entdeckung von Statuen, Utensilien, Ornamenten etc. nachgewiesen hat. Hin und wieder lebt die Erinnerung an diese Colonien in den Ueberlieferungen der Malayen fort.

3 (p. 2.) Tadschik ist der alte Name von Persien. Meninski erklärt ihn durch „*Persia, olim nomen regionis omnis, quae non intra fines Arabiae, vel magnae Tatariae continebatur*". Die Bucharen nennen sich selbst Tadschik. Die Chinesen kannten dies Wort schon um die Zeit der Geburt Christi, denn damals hiess Persien bei ihnen *Tiao-dshi,* und erst später kam das Wort *Po-szil* in Gebrauch, welches eine verdorbene Aussprache von Parsi ist. Das Wort *Tat* ist nach Castellus der Name, mit dem die Perser von einigen Stämmen belegt werden, die zwischen Hamadan und Kurdistan wohnen. Nach Anderen aber bedeütet *Tat,* die „überwundene Völkerschaft", in deren Lande sich die Ueberwinder niedergelassen haben Daher kommt es auch, dass man in der Krym und in Dag'estan *Tat* findet, von denen jene den dort gewöhnlichen Turk-Dialekt, und diese eine verdorbene und sehr gemischte Persische Mundart reden. Die in Turkistan wohnenden Tadschiks werden von den Turk-Völkern, die unter ihnen mit ihren Heerden umherziehen, Sarty oder Sarten genannt, welches Wort nur darum einen Kaufmann bezeichnet, weil diese Tadschiks, ausser dem Ackerbau, vorzugsweise mit Handel, Gewerbe und Seidenzucht beschäftigt sind. Dieser Name ist ziemlich alt, denn die Mongolen nannten zur Zeit des Tschingis-Khan die Kleine und Grosse Bucharei, oder das Erbtheil von dieses Welteroberers Sohne Dschagatai, Sartohl. Kaschkar, Jarkiang, Chotän, Aksu, Uschi, Turfan und Chamil haben, so wie die Städte der Grossen Bucharei, d. i.: Turkistan, Persisch redende Bewohner, d. i.: Tadschiks, seit alter Zeit gehabt und haben sie noch jetzt. Weil diese Gegenden zu der ehemals sogenannten Grossen Bucharei gehören, so heissen diese Perser gewöhnlich Bucharen. Tadschik-Kolonien befinden sich auch in den Turkischen Städten Russlands, in Kasan, Tobolsk, Tara und Tomsk. Eine der ansehnlichsten dieser Kolonien ist in und um Tjumen an der Tura. Auch dort werden die Tadschiks von ihren Turknachbarn Sarti genannt. Diese sibirischen Tadschiks reden jetzt aus Gewohnheit fast immer Turkisch, haben aber für eine Menge von Lebens- und anderen Bedürfnissen noch die alten Persischen Namen beibehalten. Sie stammen von den Persern ab, die aus der kirgisischen Gefangenschaft entflohen sind. (*Klaproth, Asia polyglotta,* p. 223, 243.)

4 (p. 4.) Bei Gelegenheit der Terminologie der Ugrotatarischen Völker bemerkt Prichard: — Er könne es nicht begreifen, wie man hohe Gebirgsketten als Geburtsstätten von Nationen darzustellen vermöge. Jedermann werde zugeben müssen, dass Nationen (in dem einzigen Sinne, in welchem Nationen jemals gebildet worden sind, nämlich durch Anhaüfung von Einzelwesen, oder durch Vervielfältigung von Familien) eher in fruchtbaren Thälern und auf Ebenen, wo es an Ernährungsmitteln nicht gebricht, entstanden seien, als auf hohen, unzugänglichen Gebirgsgipfeln. Die Ugrischen und Tatarischen Sprachen sind überdem, wie ganz besonders Kellgren gezeigt hat, so nahe mit einander verwandt, dass die Rassen, unter denen sie ursprünglich entwickelt wurden, in den ersten Zeitaltern ihres Daseins muthmasslich dicht neben einander gewohnt, oder besser, dass sie ursprünglich Einen Volksstamm gebildet haben. Es ist schwer einzusehen, dass ein Zweig auf dem Altai, und der andere auf dem Ural entsprang. — (*James Cowles Prichard, on the various methods of Research, which contribute to the Advancement of Ethnology etc.; in Report of the 17th Meeting of the British Association for the Advancement of Science, held at Oxford in June 1847. London, Murray,* 1848; p. 244.)

5 (p. 4.) Kellgren's fünf Sprachgesetze des Ural-Altaïschen Stammes, wie er ihn nennt, sind folgende: —

Die Consonanten und Vocale stehen beide als gleichbedeütend und gleichberechtigt einander in der Sylbe gegenüber; diese dürfen nicht von jenen übertönt werden, aus welchem Grunde das Zusammentreffen mehrerer Consonanten in einer Sylbe der Natur dieser Sprachen zuwider ist.

Die Wurzelsylbe ist ein unwandelbares Ganze, welches in seinem wesentlichen sowol consonantlichen, als vocalischen Theile keiner Veränderung unterworfen ist. Die Wurzel steht wie ein Anführer immer voran; diese Sprachen dulden keine Präfixe, und in den meisten von ihnen ruht der Haupt-Accent des Wortes ein- für allemal auf der ersten, d. h.: Wurzel-Sylbe.

In allen Sprachen des Ural-Altaïschen Stammes herrschen die Gesetze der Vocal-Harmonie vor; das Wort soll ein Ganzes sein; alle seine Theile müssen in eine Tonart, in eine Harmonie zusammenschmelzen; harte und weiche Vocale dürfen deshalb in demselben Worte nicht zusammen vorkommen.

Jede weitere Bestimmung der Wurzel, jede Beziehung des Wortstammes wird durch ein neü angehängtes Suffix bezeichnet; diese reihen sich regelmässig an einander und verschmelzen nach den Lautgesetzen. Das Nennwort unterscheidet kein Geschlecht.

Die in Rede stehenden Sprachen sind mit Partikeln sehr spärlich ausgestattet; ein Mangel, der durch einen grossen Reichthum an Ableitungsformen der Zeitwörter, an Participien, Gerundiven und Infinitiv-Formen ersetzt wird. Hierdurch wiederholen sich in der Periodenbildung die Gesetze der Wortbildung: die Sätze werden nicht, wie in den Indo-Eüropäischen Sprachen, in einander gefügt, sondern jeder Satz schliesst sich fast wie ein Suffix an den, welchem es zur nähern Bestimmung dient, und es bildet sich so eine fortgehende Kette mit in einander eingreifenden und sich zugleich an einander reihenden Gliedern. — (H. Kellgren, die Grundzüge der finnischen Sprache mit Rücksicht auf den Ural-Altaïschen Sprachstamm. Berlin, Schröder, 1847. Dessen Abhandlung unter dem Titel: Das finnische Volk und der Ural-Altaïsche Völkerstamm, im Jahresbericht der deütschen morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1846. Leipzig, 1847; p. 180—197.)

6 (p. 4.) Die meisten einheimischen Benennungen der baltischen Finnen wurzeln in dem, ihren Sprachen angehörigen Worte *Suoma,* und dieses bedeütet Sumpf, Morast. Die Namen *Fenni, Finni, Finnas, Finnen* sind also rein germanische Uebersetzungen jener einheimischen Namen, von dem gothischen *Fani,* althochdeütschen *Fanni, Fenni,* d. i.: Sumpf, gebildet, was sich in den niederdeütschen Mundarten als *Fenn, Venne, Veen,* im Neüfriesischen als *Finne,* im Englischen als *Fen* bis auf den heütigen Tag erhalten hat. *Fenni* des Tacitus, der die Finnen unter dem angeführten Namen in die Geschichte eingeführt hat (*Germania.* 46), ist demnach die deütsche Bezeichnung des grossen Nordstammes nach seinen Wohnsitzen an zahlreichen Sümpfen und See'n. Dass diese Wohnsitze, wie in Asien, so auch auf eüropäischem Boden sich einst viel weiter gegen Süden erstreckten, als in den historischen Zeiten, ist mit Sicherheit annehmbar; eine Spur davon lässt sich noch in dem Namen der dänischen Insel Fünen, *Fyen,* erkennen.

7 (p. 4) Von der Gabelentz, Versuch einer Mordwinischen Grammatik, — in Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 1839, II, p. 235 ff. und p. 383 ff. — Köppen, über die Zahl der Nicht-Russen (*Inorodzy*) in den Gouvernements Nowgorod, Twer u. s. w. — im *Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg.* T. I, 1844, Nr. 6, p. 85—96. Auch über die Sprache der Tscheremissen schrieb v. d. Gabelentz, — in Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 1842, IV, p. 122—139. Man unterscheidet zwei Dialekte dieser Sprache, welche durch die Wolga abgegränzt werden, so dass die um Kosmodemjansk am rechten Ufer wohnenden Tscheremissen anders sprechen, als die Bewohner des linken Ufers, und die Anwohner beider Wolga-Ufer nicht ganz verständlich mit einander reden können.

8 (p. 5.) *S. Gyarmathi, Affinitas linguae Hungaricae cum linguis Fennicae originis.* Goett. 1799. — Reguly, gleichfalls ein geborner Magyar, der in den Jahren 1843 und 1844 den hohen Norden zu dem besondern Zweck bereist hat, die Sprachverwandten seiner Nation in ihren Wohnsitzen aufzusuchen, bemerkt in seinen Berichten an Bär in St. Petersburg: „Die wogulische Sprache zeigt mir viel Bekanntes, und in ihrem Geiste tritt mir eine besondere Verwandtschaft (mit der ungrischen Sprache) entgegen. Für die Aussprache finde ich grosse Leichtigkeit; meine Wogulen wundern sich darüber und loben mich haüfig." Und an einer andern Stelle: „die Wogulische Sprache hat mit der Ungrischen Sprache so viel Verwandtschaft, dass erst jetzt eine wissenschaftliche Untersuchung über die Elemente der erstern möglich wird." (*Bulletin de la Classe hist. phil. de l'Acad. Imp. des Sc. de*

St.-Pétersbourg, T. I, 1844, p. 297—300; p. 349—351. — Vergl. Schott, Versuch über die Tatarischen Sprachen. Berlin, 1836, p. 7.)

9 (p. 5.) Auf den Untergang der Nationalität der südlichen Samojeden im und am Altaï hat Stepanow in seiner ausführlichen Beschreibung des Jenisseiskischen Gouvernements, St. Petersburg 1835, II Bände (in Russischer Sprache), lebhaft aufmerksam gemacht (besonders Bd. I, p. 133; Bd. II, p 36, 37, 45, 48, 50). Dieser Untergang ist von Castren, der in den Jahren 1845 bis 1848 die Samojeden-Stämme besucht und in rein ethnologisch-linguistischer Beziehung erforscht hat, vollständig bestätigt worden. In einem seiner Berichte sagt er: „Die für die Geschichtsforschung so wichtige Vermuthung von Pallas, Klaproth u. a, dass die Sojoten, oder richtiger Sojaner, ein Ueberrest des Samojeden-Stammes seien, ist leider dem Schicksal überlassen geblieben, bis die Sojoten und ihre Stammverwandte ihre Sprache vergessen und ihre Nationalität eingebüsst haben. Gegenwärtig sprechen sämmtliche Sojoten, russische und chinesische, denselben Dialekt des Türkischen, wie die Minussinskischen Tataren, und es ist auch wahrscheinlich, dass ein grosser Theil der Sojoten aus gemeinen Türken oder Tataren bestanden habe." *(Bull. de la Classe hist. phil. de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersbourg*, 1847, T. IV, p. 319; vergl. 1848, T. V, p. 59 ff, p. 154, 184 ff) Auf der Karte sind die Süd-Samojeden noch samojedisch kolorirt.

10 (p. 5.) Diese Eintheilung des Samojeden-Stammes rührt von Castren her; siehe dessen Bericht an die Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg vom 8. Februar 1849 (im *Bull. de la Classe hist. phil.*, 1849, T. VI, p. 151—153). Der Name Somojed, zu dessen Erklärung man die abenteüerlichsten Vermuthungen zu Hülfe genommen hat, wurzelt sehr wahrscheinlich in dem lappischen Wort *Same* und hat demnach dieselbe Bedeütung, da bekanntlich das Gebiet der Samojeden ein Land voll Sümpfe, Moräste, stehender Wasser ist. Schnitzler hat die, ebenfalls aus dem Finnischen entlehnte Etymologie *Suomi-Joten*, was er durch „Riesen der Erde" übersetzt, gewagt. *(Essai d'une Statistique générale de l'Empire de Russie. Paris*, 1829, p. 65.) Die westlichen oder Jurakischen Samojeden nennen sich selbst Njenez oder Nenetsch, d. i.: Leüte, oder auch Chasowo, d. i.: Menschen oder Männer.

11 (p. 5.) Stepanow, Beschreibung des Jenisseiskischen Gouvernements, II, p. 37 ff. Castren, im *Bulletin* etc., T. VI, p. 154.

12 (p. 5.) Der Name Tataren, womit man die türkischen, mongolischen und tungusischen Stämme vorzugsweise belegt, ist nur ein leerer Schall und hatte ursprünglich eine sehr eingeschränkte Bedeütung. So hiess ein tapferer Hauptstamm der mongolischen Nation, der den Vortrab der Heere Tschingis-Khan's bildete, und nach welchem dann die meisten, mit den Mongolen verbündeten und von ihnen unterjochten Völker benannt wurden. Als Gesammtbenennung kann man das Wort Tatarisch nur in so fern fortbestehen lassen, als man die Sprachen der Völker Hochasiens wegen ihrer grossen Analogie unter gleichem Gesichtspunkt betrachtet. — Schott in seinem Versuche etc. p. 1.

13 (p. 6.) *C. C. J. Bunsen, on the Results of the recent Egyptian Researches in reference to Asiatic and African Ethnology, and the Classification of Languages;* — in *Report of the 17th Meeting of the Brit. Assoc. for the Advancement of Science.* London, 1848; p. 294, 295. — Vergl. *James Prichard, on the various methods of Research, which contribute to the Advancement of Ethnology.* Ebendaselbst, p. 245. — Ich muss bemerken, dass auf der Karte innerhalb der Gränzen der Mandschu-Abtheilung der Tungusen ein Volksgebiet angegeben ist, welches von neüen Missionsberichten U-kin und Tu-pi-laze genannt wird, ohne dass der Berichterstatter der Sprache dieses Volks Erwähnung thut. Ohne Zweifel gehört es zur Tatarischen Gruppe.

14 (p. 6.) Die Ansicht, dass die Japanische Sprache Analogien mit den Tatarischen Sprachen darbiete, hat, so viel ich weiss, der ausgezeichnete englische Sprachforscher Norris, ein gründlicher Kenner des Japanischen, zuerst angedeütet. (Vgl. *Prichard*, a. a. O. p. 246.)

15 (p. 7.) Ueber die Araber in Indien vergl., ausser Adelung, Mithridates, I, p. 412, 413; *Richard F. Burton, Goa and the Blue Mountains; of Six Months of Sick Leave.* London, 1851; *Montgomery Martin, History of the British Colonies.* London, 1834; Vol. I; und *C. J. Temminck, Coup d'oeil sur les possessions néerlandaises dans l'Inde Archipélagique.* Leide, 1846, T. I.

16 (p. 8.) Die hier gegebene Charakteristik von den monosyllabischen Sprachen, im Besondern der Chinesischen, ist von J. Chr. Adelung, im Mithridates, I, p. 29, 30, 39, 40, aus dem ich sie wörtlich entlehnt habe. Vergl. W. Schott: „Chinesische Sprache" in Ersch' und Gruber's Encyklopädie, XVI, p. 359 ff. Den charakteristischen Ausdruck „Wrack der primitiven Sprache" gebraucht Bunsen. *(Report of the 17th Meeting of the Brit. Ass. for the Advancement of Science.* Lond. 1848, p. 298, vergl. p. 283, 299.)

17 (p. 8.) Die Kuan-hoa nennt man bisweilen Neüchinesisch zum Unterschied von der Ku-uan (Gû-wên) oder Altchinesischen Sprache, in welcher die fünf Kings oder alten Religionsbücher geschrieben sind, und von der Uan-tschang (Wên-tschang) oder der Büchersprache. Allein das sind keine besonderen Sprachen, sondern nur Arten des Styls, welcher in den Kings erhaben und feierlich, in der Büchersprache reiner und ausgewählter, als in der flüchtigen Umgangssprache erscheint. Den Dialekt von Fu kian kat man auch, nach der in dieser Provinz liegenden Stadt Tschang tscheu, in verderbter Aussprache Schinscheu (Chin cheu) genannt und zu einer eigenen Sprache gemacht, was sie aber nicht ist, obwol die Dialekt-Verschiedenheiten von der Kuan hoa nicht unbeträchtlich sind. (Mithridates I, p. 51, 54, 55.) — Ein lebendiger Verkehr der Chinesen mit den südlichen Ländern hat von jeher Statt gefunden. Er bestand schon seit undenklichen Zeiten, als die Eüropäer nach Indien gelangten. In der ersten Periode ihres Auftretens in Indien und bis zum 16. Jahrhundert sollen die Portugiesen in Bamu, der birmanischen Gränzstadt gegen China, eine Handelsfaktorei gehabt und dort mit den Chinesen in Berührung gestanden haben. Auch in unsern Tagen findet hier ein aüsserst lebhafter Verkehr zu Wasser und zu Lande mit China Statt, und in Bamu, so wie längs des Irawaddi tiefer hinab bis zur Stadt Amerapura sind Chinesen zehntausendweise angesiedelt, als Ackerbauer, namentlich als Zucker-Cultivatoren, als Handwerker und Kaufleüte. Diese Kolonisten stammen aus der chinesischen Provinz Jün nan, und vermehren sich jährlich durch neüen Zuzug. In Annam, diesem zinspflichtigen Staate der Blume der Mitte (wie einer der pomphaften Titel des chinesischen Reiches klingt), sind die Chinesen nicht so zahlreich, als in Birma, aber sie machen eine angesehene und wohlhabende Klasse aus. Siam aber, und zwar vornehmlich der südliche Landstrich dieses von China politisch abhangenden Reichs, ist von Chinesen, die aus den Seeprovinzen Kuan tung, Fu kian etc. stammen, so dicht besetzt, dass die ursprüngliche Bevölkerung der Thaï-Nation nur ein Zehntheil der Volksmenge beträgt, und hier gleichsam ein Neü-China entstanden ist, das aus dem Mutterlande alljährlich neüen sich mehrenden Zufluss an Menschenkraft empfängt. Auf fast allen Inseln des Indischen Archipelagus sind Chinesen eingewandert, bald in sehr zahlreichen Haufen, wie auf den grossen Sunda-Inseln Borneo, Java, Sumatra, Bangka etc., bald in kleineren Gruppen; und man rechnet, dass die Zahl der, allein aus Fu kian und Kuan tung in Hinterindien und auf den Inseln angesiedelten Chinesen auf drei Millionen Männer sich belaufen, die, weil kein chinesisches Weib sein Vaterland verlassen darf, an ihren neüen Wohnsitzen einheimische Weiber nehmen, und dadurch die Erzeüger neüer Mangvölker werden. (Berghaus, Grundriss der Geographie. Breslau, 1843, p. 1003, 1056, 1068.) Diese Vermischung wirkt aber nur auf den physischen Menschen, nicht auf den moralischen, denn es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Frauen, welche die im Ausland lebenden Chinesen nehmen, ihre heimathlichen Sitten, Gebraüche, Sprachen vollständig gegen die ihrer Männer aufgeben. — Um auch ein Paar Worte über die Chinesische Schrift zu sagen, so ist diese noch sonderbarer, als die Sprache selbst, und in ihrer Art einzig. Es giebt Spuren, dass die chinesischen Schriftzeichen ursprünglich einige Aehnlichkeit mit der bezeichneten Sache hatten; wie sich aber diese Schrift seit unvordenklichen Zeiten ausgebildet hat, unterscheidet sie sich von allen übrigen Schriftarten dadurch, dass sie weder natürliche, noch symbolische Hieroglyphik, weder Sylben- und Buchstabenschrift ist, sondern ganze, ausgebildete Begriffe, und zwar jeden Begriff durch sein eigenes Zeichen ausdrückt, ohne mit der Sache in Verbindung zu stehen. Sie spricht zum Auge, wie die eüropäischen Zahlzeichen, welche Jeder versteht, und auf seine Weise ausspricht. Man kann daher Chinesisch lesen lernen, ohne ein Wort von der Sprache zu verstehen. Doch scheint diese der Schrift zum Muster gedient zu haben; spielen in der Sprache die fünf oder sechs Vokale die Hauptrolle, aus welchen mit Hülfe der vorgesetzten Consonanten die 328 oder 350 Wurzellaute bestehen; so liegen in der Schrift sechs theils gerade, theils auf verschiedene Art gekrümmte Linien zum Grunde, welche die 214 sogenannten Schlüssel oder Urzeichen bilden, mit welchen alle übrigen Zeichen, deren höchste Zahl man auf 80,000 angiebt, zusammen gesetzt sind. (J. Chr. Adelung, Mithridates, I, p. 47.) — Die Chinesischen Charaktere ergötzen das Auge durch ihre reiche Manchfaltigkeit und die höchste kalligraphische Vollendung: sie entfalten dem Verstande einen überschwenglichen Reichthum an Ideen, und eröffnen uns die Schätze einer unermesslichen Literatur, die, selbstständig und originell, sich fast über alle Fächer des menschlichen Wissens erstreckt. Ihr Studium verspricht dem Geschichtsforscher, Geographen, Naturhistoriker und zunächst auch dem eigentlichen Philosophen reiche Ausbeüte. Die beglaubigte Geschichte der Chinesen fängt spätestens im 9. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an und ist mit einer bewunderungswürdigen Sorgfalt und Vollständigkeit ununterbrochen bis auf die neüesten Zeiten fortgeführt. Mit den grossen Reichs-Annalen der Chinesen lässt sich kein Geschichtswerk des Alterthums und der neüern Zeit an riesenhaftem Umfang und fast unerschöpflichem Reichthum der Materien vergleichen. Sie machen uns nicht nur mit der Verfassung und den Schicksalen der Chinesischen Monarchie während eines Zeitraums von mehr als drittehalb Jahrtausenden bis in das kleinste Detail bekannt, sondern verbreiten auch das schönste Licht über die älteren und neüeren Verhältnisse der Chinesen zu den benachbarten Völkerstämmen des nördlichen und mittlern Asiens, und über die politischen Umwälzungen, deren Folge die grosse Völkerwanderung war, welche ganz Eüropa eine neüe Gestalt gab. (W. Schott, „Chinesische Sprache und Schrift", a. a. O. p. 367.)

18 (p. 8.) C. C. J. Bunsen, — in *Report of the 17th Meeting of the Br. Assoc. for the Advancement of Science. London*, 1848; p. 294.

19 (p. 8.) *Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta*, 1838; Vol. VII, p. 855.

20 (p. 8.) Berghaus, Grundriss der Geographie, 1843, p. 1052. Vergl. den vortrefflichen Artikel „Indien", von Theodor Benfey, in Ersch-Gruber, Allgem. Encycl. der Wissensch. und Künste, 2te Sect. Bd. XVII, p. 317, 345 ff.

Nr. 2. Planiglob zur Uebersicht der Verbreitung der Indo-Germanen und Semiten über die gesammte Erdfläche.

Die Indogermanen sind über einen grossen Theil der Erdfläche verbreitet. Seit viertehalb Jahrhunderten hat die eüropäische Abtheilung dieser Völkerfamilie, nachdem sie sich in vorhistorischen Zeiten in Eüropa angesiedelt, ihre Wanderungen fortgesetzt nach allen Weltgegenden. Es findet bei den eüropäischen Völkern ein unaufhörliches Drängen nach Aussen Statt: Zuerst Romanen, dann Germanen ziehen gegen Westen in die Neüe Welt, um in den Jagdrevieren einer wilden Bevölkerung, diese unwillkürlich ausrottend, sich neüe Wohnsitze zum Betrieb der landwirthschaftlichen und aller übrigen Beschäftigungen des civilisirten Lebens zu suchen; Slawen wandern gegen Osten, um die ähnlichen Zwecke im asiatischen oder sibirischen Norden der Alten Welt zu verfolgen. Es ist versucht worden, diese Verhältnisse der eüropäischen Völkerströme auf der Karte darzustellen. Die Kleinheit des Maassstabes bedingt natürlich die ganz allgemein gefasste Uebersicht, die auf Einzelheiten nicht eingehen kann, wiewol diese die Scheidung der Indogermanischen Völker in ihre Hauptgruppen berücksichtigen.

Von den Indogermanen sind die zur eüropäischen Abtheilung gehörigen Völker kraft der Energie ihres Charakters die Führer der Welt; sie sind die Träger der Humanität und der religiös-sittlichen Weltanschauung, oder, was dasselbe sagen will, der christlichen, d. i. also der echten und wahren, die Freiheit des Geistes anerkennenden und nach Erforschung der Wahrheit ringenden, weltumfassenden Gesittung, weil sie sich auf den Glauben an den Heiland der Welt stützt. Ist gleich dieser Glaube, der Glaube an die göttliche Natur Jesu Christi, und damit die Hoffnung auf den in der Zeit und auf Erden zu erringenden vollkommenen Sieg des Guten über das Böse in einem gewissen Theile der eüropäischen Menschheit nicht allein tief erschüttert, sondern sogar gänzlich erloschen, so sind das nach Zeit und Raum sich stets erneüernde Verirrungen des geistigen Hochmuths, die aber immer geschwunden sind und schwinden werden vor dem „Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht"; denn Jesus Christus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, als durch Ihn; Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; und alle seine Jünger gehen hin und lehren alle Völker und taufen sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehren sie halten Alles, was er befohlen hat, und er ist bei den Jüngern alle Tage bis an's Ende der Welt". Diese Worte des Herrn sind in ihren Ergebnissen von zwei Jahrtausenden auf der Karte nach geographischer Verbreitung vor Augen gelegt; nur muss man sich die asiatische Abtheilung der Indogermanen hierbei wegdenken.

Unter den eüropäischen Indogermanen ist es aber vorzugsweise ein Volksstamm, und von diesem wiederum ein einzelner Zweig, dem die Vorsehung im Lichte der Gegenwart die wichtigste Mission in der Civilisirung des Menschengeschlechts verliehen hat. Dieses Volk sind die Engländer, der angelsächsische oder jüngste Ast der Germanen, der mit seinen ausserordentlichen Gemüths-Eigenschaften und Verstandes-Fähigkeiten, die in aller Jugendfrische und Jugendkraft grünen und blühen, an die Spitze der civilisirten Welt berufen worden ist. Mit den keltischen, deütschen und anderen Volks-Elementen, die sich in ihnen verschwommen und aufgelöst haben, giebt es in der Mitte des neünzehnten Jahrhunderts mindestens 53 Millionen Angelsachsen, davon 20 Millionen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Schaubühne ihrer rastlosen Thätigkeit aufgeschlagen haben. Von Völkern, die innerhalb des Kreises christlicher Gesittung stehen, sind bloss die Slawen zahlreicher, der Kopfzahl nach; allein nur wenige Zweige dieses plastischen und an der Erde kriechenden Stammes sind bis jetzt aus den dunkeln Schatten finsterer Jahrhunderte an's helle Licht der geistigen Freiheit herausgetreten. In Wohlstand innerer Kraft und Kultur lassen sie sich weder mit dem Franken und Teütonen, noch mit dem Angelsachsen vergleichen. Die Menge ist fast ihr einziges Kraft-Element. Von allen Völkern, die jetzt nach der Herrschaft der Welt streben, — was nichts anderes ist, als Geltendmachung von Sprachen, Religion, Meinungen, Sitten und Gebraüchen, Gesetz und Regierungsform, also ein Abdruck des Stempels des eigenen Charakters und Geistes, — ist das Angelsächsische Volk jetzt ohne Frage das zahlreichste, thätigste und mächtigste. Der Tag, wo es, wie der Polnische Zweig des Slawen-Volks von stärkeren Horden möglicher Weise hätte zerdrückt, verschlungen oder zertreten werden können, ist für immer vorüber. Dass es einst für dieses Volk eine Periode gab, wo es mit Gewalt unterworfen oder dem langsamen Todeskampf des Verfalls zur Beüte werden konnte, kann nicht bezweifelt werden. Es sind nun gerade zweihundert Jahre her, dass die sieben vereinigten Provinzen der deütschen Niederlande den Anlauf nahmen, auf der Weltbühne eine grössere Rolle zu spielen, als England. Kein Volk in Eüropa konnte es damals an Wohlstand, Thätigkeit und an Macht zur See mit diesem kleinen Zweige des deütschen Astes aufnehmen. Die Holländer hatten den Handel des ganzen Abendlandes in ihren Händen. In jedem Hafen wurde ihre Sprache gesprochen. Im grossen Orient war ihre Herrschaft gesichert und ihr Einfluss unbeschränkt. England war damals in der Fremde kaum dem Namen nach bekannt; seine schwere Sprache beleidigte das fremde Ohr, und seine stürmischen Küsten verscheüchten die Wissbegierde civilisirterer Reisenden. Hätte Jemand daran gedacht, dass dereinst ein Tag kommen werde, an dem eine einzige eüropäische Sprache von Millionen Menschen gesprochen werden würde, die über die grossen Festländer der Erde von den Hebriden bis Neü-Seeland, und vom nördlichen Eismeer bis zum Vorgebirge der Stürme zerstreüt sind, so würde er die Holländische Mundart der deütschen Sprache, und nicht das Englische, als die Zunge zu bezeichnen gehabt haben, der diese wunderbare Mission übertragen worden. Doch Holland ist in der Waagschale der Nationen fast eben so tief gesunken, wie Angelsachsen gestiegen ist. Seine Sprache wird von Keinem mehr erlernt; seine Kaufleüte bedienen sich bei ihren Handels-Geschäften der französischen oder englischen Sprache, und selbst viele seiner Schriftsteller hüllen ihren Genius in ein fremdes Kleid. Die englische Sprache und Literatur hat diese Phase der Gefahr glücklich überstanden. Das Holländische und Vlämische ist, wie das Ersische, Wälsche und Baskische, dazu verurtheilt, als ein Medium der Verständigung unterzugehen; allein was auch immer die künftigen Veränderungen der Welt sein mögen, die Sprache Shakspeare's und Bacon's ist zu tief und festgewurzelt, als dass sie wieder ausgerottet werden könnte, wenn sie auch dereinst dem Schicksale aller gebildeten Sprachen verfallen wird, im Munde des Volks zu verstummen. Der Zeitpunkt, wann dies geschehen werde, liegt ausserhalb aller menschlichen Berechnung; denn im Lichte der Gegenwart strebt die angelsächsische Sprache gerade nach Erweiterung ihres Gebiets; sie begnügt sich nicht mit ihrer Erhaltung, sondern trachtet nach Universal-Herrschaft. Sie nimmt von Stufe zu Stufe alle Häfen und Küsten der Welt in Besitz, isolirt alle wetteifernden Idiome, und schliesst sie von allem wechselseitigen Verkehre aus, indem sie sich selbst zum alleinigen Verständigungsmittel aufwirft. An Hunderten von Punkten tritt sie als angreifender Theil auf. Sie kämpft mit dem Spanischen an den Gränzen von Mexico; sie treibt das Französische und Russische in Canada und an der Nordwestküste vor sich her und überwältigt das Holländische am Vorgebirge der guten Hoffnung und an der Natalküste; sie drängt das Italiänische und Griechische auf Malta und den Ionischen Inseln; masst sich die Rechte des Arabischen in Alexandrien und Suez an; die englische Sprache übt die souveraine Gewalt in Liberia, Hongkong, Jamaica und St. Helena aus, erkämpft sich ihren Weg gegen die zahlreichsten und manchfaltigsten Dialekte im Felsengebirge, in Mittel-Amerika, an der Goldküste, im Innern von Australien und auf den unzähligen Inseln der östlichen Meere. Keine andere Sprache ist auf diese Weise verbreitet; das Französische und Deütsche findet seine Schüler unter den gebildeten Ständen; das Englische aber überwältigt und zerstört überall die Sprachen, mit denen es in Berührung kommt. (*Athenaeum*, 1851. *June* 21; Nr. 1234, p. 660.) Den hohen Zwecken der Civilisation kann nur ein sittliches Volk dienstbar und förderlich sein. Unter allen Völkern Eüropa's giebt es aber nur

wenige, die vom Sittengesetz so tief durchdrungen sind und in der religiösen Bildung auf einer so hohen Stufe stehen, als das Anglo-Saxonische Volk. Die Idee der Gemeinschaft des Menschen mit Gott kündigt sich in seinem religiösen Bewusstsein als nothwendiges Bedürfniss vorzugsweise an. Aus diesem Born entspringen all' die grossen Eigenschaften des Gemüths und des Geistes, die es befähigen, überall da Licht zu verbreiten, wo die dunkelste Finsterniss herrschte; nur auf diese Weise befruchtet, konnte es seiner Hochherzigkeit gelingen, hundert Millionen Menschen aus der Knechtschaft zu befreien, wie es in Indien geschehen ist, und eben diese Millionen von den Banden des Aberglaubens und barbarischer Gebraüche allmälig zu entfesseln. So ist das englische Volk das vorzüglichste Werkzeüg, dessen sich die Weltregierung zur Veredlung des Menschengeschlechts bedient, und um das herbeizuführen, was die Philosophen Ethisches Reich, oder Reich der Zwecke, moralische Weltordnung, intelligible Welt oder geistige Welt etc. nennen, und das nichts Anderes ist, als was, religiös ausgedrückt, das Reich Gottes auf Erden ist. Und so sind die Engländer *echte* Chiliasten im weitern Sinn des Worts, hin und wieder gemengt mit politisch-theokratischen Chiliasten, die wie die Baptisten, Quäker, Methodisten u. a. durch offenbarungsglaübiges Lesen der heil. Schrift begeistert, irgend einen politischen Zustand aus der heiligen Geschichte als Ideal eines Reiches Gottes aufgefasst haben.

Wie klein ist der Verbreitungsbezirk der Semiten im Vergleich zu dem der Indogermanen! Nur bei den Juden findet bekanntlich eine Ausnahme Statt; sie sind fast über die ganze Erde zerstreüt; an ihnen ist das Wort erfüllet von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch bei den Semiten ist in der Karte natürlich nur auf das Allgemeine Rücksicht genommen worden; alle Besonderheiten mussten unterbleiben, um das Uebersichtliche zu wahren. Wohl zu merken aber ist, dass hier nur von den, früher ausschliesslich Semiten genannten Syro-Arabischen Völkern die Rede ist, nicht von der gesammten Semitischen Familie, die in Folge der Erweiterung unserer philologischen Kenntnisse von den afrikanischen Sprachen einen grossen Umfang gewonnen hat (s. unten die Vorbemerkungen zu Nr. 16).

Dem Schoose der Semiten ist das Christenthum entsprossen, aber noch ein zweiter, ein anderer Kultur-Zustand für einen sehr grossen Theil des Menschengeschlechts. Allerdings stehen sie seit einem Jahrtausend in der Entwickelung stille, und haben in allen Gebieten des Geistes sogar Rückschritte gemacht, vergleicht man den Zustand wie er ist mit dem wissenschaftlichen Zeitalter der Araber unter den Abbasiden im achten Jahrhundert, als die Künste und Wissenschaften der besiegten Völker in Babylonien, Syrien, Aegypten, Persien und Indien auf die Eroberer zurückwirkten, und diese dadurch berufen wurden, die geistigen Errungenschaften der Vorzeit im Mittelalter vom völligen Untergang zu retten; nichts desto weniger üben die Semiten auch jetzt noch, wie in den früheren Epochen der Weltgeschichte durch den allein herrschenden ihrer Zweige, den arabischen, und durch die Lehre des Propheten einen gewaltigen Einfluss aus, der einen grossen Theil der arischen Gruppe der Indo-Eüropäer, das gesammte Türken- und das Malayen-Volk etc. umspannt, und seit der Eroberung Aegyptens unter Amru ibn al-Assi im Jahre 18 der Hedschra, 640 nach Christi Geburt, sein Drängen gegen das Innere von Afrika vorgeschoben hat, wo der Halbmond als Vorläufer des Kreüzes angesehen werden muss. Denn der Islam ist als eine Uebergangsstufe zwischen Heidenthum und Christenthum, zwischen Barbarei und Civilisation zu erachten, weil die Lichtseiten seines, im Leben Mohammed's wurzelnden Grundtriebs, die Anerkennung der Einheit und Geistigkeit Gottes und die aufopferndste Ergebung in den Willen Gottes, beschattet oder verschleiert werden von der Pflicht, den Vorschriften und Aussprüchen des geschriebenen Wortes im Koran unbedingt Folge zu leisten, was dem Geiste einen Hemmschuh anlegt, von dem Millionen der begabtesten Menschen nur durch den Glauben an den Gekreüzigten und die Nachfolge Christi befreit werden können.

Nr. 3. Planiglob zur Uebersicht der Verbreitung der Deütschen in beiden Hemisphären über den ganzen Erdboden.

Ein hoher Grad von Vaterlandsliebe und eines, leider nur ideellen Nationalgefühls ist der Urheber dieser Darstellung, welche die Verbreitung der Deütschen über die ganze Erde selbst da zeigt, wo sie ihre Sprache entweder ganz oder doch zum grössten Theil vergessen und gegen die Sprache der Völker vertauscht haben, unter denen sie ihre neüen Wohnsitze fanden. Das gesellschaftliche Leben des Deütschen zeichnet sich bekanntlich durch leidigen Mikrokosmos aus: Nirgends auf der Erde bildet er einen grossen Staat, sondern ist entweder, einer civilisirten, ackerbautreibenden Nation unwürdig, wie ein nomadisirendes Hirten- oder Jägervolk, in eine Menge Rotten, Horden, politischer Gemeinden getheilt und gespalten, die sich nicht selten feindlich gegenüber standen und noch stehen; oder er ist sogar einer fremden Nation unterthan, die seine Geschicklichkeit, seinen Fleiss, seinen Erfindungsgeist und seine Gelehrsamkeit zu ihren Gunsten benutzt, aber nur als ein Werkzeüg betrachtet, welches, wenn geund verbraucht und abgenutzt, bei Seite geworfen wird! Das Nationalgefühl ist ein göttliches Recht! Und dennoch glaubt man oft, dass es bei uns Deütschen, — denen dies Recht durch widernatürliche Besitzergreifung (die man kühn genug ist, ein historisches Recht zu nennen) verkümmert worden, — nur in der Idee brauche vorhanden zu sein! Vergessen wir aber nicht, dass, wie eines Einzelwesens Lebenslauf so auch das Leben einer Summe von Einzelwesen, eines ganzen Volks, aus den Perioden der Kindheit, der Jugend, des Mannes- und des Greisenalters besteht. Des Jünglings Empfindungen und Gefühle sind auf Thatkraft und Selbstständigkeit gerichtet, sein Wille fühlt sich gedrückt, und unbehaglich ist sein Bewusstsein unter der Vormundschaft. Das deütsche Volk hat in der christlichen Civilisation eine tausendjährige Kindheit durchlebt und beginnt erst jetzt den Anfang seines Jugendalters. Vergessen wir Das nicht!

Die beiden Nebenkarten, welche die Verbreitung der Deütschen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und im Kaplande Südafrika's zeigen, dürften als eine erwünschte Zugabe zu betrachten sein. In Südafrika zeigt sich die seltene Erscheinung, dass ein sesshaftes, ackerbautreibendes Volk zu den Beschäftigungen des Wander- und Hirtenlebens zurückgekehrt ist, also einen Rücktritt auf der Staffelleiter der Kultur gemacht hat. Die niederdeütschen Ansiedler am Vorgebirge der guten Hoffnung sind zum grössten Theil Viehbauern oder Hirten geworden, deren Weideplätze, wie bei den meisten Nomaden, bestimmt geregelt und begränzt sind. In neüester Zeit haben sie diese Schranken überstiegen und es hat hier eine deütsche Völkerwanderung gegen Nordosten hin begonnen, deren Umfang und Ziel sich nicht übersehen lassen. (S. Nr. 16.)

[Geschrieben im December 1845.]

Ungefähr ein Jahr früher, als die obigen Worte niedergeschrieben wurden, sagte ich an einer andern Stelle, bei Gelegenheit einer Aüsserung über die damalige politische Stimmung der preüssischen Deütschen, die ich im Allgemeinen für eine gleichgültige und, vorzugsweise auf der Ostseite der Elbe, für specifisch preüssisch hielt: — „Etwas anders sieht es bei den Bewohnern des deütschen Gränzzuges aus, die mit den Sprachgleichen in nähere Berührung kommen; da herrscht Sympathie; auf sie pflanzt sich die Vorstellung fort, die, merkwüdiger Weise, bei vielen nicht unter Preüssens Scepter stehenden Deütschen zu einer lebendigern Klarkeit gekommen ist, als bei uns, — der Gedanke nämlich an des Deütschen Vaterlandes innigste Einheit, die, warum soll ich's nicht frei heraussagen, unter den Auspicien von Preüssens erhabener Autokratie erwartet wird!"

„Diese Stimmung der deütschen Volksstämme scheint, mindestens im südwestlichen und nördlichen Deütschland, ziemlich allgemein, ja, sogar unter den Hannoveranern verbreitet zu sein. Ich hatte in dieser Beziehung unlängst in Braunschweig, an öffentlicher Gasttafel, ein interessantes Gespräch, an dem, unter anderen Hannoveraner, Einer von

der Unter-Weser sehr lebhaften Antheil nahm. Sollte dem wackern Oppositions-Manne dieses Buch zufällig zu Gesicht kommen, so erinnere er sich des 4. Octobers 1844, und des Textes jener öffentlichen Unterhaltung, der da lautete: „Deütschland und die .....! Das zweite Hauptwort behalt' ich für mich; möge sich's jeder Leser ergänzen". (Statistik des Preüssischen Staats. Berlin, 1845, p. IX, X.)

Wenige Jahre später hat ein grosser Theil des deütschen Volks durch seine, in der alten Kaiserstadt Frankfurt 1848—49, versammelt gewesenen Vertreter jenes Wort mit lauter Stimme gesprochen: „Hohenzollern"! hiess das Wort; wird's auch künftig so heissen und zur Wahrheit werden? Doch nicht auf Wogen des brausenden Ungestüms, die wühlend und stürzend den alten Bau zernagen, und nicht vermögen, zum neüen Haus den Grundstein fest zu senken.

..... Grad' aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonenballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! die Strasse, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Waizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemess'ne Gränzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.
(Die Piccolomini, I, 4.)

Nr. 4. Uebersicht von Eüropa; mit ethnographischer Begränzung der einzelnen Staaten und den Völkersitzen in der Mitte des 19ten Jahrhunderts.

Nr. 5. 6. 7. 8. Ethnographische Karte von Eüropa (mit ausführlicherer Darstellung der Völker- und Sprach-Gebiete und der Begränzung der Dialekte und Mundarten). Auf F. von Stülpnagel's geogr. Zeichnung zusammengestellt.

Nr. 9. Deütschland, Niederlande, Belgien und die Schweiz: National-, Sprach-, Dialekt-Verschiedenheit.

Nr. 10. Ethnographische Karte der Oesterreichischen Monarchie. Nach Bernhardi, Schafarik und eigenen Untersuchungen.

Nr. 11. Sprachkarte von Frankreich: Scheidung des romanischen Sprachgebiets vom germanischen, keltischen und baskischen; Trennung der Langue d'oil von der Langue d'oc.

Nr. 12. Die Britischen Inseln: Uebersicht der Völker und Sprachen, nebst ihren Mundarten im Lichte der Gegenwart.

Nr. 19. Ethnographische Karte des Osmanischen Reichs, eüropäischen Theils, und von Griechenland. Von Aimé Boué.

Mit diesen sieben Karten, welche aus zehn Blättern bestehen, lege ich den Freünden der Völkerkunde einen ethnographischen Atlas von Eüropa vor, den man in all' den Fällen für ziemlich vollständig erachten dürfte, wo eine *allgemeine Uebersicht* der National-, Sprach- und Dialekt-Verschiedenheit der eüropäischen Völker gewünscht wird, ihrer Wohnsitze, ihrer territorialen Begränzung und ihrer Vertheilung in Staaten, nach den dermaligen, auf Staatsverträgen beruhenden staatsrechtlichen Zuständen in der Mitte des neünzehnten Jahrhunderts.

Die Karte Nr. 5 enthält eine Uebersicht aller in Eüropa lebenden Völker, und der Sprachen, die sie reden, so wie der Mundarten, in welche die verschiedenen Idiome gespalten sind. Weitere Ausführungen dieser Tabelle geben, in Bezug auf die Bewohner Deütschlands, der Oesterreichischen Monarchie, von Frankreich und der Britischen Inseln, die Blätter Nr. 9, 10, 11 und 12.

Ueberflüssig ist es, diese tabellarische Nachweisung ihrem ganzen Umfange nach hier einzuschalten; denn es würde nur eine Wiederholung sein. Dagegen glaube ich den „ethnographischen Atlas von Eüropa" mit einigen allgemeinen Erläüterungen begleiten zu müssen, worin ich vorzugsweise die geographischen Begränzungen der Völker- und Sprachgebiete nach ihrer Unterscheidung grösserer oder geringerer Sicherheit und Bestimmtheit zu erörtern habe. Mit Bezug auf eine frühere Bemerkung (p. 4, Spalte 1) habe ich zunächst über: —

I. Die **Indogermanische Völker-Familie** eine flüchtige, der Bestimmung der „Vorbemerkungen" entsprechende, Rundschau zu halten. Die Tabelle auf der Karte Nr. 5 nennt eilf Haupt-Nationen dieser Familie. Davon kommen hier aber nur die sieben ersten in Betracht; denn die vier übrigen, die Osseten, Armenier, Perser und Kurden, wohnen, mit Ausnahme einiger zerstreüten Armenier, nicht in Eüropa und haben ihre Aufnahme in die Tabelle nur dem Umstande zu verdanken, dass ein Theil ihrer Wohnsitze (oder auch dieser Wohnplatz ganz, wie bei den Iron) in den Rahmen der Karte fällt. Mit Benutzung der oben (p. 1) angeführten ethnologischen Terminologie lassen sich in der eüropäischen Gruppe der indogermanischen Völker-Familie die folgenden Stämme annehmen: —

1. und 2. Der keltische Stamm, den ich in der Tabelle in die zwei Abtheilungen der eigentlichen Kelten und der Kymren zerlegt habe[1]. Kelten waren einst als Galater Bewohner von Kleinasien; sie sassen als ein grosses, mächtiges Volk im mittlern und westlichen Eüropa; in Deütschland (Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Baiern, Schwaben, Böhmen, Thüringen bis zur Elbe), in der Schweiz und Norditalien, in Frankreich und Belgien, in einem Theile Spaniens, und auf den Britischen Inseln. Von andern Völkern überschwemmt, theils von ihnen aufgerieben, oder unter ihnen verschwunden, theils weit zurückgedrängt, sehen wir im Lichte der Gegenwart die Kelten nur noch im äüssersten Westen von Eüropa, — in Schottland, dem Fürstenthum Wales, in Irland und in den westlichsten Departements der vormaligen Provinz Bretagne von Frankreich. Ich bin im Stande gewesen, die Gränze der Kelten in den Schottischen Hochlanden mit grosser Sicherheit anzugeben; nicht ganz sicher dagegen ist ihre Gränze in Irland, derjenigen Gegend ihres Verbreitungs-Bezirks, wo sie die grösste Masse ihrer Volkszahl zusammengedrängt haben[2]. Die Kelten haben keine Zukunft mehr: unterthan wie sie sind, wird ihre Nationalität von ihren Herren immer mehr untergraben und endlich ganz verschlungen werden, von den Anglo-Saxonen auf den Inseln, von den Franzosen auf dem festen Lande. Seit einem Jahrtausend in den Zustand politischer Passivität versetzt, hat der keltische Volksstamm keinen Einfluss mehr auf die socialen, intellectuellen und staatsrechtlichen Entwicklungen Eüropa's. Diese ruhen ausschliesslich in den Händen dreier anderer Volksstämme, des germanischen, des romanischen und des slawischen.

3. Germanen. Die geographische Begränzung des deütschen Sprachgebiets beruhet zum grössten Theil auf den sichersten Grundlagen, und ist demnach in den Karten mit verhältnissmässig grosser Genauigkeit eingetragen[3]. In den allermeisten Fällen giebt es auf dem Gränzzuge, wo zwei Sprachen zusammenstossen, ein mehr oder minder schmales Gebiet, wo beide Sprachen gemeinschaftlich gang und gäbe sind. So namentlich in Deütschland auf der Gränze zwischen der deütschen Sprache und den slawischen Dialekten, gegen die dänische Sprache, in Belgien zwischen dem vlämisch-deütschen Dialekt und der französischen Zunge. Eine Uebersicht dieses Verhältnisses ist nicht blos in geographisch-linguistischer und ethnologischer Beziehung, sondern auch vom politischen Standpunkte im Lichte der Gegenwart, wie vom historischen zur Beurtheilung vergangener, und zukünftiger Zustände von hoher Bedeütung. Dass auf die Darstellung dieser doppelzüngigen Gränzsaüme in den

vorliegenden Blättern Verzicht geleistet werden musste, wird man erklärlich finden, wenn nur kurz auf die Grösse des verjüngten Maasses, welches ihrem Entwurfe zu Grunde liegt, hingedeütet wird [4]. Auf der Karte Nr. 9 habe ich indess ein anderes Verhältniss ganz allgemein nachgewiesen, nämlich längs der Westgränze des deütschen Sprachbezirks die Distrikte, von denen es gewiss ist, dass in ihnen früher Deütsch gesprochen wurde. Die Muttersprache der mit Frankreich zu einem politischen Körper verbundenen Deütschen hat hier der französischen oder der wälschen Zunge, wie das allemannische Landvolk im Elsass sich ausdrückt, das Feld raümen müssen [5]. Was aber die Abgränzung der deütschen Volksmundarten betrifft, so ist dies ein Feld, auf dem Sprachkenner noch grosse Studien anzustellen haben, bevor man im Stande sein wird, die Zungen aller deütschen Volksstämme, der reinen, unvermischt gebliebenen, und der mit andern Völkern und Sprachen gemischten, linguistisch und raümlich zu sondern und zu scheiden und nach ihrer geographischen Verbreitung auf Specialkarten zur Anschauung zu bringen. Einstweilen habe ich, auf der Karte Nr. 9, fünf und zwanzig Hauptmundarten angenommen, mit Einschluss der vlämisch-holländischen Schriftsprache [6] und des, ebenfalls literarisch angebauten, Friesischen, und diese Dialekte unter drei grössern Abtheilungen gebracht, die ober-, mittel- und niederdeütschen Mundarten. Diese Dreitheilung ist aber mehr in raümlich-geographischem, als im sprachlichen Sinne zu nehmen, obwol beide Richtungen für den Ausdruck der gegenwärtigen Zustände der deütschen Sprache kaum zu trennen sind, daher denn auch jene drei Hauptabtheilungen, allemannisch, fränkisch und sächsisch genannt werden können. Hierbei bleiben die Schrift-Denkmäler der alten Sprache ausser Acht, die als Gothisch, die Sprache der deütschen Urzeit, als Hochdeütsch (Althochdeütsch und Mittelhochdeütsch), und Niederdeütsch (Altniederdeütsch, Mittelniederdeütsch, Niedersächsisch oder Sassisch) eben so viele Phasen der literarhistorischen Seite unserer Entwicklungs-Geschichte darstellen. Auf der Stufe, an der wir gegenwärtig angelangt sind, werden wir, dem Sprachgebrauch nach, „Hochdeütsch" die Schrift-, Bücher- und Umgangssprache der gebildeten Leüte, „Plattdeütsch" aber alle Volksmundarten nennen können, mögen diese dem südlichen Hochlande oder dem nördlichen Platt- oder Flachlande angehören. Die Kolonien, welche die Deütschen als Einwanderer oder als Eroberer (wie die deütschen Ritter) vor Alters und in neüerer Zeit ausserhalb Landes, z. B.: in Siebenbürgen, in der Zips und in andern Comitaten von Ungern, in den russischen Ostseeprovinzen und im übrigen Russland, u. s. w. gestiftet haben, sind auf den Karten nach den sichersten Nachrichten eingetragen worden [7].

Der skandinavische Ast des Germanischen Volks hat drei Zweige, den dänischen, norwegischen und schwedischen. Unter den drei Hauptmundarten der skandinavischen Sprache hat sich die altnordische, die wir aus der Edda und der reichen Literatur der Sagas kennen, auf Island fast eben so unverfälscht erhalten, als in Norwegen; es ist die norränische Zunge, welche sich von der norwegischen Volkssprache, oder den Mundarten, die in Norwegen gesprochen werden, unterscheidet. Diese wurzeln ganz entschieden in jener alten Sprache, die von ihnen in kräftigem Leben fortgepflanzt worden ist, und beim Volke in einem echten ursprünglichen Klange fortlebt, wie man ihn selbst auf Island vergeblich sucht. Ueber die Verbreitung der Schweden auf der Skandinavischen Halbinsel selbst und die Begränzung ihres Sprachgebiets, so wie über die, dadurch bedingte tiefsüdliche Verbreitung der finnischen Völker der Lappen und Kwänen bis gegen den Wenern-See walten Zweifel ob, die ich nicht zu beseitigen vermocht habe, und von denen ich wünsche, dass die schwebende Frage von Stockholm aus beantwortet werden möge. Mit grosser Bestimmtheit und Genauigkeit dagegen konnten die Wohnsitze der Schweden in Finnland, weniger zuverlässig die in Estland angegeben werden [8].

Was den angelsächsischen oder anglosaxonischen Ast der Germanen betrifft, der aus einer Mengung von Deütschen, Dänen und Norwegern mit den Kelten besteht, und auch viel französisches (normannisches) Blut in sich aufgenommen hat, so enthält die Karte Nr. 12 eine vollständige Uebersicht des heütigen Volks der Engländer und der verschiedenen Mundarten, in welchen dieses Volk sein buntscheckiges, aber durch grossen Reichthum und grosse Einfachheit in der Formenlehre ausgezeichnetes Idiom spricht [9].

4. Gräco-Romanen. Das klassische Griechisch und seine vier Hauptmundarten, Aeolisch, Dorisch, Ionisch und Attisch, die Sprache der Hellenen des Alterthums (*Ἑλληνική γλῶσσα*), ist durch das Stadium der byzantinischen Sprache, die uns von den byzantinischen Schriftstellern des Mittelalters überliefert worden, seit Untergang des Oströmischen Reichs immer mehr dem Verderben entgegen gegangen, und stellt sich, unter dem Einfluss fremder Zungen, der slawischen, romanisch-italiänischen, der albanesischen und türkischen, in hohem Grade entartet, als neügriechische oder romaïsche Sprache (*Ῥωμαϊκή γλῶσσα*) dar, so benannt, weil die Griechisch sprechenden Unterthanen des Oströmischen Reichs *Ῥωμαῖοι*, Römer, hiessen [10]. Die aüssere Gränze des romaïschen Sprachgebiets ist auf den Karten nach Boué's Angaben (Karte Nr. 19) gezeichnet; auf der Karte Nr. 8 habe ich jedoch Manches geändert (namentlich auf Candia oder *Κρήτη*), auch Vieles nachgetragen, im Besondern die geographische Verbreitung der romaïschen Dialekte, welche im Verhältniss der geographischen Lage und des politischen Zustandes entweder mit Wörtern der oben genannten Fremdzungen mehr oder minder gemischt, oder sich reiner und unverfälschter erhalten haben, und dem Altgriechischen treüer geblieben sind. Athen, die Hauptstadt des neügriechischen Königreichs, hat dieses Vorrecht in Bezug auf die Sprache geltend gemacht, und seinen Dialekt innerhalb der kurzen Periode, die Griechenland als freier, unabhangiger Staat durchlebt hat, zu einer verhältnissmässig hohen Bildung gebracht, und zur Schriftsprache erhoben, die in allen Amtshandlungen und im Geschäftsverkehr benutzt wird [11].

Es ist hier weder Raum noch Zeit die Entstehung der Romanischen Völker und ihrer Sprachen, die man als Sprösslinge des lateinischen Astes bezeichnet, nachzuweisen; sogar überflüssig ist es, weil die deütsche Literatur an den gründlichsten Schriftwerken über diesen Gegenstand der historischen Ethnographie überaus reich ist; nur so viel sei erinnert, dass nicht eigentlich die lateinische Sprache, wie wir sie durch die römischen Schriftsteller kennen, sondern die römische Volkssprache *(lingua romana rustica)* mit ihren zahlreichen Mundarten als Hauptquellen angesehen werden, aus denen die heütigen Sprachen der Romanischen Völker abgeflossen sind [12]. Nichts desto weniger nennt man die romanischen Mundarten mit Recht Töchtersprachen des Latein, weil die *Latina* die Schrift- und Umgangssprache der Leüte von Erziehung und Bildung, oder der höheren Stände desselben Volks war, dessen untere Schichten die *Romana* im Munde führten; ja, man begnügt sich nicht damit, den Charakter von Töchtersprachen für sie in Anspruch zu nehmen, sondern behauptet sogar, dass die Romanischen Sprachen, als ganz naturgemässe Fortbildungen der alten römischen Volkssprache, entschieden als Vervollkommnungen der Lateinischen Sprache zu betrachten seien [13].

Das Romanen-Gebiet stösst grössten Theils an's Meer, das Atlantische und Mittelländische. Es umfasst im westlichen Eüropa die Apenninen- und die Pyrenäische Halbinsel und die dazwischen liegenden Inseln des vordern Mittelmeeres, und vom Festlande das nördliche Italien mit einem Theile der Alpen so wie den allergrössten Theil von Frankreich. Ausser mit dem kleinen Ueberrest der Basken und Kelten gränzen die westlichen Romanen nur mit den Deütschen, und ihre Sprache auf einem schmalen Küstenstriche auf der Ostseite des Adriatischen Meeres mit den Slawen. Durch die deütsche Sprachgränze ist demnach auch die romanische Gränze auf dem Festlande bestimmt, und, mit Berücksichtigung Dessen, was ich oben über die Ermittellung der erstern gesagt habe, auf den Karten genau festgestellt, was ich aber von der Sprachgränze in Dalmatien nicht sagen darf; weil hier Italiänisch und Serbisch neben- und durcheinander laufen, was nur auf einer Specialkarte dargestellt werden kann [14]. Völlig abgesondert von dieser westlichen Hauptmasse der romanischen Völker sehen wir im südöstlichen Eüropa, mitten im Meere der slawischen Zungen, eine romanische Sprachinsel, die

der Walachen [15] oder Romuni (wie sie sich selbst nennen), die auf der Westseite an's Magyaren-Gebiet gränzt, auf der Ostseite aber aus dem eüropäisch-asiatischen Binnenmeer der Pontus Euxinus emporsteigt; und auf der Südseite viele kleine Eilande der Kutzo-Wlachen neben sich liegen hat.

Das Sprachgebiet des Rhätoromanischen pflegt man auf Graubünden zu beschränken; ich habe ihm einen grössern Umfang angewiesen, und ausser dem Enneberg und dem Grödner Thal (Gardena) in Tirol auf der Ostseite das ganze Friaul, und auf der Westseite die Savoyische Alpenlandschaft der Maurienne hineingezogen [16].

Doch ich muss meine Bemerkungen über die Romanen schliessen; wegen der Nachweisungen, die ich bei Zeichnung der Gränzen ihrer verschiedenen Mundarten benutzt habe, verweis' ich auf die Note [17].

5. Slawen. Obwol eine lange Kette von Völkern bildend, und ihrem Verbreitungsbezirk nach die grösste unter den Nationen in der eüropäischen Gruppe der Indogermanischen Familie, muss ich mich in meinen Bemerkungen über dieselbe doch kurz fassen. Auf der Westseite zum grossen Theil an die germanischen und griechisch-romanischen Völker stossend, ist die Gränze des Slawen-Gebiets dahinwärts durch die Verbreitung der eben genannten Völker genau bestimmt; und eben so der Gränzzug gegen die baltischen Finnen und Magyaren im Norden und Süden, von denen bereits oben (p. 4 u. 5) die Rede war. Auf der Ostseite gränzen die Slawen ausschliesslich mit Völkern der Ugrotatarischen Familie, haben aber die Demarkations-Linie so vielfach durchbrochen oder zerbröckelt, dass die Darstellung einer scharf gezogenen Trennungs-Linie nur auf Specialkarten ermöglicht werden kann [18].

Die Scheidung der slawischen Nation in zwei grosse Abtheilungen, die Westslawen und die Ostslawen (westliche und südöstliche Ordnung), die Einreihung der einzelnen slawischen Völkerschaften in diese Abtheilungen und die Gränzen ihrer Verbreitungsbezirke habe ich nach den Angaben des gründlichen Gewährsmannes eingetragen, der in der Note 18 genannt worden ist. Die in der Tabelle (auf der Karte Nr. 5) namhaft gemachten einzelnen Völkerschaften sprechen eben so viele verschiedene Idiome, die man aber, von einem allgemeinern Gesichtspunkte, nur als Dialekte der einen und untheilbaren slawischen Grundsprache anzusehen berechtigt ist [19]. Diese, mehr oder minder von einander abweichenden Dialekte sind aber wiederum in eine Menge untergeordneter Mundarten gespalten, was ich durch die geographische Stellung und die physische Beschaffenheit der Wohnsitze, auch durch den Gang der slawischen Bildungs- und politischen Geschichte leicht erklären lässt. In dieser Beziehung erinnere ich nur an die, uns so nahe liegenden, Kassuben in Hinterpommern und Westpreüssen [20], und an die verschiedenen Namen, unter denen die Slawen der Oesterreichischen Monarchie bekannt sind, Namen, welche in manchen Fällen eben so viele Volksmundarten bezeichnen [21]. In hohem Grad beachtenswerth und für die Kultur- und politische Entwicklung des slawischen Volks von unübersehbarer Bedeütung ist die wichtige Thatsache, dass die raümlich ausgedehnteste und volkreichste seiner Abtheilungen mundartlich nur sehr wenig gespalten ist. Diese Abtheilung ist das Russen-Volk, welches, den ganzen Osten von Eüropa oder die Hälfte des Erdtheils füllend, nur in vier Unterabtheilungen, die der Grossrussen, der Nowogroder, der Klein- und der Weissrussen zerfällt, die in ihren Dialekten meistens blos durch eine verschiedene Aussprache unterschieden sind, mit Ausschluss des kleinrussischen Dialekts, die gegen die russische Schriftsprache auch in den Flexionen abweicht [22].

Werfen wir einen Blick auf unsere allgemeinen Karten von Eüropa (Nr. 4 — 8), so sehen wir, dass der Verbreitungsbezirk der Slawen polnischer Zunge im Verhältniss zu dem der Russen ein sehr kleiner ist. Hierbei ist aber nicht ausser Acht zu lassen, dass jener Bezirk ein engerer ist, indem er nur diejenigen Theile des grossen Slawen-Landes umfasst, innerhalb derer das Landvolk das Polnische als Muttersprache spricht. Ein Anderes ist es mit dem weitern Bezirk der polnischen Zunge, die sich über alle diejenigen Landestheile des Russischen Reiches erstreckt, welche mit dem einst mächtigen Polenreiche vereinigt waren, oder doch mit ihm in Zusammenhang standen, wie Roth-Russland, das heütige Galizien, Weiss-Russland und Klein-Russland, wo polnische Sprache mit polnischer Sitte und polnischer Bildung unter den höhern Ständen und allen Leüten von Erziehung tiefe Wurzeln geschlagen hat [23].

6. Letten und Littauer. Ich bin nicht der Ansicht derjenigen Schriftsteller gefolgt, welche in der Sprache der Letten und Littauer bald ein germanisch-slawisches Bastard-, bald ein slawisches Geschwister-Idiom erkennen, das unter allen indogermanischen Zungen den slawischen Mundarten am nächsten verwandt sei; ich habe vielmehr die Ansicht derjenigen Sprachkundigen zu der meinigen gemacht, welche in den Letten und Littauern ein selbstständiges Glied der indogermanischen Völkerkette und in ihrer Sprache einen unabhangigen Ast des sanskritischen Sprachstamms erkennen, dem — nicht allein dasselbe Recht gebührt, als dem Zendischen, dem Griechischen, Gothischen, Deütschen und Altslawischen, sondern der auch in Beziehung auf Sprachformen viel ursprünglicher, älter und der asiatischen Ursprache näher steht, als der slawische Ast [24].

Die geographische Umgränzung des Verbreitungsbezirks der Letten und Littauer [25] habe ich in der Hauptsache nach den Angaben Schafarik's eingetragen, mit Ausnahme der Littauischen Wohnsitze in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Königsberg der Preüssischen Monarchie, deren Begränzung auf die von mir entworfenen Specialkarten gestützt sind, deren in der Note 3 Erwähnung geschehen ist [26]. Die Mundarten der littauisch-lettischen Sprache sind durch Angabe des Namens in den Landestheilen, wo sie hauptsächlich gesprochen werden, angedeütet; eine bestimmte Absonderung der Dialekt-Gebiete schien mir, in Ermangelung bestimmter Nachrichten, nicht zulässig [27].

7. Albaner. Man ist lange in Zweifel gewesen, und zweifelt noch, welche Stellung unter den eüropäischen Nationen dem Volke anzuweisen sei, welches seinen Hauptwohnsitz in Illyricum und Epirus hat. In Erwägung jedoch, dass die Sprache der Albanesen nicht, wie man früher voraussetzte, bloss ein, aus den Sprachen alter und neüer Völker zusammengesetztes Kauderwälsch, sondern eine eigenthümliche und selbstständige Sprache mit regelmässigen grammatischen Formen ist; und dass sie nach dem Zeügniss dieser Formen sowol, als des Baues und der Ableitung ihres Wortschatzes zur Klasse der Indogermanischen Sprachen gehört, in dieser aber keiner besondern Gruppe, weder den germanischen, noch den slawischen, noch den griechischen und romanischen Dialekten zugezählt werden kann, habe ich keinen Anstand genommen, die Albaner, oder Schkipataren, wie sie sich selbst nennen, der Indogermanischen Völkerkette als ein besonderes und letztes Glied anzureihen [28]. Sie bewohnen nicht allein Illyricum und Epirus, sondern sind auch über die nordöstlichen Hellenischen Länder, Thessalien, Aetolien, Böotien, Attica, über Serbien, Rumelien einer Seits bis vor die Thore von Constantinopel, anderer Seits auf Morea und die benachbarten Inseln, Andros, Salamis (Kolumi), Paros, Hydra, Spezzia verbreitet, und nicht unansehnliche Kolonien, die sich zuerst 1461, und wiederholt 1532 und 1744 vor den osmanischen Waffen und dem türkischen Joche flüchteten, haben sich in Unter-Italien und auf Sicilien angesiedelt, wo sie gemeiniglich, obwol irriger Weise, Griechen genannt werden. Die Albanesen sind theils Christen nach römisch-katholischem, oder nach griechisch-orthodoxem Ritus, theils sind sie Mohammedaner. Diese Eintheilung, die für die gegenseitige Stellung der albanesischen Stämme von grösserer Wichtigkeit ist, als die Dialekt-Verschiedenheit, hat Boué auf der Karte Nr. 19 angegeben. Das Stammleben aber, die eigentliche Grundlage der morgenländischen Gesellschaft, zeigt sich unter den Albanesen in einer Vollkommenheit, welche nur noch durch das Kastenwesen Indiens übertroffen wird. Vier Hauptzweige sind es, in welche die albanische Nation sich spaltet: Die Ghegen, welche entweder Islamiten oder römisch-katholisch sind und als solche Mirditen heissen; die Tosken, die Ljapiden und Schamiden; jeder dieser Zweige hat seinen besondern Dialekt [29].

Hier stehen wir am Schluss unserer Rundschau der Indogermanischen Völker und könnten nun wol die Frage aufwerfen, welches von diesen Völkern, nach dem Gange

seiner sittlichen und geistigen Entwicklung, noch eine grosse Zukunft vor sich habe. Wie ich über die Antwort auf diese Frage denke habe ich zum Theil bereits oben (p. 11, 12) angedeütet; in der slawischen Völkerwelt aber schlummern die Keime einer Civilisation, die, ihrer Entfaltung immer mehr entgegengehend, für eüropäisches Völkerleben und eüropäisches Staatsrecht von hoher politischer Bedeütung werden muss.

II. Die **Ugrotatarische Völkerfamilie**, die hier nur in Betracht kommt, so weit sie die auf eüropäischer Erde lebenden Finnen, Türken und Mongolen betrifft, habe ich bereits oben (p. 4, 5) ausführlich besprochen. Ich kann sie daher übergehen, um die Aufmerksamkeit noch auf die Trümmer eines auch schon (p. 6) erwähnten Volks zu lenken, dessen Stellung unter den eüropäischen Völkern, ob sie eine selbstständige sei, oder ob sie durch Affinität mit den Ugrotataren der Nordischen Völkerfamilie (die man auch die allophylische, d. i: fremdländische genannt hat), in Zusammenhang stehe, von dem Sprachforscher noch nicht entschieden festgestellt ist[30]. Es ist dies der Ueberrest der Iberer, die einst Hispania, theils unvermischt, theils vermischt als Keltiberer, bevölkerten, und in Aquitania, wo sie längs der Südküste Galliens, auf den drei grossen italiänischen Inseln, ja vielleicht auf dem Festlande Italiens verbreitet waren. Dieser iberische Völker-Rest lebt unter dem Namen der —

Basken oder Vasken im nordöstlichsten Gebiet von Spanien und im südwestlichsten Winkel von Frankreich, in den baskischen Provinzen und dem vormaligen Königreich Navarra, auf einem Gebiete, dessen Begränzung im Lichte der Gegenwart sich nur auf einer Specialkarte genau wird feststellen lassen, da die Basken nur noch auf dem Lande und in der niedern Klasse ihre Muttersprache reden, und innerhalb Spaniens meistens auch der spanischen und die französischen Vasken der Sprache ihrer Beherrscher mächtig sind; in den obern Klassen und in den Städten herrscht entweder Spanisch oder Französisch[31]. Der Name der Basconen oder Vasconen wird nicht selten von dem vascischen Wort *Basocoa*, Waldbewohner, von *Basoa*: Wald, und der Endung *co*, abgeleitet. Die Franzosen kennen gar keine allgemeine Benennung des gesammten Stammes; sie sagen *Biscayens*, wenn sie von den spanischen, *Basques*, wenn sie von ihren eigenen Vasken reden, und nehmen im Nothfall ihre Zuflucht zu dem alten Namen *Cantabres*. Die Spanier schränken den Namen *Vizcaya* nur auf die eigentliche Herrschaft *El Señorio* ein, und benennen die Bewohner (im Allgemeinen *Bascongados*, aber) gewöhnlich nach den einzelnen Provinzen *Vizcainos*, *Guipuzcoanos* und *Alaveses*. Die Vasken selbst aber nennen sich *Euscaldunac* und ihre Sprache *Euscara*, zwei Namen, worin *Eusc* die Stammsylbe ist; *ara* heisst: nach Art und Weise; *Euscaldunac* aber ist eine zusammengezogene Form von *Euscara-duna*, Plur. *Euscara-dunac*, und ist von *Euscara* und *duna*: besitzen, gebrauchen, abgeleitet; wie in *Bis-* oder *Vizcaya* die Stammsylbe wiederum nur *Bis* oder *Viz* ist; *caya* heisst: Stoff, Sache.

Das *Euscara* spaltet sich in drei Hauptmundarten, und alle gute Vaskische Sprachlehrer nehmen nur so viel an, nämlich: — 1) Die Labortanische *(Dialecte Lampourdan ou Basque)* im spanischen und französischen Navarra, so wie in den Landschaften Soule und Labour (davon Französisch- oder *Behère-* d. i.: Unter-Navarra und das Land Soule zum Arrondissement Mauléon, und das Land Labour zum Arrondissement Bayonne des Departements der Nieder-Pyrenäen gehört); 2) die Guipuzcoanische in Guipuzcoa und Alava, und 3) die Vizcayische in Vizcaya. In allen diesen drei Dialekten ist die Sprache, nach ihrem Bau und Wörtervorrath, durchaus und ganz und gar dieselbe. Die Verschiedenheit der Mundarten liegt nur in der Verschiedenheit der Aussprache, der Rechtschreibung, einiger Flexions-Formen, vorzüglich beim Zeitwort, und endlich darin, dass eine Mundart gewisse Wörter braucht, deren sich die andere nie, oder nur höchst selten bedient. Einzelne Verschiedenheiten giebt es überdem fast von Ort zu Ort, da die National-Eifersucht der kleinsten Ortschaften so weit geht, dass für Gegenstände, die in der Sprache mehr als eine Benennung haben, benachbarte Dörfer sich nicht gern derselben bedienen, und die Sprache entfernter Ortschaften daher oft ähnlicher ist, als die näherer[32].

Noch ein Paar Worte über die Karte Nr. 10, zu deren ersten Ausgabe im Febr. 1845 ich folgendes bemerkte[33]: —„Dies ist eine ethnologisch-politische Karte, zeigend das Neben- und Durcheinanderwohnen der Völker, welche Zeit, Macht, Zufall unter der Herrschaft des Habsburg-Lotharingischen Kaiserhauses vereinigt haben. Es ist ein gar buntes Gemenge zahlreicher, in Sitten und Gebraüchen, in kirchlichen und Kulturzuständen sich unterscheidender Nationalitäten, unter denen die slawische nach geographischer Verbreitung und Volksmenge die mächtigste ist. Das politische Gebaüde, zu dem das Völker-Conglomerat der Oesterreichischen Monarchie die Bausteine hergegeben hat, ist gar kunstreich errichtet. Alle Kunstfertigkeit des Menschen ist aber den unwandelbaren Gesetzen der Natur unterworfen, und das dauerhafteste Haus stürzt ein, wenn nicht von seinem Besitzer oder Verwalter die Schäden, die der Zahn der Zeit nagt, sorgfältig überwacht und ausgebessert werden. Nach dem Einsturz beginnt das schwere Geschäft des Neubaues, oder die öde Stelle wird verlassen, bis ein Anderer kommt, um sich auf die „Wüstung" das Recht zu erwerben, was man im neüern Staatsrecht ein historisches nennt. Die Betrachtung dieser Karte kann zu manchfaltigem Nach- oder vielmehr Vor-Denken Anlass geben. Sei's Jedem überlassen."

Joseph II. erklärte einst den Ungrischen Ständen: „Ich bin Kaiser des Deütschen Reichs, demzufolge sind die übrigen Staaten, die ich besitze, Provinzen, die mit dem ganzen Staate in Vereinigung einen Körper bilden, wovon ich das Haupt bin. Wäre das Königreich Ungern die erste und wichtigste meiner Besitzungen, so würde ich die Sprache desselben zur Hauptsprache meiner Länder machen, so aber verhält es sich anders." In diesen Worten liegt ein grosser Theil der Weisheit Habsburgischer Politik. Aber die Bahn, die Joseph II. muthvoll betreten hatte, ist von seinen Nachfolgern aufgegeben worden; statt einer allmäligen, geraüschlosen Germanisirung der finnischen und slawischen Völker und der daraus nothwendig folgenden Verbreitung einer geistigfreien, höheren Gesittung, hat das Habsburgische Regiment seit dem zuletzt verflossenen halben Jahrhundert den zuerst genannten Fremdlingen auf neü-eüropäischer Erde, der Handvoll trotziger Söhne der Steppe, die sich für die Magyarische Nation ausgiebt, ein Zugeständniss nach dem andern gemacht. Die Folgen davon sind unter unsern Augen vorgegangen: Das germanische Element in der Oesterreichischen Monarchie hat am Rande des Abgrundes gestanden, und mit ihm das bildende Princip für Millionen Slawen und Magyaren. Noch ein Mal hat es die Gefahr überwunden; möge das Staatsschiff durch die Brandungen und Schlagwellen eines von Leidenschaften aller Art aufgewühlten Meeres der menschlichen und Völker-Entwicklungen kräftig aber auch freisinnig bessernd von *deütscher Hand* gesteüert werden.

Anmerkungen.

1 (p. 13.) Die Klassification des Keltischen Stammes, wie sie in der Tabelle auf Nr. 5 u. s. w. gegeben ist, habe ich von Adelung entlehnt (Mithridates, II, p. 78 ff.). Auf der Karte Nr. 12 befindet sich eine zweite Klassifikation nach Prichard und Carl Meyer *(The eastern origin of the Celtic Nations, proved by a comparison of their dialects with the Sanskrit, Greek, Latin and Teutonic Languages. Forming a Supplement to Researches in the Physical history of Mankind. By James Cowles Prichard.* Oxford, 1831. — *On the Importance of the Study of the Celtic Language as exhibited by the Modern Celtic Dialects still extant. By Dr. Charles Meyer.* In *Report of the 17th Meeting of the Brit. Assoc.*, Lond. 1848, p. 301 ff.) Meyer hat der Prichard'schen Nomenclatur nur die Namen „Gallisch" und „Fenish" hinzugefügt, die in den alten National-Urkunden (besonders den Irischen) zu oft vorkommen und eine zu grosse Bedeütung haben, um in einem keltischen Stammbaum unbeachtet bleiben zu können. Lorenz Diefenbach, dem man das gründlichste Werk über die Kelten verdankt (Celtica I. Sprachliche Dokumente zur Geschichte der Kelten u. s. w. und Celtica II. Versuch einer genealogischen Geschichte der Kelten. Stuttgart. 1839 ff.) und nach ihm A. F. Pott, der die Kelten in der Indogermanischen Völkerfamilie anfangs nicht aufgenommen wissen wollte (Etymologische Forschungen, I, p. XXXIII, LXXXII), theilen die Neükeltischen Sprachen ebenfalls in zwei Hauptabtheilungen, die Gadhelische und Kymrische, nach folgendem Schema:

a) Gadhelischer Zweig. Die Hochschotten schreiben ihren Namen Gaidheal, Gaidhil, u. s. w., allein in der Aussprache schwindet das dh, so dass ungefähr die im Auslande übliche Form Gaele, Gale herauskommt.

α) Irisch. *β*) Gaelisch. Manks (Manx, Mansk) ein sehr gemischter Dialekt auf der Insel Man.

b) Kymrischer Zweig. Die Kymren in Wales nennen ihre Sprache Cymmraeg; und Cymmruain, Cymmreig bedeütet Walsh, Cambrian. Der Etymologie von Owen zufolge wäre das gewöhnlich Cymro geschriebene Wort Cymmro *(A Welshman)* aus cyn *(the first; chief, excellent* u. s. w.) und *bro* (Land) zu deüten, so dass darunter etwa Aboriginer verstanden werden müssten.

α) Wallisisch, engl. Welsh, franz. Gallois (sehr zu unterscheiden von Gaulois, d. i. Gallisch). — Eine Unterart vom Wbllisischen bildet die seit der letzten Hälfte des 18. Jahrh. ausgestorbene Sprache von Cornwallis, franz. Cornique.

β) Basbreton, nach der ältern Landesbenennung Armoricanisch.

Schottland heisst im Gaelischen Alb', Albainn f., d. h. Hochland, und ein Schotte Albannach; der Irländer Eireannach; der Engländer Sasonnach (Sachse). (A. F. Pott: „Indogermanischer Sprachstamm", in Ersch-Gruber's Encyklopädie, XVIII, p. 89 ff.) C. Meyer leitet das Wort Gadhel, Gael (im Irischen: Gaodhal, Gaoidhal, Gaedhil) von einer altkeltischen Wurzel gwydh sequi, comitari, ab, welches (mit der regelmässigen Veränderung von gw in f) in den irischen Wörtern Fuidh-im sequor, comitor; Feadhan comitatus, clientela; Feadha patronus; Feidhil cliens sich erhalten hat; so dass dem Wort Gadhel, Gael die Bedeütung Follower gegeben wird, mit Rücksicht entweder auf die nomadischen Neigungen und Gewohnheiten des ganzen Stammes oder von seinem Gebrauch in Clanschaften zu leben. Der Name Gall (Gallus, Gaul), obwol er von irischen Schriftstellern in direktem Gegensatz von Gael gebraucht wird, so dass er im Allgemeinen die Bedeütung von Foreigner erhalten hat, lässt sich doch wohl nicht anders, als eine noch mehr verstümmelte Form desselben Worts ansehen, eine Zusammenziehung nämlich von Gwadhal oder Gwodhal (a. a. O. p. 301). Man vergl. auch *Mc. Culloch's Origin and Races of the Highlanders* in dessen *Highlands and Western Isles af Scotland,* Vol. IV.

2 (p. 13.) Die Gränze zwischen der gaelischen Sprache und der englischen in Schottland stützt sich auf örtliche Untersuchungen, welche mein junger Freünd Heinrich Nabert, aus Braunschweig, ein eben so scharfsinniger als geistvoller Sprachforscher, während einer längern Anwesenheit in Grossbritannien angestellt hat. Weil Nabert diese Gränze nicht bloss von Stadt zu Stadt, sondern von Dorf zu Dorf und von Hof zu Hof belaufen, und in der Kirche, wie in der Schule u. s. w. der verschiedenen Clanschaften der schottischen Hochlande die Zungen belauscht hat, darf ich mit Recht sagen, dass die Sprachgränze in diesen Gegenden mit grosser Sicherheit bestimmt ist. Ihm verdank' ich auch die Angabe, dass die wälsche Mundart in den südwestlichsten Grafschaften von Schottland Ayr und Galloway (West G. = Wigton, East G. = Kirkcudbright) erloschen und durch die breite schottische Mundart des skandinavisch-englischen Dialekts ersetzt worden ist. Auch die eigenthümliche kymrische Mundart, welche ehedem in einem Theile der englischen Grafschaften Cumberland und Westmoreland gesprochen wurde, ist von den angränzenden Dialekten der englischen Sprache verdrängt worden. Ob in dem Flecken Walden der Grafschaft Essex noch Gälisch gesprochen werde (Adelung, Mithridates, II, p. 101, 103), weiss ich nicht. — Die Grafschaften von Irland, welche unvermischte, rein keltische Bevölkerung zu haben scheinen, sind: Carlow, Kildare, Queen's und King's Counties, Westmeath, Meath, Longford, Kerry, Tipperary, Clave, Cavan, Fermanagh, Monaghan, Armagh, Tyrone, Roscommon, Leitrim, Sligo. In allen übrigen Grafschaften ist die Bevölkerung mit germanischem Blute gemischt, und die englische Sprache, in der irländischen Mundart, vorwaltend. Indessen bin ich, wie schon oben im Text erwähnt, nicht im Stande gewesen, die Gränze zwischen dem Englischen und dem Irischen, auch nur mit einer Annäherung an die Wirklichkeit, einzutragen, weshalb hier denn auch, wie u. a. in der Grafschaft Cork, manche Lücke sein mag. Selbst in den südwestlichsten und westlichsten Grafschaften giebt es an der Küste viele Fischerdörfer, die nicht keltisch, sondern germanischen, meist skandinavischen Ursprungs sind. Eine genaue Bestimmung der Sprachgränze in Irland ist sehr wünschenswerth; ein Anhalt dazu findet sich sehr wahrscheinlich in der Thatsache, dass die Kelten durchgängig Katholiken, die Englisch redenden Bewohner von Irland aber Protestanten sind. Uebrigens nimmt das keltische Volks-Element in Irland durch Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und nach Canada furchtbar ab. Irland hatte im Jahre 1841 beinahe 9 Millionen Einwohner; die Volkszählung aber, welche, nach zehnjähriger Turnus, im Jahre 1851 Statt gefunden hat, scheint nur wenig über 6 Millionen nachgewiesen zu haben. Der fruchtbare und einst volkreiche Distrikt von Thurles im nördlichen Theile von Tipperary ist sammt mehreren anderen Gegenden dieser Grafschaft fast ganz von Bewohnern entblösst, da das Landvolk die Heimath verlassen hat. Die Baronie Slivemaraque, in Queen's County, hatte im Jahre 1841 über 17,000 Einwohner, 1851 dagegen nur ungefähr 10,500. Die Bevölkerung von Irland ist in den letzten zehn Jahren um ein Drittheil zusammengeschwunden. — Im Fürstenthum Wales wird das kymrische Volks-Element und die wälsche Sprache immer weiter gegen Westen und an die Küste gedrängt. Die Sprachgränze, die ich in der ersten Ausgabe der Karte Nr. 12 (von 1845) mit der politischen Gränze zusammenfallen liess, und selbst in den westlichsten Abschnitt der englischen Grafschaft Monmouth gezogen hatte, ist, nach neüeren Nachrichten (deren Quelle aufzuzeichnen ich leider vergessen habe), aus dieser Grafschaft ganz heraus- und in die Wales'schen Grafschaften Brecknock und Glamorgan geschoben worden. — Was endlich die Abgränzung der Breyzads betrifft, oder die des Gebiets der Breyzunac-Sprache, so ist diese auf den Karten Nr. 4, 7 und 11 nach Angaben erfolgt, die aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts stammen (Adelung, Mithridates II, p. 162. Aug. Fuchs, Romanische Sprachen, p. 73, 74). Dass aber auch auf diesem Punkte, dem einzigsten des Festlandes, wo das keltische Volks- und Sprach-Element noch repräsentirt ist, eine Beschränkung desselben durch die französische Sprache Statt gefunden habe, ist sehr wahrscheinlich. Wir werden darüber vielleicht Auskunft erhalten durch die, von Regierungswegen angeordnete und im Jahre 1851 ausgeführte neüe Volkszählung von Frankreich, bei der die Polizei-Behörden die Sprach-Verschiedenheit muthmasslich werden berücksichtigt haben. Mindestens hat das Ministerium des Innern zu Paris mittelst der an mich erlassenen Verfügungen vom 8. und 19. December 1849 die Absicht zu erkennen gegeben, meine unterm 28. November und 12. December desselben Jahres gestellten Anträge wegen Ermittelung der Zahl der Einwohner von Frankreich, welche die französische Sprache nicht als Muttersprache reden, bei der neüen Volkszählung in nähere Erwägung zu ziehen. „*Toutefois*, sagt der Minister, *si les renseignemens dont vous avez besoin pouraient encore vous être utiles au moment du recensement général de la population, qui aura lieu en France, en 1851, j'examinerais à cette époque, si les complications et les difficultés ordinaires de ce grand travail permettent aux autorités qui en sont chargés de faire l'enquête spéciale que vous demandez*". (Verfügung vom 19. December 1849, gezeichnet vom Unter-Staats-Sekretair des Innern *Jary*.)

3 (p. 13.) Die östliche Gränze des deütschen Sprachgebiets in den Provinzen Preüssen, Pommern, Posen und Schlesien, sodann auch die Umgränzung der Serben-Wendischen Sprachinsel in der Lausitz, stützt sich auf ethnographische Specialkarten, deren Bearbeitung, nach ganz ausführlichen Nachrichten über die Sprachverschiedenheit der Bewohner einer jeden einzelnen Ortschaft in jenen Provinzen, mich in den Jahren 1848, 1849 und 1850 fast ausschliesslich beschäftigt hat. Diese Nachrichten sind bei den Volkszählungen von 1846 und 1849 auf amtlichem Wege gesammelt und mir von den betreffenden Königlichen Regierungen zu Gumbinnen, Königsberg, Danzig, Marienwerder, Köslin, Bromberg, Posen, Frankfurt und Oppeln, und für die Regierungsbezirke Liegnitz und Breslau unmittelbar von den Königl. Landrathsämtern, sowie endlich für die sächsische Oberlausitz, auf Befehl des Königlichen Ministeriums des Innern, von der Königl. Landes-Direction zu Budissin auf die zuvorkommendste Weise mitgetheilt worden. Auch von Böhmen habe ich auf Grundlage der bekannten Kreybich'schen Kreis-Karten eine specielle Sprachkarte entworfen, bei der die Nachrichten leitend gewesen, welche Joh. Gottfr. Sommer (das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. 16 Bände; Prag 1833 u. ff. Jahre) gegeben hat. Für Mähren konnte ich die Beyer'sche Karte in vier Blättern benutzen, bei der auf die Abgränzung der Wohnsitze der Deütschen und Slawen Rücksicht genommen ist; ausserdem auch die Angaben von E. J. Schmidt, Beiträge zur Statistik der Markgrafschaft Mähren und des damit verbundenen k. k. Antheils des Herzogthums Schlesien, Brünn, 1840 und J. G. Elsner (die Slawen in Mähren, im „Ausland" 1848, Nr. 260 und 261). Die westliche Sprachgränze in Belgien und Frankreich von der Meeresküste bis zum Jura habe ich nach drei sehr ausführlichen Karten gezeichnet, welche Heinrich Nabert auf Grund seiner im Jahre 1844 vorgenommenen örtlichen Untersuchungen entworfen und mir in der Handschrift mitzutheilen die Güte gehabt hat. Zur Bearbeitung einer ethnographischen Specialkarte von Belgien bin ich ausserdem durch die linguistisch-statistischen Aufnahmen in Stand gesetzt, welche die belgische Regierung im Jahre 1846 hat ausführen lassen, und von denen ich die vollständigsten Nachweisungen durch den Minister des Innern Ch. Rogier mittelst offizieller Verfügung vom 23. Januar 1850 empfangen habe. Für die Deütsche Sprachgränze in Frankreich wird die Volkszählung von 1851 und die dabei in Aussicht gestellte Berücksichtigung der Sprachverschiedenheit (s. oben Note 2) zwar noch manche Einzelheiten aufdecken, in der Hauptsache aber wol keine grossen Aenderungen in der von Nabert gezogenen Linie hervorbringen.

Auch von der Schweiz habe ich eine specielle Karte der Sprachgränze bearbeitet, vornehmlich nach den Angaben von Markus Lutz (Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. 3 Bde. Aarau, 1827) und der Verfasser des historisch-geographisch-statistischen Gemäldes der Schweiz (St. Gallen und Bern, 1834 u. ff. Jahre), mit Berücksichtigung der vortrefflichen Monographie von Welden (der Monte Rosa. Topographische und naturhistorische Skizze. Wien, 1824) und von Albert Schott (Ueber die Deütschen am Monte Rosa; Zürich, 1840, und die Deütschen Colonien in Piemont; Stuttgart, 1842; vergl. Berghaus' Annalen der Erdkunde, 3te Reihe X, p. 183 ff., p. 274 ff., woselbst der Verf. einen Auszug seiner ersten Schrift gegeben hat). Die Zeichnung habe ich einem genauen Kenner seines Vaterlandes, Herrn Olivier Zschokke aus Aarau, einem Sohne Heinrich's Zschokke, zur Beurtheilung vorgelegt, und die Genugthuung gehabt, dass derselbe wenig daran zu ändern gefunden hat. Die Sprachgränze in Tyrol stützt sich auf die Angaben des geistvollen Ludwig Steub, in Meran (Augsburger Allgemeine Zeitung, 1844, Nr. 176, 209, 284), von Mathias Koch (Reise in Tyrol in landschaftlicher und staatlicher Beziehung, Karlsruhe, 1846) und von J. A. Schmeller (Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den venedischen Alpen, in den „Abhandlungen der I. Klasse der Baierischen Akademie der Wissenschaften, 1838; II, 3, p. 559 ff.)," womit eine kurze Notiz von Jul. Krone (Die Sette Communi in Ober-Italien, im Oesterreich. Archiv für Geschichte u. s. w. 1833, Nr. 39, p. 156) und „das deütsche Element in Wälschtyrol" (im Sonntagsblatt zur Weserzeitung, 1851, Nr. 3, p. 3) zu vergleichen ist. In Kärnthen habe ich die Sprachgränze nach den Angaben von J. Wagner (das Herzogthum Kärnthen nach allen seinen Beziehungen, etc.; Klagenfurt, 1847) und in der Steiermark nach denen Joseph's Marx von Liechtenstern (Statistisch-topographischer Landesschematismus des Herzogthums Steiermark; Wien, 1818) gezogen; bei letzterer aber die

werthvollen Beiträge nicht unbenutzt gelassen, die wir einem Ungenannten verdanken (die deütsche Sprachgränze im Südosten der Steiermark in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 1844, Nr. 270, 271, 276). Für die deütsche Sprachgränze in Schleswig, die in den letzten Jahren, besonders seit 1848, eine so hohe politische Bedeütung gewonnen hat, lagen mir die Angaben vor von F. H. J. Geerz (Karte zur Uebersicht der Gränzen der Volks- und Kirchen-Sprachen im Herzogthum Schleswig. Eütin und Kiel, 1838); von J. J. A. Worsaae (Antischleswig'sche Fragmente von A. F. Krieger. 2tes Heft. Danewirke. Aus dem Dänischen von A. Courländer. Mit einer illuminirten Sprachkarte über die Jütländische Halbinsel. Copenhagen, 1848) und von C. F. Allen (Ebendaselbst 6tes Heft. Ueber Sprache und Volksthümlichkeiten im Herzogthum Schleswig oder Südjütland. Mit einer *Sprog-kort over Hertugdömmet eller Sönderjylland. Efter Koch's Sprog-kort.* Kopenhagen, 1848). Diese Liste der Quellen und Hülfsmittel könnte ich noch verlängern, allein ich muss diese Note schliessen, darf es aber nicht unbemerkt lassen, dass die schöne Arbeit von K. Bernhardi (Sprachkarte von Deütschland; Kassel, 1844; in 2ter Auflage von Wilh. Stricker; Kassel, 1849) zum Vergleichen mit den Ergebnissen meiner Untersuchungen nicht unbenutzt geblieben ist. H. Kiepert's Nationalitätskarte von Deütschland (Weimar, 1848) ist mir nur ein einziges Mal zu Gesicht gekommen. Das vollständigste, aber wegen der vielen eingeschobenen Beweisstellen etwas schwerfällige, historisch-ethnographische Werk über unser Volk haben wir von Kaspar Zeuss (die Deütschen und die Nachbarstämme. München, 1837; VIII und 778 S. 8.) erhalten.

4 (p. 14.) Bei der Doppelzüngigkeit, die sich im Preüssischen Staate Stellen Weise sogar zu einer Trias gestaltet (Deütsche, Polen und Littauer) und in andern Ländern Eüropa's, z. B.: in Ungern, oft Polyglotten-Gruppen bildet, ist es wichtig, den Zahlen-Unterschied der Zungen in's Auge zu fassen. Bei den Specialkarten, die ich von denjenigen Provinzen des Preüssischen Staats, in denen Deütsche mit Slawen und Littauern zusammen wohnen (im Maassstabe von 1/200000) entworfen habe, unterscheide ich folgende Kategorien: Ausschliesslich Deütsche, Polnische oder Littauische Bevölkerung; — Gemischte aber überwiegend Deütsche, oder Polnische oder Littauische Bevölkerung; — Gemischte Bevölkerung, bei der das Eine Volks-Element mehr hervortritt, als eines der beiden andern. Diese Verhältnisse können, wie leicht einzusehen ist, nur auf Karten von grossem Maassstab, welche jede Ortschaft, möge sie noch so klein sein, enthalten, dargestellt werden. Die Specialkarten von der deütschen Sprachgränze, und die dazu gehörigen erläuternden statistischen Tabellen, gedenke ich als selbstständiges Werk bekannt zu machen; einen Auszug daraus aber werde ich auf Provinz-Karten im Formate des Physikalischen Atlas, als Ergänzung der ethnographischen Abtheilung, erscheinen lassen.

5 (p. 14.) Ueber das Vordringen der französischen Sprache auf dem Gebiet des vlämischen Dialekts im französischen Antheil von Alt-Flandern (Departements *du Pas de Calais et du Nord)* vergleiche man einen interessanten Artikel im *Echo de la Frontière,* und daraus im Athenäum, 1845 vom 8. März; Ausland, 1845, Nr. 82; Augsburger Allg. Zeitung, 1845, Nr. 76, Beilage, p. 602, 603.

6 (p. 14.) In Bezug auf die Dialekt-Gränzen will ich nur Eines Falles Erwähnung thun. Ich habe nämlich die untere Grafschaft Bentheim zum Gebiet der holländischen Sprache (Obereyssler Mundart) gezogen, und dem gemäss auch die Namen der darin liegenden zwei Städte in holländischer Schreibart auf der Karte eingetragen *(Noordhoorn* und *Nyenhuyzen).* Dieses Herüberziehen der holländischen Sprache auf deütsches Gebiet (im staatsrechtlichen Sinne) beruhet auf eigene Erfahrungen, in den Jahren 1811 und 1812, als ich, in meiner Eigenschaft als *Géographe du Corps impérial des ponts et chaussées* im damaligen *Département de la Lippe de l'Empire français,* während der Sommer- und Herbstmonate mit Ausarbeitung von Kanal- und Strassenbau-Projecten in der Grafschaft Bentheim beschäftigt war. Zu jener Zeit wurde in den Kirchen nur in holländischer Sprache gepredigt; und bloss die gebildeten Leüte in den Städten Nordhorn und Neüenhaus verstanden und sprachen Hochdeütsch, aber als erlernte Sprache. Ganz eben so verhält es sich mit den untern Gegenden des Herzogthums Kleve und mit dem preüssischen Herzogthum Geldern, wo das Holländische die Volkssprache ist, oder mindestens vor einem halben Jahrhundert war, denn ich selbst habe als ein *„kleefsch wigt"*, obwol meine Aeltern *„uit 't Moffenland"* waren, in der *„nederduytsche taal"* sprechen gelernt, und diesen den Hochdeütschen so churwälsch vorkommenden und doch so überaus reichen Dialekt, Jahre lang ausschliesslich *„gepraatet"*. Es ist die Geldern'sche Mundart, die im Kleve'schen Lande gesprochen wird, und die sich auch sehr wahrscheinlich bis an die Wallonen-Gränze erstreckt. (Eine abweichende Ansicht theilt K. Bernhardi, in Sprachkarte, 2. Aufl. Kassel, 1849, p. 109, Anmerk. 15, mit.) Mein sehr ehrenwerther Freünd und geographischer College H. Kiepert hat mich, in mündlicher Unterhaltung (1849), darauf aufmerksam gemacht, dass die Gränze zwischen den mittel- und niederdeütschen Mundarten im südöstlichen Theil der heütigen Provinz Brandenburg nicht längs der Oder, sondern weiter nördlich, von der Bobr-Mündung etwa in der Richtung auf Meseritz gezogen werden müsse. Diese Bemerkung ist wohl begründet; denn durch diese Verschiebung der Gränze wird der Schwiebuser Kreis dem Mitteldeütschen Dialekt-Gebiet, dem er als ehemaliger Bestandtheil des Herzogthums Schlesien historisch und linguistisch angehört, zurückgegeben. Ich bemerke hier noch ein Mal ausdrücklich, dass die Karte Nr. 9 als Dialekt-Karte nur als ein Fachwerk angesehen werden darf, das den Sprachkennern bei dem Entwurf von Specialkarten möglicher Weise von Nutzen werden kann.

7 (p. 14.) Es ist mir nicht möglich, all' die Quellen hier anzugeben, aus denen die Nachrichten über die geographische Verbreitung der Deütschen im Auslande geflossen sind. In dieser Beziehung kann ich auf K. Bernhardi (Sprachkarte) und auf W. Stricker's schöne Zusammenstellung verweisen (die Verbreitung des deütschen Volks über die Erde; Leipzig, 1845. Fortgesetzt in dem Archiv zur Kenntniss des deütschen Elements in allen Ländern der Erde. 1. und 2. Beilage-Heft zu Malten's Neüester Weltkunde. Frankfurt a. M., 1847). Ueber die deütschen Kolonien im St. Petersburgischen Gouvernement hat P. von Köppen statistische Mittheilungen gemacht *(Bull. historico-philolog. de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersb.* T. VII, p. 350 ff.). Wenn mir K. Bernhardi oder W. Stricker (?) (in Sprachkarte von Deütschland 2. Aufl. p. 65, Anmerk. 37) vorwirft, dass ich (in Länder- und Völkerkunde, IV, p. 893) der deütschen Sprachinsel um Gottschee nicht Erwähnung gethan, so hat er es übersehen, dass ein allgemeines geographisches Werk auf Einzelheiten nicht eingehen kann, die, wenn es geschehen wäre, auch all' die zahlreichen grossen und kleinen Sprachinseln hätten berücksichtigen müssen, welche in Ungern zerstreüt liegen. Zugleich hat es Bernhardi aber auch vergessen, dass er über die Gottschee'r Deütschen in der 1. Auflage seines vortrefflichen Werks (p. 65) nur Ein literarisches Hülfsmittel, in der 2. Auflage (p. 64, 65, 66) dagegen mehrere zu Rathe gezogen hat, welche ihm 1844 eben so gut bekannt sein konnten, als im Jahre 1849.

8 (p. 14.) Die Verbreitung der Schweden in Finnland habe ich nach P. von Köppen's schöner Ethnographischen Karte von Finnland (in *Mémoires de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersb. VI Série; sciences politiques,* T. VII, 1847) gezeichnet. Für die Schweden in Estland (etwa 5000 Seelen) benutzte ich eine Angabe von P. von Köppen vom Jahre 1834 *(Bullétin de la classe historico-philologique de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersb.* T. III, 1847, p. 257 ff., p. 346) und von Sjögren (Denkschriften der russischen geogr. Gesellsch. zu St. Petersb. Deütsche Uebers. I, p. 453 ff.). Auch in Livland haben sich aus den Zeiten der schwedischen Herrschaft einige hundert Schweden erhalten, über deren örtliche Stellung ich aber keine Nachweisung habe. — Das Dänische schliesst sich unmittelbar an die Altniederdeütschen Mundarten, das Friesische und Sassische an, welchem es unter den Skandinavischen Mundarten am nächsten verwandt ist, wie u. a.: aus der Vergleichung mit dem echt Angelsächsischen erhellet; eine Ansicht von Adelung (Mithridates, II, p. 297), und anderen Sprachkennern, der man sich dänischer Seits in neüerer Zeit in dem jammervollen Deütschen-Hass auf das Entschiedenste widersetzt hat, und die altnordische Zunge *(Norraena Tunga,* auch *Norraent Mâl,* d. h. wörtlich: Nordisches Maul! genannt) als Mutter des Dänischen betrachtet wissen will. Die dänische Volkssprache spaltet sich in vier Hauptdialekte *(Chr. Molbech, Dansk Ordbog inbeheldende det Danske Sprogs Stammeord* u. s. w. *Kjöbenhavn,* 1833. 2 Bände. Aug. von Baggesen, der dänische Staat, geographisch und statistisch dargestellt. Kopenhagen, 1842, p. 174 ff.). Ein fünfter Dialekt, welcher sich an den seeländischen anschliesst, wird auf Bornholm gesprochen. Durch die Vereinigung Norwegens mit Dänemark am Ende des 14ten Jahrhunderts bekam in jenem Lande unter den gebildeten Leüten das Dänische allmälig die Oberhand. Es ist in Norwegen die Schriftsprache und hat auch die norwegische Sprache in den Städten und deren nächsten Umgebungen wesentlich modificirt. Auf dem Laude aber wird das Altnordische in fast unverkümmerter Reinheit und Fülle auch noch heütiges Tages gesprochen. Diese norwegische Volkssprache spaltet sich in drei Hauptdialekte, den nord-, west- und ostfjeld'schen, davon der erste im Stifte Drontheim und den Nordlanden, der zweite im Stifte Bergen und einem Theile von Christiansand, der dritte im Agershus und dem östlichen Theile von Christiansand herrschend ist. *(Ivar Aasen, Norske Folkesprogs Grammatik. Kristiania,* 1848. XVI und 239 S. gr. 8.; und dessen *Ordbog over det Norske Folkesprog.* Ebendas. 1850. XV. u. 639 S. gr. 8; beide Werke auf Kosten der Königl. Norweg. Gesellschaft der Wissenschaften.) Ein sehr verderbtes Norwegisch wird auf den Orkaden oder Orkney- und den Shetländischen Inseln von den gemeinen Leüten gesprochen, die sich, ebenso wie die Bewohner der Färöer *Norns* (Nordische) zu nennen pflegen. Die Trennung des Schwedischen *(Swensk)* in zwei Hauptmundarten, die Schwedische und Göthische, davon jede wieder in mehrere Unterdialekte zerfällt, ist nach den Angaben von Suen Hof (Adelung, Mithridates, II, p. 309) eingetragen worden. Die Mundart von Schonen (2d) hat Vieles mit dem Dänischen und Manches mit dem Deütschen gemein.

9 (p. 14) Die Nachweisungen über die Dialekte der englischen Sprache habe ich von Adelung (Mithridates, II, p. 320), Vater (Literatur der Gramm. p. 65—66) und von J. Bosworth *(Dictionary of the Anglo-Saxon Language;* London, 1838, p. XXVII) entnommen. Das Schottische betrachtet man jetzt als unabhangig vom Englischen, d. h. als eine Mundart, die nicht aus dem Englischen, sondern unmittelbar aus den niederdeütschen Dialekten entstanden ist. Daher ist die Schottische Mundart eine Schwester der englischen Sprache, und weicht im Wortvorrathe und der Aussprache so wenig vom Niederdeütschen ab, dass ein Schotte sich ohne grosse Mühe mit einem Bewohner der norddeütschen Seeküste verständigen kann. — Bosworth theilt in dem angeführten Werke auch Manches über die geographische Verbreitung des Friesischen mit.

10 (p. 14.) Man muss sich vorsehen, das romaïsche, ein nichts weniger, als römisches Idiom mit den romanischen Sprachen, namentlich mit der romunischen oder rumunischen (walachischen), oder mit der rumonischen Mundart der Rhätier, die beide wirklich lateinischen Ursprungs sind, zu verwechseln. Im ganzen Orient heissen Griechenland und die Griechen nicht anders als Rûm und Rûmi.

11 (p. 14.) Aus der reichen Literatur über die Neügriechen, ihre romaïsche Sprache und deren geographische Verbreitung hebe ich nur die Schriften hervor von William Martin Leake *(Remarks on the languages spoken in Greece at the present day;* erster und einziger Theil der *Researches in Greece.* London, 1814. 4.); von F. C. H. L. Pouqueville *(Voyage dans la Grèce.* Paris, 1820, 1821. 5 Bde.); von Fallmerayer (Geschichte der Halbinsel Morea; 2 Bde. Stuttgart, 1830 und 1836), welcher behauptet hat, dass in den Griechen unserer Tage gar kein altgriechisches Blut mehr fliesse; und von Joh. Mich. Heilmaier (Ueber die Entstehung der romaïschen Sprache; ein Beitrag zum vergleichenden Sprachstudium, Aschaffenburg, 1834. 4.). — Unter der Franken-Herrschaft wurde trotz ihrer kurzen Dauer, und obwol es den Franken nie gelungen ist, recht eigentlich Wurzel im Lande zu fassen, in Griechenland, besonders im athenischen Gebiet, französisch gesprochen, wie zu Paris; und französische Troubadours dichteten ihre Lieder in der Morea. Ueber die Herrschaft der Franzosen im Orient vergl. Pouqueville *(Mém. histoir. et diplomat. sur le Commerce et les établissemens françaises au Levant, depuis le 6ième jusqu'à la fin du 7ième siècle;* in den *Mém. de l'acad. des Inscript. et belles-lettres*, T. X, p. 513 ff.); *Lavallée (Des rélations de la France avec la France depuis les temps anciennes jusqu'à nos jours;* in der *Revue indépendante,* Okt. 1843—1844); Fallmerayer (a. a. O. I, p. 352 ff.), J. A. Buchon *(Mémoire sur la géogr. polit. de la principauté française d'Achaye;* in den *Recherches historiques sur la princip. franç. de Morée et ses hautes Baronnies.* Paris, 1845.); W. M. Leake *(Morea in the thirteenth century, in Peloponnesiaca,* London, 1846). Was die romaïschen Dialekte anbelangt, so haben sich auf den Inseln des Archipelagus manche alte, dem übrigen Griechenland unbekannte Ausdrücke bis auf den heütigen Tag fortgepflanzt, indem unter den dortigen Schiffsleüten und Fischern mehrere Handthierungen ganz wie im Alterthum verrichtet werden. Die reinsten Mundarten hört man auf den weniger besuchten Eilanden des Archipelagus, als Nikaria (Ikaria, Ikaros), Santorin, Karpatho (Scarpanto), u. s. w., überdem aber auch in den unabhangigsten Bergdistrikten des Festlandes. Ein zum Türkischen sich hinneigender Dialekt ist in Makedonien verbreitet, ferner in Egrippos (Εὔβοα), Tripolitza, Larissa, Patras und in den Städten des südlichen Albanerlandes. Zu Constantinopel hat die Sprache, von Männern höherer Sitte und Erziehung gesprochen, eine mehr Hellenische Grammatik, so wie eine geschmücktere Anordnung und Phraseologie, dafür aber auch einen Ueberfluss an türkischen Wörtern. Die Mundart von Athen (*Ἀθῆναι,* sprich Ashinä mit lispelndem th) ist durch fränkischen und albanesischen Einfluss ausserordentlich entartet (hat aber, wie im Texte gesagt worden, jetzt die erste Stelle unter den neügriechischen Dialekten eingenommen). Die kretische Mundart steht zum Hellenischen in gleichem Verhältniss, als das Italiänische zum Latein. Die Kyprioten unterscheiden sich von den Kretern in der Sprache weniger durch mundartliche Verschiedenheit, als durch abweichenden Ton; auch bedienen sie sich gelegentlich noch des hellenischen Infinitivs, der im Romaïschen geschwunden ist. Am verderbtesten ist die Mundart der Ionischen Inseln. Unter den vielen Dialekten, davon hier nur die hauptsächlichsten angeführt sind, giebt es aber einen, der von den Mundarten des übrigen Griechenlands materiell abweicht; es ist der Dialekt der Tzakonen, der aber, weil viele Männer in andern Gegenden Griechenlands ihre Nahrung suchen, anfängt, nur noch bei den Weibern gebraüchlich zu bleiben. (A. Fr. Pott „Indogermanischer Sprachstamm" in Ersch-Gruber's Encyklopädie, XVIII, p. 64—75.) Um die Verbreitung der Griechen in Kleinasien und die Gränze ihrer Sprache genau festzustellen, muss die in den letzten Jahren so reich gewordene Reise-Literatur einem selbstständigen Studium unterworfen werden. Die Gränze, wie sie die Karten Nr. 4 und 8 geben, ist nur als eine einstweilige Bestimmung anzusehen. Von der Griechen-Colonie auf Corsica, die daselbst im Jahre 1676 angesiedelt wurde (Bosswell, historisch-geograph. Beschreibung von Corsica. Aus dem Engl. Leipzig, 1769, p. 75 ff.) erfahren wir durch Adrian Balbi *(Miscellanea Italiana. Milano,* 1845, p. 6), dass sie ihre Muttersprache noch spreche: Carghese nennt er als Ort dieser Colonie.

12 (p. 14.) Die Ansicht, nach welcher die Romanischen Sprachen aus der Römischen Volkssprache *(lingua romanza)* hervorgegangen sind, wird vertreten von Ch. Denina *(La Clef des langues ou Observations sur l'origine et la formation des principales langues qu'on parle et qu'on écrit en Europe.* Berlin, 1804, II, p. 2 ff.); von J. Chr. Adelung und J. Sev. Vater (Mithridates, II, p. 477 ff.); von L. Diefenbach (Ueber die jetzigen romanischen Schriftsprachen u. s. w. mit Vorbemerkungen über Entstehung, Verwandtschaft u. s. w. dieses Sprachstamms. Leipzig, 1831, p. 22); von Jakob Grimm und Andr. Schmeller (Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrh. Göttingen, 1838; p. V); von Fr. Diez (Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn, 1836, I, p. 3 ff), von Aug. Fr. Pott („Indogermanischer Sprachstamm" in Ersch-Gruber's Encyklopädie, XVIII, p. 81 ff.); und von Aug. Fuchs (Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. Halle, 1849; p. 35).

13 (p. 14.) Aug. Fuchs (a. a. O. p. 3, 52) lässt sich in der Begeisterung für den Gegenstand seiner linguistischen Forschungen zu jener Behauptung hinreissen, deren nähere Prüfung und Zergliederung nicht hierher gehört.

14 (p. 14.) Die heütigen Küstenbewohner der Istrianischen Halbinsel und die Bewohner der dalmatinischen Küsten und Inseln sind theils romanischer, theils slawischer Abstammung; die Romanen aber, von der grössern Masse der Slawen gedrängt, haben die serbische Sprache, und die Slawen, unter der langen Herrschaft Venedigs, die italiänische Sprache erlernt, so dass beide Idiome in Dalmatien gang und gäbe sind. Ueber die geographische Gränze des Italiänischen in Dalmatien in Zweifel, bat ich einen vielgereisten und vielreisenden Freünd, der jenes Land im Jahre 1850 besucht hat, um Auskunft. Er antwortete mir mittelst Schreibens aus Breslau vom 12. Mai 1851 Folgendes: — „Auf die Anfrage wegen der ethnographischen Verhältnisse kann ich nur antworten, dass ich in keinem Lande, als in Dalmatien in solche Verlegenheit gekommen bin, wenn es darauf ankommt, welcher Nation die Bewohner angehören, obwol ich darauf mein besonderes Augenmerk richtete, seit Sie mich in der Moldau und Walachei darauf aufmerksam machten" (dies geschah im Jahre 1843, als mein Freünd eine amtliche Stellung in Jassy hatte). „Die Physiognomien sind dort überall mehr romanisch und griechisch, als slawisch: nach der Physiognomie bin ich und alle Schlesier viel mehr Slawen als die Dalmatiner. Dennoch sprechen Alle Slawisch, und Jeder sagt mit Stolz: „Ich bin ein Slawe!" Dagegen ein Anderer: „Ich bin Italiäner!" Am auffallendsten war mir Ragusa. Dort spricht man in Familien Slawisch, und dichtet seit drei Jahrhunderten eben so schön Slawisch, wie Italiänisch und Lateinisch. Ein solches Gemisch ist mir nie vorgekommen. Ich habe mich überzeügt, dass die Slawen, Ungern, u. s. w. nicht hinreichende Weiber mitbrachten, wie Longobarden und Gothen, daher Alle Mischlinge sind, besonders die Ungern..... Ich habe mein Reisetagebuch nochmals genau durchgesehen und kann versichern, dass ich in Dalmatien keinen Ort kenne, wo bloss Illyrisch, oder bloss Italiänisch gesprochen wird. Von Fiume an bis Cattaro habe ich stets beide Sprachen gehört und kenne keinen Menschen, der nicht beide Sprachen spricht, etwa ein Paar Bauern ausgenommen, die nur Slawisch sprechen. Dies kann man von allen Dörfern annehmen; auf den Inseln dagegen herrschen beide Sprachen: Arbe mehr Slawisch, Lesina mehr Italiänisch. Ich versichere, es ist zum — Verzweifeln, dass man keine Gränze findet..... Die Kroaten, für die Sie die Rechtschreibung Chrwaten oder Chorwaten in Anspruch nehmen, nennen sich selbst Herwaten; so schreibt man in Agram; das habe ich sogar gedruckt in Händen".

15 (p. 15.) Bei Gelegenheit des Namens Walachen und mit Bezugnahme auf die Note 1, zu *a*) Wallisisch, Welsh, kann ich nicht umhin, eine Erklärung dieses Namens und seiner verschiedenen Formen hier einzuschalten. Pott („Indogermanischer Sprachstamm" in Ersch-Gruber's Encyklop. XVIII, p. 91) spricht sich darüber folgender Massen aus: „den Namen Welsh u. s. w. anbetreffend, kann es nicht zweifelhaft sein, dass dieser von dem angelsächsischen wealh, althochdeütsch walah (peregrinus) ausgehe (Grimm, Deütsche Sprachl. II, p. 480; Graff, Sprachschatz, I, p. 841). Wir begegnen dieser Benennung überall da, wo eine den Teütschen fremde Bevölkerung, namentlich aber nur romanischer oder keltischer Abkunft, in Betracht kommt. Es heissen so: — 1) die romanischen Walachen und Wlachen. Zwar bemerkt Adelung (Mithr. II, p. 273) Vlach bedeüte im Dalmatisch-Slawischen einen Hirten; allein das ist schwerlich die etymologische Grundbedeütung des Wortes, sondern erst eine, von der gewöhnlichen Beschäftigung der Wlachen hergenommenen Sinnesübertragung. Russ. Waláchija, Poln. Wołóchy, Wolosze (Walachei) von Walách', Wolóch', Poln. Wołochi, Wołoszya (Walache); Adj. Walásch'-skïi', Wolosch-skïi, Poln. Wołoski, walachisch. — 2) Die Italiäner, (Deütsch: Wälsche); Poln. Włoch, Adj. Włoski, und daher bei den Magyaren: Olasz (Italiäner), d. h. Wälscher, Poln. Włochy (Italien), d. i. Wälschland. — 3) Churewala, Churwallis (Rhaetia) (Graff, a. a. O.). — 4) Die Franzosen. Beispiele des Gebrauchs von Welsche für Italiäner und Franzosen giebt Schilter (Thesaurus, III, p. 831, 832). Walahisc, wälsch, wird bei Graff durch romanus, latinus glossirt. Bei *Du C(ange) (Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis. Basileae,* 1762, 3 Bde fol.) ist Waliscus so viel als servus, minister aus leicht einzusehenden Gründen. Wahrscheinlich auch — 5) die Wallonen. Hiernach denn auch Kauderwälsch — (nach Einigen verderbt aus Churwälsch, nach Andern von den Caorsini, Caturcini [siehe Du C.], die, gleich den Lombarden, in verschiedenen Ländern auf Wucher liehen) — für eine verwirrte, unverständliche, und Rothwälsch für Gauner-Sprache. Wir dürfen Obigem zufolge wol annehmen, dass Walah ein von germanischen Völkern in Aufnahme gebrachter Ausdruck sei; allein es folgt daraus nicht, dass er in der teütschen Sprache wurzle, und in ihr seine etymologische Erklärung finde. Silvester Giraldus (in *Descriptione Cambriae,* cap. 7 bei *Du C. v. Wallus)* sagt ausdrücklich: *Saxones occupato regno Britannico, quoniam lingua sua extraneum quemlibent Wallum vocant, et gentes has sibi extraneas Wallenses vocant, et inde usque in hodiernum barbara nuncupatione et homines Wallenses et terra Wallia vocitatur.* Nun heisst aber *Wales,* d. i. *terra Wallensis,* mit bekanntem Buchstabenwechsel im Französischen *Galles;* und es müsste, wenn blosse Lautähnlichkeit obwaltete, wenigstens ein bemerkenswerther Zufall sein, dass im Gaelischen Gall erstens einen Bewohner von Niederschottland und überhaupt jeden der der gaelischen Sprache Unkundigen, und zweitens jeden Fremden und Ausländer, das wallisische Gâl aber: Feind bezeichnet. Die Gutturalis hinter l fehlt zwar darin, aber das ist nicht nur z. B. im Teütschen: Walnuss = wälsche Nuss und sonst der Fall, sondern es ist auch — ach eine sehr übliche Gentil-Endung bei den Gaelen. Man sehe noch oben v. Gâl, auf dessen wunderliche Angaben indess kein Verlass ist; er nimmt übrigens das Wort Gâl als mit Gwâl *(a cultivated country; Gaul)* identisch und zwar als ursprüngliches Gentile, und die Bedeütung: Feind als blosse Uebertragung. Vielleicht wäre also das Wort Walah ursprünglich keltisch; bei welcher Annahme jedoch befremden müsste, dass sich für das anlautende g oder gw, falls diese und nicht v, w, das keltische Wort begannen, so durchgreifend in den übrigen Sprachen w eingestellt hätte. An eine Vereinbarung der angeführten Wörter mit Galli, Gallier, lässt sich wol kaum denken. Vergl. noch Schafarik *(Slowanské Starožitnosti;* W. Praze, 1837, p. 198 ff.) und Pott

(Etymol. Forschungen, II, p. 529)." — — Der so eben genannte tschechische Geschichtsforscher, der gelehrte Paul Joseph Schafarik, bemerkt in seinem erwähnten Werke (Slawische Alterthümer. Deütsch von Mosig von Achrenfeld, herausgegeben von Heinrich Wuttke. Leipzig, 1843) Folgendes: — „Mit dem Namen Wlach bezeichneten die Slawen ebenso wie die Deütschen, bei denen sie Walah, Vëalh hiessen, alle keltischen Völkerschaften. Die Uebertragung des Namens Wlachen auf die Lateiner als hinter jenen Wohnende, ist ein Beweis dafür, dass unser Volk (das slawische) die Kelten bereits zu jener Zeit kannte, als sie noch in Ober-Italien wohnten" (I, p. 50). „Vielfältig waren die Kelten mit den Slawen benachbart und standen mit ihnen in reger Verbindung, ja unterdrückten und verdrängten die Letzteren sogar theilweise aus ihrem ursprünglichen Vaterlande. Zum Beweise dafür dient .... auch der bezeichnende Name Wlach selbst, welcher nicht nur in uralter Zeit nach dem einheimischen und ursprünglichen Gall oder Wall gebildet, sondern auch auf Italien wegen der ehemaligen Ansässigkeit der Kelten in Norditalien bezogen wurde. Diese Kelten waren bei den Slawen..... sehr wohl, wenn auch nicht sehr ehrenvoll bekannt." (I, p. 89, 90). „Das uralte Wort Wlach ist ursprünglich weiter nichts, als der den Deütschen bekannte Volksname Walh, Vëalh, Wälsche, der einen Mann von gallischer oder keltischer Abkunft bedeütet;" u. s. w. (II, p. 236, vergl. auch p. 377, 378). — Auf der Karte von Deütschland (Nr. 9) kommt im östlichen Theil von Mähren der Name Walachen vor. Darunter sind aber nicht eigentliche Walachen oder Romuni zu verstehen, wie man nach Namen und Colorit (was auf einigen Exemplaren durch ein Missverständniss walachisch geworden ist) glauben könnte, sondern es sind Slawen, auf die nur die Bedeütung des Wortes Wlach = Hirt Anwendung findet, weil sie auf Waidegehängen der Karpaten vorzugsweise Viehzucht treiben.

16 (p. 15.) Dass die Mundart, welche im Friaul gesprochen wird, ein Zweig des romanischen Astes in Graubünden sei, haben schon Adelung-Vater angedeütet (Mithridates, II, p. 511). J. V. Haüfler setzt sie ganz entschieden zum Rhätoromanischen. „Obwol die Furlaner (Friauler) in Italien leben, so ist ihre Sprache doch gleich der rhätischen, ein Rest des grossen romanischen Vereins der sämmtlichen lateinischen Töchtersprachen im (frühern) Mittelalter, obgleich unter Einfluss der slavischen und venetianischen Mundarten. — Die Rhätier oder Ladiner gelten als Ueberreste der Urbewohner Tirols. Dazu gehören die Grödner, die 15 Gemeinden von Enneberg, welche den ladinischen oder wälschen Dialekt mit Schattirungen sprechen, obgleich auch die Thäler di Non und Sulzberg Bewohner von rhätischer Körperbildung haben". (Sprachenkarte der Oesterreichischen Monarchie. Ethnographische Uebersicht. Pesth, 1846.) Einen „Beitrag zur Geschichte der rhäto-hetruskischen Sprache" von Placidus a Specha hat Ebel mitgetheilt (Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich, 1809; I, p. 271 ff.). Woher ich bei dem ersten Entwurf des ethnograph. Atlas im J. 1845 die Nachricht entnommen, dass die Maurienne oder Moriana Romanisch redende Einwohner habe, vermag ich jetzt (1851) nicht auszumitteln; ich finde nur bei Adelung-Vater, unter dem Artikel Savoyen, bloss die Bemerkung: „Nur in einigen Gegenden, welche an Dauphiné gränzen, ist ein Romanisch üblich, welches dem in Graubünden nahe kommt" (Mithr. II, p. 499). Wir haben übrigens von den Brüdern Schlagintweit, welche im Juni 1851 eine Reise nach dem Monte-Rosa und in die westlichen Alpen angetreten, nähern Aufschluss zu erwarten, ob die Maurienne wirklich von Romanen bewohnt sei, indem ich die Aufmerksamkeit der genannten Naturforscher auf den fraglichen Gegenstand gelenkt habe.

17 (p. 15.) Die Mundarten der Italiänischen Sprache sind dargestellt in C. Ludw. Fernow's Römischen Studien, III, Zürich, 1808; p. 211—543, und daraus in Adelung-Vater's Mithr. II, p. 499—534. Benutzt habe ich auch das vortreffliche Werk von Albert *de la Marmora, Voyage en Sardaigne de 1819 à 1825, ou Description statistique, physique et politique de cette île.* Paris, 1826, worin das dritte Kapitel der Sprache der Sarden gewidmet ist (p. 191—201) und daraus deütsch in: Geschichte, Geographie und Statistik der Insel Sardinien; nach den neüesten französischen Quellen (Mimaut, *Hist. de la Sard.* und Marmora, *Voy.)* von Ferd. Hörschelmann. Berlin, 1828; p. 462—470. *„Appartenant incontestablement à la grande famille des langues romanes, cet idiome peut même, sous quelques rapports, prendre place parmi les dialectes italiens"* (p. 191). Die Campidanische Mundart *(il Campidanese)* nennt Marmora *dialecte cagliaritain.* Des Toskanischen Dialekts im nordwestlichen Theil der Insel Sardinien, welcher ehedem von Pisanern beherrscht wurde (Mithr. II, p. 530) gedenkt Marmora nicht; dagegen erwähnt er, ausser dem Italiänischen als Geschäfts- und Umgangssprache der höheren Stände, der Catalanischen in der Stadt Alghera, des Genuesischen und des Corsischen; die zuerst genannte Mundart wird auf der Insel S. Pietro, die zweite aber auf der Insel Maddalina gesprochen (a. a. O. p. 200). — Für die Abgränzung der spanischen und portugiesischen Dialekte habe ich benutzt: Adelung-Vater (Mithrit. II, p. 544—549); die zerstreüten Notizen, die sich bei George Borrow finden *(The Bible in Spain; or the journeys, adventures, and imprisonements of an Englishman, in an attempt to circulate the Scriptures in the Peninsula.* London, 1843. 3 Bde 8.) und ganz besonders die schönen Zusammenstellungen von Aug. Fuchs (Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter der romanischen Sprachen. Nebst Andeütungen über die wichtigsten romanischen Mundarten. Berlin, 1840. XXXVI und 375, S. 8.); und: Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. Nebst einer Karte des romanischen Sprachgebiets in Eüropa (Entworfen u. gez. von A. Fischer. Halle, 1849. XVIII, und 369 S. gr. 8.), die bei der (zur zweiten Auflage des Ethnogr. Atlas erforderlichen) Revision der Darstellungen vom romanischen Sprachgebiet überhaupt, vom wesentlichsten Nutzen gewesen sind. Wegen Umfangs des Dialektgebiets der Maragatos oder Mauregatos (= Maurische Gothen), welches ich beträchtlich grösser angebe, als Aug. Fuchs (Rom. Spr. p. 65), beziehe ich mich auf meine grosse Karte vom Iberischen Halbinsellande, Stuttg., 1829, bei deren Bearbeitung ich fast nur Originalquellen der spanischen Literatur benutzt habe. — Was die französischen Mundarten betrifft, so liegen ihrer Begränzung die Angaben zum Grunde von Adelung-Vater (Mithr. II, p. 578—590); von Coquebert de Monbret *(Essai d'un travail sur la géographie de la langue française,* in *Mélanges sur les Langues, Dialectes et Patois.* Paris, 1831; p. 5—29, p. 488 ff.), und von Gust. Fallot *(Récherches sur les formes grammaticales de la langue française et de ses dialectes au XIII siècle.* Paris, 1839), dessen Eintheilung der *Langue d'oil* in drei grosse Dialekt-Gruppen: Die Normannische, Picardische und Burgundische von mir nicht berücksichtigt worden ist. Ob die Mundart des Delphinats, das Savoyardische und das Waatländische zur *Lingua d'Oil* und nicht zum südfranzösischen Dialektgebiet gehört, scheint mir zweifelhaft zu sein. (K. von Spruner, historisch-geographischer Atlas: Mittelalter und neüe Zeit. Gotha, 1846. Nr. 26, Nebenkarte.) „Die Namen *langue d'oc* und *langue d'oil* verdanken ihre Entstehung bekanntlich dem in den beiden Landstrichen üblichen Ausdrucke der Bejahung: *oc* vom Lateinischen *hoc, oil* (jetzt *oui*) vom Lateinischen *hoc illud.* So werden in Neüseeland die Franzosen *Ouioui,* die Engländer *Yesyes* genannt". (Fuchs, Rom. Spr., p. 78, Anm. 140.) „In der westlichen Schweiz .... wird die französische Sprache geredet; allein die Mundart des Volks ist ein Kauderwälsch, welches aus der alten keltischen, lateinischen, griechischen (?), burgundischen und italiänischen Sprache zusammengesetzt ist. Deswegen giebt es Tausende von Wörtern, welche der französischen Sprache ganz fremd sind. Die Wörter endigen sich meistentheils auf Selbstlauter. In Wallis, in der Landschaft Aigle, um den Genfer See, in Neuchatel und im südlichen Theil des Cant. Freyburg bestehen fünf verschiedene Dialekte dieser Mundart". (Ebel, Anleit., die Schweiz zu bereisen; I, p. 261, 262.). — Das *Vaudois,* oder die Waatländische Mundart, welche auch *Reman* heisst, wird von Einigen zu den Nordfranzösischen Dialekten gezählt, und davon das Südfranzösische im Canton Freyburg *(lo broyar* im Nieder-, *lo quertzo* im Mittel- und *lo gruverin* im Oberlande) und im Unter-Wallis *(lo Valaisan)* getrennt. Als etymologische Curiosität schalte ich hier noch die Bemerkung ein, dass der Name *Guienne* eine Zusammenziehung von *Aquitania* ist; *Aquitaine, quitaine, quiaine,* zuletzt *guienne!*

18 (p. 15.) Die übersichtlichste und dennoch gründlichste Hauptquelle für die Geschichte und Geographie der slawischen Völkerwelt bilden jetzt die ausgezeichneten Schriften P. J. Schafarik's, von denen ich benutzt habe: Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten, Ofen, 1826; Slawische Alterthümer (das tschechische Original erschien zu Prag 1837, die deütsche Uebersetzung zu Leipzig 1844); und *Slovanskj Náradopis. Druhé wydání. W. Praze* [d. h. Slawische Völkerkunde. Zweite Ausgabe. Prag.] 1842; mit der dazu gehörigen Karte: *Slovanský Zemĕvid* [d. h.: Uebersicht der Slawischen Erde], auf Einem Blatte in Olifant-Format. Der Inhalt des zuletzt genannten Werkes ist zum grössten Theil übergegangen in das Deütsch geschriebene Buch: „Slawen, Russen, Germanen; ihre gegenseitigen Verhältnisse in der Gegenwart und Zukunft. Leipzig, 1843. IV und 237 S. gr. 8.", ein Buch, welches von einem ungenannten, nichtrussischen Slawen auf antirussischem Standpunkte abgefasst, zwar den Charakter einer Partei- und Gelegenheits-Schrift an sich trägt, nichts desto weniger aber für die übersichtliche Kenntniss des Slawenthums und seiner Dialekte, so wie seiner dermaligen socialen, politischen und literarischen Zustände nicht lebhaft genug empfohlen werden kann. Verglichen habe ich auch Pott's schöne Zusammenstellungen (Indogerm. Sprachst. a. a. O. p. 105—112). — Die Gränze zwischen den Slawen und Deütschen im Preüssischen Staate, u. s. w., ist durch die speciellen Untersuchungen bestimmt, von denen ich oben in den Noten 3 und 4 (p. 17, 18) Rechenschaft abgelegt habe. Einen höchst schätzbaren Beitrag über einen Theil der westlichen Slawen-Gränze haben wir von P. von Köppen erhalten (in seiner vortrefflich ausgeführten Ethnographischen Karte des St. Petersburgischen Gouvernements. Herausgegeben von der K. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, 1849; ein Blatt, ebenfalls in Olifant-Format). Von demselben Gelehrten haben wir des Baldigsten eine Ethnographische Karte des Eüropäischen Russlands zu erwarten, die auf Veranlassung und auf Kosten der russischen geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg bearbeitet wird. Ein Gesuch um Revision der Blätter Nr. 6 und Nr. 8 meines Atlas auf Grund dieser neüen Karte, noch vor dem Erscheinen derselben, hat Hr. von Köppen mittelst Schreibens vom 5/17. Juli 1851 aus Gründen abgelehnt, die ich nur ehren kann. — Wenn ich oben, im Eingang dieser Note, bei der Erwähnung des grossen Slawisten Schafarik das Wörtchen „jetzt" einschaltete, so ist dies nicht ohne Absicht geschehen, um hier, am Schluss, der ausserordentlichen Verdienste zu gedenken, welche sich Joseph Dobrowsky seit 1784 um die Kenntniss des Slawenthums erworben hat. A. Fr. Pott sagt von ihm: „Dieser ausgezeichnete Mann hat zuerst nach allen Seiten hin die slawischen Sprachen und Literaturen erforscht, und diesem Studium einen Schwung gegeben, der noch lange gedeihlich fortwirken muss, auch wenn sich Vieles anders stellen sollte, als er es fasste." (Indogerm. Sprachstamm; in Ersch-Gruber's Encyklop. XVIII, p. 106.) Eine Uebersicht von Dobrowsky's Schriften giebt Schafarik (Slaw. Alterth. I, p. 20).

19 (p. 15.) „Eine ausgemachte und sehr auffällige Thatsache ist, dass die verschiedenen slawischen Sprachen ..... viel weniger von einander abstehen, als die germanischen, mag man

nun auf deren geo- und ethnographische oder chronologische Differenz sein Augenmerk richten. Slawische Völker, sowol von derselben Hauptabtheilung, wie Tschechen und Polen, Russen und Serben, als auch die von verschiedenen, wie Tschechen und Russen, verstehen sich besser unter einander, als Teütsche, Engländer, Schweden; weshalb man sich von der Elbe bis nach Kamtschatka und von der Ostsee (und dem Weissen Meer) bis nach Griechenland hinein und noch südlich drüber weg mit irgend einem slawischen Dialekt leidlich forthelfen kann." (Pott, Indogerm. Sprachstamm, u. s. w. p. 105, 106). Mit Ausnahme des Bulgarischen, welches sehr abweichend ist, liegt der Unterschied meistens nur in der Aussprache und dem Accent; so kann man beispielsweise die Aussprache des Tschechischen daktylisch, heiter und hüpfend, nennen, im Gegensatz zum Polen, der sein Idiom mehr jambisch, traurig und schleppend, spricht.

'20 (p. 15.) Gegen die Königlichen Regierungen zu Köslin und Danzig, innerhalb deren Verwaltungsbezirke die Kassuben wohnen, hatte ich den Wunsch ausgesprochen, dass die im Preüssischen Staate im December 1849 vorzunehmende allgemeine Volkszählung benutzt werden möge, um die Kassuben von den Polen in den Tabellen mundartlich zu trennen. Die Königl. Regierung zu Danzig erwiderte hierauf: „Dass eine Absonderung der mit kassubischem Dialekt sprechenden Einwohner polnischer Abkunft von denjenigen, welche das Polnische in reiner Mundart sprechen, nicht ausführbar gewesen sei" (Verfügung vom 2. Septbr. 1850); und die Königliche Regierung zu Köslin bemerkte: „Eine völlig strenge Sonderung der Dialekte der slawischen Bevölkerung unseres Verwaltungs-Bezirks ist schwer ausführbar"; und fügte folgende lehrreiche Erläuterung hinzu: „Am Bestimmtesten unterscheidet sich die slawische Bevölkerung des Stolper Kreises von der der übrigen; und am Allgemeinsten werden die slawischen Bewohner dieses Kreises mit dem Namen der Kassuben bezeichnet. Die Leba ist lange Zeit Volks- und staatliche Gränze gewesen; die Kreise Lauenburg und Bütow haben lange Zeit unter polnischer Herrschaft gestanden, so dass dadurch die eigentlich polnischen National-Elemente im Gegensatze zu dem ursprünglichen pommerellischen sich mehr in diesen Kreisen ausgebildet haben, als in dem Stolper Kreise, der durch den Einfluss des Polnischen Reichs unberührt geblieben ist. Das, was von dem Lauenburger und Bütower Kreise gilt, gilt in dieser Beziehung auch für die Ortschaften des Rummelsburger Kreises, in welchem die slawische Bevölkerung auch vorkommt. Diese Ortschaften, in denen nicht etwa zufällig einzelne Bewohner slawischer Sprache sich finden, sind solche, welche mit der slawischen Gegend des Kreises Bütow oder dem angränzenden slawischen Theile der Provinz Westpreüssen, welche in gleicher Weise als die Kreise Lauenburg und Bütow unter dem polnischen Einflusse gestanden haben, gränzen". (Verfügung vom 3. October 1850) Hiernach sind in Pommern eigentliche Kassuben nur im Kreise Stolpe; und hier bewohnten sie, nach der Volkszählung von 1849, einundzwanzig Ortschaften, welche zusammen 8855 Einwohner hatten. Darunter befanden sich 2013 Kassuben, von denen aber nur 216 ihrer Muttersprache allein mächtig waren; die übrigen 1797 sprechen Kassubisch und Deütsch. Vor beinahe hundert Jahren sagte A. Fr. Büsching: „Ob nun gleich die Deütschen anfangs in Pommern nur geduldet wurden, so verschlungen sie doch nach und nach die alten (slawischen) Einwohner, indem sie denenselben den Zugang zum Bürgerrechte in den deütschen Städten und zu den Handwerkern verschlossen, sich selbst in die wendischen Städte eindrungen, und bisweilen Gewalt gebraucheten." Der harte Tribut, den die Wenden erlegen mussten, half auch den Deütschen auf, und als die Deütsche Sprache die Hofsprache ward, starb endlich die wendische Sprache nach und nach aus. Im stolpischen Kreise und in den Herrschaften Lauenburg und Bütow wohnen noch Kassuben mit den Deütschen vermenget. Ihre Sprache kommt mit der hochpolnischen ungefähr so wie die plattdeütsche Mundart mit der hochdeütschen überein, daher auch diese Kassuben die polnische Sprache, in welcher ihnen gepredigt wird, wohl verstehen. — In den Herrschaften Lauenburg und Bütow wohnen noch viele Kassuben, daher fast in allen Kirchen polnisch und deütsch gepredigt wird. (Neüe Erdbeschreibung III, 2; 5te Aufl. 1771, p. 2510, 2511, 2564.) Nach der Zählung von 1849 gab es im Kreise Bütow 26 Ortschaften mit einer Gesammtbevölkerung von 10707 Seelen, darunter 1834 Slawen (16 sprachen auch Deütsch); im Kreise Lauenburg 37 Ortschaften mit 9103 Einwohnern, darunter 2564 Slawen, die nur ihrer Muttersprache mächtig waren. „Was die Verbreitung des kassubischen Dialekts in Westpreüssen betrifft, so ist derselbe," bemerkt die Königliche Regierung zu Danzig, „so viel uns bekannt ist, nur in den Höhe'schen Kreisen Berent, Carthaus, Neüstadt und Stargardt und in einzelnen Ortschaften des Danziger Landkreises anzutreffen." (Verfügung vom 14. Mai 1849.) Die Kassuben, oder richtiger „Kaschuben" (nach polnischer Aussprache) nennen sich selbst *Kaszebi* (im Singular *Kaszeb*), ein Volk lechischer Abkunft, dessen Mundart nur unbedeütend von der polnischen abweicht. „Den Namen", sagt Schafarik, „weiss ich nicht zu erklären. In Masowien heisst ein Kapaun *Kasubka;* vielleicht sind beide Wörter Eines Stamms?" (Slaw. Alterth. II, p. 408.)

21 (p. 15.) Die Polaken in den nördlichen Verzweigungen der Karpaten Westgaliziens heissen Goralen, weil sie Bergbewohner sind (von Gora = Berg). Die Kleinrussen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung von Galizien ausmachen und in den nordöstlichen Comitaten von Ungern verbreitet sind, heissen dort Russniaken, hier aber Ruthenen und in den Karpaten-Gegenden Pokuten, im Allgemeinen aber werden sie von Slawen eigner und polnischer Zunge Russinen oder Rothreüssen genannt, Namen, die zum Theil aus alter Slawen-Zeit stammen. In Ungern werden die katholischen Serben *Shokzen (Schokatz),* auch *Bunyevacsen* genannt, zum Unterschiede von den griechisch nicht unirten Serben, der Raizen (auch Raazen); beide aber heissen im gemeinen Leben Illyrer. (A. v. Fényes, Statistik des Königreichs Ungern. I, Pesth, 1843, p. 81.) Ich gedenke nicht der zahlreichen Abtheilungs-Namen der Slowenzen oder Winden, von denen einige auf der Karte Nr. 9 eingetragen sind, wie *Gorenzi, Dolenzi, Krainzi* u. s. w.; auch nicht der Uskoken, welche Chorwaten (Herwaten, Kroaten) sind, und nicht des Namens Wlach, womit der katholische Serbe seinen Bruder griechischer Confession belegt, woraus Morlach = Meerwlache als Benennung der Dalmatiner entstanden ist; und will nur bemerken, dass unter der Benennung Seressaner, die wir in neüester Zeit sehr oft haben hören und lesen müssen, nicht eine besondere slawische Volksabtheilung, sondern diejenigen Chorwaten zu verstehen sind, welche als Wächter beim Gesundheits-Cordon, ohne eigentlich zum Militairdienst verpflichtet zu sein, die Polizei-Aufsicht an der türkischen Gränze führen (A. v. Fényes, a. a. O. p. 78).

22 (p. 15.) *„On sait que la langue russe ne connait pas tous ces patois et cette infinité de dialectes, qu'on rencontre ailleurs; le language même des habitans de la campagne ne diffère de celui des populations des villes que par la prononciation de quelques voyelles, surtout de l'o, qui, dans les villes, se prononce plus souvent a. Il existe cependant trois principaux dialectes: celui de Pétersbourg, celui de Moscou et celui d'Arkhangel. On peut de plus appeller du nom de patois l'amalgame de plusieurs langues qu'on remarque dans le russe de Smolensk on de la Russie-Blanche, dans celui de Souzdal et dans celui d'Olonetz. Mais une distinction bien plus importante à faire, c'est celle entre le Petit-Russien et le Grand-Russien. Le premier dialecte est beaucoup plus rapproché de la langue-mère* (des Alt-Slawischen oder Slavonischen), *quoique d'une autre côté, il ait reçu du polonais un assez grand nombre de mots latins et allemands." ... (Schnitzler, Essai d'une statistique générale de l'Empire de Russie.* Paris, 1829, p. 178). — Später, als zu den übrigen Slawen, erst um's Jahr 1000 (unter Wladimir dem Grossen seit 988), gelangte zu den Russen das Christenthum, in dessen Gefolge auch die altslawische Kirchensprache (aus dem Südslawenlande) einzog, und in Russland, wie in Serbien, lange allein in der Literatur das Feld behauptete, indem sie die Volksmundart nicht neben sich aufkommen liess. Letztere gelangte erst kurz vor und seit Peter dem Grossen (1700) zu ihrem Rechte, und die wahrhaft russische Literatur datirt eigentlich nicht früher" (und zwar erst mit Lomonossow [1711—1765], den man den Vater der russischen Literatur nennt) .... „Am bedeütendsten unter den Dialekten ist der malorossische oder kleinrussische in der Ukraine um Kiew herum" (Pott, Indogerm. Sprachst. p. 110). — „Die Mundart der Slawen am Ilmen-See, die heüte noch manches Eigenthümliche hat, war im 11. und 12. Jahrhundert nach schriftlichen Denkmälern aus jener Zeit und jedenfalls auch früher, bedeütend von den übrigen russischen Mundarten, dem Grossrussischen, Kleinrussischen und Weissrussischen verschieden. Manche dieser Eigenthümlichkeiten erklären sich aus der langen Nachbarschaft der Nowgoroder mit den Letten und Finnen und aus dem Einflusse, den die Sprachen dieser Völker auf die slawische Mundart übten" (Schafarik, Slaw. Alterth. II, p. 101). — Als einen eigenthümlichen und seltsamer Weise Athenisch *(Afinskoje)* genannten höchst räthselhaften Jargon bezeichnet Pott das Idiom, welches im Mittelpunkt von Grossrussland, insbesondere im Gouvernement Wladimir, nur von Männern, namentlich den vagabondirenden Krämern, einer in Russland überaus zahlreichen Menschenclasse, gesprochen wird; Frauen und die übrigen Russen verstehen davon nichts (Indogerm. Sprachst. p. 110). — „Wie die grosse slawische Nation kirchlich gespalten ist, so auch ihr Schriftcharakter, der ähnliche, wenn gleich nicht genau mit den kirchlichen zusammentreffende Umgränzungen hat. Im Allgemeinen bedienen sich die Slawen vom griechischen Ritus der (vom Kyrillus [gest. 871] erfundenen slawonischen, und nach ihm genannten) kyrillischen Schrift oder Kirilitza, welche sich an den griechischen Schriftcharakter anlehnt, nebst den aus ihr hervorgegangenen Unterarten (von denen die jetzt übliche Currentschrift aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt); die Slawen vom katholischen und protestantischen Glauben dagegen lateinischen oder teütschen Schriftcharakters, jedoch mit Anpassung an die eigenthümlichen slawischen Laute durch Combinationen von Buchstaben und durch diakritische Zeichen. Hierzu kommt noch drittens die *Glagolitza,* auch nach ihrem angeblichen Erfinder, dem heiligen Hieronymus, einem Dalmater von Geburt, die hieronymische Schrift genannt." (Pott, Indogerm. Sprachst. p. 106, 111.)

23 (p. 15.) In Klein-Russland „haben polnische Sprache und polnische Sitten allmälig alle Stände, alle Klassen der Bevölkerung durchdrungen, selbst die griechisch-slawische Priesterschaft (??) hat ihre Mundart vergessen, selbst im vertrautesten und gewöhnlichsten Gespräch bedient man sich der polnischen Sprache, und so ist der russinische Dialekt nur das Eigenthum des ungebildeten Landvolks geblieben (das noch immer im Sklavenjoch der Leibeigenschaft schmachtet). Die Sprache hat aufgehört, im Russinenlande das Merkmal einer abgesonderten Nationalität zu sein; das einzige und ausschliessliche Merkmal des Unterschiedes bildet gegenwärtig der Ritus. In ganz Ostgalizien nennt sich der Katholik vom griechischen Ritus einen Russinen, und der Katholik vom lateinischen Ritus heisst ein Pole oder Lache. Wer gestern noch Russine war, wird heüte zum Polen, wenn er den lateinischen Ritus annimmt, und umgekehrt zum Russinen, wenn er sich zum griechischen Ritus wendet. ..... Erwägt man diesen Unterschied, so begreift man leicht, woher das polnische Element, das trotz aller Bemühungen moralisch und intellectuell im Russinenlande überwiegt, seinen Ursprung und seine Ausbreitung gewonnen hat. Ohne Vergleich der grösste Theil der im Russinenlande wohnenden Polen sind eigentlich Russinen (Klein-

russen), deren Vorfahren vom griechich-slawischen zum römisch-lateinischen Ritus übergingen und dadurch alle Spuren ihrer besondern Nationalität verwischten. Nicht nur giebt es Polen, d. h. Leüte vom lateinischen Ritus, in einigen Dörfern, welche sich nicht ein Mal Polnisch auszudrücken verstehen, und Ruthenisch (Kleinrussisch) sprechen; sondern unter dem jetzt polnischen Adel sind Verwandte ehemaliger angesehener Bischöfe vom griechischen Ritus. Allerdings haben sich ausserdem auch in den vier Jahrhunderten, welche seit Besetzung des Russinenlandes durch Kasimir den Grossen verflossen sind, eine Menge echte Polen im Russinenlande angesiedelt; namentlich in Podolien haben sich nach der Entvölkerung dieses schönen und fruchtbaren Landes durch die wiederholten Einfälle der Krim'schen Turken viele der gegen sie kämpfenden Krieger niedergelassen, den Adel erhalten, und ihre Nachkommen bilden, in grosser Anzahl auf den dortigen Gütern zerstreüt, den sogenannten grauen oder Kriegsadel" (grau wahrscheinlich von ihren grautuchenen Röcken). „Auch sind ganze polnische Dörfer in Podolien angelegt worden, z. B. das halbpolnische, halbrussinische Czernelow zeigt seinen Ursprung durch seinen Namen. Bei Sambor ist eine Kolonie von Masuren (wie die Russinen die Kleinpolen von der Weichsel nennen) [s. Karte Nr. 10], welche sich über eine Meile weit hinzieht." (*Czas*, d. h. Wächter, 1851, Nr. 37. Ausland, 1851, Nr. 107, p. 425.)

24 (p. 15.) Die Vertreter der Unselbstständigkeit des Lettisch-littauischen Volks und seiner Sprache sind: J. Thunmann (Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker. Berlin, 1772, p. 8); K. G. Anton (Versuch über die alten Slawen. Leipzig, 1783, Vorrede); J. Dobrowsky (Ueber die ältesten Sitze der Slawen in Eüropa, J. W. von Monse's Landesgeschichte von Mähren. Olmütz, 1788, I, p. XIX, XX); Adelung-Vater (Mithridates, II, p. 696); Aug. Fr. Pott (Etymologische Forschungen, I, p. XXXIII, und Indogerm. Sprachst. p. 101 ff.) u. m. a. wie Karamsin, P. von Köppen, Watson u. s. w. Für die Selbstständigkeit sind aufgetreten: A. L. Schlözer (Nordische Geschichte. Halle 1771, p. 316, 318); J. C. C. Rüdiger (Zuwachs der Sprachenkunde, St. V, p. 233); Rask (Untersuchungen über die altnordische Sprache. Kopenhagen, 1818); W. von Humboldt (die Urbewohner Hispaniens, p. 70); P. von Bohlen (über die Sprache der alten Preüssen, in Johannes Voigt's Geschichte Preüssens, I, p. 709 ff.); F. W. Eichhoff (*Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde.* Paris, 1836, p. 30, 31; vergl. J. H. Schnitzler, *la Russie, la Pologne et la Finlande.* Paris, 1835, p. 547, 548); Franz Bopp (Vergleichende Grammatik, Berlin, seit 1833); P. J. Schafarik (Slawische Alterth. I, p. 448, und *Slovanský Náradopis*, p. 112 bis 114), u. a. m.

25 (p. 15.) „Der Littauer selbst nennt sich *Ljetuwis* und *Ljetuwninkas*, sein Land aber *Ljetuwa;* von seinen lettischen Brüdern wird er *Leities*, sein Land *Leetawa*, bei den Esten *Litalain* genannt. Dagegen nennt sich der Lette *Latweetis*, zusammengezogen *Latwis*, sein Land *Latwju-zemme;* der Littauer nennt ihn dagegen *Latwys*, sein Land *Latwija*, der Este *Lättimees (mees* = Mann, slaw. *muz)*, sein Land *Lätti-ma*. In der altholländisch geschriebenen zum Theil aus dem 13. Jahrhundert herrührenden Chronik des deütschen Ritterordens werden die Littauer *Lettauwen*, *Letoawen*, die Letten *Latten* genannt". (Schafarik, Slaw. Alterth. I, p. 466.)

26 (p. 15.) Das Sprachgebiet der Littauer im Preüssischen Staate umspannt die Kreise Darkehmen, Goldapp, Gumbinnen, Heydekrug, Insterburg, Niederung, Pilkallen, Ragnit, Stallupönen und Tilsit des Regierungsbezirks Gumbinnen; und die Kreise Labiau und Memel des Regierungsbezirks Königsberg. Nicht ein einziger dieser Landestheile hat ausschliesslich littauische Bevölkerung; überall ist diese mit Deütschen gemischt. Noch die meisten Dorfschafte, wo nur Littauisch gesprochen wird, liegen in den Kreisen Labiau und Memel, verhältnissmässig viel geringer ist die Zahl der rein-littauischen Dörfer im Bezirk Gumbinnen. Das littauische Volks-Element ist im Preüssischen Staate eigentlich nur ein ländliches; in den Städten ist es sehr wenig, oder fast gar nicht vertreten, unter den Städten hat Tilsit die meisten Littauisch sprechenden Einwohner, und doch bilden sie hier nur $^1/_{24}$ der ganzen Einwohnerschaft; in allen Städten des Regierungsbezirks Gumbinnen aber $^1/_{67}$. Die Littauische Sprache weicht sehr rasch gegen die deütsche zurück. Nach den beiden letzten Volkszählungen betrug die Zahl der Einwohner, welche sich ihrer littauischen Muttersprache als Umgangssprache bedienten, —

	1846	1849
im Regierungsbezirk Gumbinnen	117,969,	107,262,
im Regierungsbezirk Königsberg	41,102,	29,741.
Also:		
in der Provinz Ostpreüssen . .	159,071,	137,003.

Mithin hatte sich die littauische Sprache in drei Jahren um 22,068 Zungen vermindert, was $^1/_7$ der littauischen Bevölkerung von 1846 ist. Bei diesen Zahlen sind die jungen Leüte nicht mitgerechnet, welche ihre Militairpflicht im stehenden Heere ableisteten. Auch im russischen Antheil des littauisch-lettischen Landes ist das nationale Volks-Element von anderen Nationalitäten in grosser Anzahl und vielfach durchbrochen, vorzüglich von Weissrussen in den Gouvernements Witebsk, Wilna und Grodno, ohne der Finnen und Deütschen zu gedenken, davon die letzteren in Kurland und Livland vornehmlich die städtische Bevölkerung bilden, zu der sich ausserdem auch Türken und Juden gesellen (Schafarik, *Slovanský Náradopis*, p. 113).

27 (p. 15.) „Unmittelbar an die Alt-Preüssische Mundart" (die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gänzlich ausgestorben ist) „schliesst sich das Preüssisch-Littauische an, welches von der Inster bis nach Memel geredet wird, aber wieder in mehrere Neben-Dialekte zerfällt. Der Insterburg'sche ist darunter der vornehmste, der Nadrauische aber soll dem Alt-Preüssischen am nächsten kommen, nur dass er wegen der Nachbarschaft viel Polnisches mit aufgenommen hat" (Adelung-Vater, Mithr. II, p. 706). Für den Entwurf der mehr erwähnten ethnographischen Specialkarten war es wichtig, die geographische Scheidungslinie dieser zwei Hauptmundarten der im Preussischen Staat lebenden Littauer kennen zu lernen, zu welchem Behuf ich bei der Königlichen Regierung zu Gumbinnen unterm 11. Januar 1850 um Beschaffung der erforderlichen Materialien vorstellig wurde. Mittelst Verfügung vom 29. März desselben Jahres theilte mir die genannte Behörde einen hierauf bezüglichen Bericht des Superintendenten Ziegler zu Russ unter dem Bemerken mit, dass es ihr nicht gelungen sei, ein Mehreres in dieser Beziehung zu ermitteln. Der Bericht d. d. Russ, 11. März 1850, lautete wörtlich so: — „Der Königl. Regierung bemerke ich auf die Verfügung vom 3. l. M., dass mir die Bezeichnung „insterburgische und nadrauische Mundart" ganz unbekannt ist. Sollte unter der letztern diejenige Mundart gemeint sein, welche in der Gegend von Memel gesprochen wird, und, der kurischen Sprache ähnlich, sich von der andern Mundart hauptsächlich dadurch unterscheidet, dass sie den Buchstaben *a* an Stelle des *o* setzt, so dürfte das Dorf Nidden auf der kurischen Nehrung und der Minge-Fluss als Gränze anzunehmen sein". Ich nahm hieraus Veranlassung, den Superintendenten Ziegler unterm 12. April um nähere Auskunft anzugehen, indem ich ihm bemerklich machte, dass der Name Nadrauen die Landschaften an der Pissa und Inster bis nach Tapiau und Labiau umfasse, die nördlichen Gegenden von Preüssich-Littauen oder dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen aber zur alten Landschaft Schalauen gehören. Wenn die Mundart um Memel, fügte ich hinzu, der „kurischen Sprache" ähnlich sei, so dürfte unter dieser Benennung wol nur die „Mundart der littauischen Sprache unter den Letten in Kurland" zu verstehen, und überhaupt anzunehmen sein, dass bei den Littauisch redenden Einwohnern des Regierungsbezirks Gumbinnen zwei Hauptmundarten üblich seien, die linguistisch durch Verwechslung der Vocale *a* und *o*, und geographisch durch den Minge-Fluss getrennt sind. Herr Ziegler antwortete mir darauf unterm 17. April 1850 Folgendes: „Unter der „kurischen Sprache" verstehe ich diejenige, welche in der Gegend von Libau und überhaupt in Kurland, nicht von den eingewanderten Deütschen, sondern von den Ureinwohnern gesprochen wird. Sie ist der litthauischen Sprache ähnlich, nur sanfter, während diese volltönender ist. Der nördliche, also Kurland nächste Theil Preüssisch-Litthauens gebraucht, gleich den Kurländern, häufig das *a*, wo die übrigen Litthauer ein *o* setzen, mit Ausnahme der Casus-Endung; jedoch gilt dies nach der bisher gebräuchlichen Orthographie nur für das einfache *o*, während dasjenige, welches mit dem Buchstaben *ů* bezeichnet wird, auch im nördlichen Theile seine volle Geltung behält und nicht als *a* ausgesprochen wird. Diese Mundart wird häufig *Klaipeditzkiů Kalba* (von *Klaipeda* = Memel) oder Memeler Sprache genannt, während die andere keine besondere Benennung hat. Ueberhaupt bemerke ich, dass, so klein auch der Theil Preüssens ist, in dem noch Litthauisch gesprochen wird, in den verschiedenen Gegenden und Kreisen noch einzelne Abänderungen vorkommen".

28 (p. 15.) Die Stellung der Albaner unter den Indogermanen hat J. Ritter von Xylander durch das gehaltvolle Werk „die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren. Frankfurt, 1835" und darin enthaltene Kapitel „über Verwandtschaft und Abstammung der albanesischen Sprache" (p. 273—320) nachgewiesen, in welchem eine vollständige Grammatik der albanesischen Sprache mit einem ausführlichen albanisch-deütschen und deütsch-albanischen Wörterverzeichniss, so wie beträchtliche Theile des Neüen Testaments ins Albanische übersetzt und einige Bruchstücke von Volksliedern enthalten sind. Ueberdem vergleicht der Verfasser die albanische Sprache mit verschiedenen andern eüropäischen Sprachen, um ihre gegenseitige Verwandtschaft festzustellen. — „Vom Busen von Cattaro wohnt noch nach den Slawen ein besonderer Stamm mit eigner Sprache, südwärts noch weit über die Gränzen des alten Illyriens hinaus ..... verbreitet, die Albaner, Albanesen. Es ist nicht möglich, dieses Volk mit seiner eigenen, der indisch-eüropäischen verwandten Sprache aus der Ferne herbeizuführen. Die Albanesen, oder wie sie sich selbst nennen Skipetaren (d. h. Felsen-, Gebirgsbewohner, mit Ableitung aus Skipe, Schkipe, Fels; Xylander, a. a. O. p. 289) sind die Nachkommen der Illyrier, welche im Norden eingeschränkt, sich im Süden ausgedehnt haben". (Kaspar Zeüss, die Deütschen und die Nachbarstämme. München, 1837, p. 257, 258.) — Schon Joh. Thunmann (Untersuchungen über die Geschichte der östlichen eüropäischen Völker, p. 239 ff.) hielt die Albaner für echte Nachkommen der Illyrier und den Grundstoff ihrer Sprache für Illyrisch, worin ihm Masci beistimmte. (*Essai sur l'Origine, les Moeurs et l'Etat actuel de la Nation Albanienne, par M. Ange Masci; trad. de l'Italien;* in Malte Brun, *Annales des Voyages*, III.) M. Brun selbst setzt die Albanesen ebenfalls unter die Indogermanen, und erklärt den Namen Skipitar durch Waffen- oder Kriegsmann, abgeleitet von dem äolischen *ξίφος*, Schwert, und der Endung *tar, itar, atar*, welche eine Beschäftigung, ein Handwerk, wie *arius* und *tor* im Lateinischen, bedeütet (*Précis de la géographie universelle*, T. VI, Paris, 1826, p. 79, 205). Die Albanesen nennen sich aber auch *Arvenesce* (Sing.) (*Franc. Bianchi* [*Ibarthe*], *Dictionar. Latino-Epiroticum.* Rom, 1635. 8.). „*Le nom d'Albanais, quoique oublié, n'en est pas moins authentique. Le Mont Albanus de Ptolemée est le mont Albia ou Albion de Strabon. .... Comme albhain en gallique, et alb en germanique signifie pâturage de montagne, il est probable que le nom Albani est une dénomination indigène et très-ancienne. On regarde Arbenesce, dont les historiens byzantins ont fait Arvanitae comme une corruption d'Albanitae; mais cela n'est pas complétement prouvé. Les Turcs enont fait Arnaout*". — (Auch die Neügriechen nennen die Schkipetaren Arvaniten; die türkische Namensver-

derbung ist aus dem üblichen Wechsel von ϱ für λ entstanden). — „*Peut-être ce nom vient-il des Slavons-Illyriens, chez qui arvanié signifie guerre, combat; il ne serait qu'une traduction de Skipitar ou Schypetar*". (M. Brun, *Précis*, a. a. O. p. 211.) — Für den Indogermanismus der Albanesen spricht *James C. Prichard (Researches into the physical History of Mankind. 3th. Ed.* Vol. III, part I, London, 1841, p. 477 ff.), und später sagt derselbe Gelehrte, indem er „*the Old Epirotic and Illyrian*" als selbstständige Sprachgruppe aufführt: „*This language is still well known. It is the Skippetarian, or Albanian, or Arnaut*" *(Report of the 17th. Meeting of the Br. Assoc. for Adv. of Sc.* p. 242); und J. Bunsen bemerkt: „*The languages of the Epirots and Macedonians belong to this family* (der thrakischen oder illyrischen): *it is now represented by the Skipetarian, or the language of the Albanians or Arnauts*". (Report a. a. O. p. 266.) — Ein entschiedener Gegner ist Aug. Fr. Pott: „Das Illyrische kann nach dem armseligen, verwüsteten und mit vielen indogermanischen und türkischen Elementen durchmengten, aber nichts destoweniger unschätzbaren Reste, wie er im Albanesischen bis auf uns gekommen ist, zu schliessen, mit nichten für eine indogermanische Sprache gelten, und die spärlichen Ueberreste vom Thrakischen zeügen ebenfalls nichts weniger als von Sprachverwandtschaft mit dem Griechischen..... Was man bis jetzt, mögen wir uns nicht darüber taüschen, an Aehnlichkeiten des Albanesischen mit eüropäischen Sprachen, seien sie nun indogermanischen, oder sonstigen Stammes, aufzufinden vermeint hat, betraf, wenn es nicht gar, was bei den bisherigen Vergleichungen nur zu oft der Fall ist, leerer Schein war, meistens nur die Schale, das Fremdartige, welches sich dem alten illyrischen Urkerne von Aussen her in Masse angesetzt hat. Indogermanisch ist dieser Kern, mancher allerdings auffallender, doch leicht erklärlicher Berührungen in der Flexion mit griechischen und lateinischen Formen ungeachtet, schwerlich; obwol diese Ansicht Xylander in seinem brauchbaren Buche über die Sprache der Albanesen aufstellt; noch weniger ist die albanesische Grammatik mit der vaskischen vereinbar, auch nicht mit der finnischen und tartarisch-türkischen, so dass also höchstens noch die Möglichkeit irgend einer Beziehung zum Altetruskischen in Eüropa übrig bliebe." (Indogerm. Sprachstamm, p. 64, 65; vergl. p. 26.)

29 (p. 15.) Ueber die Albanesen vergl. *Pouqueville, Voyage dans la Grèce.* Paris. 1830 u. s. w. 5 Bde. *Boué, la Turquie d'Europe.* Paris, 1840. 4 Bde. Cyprian Robert, die Slawen der Türkei u. s. w. Deütsch von Fedorowitsch. Dresden, 1844, II, p. 86—107.

30 (p. 16.) Der gründlichste Kenner des iberischen Alterthums und der vaskischen Sprache, W. von Humboldt, giebt nichts Genaueres über die Verwandtschaft der Basken mit andern Volksstämmen, indem er die Möglichkeit ihrer allgemeinen Verwandtschaft mit den Kelten zulässt. (Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens. Berlin, 1821, p. 179; man vergl. Ueber die Cantabrische oder Baskische Sprache, im Mithridates, IV, 1817, p. 276—360.) Gewisse Aehnlichkeiten, die Arndt zuerst (Ueber die Verwandtschaft der eüropäischen Sprachen 1819) zwischen der vaskischen und den finnischen Sprachen entdeckt, und weiterhin von J. J. Rask (Ueber das Alter und die Echtheit der Zendsprache. Berlin, 1826, §. 69) verfolgt hat, haben Veranlassung gegeben, die Basken unter die Familie der Ugrotataren zu stellen; und Keyser, zu Christiania, hat in einer, mir nicht zu Gesicht gekommenen Schrift unlängst zu beweisen gesucht, dass die alten Iberer einst im grössten Theile von Westeüropa verbreitet, und mit den lappofinnischen Aboriginern Skandinaviens verbunden waren; man vergl. auch James C. Prichard *(Res. into the Nat. Hist. of Mankind.* III, 1841, p. 13 ff. und *Report of the 17th. Meeting of the Brit. Assoc. for Advancement of Sc.* p. 246). „*Le peuple indigène des Pyrénées, déjà croisé de Romain, mêlé depuis d'Alain, de Suève, de Goth et ensuite de Franc, s'altère peut-être encore a l'arrivée des Sarrasins. Une seule portion de ce peuple se conserve pure, au milieu de tant de confusions, et se montre indomptée au milieu de tant de défaites: c'est le peuple des Vaccées, connu sous se nom par Pline l'ancien, que Strabon appelle Vascons, dont la postérité existe dans les Biscayens et les Basques, qui ont, de tout tems, habité les deux Navarres, que l'on retrouve dans le pays de Soule et la terre de Labourd, qui pénétrèrent de bonne heure dans le Béarn, et à la domination momentanée desquels, une partie des peuples d'Aquitaine doit le nom de Gascons. Leur patrie paroît être entre les Pyrénées et les sources de l'Ebre*". *(Ramond, Observations faites dans les Pyrénées.* Paris, 1789, p. 427, 428.) Pott bemerkt: „In Eüropa sind viele Völker zertrümmert; von manchen ist wenig mehr, als die Erinnerung an ihren Namen und ihre einstigen Wohnsitze übrig geblieben. Da uns dasjenige von ihnen fehlt, wonach die Völker allein mit Sicherheit bestimmt und geordnet werden können, ihre Sprachen, sind wir ausser Stande, zu sagen, an welche grössere Völkerabtheilungen sie anzuschliessen wären, mithin auch, ob sie mit bekannten eüropäischen oder asiatischen zusammenhangen, oder vielleicht eine ganz freie, unabhängige Stellung behaupten. Höchst merkwürdiger Weise jedoch haben sich unter allen jenen Trümmern drei Sprachen erhalten, die man keineswegs unter sich verwandt nennen kann, und für die sich bis jetzt weder in- noch ausserhalb Eüropa ein Platz finden will, wo sie sich unter andern Sprachstämmen unterbringen liessen, nämlich das Vaskische als erwiesener Ueberrest des Iberischen; das nur noch aus Denkmälern kümmerlich erhaltene, unverstanden, aber mit dem Latein schlechterdings nicht verwandte Etruskische" — (welches auf jeden Fall eine Mischsprache war und einen pelasgischen oder vorhistorisch-hellenischen Grundstoff mit einer grossen barbarischen Beimengung hatte und von dem man Trümmer-Spuren im Rhätoromanischen vermuthet; — „endlich die noch vorhandene Sprache der Albanesen." Wie vereinsamte, rings von andern Völkerwogen umbrandete und zerfressene Klippen ragen diese drei Geschlechter über eine Fluth empor, in die eine ungekannte Vorwelt versank, und, wenn es je ureingeborne Autochthonen in Eüropa gab, sie würden auf diese Ehre den ersten Anspruch haben, da sich noch in keinem andern Theil der Erde Verwandte von ihnen fanden". (Indogerm. Sprachstamm, a. a. O. p. 24.) — „Wie die Knochen des Mammuth und das Gehaüse von Schalthieren, deren Rassen längst erloschen sind, so besteht die Vaskische Sprache als ein schreckenerregendes *(effrayante)* Denkmal der ungeheüern Völker-Zerstörung, welche eine lange Reihe von Jahrhunderten hervorgebracht hat". *(Peter Ed. du Ponceau, Mém. sur le syst. grammatical des langues de quelques nations indiennes de l'Amérique du Nord.* Paris, 1836.)

31 (p. 16.) Borrow bemerkt, dass die Erlernung der baskischen Sprache für diejenigen, welche im Baskenlande wohnen, eben nicht nothwendig sei, weil neben ihr auch die Sprachen der herrschenden Völker durchgängig üblich seien *(The Bible in Spain,* II, p. 393. Vergl. Reisen durch die südlichen, westlichen und nördlichen Provinzen von Frankreich. Frankf., 1816, I, p. 284. Adelung, im Mithridates, II, p. 12). — Ueber die Ausdehnung des vaskischen Sprachgebiets lesen wir in zwei alten Schriftstellern: — „*Ea (Vasconia lingua) nunc cis Pyrenaeum utuntur maxima pars Navarrae, universa, Ipuscua, Alava atque Biscaya; trans Pyrenaeum vero tres illae ditiones quae Vascitaniae seu Vascorum regionis nomine designatur, scilicet Lapurdum, inferior Navarra et Sola ..... sita est (Vasconia Aquitanica) in extremo, et veluti in angulo quodam Galliae, quà Hispaniam ad Occidentem et Septentrionem attinget, ab occasu terminatur Oceano, à meridie Bidasso amne et monte Pyrenaeo, ab ortu Principatu Bearnensi à Septentrione verò partim eundem Principatum, partim fines Dynastiae Acrimontanae et Aturrim amnem, ac suburbanum Baionae agrum habet objectos*" (Arnald, Oihenart, *Notitia utriusque Vasconiae, tum ibericae, tum aquitanicae. Parisiis,* 1638. 4., p. 36, p. 400). — „*Viene despues el Vascuense, que es la Lengua que koi se habla de esta parte de los Pirineos en la mayor parte de Navarra, entoda la Guipuzcoa, Alaba, y Vizcaya, y de la otra parte de los Pirineos, en el Labord, Navarra la Baja, y Sola, Tierras todas conocidas por el Vascuense, pero mui diversas por la variedad de sus Dialectos*" *(Origines de la lingua española, compuestos por varios autores, recogidos por Gregorio Mayans y Siscar.* Madrid, 1737. T. I, §. 100). — Den Umfang des Landes, welches die Basken in Frankreich bewohnen, und das sie *Hescual-herriac*, d. h. Baskisches Reich, nennen, habe ich auf den Karten Nr. 7 und Nr. 11 nach den ausführlichen Angaben von W. von Lüdemann eingetragen. (Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen. Berlin, 1825, p. 284—287.) Einzelnes hierher Gehöriges theilt auch Fr. Parrot in der Beschreibung seiner barometrischen Reise in den Pyrenäen 1817 mit (Naturwissenschaftliche Abhandlungen aus Dorpat. Berlin, 1823, I, p. 207 ff.). Aug. Fuchs dehnt das vaskische Sprachgebiet in Spanien zu weit nach Süden, und in Frankreich zu weit nach Osten, bis an den Adour aus, dessen ganzer Lauf er die Sprachgränze bilden lässt (Karte des Romanischen Sprachgebiets in Eüropa. Gezeichnet von A. Fischer. Halle, 1849). Eine ganz genaue Ermittelung der vaskischen Sprachgränze in Frankreich ist vielleicht bei der Volkszählung von 1851 möglich gewesen (s. oben p. 17, Note 2 am Schluss); mindestens habe ich das Ministerium des Innern zu Paris mittelst Antrages vom 1. Januar 1850 gebeten, auch der geographischen Abtrennung der Basques bei jener Zählung seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

32 (p. 16.) W. von Humboldt, über die Cantabrische oder Baskische Sprache, im Mithr. IV, p. 280, 281. „Dies ist, bemerkt Pott, noch immer das Beste, was in der Kürze über sie gesagt worden ist." Einige kurze Bemerkungen über die Baskische Sprache theilt W. von Lüdemann mit (a. a. O. p. 315 ff.), von dem wir auch erfahren, dass sich das Volk den Namen *Vask*, von *Vasoc*, Mann, giebt; dass es seine Sprache *Basçunce*, und sein Land *Basques* oder *Basquettes* nennt (a. a. O. p. 282, 313). — „Als sehr brauchbar, einige patriotische Uebertreibungen und Schiefheiten in Abzug gebracht, sind zu empfehlen: *Etudes grammaticales sur la langue Euskarienne, par A. Th. D'Abbadie et J. Augustin Chaho, de Navarre.* Paris, 1836, worin auch, von p. 28—50, ein Verzeichniss aller im Vaskischen und über dasselbe geschriebenen Werke enthalten ist" (Indogerm. Sprachst. p. 25.). Die amerikanischen Sprachen zeichnen sich in der Conjugation der Zeitwörter durch Systeme aus, die so manchfaltig und ausgearbeitet sind, dass *Du Ponceau* Veranlassung genommen hat, die ganze Classe der amerikanischen Sprachen „polysynthetisch" zu nennen. Dieser sonderbare Bau des Polysynthetismus oder Einverleibungssystems liegt auch in der *Euscara-* oder Vaskischen Sprache, eine allerdings merkwürdige Uebereinstimmung, aber — „eine genealogische Verwandtschaft darf daraus, wenn nicht andere Umstände hinzukommen, mit nichten gefolgert werden; obwol es ein wunderliches Spiel des Zufalls bleibt, dass in eben jenem Lande, von wo aus Columbus Amerika entdeckte, ... schon vor Alters jene Sprache, gleich einer dunkeln und unbegriffenen Prophetin, erklang, die über den Atlantischen Ocean hinüberwies." (Pott, a. a. O. p. 24.) Schon W. v. Humboldt (Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, p. 156) macht lebhaft darauf aufmerksam, dass trotz jener Analogie zwischen der Euscara und den amerikanischen Sprachen man nicht auf eine unmittelbare Verbindung dieser Völker verschiedener Rasse schliessen dürfe; und dass Diejenigen, welche einen derartigen Zusammenhang der Völker in der Alten und in der Neüen Welt dennoch behaupten wollen, mindestens in die entfernteste Periode des dunkelsten Alterthums zurückgehen müssten, wo alle historische Ueberlieferung ein Ende hat und die Vertheilung von Land und Meer eine andere gewesen, als

sie jetzt ist. Solch' eine Hypothese ist in der That aufgestellt worden von J. H. Mac Culloch *(Researches on America, being an Attempt to settle some points relative to the Aborigines of America. Baltimore [Maryld.] 1817)*; welcher behauptet, dass einst im Atlantischen und im Stillen Ocean Landstrecken vorhanden waren, die so zusammenhingen, dass Menschen und Thiere sie als Brücke zum Uebergang aus der Alten Welt nach der Neüen Welt, und umgekehrt, benutzen konnten, dass aber diese Brücke durch die Sündfluth zerstört worden sei! Wenn auf der einen Seite jene Aehnlichkeiten Statt finden, so giebts auf der andern aber auch ungeheüre Verschiedenheiten zwischen den amerikanischen Sprachen und der Vaskischen, und die, wie *P. Du Ponceau* und W. von Humboldt gezeigt haben, hauptsächlich darin bestehen, dass erstere in den Hülfszeitwörtern durchaus mangelhaft sind. Beide gelehrte Sprachkenner stimmen in dem Ausspruch überein, dass diese Sprachen nicht im Zusammenhang, oder als Ableitungen der einen aus der andern gedacht werden können.

Am Schlusse dieser ethnographischen Erlaüterungen will ich noch einer in der Nähe der Vasken vorkommenden Volksruine gedenken, deren Namen ich auf der Karte Nr. 7 eingetragen habe. Aug. Fuchs sagt darüber: — „Ferner sind, völkerkundlich betrachtet, von den Franzosen zu scheiden die *Cagots* oder *Cahets*, in nicht grosser Anzahl am Fuss der Pyrenäen, besonders in den Gebirgen von Bigorre (Depart. der Hoch-Pyrenäen) zerstreüt lebend. Sie sind wahrscheinlich die Nachkommen eines der Völker, welche zur Zeit der grossen Wanderung Frankreich überschwemmt hatten, aber sie sind zur tiefsten und traurigsten körperlichen und geistigen, wie bürgerlichen Erniedrigung herabgesunken. Ueber ihre Sprache fehlt es uns an allen Nachrichten; höchst wahrscheinlich haben sie sich sprachlich den Franzosen angeschlossen und reden gewiss eine, ihrem Zustande von Stumpfheit entsprechende französische Mundart." (Die Romanischen Sprachen. Halle, 1849, p. 72.) Man hält die Cagots oder *Capots* für Nachkommen derjenigen Westgothen, welche, nachdem ihr Reich von der arianischen zur rechtglaübigen Kirche übergetreten war, Arianer blieben, und in Folge dessen aus der Gesellschaft ausgestossen und in einen Zustand tiefster Erniedrigung und menschlicher Herabwürdigung versetzt wurden, der in wirklicher Sklaverei bestand, welche, wenn auch nicht *de jure*, doch *de facto* noch jetzt fortbesteht. Das ganze Gothen-Volk, theils auf den Schlachtfeldern untergegangen, theils mit den Landes-Einwohnern verschmolzen, ist aus Frankreich und Spanien verschwunden. Jene geächtete Paria-Kaste ist Alles, was vom stolzen Gothen übrig geblieben ist, und ihr Blut in ganz Frankreich das einzige, was keine Vermischung erfahren hat. Daher dürfen wir auch vermuthen, dass ihre Sprache mehr oder minder unverfälscht geblieben ist. Aber nicht bloss auf jene Pyrenäen-Thäler des Béarn, des Bigorre, der Quatre-Vallées und der Grafschaft Comminges, wo die Garonne, der Adour und die Gaves ihren Ursprung haben, sind die Gothen-Reste beschränkt; man findet sie auch als *Caffos* unter den Vasken beider Navarras; als *Cahets* an den Sümpfsn und Lagunen der Steppen (Landes) der Gascogne und der Guienne; als *Colberts* oder „Sklaven" bei La Rochelle und versteckt auf dem Eiland *Maillezais*, das zu Aunis, oder dem heütigen Departement der untern Charente gehört; als *Cacous* und *Caqueux* in der Bretagne; überall aber als eine ausgestossene Kaste, die Jedermann verachtet und vermeidet, in den Pyrenäen ausserdem noch durch Kropf und den fürchterlichsten Cretinismus entstellt. (*Palassou, Mémoire sur les Cagots. Ramond, Observations, Ch. XI, p. 208—224, p. 424.* W. von Lüdemann, Pyrenäen-Züge p. 23, 24.)

33 (p. 16.) An der Karte von der Oesterreichischen Monarchie sind in zweiter Auflage Aenderungen nicht vorgenommen worden. Im Jahre 1849 habe ich eine Völkerkarte in grösserm Format bearbeitet, deren Ergebnisse hin und wieder kleine Abänderungen in den Gränzen auf dem Atlasblatte nothwendig machen würden; allein ich habe darauf Verzicht geleistet, weil die Herausgabe einer grossen ethnographischen Karte in neün Blättern zu erwarten steht, welche beim k. k. statistischen Büreau zu Wien bearbeitet wird. Möglicher Weise giebt dieses Werk Stoff zu künftigen Verbesserungen. Ausser J. P. Schafarik's vortrefflicher Karte der slawischen Länder, vom Jahre 1842, die, mit Ausnahme Tyrols und der Lombardei, die gesammte Oesterreichische Monarchie enthält, und von mir sehr fleissig benutzt worden ist, gab es vor Herausgabe meiner Karte schon eine Völkerkarte unter dem Titel: „Karte von Oesterreich mit einer ethnographischen, hydrographischen und topographischen Uebersicht der Kommunikations-Linien, gezeichnet in A. J. Gross Hoffinger's geographischem Institute. Leipzig, 1834", die aber in Bezug auf Klassifikation der Völker, und Genauigkeit und Bestimmtheit in der Abgränzung der Völker- und Sprachengebiete sehr viel, wenn nicht Alles, wünschen lässt. Ein Jahr später, als meine Karte, erschien J. V. Haüfler's „Sprachenkarte der Oesterreichischen Monarchie sammt einer erklärenden Uebersicht der Völker dieses Kaiserstaats, ihrer Sprachstämme und Mundarten, ihrer örtlichen und numerischen Vertheilung. Pesth, 1846", eine ausgezeichnete Arbeit in etwas undeütlicher lithographischer Ausführung.

Nr. 13. Das Russische Reich, nach seinen ethnographischen Verhältnissen.

Sind gleich die Völker des Russischen Reichs zum allergrössten Theil bereits auf Nr. 1 dargestellt, so schien es doch nicht unangemessen, diesem Reiche eine abgesonderte Darstellung zu widmen, um mit Einem Blick das Gebiet der Nordischen Völkerwelt überschauen zu können, die „*Gypaëtos barbatus*, im Kaukas und dem Sajanischen Hochgebirge horstend, zweiköpfig unter den Schutz seiner mächtigen Fittige" genommen hat.

Ungeheüer gross ist der Raum, auf dem sich die russische Macht entwickelt hat, denn er zählt gegen 376,000 deütscher Geviertmeilen; und sehr zahlreich sind die Völker, über die der russische Imperator seinen Scepter*) schwingt. Fragt man aber nach dem Verhältniss, in welchem diese Völker zu der herrschenden Nation stehen, so ist darauf zu antworten, dass sie sich der Volksmenge nach zu den Russen ungefähr wie 2 zu 3 verhalten, und der grossen Mehrzahl nach von diesen in einen passiven Zustand versetzt oder völlig unterjocht worden sind. In diesem Zustande befinden sich von den Indogermanen die Letten, die wenigen Schweden und Walachen, die im Russischen Reiche wohnen, die Osseten und Armenier; sodann die Georgier und alle Ugro-Tataren sammt den übrigen, wenig zahlreichen Nationen, die im nordöstlichen Winkel der Alten, und im nordwestlichen Gebiet der Neüen Welt ein elendes Jäger- und Fischerleben führen. Alle diese sibirisch-amerikanischen Horden können, vermöge ihrer geringen Kopfzahl und ihres ganzen physischen und moralischen Zustandes, auf das Geschick des Russischen Reichs auch nicht den mindesten Einfluss üben; selbst nicht ein Mal die Gebirgsvölker des Kaukasus, deren Bezwingung trotz grosser Kraft-Anstrengung zwar noch nicht gelungen ist, ohnfehlbar aber gelingen wird. Denn die rohe, ungebildete Kraft kann der Macht geistiger Begabung nicht widerstehen, wie verhältnissmässig klein diese auch sein möge. Ein anderes ist es mit dem Brudervolk der Polaken, dessen Unterwerfung Russland seit beinahe einem Jahrhundert zum Ziele sich gesetzt hat, um es vollständig mit sich zu amalgamiren. Auf diesem Gebiet glimmt es fortwährend unter der Asche, und nur eines mässigen Lufthauchs bedarf es, dass die glühenden Kohlen zur hellen Flamme auflodern, und ein wilder Kampf für die Wieder-Erringung einer gebrochenen Nationalität entbrennt. Vergebliches Ringen, vergeblicher Widerstand! Die Anstrengungen, die Russland machen muss, den Widerstand zu dämpfen, sind gross, trotz dem, dass zehn gegen Einen stehen; allein die eiserne Ausdauer, mit der es in dieser grossen National-Frage handelt, die nicht ermüdende Consequenz, mit der es alle Völker seiner Botmässigkeit in ihren Sprachen, ihren Sitten und Gebraüchen und in ihren religiösen Anschauungen mit Vorbedacht, und selbst unwillkürlich mit sich verschmilzt, erhebt es zu einer nationalen Einheit, die für die westeüropäischen Nationen störend werden kann, wenn erst die Strahlen der Aufklärung in den Massen ein politisches Bewusstsein erregt haben.

*) Albern und lächerlich ist es, wenn deütsche und französische Schriftsteller den russischen Kaiser nicht anders, als kurz „den Zar" nennen. Schon Wassili Iwanowitsch nahm, seit 1516, den Titel „Imperator" an, der unter Peter I., nach dem Nystatter Frieden, 1721, von den eüropäischen Mächten anerkannt wurde.

[Geschrieben im Decbr. 1846 und Juli 1851.]

Nr. 14. Völker-Karte der Indischen Welt: Die Halbinsel diesseits, und ein Theil der Halbinsel jenseits des Ganges.

Wer mit dem Zustand unserer Kenntnisse über die Völker und Sprachen Indiens vertraut ist, wird es sehr wahrscheinlich — vermessen finden, von diesem Gebiet der Alten Welt eine ethnographische Karte zu entwerfen, die so umständlich und ausführlich ist, als die vorliegende. Die grossen Schwierigkeiten, die sich diesem, allerdings — kecken Unternehmen entgegenstellen, konnten indessen von dem Wagniss eines Versuchs nicht abschrecken. Einmal musste er doch gemacht werden. Darum wünsche ich, dass man diese Völker-Karte der Indischen Welt als Fachwerk

eines Gebaüdes betrachten möge, das Besserwissende und künftige Ethnographen, von richtigeren Kenntnissen über Sprachen und ihre Verbreitungsbezirke geleitet, werden auszufüllen haben. Sehr viel ist auf diesem Felde geschehen, aber unendlich mehr bleibt noch zu beobachten, zu studiren, zu forschen, zu vergleichen, bevor ein geographisches Bild von der Vertheilung der Völker, Sprachen, Dialekte in Indien diesseits und jenseits des Ganges aufgestellt werden kann, das einen erträglichen Anspruch auf Richtigkeit zu machen im Stande sei [1]. Das vorliegende Bild ist eine Skizze, die sprachlich wie geographisch sehr oft auf Kombinationen beruht, welche vielleicht gewagt sind und der Beglaubigung bedürfen. Für ziemlich richtig halte ich die Zeichnung einer der Hauptgränzen in diesem Blatte, nämlich in Vorder-Indien die Scheidung zwischen den Hindus der Indo-Eüropäischen Völkerfamilie und den davon ganz verschiedenen Drawida-Völkern. Das Gebiet der Hindus ist nicht ganz auf der Karte: es fehlt sein nördlichster Theil, die Hauptmasse des Pandschab, Kaschmir, die untere Hälfte des Kabul- und der mittlere Theil des Indus-Thals. Und von den Völkern des monosyllabischen Sprachsystems in Hinter-Indien enthält sie nur das Gebiet der westlichen Völker und einen Theil des Gebiets der grossen Thaï-Nation. — Es scheint mir unerlässlich, auch diese Karte mit einigen erläuternden Bemerkungen zu begleiten, die unter der Feder vielleicht stark anschwellen werden.

Vorder-Indien.

Vorder-Indien umspannt auf der Erdkugel einen Raum, der so gross ist, als die Oesterreichische Monarchie und das eüropäische Russland zusammen genommen. Man hat lange geglaubt, dieses weitläufige Ländergebiet sei nur von einer einzigen Volks-, der Hindu-Rasse bewohnt, und die Mundarten, die in den verschiedenen Landschaften gesprochen werden, seien sämmtlich durch Einmischung des Persischen, des Arabischen und anderer Sprachen aus Einer Grundsprache, dem Sanskrit, entstanden; allein diese Vorstellung von der Ethnographie der Halbinsel diesseits des Ganges beruhet auf einem Irrthume, der dadurch entstanden sein mag, dass man den religiösen, politischen und wissenschaftlichen Einfluss, welchen die Hindus vermittelst des Sanskrit und seiner Dialekte und der darin abgefassten Schriften von jeher auf ganz Indien ausgeübt haben, mit den Völkern selbst, die diesem Einflusse unterworfen waren, verwechselt und identificirt hat [2].

Vorder-Indien zerfällt in zwei Sprachgebiete, deren Sprachen, ihrer Grundstimmung nach, nichts mit einander gemein haben; das eine Gebiet ist das nördliche, das andere das südliche; in jenem herrschen gegenwärtig die Töchter oder Enkelinnen der Sanskrit-Mutter, in jenem die Sprachen unbekannter Abkunft, welche man die drawidischen nennt: Dort ist, um mich gelaüfigerer geographischer Benennungen zu bedienen, Hindustan, hier Dekhan [3].

Hindustan, das Gebiet der sanskritischen Sprachen.

Dass das Sanskrit in ganz oder einem Theile von Hindustan einst wirklich die Volkssprache gewesen sei, wird von den Sprach- und Geschichtsforschern nicht mehr bezweifelt, obwol es unmöglich zu sein scheint, die Zeit- und Ortsgränzen zu bestimmen, innerhalb deren es im Munde des Volks gelebt hat [4]. Freilich wurde das Sanskrit vom Volke wol nicht in der Weise gesprochen, wie es uns als Büchersprache in den klassischen Schriften der Hindus überliefert worden ist; diese Schrift- und Büchersprache hat sich vielmehr aus jener ursprünglichen Volkssprache herausgebildet, wie es überall da geschehen ist und noch geschieht, wo Sprachen literarisch und wissenschaftlich bearbeitet werden. Und darum hat die Ansicht derjenigen Sprachforscher, welche irgend einen der Prakrit-Dialekte für älter als das klassische Sanskrit halten, Manches für sich, wenn man in Erwägung zieht, dass unter dem Ausdruck Prakrit ganz allgemein und im weitesten Sinne die Vulgär-Sprache der untern Stände zu verstehen ist, und nur in einem engeren Sinne die Gesammtheit der, wahrscheinlich später, literarisch entstandenen oder ausgebildeten scenischen Dialekte, deren sich die indischn Dichter neben dem Sanskrit in Dramen und in einigen anderen Dichtgattungen bedienen; wie es ja auch in unserer deütschen Posse geschieht, wo neben der hochdeütschen Sprache der Gebildeten Beispielsweise der Wiener oder Berliner Volksjargon in die Rede aufgenommen wird. Zu jenen Prakrit-Dialekten gehört das vorzugsweise sogenannte Prakrita, in welchem in den dramatischen Werken Personen niedern Standes und die Frauen in gebundener Rede sprechen; in welchem ausserdem aber auch die heiligen Bücher der Dschaïnas, einer Buddhaistischen Sekte, abgefasst sind, ein Dialekt, der nach dem einstimmigen Zeügniss der Grammatiker bei den Maharatschra oder Mahratten seinen Ursprung genommen haben soll. Ferner gehören zum Prakrit das Sauraseni, welches, weit im Norden, in und um Mathura seine Heimath habend, in ungebundener Rede gesprochen wird, und das Magádhi (s. p. 9, Note 2), das die Sprache der gewöhnlichen Menschen im indischen Schauspiele ist; das Paisatschi, eine Art Zigeünersprache, welche den bösen Dämonen und phantastischen Wesen beigelegt wird, wozu noch eine Unterart Tschulika Paisatschi kommt; und der Dialekt Apabhransa, d. i.: der Abgefallene, weil er, als Volksjargon, ohne Regel und Struktur von der gewöhnlichen Grammatik abweicht. Ausser diesen Hauptdialekten des Prakrit giebt es noch mehrere andere von beschränkterem Umfange, deren provinzielle Namen aufzuzählen hier zu weit führen würde.

Wie das Sanskrit, obwol längst im Munde des Volks verstummt, in den Religionsschriften der Brahmanen und in der Literatur der Hindus fortlebt, so auch das Prakrit mit seinen verschiedenen Abstufungen vorzugsweise auf der Bühne, was voraussetzt, dass diese Prakrit-Dialekte, die gewisser Massen in das Verhältniss von Rangsprachen treten, vom Volke noch immer verstanden werden. Dass es so sei, lässt sich leicht erklärlich finden, wenn man, nach dem Ausspruch der Sprachkenner, hört, dass in den heütigen Mundarten der Hindus Vieles den alten Sprachen nicht nur ähnlich, sondern durchaus unverändert geblieben ist, wo z. B. in der Bengalischen Sprache unter hundert Wörtern neünzig dem Sanskrit angehören, und nur zehn aus dem Arabischen, Persischen und andern Idiomen entlehnt sind. Wären die heütigen Mundarten Hindustans unmittelbar vom Sanskrit abgeleitet, so würden sie als Töchter der klassischen Sprache Indiens anzusehen sein; sie haben aber nicht allein die literarisch gebildeten Prakrit-Dialekte als Durchgangs-Medium gehabt, sondern sind auch dem Einfluss der mohammedanischen Eroberung und deren Kämpfe unterworfen gewesen und auf diese Weise zu Enkelsprachen des Sanskrit geworden, und zur Grossmutter in ein Verhältniss getreten, welches sich ungefähr mit dem Verhalten der heütigen romanischen Idiome zum klassischen Latein vergleichen lässt. Aber diese Enkelsprachen haben, nach Pott's Bemerkung, im Vergleich zum Sanskrit einen kümmerlichen grammatischen Bau, insbesondere zeigt die Flexion theils nur Zusammensturz und Trümmer des schönen alten Sanskrit-Gebaüdes, zum Theil ist er aber auch Neübau, und dies gewiss nicht immer und allein aus sanskritischem, nur anders angewendetem und verstelltem Material, sondern öfters auch aus einem ihnen höchst wahrscheinlich durch die jedesmaligen provinziellen Einflüsse aufgedrängten Fremden. Ueber die spezielleren Mischungsverhältnisse sind wir noch nicht genügend unterrichtet, so dass die Entscheidung nicht leicht ist, ob ein fragliches Idiom unter ihnen mit mehr Recht verdiene den Sprachen sanskritischen oder nicht-sanskritischen Ursprungs beigesellt zu werden [5].

Das weite Gebiet, welches im Norden vom Gebirgswall des Himalaya, und gegen Süden hin von den Küsten des östlichen und des westlichen Meeres begränzt ist, enthält nach einigen Listen siebenundfünfzig, und nach andern sogar vierundachtzig Provinzen, und jede dieser Provinzen hat ihre eigenthümliche Mundart, welche jedoch in den meisten Fällen nur eine Varietät zu sein scheint von irgend einem der zehn Haupt-Idiome, in welche das Sprachgebiet von ganz Vorder-Indien zerfällt. Fünf dieser Sprachen sind die nördlichen oder sanskritischen, auch die gaurischen genannt; die fünf andern sind die südlichen oder drawidischen Sprachen; eine Eintheilung, die mit der uralten doppelten Fünfzahl von Brahmanen-Stämmen (Pandsch-Gauda), nach denen sich auch die heütigen Brahmanen noch unterscheiden, übereinstimmt. Bei dem drawidischen Stamme ist diese Fünftheilung (Pandsch-Drawida) ganz deütlich, nicht so bei den sanskritischen oder gaurischen Sprachen, über deren Ver-

theilung und Benennung man nicht ganz im Klaren ist [6]. Es handelt sich hier um die zuletzt genannte Klasse. An die Spitze derselben stelle ich die Hindu-Sprache.

Vergleichbar den Romanischen Sprachen als Töchter des Lateinischen ist das Hindawi, Hinduwi, auch Hindui genannt, d. h.: Hindu-Sprache, die, schon vor dem zehnten Jahrhundert aus den, unter der gemeinschaftlichen Benennung Prakrit begriffenen Vulgär-Dialekten des Sanskrit gebildete, noch mit Dewa-nâgari-Buchstaben (s. p. 9, Note 2) geschriebene Sprache des indischen Mittelalters. Sie entstand in dem grossen Reiche, dessen Hauptstadt Canyacubja, Kanyakubdsha, das heütige Kanoge, war, und bildete sich zur National-Sprache desselben aus. Davon abgeleitet sind: —

I. a) das **Hindi**, das von den Hindus selbst modernisirte, ebenfalls die Dewa-nâgari-Schrift beibehaltende Neü-Hindawi; und

b) das **Hindustani**, das, aus dem Verkehr der Muselmänner und Hindus entstandene, stark mit Persischem und Arabischem vermischte und wenigstens bei den Mohammedanern mit dem arabisch-persischen Alphabet geschriebene Neü-Hindi, ganz eigentlich eine moslemische Sprache, wie sie dann auch bisweilen geradezu Musulmani Bhakha genannt wird. Das Hindustani entstand seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts nach Gründung der patanischen oder afganischen Dynastie in Delhi, bildete sich aber erst vollkommen aus in Timur's „Urdu", d. h.: seinem in derselben Stadt aufgeschlagenen Heereslager, woher es selbst den Namen

α) *Urdu-Zeban*, d. h.: Lagersprache erhielt, während sie von den Dichtern im höhern Styl *Rekhta Bhakha (Bhâkschâ)*, die gemischte Sprache, genannt wird. Je nachdem sich aber in der Folge muselmannische Throne im nördlichen und südlichen Indien erhoben, entstanden einige Unterschiede zwischen der Sprache des Nordens und des Südens, und so bildeten sich zwei Dialekte. Dem nördlichen verblieb speciell der Name Urdu, wogegen der südliche entweder unter der Benennung —

β) *Gudshri*, einem Synonym von Urdu, oder unter der von *Dakhni*, d. h.: Südsprache, verstanden wurde.

Das Urdu wird in ganz Hindustan, oder in den Gegenden nördlich vom Nerbudda-Flusse, das Dakhni, auf dessen Südseite in ganz Dekhan gesprochen [7]; denn das Hindustani ist die Muttersprache der indischen Mohammedaner, und ausserdem für ganz Vorder-Indien von einem Ende zum andern das, was die französische Sprache für Eüropa ist, die gewöhnliche Umgangssprache der gebildeten Leüte, im Besondern aus den höheren Ständen, sodann auch ein Verständigungsmittel für die Eüropäer im bürgerlichen Verkehr mit den Eingebornen. Ausserdem ist das Hindustani die amtliche Sprache der englischen Behörden in allen administrativen Verhandlungen mit den Unter-Behörden und Beamten im ganzen Umfange des Indobritischen Reichs, und im politischen Verkehr mit den indischen Fürsten, sei es in Hindustan, oder im Dekhan. In allen diesen Beziehungen hatte das Hindustani lange Zeit einen Nebenbuhler an der neüpersischen Sprache, vornehmlich im diplomatischen Verkehr, wo diese in Indien ganz an die Stelle des Französischen in Eüropa getreten war, was aber seit ungefähr fünfzehn Jahren aufgehört hat. Als Landessprache wird aber das Hindustani in dem Königreich Aude (Sanskrit: Ayodhya) und in den Provinzen Delhi, Agra, Allahabad und Bihar nach deren älterer Begränzung gesprochen; aber dieses Hindustani ist nicht eigentlich die Urdu- oder Lagersprache, sondern —

c) die **Bridsch-** oder **Bradsch-Bhakha**, also genannt nach der Landschaft Bradsch (Brudsch), die als Schauplatz der jugendlichen Abenteüer Krischna's in den indischen Traditionen gefeiert ist, und jetzt zum Distrikt Goaliyur ader Gwalior, innerhalb der Besitzungen des Radschah von Burtpur, gehört. Diese Bradsch-Sprache, ein Ueberrest des Prakrit-Dialekts, welchen die alten Sauraseni nannten (s. oben p. 25), ein Name, der im Munde des Volks noch nicht ganz erloschen zu sein scheint, ist so geschätzt, dass die Hindu-Dichter, welcher Provinz Indiens sie angehören mögen, ihre poetischen Werke lieber in dieser, dem Sanskrit an Schönheit gleich geachteten Sprache, als in ihren Provinzial-Idiomen abfassen. Die Bradsch-Bhakha zerfällt aber in drei verschiedene Mundarten: —

1) die eigentlich sogenannte, eben besprochene Bhakha (d. h.: Sprache *κατ' ἐξοχήν*), welche in den Gegenden an der Dschumma zwischen Mattra (Mathura), Agra und Gwalior (Goaliyur) gang und gäbe ist;

2) die *Thenth* oder *Khári boli*, d. h.: reine Sprache, weil sie arabische und persische Wörter aus dem Hindustani fast gänzlich ausgeschlossen hat, im nördlichen Theile der Provinz Agra und in Delhi; und

3) die *Purbi bhakha*, d. h.: östliche Sprache, welche im Osten *(purb)* von Delhi im Aude, Allahabad, Benares und Behar gesprochen wird; in Aude aber von der Bridsch-Bhakha sehr abweicht.

Das Gebiet dieser nationellen Hindi- oder Bradsch-Sprache ist überall da, wo sie als Volksidiom ausschliesslich, oder doch vorzugsweise gesprochen wird, auf der Karte voll angelegt. Innerhalb seiner Gränzen liegt, auf der Nordwestseite auf kleinem Raume zwischen den Flüssen Drischadvati und Sarasvati, die Landschaft *Sarasvata*, nach der Bergebene um den Manasa-Sarovara und den Ravana Hrada, das heiligste Gebiet Indiens, der Schauplatz der indischen Mythologie und Heroëngeschichte, ein Gebiet *(Brahmavarta* im weitesten Sinne zwischen Himalaya und Vindhya und bis ans Meer), an das sich die frühesten Erinnerungen der sanskritischen Bevölkerung knüpfen; indess wir auf der Südostseite des Hindi-Gebiets *Magadha*, die Heimath Budha's und des Pali (s. oben p. 9, Note 2), das heilige Land der Buddhaisten, erblicken.

Von den Volksmundarten mögten folgende der Hindi-Hindustani-Bradsch-Sprache zu sudordiniren oder zu coordiniren sein: —

4) Bandelakhandisch oder Bundelkundisch, um Dschansi, Radschnagur und Kalpi; strichweise weit gegen O.

5) Haravatisch oder Harautisch, was von einigen für das Sarasvatische der Alten angesehen wird, dessen Heimath jedoch, wie so eben gezeigt worden, nach Wilson, weit höher im Norden liegt.

6) Odeypurisch, oder Udayapurensisch.
7) Djeypurisch, oder Jayapurensisch.
8) Bikanirisch, oder Vikanirisch. . .
9) Marwarisch, oder Dschodpurisch. .

} Die vier Dialekte der Radschputen, im engern Sinne, denn auch Bandelakhand und Haravati haben Radschputen zu Bewohnern.

10) Sindhisch, oder Sindhuisch, das sich in eine nördliche und südliche Mundart spaltet, davon die letztere den Namen Tattah d. h.: Strandsprache, führt, von dem Sanskrit- und Hindi-Wort *tat'ha*, d. i.: Gestade, Bank, Strand, *Samutra tat'ha*, Seegestade. Das Sindhi weicht wenig von der Bridsch-Bhakha, oder dem reinen Hindi ab; ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach älter, als dieses. Westlich herrscht das Sindhi bis Ketsch Gondava, Schall, Mustang und Pischin, wird aber daselbst nicht sowol von den neüen Eroberern, den Beludschen oder Baluken, als von den dort angesiedelten Hindus gesprochen. Südostwärts in Kedsch oder Kutsch (Sanskrit Kachha) wird die Sindhi-Sprache mit einer leichten Veränderung in der Aussprache als Ketschi-Dialekt ebenfalls gesprochen [8].

11) Utschisch, Wutschisch, oder Multanisch.

12) Pandschabisch, die Sprache im Fünfstromlande (Pandsch-nada, Pandsch-ab), oder die Sprache der Dschats und der Sikhs, d. h.: Schüler (von dem Sanskrit-Wort *Siksch*, Mahrattisch, *Sikan'e*, lernen); mit zwei aus dem Dewa-nâgari verstümmelten Alphabeten, Namens Gurumukhi und Lande [9].

13) Kaschmirisch, in Kaschmir (ausserhalb der Karte), das letzte der zur hindi-hindustanischen Familie gehörigen Idiome. — Doch lässt sich der Hindi-Sprache noch coordiniren, oder auch muthmasslich der Bengalischen, wie es in der auf der Karte befindlichen Tabelle geschehen ist: —

14) das Magadhische, Magad'hi, im südlichen Bihar, die heütige Volks-Mundart des Pali und eines Prakrit-Dialekts (s. oben p. 25), die indess eben so sehr vom Hindi, als vom Bengali abweichend zu sein scheint.

Innerhalb des Hindi-Sprachgebiets ist noch der Rohillas Erwähnung zu thun, eines Afganen-Stammes, der von den Einfällen der Afganen seit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts im Hindustan zurückgeblieben ist.

II. **Gurdsharatensisch**, die Sprache der Halbinsel Gudscherat, Gurdshara, Guzurathi, Guzerat (Sanskrit: *Gurdshararasht'ra*) und des angrenzenden Binnenlandes, und längs der Ostküste des Meerbusens von Cambay bis nach Surate (Sanskrit: *Surasht'ra*). Man zählt zu dieser Sprache:

1) das Kattywari, auf der Halbinsel selbst, und
2) das Barotschi, die Mundart von Barotsche und Surat zu beiden Seiten des Meerbusens von Cambay.

Man hat vermuthet, dass die Sprache von Malwa (Sanskrit: *Malava*) der Hindi- oder Gurdshara-Sprache als Dialekt beizuzählen sei; allein dies ist nicht der Fall, denn diese Sprache gehört zur folgenden Klasse: —

III. **Mahrattische Sprache**, oder das *Marat'thi* (Sanskrit: *Maharasht'ra*), diejenige unter den sanskritischen Volkssprachen, welche das Vindhya-Gebirge und den Nerbudda überschritten hat und am weitesten gegen Süden vorgedrungen ist, indem sie nicht allein den grössten Theil der westlichen Küste von Vorder-Indien, sondern auch beträchtliche Striche des innern Tafellandes von Dekhan besetzt hat. Sie ist im Besondern auch dadurch merkwürdig, dass sie einer der am entschiedensten sich als sanskritischen Ursprungs kundgebenden Dialekte ist, das Prakrit *κατ' ἐξοχήν*, welches auch die Sprache von Maharash'tra genannt wird, und sich als Mutter der heütigen Mahratten-Sprache ausweist. Zu ihr gehört:

1) der Dialekt von Baglana, am Unterlauf des Nerbudda unp Tapty;

2) der Dialekt von Kankana, welcher das Küstengebiet zwischen dem Meere und den West-Gahts, und zwischen der Baglana-Mundart und der drawidischen Sprache Tulu erfüllt, mit der Untermundart Haiva;

3) der Berarische oder Vardharbensische Dialekt in der Provinz Berar, der auch den alten Namen *Daxatiya* führt. Sodann bildet einen Bestandtheil des Marat'thi, wie schon erwähnt, —

4) das Malwani, die weit verbreitete Mundart des Landes Malwa auf der Nordseite des Vindhya-Gebirges, mit der Hauptstadt Udjein, Ougein (Sanskrit: *Ujjayini*); eine Mundart, die von den alten Autoren unter dem Namen der Avantischen aufgeführt wird.

Da das Marat'thi am nächsten und am meisten mit den drawidischen Sprachen in Berührung gekommen ist, so hat es aus diesen nicht allein einen sehr fühlbaren Zusatz von Wörtern entnommen, sondern ist auch einem gewissen modificirenden Einfluss desselben in der grammatischen Structur mehr ausgesetzt gewesen, als die übrigen modernen Mundarten des Sanskrit. Die Brahmanen unter den Mahratten bedienen sich zum Gottesdienst einer eigenen Art Schrift, welche die Balabandische, Balbund, Baibandi, genannt wird, welcher Name oft auf die ganze Mundart übergeht. — Wir gehen zur Ostseite von Vorder-Indien über, die an den Meerbusen von Bengal stösst, und treffen dort zunächst —

IV. das **Bengali**, die Sprache von Bengal (Sanskrit: *Wanga*, Hindi: *Banga* und *Bangala*, *Bang-alaya*, d. h.: Wohnung der Banga), die am Unterlauf des Ganges und im Delta dieses und des Brahmaputra-Stroms die literarisch angebaute Volkssprache ist und dem Sanskrit noch verhältnissmässig ziemlich nahe steht, mit eigenthümlichen, aus dem Dewa-nâgari gebildeten Schriftzeichen. Gauri heisst die Bengal-Sprache nach der vormaligen Landeshauptstadt (Gour, Gaur, Gauda), davon weitläufige Trümmer und Ruinen noch zu sehen sind [10]. — Als an das Bengalische sich anschliessende Idiome sind, ausser dem Magad'hi (s. oben I, 14), zu betrachten:

1) das Mait'hilische oder Tirhutische, Mait'hili, Tirhutiya, die Sprache der Provinz Tirhut (Sanskrit: *Tirabhukti* oder *Mithila*), die dem Bengalischen indess ziemlich fernsteht; und

2) das Assamische, Assami, die Sprache von Aham oder Ahom, wie die Eingebornen ihr Land nennen, eine Schriftsprache, doch nur eine Mundart des Bengali, die aber von diesem, welches viele Sanskrit-Wörter in reiner Form darbietet, dadurch sich unterscheidet, dass es eigenthümliche Lautübergänge enthält und seine Wörter sich strenger an die Gesetze des Prakrit halten. In raümlicher Beziehung ist das Assami die östlichste der Sanskrit-Sprachen, die längs des Brahmaputra wie ein Keil zwischen die Tübetische Sprache und die Indo-Chinesischen Dialekte geschoben ist [11].

V. **Urija, Oriya, Udiya, Wodia**, die Sprache der Odra, Wodiar oder der Bewohner von Orissa (Sanskrit: *Od'ra*, *Od'radesha*, *Aud'ra*), auch Autkali genannt, von Utkala, einem Theile Odia Desam's oder Orissa's, die südöstlichste der Sanskrit-Sprachen, deren Gebiet am Meerbusen von Bengal liegt. Auch sie ist eng mit dem Bengalischen verwandt.

Nicht eine einzige der hier genannten Sprachen ist auf das Gebiet beschränkt, welches die Karte ihnen anweist; alle springen mehr oder minder in einander über [12]. So wird die Gränze zwischen der Urija und der drawidischen Sprache Telugu an der Küste bei Baurnah gesetzt; allein schon in Gandjam merkt man die ersten Spuren des Telugu, und das Urija hat eine verschiedene, weniger reine Aussprache als in Cuttack. Jenseits der Sprachgränze auf drawidischem Gebiet ist in Cicacole das Telugu zwar die Hauptsprache, aber noch vielfach hört man Urija, und erst in Vizagapatam tritt das Telugu ausschliesslich in seine Rechte ein. Im Innern des Landes auf den Gebirgen ist der Dialekt der Odras bei der Masse des Volks in Gebrauch von Gunser (Gumsurgur) abwärts nach Palcondah, Bastar (Bustar) und Vayapur (Djyapur). Sohnpur ist zur einen Hälfte von Odras, zur andern Hälfte von Gonds bewohnt. In Assam ist das Bengali und das Hindustani eben so gebraüchlich, wie die Landessprache, zu der sich noch tübetische und indo-chinesische Dialekte gesellen. Und so geht es durch ganz Vorder-Indien: keins seiner Sprachgebiete ist für sich rein abgeschlossen; alle greifen mehr oder minder in einander über, bald bloss an den Gränzsaümen, bald auf dem ganzen Flächenraume, und dies gilt nicht bloss von den Sanskrit-Sprachen, sondern auch von den Drawida-Idiomen. Es folgt hieraus, dass die Gränzen der Sprachgebiete nicht so scharf genommen werden dürfen, wie die Karte sie darstellt. Dazu kommt, dass, abgesehen von den Schwierigkeiten, welche mit der Zerlegung der Arischen Bevölkerung in ihre Bestandtheile verknüpft sind, manche Gränze sehr unbestimmt ist. Dies ist vorzugsweise von der Gränze zwischen dem Hindi und Gondwana zu sagen, über die viele Zweifel obwalten, was auch stellenweise von der westlichen Gränze der Urija und der östlichen des Marat'thi gilt.

Dekhan [13], das Reich der drawidischen oder tamulischen Sprachen.

Die neüeste Geschichts- und Sprachforschung ist darüber einig geworden, die Drawida-Völker als Nachkommen desjenigen Urstocks indischer Bevölkerung zu betrachten, die sich beim Einbruch der Sanskrit redenden Arier vor diesen nach dem Süden zurückziehen musste. Die Drawidas koncentrirten sich im Dekhan und gingen zum Theil auf die Insel Ceylon über, nahmen den Brahma-Cultus an, der ihnen von arischen Missionen gebracht wurde, und wurden unter dem Einfluss desselben ein Kulturvolk, welches sich mit dem Sanskrit-Volke oder den Hindus auf gleiche Bildungsstufe gestellt hat, bewahrten aber ihre ursprüngliche Sprache, die indess ihrem Zustande als rohe Volkssprache entrissen und, ebenfalls unter jenem Einflusse der Arier als Träger der höhern Civilisation, zur Schrift- und literarischen Sprache angebaut wurde, und in Folge dessen Manches aus dem Sanskrit in sich aufnahm, ohne jedoch durch diese Mischung an ihrem eigentlichen Kern Einbusse zu erleiden. Diese ursprünglich Eine Dekhan-Sprache hat sich im Laufe jener Kultur-Bestrebungen gespalten, und es sind aus ihr, der gemeinsamen Mutter, fünf Schwestersprachen entstanden, die sogenannten Pandschdrawidika, die sich in das Ländergebiet der südlichen Hälfte von Vorder-Indien getheilt haben. Diese Sprachen sind: —

1. das Tamil oder Tamul, auch Drawida *κατ' ἐξοχήν* genannt. Es wird von dem gleichnamigen Volk der Tamulier gesprochen, welches man als den Hauptast des Drawida-Stammes ansieht, daher dieser auch der Tamulische genannt wird. Das Tamil-Volk theilt sich in die drei alten Stämme Pandya-Mandalam (Centrum: Tritschinapoly); Tschola (davon der Name Tschola-Mandalam = Coromandel); und Tschera-Mandalam (Centrum: Coimbatur), und erstreckt sich von jenseits Pulicat bis zum Vorgebirge Comorin (Kanyakumari, d. h.: Jungfrau), und von der Küste landeinwärts bis zum Abfall der östlichen Gahts, und hat auch noch die nördlichen Ebenen von Ceylon erfüllt.

Der Name Tamil soll hier eigentlich die niedern Kasten und ihre Vulgärsprache bezeichnen; aber in Carnata, auf dem Tafellande nennt man ihre Sprache Aravi, ihr Volk Tigular. Man unterscheidet das Alt-Tamil *(Ellakanum)*

und den Dialekt, der an der Malabar-Küste gesprochen wird *(Malliallum)*. Westlich an das Tamil schliesst sich

2. das Malajalam oder Malayalma, die Malabar-Sprache, die auch nach einer alten Benennung ihres Gebiets Kaerula oder Kerala genannt wird. Man unterscheidet Grantham- oder Hoch-Malabarisch von der Volkssprache, welche beide Formen sich jedoch nur dadurch unterscheiden, dass jenes sanskritische Formen und Worte im Uebermaas gebraucht. Die Sprache, die der Tamulischen unter den verwandten am nächsten steht, umfasst das ganze Küstengebiet, welches Malabar heisst, ein Name, der aus dem einheimischen Wort Malajalu, d. h.: Bergland, verderbt ist. Daran knüpft sich gegen Norden die dem Malabarischen sehr ähnliche —

3. Tulu- oder Tulava-, Tulva-, Taulava-Sprache, nach einem Gebiete dieses Namens genannt, das kleinste der drawidischen Sprachgebiete, das den Dialekt Kodugu oder Kodaga einschliesst, welcher in der Gebirgslandschaft dieses Namens gesprochen wird. Curg ist die verderbte Abkürzung des Wortes Kodaga in der heütigen Vulgärsprache. Das Tulu gränzt auf seiner Nordseite mit den Sanskritischen Marat'thi, das hier in seiner südlichsten Verbreitung in dem Distrikte Haiva oder Haiga wahrscheinlich als besondere Mundart des Kankanesischen gesprochen wird. (S. oben III, 2; p. 27.)

4. Karnataka oder Karnata ist der Sanskrit-Name für das Land und die Sprache, welche das Volk, von der sie gesprochen wird, in Canara, oder vielmehr Kannadi u. s. w. umgewandelt hat, obwol jene älteren Formen auch noch heüt zu Tage im Canaresischen zulässig und gebräüchlich sind. Halla-Kanara ist die altkanarische Sprache. Nach einem seiner Hauptsitze pflegt man das Kannadi auch die Maissur-Sprache zu nennen. Sie füllt das alte Kuntala oder Upahalaka, das eigentliche Tafelland von Dekhan, zwischen den westlichen und den östlichen Gahts, ohne jedoch die zuletzt genannten zu erreichen, von denen es hauptsächlich durch die letzte der drawidischen Sprachen getrennt ist, nämlich durch —

5. die Telugu-Sprache, die auch Tenugu, Telinga, Tellinga, Talugu u. s. w., im Sanskrit Trilinga, genannt und von einem Volke gesprochen wird, welches sich selbst Teluguwandlu nennt, bei den Brahmanen aber Andhra und bei den Malabaren Waruger heisst, daher man die Sprache zuweilen auch die Warugische nennt. Man unterscheidet Alt- und Neü-Telinga. Von allen Pandschdrawida hat das Telugische den grössten Verbreitungsbezirk; längs der Küste reicht es über die alten Provinzen der *Andhra, Mats'ya* und *Kallinga Desams* vom Pennair über die Kistna- und Godavery-Flüsse bis über Vizagapatam und Cicacole hinaus, wo es mit dem Urija zusammenstösst, und dringt landeinwärts über die östlichen Gahts bis in die innern Gegenden des Tafellandes von Dekhan vor.

Als allgemeiner Charakter des drawidischen Sprachstamms giebt Th. Benfey nach Ellis und Campbell Folgendas an: Declination der Nomina durch Partikeln oder Wörter, welche zu ihnen gefügt werden, — der Gebrauch eines pluralen Pronomens, welches für die erste und zweite Person gemeinschaftlich gebraucht wird, — die Conjugation des affirmativen Zeitworts, — die Existenz eines negativen Aoristi, eines negativen Imperativi und anderer negativen Verbalformen, — die Verbindung des neutralen und feminalen im Plural der Pronomina und des Verbi. Durch diese Eigenthümlichkeiten und den ganzen Charakter der Syntax scheidet sich dieser Sprachstamm, selbst abgesehen von den verschiedenartigen Wurzeln, ganz und gar vom Sanskrit. Das Tamil, bemerkt Weigle, ist in seiner Grammatik und in seinem Wortschatze sehr reich und eigenthümlich, und das Telugu schon lange als eine besonders wohllautende Sprache, als das Italiänische von Indien bekannt. Das Malajalam steht zwar dem Tamil im Ganzen sehr nahe, unterscheidet sich aber von ihm durch den, schon oben erwähnten haüfigern, der hohen Bildungsstufe des Volks zusammenhangenden Gebrauch des Sanskrit, und durch seine weiche Aussprache, weshalb man sein Verhältniss zum Tamil auch durch die Formel Portugiesisch: Spanischem ausgedrückt hat. Das Tulu ist sehr alterthümlich und als Volkssprache der niedrigen Klassen, besonders eines rohen Fischervolks weniger ausgebildet, und vielleicht auch weniger reich, als die andern Sprachen, von denen es die Canaresische mit dem Tamil an Reichthum und dem Telugu an Wohlklang und Anmuth aufnimmt. Alle diese Sprachen, mit Ausnahme des Tulu, haben ihre mehr oder minder reiche Literatur, wie das Hindi, Hindustani, Bengali etc. unter den Sanskrit-Sprachen; ja in allen Idiomen, den sanskritischen sowol als drawidischen, werden jetzt sogar Zeitschriften und Tageblätter gedruckt, von denen die indische Literatur früher keine Spur aufzuweisen hatte.

Fern im Norden, weit ab vom Gebiet der Drawida-Völker, und ausserhalb Indiens lebt, auf den Gebirgen und den Bergebenen des Beludschen- oder Baluken-Landes ein Volk, welches in Beziehung auf Stamm- und Sprachverwandtschaft ganz vereinzelt unter allen angränzenden Nationen dasteht. Es sind die unter der Botmässigkeit der Beludschen stehenden Brahuis, die sich als Urbewohner ihres Landes betrachten, was unbedenklich richtig ist, da die Beludschen sicherlich nur als spätere Eroberer und Einwanderer des mittlern und östlichen Beludschistans wie der Indus-Ebenen gelten dürfen. Das Brahuiki, die Sprache dieses Volks, erscheint in ihrem Verhältniss zum Baluki offenbar als die ältere und zurückgedrängte; denn einige Brahui-Stämme, deren es über siebenzig geben soll, so wie alle Leüte von Rang und Ansehen, sprechen stets Balukisch, weil sie es für vulgär erachten, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Diese enthält viel Arabisches, Persisches und Balukisches, aber sehr wenig Puschtu, dagegen eine starke Beimischung alter Hindawi-Wörter und bietet dem Ohr eine starke Aehnlichkeit mit dem Pandschabi dar; nichts desto weniger weicht das Brahuiki in der Declination und Conjugation von allen benachbarten Sprachen ab; es hat in beiden seinen ursprünglichen eigenthümlichen Bau gerettet, der sich namentlich auch in der Form des negativen Verbi zu erkennen giebt. In Erwägung aller Verhältnisse des grammatischen Baues des Brahuiki glaubt Lassen eine allgemeine innere Aehnlichkeit mit den Drawida-Sprachen erkennen zu dürfen, wogegen aber Weigle, der genaue Kenner des zuletzt genannten Sprachstammes, Einwendungen dahin erhoben hat, dass er nicht glaube, der Versuch, das Brahuiki mit den dekhanischen Sprachen zusammenzustellen, werde gelingen [14].

Scheint die Ausdehnung des drawidisch-tamulischen Sprachstammes nach dieser Richtung hin noch ungewiss zu sein, so leidet es, nach dem fast einstimmigen Urtheil der meisten Forscher keinen Zweifel, dass man geneigt sein müsse, die Sprachen all' der Völkerschaften, die in den abgeschlossenen Wald- und Gebirgsländern von ganz Vorder-Indien wohnen, vom Cap Comorin bis zu den Radjmahal-Bergen einer Seits, und bis zum Berge Abu und dem Thurr, ja selbst bis zur untern Region und theilweise den Hochthälern des Himalaya andrer Seits, für verwandt mit den kultivirten Pandschdrawida zu halten. Denn alle diese Sprachen, so weit sie durch Wörtersammlungen und tieferes Eindringen in den Sprachbau bis jetzt aufgeschlossen worden sind, haben die entschiedenste Aehnlichkeit bald mit der einen, bald mit der andern jener fünf Schwestersprachen, so dass man, wol nicht mit Unrecht, glaubt, in den bald wilden, bald doch noch ganz rohen, unkultivirten Gebirgsvölkern die Nachkommen der Urbewohner Indiens zu erkennen, die sich vor den Ariern oder dem Sanskrit-Volke in die Wildnisse der Waldgebirge zurückzogen.

Die Hindus haben keine historische Urkunde von ihrem Einfall in Indien, aber sie erkennen auf Grund ihrer Sagen an, dass sie von Nordwesten herkamen; und ihre alten Bücher erwähnen, dass sie überall auf ihrem Zuge Einwohner fanden, die in Wäldern und auf Bergen lebten, und denen sie die Namen *Pulindas, Varvaras* oder *Mlekkhas* beilegen, davon der erste „wilde Bergbewohner"; der zweite „Barbaren" oder wörtlich „Krausgelockte", und der dritte „unreine Barbaren", oder wörtlich „Schwache" bedeütet, weil sie den Angriffen der mächtigen und kriegerischen Arier nicht zu widerstehen vermogten. Diese Namen sind auf der Karte eingetragen, an einer Stelle, wo einer der Hauptsitze dieser Barbaren ist, in der Landschaft Gondwana *(Gondawana, Khand-wana)* nämlich, eine Sanskrit-Benennung, welche „Wald der Gonds (Khands)" bedeütet. Die südlichen Gegenden dieser Landschaft heissen auch Tschanda und bei den sanskritischen Schriftstellern *K'edi*, die Sprache aber in einem ihrer Werke *Wanaukasi*, d. i.: „Wald-Sprache", indem sie neben der

Drawida und der Autkali (Uriya) erwähnt wird. Die alten brahmanischen Schriften stellen eine ganze Reihe von Völkern Indiens in eine Kategorie und führen Namen auf, darin man diejenigen zuweilen wieder erkennt, unter denen die Gebirgsvölker uns bekannt geworden sind. Die Tabelle auf der Karte enthält nur die vier Hauptnamen, die Karte selbst aber die der meisten barbarischen und wilden Völkerschaften an ihrer gehörigen Stelle.

Zur Ergänzung dieser kleinen Tafel schalte ich hier ein vollständigeres Namens-Verzeichniss ein:

1. *Bhiels*, *Bhills* (*Bhillas* im Sanskrit), mit den *Minas* und *Meras* oder *Moras*. Daran schliessen sich die —
   Kulis, *Koles*, *Coles*, *Kholees*, *Coolies*, *Kohlis* (*Kolas* im Sanskrit), mit den *Ramusis*, *Waralis*, *Katodis* und *Katkaris;* so wie die
   Ho (d. h. Männer), oder *Lurka-koles* oder *Kirki*, mit den *Oraou* (Uráon), *Munda*, *Tamaria*, *Bendkas*.
2. *Tudas* (d. h. Männer), *Totters*, *Toderies*, *Todeas*, *Toruwar*, *Toduwur*, in zwei Abtheilungen zerfallend: *Peiki* oder *Teralli*, und *Kuta* oder *Tarda*. Daran schliessen sich die —
   Buddagur, *Buddakar*, *Vaddakar*, *Burgher*, *Madugar*, *Marwes*, sprechen eine canarisch-tudaische Mischsprache.
   Kohata, *Gohata*, *Cottars*, *Kothurs*, *Curs*, sprechen ein Mischmasch vom Canarischen und Tamulischen.
   Kurumbar, *Mulla Curumbor*, *Curbs*, sprechen ein Kauderwälsch vom Canarischen, Tamulischen, Malabarischen und Tudaischen.
   Sämmtlich im Nila Giri, oder blauen Gebirge von Coimbatur.
   Chenchwars, sprechen eine rohe Mundart des Telinga.
3. *Gonds* und *Khonds*, *Coands*, *Gaunds*, *Khands* (*Gondas* und *Kandas* im Sanskrit); daran schliessen sich die —
   Karwar; Chohan; Kurgammah; Kauhier.
   Musahar oder *Bhundschihar; Radschwar; Dhanggar; Kero.*
   Sours oder *Sauras*, die *Savaras* oder *Sabaras* der Alten, die schon die Sprache dieser Völkerschaft als eine selbstständige Mundart aufführen.
4. *Paharias*, *Puharris*, d. h.: im Bengalischen „Bergbewohner", eine Uebersetzung des einheimischen Namens *Malir*.

Ausser diesen Völkerschaften giebt es in den West-, sowol als Ost-Gahts noch mehrere andere unkultivirte Bergstämme unter verschiedenen Namen, die aber alle die eine oder andere der fünf drawidischen Mundarten sprechen.

Alle diese Volksstämme haben unter sich eine grosse Aehnlichkeit in Sitten, Gebräuchen und religiösen Anschauungen und stehen in dieser Beziehung überall zu den Hindus und brahmanischen Drawidas in dem nämlichen Verhältniss. Die Kasten-Einrichtung ist ihnen unbekannt und ihre Gemeinden werden durch patriarchalische, nicht, wie bei den Kultur-Völkern, durch municipale Gesetze regiert. Sie kennen keine Schrift. Sie glauben nicht an ein zukünftiges Leben, noch an ein wohlwollendes höchstes Wesen; und ihre religiösen Feierlichkeiten, die bald auf einen Dient vor Naturgöttern, bald auf einen Dämonen-Kultus gerichtet zu sein scheinen, oder fetisch-artig sind, erfordern das Vergiessen von Blut, zuweilen sogar Menschenopfer. Ihre natürliche Beschäftigung ist die Jagd, und nur selten bauen sie den Boden. Ein Zweig jedoch besitzt grosse Viehheerden, die sie von einer Weide auf die andere treiben, und von deren Fleisch und Milch sie leben. Genügende physiologische Vergleichungen zwischen diesen Autochthonen und den verschiedenen Gliedern der arischen Familie in Indien sind bis jetzt noch nicht angestellt worden.

Von den in der Tafel genannten Stämmen lenke ich die Aufmerksamkeit im Besondern auf die Kulis, die im Westen und im Osten der Halbinsel, hier im Osten in ihrer angeblichen Urheimat *Kolantadesha*, aber auch im Himalaya von Kumaon (Almora der Hauptort) verbreitet sind, woselbst sie einen von den Stämmen helotischer Handwerksleüte in Indien bilden, für den der tamulische oder drawidische Ursprung in Anspruch genommen wird. Auf diese Kulis, mit denen man den weit verbreiteten Volksstamm der Bhiels identificirt, bezieht sich das, was uns über die Verwandtschaft der Sprachen Singbum (Sinhbhum), Kól, Sontál, Bhemy, Uráon, Mundala, Rádjmahali und Gondi gesagt wird, die so auffallend ist, dass die ersten fünf nur Mundarten der grossen Kól-Sprache (der Kulis) genannt werden können, und man im Stande ist, durch die Uráon-Sprache den weitern Zusammenhang der Sprache der Kóles mit derjenigen der Paharias oder Bergbewohner der Berggruppen von Radjmahal und Bhaugalpur zu verfolgen.

So bestätigt sich, sagt Hodgson, allmälig immer mehr die Hypothese, dass alle Drawidas oder Tamulier einen gemeinsamen Ursprung haben, wie alle Arier, und dass die grosse Manchfaltigkeit der Mundarten, welche den erstern Volksstamm charakterisirt, nur die Wirkungen ihrer langen und gänzlichen Zerstreüung und Absonderung sind, zu der sie durch die wilde Tyrannei der Arier in jenen Tagen verurtheilt wurden, wo die Rechte des Eroberers noch synonym waren mit dem Rechte zu zerstören, zu plündern und die Menschen zu Sklaven zu machen [15].

Sonstige Völkersprachen Vorder-Indiens.

Was die übrigen Völker Vorder-Indiens betrifft, so sind die Singhalesen einstweilen als ein selbstständiges, seiner Sprache nach unabhangiges Volk zu betrachten. Denn obwol man diese Sprache bald als ein sanskritisches, bald als ein drawidisches Idiom bezeichnet hat, so haben die Untersuchungen über ihre Verwandtschaft doch kaum begonnen, viel weniger sind sie zu Ende geführt worden. Der Buddhaismus fand auf Ceylon frühzeitig Eingang, und mit ihm die Pali-Sprache, die auch jetzt noch bei den gottesdienstlichen Handlungen im Gebrauch ist. Dass sie auf den Wortvorrath des Singhalesischen (Sanskrit: *Sinhalam*, auch *Sinhalâ*, hergeleitet aus *Sinha* Löwe und *âlaya* Wohnung) einen bedeütenden Einfluss in älterer wie in neüerer Zeit ausgeübt hat, ist allerdings nicht in Abrede zu stellen; was aber den grammatischen Bau der Insel-Sprache anbelangt, so kann kein Zweifel sein, dass dieselbe zu einem vom Sanskrit gänzlich verschiedenen Sprachgebiet gehört. In welches Sprachgebiet die Wedda zu stellen seien ist noch ganz ungewiss.

Von den Semiten in Vorder-Indien ist bereits oben die Rede gewesen (p. 7, Sp. 1), und hier nur noch zu erwähnen, dass die Suriani, oder syrischen oder St. Thomas-Christen, deren Hauptsitz Travancore, die Südhälfte von Malabar ist, sich bei ihrer Liturgie der altsyrischen Sprache bedienen. Von den Lacca Diven, oder Hunderttausend- *(laxa)* Inseln wird gesagt, dass sie von Mapulern, und von den Male Diven oder Malabar-Inseln *(Malaja Diba*, wörtlich Berg-Insel, dass sie von Singhalesen bewohnt seien. Ein neüerer Berichterstatter nennt die Bewohner beider Inselgruppen Malayen. Was aber die fremden Sprachen anbelangt, welche die nach Indien gekommenen Eroberer den beiden einheimischen Sprachen, der Sanskrit- und der Drawida-Sprache, zugesellt, so habe ich ebenfalls schon erwähnt (p. 26, Sp. 1), dass das Neüpersische eine sehr bedeütende Herrschaft erlangt hat, nicht minder auch das Arabische, als Sprache des Koran, unter den vielen Millionen von Hindus und Drawidas, die sich zum Islam bekennen. Von eüropäischen Idiomen hat die Sprache der Portugiesen ihre politische und Handels-Herrschaft überdauert, indem auf der Westküste von Vorder-Indien, wo die Portugiesen nur noch Goa, Doman (Domaun) und Diu besitzen, ein, gewiss mit den einheimischen Mundarten sehr gemischtes Portugiesisch als Handelssprache allgemein in Gebrauch ist. Auch das jetzt herrschende eüropäische Volk, das Englische, bedient sich dieser Sprache an den betreffenden Punkten, während seine eigene minder in Handels- und in amtlichen Geschäften üblich ist. Dagegen wird die englische Sprache von gebildeten und angesehenen Leüten unter den Hindus und Drawidas mit Erfolg erlernt und mit vielem Glück getrieben.

Himalaya, die Gaue der Trias tübetischer, drawidischer und sanskritischer Völker.

Das Hochgebirge, welches die fruchtbaren Ebenen Hindustans von den öden und nackten Felskämmen und

baumleeren Felsplatten des Tafellandes von Tübet scheidet, und das in seinen Scheitelgipfeln mehr als eine deütsche Meile in die Höhe strebt (Dhawala-giri und Kintschinjunga, 4316 und 4406 Toisen über dem Meere), hat vom Kamm bis zum südlichen Fuss im Durchschnitt eine Breite von etwas über 22 deütsche Meilen [16], die sich am bequemsten in drei Abtheilungen oder Regionen zerlegen lässt, davon jede eine mittlere Ausdehnung von 7 deütschen Meilen hat, in der Höhe aber natürlich sehr grosse Unterschiede darbietet. Die untere Region, mit heissem, indischem Klima, steigt vom Niveau der indischen Ebenen durch die Sumpfdickichte des Terrai, Tarai oder *Tarayani* und die Saul- *(Shorea)* Wälder mit Einschluss der Dhuns oder Längenthäler und der ersten, aus Sandstein bestehenden Kette, zu einer Höhe von 3800 Fuss an; über dieser Abtheilung steht die mittlere oder gemässigte Region, die bis 9200 Fuss über dem Meere reicht; und über dieser die obere oder kalte Region, die an den Gahts oder Pässen der Kammhöhe und der Linie der Schneefelder in einer mittlern absoluten Höhe von 15000 Fuss ihre Schranken findet, wo natürlich auch jegliches Vorkommen organischer Erscheinungen sein Ende erreicht. Diese Region wird *Cachar* genannt.

Zum bessern Verständniss der nachfolgenden Bemerkungen habe ich die Erklärung einiger Ausdrücke voranzuschicken, deren ich mich, nach Anleitung meiner Quellen, bedienen muss.

„Himalaya" [17] in der engsten Bedeütung des Worts ist das Gebiet der mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsgruppen, die, wie die neüesten Forschungen nachgewiesen haben, Querjoche bilden, die von N. nach S. streichen; zugleich ist unter diesem Namen der Kamm oder die Linie der Pässe (Gahts) zu verstehen, welche von Indien nach Tübet übers Gebirge führen. „Sub-Himalaya" ist daher das ganze Gebirgsfeld auf indischer Seite, welches unter der Schnee-Region liegt; was auch durch „cisnivisch", diesseits der Schneefelder, ausgedrückt wird, indess „transnivisch" das Gebiet jenseits derselben, oder Tübet bezeichnet, und unter „juxtanivisch" die Gebirgsgaue zu verstehen sind, welche an der Schneegränze oder neben den Schneegruppen liegen; juxtanivisch ist also gleichbedeütend mit der Cachar- oder obern Region. Die Ausdrücke „Cis-Himalayaner" und „Trans-Himalayaner" beziehen sich auf die Bevölkerung in demselben Sinne.

Nicht bloss das starre Gestein und der Organismus der Pflanzen- und Thierwelt unterscheidet die drei Regionen des Himalaya, auch der Mensch tritt für sie als charakteristisches Merkmal auf; denn eine jede Region ist von Völkern verschiedenen Stammes und verschiedener Sprache bewohnt, die in der untern und obern Region scharf getrennt und gesondert, in der mittleren Region aber gemischt sind. Diese ethnischen Verhältnisse alle auf der Karte anzugeben, ist bei der geringen Grösse des verjüngten Maasses nicht möglich gewesen; daher hier eine Nachweisung der himalayanischen Volksstämme als Ergänzung unserer indischen Völker-Liste nothwendig ist.

Die Tübeter nennen sich selbst *Bod-ba (Bodpo)*, d. h.: Menschen oder Eingeborne von Bod, was muthmasslich vom Sanskrit-Wort *Bhot* stammt, woraus sich der sanskritische Volksname *Bhotia, Bhotijah* entwickelt hat, der für die Tübeter des Himalaya allgemein im Gebrauch ist.

Steigen wir von der Kamm- oder Passhöhe des Himalaya nach Süden abwärts, so finden wir die obere Region ausschliesslich von Cisnivischen Bhotijahs bewohnt, welche sich längs der ganzen Linie der Gahts erstrecken, und mit dem Namen die Sprache und die physischen Merkmale ihrer transnivischen Brüder in Tübet beibehalten haben. Es sind also eigentliche Tübeter, die in verschiedenen Stämmen, unter den Namen *Rongbo, Siena* oder *Kath-Bhotijah, Serpa*, u. s. w., verbreitet und auf die, dem Raum nach kleinen juxtanivischen Gebirgsgaue der obern Region beschränkt sind. In der englischen Provinz Kumaon (Hauptort Almora), wo wir sie am besten kennen, liegen ihre Wohnsitze in den höchsten Thal-Regionen der Flüsse Kali, Douli, Gori, und der beiden Aluknunda, jenseits der Schneefelder an den Pässen Bians, Dharma, Dschawahir (wo der Nanda Dewi 4027^{t} hoch ist), Niti und Manah.

In der mittlern Region wohnen, doch so, dass fast jeder Stamm seinen eigenen Gebirgsgau besitzt, die nachstehenden Völkerschaften, die von West nach Ost aufgezählt werden, und bei deren Namen ich die englische Schreibung unverändert beibehalte:

Janjuhs, Bambas, Khas, Kusundas, Murmis, Lhopas, Awans, Kakkas, Magars, Chepangs, Kirantis, Daphlas, Khatirs, Garhwalis, Gurungs, Sunwars, Limbus, Akas, Gakars, Kohlis, Hayus, Newars, Lepchas, Bor und *Abors, Mishmis.*

Auf die untere Region sind ausschliesslich beschränkt:

Boksar, Durre, Kichak, Coveh, Palloh, Denwar, Dhimal, Mechi, Bramho, Tharu, Bodo, Kooch.

Von diesen Völkerschaften sind die der mittlern Region, mit Ausnahme der fünf zuletzt genannten, sämmtlich transnivischen Ursprungs, wie die Bewohner der obern Region; allein sie haben in Körperbau und Ansehen, wie in der Sprache durch einen zehn bis dreizehn Jahrhundert langen Aufenthalt in einem cisnivischen Klima, so wie durch Vermischung mit südlichem Blute, die in einigen Fällen, wie bei den Khas Statt gefunden hat, grosse Veränderungen erlitten.

Die Bewohner der untern Region dagegen sind von ursprünglich indischem, d. i.: drawidischem oder tamulischem Stamm, und es zeigt sich mithin die merkwürdige Thatsache, dass die arischen Eroberer Indiens keilförmig eingedrungen sind und die vorgefundene Urbevölkerung zu beiden Seiten geschoben haben. Die wenigen Trümmer, welche längs des ganzen Fusses des Sub-Himalaya in einem schmalen Gürtel verbreitet sind, haben sich fast ganz unvermengt erhalten, und nur einige dieser Völkerschaften die Sprache und Gebräuche der Hindus angenommen. Dass auch die *Kohlis* der mittlern Region dem drawidischen Stamme angehören sollen, ist bereits oben (p. 29, Sp. 1) erwähnt worden.

Die sogenannten Berg-Brahmanen, die Radschputen und muselmanischen Hindus, die in den westlichen Gegenden des Himalaya so zahlreich, im Osten aber selten vorkommen, sind bloss neüere Einwanderer aus dem ebenen Lande.

Das herrschende Volk im Sub-Himalaya sind die *Khas* oder *Khasijas* (Sanskrit: *Khassas*). Auf sie ist das Wort *Parbatija*, d. h.: Hochlands-Bewohner, in seiner allgemeinen Bedeütung durch unveränderlichen Gebrauch beschränkt worden. Die Wohnsitze dieses Volks reichen, in der gemässigten Region, vom Sutludje bis über die Tista hinaus. Die Khas sind unstreitig einer von den Urstämmen des Himalaya, wie sehr übrigens auch die Spuren ihrer Abstammung durch die Vermischung mit den arischen Hindus vermischt sein mögen. Daher finden wir die Khas, gleich den *Kirantis, Kerautis* (Sanskrit: *Kiratas*), in den Puranas und in klassischen Schriftstellern als *Varvaras*, oder barbarische Bewohner des Sub-Himalaya erwähnt. Die Khas nahmen jedoch die Hindus, welche in ihre Berge einwanderten, freündlich auf und vermischten sich mit den Brahmanen- und Kshatrija-Stämmen (den Arjas oder echten Ariern) bald so sehr, dass gegenwärtig die physischen und sprachlichen Spuren ihrer tübetischen Abstammung sehr schwach oder ganz vertilgt sind. Und da sie, seit der Obergewalt der Ghorkali-Dynastie in Nipal, das herrschende Volk in einem Hindu-Reiche geworden sind, so geben sie sich selbst alle Mühe, jene schwachen Spuren nicht bemerklich zu machen. Nichts desto weniger ist die tübetische Abstammung (Mongolischer Rasse) der Khas in Gestalt und Gesicht nicht zu verkennen.

Ihre Sprache, die *Parbatija Bhakha*, ist eine Mischsprache, deren Stamm unter dem Einfluss der von den eingewanderten Ariern mitgebrachten indischen Prakrits fast untergegangen ist, doch aber noch immer einige Spuren ihres Ursprungs zeigt. Wenn diese Sprache im östlichen Sub-Himalaya, auf der Ostseite des Kali-Thals, schon gar sonderbar gemischt ist, so ist dies auf der Westseite des genannten Thals wahrscheinlich noch mehr der Fall. In jenem Theile nennt man vornehmlich zwei Sprachen oder vielleicht Mundarten, das Nipalesische und das Kossala, *Koshala*, davon jenes in Khatmandu, und dem grossen Gebirgsthale gesprochen wird, worin die eben genannte Hauptstadt des Nipal-Reiches liegt, dieses aber muthmasslich seinen Namen entweder von *Kosala*, das die alten Autoren an den Ufern des Bhagirathi setzen, oder von den „Sapt-Cousika", oder sieben Thälern, führt, die vom Cosi und seinen Zuflüssen bewässert wird. Dieses

Kossala scheint die Hauptmundart der Khas im ganzen östlichen Sub-Himalaya, vom Tista-Thale bis zum Kali-Thale zu sein; denn von Almora an gegen Westen hin herrscht ein anderer Dialekt, *Dogura* (?) genannt, bis nach Kaschmir hin. Da der Sub-Himalaya hauptsächlich vom eigentlichen Hindustan aus colonisirt worden ist, so ist auch die Parbatija Bhakha mit ihren, offenbar zahlreichen, Mundarten den Hindawi-Hindi-Dialekten zu coordiniren.

Alle Standespersonen unter den Khas in Nipal rühmen sich einer Radschput-Abstammung und es ist auch ohne Zweifel wahr, dass sehr viele väterlicher Seits von Brahmanen oder Kshatrijas der Ebenen abstammen, aber ihr gemischtes Geschlecht ist ausser Zweifel, und es ist daher um so merkwürdiger, dass ihnen unter einer strengen Hindu-Regierung Rang und Privilegien der zweiten Ordnung des Hinduismus zugestanden worden sind, ein schlagender Beweis, dass das Brahmathum nicht eine so unveränderliche Institution ist, als man es wol geschildert hat.

Unter der Herrschaft dieses sprachlich wie politisch und bürgerlich hinduisirten Volks der Khas leben alle die kleinen Volksstämme, die oben aufgezählt worden sind.

Die zuerst genannten Cisnivischen Bhotijahs, die Rongbos, Serpas etc., werden im ganzen Sub-Himalaya ziemlich allgemein verbreitet gefunden, doch sind sie, wie schon erwähnt, auf die hohen juxtanivischen Gebirgsgaue, oder die Cachar-Region, beschränkt.

Dagegen in der mittlern Region haben sich die Kriegerstämme der *Gurung* und *Magar* durch ihre Theilnahme an den politischen Erfolgen der herrschenden Khas auch als friedliche Ansiedler in nicht geringer Anzahl nach Osten und nach Westen von ihren ursprünglichen Wohnsitzen, in den „Sapt Gandaki", bis über den Cosi hinaus und vielleicht auch bis zum Ganges-Gebiet verbreitet. Die Magars gelten für ein ursprünglich cisnivisches Volk, das Sikkim zur Urheimath hat, aus der es von den Lepchas vertrieben und weiterhin von den Limbus über den Arun und den Dodcosi-Fluss gedrängt wurde. In Sikkim waren sie noch nicht Brahmadiener, was sie jetzt sind. Auch die Gurungs hält man nicht für tübetischen Ursprungs, sondern für Aboriginer des Sub-Himalaya, die seit undenklichen Zeiten Brahmadiener gewesen sind. Beide Volksstämme sprechen, wie die Khas, Mundarten des Hindi. Die übrigen Stämme haben eine beschränktere Heimath, oder „Janam Chumi", wie sie genannt wird. So ist das grosse Thal von Khatmandu die Region der *Murmis* und *Newars*, während die Distrikte östlich davon bis nach Sikkim hin der Wohnsitz der *Kirantis* und *Limbus* oder *Yak thumba* sind, wie in Sikkim die *Lepchas*[18]; in Bhotan, oder *Deva Dharma*, wie das Land gewöhnlich genannt wird, die *Lhopas (Hlok-ba)* oder *Dukpas (Dschuk-ba)*, oder *Pluh*, wohnen. Unter den zuletzt genannten drei Namen ist das Volk zu verstehen, welches wir *Bhotijahs xat' ἐξοχήν*, oder Bhutanesen zu nennen pflegen.

Diese Volksstämme, im Verein mit den *Sunwars*, welche wieder meistentheils westlich von dem grossen Khatmandu-Thale und nördlich von den Magars und Gurungs, bei und unter den cisnivischen Bhotijahs leben, bilden die hauptsächlichsten alpinischen Stämme des Sub-Himalaya zwischen dem Kali-Thale bei Almora, wo die einheimischen Sprachen in den Prakrits und hindawi-hindischen Dialekten untergegangen sind, und der östlichen Gränze an der Scheidung der Wasser-Gebiete des Monas und des Subhansri-Flusses, wo dieselben in die monosyllabischen Sprachen der, für indochinesischen Ursprungs gehaltenen Rassen übergehen oder überzugehen scheinen. Den genannten Völkerschaften sind die wenig zahlreichen Waldstämme zuzuzählen, welche fast noch im Naturzustande leben, wie die *Chepangs*, *Kusundas*, *Hayus* oder *Huioos (Hains?)*, u. s. w.

Alle diese Stämme des Sub-Himalaya bewohnen die centralen und gemässigten Thäler dieses Gebirgs, während die südlichsten Gegenden, die der untern oder heissen Region, sowie die niedrigen Thäler der mittlern oder innern Region den quasi Heloten-Rassen, wie den *Denwars (Dhanwars)*, den *Durres*, den *Bramhos*, *Mechis* und den andern tamulischen, dem Sumpf- und Thalfieber Trotz bietenden Stämmen zur Kultur überlassen sind[19].

Einer besondern Erwähnung verdient es, dass die Bewohner der obern oder Cachar-Region nicht in dem Klima der mittlern Region, und die Bewohner der mittlern Region nicht in dem der untern Region ausdauern können. Das Klima aber der mittlern Region ist aüsserst gesund, wiewol die Temperatur ebenso manchfaltig ist, als die stets wechselnde Erhebung der Oberfläche von 3800 bis 9200 Fuss. Herrscht nun gleich keine übermässige Hitze (in Khatmandu, 4200 Fuss über dem Meere, ist das Maximum der Wärme $26\frac{3}{4}°$ C.), so wird man doch von der übermässigen Feüchtigkeit und von der üppigen Vegetation, welche in Verbindung mit einem tiefen, fetten Erdreich Feüchtigkeit erzeügt, belästigt. Dies fällt in der obern Cachar- oder juxtanivischen Region fort, wo in der unmittelbaren Nähe der Schneefelder die niedrigere Temperatur und der schlechtere Boden einiger Massen dazu beitragen, den wunderbaren Uebergang vom üppigen Sub-Himalaya zu den dürren Ebenen Tübets zu mildern.

Dass alle Völker der obern und mittlern Region nahe mit einander verwandt und alle tübetischen Ursprungs sind, geht aus den physischen Eigenschaften und Sprachen, aus der Religion, den Gebraüchen und den Legenden dieser Rassen unzweifelhaft hervor. Ihre Legenden geben ein Ueberschreiten des Himalaya vor 35 oder 45 Menschenaltern, oder vor 1000 bis 1300 Jahren an. Man kann die frühere Periode annehmen, weil der Uebergang gewiss Statt fand, ehe die Tübeter im 7ten und 8ten Jahrhundert von Indien her die Religion und Literatur des Buddha empfangen haben. Diese Thatsache zeigt sich in den rohen, noch im Urzustande befindlichen Dialekten, von denen nur das Newari und das Lepcha zu Schriftsprachen ausgebildet sind, und in den roheren religiösen Lehrsätzen der Sub-Himalayaner eben so deütlich, als ihr tübetischer Ursprung in ihren Formen und Gesichtszügen ausgedrückt ist, deren mongolischer Typus (in Blumenbach's Sinne) jedoch haüfig gemildert und verändert wird und sogar nicht selten der vollendeten kaukasischen Würde und Schönheit des Kopfes und Gesichts sich nähert.

Wie das Gebirgsland des Sub-Himalaya der Breite nach in Stufen getheilt werden kann, so lässt sich auch seine Längen-Ausdehnung in gewisse Abtheilungen zerlegen, bei denen die Wassersysteme und die Querjoche massgebend sind, die von der Kamm- oder Linie der Pässe unter rechtem Winkel sich ablösen und gegen das ebene Land von Hindustan streichend, an ihren Endpunkten sich wieder zu vereinigen streben. Diese Vertheilung des Sub-Himalaya in mehrere Gruppen erleichtert die Uebersicht der in der mittlern Region wohnenden Volksstämme, weil einem jeden Stamm, wie schon oben erwähnt wurde, ein bestimmter Gebirgsgau zum Wohnplatz angewiesen ist. In der auf der folgenden Seite stehenden Tabelle versuche ich es, diese Orts-Verhältnisse deütlich zu machen.

Die Spaltung des Sub-Himalaya in so viele Flussbecken, die durch fast unersteigliche, mit ewigem Schnee bedeckte Bergketten getrennt und völlig abgeschlossen sind, hat alle freie Verbindung gehindert und eine grosse Manchfaltigkeit in den Dialekten herbeigeführt. Sodann hat die üppige Weide, durch ihren nachtheiligen Einfluss auf die Heerden, die Aufmerksamkeit des Volks ausschliesslicher als in Tübet auf den Ackerbau gelenkt, obgleich selbst in Tübet das Volk meistens nicht eigentlich nomadisch ist; Hitze und Feüchtigkeit, die beide in Tübet fehlen, haben im Sub-Himalaya die Kraft der Muskeln geschwächt und die Haut dunkler gefärbt und das Volk mehr zu Reisessern und Landbauern als zu fleischessenden Hirten gemacht. Die Cis-Himalayaner sind kleiner, weniger muskulös und weniger schön, als die Trans-Himalayaner; doch sind die Unterschiede nicht so auffallend, als man erwarten könnte, und obgleich sowol zwischen den verschiedenen Stämmen der Cis-Himalayaner, als zwischen den meisten derselben und den Tübetern bemerkbare Unterschiede hervortreten, so muss man doch, wenn sie alle, wie es sicherlich der Fall ist, desselben Ursprungs sind, zugeben, dass sehr auffallende Verschiedenheiten des Klima und der Sitten, trotz ihrer Einwirkung während vierzig bis fünfzig Generationen, nicht die wesentlichen und unterscheidenden Merkmale der Rasse haben verwischen können[20].

Eintheilung des Sub-Himalaya in Flussbecken, und Vertheilung der in der innern gemässigten Region wohnenden Volksstämme.

Westliches Querjoch, bezeichnet durch den Gipfel:	Flussbecken, und darin wohnende Volksstämme:	Oestliches Querjoch, bezeichnet durch den Gipfel:
(Unbekannt.)	1. Bassin des Sutledje (Satadru). Bevölkerung sehr gemischt; wahrscheinlich wohnen hier *Janjuhs, Awans, Khatirs.*	Jamnoutri 4014^t hoch.
Jamnoutri 4014^t.	2. Bassin des Ganges. Gleichfalls gemischte Bevölkerung: *Garhwalis, Gakars, Kohlis.*	Nanda dewi 4003^t.
Nanda Dewi 4003^t. . . .	3. Bassin des Karnali. Ebenfalls sehr gemischte Bevölkerung: Muthmasslich *Bambas, Kakkas.*	Dhawala Giri 4316^t.
Dhawala Giri 4316^t. . . .	4. Bassin der Sapt Gandaki, oder der sieben Gandak-Flüsse. *Sunwars, Gurungs* und *Magars.*	Gosain than 3862^t.
	5. Hochland und die Bergebenen von Khatmandu, Eigentliches Nipal. Zwischen dem Gandak im W. und dem Cosi im O. (Khatmandu 700^t über dem Meere.) Sitz der *Newars* und *Murmis.*	
Gosain than 3862^t.. . . .	6. Bassin der Sapt Cousika, oder der sieben Cosi-Flüsse. *Kirantis,* und *Limbus* oder *Yak thomba.*	Kinchin jungha 4402^t.
Kinchin jungha 4402^t. . .	7. Bassin des Tista. *Lepchas* oder *Dijond maro,* transnivische und cisnivische *Bhotijas.*	Chumalari 3742^t.
Chumalari 3742^t.	8. Bassin des Monas. Cisnivische *Bhotijas,* die auch *Pluh, Lhopa (H'lokba),* oder *Dukba (Dschuk-ba)* heissen. Sie scheinen in den beiden folgenden Flussbecken ebenfalls verbreitet, hier aber in der obern Region sesshaft zu sein.	Zwillingsgipfel 3358^t, 3378^t.
Zwillingsgipfel 3358^t, 3378^t.	9. Bassin des Subhansri. *Daphlas, Akas, Bor* und *Abors, Miris.* Indo-Chinesische Stämme.	Ungenannter Schneegipfel im 92°$\frac{1}{3}$ O. Länge.
Ungenannter Gipfel. . . .	10. Bassin des Dihong. *Mischmis* oder *Mischimis.*	(Unbekannt.)

Hinter-Indien.

Die Halbinsel jenseits des Ganges, das Gebiet der einsylbigen Sprachen, ist von jeher, wenigstens seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, beständig ein Schauplatz von Staatsumwälzungen und blutigen Eroberungskriegen gewesen, die immer mit der Unterjochung des einen oder andern Theils geendigt haben; und darum ist diese Halbinsel zu einem Tummelplatz der Mischung ihrer verschiedenen Völker und Nationen geworden. Daraus ist ein gewaltiger Sprachwirrwarr entstanden, und es hat sich um Raum und geographische Begränzung der Sprachgebiete ein Knoten geschlungen, der sich kaum entwirren lässt.

Innerhalb des Rahmens der Karte (Nr. 14) fällt das Gebiet der Marama (Birmanen) und der Moan (Peguer) ganz; und von der grossen, räumlich langgestreckten Thaï-Nation (Siamesen) die grössere Westhälfte ihres Verbreitungs-Bezirks. Ausgeschlossen von der Darstellung sind die zwei übrigen Glieder der Indo-Chinesischen Völker- und Sprachfamilie, die Khohmen und die Anamer, von welch' letzteren jedoch noch ein ganz kleiner Zipfel ihres Gebiets in den Rahmen der Karte fällt.

Die genannten drei Nationen und die dazu gehörigen kleineren Völkerschaften sprachlich und raümlich zu sondern und zu trennen; und dann Das wieder zu verbinden, was zusammen gehört, ist eine nicht leicht zu lösende Aufgabe gewesen. Dennoch möchte ich vermuthen, dass meine Darstellung von der geographischen Verbreitung der drei genannten Völker und von der Begränzung ihrer Sprachgebiete mit groben Irrthümern eben nicht behaftet sei. Ich beschränke mich auf wenige Bemerkungen.

Auf der Karte sind die „Völker in den Angränzungen von Hinter-Indien" tabellarisch geordnet. Die Unter-Abtheilungen, welche diese Tafel bei den Marama und Thaï enthält, werden, wie es scheint, theils als Schwestersprachen, theils als dialektisch verschiedene Mundarten, jeden Falls aber als, durch Affinität, verbundene Idiome zu betrachten sein. Nichts desto weniger bleiben noch sehr viele Zweifel zu lösen übrig. Ich werde sie kurz berühren.

Die Moans, Mons oder Peguer büssen unter der Herrschaft der Birmanen, die ihnen ehemals unterthan waren, ihre Sprache und damit ihre Nationalität allmälig ein. Nur in den englischen Provinzen Martaban, Ye, Tavoy und Tenasserim haben sie die Sprache vor dem gänzlichen Untergang gerettet. Doch ist auch hier das Birmanische die Haupt-, Geschäfts- und amtliche Sprache.

Marama. Die Bergebene von Munipur, oder Manipur unter 25° N. Breite, 2500 Fuss über dem Meere, und von einem Bergkranze umgeben, dessen Gipfel noch ein Mal so hoch sind, ist, mit den angränzenden Thälern, die einer Seits zum Wassersystem des Brahmaputra, andrer Seits zu dem des Irawaddi gehören, von einer grossen Menge ganz kleiner Volksstämme bewohnt, davon drei in der Tabelle (auf der Karte) genannt sind. Die andern heissen *Maram, Champhung, Luhuppa.* Nördliche und Centrale *Tangkhuls.* Diese Stämme können sich alle mehr oder minder verstehen, aber keiner von ihnen versteht die Sprache der Südlichen *Tangkhuls,* und diese unterscheidet sich ihrer Seits wesentlich von den Idiomen der *Khoibus* und *Marings,* dreier Völkerschaften, die ebenfalls auf dem Plateau von Munipur etc. sesshaft sind. Trotz dieser Verschiedenheiten lässt sich aber dennoch eine nahe Verwandtschaft zwischen allen diesen Sprachen entdecken und die zwiefache Annahme rechtfertigen, dass die Völkerschaften, die sich ihrer bedienen, einen gemeinsamen Ursprung haben, von dem aus nicht allein die Manipuris, sondern auch die gesammte Nation der Marama, oder Mran-ma (sprich Myan-ma) entsprossen ist [21].

Der Name der Rukheng, denen in der Tabelle jener Urstamm der Marama subordinirt ist, kommt auch in der Schreibart *Rakhaing, Rä-khoing-thas* vor, d. h.: „Einwohner *(thas)* des Landes *Rä-khoing*", d. i.: Arakan. So nennen sich die Bewohner der Küstenebene dieses Landes, während die Bewohner des Gebirgs *Khyang-thas,* d. i.: „Bergwasser-Anwohner" heissen, zwei Lokalnamen, die in dem allgemeinen National-Namen Marama, der auch hier in Arakan gilt, verschwimmen. Diese *Rä-khoing-thas* kennen einen am Oberlauf des *Kola-dan* lebenden Volksstamm unter dem Namen *Lang-khi* (bisweilen auch *Bunzu, Boung-ju* oder *Boung-jwe* genannt), der offenbar einerlei ist mit dem Stamm, welcher von den eigentlichen Marama oder Birmanen *Läng-gäh* oder *Ling-tä* ausgesprochen wird. Von den Bengalis wird dieser Volksstamm, dessen Wohn-

gebiet sich bis an den südlichen Rand der Bergebene von Manipur erstreckt, *Kuki*, *Kungki*, *Kundjye* genannt; sich selbst nennt er aber, wenigstens in einigen seiner zahlreichen Horden, *Zou* oder *Zho*. Auf der Nordseite von Manipur leben wieder andere Horden, die, weil sie ihre Blösse nur wenig bedecken oder weil sie Bergbewohner sind, von den Hindus der Ebenen *Nagahs* genannt werden, bei den andern Bergvölkern und in ihrer eigenen Sprache aber *Kwaphi (Kapwi!)* heissen. Gewisse Traditionen, die unter diesen Völkerschaften gang und gäbe sind, weisen auf eine alte Verbindung derselben mit den Katschharis hin, und ein Wörter-Verzeichniss, welches wir von der Sprache der Lung-khi besitzen, weiset entschieden nach, dass sie einen Ast des Marama-Sprachstammes bildet [22].

Ueber die ethnische und sprachliche Stellung der *Singphos (Sinhphos)* könnte man in Zweifel sein, seitdem einer der gründlichsten Kenner der indo-chinesischen und chinesischen Länder und Völker behauptet hat, dass sie aus Laos stammen, also siamesischen Ursprungs seien; allein die Proben, die wir von ihrer Sprache besitzen, weisen auf das entschiedenste eine sehr nahe Verwandtschaft mit der Marama-Sprache nach, und dass auch die kleine, ihrem Erlöschen nahe Völkerschaft der *Dschilie* diesem Sprachstamme angehört. Dasselbe gilt von den *Khaphok (Khaphos?)*, der Urbevölkerung im Quellgebiet des Irawaddi, in das vor einer unbekannten Epoche die Thaï-Nation der Khamti eingewandert ist und die Khaphok unterjocht hat. Und was die sprachliche Stellung der in eine grosse Menge von Stämmen gespaltenen Nation der *Garos* (Garrows) anbelangt, die unter den indo-chinesischen Völkern die nächsten Nachbarn von Bengal sind, so hat eine Sammlung von Wörtern ihres Idioms den Beweis geliefert, dass es mit der Singho-Sprache nahe zusammenhangt, daher auch dieses Volk dem Marama-Stamme zuzuzählen ist [23]. Eben so ist es von den *Khiaen* oder *Khyengs* gewiss, dass sie einen Bestandtheil der Marama-Nation ausmachen, und von einem kleinen Stamme ähnlichen Namens, *Kyan* oder *Kyo*, der jedoch von den *Khiaen* verschieden ist [24]. Endlich haben wir noch die *Kariän*, ein weitverbreitetes Volk, das auch unter dem Namen der rothen *Kariän*, meistens in der Mitte der hinterindischen Halbinsel, vom 11° bis 25° N. Breite sich erstreckt, zum Marama-Sprachstamm zu stellen, mit dessen Dialekten die vorhandenen Proben seiner Sprache der grossen Mehrzahl nach ganz entschieden übereinstimmen [25].

Die Thaï oder Schans, Schyans, wie die Birmanen ihre östlichen Nachbarn nennen, geben mir zu Bemerkungen über geographische Begränzung der verschiedenen Dialekte keinen Anlass, indem ich vermuthe, dass die linguistische sowol als topische Stellung derselben in der Tabelle wie in der Karte einiger Massen auf Sicherheit Anspruch machen könne. Ich will nur daran erinnern, dass der Name, welchen wir Deütsche dem Thaï-Volke zu geben pflegen, aus der birmanischen Benennung Schan entsprungen ist, indem diese in der portugiesischen Form *Siaõ* nach Eüropa gelangte, was bekanntlich *Schiang*, *Schang*, mit einem Zischlaut ausgesprochen werden muss. Seltsamer Weise haben wir daraus unser Siam und unsere Siamesen und Siamer geformelt!

Es bleibt mir noch übrig, ein Paar Worte über einige kleine Indo-Chinesische Völker zu sagen, von denen man nicht weiss, welcher der grossen Nationen der Halbinsel, oder vielleicht des extra-peninsularischen Auslandes sie zu co- oder zu subordiniren sind, oder ob sie einen eigenthümlichen Sprachstamm, oder gar mehrere selbstständige Nationalitäten bilden. Ich habe sie auf Grund ihrer örtlichen Stellung in zwei Gruppen getheilt, eine südliche und nördliche.

In der südlichen Gruppe ist das Volk der *Khyi*, wie es selbst sich nennt, das wichtigste. Gewöhnlicher aber ist der Name *Cossya*, *Casay*, oder auch *Kasia*; bei den Marama heisst es *Wa-tha-li*; bei den Assamesen *Mik*, bei den Katschharis ebenso *Mike*. Alle Berichterstatter über die *Khyi* stimmen darin überein, sie für einen nicht indo-chinesischen Volksstamm zu erklären. Der eigenthümliche Schnitt des Auges, welcher die Indo-Chinesen charakterisirt, geht den Khyi gänzlich ab. Sie selbst haben Traditionen über ihren Ursprung, aber diese sind so verworren, dass von zwei Berichten keiner mit dem andern übereinstimmt. In Assam und Katschhar glaubt man, dass sie an den Gränzen Nipals und Bhotans zu Hause seien, eine Theorie, die durch jenen Mangel des Augenschnitts und durch den auch bei ihnen üblichen Gebrauch der in Tübet herrschenden Polyandrie unterstützt wird. Ihre Sprache ist monosyllabisch, wird aber nicht geschrieben, daher auch hier das Bengali als Schriftsprache auftritt. Sie zeigt keine Affinität mit den Sprachen der benachbarten Bergstämme, von denen oben nachgewiesen worden ist, dass sie sämmtlich in der Marama-Sprache wurzeln. Einer der Berichterstatter nennt die Sprache eine seltsame *(a curious one)*, die dem Chinesischen nicht unähnlich ist. Die Vermuthung liegt nicht fern, dass wir es hier mit einem Vorposten der Tübetischen Nation zu thun haben, der in einer unbekannten Periode das Assam-Thal und den Brahmaputra überschritten hat.

Im fernsten Südosten der Länder, welche auf der Karte dargestellt sind, finden wir auf dem, aus unzähligen Eilanden und Klippen bestehenden Archipelagus von Mergui ein umherschwärmendes Schiffer- und Fischervolk, *Silong*, Tschalomi *(Chalome)*, auch Pasi und Pasa genannt, dessen Ursprung unbekannt ist, und mit einer Sprache, von der man bei der höchst mangelhaften Kenntniss, die man von ihr hat, nicht sagen kann, ob sie selbstständig oder gemischt sei. Auf den genannten Archipelagus ausschliesslich beschränkt, theilen sie denselben mit Malayen, die sich daselbst als Pächter der essbaren Vogelnester-Höhlen niedergelassen haben.

Von den *Zabaing* oder *Zabain* weiss ich nur zu sagen, dass sie Seidenzüchter auf dem flachen Delta-Boden des Irawaddi in der birmanischen Provinz Bassein sind. Von ihrer Sprache, und daher von ihrer ethnischen Stellung weiss ich nichts zu sagen. Dass sie aber, eben so wenig wie die Silongs, nicht den Khyi, oder deren vermutheten Tübet-Herkunft angereiht werden können, scheint gewiss zu sein [26].

Die nördliche Gruppe enthält in raümlichem Zusammenhange die Völker auf der Nordseite des Brahmaputra; die *Aka* oder Anka, die *Daphlas*, und die *Abors* mit den, von den Abors nur dialektisch verschiedenen Miri, sämmtlich im Flussbecken des Subhansri; und die *Mischimis* oder Mismis, nebst den *Muluks* im Gebiet des Dibong oder Dibang und im Quellbezirk des Brahmaputra; sämmtlich Bergvölker der mittlern Region des östlichen Sub-Himalaya (die untere oder Tarai-Region ist hier am Ostende des indischen Hochgebirgs nicht vorhanden). Diese Volksstämme scheinen nun allerdings die Ueberreste oder Trümmer einer unbekannt gebliebenen, aber untergegangenen grössern Nation zu sein, wenn nicht ihre Idiome, nach den Sprachproben, die uns mitgetheilt worden, auf einen entfernteren Zusammenhang mit der Marama-Sprache hinweisen. Die Aka und Abor sind sprachlich ganz nahe verwandt, und beide nähern sich im Wortschatz den Mischimis, deren Sprache in drei Mundarten zerfällt; diese unterscheidet sich aber von jenen Idiomen durch gewisse Laute und einige ihrer Consonanten, die sehr schwer auszusprechen sind. Von den Muluks oder Maluks, einem ganz kleinen Volksstamme an und auf der Wasserscheide in den Quellgebieten des Brahmaputra und des Irawaddi, wird uns versichert, dass ihre Sprache gar keine Verwandtschaft mit der Sprache irgend eines der Nachbarvölker habe [27].

Wohin das Volk zu stellen sei, welches uns, seit den Entdeckungen der Engländer in Ober-Assam, unter dem Namen der *Kolitas* oder *Kultas* bekannt geworden, und die sich durch einen hohen Grad von Civilisation auszeichnen sollen, weiss ich nicht; möglich jedoch ist es, dass man sie mit den Bewohnern des kleinen Staates Amboa identificiren könne, welche ebenfalls wegen ihrer hohen Kultur bekannt sind. In der Nachbarschaft von Amboa liegt Kahung, ein anderer kleiner Bezirk, der von einem sehr gewerbfleissigen Ackerbauvolke bewohnt ist, und SW. davon wohnen die *H'lokba* [28].

Anmerkungen.

1 (p. 24.) So bemerkt A. Fr. Pott: — „Den Forscher erwartet auf diesem maasslosen Gebiete noch die ungeheüre Arbeit, Weg und Licht zu schaffen in dem eng verschlungenen Dickicht

indischer Volkssprachen. Bei allem Reichthum an Sprachwerken über die meisten einzelnen Sprachen und Idiome sanskritischen und nicht-sanskritischen Ursprungs in Indien, welche Bücher wir überdies in Deütschland haüfig nur dem Titel nach, etwa aus (Londoner) Bücherkatalogen orientalischer Literatur kennen, stehen wir noch immer arm da an Kenntniss, sobald es sich um allgemeinere, gründlich-wissenschaftliche Feststellungen handelt in Betreff der Natur und des Charakters jener Sprachen, in Betreff ihrer Wechselbezüge, ihrer verwandtschaftlichen Verhältnisse und der auf dies Alles sich gründen müssenden Anordnung derselben". (Pott in seinem Artikel: „Indogermanischer Sprachstamm", — Ersch-Gruber, Encykl. der Wissenschaften und Künste. 2te Sect., XVIII, p. 36.) Wenn ein Meister der Linguistik Bedenken dieser Art hegt, so wird einem Lehrling, wie ich es bin, bei dem Versuch der geographischen Abgränzung der verschiedenen Sprach- und Dialekt-Gebiete, vorkommender Missgriffe halber freündliche Nachsicht Seitens der Kenner wol zu Theil werden können.

2 (p. 25.) Den Irrthum schien sogar noch A. W. von Schlegel 1819 und 1823 zu theilen (Indische Bibliothek, I, p. 4); berichtigte ihn aber, als er durch einen, im südlichen Indien wirkenden deütschen Missionär darauf aufmerksam gemacht worden war (A. a. O. II, p. 163, 164) dahin, dass er statt „sämmtliche" Mundarten, welche in Indien gesprochen werden, hätte schreiben sollen, „grossentheils" seien sie aus dem Sanskrit entsprungen (A. a. O. II, p. 171). — Für die Eingeweihten unter den „kosmopolitischen Philologen", nicht aber für Laien und das geographische Publikum, dessen Beifalls der Physikal. Atlas sich zu erfreüen hat, ist die Bemerkung überflüssig, dass die Sprachwissenschaft, wie sie jetzt betrieben wird, und für die Ethnographie so wichtige Ergebnisse geliefert hat, mit dem Jahre 1816 beginnt durch Franz Bopp's epochemachendes Buch: „Ueber das Conjugations-System der Sanskrit-Sprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen und germanischen Sprache; nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen metrischen Uebersetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abschnitten aus den Weda's. Herausgegeben und mit Vorerinnerungen begleitet von K. J. Windischmann. Frankfurt a. M. 1816. 8.

3 (p. 25.) Die Benennungen Hindu, Hindustan, kommen her von dem Worte Sindhus, was der einheimische Name für Indus ist, und Gränze, Gränzfluss bezeichnet. Bei den arischen oder Völkern der Zend-Sprache, die ohne Zweifel von jeher die westlichen Nachbarn Indiens waren, musste, zufolge einer Lautvertretung, das Wort *Sindhu-s,* in *Hindu-s,* oder vielmehr, wegen der Wirkung des *u,* in *Hindush* übergehen (Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen etc., p. 50, und *Eug. Burnouf, Comment. sur le Yaçna.* Paris, 1833; T. I, Not. p. XXXVIII, sq.). An diese arische Aussprache *Hindu* lehnt sich der griechische Name des Flusses *'Ινδός* und der Inder *'Ινδοί,* worin die weiche ionische Mundart das *Η* ausliess, und der mit der Verbreitung der griechischen Kultur und Wissenschaft allgemein, und nach der Eroberung Indiens durch die Bekenner des Islam beibehalten wurde. Hindu ist also der, auch seit der Eroberung durch die Engländer in Kraft gebliebene Name derjenigen Einwohner von Vorder-Indien, welche Sanskritische Idiome sprechen; und Hindustana, Hindustan ist der Name ihres Landes, von Hindu und dem Worte Stana im Sanskrit, Stan im Persischen, was Ort, Wohnung, Land bedeütet (damit verwandt ist das deütsche Wort Stand, das russische Sstan, Einkehr, Lager). Man sagt auch Indostan, im Sanskrit Sindhustana, d. h.: Land am Indus. Hindustan ist alles Land vom Indus bis zum Ganges und darüber hinaus bis an den Brahmaputra, und vom Himalaya bis zum Vindhya-Gebirge. Alles Land, was südlich von dieser Kette liegt, macht die eigentliche Halbinsel von Vorder-Indien aus, das Dekhan oder Südland. Vor Zeiten bildete das Vindhya-Gebirge sehr wahrscheinlich die Gränze der zwei grossen Völker- und Sprachgebiete, des sanskritischen und des dekhanischen. Seit den Einfällen der mohammedanischen Völker des Westens und der Mitte von Asien ist aber jene Gränze weiter gegen Süden geschoben worden, namentlich auf den beiden Flügeln, an den West-Ghats einer, und am Bengalischen Meerbusen andrer Seits; im Centrum der Stellung der Sanskrit-Völker weicht die heütige Gränze von der ehemaligen nicht ab. Drawida bezeichnet, im Allgemeinen, ebenso wie Dechan, das, was gegen Süden liegt; im Besondern heisst in der altindischen Geographie Drawida derjenige Landstrich, welcher heütiges Tages Carnatic genannt wird. Während A. W. v. Schlegel noch im Jahre 1827 die Frage aufwerfen musste, ob diese südindischen Sprachen zu irgend einem, und zu welchem weiter verbreiteten Stamme sie gehören (Ind. Bibl. II, p. 172), erinnern wir uns, dass die drawidischen Sprachen möglicher Weise der Gruppe der Ugrotatarischen beigezählt werden können (s. oben p. 6), oder als Verbindungsglied zwischen den Indogermanischen und türkischen Sprachen anzusehen sind, indess andrer Seits eine derartige Affinität von einem genauen Kenner der drawidischen Sprachen in Abrede gestellt wird; „diese Sprachen", bemerkt der Missionair Weigle, „finden in dem weiten Gebiet der asiatischen Linguistik nirgends einen Anknüpfungspunkt, namentlich nicht in dem Sanskritisch-Persischen Sprachstamm, noch in dem Tatarischen. Ich muss mich entschieden gegen die Ansicht einer tatarischen Verwandtschaft erklären. Eben so wenig haben die Drawida-Sprachen mit dem weiten Kreise der malayisch-polynesischen Sprachen zu thun, nicht einmal mit der Sprache Ceylons." (Ueber Canaresische Sprache und Literatur, — in Zeitschr. der deütschen morgenl. Gesellsch., Leipz. 1848, II. p. 260.)

4 (p. 25.) Bei der grossen Dunkelheit, welche auf der ältesten Geschichte Indiens lagert, sind wir freilich noch nicht genügend davon unterrichtet, innerhalb welcher Zeit- und Ortsgränzen das Sanskrit einst als wirkliche Volkssprache gegolten und gelebt habe; dass dies von ihm so wenig, als von der Atthis geleügnet werden dürfe, darüber kann kein Zweifel obwalten. Wann diese Sprache in Schrift fixirt zu werden begann, wie weit sie in den verschiedenen Zeiträumen ihre Herrschaft über Indien erstreckte, zu welcher Zeit die aus ihr entsprossenen Mundarten zu mächtig wurden, als dass jene noch als Volkssprache sich im Leben hätte erhalten können, ja, wann selbige nun auf eigene Hand Literaturen aus sich bildeten und mit der ehrwürdigen Mutter in die Schranken traten, diese vielleicht ganz zu verdrängen sich anschickten, das sind Fragen, auf deren mehrere wir vielleicht für immer die Antwort schuldig bleiben müssen. (Pott, „Indogermanischer Sprachstamm", a. a. O. p. 31.) Benfey glaubt, dass das Sanskrit schon zur Zeit, als der Buddhaismus erstarb, also etwa im sechsten Jahrhundert vor Chr. aufgehört hatte, Volkssprache zu sein. (Benfey, „Indien", in Ersch-Gruber allgem. Encykl. der Wissensch. u. Künste; 2te Sect. XVII, p. 246.)

5 (p. 25.) A. W. von Schlegel, Indische Bibliothek, II, p. 25. Pott, a. a. O. p. 37.

6 (p. 25.) Colebrooke (*Asiatic Researches,* VII, p. 230) nennt die fünf sanskritischen oder gaurischen Sprachen mit den alten Namen so: *Saraswati, Canyacubja* (d. i. Kanoje), *Maithili, Autkali* oder *Odra* (d. i. Orissa) und *Gauri* (Bengal); die fünf drawidischen Sprachen sind nach ihm: Tamulisch, Mahrattisch, Carnatisch, Telingisch und Gurjarisch. — Vans Kennedy (*Researches into the Origin and affinity of the principal languages of Asia and Europe,* London, 1824) nennt die fünf Sprachen auf der Nordseite des Flusses Krischna (den er, mit mehreren andern Schriftstellern in allgemeinen Zügen als Gränze zwischen den Sanskrit- und den Drawida-Sprachen annimmt): *Marat'tha, Guzjirate, Hindi, Bengali* und *Panjabi.* Chr. Lassen (*Institutiones Linguae Pracriticae. Bonnae ad Rh.* 1837, App. p. 20) giebt einen Katalog von vierundzwanzig indischen Sprachen sanskritischen Stammes. Indem ich auf der Karte eine Fünftheilung angenommen habe, die mit der Anordnung von Vans Kennedy bis auf das Pandschabi übereinstimmt, an dessen Stelle ich das Urija, die Sprache von Orissa, setze, ordne ich die neünzehn übrigen Idiome in Lassen's Liste diesen fünf Hauptsprachen unter, wobei meistentheils, in Ermangelung sprachlicher Nachweisungen, die geographische Lage, welche auch Lassen befolgt hat, maassgebend gewesen ist. — In seinem neüesten Werke giebt der zuletzt genannte gelehrte Forscher folgende Fünftheilung „des Arischen Volks: Bengalen, Hindustani, Râg'puten, Mahratten und G'ât; ausserdem einige kleinere Abtheilungen." (Ind. Alterthumskunde, I, p. 400.)

7 (p. 26.) Andere Benennungen für das Hindustani sind bei den Eüropäern die sämmtlich nicht sehr glücklich gewählten Ausdrücke: Maurisch, Mohrisch und Mongolisch, entweder einzeln gebraucht, oder mit dem Zusatz Indostanisch, worunter dann das unreine, Vulgär-Hindustani zu verstehen ist, welches aus dem Verkehr von Eüropäern mit ungebildeten Hindus hervorgegangen, und ausser einer Menge fremder Wörter, die dasselbe entstellen, beim Sprechen die Regeln der Grammatik ganz vernachlässigt. Davon unterscheidet man sodann das Rein- oder Hoch-Indostanische, das Hoch-Mohrische oder Hoch-Mongolische, was in den gebildeten Ständen die veredelte Mundart des Hindustani ist, welche nicht nur im gesellschaftlichen Umgange der aufgeklärteren Klassen von Geschmack, sondern auch als Schriftsprache gebraucht wird. Man hat dieses gebildete Hindustani sogar Nagari oder Nagri genannt nach der Dewanagari, einer Schrift, die zum Schreiben des Hintustani nicht einmal haüfig gebraucht wird. Auch Patnisch oder Patanisch ist es genannt worden, weil die Bewohner der Stadt Patna, in der Provinz Bihar, das Hindustani mit grosser Eleganz sprechen. Der Name Maurisch oder Mohrisch rührt von den Portugiesen her, welche alle Muselmanen für Mauren, ihre Nachbarn in Afrika, hielten. Mongolen haben Indien nie in Masse betreten; denn es ist jetzt erwiesen, dass zwar die Anführer der tatarischen Horden, welche in Indien eingedrungen sind, aus mongolischem Geschlecht waren, ihre Heere aber aus Turken bestanden, die man nach dem herrschenden Geschlecht fälschlich Mongolen, oder Moguls nannte. (Adelung, Mithridates, I, p. 181 sqq. Pott, „Indogermanischer Sprachstamm", a. a. O. p. 40.)

8 (p. 26.) Die westliche Ausdehnung des Sindhischen bis auf das Tafelland von Iran (Pischin) gründet sich auf eine Angabe Wathen's in seiner *Grammar of the Sindhi Language;* vergl. *Journal of the Asiatic Society of Bengal,* 1837, Vol. VI, Nr. 65, p. 348.

9 (p. 26.) Die Stämme der *Dschats* bilden die Hauptmasse der Bevölkerung im Pandschab, der Ackerbauer daselbst, daher die Pandschab-Sprache auch Dschatki heisst und die Original-Sprache des Landes genannt wird, welche an den Sikh-Gränzen sich schwach mit den benachbarten Idiomen mischt und bei Shawalpur (Bhawalpur?) ins Sindhi übergeht. *Leech, Epitome* in *Journal of the Asiatic Society of Bengal,* VII, p. 711); Lassen bemerkt, — wenn die Sprache der Sikhs anders benannt wird, so finden wir nicht, dass die Pandschabi-Sprache wesentlich von jener verschieden ist. Auch bis in die Vorberge des Himalaya, in Kangra (ausserhalb des Rahmens der Karte) reicht der Name der Dschats (Ebendas., II, p. 1074) und westlich vom Indus bis in die Bergpässe, durch die man auf die Hochebene von Kelat emporsteigt, herrscht die Dschat-Bevölkerung vor (Ebendas. VI, I, p. 173). Auch die Bewohner der nördlichsten Klippenzüge des Vindhya- (d. h. durchbrochenen) Gebirgs (von *vjadh,* spaltbar), einer Seits bis Marwar, andrer Seits über B'aratupura (Bhurtpur) bis zur Jamuna (Dschumna) bestehen aus Dschats, die aus Multan hierher gedrungen. (Ebendas. IV, 1, p. 575.) — (Lassen, Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 1841, III, p. 209. Ind. Alterthumskunde I, p. 114, 115; p. 397—400.) — Nicht in Sindh,

wie man wol gesagt hat, sondern in Gudscherat sind die im Auslande lebenden Handelsleüte, *Banyas,* Banyanen, zu Hause, welche ihr Idiom, das Gudscherati, diese Handelssprache der indischen Märkte, über einen grossen Theil von Südasien, selbst auf die Ostküste von Afrika verbreitet haben, wo die Nachkommen der ersten Ansiedler die Sprache ihrer Väter fortwährend sprechen und schreiben. *(Hamilton's Hindostan,* Vol. I, p. 612.)

10 (p. 27.) Wie in allen Gränzbezirken, wo Völker verschiedener Rasse zusammenstossen, eine Mischung eintritt, so findet man auch in den östlichen Gegenden von Bengal, namentlich im Distrikt Sylhet, dass die Einwohner Spuren eines indo-chinesischen Ursprungs verrathen, obwol sie in Sitten und Gebraüchen, wie in der Sprache vollkommen Bengalis sind. *(Fisher, Memoir of Sylhet, Kachar* u s. w. in *Journal As. Soc. Beng. 1840, New Series,* Nr. 20, p. 837.) — In den Bergen von Aracan leben, am Oberlauf des Flusses *Mayu,* zwei Volksstämme, Namens *Kheimba-nago* oder *Doing-nak* und *Merung,* die Sprachen reden, welche entfernt mit einander, aber durchaus nicht mit der Sprache der Birmanen, neben denen sie wohnen, verwandt sind. Sie sprechen ein verderbtes Bengali, und in der That für beide Stämme Bengalis, die in früheren Zeiten von den Birmanen zu Gefangenen und zu Sklaven gemacht wurden. *(Phayre, Account of Arakan,* in *Journ. As. Soc. Beng.* 1841, *N. S.* Nr. 33, p. 683, 684.) — Die Bengalische Sprache hat ihr eigentliches Gebiet weit überschritten; sie ist in Assam unter ganzen Volksstämmen in Gebrauch und selbst zu Völkern, die man für indo-chinesischen Ursprungs hält, vorgedrungen. So hat sie bei den Katschharis oder Rang-tsa die Landessprache, die nicht geschrieben wird, in allen Geschäften, bürgerlichen, amtlichen und commerziellen, seit Jahrhunderten in den Hintergrund gedrängt *(Fisher, Memoir of Sylhet,* u s. w, a. a. O. p. 830; Berghaus' Atlas von Asia, Nr. 9, Memoir von Assam, p. 93). — Ganz ebenso verhält es sich bei den *Khyi* und *Garos,* bei denen die Bengalische Sprache, bei den letztern auch die assamische, gang und gäbe ist. (Berghaus, a. a. O., p. 65. 82.)

11 (p. 27.) Das Bengalische und Assamische stehen sich einander so nahe, dass vier Fünftheile der Wörter in beiden Sprachen völlig gleich sind; dazu kommt, dass sie in der Declination und Conjugation eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Lateinischen und Griechischen und mit diesen beiden Sprachen eine grosse Menge Wörter gemeinschaftlich haben. Die Zahlwörter sind augenscheinlich aus derselben Quelle geflossen, wie die griechischen. *(Brown, Comparison of Bengali, Asamese and Indo-Chinese Languages,* in *Journ. As. Soc. Beng.* 1837. Nr. 72, p. 1024.) — Das Assami ist übrigens nicht zu verwechseln mit der alten Sprache der Assamer, dem Aham oder Ahom, einem Zweige der monosyllabischen Thaï-Sprache. Diese Ahom-Sprache ist aber fast ganz erloschen und wird in Assam nur noch von den Priestern als alte Sprache ihrer Religion kultivirt. Bemerkenswerth ist es, dass das Ahom fast gar kein Thaï-Wort an das sanskritische Assami abgegeben hat. Von allen Mundarten der Thaï-Sprache kommt dieses Ahom mit dem eigentlichen Siamesischen, wie es am Meerbusen von Siam gesprochen wird, am meisten überein; es bestehen in der That nur Verschiedenheiten in der Aussprache. (Brown, a. a. O., 1837, Nr. 61, p. 19.) — Das lange, tief eingefurchte Thal von Assam ist übrigens der Tummelplatz der manchfaltigsten Völker, Sprachen und Dialekte; drawidische, tübetische und indo-chinesische Mundarten laufen in den sanskritischen Dialekten des Assami und Bengali friedlich nebeneinander her. (Berghaus, a. a. O., p. 64; Chr. Lassen, Ind. Alterthumsk. I, p. 456 ff.)

12 (p. 27.) Es ist noch eines Wander-Volks Erwähnung zu thun, welches, über einen grossen Theil der Alten Welt zerstreüt, zu den manchfaltigsten Vermuthungen über seinen Ursprung Anlass gegeben hat, bis Indien als seine wahre Heimath erkannt worden ist. Ich meine dis Roma, d. h.: Männer, wie sich das Volk selbst nennt, oder die Zigeüner, wie wir sie nennen; die *Zingano, Zingaro* der Italiäner; *Cygan* der Polen, Russen und andern Slawen (wahrscheinlich abgeleitet vom persischen Wort *Zengi,* Plur. *Zengian* = Aethiopier); die *Pharao nepek,* d. h.: Pharaonische Leüte, der Magyaren; die *Bohémiens* der Franzosen; *Gypsies* der Engländer; *gitanos* der Spanier; die *Kara-tschi* (türkisch), d. h.: Schwarzes Volk, und *Ssiah Hindus,* d. h.: schwarze Hindus der Perser u. s. w., u. s. w. Was die Sprache dieser irrenden Flüchtlinge anbelangt, so „tragen die stammverwandten eüropäischen Sprachen ihr Verhältniss zum Indischen aus der ältesten Sprachperiode; das Zigeünerische dagegen das seine aus einer Zeit, wo der antike, in sich abgeschlossene Bau des Sanskrit schon verfallen war". (Fr. Bopp in den Berliner Jahrb. der wissensch. Kritik, 1836, Nr. 39.)

13 (p. 27.) Unter den vielen Namen, womit die Inder ihr Vaterland bezeichnen, ist in ihren kosmographischen Schriften *Dschambu dvipa,* d. i.: Dschambu-Insel (nach dem, zur Familie der Myrtaceen gehörigen wegen seiner essbaren Früchte geschätzten und in ganz Indien vorkommenden Dschambus-Baum, *Eugenia Jampos* L. genannt) einer der ältesten, und gültig für alles Land, wo Brahma herrscht. Die Erinnerung an den alten, allgemeinen und historisch bedeütsamsten Volksnamen Arya, Arja, Arier (siehe oben p. 2) blieb aber bestehen und trug sich auf das Land über, welches der eigentliche Sitz der Hindus ist, und, vom Himalaya und dem Vindhya begränzt, zwischen beiden Meeren liegt. Dieses Land heisst in brahmanischen Schriften *Arja-varta,* Bezirk der Arier, in buddhistischen *Arja-dessa,* Land der Arier. (Benfey, „Indien", a. a. O., p. 4; Chr. Lassen, Ind. Alterth. I, p. 5—9; p. 140) Ihm entgegengesetzt ist der Süden der Halbinsel, der in den heütigen Volkssprachen Dekhan (bei den Engländern *Dekan, Deccan,* zuweilen auch *Dekhin)* heisst, vom Sanskrit *dakshin'a,* eigentlich *δεξιός, dexter,* im Pali *dakkhin'a,* im Prakrit *dakkhina* und *dâhina,* im Hindi aber als Adjectiv *dakshin'a* und *dahina,* „Rechts", als Substantiv *Dakshin'a* und *Dakhana* „Süden" (Pott, „Indogermanischer Sprachstamm", a. a. O., p. 29); daher *Dakshin'a Dessa,* Land zur Rechten (vom Aufgang der Sonne, also Süden); auch *Dakshin'â Patha,* d. h.: südlicher Pfad; Plattdeütsch: Pat. (Vergl. Lassen, a. a. O., p. 78, Note.)

14 (p. 28.) Zur geographischen Begränzung des Brahuiki habe ich benutzt: *Leech, Epitome of a Grammar of the Brahuiky, the Baloochky and the Panjabi Languages (Journ. of the As. Soc. of Bengal,* 1838, Nr. 78, p. 538—556; Nr. 79, p. 608—621. — Lassen, die Brahui und ihre Sprache (nach Pottinger, Masson, und vorzüglich nach Leech, in Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes. Bonn, 1844, Bd. V, p. 327—409, und dessen Ind. Alterth. I, p. 386—388; — vergl. Weigle, über Canarische Sprache und Literatur, Zeitschr. der deütschen morgenländ. Gesellsch., Leipzig, 1848, Bd. II, p. 260). Nach Leech geht bei den Brahuis die Sage, dass sie vor zwanzig Menschenaltern unter Anführung eines Haüptlings, Namens Kambar, aus Halab (Aleppo) ausgewandert seien. Auch Hart gedenkt dieser Tradition *(Journal of the As. Soc. of Bengal,* 1841, Nr. 150, N. S. Nr. 26, p. 136—138). Ihr zufolge sind die Brahui-Stämme die Nachkommen von „Braho", einem Bulooche, der im 2ten Jahrhundert der Hedschra (dem 9ten nach Chr.) von Aleppo nach Mekran auswanderte, und später in Koliva, ein Paar Tagereisen westlich von Kelat, seinen Sitz aufschlug. Kelat war damals von den Tadschiks bewohnt, die unter einem Hakim (Gouverneur) von Herat, dem Sitze des souverainen Oberhaupts, standen, und als ein unruhiges Volk bekannt waren, das die drückenden Fesseln des Herat-Jochs abzuschütteln trachtete. Die Kelater wählten zu diesem Endzweck den Braho zu ihrem Oberhaupte. Dieser aber lehnte die Wahl ab und schlug seinen jüngsten Sohn, mit Namen Kumbur (Kambar) vor, der dann auch von den Kelatern angenommen und als ihr Oberhaupt anerkannt wurde. Dieser Kumbur unterwarf alle Mogul- (Turk-) und Balooch-Stämme in der Nachbarschaft von Kelat und seine Nachkommen brachten im Lauf der Zeit ganz Mekran und Nord-Kunchee (wo?) unter ihre Herrschaft. Braho hatte sieben Söhne, von denen sieben Stämme entsprungen sind, die die echten Brahuis bilden. Diese aber haben eine Menge anderer Volksstämme sich unterthan gemacht, die nun sämmtlich unter ihrem Namen zusammengefasst werden, und möglicher Weise jetzt auch ihre Sprache reden. Hart theilt eine tabellarische Uebersicht mit, der zu Folge die Brahuis in die zwei grossen Stämme Saraban, oder „zur rechten Hand" und Jhalaban, oder „zur linken Hand" zerfallen, und davon jener acht, dieser sechs Abtheilungen enthält. Von diesen vierzehn Horden wird nur eine einzige als wirklich Brahui angegeben, nämlich die Horde Zugur Mengal, die in Nuschky wohnhaft und 1000 Familien stark ist. Alle übrigen Horden sind Fremde, vorzugsweise Baluken und Moguls (was, nach dem in Indien üblichen Sprachgebrauch offenbar Türken sind). Die stärkste Horde, aus 30,000 Familien, beilaüfig 150,000 Köpfen, bestehend, heisst Mahommed Haoosainee, gehört zum Stamme Jhalaban, ist mogulisch, und hat ihren Sitz in Koh poosht, d. h.: Berg-Steppen. In Mustang zind, nach Hart, ebenfalls Brahuis von Balukischem und Türkischem (Mogul) Stamme. Hier leben also Tadschiks, Sindhis und Brahuis (auch wohl Baluken und Afganen) zusammen. Ueber die ethnologische Stellung der Brahuis bemerkte Dr. R. G. Latham in der 21st *Meeting of the Brit. Assoc. for the Advanc. of Sc.,* dass Lassen's Vermuthung, die Sprache dieses Volks habe eine gewisse Affinität mit den tamulischen Idiomen, durch neüere Thatsachen ausser Zweifel gesetzt, und jetzt nur noch die bemerkenswerthe Vereinzelung dieses Astes und seine raümlich grosse Absonderung vom Hauptstamme ein Gegenstand der Forschung sei. (Athenaeum, 1851, Juli 19, Nr. 1238, p. 783).

15 (p. 29.) *B. H. Hodgson, On the Aborigines of Central-India,* im *J(ournal of the) A(siatic) S(ociety of) B(engal).* Nov. 1848. Vol. XVII, part II, p. 550. Mehrere dieser Berg- und Waldbewohner des Innern von Indien sind dunkelfarbig, weshalb man sie für pelasgische Neger, und wegen Aehnlichkeit einiger Gebraüche mit Hinder-Indischen für Indo-Chinesen gehalten hat. Urtheilt man aber nach dem, was die neüesten Untersuchungen über ihre Sprachen ermittelt haben, so unterliegt es keinem Zweifel, dass alle diese Volksstämme (welche Chr. Lassen unter dem Gesammt-Namen Vindhya-Stämme zusammenfasst — Indische Alterthumskunde, I, p. 366—384) nur als rohe, vor der brahminischen Kultur entflohene Drawidas zu betrachten sind. Die Literatur der Quellenschriften über die „Aboriginer" ist zwar sehr reichhaltig, besteht aber aus einer Menge einzelner Abhandlungen, Aufsätze und Einschaltungen in grösseren Werken und Sammelschriften, aus denen sie mühsam herausgesucht werden muss. Die folgende Nachweisung ist ein Beitrag zur Uebersicht dieser Literatur, die immer wichtiger wird, je mehr man in der Kenntniss der „Urbewohner Indiens" vorschreitet. — Allgemeines: *Elphinstone, History of India,* Vol. I. Dessen Aufsatz: *On British Territories in the Deccan,* in *Selection from the records at the East-India House,* Vol. IV; Auszug im *Asiatic Journal,* Vol. XXIII, London, 1827, p. 613 ff. — *Reg. Heber, Narative of a Journey through India,* Vol. I, II. — *Walter Hamilton, Description of Hindostan,* Vol. I, II. — *W. H. Sykes, On the Land Tenures of the Dekkan,* im *J(ournal of the) R(oyal) A(siatic) S(ociety),* Vol. II, London, 1835, p. 205—233. — *Briggs, On the Aboriginal Tribes of India,* im *Report of the 17th. Meeting of the Brit. Assoc. for the Advancement of Science, held at Oxford in June 1847.* London, 1848, part. II, p. 118. — Ueber die Bhiels u. s. w.: *Malcolm, Memoir of Central India,* Vol. I, II. — Dessen *Essay on the Bhills, in T(ransactions) R. A. S.* I, p. 68. — *Tod, Annals and Antiquities of Rajasthan,* Vol. I, II. — *J. Forbes, Oriental Memoirs, Ed.* London, 1813,

Vol. II, III. — *W. Hunter, Report on some of the Rights, Privileges and Usages of the Hill-Population in Meywar,* im *J. R. A. S.* Vol. VIII; dazu *Robertson, Miscellaneous Remarks on the character and the Customs of the Bhils,* im App. II. — *Th. Coats, Account of the present state of the township of Lony,* in *Trans. of the Bombay Litterary Soc.* Vol. III. — *John Wilson, Account of the Waralis and Katodis, two of the Forest-Tribes of the Northern Konkan,* im *J. R. A. S.,* Vol. VII. — *Tickell, Memoir on the Hodesum* [i. e.: *Ho Desha*, Ho-Land], *improperly called Kolehan,* im *J. A. S. B.* 1840, Vol. IX, p. 694 ff. — Dessen *Grammatikal construction of the Ho Language,* a. a. O., p. 997 bis 1007. — Dessen *Vocabulary of the Ho Language,* a. a. O, p. 1079—1088. — Dessen *Supplementary Note to the Memoir on the Hodesum,* a. a. O., Vol. X, p. 30. — Dessen *Notes on the Bendkar, a people of Keongur,* a. a. O., Vol. XI, p. 205. — Ueber die Tudas u. s. w.: *H. Harkness, Description of a singular aboriginal Race inhabiting the summit of the Neilgherry Hills or Blue Mounts of Coimbatore.* London, 1832. — *J. Hough, Letters on the Climate, Inhabitants, Productions of the Neilgherries.* London, 1829. — *S. Young, Acc. of the general and medical Topography of the Neelgherries,* in *Trans. of the Medical and Physical Society of Calcutta.* Calc, 1829, Vol. IV, p. 36—78. — *R. Baikie, Observ. on the Neilgherries. Ed. by W. H. Smoult.* Calc. 1838. — *Rev. Dr. Stevenson, Collection of words from the language of the Todas, the chief Tribe of the Nilgherri Hills,* im *Journal of the Bombay Branch R. A. S.* Vol. I, p. 155 ff. — Weigle, über Canaresische Sprache und Literatur, in Zeitschrift der deütschen Morgenländ. Gesellsch. II, p. 259. — *Francis Buchanan (Hamilton), Journey from Madras through the countries of Mysore, Canara and Malabar* u. s. w. London, 1807 (ein Hauptwerk für die Kenntniss der Pandsch-Drawida). — *Newbold, the Chenchars, a wild Tribe, inhabiting the Forests of the Eastern Ghauts,* im *J. R. A. S.* Vol. VIII. p. 271 ff. — Ueber Gondwana, die Gonds und Khonds u. s. w.: *On Gondwana,* im *Asiatic Observer,* Calcutta, abgekürzt im *Asiatic Journal,* 1825, Vol. XX, p. 18 ff. — *J. J. Blunt, Narrative of a Route from Chunaghur to Yertnagoodum in the Ellore Circar,* in *Asiatic Researches,* Vol. VII, p. 50—169. — *Vocabulary of Goand and Cole-Words, from Dr. Voysey's MSS.,* in *As. Res.,* Vol. XIII, p. 19 ff. — *Stirling, Account of Orissa,* in *As. Res.,* Vol. XV, p. 207 ff. — *O. Manger, Specimen of the language of the Goands as spoken in the distr. of Seonee, Chuparah, compising a Vocabulary, grammar* u. s. w., in *As. Res.* Vol. XV, p. 286 ff. — *Prendergast, On the Bhinderwars,* in *Bengal Annals,* 1831, daraus im *As. Journ.,* 1831, N. S. Vol. V, p. 161 ff. — *Macpherson, Acc. of the religious opinions and observances of the Khonds of Goomsur and Boad,* im *J. R. A. S.* VII, p. 172 ff. — *Kittoe, Journey through the Forests of Orissa,* im *J. A. S. B.* Vol. VIII, p. 371 ff. — *March between Mhaw and Saugor,* a. a. O., p. 819 — *Walter Elliot, Observations on the language of the Goands, and the identity of many of its termes with words now in use in Telinga, Tamil and Canarese,* in *As. Res.* Vol. XVI, der wichtigste Beitrag zur Kenntniss der rohen Gebirgsstämme, weil darin die Uebereinstimmung des grammatischen Baues ihrer Sprache mit den Sprachen der drawidischen Kulturvölker nachgewiesen ist. — Ueber die Paharias: *Fr. Hamilton (Buchanan), Eastern India, Ed. by Montgomery Marton,* Vol. I, II. — *Shaw, Report on the Paharias,* in *As. Res.* Vol. IV, p. 127 ff. — *Roberts, on the Language of the Puharris* in *As. Res.* Vol. V, p. 127 ff.

16 (p. 29.) Als nördlicher Fuss des Himalaya lässt sich nur das Längen-Thal des grossen Flusses von Tübet (Yaru zangbo tsiu) ansehen; denn bis dahin folgen Bergketten auf Bergketten *(A. de Humboldt, Asie centrale,* T. II, p. 438), die mehr oder minder alle mit dem Gebirgskamme parallel zu streichen scheinen und zwischen denen breite, offene Thäler mit schroffen zackigen Thalwänden ziehen. (Jos. D. Hooker, in Berghaus geogr. Jahrbuch, 1851, III, p. 43.) Mit diesem Nordabfall erweitert sich die Breite des Indischen Hochgebirges bis auf 35 oder 40 deütsche Meilen, was mit der Breite der eüropäischen Alpen zwischen dem Walchen-See und dem Südende des Garda-See's übereinstimmt.

17 (p. 30) Die grosse Schneegebirgskette, die Indien auf der Nordseite begränzt, ist, wie B. H. Hodgson bemerkt, zu allen Zeiten unter Namen bekannt gewesen, welche aus dem Sanskrit entlehnt sind; denn die Griechen und Römer haben weder neüe Namen gebildet, noch den Sinn der Sanskrit-Benennungen in ihre Sprachen übersetzt, sondern sie fast unverändert so angenommen, wie sie dieselben vorfanden. Diese sind: *Himachal, Hima-achal,* Schneeberg; *Himadri, Hima-adri,* bedeütet das nämliche; *Himalaya, Hima-alaya,* Ort des Schnee's, (aus *Hima-vat,* Schneereich, entstand *Ima-us); Hemodaya* (davon *Emoti montes), Hima-udaya,* Quelle des Schnee's, oder Ort des Erscheinens des Schnee's, wie *Suryodaya,* Ort des Erscheinens der Sonne, d. i.: Osten (Berghaus, Jahrb. 1851, III, p. 37. Vergl. Chr. Lassen, Ind. Alterthumsk. I, p. 17 Note).

18 (p. 31.) Von den Bhotijahs und den Murmis steht es fest, dass sie aus Tübet ausgewandert sind und ihre Sprache und ihre Religion, die Budhistische, seit ihrer Ankunft im cisnivischen Sub-Himalaya ohne Aenderung beibehalten haben. Die Murmis werden von den Bhotijahs und Lepchas in Nipal und Sikkim Nischung genannt, weil sie bei ihrer Emigration aus zwei Stämmen oder Familien bestanden haben, davon die eine in der tübetischen Provinz Nimo, die andere im Distrikt Shung oder Chung zu Hause war; daher die zusammengezogenen Namen Nishung. Noch jetzt sind die Murmis in ihrem transnivischen Vaterlande sehr zahlreich. — Auch die Lepchas sind Buddhisten. Sie theilen sich in zwei Rassen: Rong und Kham-ba. Die echten Lepchas oder Rong haben keine Tradition über ihr erstes Erscheinen im cisnivischen Sub-Himalaya, innerhalb dessen sie sich auch in Bhotan bis zu einer unbekannten Ferne erstrecken. Die Kham-ba aber stammen aus Kham, der östlichsten Provinz von Tübet und rechnen sieben Menschenalter, also ungefähr zweihundert Jahre seit ihrer Einwanderung in den cisnivischen Sub-Himalaya. Die Lepchas, ein einfaches, anziehendes und bezauberndes Volk, halten sich in Sikkim in Höhen von 2800 bis 5600 Fuss auf, verweilen aber niemals lange an einem und demselben Orte. Dem Dämonen-Dienste sind sie schlimmer, als die Bhotijas ergeben. Sie sprechen einen ganz eigenthümlichen Dialekt der Tübetischen Sprache. — Sikkim hat, ausser dem Lepchas u. s. w. transnivische oder eingeborne Tübeter, in vielen Stämmen und cisnivische Bhotijahs, welche ihren transnivischen Ursprung anerkennen, zu Bewohnern; und diese Cis-Himalayaner sind: Salzhändler von Nipal, in der obern Region, in Höhen von 6500 bis 13,000 Fuss; sodann Sikkim-Bhotijahs, welche Ackerbauer sind und niemals über 5600 Fuss Höhe wohnen; und endlich Lamas, welche aus Tübet einwandern und in Sikkim den Gottesdienst versehen. — Was die Limbus betrifft, unter denen die Kirantis *(Kerautis, Kiratas)* und die kleineren Stämme der Hayus und der noch nicht genannten Iakas mit begriffen werden, so ist man über deren Abkunft nicht im Klaren. Als ihr echter Name wird Ik- oder Jak-thom-ba angegeben und davon ist Limbu eine verderbte Aussprache durch Zusammenziehung der Sylben. Nun heisst es einer Seits, dass diese Abtheilung der Sub-Himalayaner sich als Urbewohner in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen betrachten, andrer Seits aber, dass einige Limbus ihre Abstammung aus China herleiten und wieder andere ihr ursprüngliches Vaterland in die tübetische Provinz Chung, etwas südlich von H'lassa, setzen. Darum heissen sie auch bei den Lepchas Chong, was eine Corruption jenes Provinz-Namens ist. Nach Campbell's Meinung gehören sie gewiss zum mongolischen Menschenschlage (in Blumenbach's Sinne). Sie spalten sich in zwei grosse Stämme: Hung und Rai, jener aus 21, dieser aus 28 Horden bestehend. Von ihren Religionsformen weiss man nichts Genügendes und von ihren Mundarten wird gemuthmasst, dass sie weder auf die indische, noch auf die tübetische Schriftsprache bezogen werden können.

19 (p. 31.) Den Tarai-Bewohnern sind noch die Batur, Kebrat, Amath, Thawa, Maraha, Dhanuck u. s. w. hinzuzufügen. Gehen sie ausserhalb ihres Sumpf- und Wald-Landes, so sprechen sie Hindi-Dialekte und stellen sich als Brahma-Diener an. Am besten bekannt sind die Metchis. Sie wohnen mit dem verbündeten Stamm der Dhimals, einigen Thawas, Garos und Kooch (Bengalis aus dem Distrikt Kutch-Bihar) im Tarai, zwischen dem Brahmaputra und dem Kunki-Flusse, der etwa im Meridiane von Khatmandu aus dem Nipalesischen Gebirge hervortritt, auf einer Längenausdehnung von mehr als 60, bei einer Breite von 3 bis 4 deütschen Meilen. Sie stehen unter der Herrschaft von Nipal, Sikkim und Bhotan. Sie erstrecken sich auch längs der nördlichen Gränze von Unter-Assam bis an den Monas, und leben selbst in diesem Lande unter der übrigen, so manchfaltigen, als polyglottischen Bevölkerung. Niemals schlagen die Metschis höher als 800 bis 1000 Fuss über dem Meere ihren Wohnplatz auf. Sie sind nicht Brahma-Diener. Ihre Sprache, die, wie schon erwähnt, zum drawidisch-tamulischen Stamme gehört, ist mit Bengali und Hindi stark gemischt.

20 (p. 31.) Die ganze Darstellung der himalayanischen Ethnographie stützt sich auf die gründlichsten Untersuchungen und lichtvollen Schriften von A. Campbell und B. H. Hodgson (von denen ich schon im geogr. Jahrbuch, 1851, III, p. 26, 36 ff. das Meiste mitgetheilt habe), und denen Jos. D. Hooker Einiges hinzugefügt hat. Man vergl.: *On the Languages, Literature and Religion of Nepal and Bhot,* in *As. Res.* Vol. XVI, p. 408—449. Calc., 1828; vergl. *Journ. asiatique, Nouv. série,* 1830, T. VI, p. 81—119, p. 257—279, mit Anmerkungen. — *J. A. S. B.* 1839, Nr. 92, p. 623 ff.; — 1840, *New Series,* Nr. 16, p. 380; Nr. 18, p. 595 ff.; — 1842, Nr. 37, p. 4 ff. — Ebendaselbst, 1847, Decbr., N. S. Vol. XVI, part 2, p. 1235. — 1848, June, p. 544 ff. — 1849, Aug. (besonderer, von Hodgson handschriftlich verbesserter Abdruck, Mittheilung an Al. v. Humboldt). — Berghaus' geogr. Jahrb. 1850, I, p. 4, 5. — Einige andere Monatshefte des Journals der asiat. Ges. von Bengal (wird in Calcutta gedruckt), in denen Hodgson über die ethnischen Verhältnisse des Sub-Himalaya spricht, habe ich mir nicht verschaffen können. Zu vergleichen ist auch *Fr. Hamilton, Account of the Kingdam of Nepal.* London, 1819.

21 (p. 32.) Diese Ansicht von der Urheimath der Mran-ma, die man bisher in Aracan, unter den Rükheng gesucht hat, rührt von dem Kapt. Gordon her; man sehe *R. Brown, Comparison of Indo-Chinese Languages* in *J. A. S. B.* 1837, Nr. 72, p. 1028, 1029. — Ueber die geographische Verbreitung der Moan oder Mon vergl. man *Low, History of Tenasserim,* im *J. R. A. S.,* Vol. IV, p. 42, und *Helfer's Report* (s. unten Note 25).

22 (p. 33.) Obwol die Nagahs und Kukies in ihrer aüssern Erscheinung, wie in den Sitten nicht unwesentlich verschieden sind, — die Kukies sind viel roher, als die Nagahs und gelten sogar, nicht mit Unrecht, für Cannibalen, wiewol sie diese Anschuldigung mit „grösster Heftigkeit" *(much vehemence)* abweisen *(Fisher, Memoir of Sylhet Kachar,* in *J. A. S. B.* 1840, Nr. 20, p. 837); auch die Nagahs sind wahrscheinlich zeitweise Anthropophagen (Berghaus, Atlas von Asien; Memoir zur Karte Nr. 9, Assam, p. 101) — so glaubt man doch sie associiren zu können; denn die Nagahs leiten ihren Ursprung von den Katschharis ab und setzen ihre früheren Wohnsitze weit jenseits des Doyang-Flusses *(Grange, Journ. of an Expedition intho the Naga Hills,* im *J. A. S. B.* 1840, N. S. Nr. 22, p 957), während die Lungkhies, am Oberlauf des Kola-dan, nach einer ähnlichen, bei ihnen herrschenden Sage, von einem, weit gegen Nordost liegenden Lande ausgewandert sind, welches sie Tsein-du, Shin-du oder Hlaingji-u nennen, und dessen Sprache sie gegen eine andere, von der Original-Sprache jedoch wenig abweichende Mundart

vertauscht haben. Mit den Tsein-dus, deren Land 15 Tagereisen lang und von 13 Stämmen bewohnt sein soll, stehen die Lung-khies noch immer in Verkehr. Dieses Land scheint aber kein anderes als Katschhar sein zu können. Das Wörter-Verzeichniss aber, welches wir durch den Lieutenant Phayre vom Idiom der Lung-khies empfangen haben, zeigt augenscheinlich, dass dieses Idiom ein Marama-Dialekt ist; und wir dürfen daher schliessen, dass auch die Katschharis zu diesem Sprachstamme gehören. Was nun aber die Sprache des zuletzt genannten Volks betrifft, so ist dieselbe nie zur Schriftsprache ausgebildet, und durch den seit Jahrhunderten eingeführten Gebrauch des Bengali so sehr in den Hintergrund gedrängt worden, dass man sie zu Untersuchungen über den Ursprung des Volks kaum wird benutzen können *(Fisher*, a. a. O., p. 830). Nach ältern Nachrichten soll sie von der Manipur-, also von der Marama-Sprache ganz verschieden sein und keine Verwandtschaft mit den Idiomen der angränzenden Bergvölker zeigen *(Hamilton, Account of Assam*, in den *Annals of Oriental Literature*, 1820, Vol. I, p. 265. *Berghaus*, a. a. O., p. 93), eine Angabe, der jene Tradition entgegensteht. Der Name Katschhar, Kachhar, Kachar ist übrigens neüern Ursprungs; der eigentliche Name ist Rang-tsa, und so nennt sich das Volk selbst noch jetzt *(Fisher*, a. a. O., p. 829). Bei den Hindus heisst es *Hairamba*, *Hirumbha*, bei den Birmanen *Ak-ka-bat*, bei den Assamern *Cozali (Berghaus*, a. a. O., p. 92, 93, wo die Quell-Angaben nachgewiesen sind). Dem Namen nach theils Brahma-Diener, theils Anhänger des Propheten, was sie in verhältnissmässig neüerer Zeit geworden sein müssen, ist bei den Rang-tsa das Gedächtniss an ein älteres Religionssystem noch nicht erloschen, und dies System weist auf die Dogmen des Confucius, daher ihren Ursprung auf China hin. In der That erkennen die Rang-tsa eine Einwanderung in ihre gegenwärtigen Wohnsitze an; das Land aber, von wo sie hergekommen sein wollen, setzen sie weit in den Nordosten von China *(Fisher*, a. a. O., p. 829, 832). Die Rang-tsa sind übrigens nicht auf Hairamba beschränkt, sondern leben in grosser Menge in Assam und im bengalischen Distrikt Tipperah *(Tripura)*, der sich längs des Gomut-Flusses erstreckt *(Fisher*, a. a. O., p. 829). Die Nagahs sind mit den Katschharis oder Rang-tsa vielfach gemischt und haben mit diesen hin und wieder viele Aehnlichkeit, je nach den Stämmen, deren es eine grosse Menge giebt, und davon jeder seine besondere Mundart spricht. Sie leben unter einander in einem beständigen Kriegszustande. Ueber ihre Religion giebt es die verschiedensten Lesarten; während nach der einen gar keine Form einer religiösen Anbetung vorhanden sein soll, obwol das Dasein eines höchsten, jedoch bösen, Geistes anerkannt wird *(Berghaus*, a. a. O., p. 101), beschränken sich Nagahs und Kukies, nach der andern Lesart, auf allgemein superstitiöse Gebräuche *(Fisher*, a. a. O., p. 836). Eine dritte Lesart legt ihnen den Glauben an drei Götter bei, denen verschiedene Thiere zum Opfer gebracht werden *(Grange*, a. a. O., p. 951, 963).

23 (p. 33.) Gützlaff bemerkt von den Singphos: *„their Laos origin is evidently proved by the similarity in language (Journal of the Roy. Geogr. Society*, London, 1851, Vol. XX, p. 193). Die Sprachproben aber, die wir vom Singpho-Idiom durch den in Sodiya (Ober-Assam) stationirt gewesenen Missionair N. Brown erhalten haben, weissen nach, dass der vierte Theil der gesammelten Wörter mit den entsprechenden Wörtern im Manipuri-, dem Central Tangkhul-, und dem Dialekt der eigentlichen Marama korrespondirt, während das Zahlen-Verhältniss der Aehnlichkeit mit den Sprachen der benachbarten andern Völker weit geringer ist und sich zersplittert. Die Sprache des Dschilies *(Jilis)* kann nur als eine Mundart des Singpho angesehen werden, denn sieben Zehntheile der Wörter sind in beiden Sprachen die nämlichen. *(Brown, Comparison of Indo-Chinese Languages* in *J. A. S. B.* 1837, Nr. 72, p. 1027, 1037. Vergl. Lassen, Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes, III, p. 176.) Die Sprache des Kaphok- und mehrerer anderer kleiner Volksstämme in den Umgebungen von Mantschi, ist mit dem Singpho verwandt, doch aber so verschieden, dass sich beide Parteien nicht leicht verständigen können (doch wol nur dialektische Verschiedenheit), aber keine von diesen Mundarten steht mit dem Khamti oder Thaï in Zusammenhang *(Berghaus*, a. a. O., p. 165, 166). Und was endlich das Garo betrifft, so hat es, wie die Sprachproben beweisen, die grösste Aehnlichkeit mit dem Singpho, Dschili, den manipurischen Dialekten und dem eigentlichen Marama selbst; dennoch gewähren die Sprachproben nicht Material genug zur Entscheidung der Frage, ob das Garo eine einsylbige oder mehrsylbige Sprache sei. Wahrscheinlich ist letzteres der Fall. *(Brown*, a. a. O., p. 1028, 1037.)

24 (p. 33.) Die Khiaen oder Khyen, Khyengs, deren Wohnsitze in Arakan und im Gebiet des Flusses sind, welcher nach ihnen den Namen *(Khiaen duaen, Khieng-dan*, d. h.: wol Fluss-Quelle?) führt, haben die Tradition, dass sie die unmittelbaren Nachkommen einiger Flüchtlinge aus Birma oder der Trümmer eines Heeres seien, welches bei seinem Vordringen gegen Westen in den Gebirgen von Arakan seinen Untergang fand. Phayre glaubt, dass die, aus einer frühern Heimath ausgewandert, die unmittelbaren Vorfahren der heütigen *Ra-Khoing-thas (Rakhaing*, Rükheng) geworden, von denen es gewiss ist, dass sie zur Marama-Rasse gehören. Die Sprachproben bestätigen die Verwandtschaft der Khiaen mit den Marama, so wie auch der Kyo oder Kyan, die einen kleinen, nur aus wenigen Familien bestehenden Stamm, am Kola-dan, bilden. Pemberton hielt die Bergvölker dieser Gegenden für Malayischer Abkunft. *(Phayre, Account of Arakan*, in *J. A. S. B.* 1841, N. S. Nr. 33, p. 684, 701, 712.) Jene Sage von der Abkunft der Khiaen wird von einem andern Berichterstatter dahin erweitert, dass sie einst ganz Ava und Pegu inne gehabt hätten. *(Trant, Notice of then Khyen Tribe inhabiting the Yuma Mountains*, in *Asiatic Researches*, Calcutta, 1828, Vol. XVI, p. 261 ff.) Ob die *Kakhiaen*, die zu beiden Seiten des obern Saluen auf Siamesischem Gebiete wohnen, den Khiaen zu coordiniren seien, scheint zweifelhaft, weil sie in Sitten und Sprache von den ebengenannten Namens-Verwandten ganz abweichen sollen *(Hamilton, in Edinburgh Philosophical Journal*, 1820, Vol. II, p. 269).

25 (p. 33.) Die Sprach-Verwandtschaft der Karian, Karins, Karain oder Kadun, wie sie in Pegu heissen, mit den Marama ist ebenfalls von Brown nachgewiesen worden (a. a. O., p. 1027, 1037). Mit dem Thaï hat das Karianische so wenig zu thun, dass unter Hundert seiner Wörter nur acht mit siamesischen Wörtern Aehnlichkeit haben. Man hält die Karian für die Autochthonen der Halbinsel jenseits des Ganges, die alle politischen und Völker-Revolutionen dieses Ländergebiets überlebt haben. Ihr Aüsseres soll mongolischen Ursprung verrathen; die amerikanischen Missionaire in Tenasserim halten sie für Tübeter *(Low, History of Tenasserim*, in *J. R. A. S.* 1835; Vol. II, p. 258; *Helfer, Report on the Tenasserim Provinces*, in *J. A. S. B.* 1839, N. S. Vol. VIII, p. 979, 984).

26 (p. 33.) Die ethnographischen Nachrichten über die Khyi finden sich in Berghaus' Atlas von Asia, Memoir zu Nr. 9, Assam, p. 82 ff., woselbst die Quellenschriften genannt sind. Zu diesen kommt noch *Fisher, Memoir of Sylhet, Kachai* u. s. w. in *J. A. S. B.*, 1840, N. S. Nr. 20, p. 833—836. — Ueber die Silongs habe ich meine kurzen Angaben aus Low (*History*, a. a. O., Vol. II, p. 260, 261) und aus Helfer *(Report*, a. a. O., p. 977, 986, 987) geschöpft. — Der Zabaing gedenkt etwas ausführlicher ein Bericht, der in der *Calcutta Government Gazette* vom 3. Mai 1827 erschienen, und von H. Wilson in seinem Werk *(Burmese War, Appendix*, Nr. 21, p. XLIV) wieder abgedruckt worden ist.

27 (p. 33.) Die Sprachverwandtschaft der Aka, Abor, Mischimi hat Brown durch die von ihm gesammelten Wörterlisten nachgewiesen *(J. A. S. B.*, 1837, Decbr. Nr. 72, Vol. VI, p. 1026, 1037). Keine dieser Sprachen ist zur Schriftsprache ausgebildet worden (Griffiths im *J. A. S. B.*, 1837, Vol. VI, p. 332. Vergl. *Mc Cosh, Acc. of the Mountain Tribes on the extreme NE. Frontier of Bengal* im *J. A. S. B.*, Vol. V, p. 193). — Die Muluks oder Maluks lernte Wilcox auf seiner Reise von Sadiya nach Khamti im J. 1827 kennen (Berghaus, Atlas von Asia, Memoir zu Nr. 9, Assam, p. 161). — Unerwähnt kann ich nicht lassen, dass, wie W. Robinson *(Account of Assam* u. s. w., Calcutta, 1841), so auch Brown den Dihong und *Yaru zangbo tsiu* (d. h.: klarer Fluss des Westens) für Eins hält, was um so bemerkenswerther ist, als derselbe lange Zeit als Missionair in Sodiya gestanden hat, daher vorausgesetzt werden kann, dass er eine genauere Kenntniss von den Oertlichkeiten erlangt habe. Auch Bryan Houghton Hodgson, der langjährige Bewohner von Khatmandu, und Joseph Dalton Hooker, der unermüdliche Erforscher des Sikkim-Himalaya, neigen sich zur Ansicht der Identität des grossen Tübet-Flusses mit dem Dihong (Physikal. Atlas, III, p. 4), eine Ansicht, die in Tübet selbst allgemein verbreitet ist *(P. Georgi Alphab. Thibet. Romae* 1762; p. 343) und auch den alten Indern bekannt war (Chr. Lassen, Ind. Alterthumsk. I, p. 555). Gützlaff hält die von Klaproth verfochtene Hypothese der Chinesen aufrecht, indem er bemerkt: „Die Chinesen betrachten ihn (den Yaru zangbo), für den grossen Speiser des Irawaddy und glauben, dass eine Reise von Lahdak nach Rangun auf dem Zangbo dereinst möglicher Weise werde ausgeführt werden." Den Dihong bringt Gützlaff mit dem Maitsiu in Verbindung, den ich (auf der Karte Nr. 14) nach Hodgson's Meinung, aus dem Palte-See abfliessen und in den Monas münden lasse. (Gützlaff, *Tibet and Sefan*, in *Journ. Roy. Geogr. Soc.*, London, 1851, Vol. XX, p. 193, 199).

28 (p. 33.) Ueber die Kolitas habe ich das, was von den Engländern in Ober-Assam mitgetheilt worden, schon im Jahre 1834 bekannt gemacht (Atlas von Asia, Memoir zur Karte Nr. 9 von Assam, p. 118, 126). Wegen der Nachrichten über Amboa u. s. w. vergl. Gützlaff (a. a. O. p. 225). — Ich bedauere, dass ich nicht im Stande gewesen bin, ein Werk zu benutzen, welches über die nördlichen Gegenden von Hinter-Indien die gründlichsten und ausführlichsten Nachrichten enthält; es ist der — *Report on the Eastern Frontiers of British India; Manipur, Assam, Arracan* u. s. w. *By Captain R. Boileau Pemberton*, 44th N. I. Calcutta, 1836; ich kenne es nur aus einer kurzen Anzeige im *Journ. Roy. Geogr. Soc.*, London, 1838, Vol. VIII, p. 391—397.

* * *

Der Rahmen der Karte (Nr. 14) hat es nicht gestattet, die aüssersten, gegen Nordwesten belegenen Glieder der langen Kette der Arischen Völkerschaften nach ihrer geographischen Lage und Stellung zur Anschauung zu bringen. Ich meine, ausser dem nördlichen Theile des Gebiets der *Pandschabi-* oder *Dschatki-*Sprache, und ausser dem Gebiet des *Kaschmiri* (oben S. 26, Sp. 2, und S. 34, Note 9) die *Siah-posch Kafirs* am Hindu Koh, und die, in den Thälern am Mittellauf des Indus, unterhalb Klein-Tübets, wohnenden *Dardus* oder Dards, von denen H. Wilson die Bemerkung macht, dass es wenige Völker gebe, die sich in einer und derselben Oertlichkeit so weit in's hohe Alterthum verfolgen liessen, als diese Dardus, weil sie augenscheinlich die *Darádas* der Sanskritischen Geographie und die *Δέρδαι*, Derden, bei Strabo (XV, 1, 44, die *Δερράδραι* bei Ptolemaios, VII, 1) seien. *(Moorcroft and Trebeck, Travels in the Himalayan Provinces of Hindustan*, London, 1841, Vol. II, p. 266). Ich habe dieser *Siah-posch* und *Dards*, welche Wilson für Ein Volk hält, bei der Karte Nr. 1 kurz Erwähnung gethan (oben S. 2, Sp. 2). Sehr ausführlich, und in der ihm eigenthümlichen Gründlichkeit handelt über dieses nordwestliche Glied der Arischen Inder Chr. Lassen (Indische Alterthumsk., I, p. 39, 40; p. 418—428; p. 435—441). Ganz neüerlich hat sich damit auch Dr. R. G. Latham beschäftigt, und das Ergebniss seiner Untersuchungen

Staatsbibliothek Augsburg

in der, im Jahre 1851 zu Ipswich abgehaltenen *21st Meeting of the Brit. Assoc. for the Advancement of Science* mitgetheilt. Indem er den Namen der Paropamisaden, welchen die altgriechischen Autoren (z. B. Strabo, XV, 2, §§ 8, 9, 10) den Bewohnern jener Hochgebirge beilegen, wiederherstellt, sagt er: — Die paropamisanischen Sprachen sind die von *Wochan* und *Shugnan*, im Quellgebiet des Oxus (also auf der Nordseite des Hindu Koh); — die der *Dardos* und *Dhunghers (Dungars)* am Indus; — die der *Siah-posh* und *Chitrali* am Konur *(Khonar);* — und die der *Pashai* und *Lugmani (Laghmani)* am oder in der Nähe des Cabul-Flusses. Diesen Sprachen lassen sich noch das *Baraki* und das *Dir (Dhir)* und *Tirhai*, welche einst südwärts bis zur Mitte des heütigen Afghanistan verbreitet waren, hinzufügen. Die Sprache der Paropamisaden bildete einen Uebergang *(was transitional)* zu den monosyllabischen Zungen einer Seits, und dem Afghanischen und Persischen andrer Seits. *(Athenaeum*, 1851, Juli 19, Nr. 1238, p. 783.) Chr. Lassen ist der Meinung, dass alle Paropamisaden (bei Ptolemaios) mehr Iranisch als eigentlich Indisch waren, und etwa den Uebergang von dem einen grossen Volk zum andern bildeten (a. a. O. p. 430).

* * *

In Bezug auf die *Khasijas* (oben, S. 30, Sp. 2) in *Kumaon* und *Garhwal* ist J. Strachey, der lange unter ihnen gelebt hat, der Ansicht, dass sie echte Hindus seien, deren Einwanderung in's Gebirge vor etwa anderthalb Jahrtausenden Statt gefunden haben möge. Von einer Mischung mit tübetischem Blute könne bei ihnen nicht die Rede sein; dies möge wol in Nepal der Fall sein, nicht aber hier. — Die Dörfer des Cisnivischen Bhotijahs in den genannten zwei Provinzen (oben, S. 30, Sp. 1) liegen alle in einer Region, welche von 1100^{t} an bis gegen 1900^{t} über dem Meere steht. *(Athenaeum*, 1851, July 19, Nr. 1238, s. 782.)

* * *

Obwol in den vorstehenden Anmerkungen mehrfach erwähnt, glaube ich doch hier am Schluss noch ein Mal den grossen Nutzen dankbar anerkennen zu müssen, welchen mir bei Ausarbeitung der „Völker-Karte der Indischen Welt" die Schriften von Chr. Lassen *(Institutiones Linguae Pracriticae. Bonnae ad Rhenum*, 1837, I. Bd. in 8., X und 488 S., App. 93 S.; und zwar im Besondern p. 43 ff. *Excurs. II. de linguis Dekhanicis* p. 9—16 und *Excurs. III. Linguarum próvincialium Indicarum quae Sanscriticae originis sunt catalogus*, p. 17—26; sein vortreffliches Buch: Indische Alterthumskunde, erster Band. Geographie und älteste Geschichte. Bonn, 1847, VI und 862; Anhang, CVIII S. gr. 8., ging mir erst zu, nachdem die vorliegenden Erläuterungen in der Handschrift längst beendigt waren); Th. Benfey (Artikel „Indien", in Ersch-Gruber's Allgem. Encycl. der Wissenschaft und Künste, 2te Sect., XVII, p. 1—356) und A. Fr. Pott (Artikel „Indogermanischer Sprachstamm", ebendaselbst, XVIII, p. 1—112) gewährt haben. Auch Fr. Adelung hat mich wesentlich unterstützt (durch seine *Bibliotheca Sanscrita*. Literatur der Sanskrit-Sprache. 2te Ausgabe, St. Petersburg, 1837, 1 Bd. in 8., 430 S.).

Die berühmte Sammlung indischer Manuscripte, Pläne, Münzen, Zeichnungen, Sculpturen u. s. w., welche der Oberst Colin Mackenzie während seines langjährigen Dienstes als General-Vermessungs-Director im Dekhan zusammengebracht hat, und unter dem Namen der *„Mackenzie Collection"* allen Kennern und Freünden der indischen Gelehrsamkeit und Literatur durch H. Wilson's im Jahre 1828 zu Calcutta gedruckten Katalog bekannt geworden ist, enthält auch — *A philological Map descriptive of the extent of the various languages spoken in the fifty-six Désams, or Hindú divisions of the Bhárata Kandam, or India.* Sehr wünschenswerth wäre die Bekanntmachung dieser Karte; ich weiss von ihrem Dasein aus einer biographischen Notiz Mackenzie's, welche Sir Alexander Johnston mitgetheilt hat. (*J. R. A. S.* 1834, Vol. I, p. 348.)

Nr. 15. Die Völker des Kaukasus, Grusiens und des Armenischen Hochlandes.

Diese Karte dürfte, als Ergänzung der allgemeinen ethnographischen Uebersicht des Russischen Reichs, wol nicht an unrechter Stelle sein; denn die Völker des Kaukasus spielen im Staatsleben des slawischen Kolosses eine so grosse Rolle, dass eine klare Uebersicht der geographischen Verbreitung und Vertheilung ihrer Wohnsitze dem aufmerksamen Verfolger der Zeitereignisse, die an und auf dem Kaukasus ihren Schauplatz haben, ein unentbehrliches Hülfsmittel geworden ist. Vielleicht bietet ihm die vorliegende Karte dieses Hülfsmittel, das auch als Führer dienen kann beim Ueberblicken der Wege, welche die Indogermanen bei ihrer neüen Völkerwanderung gegen den Aufgang über den Kaukasischen Isthmus und die Kaspischen Pforten eingeschlagen haben.

Die auf der Karte angebrachte, tabellarisch abgefasste, Nachweisung der Sprachen und Dialecte überhebt mich, hier auf eine nähere Erörterung der ethnographischen Verhältnisse einzugehen [1]. Dass man geneigt ist, nicht allein die Georgier, sondern auch die sämmtlichen Kaukasus-Völker, mit Ausnahme der Osseten, der grossen Gruppe der Ugrotatarischen Völker zu coordiniren, habe ich schon (p. 6) angeführt [2]. Seit der ersten Ausgabe meiner Karte (im Februar 1848) hat der Botaniker Karl Koch, der von 1834 an im Kaukasus, in Georgien und Armenien viel gereist ist, eine grosse Karte vom Kaukasus und Armenien an's Licht gestellt, welche Veranlassung hätte geben können, meine Arbeit in geographischer sowol als ethnographischer Beziehung zu verändern. Berichtigungen in der zuerst genannten Richtung habe ich bei der zweiten Ausgabe unterlassen [3], dagegen aber eine grössere Vollständigkeit in den Ortsangaben erstrebt. Und was die Begränzung der Völker- und Sprach-Gebiete anbelangt, so hat eine Vergleichung meiner Karte mit der Koch'schen ergeben, dass beide in vielen Stücken übereinstimmen, in andern aber auch von einander abweichen. Wo letzteres der Fall war, habe ich in der jetzt vorliegenden zweiten Ausgabe meiner Karte die Angaben von Koch angenommen, in der Voraussetzung, dass sein langjähriger Aufenthalt in jenen Ländern ihn befähigt habe, die geographischen Gränzen der Völkergebiete so genau zu studiren, wie es in einem so grossen und von den manchfaltigsten Nationen bewohnten Länderraum nur immer möglich ist [4]. Ganz unberührt aber habe ich meine ursprüngliche Zeichnung von den Gränzen der Weidegebiete der Nogaï und der Oelöt im nördlichen Steppenlande gelassen [5].

Von den Kaukasischen Völkern sind viele der russischen Herrschaft unterworfen, andere setzen den langjährigen Widerstand gegen die andringende Gesittung noch immer fort. Zu den unabhangigen Stämmen des Kaukasus gehören die in den innersten Thälern und Gebirgsschluchten des westlichen Kaukasus lebenden Geschlechter der Tscherkessen und ein Theil der Abasen in einem Gebiete, welches längs der Küste des Schwarzen Meeres vom Vorgebirge Issu Suk und Gagrü, und im Gebirge von den Thälern des Bsyb und des grossen Intschik oder Selentschik begränzt wird. Diese Völker verhalten sich aber seit einer längern Reihe von Jahren ziemlich ruhig und ganz ruhig die Suani oder Swanen, ein georgisches Volk, welches am südlichen Fuss des Hochgebirgs um den Elbrus im Thal des Enguri oder Ingur unabhangig von der russischen Herrschaft unter theils monarchischen, theils republikanischen Regierungsformen leben. Den grössten Widerstand, bemerkt Koch, findet die russische Herrschaft im Osten, wo ein fanatischer Priester, Schamil mit Namen, sich an die Spitze der Erhebung gestellt hat. Es sind die meisten Stämme der *Mizdschegi*, oder *Tschetschenzen*, wie die Russen sagen, und der *Lesgi*, die hier den Kampf führen, und zwar von den Letzteren ausschliesslich die Awaren. Die Volksmenge dieser Stämme lässt sich, nach Klaproth's Angaben, ungefähr folgender Massen schätzen: Mizdschegi 33,500, Awaren 18,700, zusammen 52,200 Familien, und mit Rücksicht darauf, dass man nicht mehr als neün Personen auf zwei Familien rechnen darf, überhaupt 235,000 Seelen.

Der Kampf dieser an Zahl so geringen Gebirgsvölker gegen die russische Macht wird von einer Seite als eine der grossartigsten Erscheinungen der Zeit und als eins ihrer erhabensten Schauspiele betrachtet und dargestellt; denn es handelt sich, wie man sagt, um die Aufrechthaltung politischer Unabhangigkeit und Selbstständigkeit, also um eine Nationalsache, für die jene Gebirgsvölker ihr Gut und Blut mit einer Ausdauer einsetzen, wie sie in unserer Zeit, ausser in Algier, nicht wieder in die Erscheinung getreten ist. In den Augen anderer Zeitgenossen ist der kaukasische Völkerkampf ein beklagenswerthes Ereigniss; denn es ist, der Hauptsache nach, weiter nichts, als eine zusammenhangende Kette von Raub- und Plünderungszügen, welche Rotten von Buschkleppern unternehmen, die von Nationalität nichts wissen, und nichts wissen hönnen, weil sie in viele sprachverschiedene Nationen zerfallen, und daher nur Einzel-, höchstens Stamm-Interessen kennen, unter denen der Menschenhandel wol nicht auf letzter Stufe steht, denn die Weiber der Mizdschegi und Lesgi übertreffen alle Kaukasierinnen an Schönheit und Ebenmaass und wurden sonst auf den Märkten von Constantinopel zu den höchsten Preisen bezahlt. Der Erfolg ist, dass sich diese kleinen,

halbwilden Barbar-Horden den Pfad zur Gesittung, der ihnen von russischer Seite eröffnet worden ist, auf lange Zeit hinaus versperrt haben.

Wird ihnen die Civilisation auch nur von dieser Seite geboten, so ist es doch immer ein Anfang, der auf christlicher Grundlage ruhet. Diese Grundlage aber muss schon in den ersten Zeiten unter diesen, in unseliger Verblendung befangenen Völkern einen Zustand herbeiführen, der himmelweit verschieden, d. h.: besser sein wird, als die gegenwärtige Beschaffenheit ihres gesellschaftlichen Gebäudes, ihrer Denk- und Handlungsweise. Roh und unwissend und voll der aberglaübigsten Vorstellungen, wie diese Völkerschaften gegenwärtig sind, kriegs- und beütelustig in ihren Haüptlingen und Anführern, werden sie den Tag, an dem sie ihre Waffen vor dem russischen Doppeladler niedergelegt haben, dereinst als den Tag ihrer moralischen Wiedergeburt feiern und segnen.

Unter den Ost-Kaukasiern oder Lesgi, die sich unter den Schutä der Russen gestellt haben, lenke ich die Aufmerksamkeit im Besondern auf die kleine Republik der Kubitschi, Kubetschi oder *Sichgeran*, wie sie früher hiessen, zwei Namen (jener ist türkisch, dieser persisch), welche beide Kettenpanzermacher bedeüten. Es ist eine überraschende Erscheinung, mitten unter rohen und grausamen Menschen, welche dies Gebirgsland bewohnen, ein arbeitliebendes und industriöses Völkchen zu finden. Etwa 1000 Familien stark, entwickeln die Kubitschi in Stahl- und Eisenarbeiten eine grosse Geschicklichkeit und einen ausserordentlichen Kunstsinn, und versorgen den ganzen Kaukasus, sowie Persien mit den Panzern, Flinten, Säbeln und andern Waffen, die aus ihren Fabriken hervorgehen. Auch in Gold- und Silberarbeiten zeichnen sie sich aus und ihre Weiber sticken in Gold und Silber und weben Teppiche und Tücher, die weit und breit verfahren werden. Wegen dieses Gewerbfleisses hat man die Kubetschi die Genfer des Kaukasus genannt, und behauptet, dass sie ursprünglich Frängi, d. i.: Franken seien, die aus dem westlichen Eüropa abstammen, ja man ist sogar so weit gegangen, in ihrer Sprache Spuren der deütschen Sprache erkennen zu wollen, während andere sie für einen türkischen Dialekt gehalten haben: die Wahrheit aber ist, dass die jetzige Sprache der Kübetschi ein Dialekt ist, der sich der akuschinischen Sprache am meisten nähert [6].

Um das offene Land im Norden des Kaukasus und das Kaspische Küstengebiet gegen die Einfälle der beütesüchtigen Gebirgsvölker zu sichern, hat die russische Regierung bekanntlich militairische Schutzwachen aufgestellt, zu denen schon Peter der Grosse am Terek den ersten Grund gelegt hat, und die unter Katharina II. durch Organisation der Kosaken am Schwarzen Meer weiter gebildet wurden. Diese Schutzwachen bilden zusammenhangende Reihen, daher man sie Linien nennt. Ueber den derzeitigen Umfang dieser Linien erfahren wir von K. Koch, dass die am nördlichen Fuss des Kaukasus gezogene Linie, welche der österreichischen Militairgränze nachgebildet, und mit sogenannten Linienkosaken besetzt ist, von Jahrzehend zu Jahrzehend verstärkt und endlich sogar verdoppelt worden ist. Die innere längs des Kuban-Flusses heisst die Kuban-, die aüssere längs des Laba-Flusses die Laba-Linie. Nordwärts von der Malka zieht sich die Koslowodzkische oder innere Kabardische, südwärts hingegen die aüssere Karbadische Linie hin. Dann folgt nach Osten zu am nördlichen Ufer des Terek die Terek-, auf der Südseite die Sundschah-Linie; der letztern schliesst sich die Kumükische an. Alle aüsseren Linien sind mit einer Reihe von Festungen besetzt und nur an der Laba- und Sundschah-Linie hat man angefangen, auch Kosaken anzusiedeln. Auf der Ostseite des Kaukasus zieht sich von Norden nach Süden die ebenfalls nur mit Festungen besetzte daghestanische Linie; und dieser endlich schliesst sich von Ost nach West, durch Kachethi gehend, die lesgische Linie an. Aber auch im Westen längs der Küste des Schwarzen Meeres sind in den Jahren 1836—1842 eine Reihe von Festungen angelegt, die mit den früher vorhandenen die Linie am Schwarzen Meere bilden. Nur im aüssersten Norden dieser Linie liegen zu ihrem Schutze einige Kosakendörfer oder Stanizen. Diese Linien haben zum Theil ihre besonderen Chefs. Das Land der Kosaken am Schwarzen Meer steht unter einem Ataman, der in Jekaterinodar seinen Sitz hat. Die Kuban-Linie selbst aber ist in vier Abtheilungen zerlegt. Die ganze nordkaukasische Linie theilt man aber in einen rechten Flügel (am Kuban) mit dem Hauptquartier in Protschnoiokop; in das Centrum, die beiden Kabarden umfassend, Hauptquartier Naltschik, und in den linken Flügel, Hauptquartier Grosneja. Der Centralpunkt für die kumükische Linie ist Wnesapnaja, der für den nördlichen Theil der daghestanischen Linie Temirchan-Schura, und für den südlichen Kumück. In Sakataly wohnt der Chef der lesgischen Linie. Als Hauptort der Linie am Schwarzen Meer gilt Noworossiisk.

Alle diese Linien sind von Kosaken, oder richtiger Kasaken besetzt, diesem Amalgama von Klein- und Gross-Russen, Polen, Griechen, Armenien, Tscherkessen, Tataren, Turken und andern Elementen, dessen Grundstoff jedoch Slawisch ist, und die, einst kleine Militairstaaten mit republikanischen Verfassungs- und Regierungsformen bildend, und alle Tugenden und alle Laster eines militairisch-organisirten Raübervolks besitzend, jetzt im Dienste Russlands auf den Vorposten der Civilisation stehen und berufen sind, die ersten Träger derselben zu den Völkern des Kaukasus und der Steppenländer Süd-Eüropa's und Inner-Asiens zu sein. Die Kasaken längs der Nordseite des Kaukasus, die unter den Namen der Don'schen, Wolgaischen, Astrachan'schen, Grebenischen und Terek'schen Kasaken auf der Karte eingetragen sind, stammen aus älterer als Peter's des Grossen Regierungszeit. Es sind Nachkommen derjenigen Kasaken vom Don, welche im 16ten Jahrhundert unter Jermak auswanderten und nach der Wolga und theilweise weiter nach Sibirien zogen. Zweige dieser Auswanderer haben sich später am Kaukasus niedergelassen, sind aber gegenwärtig, wie es scheint, mit den Linien-Kasaken verschmolzen. Kleinrussisch in verschiedenen Dialekt-Schattirungen ist die Sprache der Kasaken.

Auch die Länder auf der Südseite des Kaukasus sind längs der Reichsgränze von russischen Militairposten besetzt, deren K. Koch auf seiner ethnographischen Karte eine grosse Menge angiebt. Wie er in seinen Erlaüterungen bemerkt, haben sich in allen Städten Russen niedergelassen; und von Regierungswegen sind hier und da Militair-Kolonien, und ausserdem zahlreiche Kolonien der russischen Sekten der Duchoborzen und Molokanen angesiedelt worden [7].

So sehen wir die eüropäischen Indogermanen, und zwar fast ausschliesslich ihre slawische Abtheilung vorrücken nach Osten hin in der Richtung der Weltgegend, wo muthmasslich ihre Stammsitze lagen. Seit anderthalb Jahrhundert erst ist dieser Wanderpfad planmässig betreten worden, und schon ist eine beträchtliche Strecke zurückgelegt: vom Terek und Kuban ausgehend haben die Russen die gewaltige Gebirgsmauer des Kaukasus überstiegen und stehen nun festen Fusses an den Ufern des Araxes, auf den Höhen des Ararat und unfern der Quellen des Eüphrat. Einen ganz kleinen Antheil an dieser modernen Völkerwanderung haben die Allerweltswanderer, die Deütschen, die seit dem Jahre 1817 in den russischen Provinzen jenseits des Kaukasus mehrere Ackerbau-Kolonien gestiftet haben, die aber, entfernt von allen Verkehrs-Mittelpunkten nicht recht gedeihen wollen. Eine Ausnahme macht die Kolonie Kukia bei Tiflis, welche grünt und blüht und bei der Betriebsamkeit ihrer Bewohner für die Hauptstadt der russisch-kaukasischen Provinzen von grossem Nutzen ist. Unmittelbar an dieser Stadt, am Ufer des Kur und am Fusse des Festungsberges haben sich noch andere deütsche Colonisten angebaut und ihre Wohnstätte Neütiflis genannt, meist Handwerker, Bäcker, Fleischer, Bierbrauer u. s. w. Die ersten Anfänge west-eüropäischer Niederlassungen am Kaukasus stammen aus dem Jahre 1782. Damals liess sich der Rev. Henry Brunton, ein Missionair aus Schottland, der vorher mit gleichem Eifer mehrere Jahre lang an der afrikanischen Küste das Christenthum gelehrt hatte, mit einigen seiner Landsleüte zu Kharas, an der Stelle eines ehemaligen abchasischen Dorfes, und am Fusse des Beschtau, oder Fünfbergs, nieder, und errichtete dort eine Missions-Anstalt, um unter den Abchasen, Tscherkessen und Nogaï das Evangelium zu predigen. Später hat sich

diese Niederlassung, die unter der Benennung Schottische Colonie bekannter ist, mit deütschen Colonisten von der Wolga im Gouvernement Saratow (wo die deütsche Colonisation im Jahre 1765 begann) so verstärkt, dass sie, mit Ausnahme der Geistlichen, welche immer Engländer sind, als eine rein deütsche Colonie angesehen werden kann.

Von andern Indogermanen der eüropäischen Gruppe dieser Völkerfamilie leben in den Ländern, welche innerhalb des Rahmens der Karte dargestellt sind, auch Griechen, vorzugsweise in dem Distrikte Jomura, der östlich von Trebisonde oder Tarabison liegt, wo sie, nach Koch, die Mehrzahl der Bewohner bilden. Ausserdem sollen zerstreüte griechische Dörfer im lasischen und mingrelischen Gebirge längs des Schwarzen Meeres vorkommen, und die Bergleüte in den armenischen und südgeorgischen Bergwerken aus Griechen bestehen.

Von den Armeniern, dem zweiten Hauptvolk, nach dem die Karte in der Ueberschrift genannt worden ist, habe ich bereits oben (p. 3) gesprochen. Wir sehen sie hier in ihrer Urheimath; und den Stammgau, von dem sie ausgegangen sein sollen, ein Thal nämlich auf der Südseite des Wan-See's, das in armenischer Sprache Haiotz-Dsor, d. i.: Armenier-Thal, heisst. Nirgends aber bilden sie in diesem ihrem ursprünglichen Gebiete eine dichte Masse der Bevölkerung, überall sind die „niederträchtigen" Armenier entweder mit „raubsüchtigen" Kurden, oder mit „fanatischen und geldgierigen" Turken, — Turkomanen und Osmanen, vermengt; nur in den Städten bilden sie die Mehrzahl der Einwohner, und selbst ausserhalb ihres Vaterlandes: so ist Tiflis, die Hauptstadt der transkaukasischen Provinzen Russlands, eher eine armenische, als eine georgische Stadt zu nennen. Ueberhaupt sind seit der Zeit, dass die Russen einen grossen Theil von Armenien erobert und mit ihrem Reiche vereinigt haben, die Armenier zu Tausenden aus dem osmanischen und persischen Gebiet auf's russische gezogen, um sich unter den Schutz einer christlichen Regierung zu stellen. Wie ihre Vorfahren Nomaden waren, so ziehen auch die heütigen Armenier noch die Viehzucht dem Ackerbau vor; die Landbewohner sind deshalb auch meistentheils Viehzüchter und Hirten, und selbst diejenigen, welche sich dem Landbau widmen, halten grosse Heerden als Haupterwerb. Die Stadtbewohner dagegen sind fast ausschliesslich Handelsleüte oder auch Gewerbsleüte in den Handwerken feinerer Art, wie Gold- und Silberschmidte, Juweliere, Uhrmacher etc. Die morgenländisch-armenische Kirche hat in dem Kloster Etschmiadsin, bei Erivan, ihre Metropole und den dortigen Patriarchen zum Oberhaupt. Seitdem aber das Gebiet, innerhalb dessen dieses Kloster liegt, im Jahre 1829 an Russland übergegangen ist, haben die, unter osmanischer Herrschaft gebliebenen Armenier einen Gegen-Patriarchen aufgestellt, dessen Wohnsitz in dem Kloster auf der kleinen Insel Achtamar, im Wan-See, ist [8].

Was die Verbreitung der persischen Sprache im Länder-Bereich der Karte betrifft, so habe ich einige Bemerkungen darüber in der Note 5 eingeschaltet. Hier im Texte selbst aber muss die wichtige Thatsache erwähnt werden, dass die alte Pehlewi-Sprache im Munde des Volks noch nicht erloschen ist. Sie wird in Geber-Colonien und in einigen zerstreüten Dörfern von Azerbeidschan gesprochen, namentlich in dem Dorfe Dizmar, welches auf der rechten Seite des Araxes, unfern Ordubad liegt [9].

Endlich ist noch einer grossen Juden-Ansiedlung Erwähnung zu thun, von der Koch sagt, dass sie sich in der Nähe von Kuba befinde; ausserdem giebt es in Daghestan und namentlich in Tabasseran noch mehrere jüdische Dörfer. Bemerkenswerth ist es auch, dass im Kaukasus und in vielen Provinzen von Persien unter den höhern Ständen der Mohammedaner ein arabischer Dialekt gesprochen wird.

Anmerkungen.

1 (p. 38.) Als Hauptquelle für die ethnographische Eintheilung des Kaukasus habe ich Klaproth angegeben; und zwar benutzte ich seine schöne Abhandlung, die unter dem Titel „der Kaukasus vom Herrn Professor J. v. Klaproth" in meiner geographischen Zeitschrift „Hertha" X, p. 3—37, p. 103—154 erschienen ist. Es ist, so viel ich weiss, die letzte Arbeit, die er über seine, in den Jahren 1807 und 1808 aus Auftrag der Kaiserl. Russ. Akademie der Wissenschaften, im Kaukasus angestellten linguistisch-ethnographischen Forschungen und Studien bekannt gemacht hat. Ein Theil der Ergebnisse dieser Untersuchungen erschienen ursprünglich im „Archiv für Asiatische Literatur, Geschichte und Sprachenkunde. Erster Band. Herausgegeben auf Befehl der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften St. Petersburg 1810"; und wurden auch von Fr. Adelung in seinen „Nachträgen zum ersten Theile des Mithridates", welche Vater im Mithr. IV, p. 1 ff. mittheilte, benutzt. Ausser dieser Hauptquelle zog ich bei der ersten Bearbeitung der Karte im Jahre 1846 auch die Völkerliste zu Rathe, welche Henrich Steffens in der „Hertha" VII, Geograph. Zeitung p. 23—28 mitgetheilt hat; so wie von neüern Mittheilungen u. a. Ed. Eichwald, Reise in den Kaukasus, II, Stuttg. 1837.

2 (p. 38.) Der Hauptvertreter der Verwandtschaft der georgisch-kaukasischen Völker mit der Ugrotatarischen Familie ist J. J. Rask in seinem Werke: „Ueber das Alter und die Echtheit der Zendsprache. Berlin 1826"; nachdem schon Klaproth auf diese Verwandtschaft, namentlich mit den Finnen und Samojeden, als einen bemerkenswerthen Umstand in der Geschichte ihrer Sprachen aufmerksam gemacht hatte. Dagegen haben Fr. Bopp und W. Rosen eine Affinität des Georgischen, Mingrelischen, Suanischen und Abasischen mit dem Indogermanischen Sprachstamm, in den „Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1845" nachgewiesen. Pott ist entschieden dagegen: enthält die georgische Sprache auch persische Eindringlinge, so ist sie doch nichts weniger als eine indogermanische Sprache. (Indogerm. Sprachstamm, a. a. O. p. 60.) Von den Tscherkessen sagt Karl Koch (freilich ein incompetenter Gewährsmann): „Zu den Finnen, zu denen sie Einige aus sprachlichen Gründen rechnen wollen, gehören sie bestimmt nicht." (Erläüterungen zu der in Note 3 zu erwähnenden Karte, p. 14.)

3 (p. 38.) Die geographische Haupt-Grundlage meiner, im Winter 1846—47 bearbeiteten Karte bildet die „*Carte de la Géorgie et d'une partie de la Perse, dressée à l'échelle de* $^1/_{840000}$ *par le Général-Major Khatow. Lithographiée au Dépôt général des Cartes*" zu St. Petersburg, von der mir der General von Schubert, damals Chef des kaiserl. russischen Topographischen Bureau, im Jahre 1827 schrieb, dass „sie die beste sei, die bis jetzt über die Länder, welche zu Grusien gerechnet werden, erschienen ist." Sie besteht aus acht ganzen und drei halben Sectionen. Demnächst benutzte ich auch die, in russischer Sprache abgefasste „*Karta Teatra woiny s' Perssianamy*, d. h.: Karte des Persischen Kriegsschauplatzes; angefertigt (1827) und lithographirt im kaiserl. Karten-Depot" in zwei grossen Blättern, enthaltend die Länder zwischen dem Parallel von Tiflis und dem von Tabris, welche in ihr mit weit mehr Sorgfalt dargestellt sind, als in der Karte von Chatow. (Hertha, XI, geogr. Zeitg., Januar 1828, p. 5, 6); die betreffende Section aus Schubert's, im topographischen Bureau zu St. Petersburg ausgearbeitete, „General-Karte vom Russischen Reiche, eüropäischen Antheils", ebenfalls in russischer Sprache, ferner die vortreffliche Karte in vier Blättern: *Parts of Georgia and Armenia, the Persian Provinces Azerbijan, Talish and Ghilan, from trigonometrical Surveys by Lieut. Col. W. Monteith, K. L. S. Madras Eng. made between the years 1814 and 1828; and the Russian Provinces with the Caucasus, from official Documents corrected by his personal Observations. Engraved at the Expence of the Royal Geographical Society.* London 1833; — sodann die nicht minder schöne: *Map of Azerbaeejann, and part of Armenia and Georgia, constructed chiefly from Personal Survey by James Sutherland, Col.* London, 1833. — Demnächst: Karte des Kaukasus, nach den neüesten Aufnahmen des Kaiserl. Russ. Generalstabs entworfen. Berlin 1833 bei Morin; — Karte zur Uebersicht der Kriege Russlands am Kaukasus. Berlin 1843 bei Schropp et Comp.; — und endlich die Karte, welche man vom südlichen Armenien, namentlich den Gegenden um den Wan-See, dem Reisenden A. G. Glascott, von der englischen Flotte, verdankt; *Asia Minor and Armenia, to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Mr. Brant, Mr. Suter and Lord Pollington. 1840* (im *Journ. Roy. Geogr. Soc.* Vol. X.). Für die Graphik des Entwurfs der Karte wurden von den neüen Ortsbestimmungen, welche russische Astronomen und Officiere des Generalstabs ermittelt haben, nur die von Wassili Fedorow (Reise zum Ararat von Dr. Fr. Parrot. Berlin 1834, II, p. 143 ff.) benutzt, nicht aber die vom Kapitain Birdin (Almanach für das Jahr 1839. Den Freünden der Erdkunde gewidmet von Heinr. Berghaus, p. 109), auch nicht die von Glascott (*Journ. Roy. Geograph. Soc.*, Vol. X., p. 432), weil sie die in der Chatow'schen Karte gegebenen Formen des Fliessenden stellenweise sehr verschoben haben würden, und sie überdem nur ein kleines Gebiet meiner Karte betreffen. Koch's Karte führt den Titel: „Karte von dem Kaukasischen Isthmus und von Armenien. Entworfen und gezeichnet nach eigenen Horizontal-Aufnahmen und mit Benutzung der vorhandenen Materialien von Professor Dr. Karl Koch. Berlin 1850," besteht aus vier grossen Blättern, und ist in vier verschiedenen Ausgaben erschienen, als politische, ethnographische, botanische und geognostische Karte. Der Maassstab ist $^1/_{1000000}$. Aus den Erläüterungen, die der Karte beigefügt sind, erfährt man, dass Koch die russischen Generalstabskarten mit einem Maassstabe von $^1/_{850000}$, welche in den Jahren 1834, 1842 und 1844 zu Tiflis für die in den kaukasischen Provinzen sich aufhaltenden Officiere angefertigt wurden, zum Grunde gelegt hat. Die erste von 1834 ging aber wiederum aus der Karte von Chatow hervor, eine Karte, die, trotzdem sie schon weit früher erschien, doch noch immer einen grossen Werth besitzt, an manchen Stellen sogar richtiger ist, als die neüeste des Generalstabes" (p. 1). Es ist hier nicht der Ort, eine Kritik über den geographischen Theil der Koch'schen Ausgabe der Russischen Karten zu schreiben, denn man wird wol ziemlich ganz absehen können von den „Horizontal-Aufnahmen", die der deütsche Herausgeber auf seinen Reisen angestellt hat; allein,

wenn er uns erzählt, dass „selbst frühere astronomische Bestimmungen von unbestrittenem Werthe zum Theil unberücksichtigt geblieben"; und wenn er dann ganz naiv hinzufügt: „Ich glaube nicht, dass in dem ganzen Länder-Complexe meiner Karte es zehn Orte giebt, die eine richtige Lage haben" (Erläuterungen p. 2); so wird man es wol natürlich finden, dass ich eine Arbeit, über die der Herausgeber selbst den Stab bricht, nicht zu Veränderungen in meiner Karte gebraucht habe. Am beträchtlichsten sind die Abweichungen in dem abchasischen Antheil des Kaukasus, im Quelllande des Kur und am Arpa-Flusse, der sich in den Araxes ergiesst etc. — Bei der Revision meiner Karte zur zweiten Auflage habe ich auf die Bodengestaltung, namentlich die Höhenbestimmung der hervorragendsten Punkte des Kaukasus und des Armenischen Hochlandes, der Plateauflächen und Thaleinsenkungen Rücksicht genommen und zu diesem Endzweck die betreffenden Zahlen überall da eingetragen, wo der Raum es, ohne Ueberfüllung, gestattete. Die Höhe des Elbrus und des Kasbek [*Kasibeg* (türkisch) oder *Urs Choch* (ossetisch) oder *Mquinwari* (georgisch)] ist nach den trigonometrischen Messungen von Fuss, Sawitsch und Sabler, bei Gelegenheit des Nivellements zur Ermittelung des Höhenunterschiedes zwischen dem Caspi-See und dem Schwarzen Meer, im Jahre 1837. (*Fuss, Compte rendu des travaux de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersbourg, pour l'année 1848*, p. 3. Vergl. *A. de Humboldt, Asie Centrale*, T. III, p. 332.) Alle übrigen Höhen, mit Ausnahme der des Ararat, die von Fedorow gleichfalls trigonometrisch bestimmt worden ist, sind aus Barometer-Beobachtungen abgeleitet, von Parrot (Reise zum Ararat. Berlin 1834. II, p. 36 bis 49; — über die Messung des Ararat, ebendas. p. 158—162), von Dr. E. D. Dickson, im Jahre 1838 (*J. R. G. S.*, Vol. X, p. 431, 432) und von H. Abich, „Skizze zu einer klimatologischen Karte des Kaukasischen Isthmus," in Poggendorff's Annalen der Physik, Bd. LXXX, 1850, Nr. 8. Ein Paar Bergspitzen habe ich von Monteith's Karte entlehnt, und einige andere nach den Angaben von Koch (Erläuterungen, p. 28) und denen von M. Wagner, die sich auf die Bestimmung des Siedepunktes stützen (Ausland, 1851, Nr. 52, 53, 60, 142). Mit grosser Sicherheit sind die trigonometrischen Höhen des Elbrus und des Kasbek bestimmt. Alle übrigen Höhenzahlen sind nur als erste Näherungen zu betrachten, die auf absolute Genauigkeit nicht Anspruch machen können. Die Höhe des Elbrus, welche nach den Messungen vom Jahre 1837: $2894{,}_{77}$ Toisen beträgt, schätzte Kupffer im Jahre 1829 nur zu 2577 Toisen (*Voyage dans les environs du Mont Elbrous* p. 125). In ganz genauen Zahlen ist nach den geodätischen Messungen die Höhe des Kasbek $2586^t{,}_{86}$, eines ungenannten Gipfels $2646^t{,}_{28}$ und das Besch Tau $717^t{,}_{29}$ (*Fuss, Compte rendu*, p. 3).

4 (p. 38.) Eine grosse Schwierigkeit bei Bestimmung der ethnographischen Verhältnisse der Kaukasus- und Armenischen Länder, überhaupt des vorderasiatischen Morgenlandes, liegt darin, dass die Eingebornen selbst sich weniger nach ihrer Abstammung und den Sprachen, als nach der Religion unterscheiden (Koch's Erläuterungen, p. 10). So ist in einem Aufsatze von Chopin „über den Ursprung der in der russischen Provinz Armenien wohnenden Völker" (Berghaus, Annalen der Erdkunde, 3te Reihe, 1841, XI, p. 365 ff.) eben dieser Ursprung, wenn darunter Abstammung verstanden wird, sehr im Dunkeln geblieben, und der Religions-Unterschied vorzugsweise an die Spitze gestellt.

5 (p. 38.) Das Gebiet der Lesgi dehnt Koch über den ganzen südöstlichen Kaukasus bis zur Halbinsel Abscheron aus, wie mich dünkt mit Unrecht. Der südlichste Bezirk, worin Lesgi wohnen, ist Scheki oder Schaki; die Distrikte von Schemachi (Schirwan) und Kuba haben Turkomanen zu Bewohnern, die auch im Tarki, dem nördlichen Daghestan die Hauptbevölkerung bilden (Klaproth, in der Hertha, X, 140). Was die Verbreitung der Persischen Sprache in der Provinz Aserbeidschan betrifft, so ist sie daselbst nur die Sprache der Geschäfte und der Vornehmen; vorwaltend in dieser Provinz ist die türkische Bevölkerung, namentlich der grosse Stamm Efschar oder Afschar. Persisch in einem eigenen Dialekt wird aber ausschliesslich in Talisch und den angränzenden Gegenden von Schirwan längs der Küste bis Baku gesprochen, wo der Tat-Dialekt auftritt, ein Gemisch vom Persischen und Türkischen, das auch, nebst mehreren andern persischen Mundarten in einigen Dörfern der Provinz Schirwan, in Scheki, neben dem Lesgischen, und in der Provinz Kuba neben dem Türkischen gesprochen wird. Die Perser um Baku behaupten, seit Drittehalb Tausend Jahren dort ihre Wohnsitze zu haben. (*Anquetil du Perron* in den *Mémoires de l'Acad. Roy. des Inscriptions et belles lettres*, T. XLV und T. L.) Von den höheren Ständen dieser Perser wird aber meistens ein türkischer Dialekt gesprochen, der mit dem Nogaï der Krimm grosse Aehnlichkeit hat. (Mithr. IV, p. 100, 101, 103, 161.)

6 (p. 39.) Nachrichten über die Kubetschi finden sich u. a.: bei Klaproth (Hertha, X, p. 118), Brackel (Berghaus' Annalen, 3te Reihe, VI, p. 173 ff.) und Frähn (Ebenda, VII, p. 32), der zugleich alle Quellenschriften angiebt.

7 (p. 39.) Im Schoosse der griechisch-russischen Kirche haben sich bekanntlich eine grosse Menge von Dissidenten und religiösen Secten gebildet, welche die orthodoxe Kirche mit dem allgemeinen Namen der *Raskolniki*, d. h.: Ketzer oder Sectirer bezeichnet. Eine der bemerkenswerthesten dieser Secten ist die der *Duchoborzen*, oder Seele-Ringer, Geisteskämpfer, wie sie seit dem Jahre 1788 heisst, statt Ikonoborzy oder Bilderstürmer, wie sie sonst genannt wurde; weil sie vor allen Dingen alle Heiligen-Bilder verwirft. Diese Sectirer haben eine eigenthümliche Lehre von der Dreieinigkeit, die sie mit der Höhe, Breite und Tiefe in der Natur vergleichen. Sie haben weder Priester noch Gotteshaüser, kreüzigen sich nicht beim Beten und halten keinen Fasttag. Von der Bibel anerkennen sie nur die Evangelien, und von Gebeten nur das Gebet des Herrn. Die Ehe gilt ihnen nur als ein bedingtes Beisammenleben. Es sind übrigens ehr- und arbeitsame Ackerbauer, die vorzüglich im südlichen, dem sogenannten Neü-Russland wohnen, wo ihnen seit 1817 durch einen kaiserlichen Befehl Schutz gewährt worden ist. Indessen müssen diese Dissidenten der rechtglaübigen Kirche doch unbequem geworden sein, wenn von Regierungswegen Maassregeln ergriffen worden sind, sie in die neüerworbenen Länder jenseits des Kaukasus zu übersiedeln. Die *Molokanen*, oder Milchesser, haben in ihren religiösen Anschauungen einige Aehnlichkeit mit den *Quäkers*, mit denen man oft, obwol mit Unrecht, die Duchoborzen verglichen hat.

8 (p. 40.) Armenien und die Armenier führen diesen Namen wahrscheinlich von Armenak, einem Sohne Haik's, des Stammvaters der Armenier, welcher nach der Sündfluth in dem damals menschenleeren, am nördlichen Fusse des Ararat belegenen Thale von Eriwan sich niederliess (*Moses Chorenensis Hist. Armen.* L. XI, p 31. *Edid. Guil. et Georg. Whistoni filii.* London, 1736). Der hebräische Name von Armenien ist *Thogarma* (Pentateuch I, 101) oder Ararat (Jeremia 51, 27), ein Name, der noch lange gebräuchlich gewesen zu sein scheint (*Saint-Martin, Mémoires hist. et géogr. sur l'Arménie.* Paris, 1818; p. 106.) Bei den Syrern und Persern heisst das Land *Armenikh*, bei den Arabern *Irminiah* oder *Armenieh*. Sowol die Sagen der Armenier über den Ararat selbst, über Naktschiwan, den ersten Absteigeort des Noah, und über Etschmiadsin, den ersten Bet- und Dankort, als auch die persische Benennung dieses Berges (*Koh-Nuh*, Berg Noah's) und die armenische *Mesesonsar* (Berg der Arche) deüten hinreichend darauf, dass der Mittelpunkt der ältesten hebräischen Geschichte und irgend ein Ursitz der Menschheit hierher versetzt werden muss. — Die grossen Städte des Osmanischen Reichs, wo die Armenier sich am meisten niedergelassen haben, sind Constantinopel, Angora, Kaisarieh, Tokat, Siwas und Diarbekr; in jeder derselben befinden sich einige Tausend. Dann kommen die Städte zweiten Ranges, wo man sie minder zahlreich findet. Ueber den früheren und heütigen Zustand von Armenien vergl. man die Bemerkungen von Flandin, in der *Revue des deux Mondes*, vom 15. Mai 1851; Ausland, 1851, Nr. 123, 124, 125.

9 (p. 40.) Die Nachricht von der Fortdauer des *Pehlewi* als Volkssprache giebt *Rawlinson*, in seinen *Notes on a March from Zohab, at the foot of Zagros, along the Mountains to Khuzistan etc. in the year 1836.* (*Journ. Roy. Geogr. Soc.* Vol. IX, p. 109.) Das Dorf Dizmar liegt in einem kleinen Distrikte gleiches Namens. Auf den Karten von Chatow und Monteith heisst es Desmaure. Koch hat es nicht, wol aber den Namen des Distrikts in der Schreibung Dissmer.

Nr. 16. Ethnographische Karte von Afrika. — Nebst einer Übersicht von der Verbreitung der Australischen und Polynesischen Völker.

Zwei raümlich weit getrennte Erdgebiete sind auf diesem Blatte in Einer Darstellung vereinigt worden: Afrika und Australien und die asiatisch-polynesische Inselwelt, dazwischen das Indische Meer, aus dessen Schoosse sich nur in der Nähe des afrikanischen Festlandes einige Eilande erhoben haben, und was von diesen jenem geographisch anzugehören scheint, ist ethnographisch völlig von ihm geschieden. Das Hauptbild in dieser Karte möge unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch nehmen.

Afrika.

Bei der grossen Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse von den Sprachen der afrikanischen Völker, und von den Länderraümen, welche diesen Völkern zum Wohnsitz dienen, kann die ethnographische Karte von Afrika nur als ein sehr gewagter Versuch, als ein erster, ganz roher Entwurf betrachtet werden, der in der Folge durch ausführliche Untersuchungen und sorgfältige Studien der afrikanischen Erd-, Völker- und Sprachenkunde zu berichtigen und zu vervollständigen ist.

Die neüeste Zeit hat diese Erforschung angebahnt. In den jüngst vergangenen Jahren ist die Völkerkunde Afrika's durch einen verhältnissmässig sehr reichhaltigen Stoff vermehrt worden. Nicht allein eine grosse Menge, wenn auch zuweilen dürftiger Wörter-Verzeichnisse hat man zusammengebracht, man ist auch in das Wesen mehrerer Sprachen tiefer eingedrungen und hat den grammatischen Bau derselben aufgeschlossen. Dadurch wurden die Mittel gewonnen, ein einstweiliges Urtheil über die gegenseitige Aehnlichkeit der scheinbar ver-

schiedenartigsten Idiome zu fällen, und auf diese Aehnlichkeit eine Stufenleiter von der Verwandtschaft der Völker zu stützen. Ein sorgfältiges Studium all' der Bausteine, die zu dem künftigen linguistischen und ethnographischen Gebäude Afrika's von Deütschen, Engländern, Franzosen und Anglo-Amerikanern, auch von Portugiesen herbeigetragen worden sind, so wie ein genaues Vergleichen sämmtlicher zu Gebot gestandener Materialien hat, als Endergebniss, die Völkertafel geliefert, die die Grundlage für den Entwurf der Völkervertheilung und der Begränzung der Sprachgebiete auf der Karte gewesen ist [1].

Was die Karten-Zeichnung anbelangt, so war es, wie sich von selbst versteht, von der grössten Wichtigkeit, ein möglichst richtiges Bild von den Raümen der Strom- und Flusssysteme zu gewinnen, weil dieses Bild für die Begränzung der Sprach- und Völkergebiete massgebend sein muss. Für die Zeichnung des Fliessenden nach Richtung und Ausdehnung sind die umfangreichen Untersuchungen benutzt worden, welche ich im Winter 1849 bis 1850 angestellt habe, und von denen das Resultat theils auf Nr. 7 der 3ten oder geologischen Abtheilung des „Physikalischen Atlas", theils in einem besondern Kärtchen von Afrika enthalten ist, welches in meinem „Geographischen Jahrbuch" bekannt gemacht wurde, woselbst auch die rechtfertigenden Erläuterungen über die neüe Zeichnung zu finden sind [2]. Die vorliegende zweite Bearbeitung unterscheidet sich von jener ersten nur dadurch, dass ich bei dem grössern Maassstabe [3] im Stande gewesen bin, das hydraulische Netz von Afrika ausführlicher, zugleich aber auch deütlicher zu zeichnen. Ueberdem sind seit Vollendung jener ersten Zeichnung (im März 1850) einige neüere Entdeckungen bekannt geworden, die zu verschiedenen, nicht unwichtigen Veränderungen oder Zusätzen Anlass gegeben haben, worüber ich unten, in der Note [4], eine kurze Rechenschaft ablege.

Die Klassification der afrikanischen Völker nach Familien und Sprachstämmen muss ich in den allermeisten Fällen als ein Gegebenes voraussetzen, daher sie mich nur in Bezug auf geographische Verbreitung beschäftigen kann; und selbst diese darf hier nur wenige, ganz allgemein gehaltene Erläuterungen in Anspruch nehmen.

Es ist bereits oben (p. 1) angemerkt worden, dass auf der Ostseite der Erdenge von Suez nur Jafethiden und Semiten wohnhaft, und die Sprösslinge und Nachkommen des zweiten der Söhne Noah's, —

die **Hamiten** bloss in Afrika zu finden seien. Ich habe diesen Namen auf der Karte weggelassen, wiewol man Gründe hat, ihn auf eine Gruppe von Völkern anzuwenden, die sprachlich einander genähert sind, wenn auch nicht in so nahem Verwandtschafts-Verhältnisse, wie z. B.: die Indogermanen und die Semiten im engern Sinn, wol aber in der Bedeütung, welche die Indogermanen, Ugrotataren u. s. w. zum Jafethismus vereinigt. Zur hamitischen Völker-Abtheilung glaubt man aber rechnen zu dürfen: die Kopten, die Nubischen Völker, die Tebous und die Bischarihn.

1. Die Kopten habe ich an die Spitze der Völkertafel gestellt, weil sie die Abkömmlinge der Altägypter und daher dasjenige Volk sind, von der uns die frühesten Völkergeschichten zu erzählen wissen. *Chémi*, d. i.: „Land von Ham" ist der ägyptische Name für Aegypten. Nur ein kleines Haüfchen ist von den Altägyptern übrig geblieben. Die Zahl der Kopten (Kophten, Qoubten) im ägyptischen Nilthal wird auf ein Sechszehntheil der Gesammt-Volksmenge Aegyptens geschätzt, verliert sich also ganz unter der grossen Masse der arabischen Bevölkerung. Aber auch fern von ihrer Urheimath finden wir Kopten als Auswanderer und Colonisten an zwei Stellen; zuerst 20° westlich vom Nilthal im Meridian des Golfs von Cabes, auf den Bergen Mathmathah und Nawayl, deren Bewohner Koptisch sprechen; und sodann mitten im Continent von Afrika, tief im Innern des Biled-es-Sudan, in Guber, einer der sieben Provinzen des Reiches Haussa. Die Einwohner dieser Provinz stammen, wie ihre Ueberlieferungen sagen, von den Kopten Aegyptens ab, davon ein Theil in einer unbekannten Epoche, nach dem Innern des Gharb, oder Abendlandes, ausgewandert ist; und muthmassen darf man, dass auch die grosse Masse der Bevölkerung von Ahir aus Nachkommen dieser Kopten-Colonie besteht [5].

Ich kann hier nicht auf den ethnologischen und philologischen Meinungs-Kampf eingehen, der über die Stellung des koptischen Volks und seiner Sprache innerhalb des Kreises der Völkerzungen geführt worden ist, und noch geführt wird; muss aber bemerken, dass die Philologen die Ueberzeügung gewonnen zu haben glauben, das Koptische stehe unter den afrikanischen Idiomen nicht vereinzelt, sondern sei durch mehr oder minder feste Familienbande einer Seits mit den Sprachen Nubiens, Kordofans und Dar Furs, anderer Seits mit den Zungen der Tebous und der Bischarihn verbunden. Diese Wahrnehmungen stützen die Annahme einer hamitischen Völker-Familie, in der —

2. die Nuba-Völker die zweite Stelle einnehmen. Jenseits der ägyptischen Landesgränze im nubischen Nilthale aufwärts bis zur Einmündung des Takkazie finden wir die Barabra oder *Berábera* (Sing. Berbery), wie sich die Ur-Einwohner selbst nennen, während die eingewanderten Araber jeden Eingebornen südlich von Asuan mit dem generischen Namen Nuba bezeichnen, um damit die Abstammung der Barabra von den Nuba Kordofans und des hintern Gebirgslandes anzudeüten, deren gegenseitige Sprachverwandtschaft ausser Zweifel ist. Zunächst an Aegypten wohnen die Kenous (Sing. Kensy); dann folgen die Nuba, eine Abtheilung der Barabra, die ihren oberländischen Namen beibehalten hat, und darauf weiter südwärts die Dongolawis, drei Abtheilungen, welche verschiedene Mundarten des Berberischen sprechen [6]. Südlich von Dongola liegt die Berggruppe von Haraza, deren Bewohner ein Gemisch des Berberischen und des Koldagi sprechen, daher den Uebergang bilden von den Barabra zu den Nuba des Oberlandes, die aus einer Menge einzelner und kleiner Volksstämme bestehen, davon ein jeder seinen eigenen Dialekt spricht. Unter den vielen Mundarten dieser getrennten Stämme ist aber das Koldagi die herrschende Sprache in Kordofan, an die sich, mehr oder minder nur als Dialekte, auf der Westseite das Furische, die Sprache von Dar Fur (in zwei Dialekten, als Hof- und als Volkssprache), auf der Ost- und Südseite die Mundarten all' der Volksstämme anlehnen, welche auf der Karte innerhalb des Gebiets der nubischen Sprachklasse namhaft gemacht worden sind. Ob die Idiome der Nuerr, der Schirr, der Berr (Barry, Berh) und mehrerer anderer kleiner Völkerschaften am Kiti, deren Namen keinen Platz gefunden haben, ebenfalls in diese Klasse zu stellen seien, ist noch zweifelhaft, jedenfalls aber wahrscheinlich. Unsere Kenntniss von der Sprache —

3. der Tebous, oder Tibbus ist noch sehr gering; was man aber von ihr weiss, hat gezeigt, dass sie nicht vereinzelt steht, sondern Anklänge von Verwandtschaft mit andern afrikanischen Idiomen zeigt, unter denen man einer Seits die Sprache der Tuariks, und das Berberische der Amazirghen überhaupt gemeint hat, wonach sie also zum semitischen Stamm gehören würde, andrer Seits aber auch die Sprachen der nubischen Völker, vermöge deren sie der hamitischen Sprachfamilie anzuschliessen ist. Bemerkenswerth ist es auch, dass die Tebous, nicht wie die Nubas, verschiedene, obwol verschwisterte Idiome, sondern ein einziges Idiom zu sprechen scheinen, welches nach den einzelnen Stämmen, deren Namen auf der Karte angegeben sind, in verschiedenen Mundarten gespalten ist. Sollten künftige Forschungen die Voraussetzung der Buchstaben-Verwechslung rechtfertigen, so haben, nach Latham's Bemerkung, die heütigen Tebous nicht allein den Wohnplatz, sondern auch den Namen der Lybier der Alten behalten.

4. Die Bischarihn oder Bisharye, zu denen die Hadharebe und Ababde gerechnet werden, sind die Nachkommen der Bewohner Meroës und der Blemmyer der Alten, die später Bejas hiessen. Die Bischarein-Sprache ist eine echt afrikanische, auf die das eingedrungene Arabisch, dieses als ein asiatisches Idiom betrachtet, nur wenig oder gar keinen Einfluss gehabt hat, und steht, wie es Lepsius und Bird wahrscheinlich gemacht haben, mit der koptischen Sprache in Affinitäts-Verhältnissen, die jedoch sowol in lexicalischer als grammatikalischer Beziehung sehr entfernt zu sein scheinen.

Ein Blick auf die Karte überzeügt uns, dass die Fläche, welche den Hamiten zum Wohnplatz dient, im Verhältniss zu dem der Jafethiden eine sehr kleine ist. In

dieser Beziehung können sich die Hamiten nicht ein Mal mit —

den **Semiten** messen, die, in der ausgedehntesten Bedeütung dieses Namens, von den Höhen Armeniens und den Ufern des Eüphrats durch ganz Südwestasien und das nördliche Afrika bis an die Küste des Atlantischen Oceans und bis in die Nähe des Meerbusens von Guinea verbreitet sind; denn die neüere Sprachforschung hat es erwiesen, dass ausser den Völkern, welche die orientalische Philologie bisher ausschliesslich zu den Nachkommen des ersten von Noah's Söhnen gerechnet hat, also ausser den syro-arabischen Sprachen, die Idiome der Berbern oder Amazirghen zur semitischen Sprach-Klasse gehören, und dieser auch sehr wahrscheinlich die Sprache des Sudan-Volks der Haussaner, oder Guberis, wie Leo der Afrikaner sie nennt, zugezählt werden muss.

5. Die Semiten im engern Sinn, d. i.: die Syro-Araber, welche Syrien, Mesopotamien und Arabien als ursprüngliche Heimath bewohnen, nehmen in der politischen und in der Kultur-Geschichte der Menschheit bekanntlich eine der ersten Stellen ein. In die drei Zweige der Aramäer, Hebräer und Araber gespalten, haben die beiden ersten auf der Schaubühne der Weltbegebenheiten einst eine sehr grosse Rolle gespielt, sind aber im Verlauf dieser, Jahrtausende füllenden Begebenheiten theils von fremden Völkern, theils aber auch von eigenen Stamm- und Sprachgenossen, den Arabern nämlich, in den Hintergrund gedrängt worden, so dass von ihnen nur noch wenige Ueberreste vorhanden sind, die sich entweder in ihrem Heimathlande erhalten haben, wie die Aramäer in der nordöstlichsten Ecke ihres ursprünglichen Verbreitungsbezirks [7], oder die über den ganzen Erdboden zerstreüt worden sind, wie es bei den Hebräern oder Juden der Fall ist, deren Idiom als Volkssprache schon lange vor Christi Geburt in der aramäischen Sprache untergegangen war [8]. Die Araber dagegen sind, ohne ihrer Wanderungen in der Vorzeit zu gedenken, die nur hin und wieder historisch nachweisbare Spuren hinterlassen haben, in geschlossenen Massen aus ihren Ursitzen aufgebrochen, um die Lehre und religiöse Gesetzgebung Mohammed's, ihres Propheten, aller Welt zu verkünden; sie haben unter der Führung kräftiger Chalifen, d. i.: Nachfolger Mohammed's, gegen den Aufgang wie gegen den Untergang in Asien und Afrika, und selbst auf eüropäischem Boden grosse islamitische Dynastien und Welt-Reiche gegründet, die zwar nicht von Dauer gewesen sind, die aber theilweise einen grossen Einfluss auf die Gesittung der von ihnen betroffenen Völker im Morgen- und im Abendlande ausgeübt haben, wo, wie in Bagdad und Cordoba, die dunkle Finsterniss, die den menschlichen Geist umschleierte, zeitweise von lichten Sonnenstrahlen durchbrochen worden ist. Die Araber haben nicht allein Aegypten (unter Amru ibn al Assi im Jahre 18 der Hedschra) und die ganze mittelländische Küste von Afrika erobert, so wie einen Theil der atlantischen besetzt, sondern sind auch tief in's Innere des Erdtheils eingedrungen, wo sie die einheimischen Bevölkerungen theils unterjocht haben, theils, den Sitten ihrer Urahnen getreü, als wandernde Hirtenstämme friedlich unter ihnen leben, und die Mission des Halbmondes erfüllen. Als aüsserste Gränze der Verbreitung der Araber in ganzen Stämmen und grossen Massen im Innern von Afrika lässt sich etwa der 10° N. Breite annehmen, wo sie in Kordofan, Dar Fur, in Waday, Begharme und Bornu auf den zum Theil üppigen Triften dieser Tropenländer ihre Heerden weiden, oder auch Ackerbauer geworden sind [9]. Die hebräische Sprache ist im Munde eines selbstständigen Volks längst verstummt, und wird bei den Ueberresten des Volkes Gottes nur noch in seinen Tempeln gehört; die aramäische Sprache lebt zwar noch als Volksidiom, aber ein kümmerliches Leben; beide Mundarten der semitischen Ursprache sind überall von der arabischen Sprache verdrängt worden, die der Islam der gesammten mohammedanischen Erde als Religions- und gelehrte Sprache zugetragen hat, und namentlich für ganz Nordafrika, im Gefolge des Islam, vorzüglich aber durch jene Einwanderungen, ein allgemeines Verständigungsmittel und die Sprache der islamitisch-afrikanischen Völkerwelt geworden ist [10]. Der vormohammedanischen Zeit aber, und zwar dem grauesten Alterthume gehören die Wanderungen der Araber nach Habesch oder Abessinien an, wo sie, in einer Periode, die chronologisch nicht zu bestimmen ist, ein Reich gestiftet haben, welches zu den Ländern der Aethiopier gehörte, unter welcher Benennung nach den ältesten Vorstellungen der Griechen alle Völker verstanden wurden, die den südlichen Rand der bekannten Erde bewohnten. Dass die Abessinier nicht von einer altägyptischen Colonie hergeleitet werden können, wie man wohl versucht hat, sondern aus Arabien stammen, ergiebt sich aus vielen Ueberlieferungen des Landes, ganz besonders aber aus der innigen Verwandtschaft der Sprachen [11]. Vielleicht die letzte Nachhut dieses arabischen Völkerstroms waren die Scho, die ihre Lagerplätze an den östlichen Abhängen des abessinischen Hochlandes aufgeschlagen haben [12].

6. Die Berbern oder Amazirghen oder Mazirghen, wie sie sich selbst nennen, was in ihrer Sprache soviel als Edle, Freie, Franken bedeütet, füllen mit ihren verschiedenen Abtheilungen das ganze Nordafrika von den westlichen Gränzen Aegyptens bis zur Küste des Atlantischen Oceans, und vom Mittelländischen Meere bis zum Senegel und den nördlichen Gränzen der Sudan-Länder. Alles, sagt Latham, was im Reiche Marocco, in den französischen Provinzen von Algier, in Tunis, Tripoli und Fezzan nicht Arabisch ist, ist Berberisch. Auch die Sprache der Cyrenaica der Alten, oder von Barka der Araber, ist Berberisch. Die erloschene Sprache der Canarischen Inseln war ebenfalls Berberisch, und endlich ist Berber die Sprache der Sahel, oder der grössern Westhälfte der Sahara. Im Reiche Marokko unterscheidet man die eigentlichen Berbern von den *Schellöchen* oder Schoulouh, Shelluhs; in Algier heissen die Berbern *Kabaïlen*, Kabylen, d. h.: Stämme, oder *Schowi*, *Shawi*, d. h.: Nomaden oder Hirten, oder auch (bei den Arabern) *Dschebalis*, Bergbewohner, in Tunis kommen sie unter dem Namen *Suaven*, Zuaven, vor, was eine andere Aussprache für *Shawi* ist; in Tripoli heissen sie *Ghadamser*, nach der Stadt dieses Namens. Mit allen diesen Benennungen sind eben so viele Mundarten der allgemeinen Berber- oder Tamazirgh't-Sprache bezeichnet, unter denen die Dialekte *Eregeiah* und *Mozabiah* ihr Eigenthümliches haben. In der grossen Wüste führen die Berbern den Namen *Terga* (Sing.), *Tuerga*, *Tuareg* oder *Tuariks* (Plur.), deren Mundart, *Terschiah (Tergeeah)* genannt, eine Schwestersprache des Berberischen ist. Sie führen bei allen Völkern des Biled-es-Sudan auch den allgemeinen Namen *Sergus*, *Surka* oder *Sorgus*, unter welchem Namen jedoch auch ein besonderer Dialekt der Terschiah verstanden wird; sodann aber mehrere Lokalnamen, wie *Kelluvi*, an den Gränzen von Fezzan, in Ahir und Haussa; *Kilgaris* in den Gegenden zwischen Agades und dem Sudan; *Oulemidan* und *Etesan* in Sakkatu und Guber, am Quorra und in Timbuktu; *Ouzanaroah* bei den Haussanern, was dieselbe Bedeütung hat, wie das arabische Wort „*Kafir*", d. i.: Unglaübiger. Alle diese Namen, welche auf der Karte gehörigen Orts eingetragen worden sind, dürfen daher nicht als Namen einzelner Stämme des Terga-Volks angesehen werden [13].

7. Die Haussaner oder Guberis, wie sie Leo der Afrikaner nennt, bewohnen das Stromgebiet des Quorra in seinem Mittellauf, mit allen seinen Zuflüssen. Die westliche Gränze dieses Volks ist nicht genau bekannt, und zweifelhaft auch die nördliche; denn es ist möglich, dass in Agades und Ahir neben Kopten (?) und Tuariks auch Guberis wohnen. Ueber die Anlehnung der Haussa-Sprache an den semitischen Sprachstamm habe ich eine kurze Bemerkung in der Note 13 eingeschaltet. Sie ist für das Innere von Afrika Das, was die französische Sprache für Eüropa ist. Haussaner oder Leüte, die deren Sprache gelernt haben, finden sich fast in jedem Dorfe von Iddah am Quorra aufwärts längs des ganzen Stromlaufs in und den Hinterländern fremder Sprachgebiete; und Haussanisch versteht und spricht man in der Wüste bis nach Murzuk hin.

An den Abhängen des nordöstlichsten Eckpfeilers von Hochafrika und auf seiner Scheitelfläche in Habesch finden wir mehrere kleine Völkerschaften mit verschiedenen Sprachen, wahrscheinlich die Trümmer einst grösserer Nationen, welche die Urbewohner waren, was von den *Agaus* als gewiss anzunehmen ist; und die in vor-

historischen Zeiten von den als Eroberer einwandernden Arabern zersprengt und zum grössten Theil vernichtet wurden [14]. Mit ihren damaligen Drängern erdulden sie dasselbe Schicksal auch in unsern Tagen noch durch das mächtige Volk —

14. der Gallas, das mit den, ihnen sprachverwandten Somalis und Danagil den ganzen Nordosten von Afrika besetzt hält, vom 4° S. bis zum 14° N. Breite, einer Seits längs der Küste von Mambas bis über die Strasse Bab-el-Mandeb hinaus, andrer Seits bis zu einer noch unbekannten Ferne tief im Innern des Hochlandes. Dahinwärts ist die Gränze von Ugallani, d. i.: dem Lande der Gallas, auf der Karte als muthmasslich nur angedeütet. Tulu Walal, d. h.: der unbekannte Berg, heisst in den Sagen der Gallas ihre Urheimath, die vielleicht unterm 4° S. Breite und 30° O. Länge zu suchen ist. Von da sind sie ausgezogen gegen Norden und Osten und seit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, zuerst als Fuss-, dann als Reitervolk in den südlichen Provinzen des damals mächtigen Abessinischen Reichs erschienen, dessen Bevölkerung sie in keilförmigen Kolonnen auseinander gedrängt oder umzingelt haben. Die Galla-Sprachen zeigen in ihrer Grammatik einige Aehnlichkeiten nicht allein mit dem semitischen Sprachstamm, sondern auch mit den Sprachen der hochafrikanischen Völkerfamilie, doch mit jenem viel weniger, als mit diesen. Indessen sind diese Anologien nicht so merkbar, um uns zu entscheidenden Schlüssen über eine ursprüngliche und nahe Verwandtschaft dieser Völker zu berechtigen, und es ist nur eine Andeütung entfernterer Affinität, wenn ich auf der Karte beide Sprachgebiete mit ähnlichen Farben bezeichnet habe [15].

Wie die nördliche Hälfte von Afrika grossen Theils vom semitischen Völkerbande umschlungen ist, so wiederholt sich in der südlichen Hälfte eine analoge Erscheinung; denn ganz Afrika auf der Südseite des Erdgleichers ist von Völkern bewohnt, die sich von einem einzigen Sprachstamm abzweigen. Dieser Stamm, den ich mit allen seinen Aesten —

15. die hochafrikanische Völker-Familie nennen mögte, weil er auf dem grossen Tafellande und seinen Abfällen gegen den Atlantischen Ocean und das Indische Meer wurzelt und verzweigt ist, umspannt die Miluas, die Beschuanas, die Kafern und die Sawahilis als Hauptnationen, deren Sprachen sich unter einander nahe eben so zu verhalten scheinen, wie das Italiänische, Französische, Spanisch-Portugiesische und Romunische im Kreise des lateinischen Sprachastes, oder wie die Sprachen der Russen, Serben, Polaken, Tschechen u. s. w. in der slawischen Gruppe der Indogermanischen Völker-Familie. Diese hochafrikanische Gesammtsprache, deren Mutter noch nicht erkannt, aller Wahrscheinlichkeit nach aber ausserhalb des Kreises der hamitischen und semitischen Sprachen zu suchen ist, herrscht mit ihren Töchtersprachen und Mundarten auf einem Raume, der fast eben so gross ist, als ganz Eüropa; ja dieser Raum erweitert sich um ein Bedeütendes, wenn auch die Sprache der, ihrem Erlöschen nahe stehenden Quai-quas oder Quaiquae, —

16. der eigentlichen Hottentotten, neüern Ansichten zufolge, ein entarteter Dialekt der *Koosa*- und *Seschuana*-Sprache ist, wie das Idiom der Saabs oder Buschmenschen, welche Linné mit dem Orang-utang identificirte! ein ganz verderbter Hottentotten-Dialekt ist [16]. Auch von dem mächtigen Volk —

17. der Fulaher und Fellatas, das sich im Lichte der Gegenwart durch seine, nach Osten gerichteten Eroberungszüge und seinen Fanatismus in der Verbreitung des Islam und dessen Civilisation ebenso hervorthut, als die Araber in den ersten Jahrhunderten nach der Hedschra, wird behauptet, dass es mit den Völkern des Tafellandes von Hochafrika sprachverwandt sei, und nicht zum Geschlecht der Hamiten gehöre [17]. Erweist sich diese Ansicht als begründet, so besitzt Afrika einen Sprach- und Völkerstamm, der nach seiner Verbreitung auf gegebenem Raume der indogermanischen Völker-Familie in Asien und Eüropa nahe gleich steht.

Werfen wir einen Blick auf die Völker, welche das Biled-es-Sudan bewohnen, so will ich nur —

18. der Mobbaner und 21. der Bornuesen gedenken. Die Einwohner von Mobba, oder Waday, auch *Dar Sseleh* und *Bargu* genannt, haben eine Sprache, die verschieden ist von den Zungen aller Nachbarvölker, wiewol Spuren von Affinität im Wortschatze nicht zu verkennen sind. Aber ausser dieser eigentlichen Landessprache spricht man in Waday eine grosse Menge anderer Zungen, deren Zahl bald auf zwanzig, bald sogar auf vierzig angegeben wird. Aehnlich verhält es sich in Bornu, wo ausser der eigentlichen Landes-Sprache der Bornuesen dreissig verschiedene Sprachen gang und gäbe sein sollen. Diese merkwürdige Erscheinung des Vorkommens so vieler Idiome auf verhältnissmässig kleinem Raume lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass Waday sowol als Bornu Passageländer sind zwischen dem Wendekreis des Krebses und dem Aequator, zwischen der Zone der Araber und Berbern und der Zone der eigentlich sogenannten Neger, die von jeher nicht allein für jene nördlichen Völker, sondern auch für die Beherrscher der Sudan-Länder das Ziel von Menschenjagden gewesen sind. Von dem Sultan von Mobba oder Waday im Besondern wird uns versichert, dass er häufig Streifzüge in die südlichen Länder unternehme und von den dort gefangen genommenen Leüten, Männern, Weibern und Kindern, in seinem Lande neüe Dörfer anlegen lasse, indem er dies für nützlicher halte, als sie an Sklavenhändler zu verkaufen. Man nennt diese Neger in Waday allgemein Djungurih, was soviel als Unglaübige heisst [18]. Diese Colonisationen dürften als die Ursache der vielen verschiedenen Sprachen in Waday anzusehen sein, unter denen aber die von Tama und Runga Autochthonen anzugehören scheinen. Analog sind die Verhältnisse in Bornu, das zwar ein grosser Messplatz für den durch Mauren betriebenen Sklavenhandel ist, dessen Bewohner aber den grössten Theil ihrer Kriegsgefangenen aus den südlichen Ländern im Lande behalten, und zu haüslichen Diensten verwenden. Soweit wir die Sprache —

20. der Mandaraner bis jetzt kennen, muss sie als selbstständig und unabhangig von den Nachbarzungen angesehen werden, obschon Lyon hörte, dass sie nur eine Mundart des Bornuesischen bilde.

22. Das Sangai oder Zaghai, das Idiom der Kissurs oder N'Kizars (Inkizars) ist radical verschieden von der Haussa- und der Bornu-Sprache und kann, örtlich in der Mitte stehend, zwischen diesen Zungen und denen der Fulaher und Mandinger, nur als eine selbstsständige Muttersprache betrachtet werden, mindestens in Bezug auf den Wortschatz, obwol im grammatischen Sinn eine entfernte Verwandtschaft mit den Idiomen des östlichen Sudan aufgefunden werden mag.

23. Das grosse Volk der Mandingos oder Mandinger ist, neben den Fulahern, die zahlreichste und mächtigste Nation im westlichen Theile von Mittel-Afrika, wo es das Tafelland von Senegambien und dessen Abfälle gegen das Meer, und das obere Gebiet des Senegal, der Gambia und des Dscholiba-Quorra bewohnt, und als das gewerbfleissigste Volk bekannt ist, das den ganzen Handel dieser Gegenden von Afrika in Händen hat. Die Mandinger spalten sich in eine Menge grösserer und kleinerer Völkerschaften, deren jede ihre eigene Mundart spricht. Ja, es werden einige Dialekte als Schwestern oder Töchter anzusehen sein der Muttersprache, welche von den eigentlichen Mandingern gesprochen wird, deren Urheimath am Dscholiba zwischen dem 10° und 11° N. Breite zu liegen scheint. Ganz besonders ausgezeichnet ist dieser Sprachstamm dadurch, dass er unter allen Völkern reinster afrikanischer Rasse das erste Beispiel einer Schriftsprache mit eigenthümlichem syllabischen Schriftzeichen darbietet, die acht Eingeborne vor zehn oder zwanzig Jahren erfunden haben, — eine Entdeckung der neüesten Zeit (1849), die zu den wichtigsten Ergebnissen gehört, welche jemals im Felde der afrikanischen Völker- und Sprachforschung gewonnen worden sind; abgesehen davon, dass die Erfindung selbst, deren sich viele Volksstämme rasch bemächtigt haben, ein grosses Mittel zur Förderung der Gesittung werden muss. Diese geschriebene Sprache wird von den Veis gesprochen, einem Völkchen, das jetzt um Kap Mount, in der Gegend von Liberia, seinen Wohnsitz hat, und seinen Ueberlieferungen zufolge, in unvordenklicher Zeit als Kriegsschaar das Mandingo-Land verlassen und auf seinem Zuge nach und nach Mena oder Kru,

Bassa, Maba, Durukoro (das heütige Liberia), Moro (das Land um das kleine Kap Mount) besetzt, und sich zuletzt in Wakoro, um Gross Kap Mount, dem jetzigen Vei-Lande, niedergelassen hat. Diese historische Nachricht findet in philologischen Untersuchungen ihre Bestätigung, denn diese haben erwiesen, dass das Vei und das Mandingo in der That Schwestersprachen sind [19].

24—28. Das Niederland von Senegambien, sowie der grösste Theil von Ober-Guinea, oder der Küstenstrich zwischen der Mündung des Senegal und der des Alt-Calabar und des Cameruns-Flusses, ist unter eine Menge kleiner Völker vertheilt, die von den Mandingos unterbrochen raümlich in zwei Abtheilungen Einer Kette zerfallen, sprachlich aber als einzelne, selbstständige Glieder derselben aufzutreten scheinen. Von den vierzehn ersten dieser Glieder, die, von den *Serawallis* bis zu den *Nalez* [20] die westliche, kleinere oder senegambische Abtheilung bilden, habe ich nichts zu sagen, es sei denn, dass der Woloffer der schwärzeste von allen Negern ist und doch nicht die ganz platte Nase, die dicken Lippen seiner Rasse hat; und dass die Serawallis oder Serakoleten (Serrakhalehs, auch Tilubunkoes, d. h.: östliches Volk genannt) mit den Mandingern als Handelsleüte wetteifern, und ihre Sprache, die von den Nachbarzungen radical verschieden ist, in einem grossen Theile des nördlichen Mandingo- und Fulah-Landes als Handelssprache erlernt wird.

29. In der östlichen grössern oder Guinea-Abtheilung kennen wir an der Zahn- oder Elfenbein-Küste, vom Palmen-Vorgebirge bis zum Seni-Flusse bei Ae'seni oder Issini, die *Odschies*, was ein Name ist, unter dem die früheren Benennungen *Issinesen*, *Aessinis* und *Weteren* begriffen werden müssen. Willkürlich habe ich hierher gerechnet die *Esieps*, die früher um Apollonia wohnten, jetzt aber am Andreas-Fluss unter den Odschies sesshaft sind; die *Ghiomas*, *Ghiomras* und die *Quaquas*, ein Name, der an den einheimischen Namen des südlichsten der afrikanischen Völker erinnert, was zu der sehr gewagten Muthmassung Anlass gegeben hat, dass die Hottentotten in Ober-Guinea ihre Urheimath haben könnten, und durch irgend einen Völkerstrom in die Wohnsitze gedrängt worden sein mögten, wo die Europäer sie vor viertehalb Jahrhunderten kennen gelernt haben.

30. Die Akans oder Aschanter bilden an der Goldküste und in deren Hinterlande das mächtigste Volk. Es spricht die *N'ta- (Inta)* Sprache, so genannt nach einer weit im Innern liegenden Stadt, die in den Traditionen der Akans für ihre Urheimath gilt. Die Sprache spaltet sich in die Fanti-Mundart an der Küste, und die Amina- oder Aminyo-Mundart im Binnenlande. Diese Dialekte bieten sehr wenig Verschiedenheiten dar, die in den Unter-Mundarten der Wasas, Asins, Fantis, Asuantes oder Aschanter, der Agunas, Akims, Akoapims, N'tas, Akoamus, Akripons, Aowins oder Awines, Amanaheas, Addus und Ahantas noch schwächer werden. Die Effutus (Aeffetuhs, Fetus) verdienen kaum einer besondern Erwähnung, obwol sie durch ihr Priesterthum des Fetischismus bei ihren Nachbarn in Achtung zu stehen scheinen. Sie gehören zum Fanti-Stamm und sprechen ein Kauderwälsch, dessen Grundlage das Fanti und das Akra oder Ghá ist. Mitten unter den Akans scheint im Distrikte Buruhm eine eigene, ganz verschiedene Sprache auf kleinem Raume vorzukommen.

Nicht überall treten die Wohnsitze der Akans unmittelbar an die Küste. Vor ihnen wohnen auf einem schmalen Striche des Gestadelandes —

31. die Akraer, N'kraer (Inkraer) oder Ghás, die sich von den Akans in physischem Charakter, in Sprache, Regierungsweise und Religion durchaus unterscheiden. Es gehören zu ihnen die Bergneger von Adampi, die einen Dialekt des Ghá sprechen, und muthmasslich auch das Akvombu.

32. Die Dahomaner oder Foyer, wie sie sich selbst nennen, erstrecken sich weiter landein, als man bisher angenommen hat. Ihre Sprache, die Ardra, oder Adschire genannt, ist eine selbstständige, doch eine der ärmsten, die es in Afrika giebt [19], und, wie es scheint, die Mutter mehrerer Töchtersprachen; mindestens spaltet sie sich in mehrere Mundarten, wie Foy, Whida, Ardra, Papaa, Atye oder Atsche, Watye oder Watsche, Badagry, Kumsallahuh (ob Sallagha), Daghwumba, Inwa ($10°\frac{1}{2}$ N.), Mosih (11° N. Breite).

Oestlich von den Foyern treffen wir: 33. die Ejeoser und Jebus, die zusammen nur Ein Volk mit Einer Sprache bilden. Diese heisst bei den Ejeosern, den Bewohnern von Jarriba, Ako. Zu ihr rechne ich das Nufi, als Schwestersprache, oder gar nur als Mundart des Ako. Jebus ist der Name der Küstenbewohner dieser Nation, der Oyoh, Ibakpah, Ibolloh, Inongo, Ibbodos raümlich beigezählt worden sind. Eine frühere Ansicht, wonach sie ihren Ursprung aus Bornu herleiten soll, bedarf noch näherer Untersuchung.

Die raümliche und linguistische Stellung und Trennung der zwei vorletzten Völker unserer Tafel: 34 der Warris und Benins und 35 der Ibuer lässt noch viele Zweifel offen. Ich übergehe die vielen Sondernamen der Volksstämme, von deren Zungen Wörter-Verzeichnisse gesammelt worden sind, weil die Oertlichkeit theils unbekannt ist, theils auf der Karte, wegen der Kleinheit ihres verjüngten Maasses nicht angegeben werden konnte; auch übergehe ich 36 das Edijah oder Aedeijah, das auf der Insel Fernaõ do Po, und muthmaasslich auch auf den übrigen Inseln des Meerbusens von Guinea gesprochen wird; wol aber mögt' ich die Aufmerksamkeit lebhaft auf das hohe Gebirgsland lenken, das in der Mündung des Cameruns mit seinen Vulkan-Kegeln 12,000 Fuss und mehr noch über die Meeresfläche ansteigt; denn in ihm muss man den nordwestlichen Eckpfeiler des Tafellandes von Hochafrika erkennen, und damit den aüssersten Vorposten der Wohnsitze der grossen Hochafrikanischen Völkerfamilie. Ich glaube nicht zu irren, dass auf diesem Vorposten der Volksstamm steht, den wir seit alter Zeit unter dem Namen Amboser oder M'Bozes kennen. Er ist 5° eines grössten Kreises vom Gabun und den M'Pongwies, von denen wir wissen, dass sie in dem Umfang des Hochafrikanischen Völkerkreises liegen, und schiebt diese Peripherie auf der Abendseite bis zum 6° bis 7° N. Breite vor.

Die Comoro-Inseln, auf denen eine, durch arabischen und anderen fremden Einfluss sehr verderbter Dialekt der Zanzibar-Zungen gesprochen wird, bildet für uns die Brücke zum Ueberschreiten nach Madagaskar, jenem grossen Inselande, das die merkwürdige Erscheinung darbietet, geographisch wie anthropologisch ein Bestandtheil Afrika's zu sein, sprachlich aber einem ganz andern Völkerkreise anzugehören.

Werfen wir einen Blick auf die kleine Nebenkarte der

Vertheilung der Australischen und Polynesischen Völker.

Madagaskar ist von drei sehr verschiedenen Menschen-Classen bewohnt. Die Eingebornen der Westküste haben mit den Bewohnern der gegenüber liegenden Küste von Afrika viele Aehnlichkeit in der ganzen Körperbildung, dem kurzen, krausen Haar u. s. w. Die zweite Rasse ist diejenige, deren Existenz auf Madagaskar ein Problem ist. Sie lebt in den nördlichen Gegenden der Insel und hat weder mit den Bewohnern der Westküste noch mit denen der Ostküste Aehnlichkeit. Sie mögen Abkömmlinge echter Malayen sein; während sich die Einwohner der Ostseite für Nachkommen von Semiten, und zwar von Arabern, aber auch von Juden, halten. Sie sind die schönste, wohlgebildetste Rasse unter den Madekassen, grosse, schön gebaute Menschen, mit offenem Gesicht, edlen Zügen u. s. w. Erwägt man diese Verschiedenheit des Ursprungs, so ist die Einheit der Sprache des madekassischen Volks ein anderes Problem; und diese Sprache ist nicht eine afrikanische, sondern gehört zum Kreise der Malayischen Sprachen, die als wirkliche Landessprache, hier auf Madagaskar den aüssersten Westen ihres Verbreitungsbezirks erreicht. Die Madekassen spalten sich in eine grosse Menge Stämme, darunter die Sakalaven der West-, die Betanimenes der Ostküste, die sich oft feindlich gegenüber gestanden haben, jetzt aber unter der Herrschaft des im Innern der Insel sesshaften Stammes der Owas oder Howas vereinigt sind. Nichts desto weniger werden auf der Insel nur zwei Hauptmundarten gesprochen, die südliche und die nördliche. Das Madekassisch-Malayische steht unter allen Malayischen Idiomen dem Tagalischen auf den Philippinen am nächsten; indess enthält es auch viele arabische Wurzeln, und soll sogar

phönikische Wurzeln enthalten, was der Zerstreüung der Flotten zugeschrieben wird, die König Salomon in Eziongeber ausrüsten liess, um Gold von Ophir zu holen, das man an die Küste von Zanzibar zu setzen pflegt; denn der grösste Theil der Salomonischen Seeleüte bestand aus Phönikern.

Man hat viel von einem Zwerg-Volke auf Madagaskar, Namens Kimos gefabelt; allein eine solche Rasse existirt nicht. Dagegen giebt es in den innern unzugänglichen Gebirgen die sogenannten Vinzimbern, die, weil sie nicht das wollige Haar des afrikanischen Negers, sondern langes, gerades Haar haben, zur Alfora-Rasse zu gehören scheinen. Ob diese Vinzimbern einerlei seien mit den Schavoies und Schaffates, die neüere Berichte als Wilde schildern, welche ihre Berge selten verlassen, bleibt unentschieden; und eben so, ob die Bewohner von Androy und Mahafaly, im südlichen Theil der Insel, und von denselben Berichten barbarische Stämme genannt werden, in verwandtschaftlicher Beziehung auf die Kafern bezogen werden dürfen. Wie diese sind sie Viehhirten. In jenen Vinzimbern sind offenbar Ueberreste der Ureinwohner von Madagaskar zu erkennen.

Der Malayische Völker- und Sprachenstamm[21] hat seinen Verbreitungsbezirk fast ausschliesslich innerhalb der Tropen und erstreckt sich über den ungeheüern Raum von 232 Längengraden, eine Grösse, die unter dem Aequator einer Ausdehnung von beinahe 3500 deütschen Meilen entspricht. Dabei bietet er die eigenthümliche Erscheinung dar, dass seine Völker ihre Wohnsitze nur auf Inseln aufgeschlagen, und nur an zwei Stellen das feste Land betreten haben, auf der Halbinsel Malacca nämlich, die man nach ihnen die Malayische nennt, und am Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie seit Colonisation des Caplandes durch Deütsche als Handwerker und Fischer eingewandert sind. Wahiu, die Ostern-Insel im Grossen Ocean, ist der aüsserste Ostpunkt des Malayischen Verbreitungs-Kreises, unter 248°½ O. Länge von Paris, das Kapland am 16° O. Länge, wie schon erwähnt, der aüsserste Westpunkt, dort ihrer vorhistorischen, hier ihrer geschichtlich nachweisbaren Verbreitung. Die Insel Formosa, unterm Wendekreis des Krebses belegen, bezeichnet den nördlichsten Rand ihres Verbreitungs-Bezirks, Neü-Seeland, unter 47° S. Breite (die südliche, oder Stewart-Insel, jetzt Neü-Leinster genannt) den südlichsten Rand, an dem die Malayen um 23°½ aus der heissen Zone herausgetreten sind.

Dem Raume wie der Sprache nach lassen sich die Malayischen Völker in neün Hauptgruppen zerlegen[22], die, von Westen nach Osten gezählt, folgende sind:

1. Madekassen.
2. Ceylonesische Malayen[23].
3. Orang Malayo, eigentliche Malayen.
4. Javaner.
5. Bugis oder Buggesen.
6. Malayen der kleinen Sunda-Inseln.
7. Tagaler.
8. West-Polynesier.
9. Ost-Polynesier.

Eine jede dieser Gruppen hat ihre eigene Sprache. Aber alle diese Zungen wurzeln mehr oder minder in der Sprache der Orang Malayo, d. h. Malayischen Männer, oder der eigentlichen Malayischen Sprache, die als Umgangs-, als Religions- und Handels-Sprache im ganzen Indischen Archipelagus verstanden und gesprochen wird, auch von den dort lebenden Engländern und Holländern als nothwendiges Verständigungs-Mittel erlernt werden muss. Sie sowol als ihre Schwester-Sprachen spalten sich in eine Menge Dialekte. Am reinsten wird das Malayische in Malacca und auf der Malabarischen Küste gesprochen, welche Mundart daher auch Hoch-Malayisch, Malay Tallam, genannt wird, zum Unterschiede vom Malay Passer, dem Platt-Malayischen auf den Ostindischen Inseln, wo es sich wieder in mehrere Unter-Mundarten theilt. Die Malayische Volkssprache auf Java spaltet sich in vier Hauptsprachen; die gebildeten Leüte sprechen eine Mischsprache, die viel Sanskrit, etwas rein Malayisches, und am wenigsten aus der Volkssprache enthält. Ausserdem haben die Javaner noch eine gelehrte Sprache, die Kawi-Sprache, die mit dem Sanskrit auf's innigste verwandt ist. Die Sprache der Bugis auf Celebes scheint ehedem eine von der jetzigen verschiedene Sprache gewesen zu sein, welche in der Folge von derselben verdrängt, oder mit ihr vermischt worden ist. Die Sprachen der kleinen Sunda-Inseln sind ein Gemisch aller bisher genannten malayischen Idiome mit ursprünglichen Sprachen, die auf diesen Inseln heimisch zu sein scheinen. Wie sich diese Zungen überhaupt vom Malayischen entfernen, so im Besondern die Sprache von Timor, deren Wortschatz nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Malayischen hat. Auch die Molucken scheinen eine ursprüngliche Sprache gehabt zu haben, die auf die dort herrschende Mundart des Malayischen nicht ohne Einfluss geblieben ist. Auf den Philippinen, mit Einschluss der Insel Mindanao, und auf den Sulu-Inseln giebt es nur Eine Hauptsprache, welche eine Tochter des Malayischen ist, und sich in die zwei Haupt-Dialekte: Tagalisch auf den Inseln Luzon und Marinduque, und Bissajisch auf den übrigen Inseln theilt. Tagalisch wird am reinsten in und um Manila, der Hauptstadt der Philippinen, gesprochen. In andern Gegenden giebt es mehrere und zum Theil sehr abweichende Mundarten. Die polynesischen Sprachen, die sich entfernt an das Malayische anschliessen, mit diesem einer gemeinsamen Quelle entflossen nur als Schwestern desselben angesehen werden können, spalten sich in zwei Haupt-Abtheilungen, die Westaustralische mit sehr vielen, oft sehr verschiedener Mundarten; und die Ostaustralische, die von Hawaii bis Neüseeland reicht und Idiome enthält, welche alle sowol in den Wurzelwörtern, als auch in den grammatischen Verhältnissen und der Satzbildung so genau übereinstimmen und verwandt sind, dass man zweifelhaft wird, ob man sie nicht für blosse Dialekte Einer Sprache zu halten hat.

Was die Alforas und die pelagischen Neger (Negritos) und Papuas anbelangt, so gehören diese Schwarzen Südasiens und Australiens, jene ersten mit rauhem, aber schlichtem Haar, diese mit krausem, wolligen Haar und mit dicken Lippen, für jetzt weniger in's Gebiet der Ethnographie, als in das der Anthropographie; weil uns von ihren Sprachen sehr wenig bekannt ist, und sie überhaupt nirgends eine Gemeinschaft bilden, die man Volk nennen kann. So viel aber scheint mit Sicherheit angenommen werden zu können, dass sie überall da, wo sie vorkommen, die Urbevölkerung bilden, die von fremden Einwanderern zum Theil vertilgt worden ist, indess die übrig gebliebenen wenigen Trümmer sich in unerreichbare Gebirgsschlupfwinkel zurückgezogen haben. So ohne Zweifel ist der Hergang der Dinge auf der Malayischen Halbinsel und im nordöstlichen Theil des Indischen Archipelagus gewesen, wo das Malayen-Volk als Geissel der Alforas und Negritos aufgetreten ist; so geschieht es unter unsern Augen in Australien, seitdem, auf Banks', des berühmten Begleiters von Cook und nachmaligen Präsidenten der Royal Society, — Vorschlag im Jahre 1788 der Grund gelegt worden ist zur Colonisation dieses Festlandes. Indo-Eüropäer germanischen Stammes sind hier unwillkürlich die Vertilger der Urbewohner geworden. Ziemlich unberührt geblieben sind bis jetzt noch die Schwarzen der Andomanischen Inseln, und der langen Inselkette, die sich von Neü-Guinea bis Neü-Calidonien erstreckt; aber auch sie werden von ihrem unerbittlichen Schicksale erreicht werden, denn schon nähern sich ihnen die Germanen als Wallfischfänger und als Handelsleüte. Soweit der kleine Maassstab der Karte es gestattet hat, sind die Punkte des Vorkommens der Alforas und Negrito-Papuas genau angegeben[24].

Anmerkungen.

1 (p. 42.) Als Leitfaden bei diesen Untersuchungen nicht blos, sondern auch in sehr vielen Fällen als einzige Quelle hat mir die vortreffliche Abhandlung über die Ethnographie Afrika's gedient, welche Dr. R. G. Latham in der 17ten Versammlung der britischen Wandergesellschaft für die Erweiterung der Naturwissenschaften, im Juni 1847 zu Oxford abgehalten, vorgetragen hat. Sie ist unter dem Titel: *On the present state and recent progress of Ethnographical Philology* Part I. Africa, in den Verhandlungen der gedachten Gesellschaft; *the Report for 1847*; London, 1848, part I, p. 154—229 erschienen. Für die genauere Bestimmung der Einzelheiten in der afrikanischen Ethnographie ist Adelung-Vater's Mithridates, Bd. III, Abth. I, vom J. 1812; und Bd. IV, p. 421—459, vom J. 1817, noch immer unentbehrlich, sowie auch das klassische Werk von James Cowley *Prichard, Researches into the Physical History of Mankind*, im Vol. II (3d Ed. London, 1837), die Bahn verzeichnet, welche die afrikanische Völkerkunde nach den Forschungen der Neüzeit zu betreten hat. Diese beiden Hauptwerke sind, wie sich von selbst

versteht, bei Ausarbeitung meiner Karte von Afrika nicht unbenutzt geblieben. Auch Adr. Balbi's *Atlas ethnographique*, Paris 1826, zieht man dann und wann gern zu Rathe. — Zufolge mündlicher Mittheilung Alexander's von Humboldt hat Lepsius eine ethnographische Karte von Afrika entworfen, die er in seinem grossen Reisewerk über Aegypten wird erscheinen lassen.

2 (p. 42.) Physikalischer Altas. Geographisches Jahrbuch zur Mittheilung aller wichtigeren neüern Erforschungen 1850, II, p. 1—28, p. 62, 63. Vergl. auch: 1851, III, p. 62—66.

3 (p. 42.) Das verjüngte Maass der vorliegenden ethnographischen Karte ist 1 : 37,000,000; der Maassstab der Karte von den „Bergketten und Flusssystemen in Afrika. Anschauung derselben im Jahre 1850" (Physikal. Atlas, III, Nr. 7) ist 1 : 62,000,000 der wirklichen Grösse.

4 (p. 42.) Die Veränderungen beziehen sich hauptsächlich auf das Wassersystem des N'Gami-See's, den ich in der Karte von 1850 zuerst mit dem Orange-Strom, dann aber mit dem Zambedsi in Verbindung gesetzt hatte. Neüere Entdeckungen haben es jedoch sehr wahrscheinlich gemacht, dass der N'Gami vermittelst seines Abflusses *Zouga* zum Gebiet des Limpopo oder Uri gehört, und dass dieser Uri nicht, wie man bisher glaubte, als *Sabia* sich in's Meer ergiesse, sondern seine Mündung in dem *Ouro* habe, der zwischen dem Vorgebirge der Strömungen *(C. Corrientes)* und der See-Bucht *(Bahia de Lagoa)* in's Meer fällt. Ueberdem ist ein zweiter See, Namens *Mokoro*, entdeckt worden, der $2°\frac{1}{2}$ bis 3° eines grössten Kreises nördlich vom N'Gami liegt, von Norden her mehrere Flüsse empfängt und mittelst des *Teoge* in den N'Gami fällt. *Teoge* ist wol eine andere Aussprache für *Zouga*, und beide Namen sind wol ein Appellativum für Fluss u. s. w. *(Athenaeum, 1851,* Febr. 22, Nr. 1217, p. 219; und *James Mac Queen, Notes on the present state of some parts of Africa*, in *Journ. Roy. Geogr. Soc.*, Vol. XX, p. 235—252.) Eine andere Veränderung betrifft den N'Yassi. In Folge der Mittheilungen von Rebmann und Krapff, über die ich im Geograph. Jahrb. 1851, III, p. 62—66 gesprochen, habe ich nämlich Veranlassung gehabt, den N'Yassi in zwei Hälften zu zerlegen, die durch eine morastige Niederung mit einander in Zusammenhang stehen. Die nördliche Hälfte wird man vielleicht *Sambiro* nennen können, was an *Zambre* der alten portugiesischen Berichterstatter erinnert. Den zuletzt erwähnten Namen legte ich in der Karte von 1850 dem See bei, der auf der neüen Zeichnung von 1851, nach Rebmann und Krapff, Ro heisst. Den Angaben dieser Männer folgend habe ich das nördliche Ende des N'Yassi-Sambiro in $1°\frac{1}{4}$ S. Breite gesetzt (früher unter 5° S.). — Ihnen verdankt man auch die Kenntniss eines zweiten Schneebergs, Namens *Kenia*, in dessen Nachbarschaft ein Vulkan liegt, welcher noch immer Ausbrüche haben soll. Beilaüfig sei es (zur Karte Nr. 7, Abth. III des Physikal. Atlas) bemerkt, dass diese Feüeresse in der nordwestlichen Verlängerung der vulkanischen Reihe liegt, die von Bourbon durch den nördlichen Theil von Madagaskar und über die Comoro-Inseln nach der Küste Zanzibar zieht. — Eine dritte Aenderung hat den Cuenza zum Gegenstand. Ich lasse diesen Strom ebenfalls aus einem See abfliessen, auf Grund der älteren portugiesischen Nachrichten, denen schon der gewissenhafte Geograph Delisle in seiner Karte von 1722 Glauben geschenkt hatte. Neüe Berichte der Portugiesen bestätigen diese Vorstellung vom Entstehen des Cuenza und sprechen selbst von mehreren See'n, die ihn speisen sollen. (J. Mac Queen, a. a. O., p. 241.) — Endlich viertens habe ich auch, hoch oben unter nördlichen Breiten, in der Sahara, zwischen Ghat und Tuat, einen See angegeben, was sich auf briefliche Mittheilungen von Barth und Overweg stützt, welche, in Gesellschaft von James Richardson, eben jetzt auf einer Forschungs-Reise im Innern von Afrika begriffen sind.

5 (p. 42.) Wegen des, bisher wenig beachteten, Vorkommens der Kopten ausserhalb Aegyptens, erstlich auf den Bergen *Mathmathah* und *Nawayl*, die auf der Gränze von Tunis und Tripoli liegen müssen, 9° O. Länge von Paris, vergl. *Davezac, Esquisse générale de l'Afrique.* Paris, 1837, p. 64, und zweitens in Guber und Ahir siehe Sultan Mohammed Bello's (B'Elloh's) von Haussa Beschreibung des Königreichs *Tak-roor*, in *Denham-Clapperton, Narrative of Travels and Discoveries in Northern and Central Africa, in the years* 1822—1824. London, 1826; Appendix p. 162. Ueber die jetzige Sprache der Einwohner der Provinz Guber *(Ghoober)* wird uns zwar nichts gesagt; man kann aber wol auf den Gedanken kommen, dass sie noch die Sprache ihres Mutterlandes gebrauchen, und sogar noch der koptischen Schriftsprache mächtig seien; denn Sultan Bello, der die in Rede stehende Nachricht von seinem Freünde, dem Fürsten Mohammed El-Bakery, erhalten hatte, sagt: „*This tradition* (von der Auswanderuug der Kopten aus Aegypten nach Guber) *he found in the records which they possess*". Sie hatten einst auch die Provinz Ahir inne, die aber von den Tuariks erobert worden ist (a. a. O., p. 160); doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie daselbst noch immer die Hauptbevölkerung bilden, im Zustande der Unterwürfig- und Dienstbarkeit unter der Herrschaft der Tuariks. Auf diese Kopten-Kolonie im Innern von Afrika hat schon Balbi lebhaft aufmerksam gemacht; indess irrte er sich, wenn er mit grosser Bestimmheit sagte „*qu'ils y ont longtemps conservé leur langue.*" *(Introd. à l'Atlas ethnogr. du Globe.* T. I. Paris 1826, p. 201.) In Sultan Bello's Denkschrift steht davon kein Wort; gleichwol ist es möglich, dass es so gewesen, und die koptische Sprache theilweis noch die Landessprache sei. Künftigen Reisenden in's Innere ist dieser interessante Punkt der afrikanischen Ethnographie zur Erforschung dringend zu empfehlen; — vielleicht dass Richardson, Overweg und Barth, deren neüeste bis zum Juni 1851 nach Eüropa gelangte Nachrichten aus Tin Tullus datirt sind, darüber berichten werden.

6 (p. 42.) Der Name Berbery, Barabra, Baraberah scheint hier, wie bei dem grossen Volk der Berbern, Bereber, keine andere Bedeütung zu haben, als die von Fremdlingen, Ausländern, Wälsche. Wie die Griechen alles Volk, was nicht Hellenisch sprach, *Βαρβάροι* nannten, so nannten, wie uns Herodot belehrt, auch schon die Altägypter alle Nationen, welche nicht ihr Idiom sprachen, Barbaren: — „*Βαρβάρους δὲ πάντας οἱ Αἰγύπτιοι καλέουσι τοὺς μὴ σφι ὁμογλώσσους.*" Lib. II. 158; was möglicher Weise vom Namen ihrer südlichen Nachbarn, den Barbara, entlehnt war (Renouard, im *J. R. A. S.* Vol. III, p. 133; vergl. Latham, im *Report*, p. 206) und demnächst in die Sprachen der indogermanischen Völker übergegangen sein mag. Andere Etymologien des Worts Barbar, Berber, namentlich die von Graberg von Hemsö *(J. R. A. S.* Vol. II, p. 107) übergehe ich, der Kürze wegen mit Stillschweigen. Beilaüfig sei es bemerkt, dass über die Abstammung der Barabra oder Barbaren des nubischen Nilthals die fabelhaftesten Meinungen laut geworden sind, u. a. hat man sie übers Meer auf grossen Handels-Flotten aus Indien „emigriren" lassen, und diese „grandiose" Idee, hauptsächlich auf den Namen *Varvara* gestützt, der im Sanskrit ungefähr dieselbe Bedeütung hat (siehe oben p. 28). Die ersten, ausführlichen Nachrichten über das Nubische Volk hat Costaz, einer der Theilnehmer an der französischen Expedition nach Aegypten, unter Bonaparte, 1799, gegeben in einem *Mémoire sur la Nubie et les Barábras (Description de l'Egypte. Etat moderne.* T. I, p. 399 ff). Ludwig Burckhardt, der unermüdlichste und gründlichste unter den neüern Reisenden im Morgenlande, bemerkt, dass der Name Barábera von den Einwohnern selbst selten gebraucht werde, wenn sie von ihrer Nation sprechen (Reisen in Nubien. Deütsche Uebers. Weimar, 1820, p. 41, 290), indem er hinzufügt, dass er ihnen nur von den Aegyptern gegeben werde und nicht ihr eigner sei (a. a. O., p. 703). Dem aber widerspricht Eduard Rüppell mit dem Bemerken, dieser Name sei es immer, welchen sie gebrauchen, wenn sie von sich selbst als Nation sprechen (Reisen in Nubien, Kordofan u. s. w., Frankf., 1829, p. 32).

7 (p. 43.) Aram, einer der weitschichtigsten geographischen Namen im Alten Testament, umfasst alle Länder zwischen Phönikien, Palästina, Arabien und Armenien, mithin Das, was die Griechen Syrien und Mesopotamien nannten (Jes. 7, 8; 1 Kön. 20, 26). Die Aramäische Sprache ist ein Zweig des semitischen Sprachstamms, der sich in zwei Dialekte, den chaldäischen oder babylonischen und syrischen theilt, und hinsichtlich seiner Ausbildung unter den semitischen Mundarten die letzte Stelle einnimmt. Grammatisch unterscheidet sich das Aramäische vom Arabischen und Hebräischen durch geringern Reichthum an Vokallauten in den einzelnen Wörtern und Wortformen. Unter den syro-macedonischen Königen verlor die Sprache viel von ihrer Reinheit durch eindringende Hellenismen; noch mehr aber unter den griechischen Kaisern. Doch erreichte sie unter den letzteren ihren glänzendsten Zeitpunkt, indem sie, besonders durch Ephraim im 4ten Jahrhundert literarisch ausgebildet wurde. Zwei Jahrhunderte später zeichnete sich die syrische Schule zu Edessa durch ihre Bemühungen für die grammatische Reinigkeit aus, daher die so berichtigte Sprache Edessena genannt ward. Unter den Arabern verfiel Alles wieder und die Sprache wurde nicht allein aus den Städten, sondern vom 12ten Jahrhundert an auch auf dem Lande verdrängt, so dass sie hier nur noch in wenig Gegenden gesprochen wird. (Mithr. I, p. 334.) Darum ist es ein Irrthum, wenn man in neüerer Zeit oft behauptet hat, dass die aramäische oder syrische Sprache ausgestorben sei. Ein Vulgär-Aramäisch ist noch heütiges Tages die Muttersprache einiger Stämme des Syrischen Gebirgs, um Damask, Rakka u. s. w. (Mithr. I, p. 338), im Besondern aber der sogenannten Nestorianer, oder Chaldäer in den mittlern und nördlichen Gegenden von Kurdistan, oder der *Nesrani*, wie sie sich selbst nennen, zuweilen mit dem Zusatz *Surjani*, d. i.: syrische Christen (Nazaräer). Dieses Vulgär-Aramäische hat das Alt-Aramäische, in welchem die Kirchenbücher abgefasst sind und worin der Gottesdienst abgehalten wird, zur Grundlage, aber neben diesem Grundstoff zeigt sich Einzelnes, was aus dem Arabischen und dem Persischen entlehnt ist. Am reinsten wird das Aramäische oder Chaldäische von den Nestorianern von Dschulamerik oder Djulamerk gesprochen. Ueber diesen Zweig der Semiten und ihre Sprache vergl. man: Niebuhr's Reisen II, p. 352, 363; III, p. 193. Ives' Reisen nach Indien und Persien. Leipz. 1775, II, p. 171. Buckingham, Reisen in Mesopotamien, Berlin, 1828, p. 358, 364. Berggren, Reisen in Eüropa und im Morgenlande, II, p. 32. *Rich, Narrative of a Residence in Koordistan,* I, p. 276, 279. *Eli Smith* (und *H. G. O. Dwight) Researches in Armenia.* Boston, 1832, II, p. 212 ff. — Hörnle im Baseler Missions-Magazin, 1837, Heft 3, p. 503. *Will. Ainsworth, Account of a Visit to the Chaldeans in the Summer of 1840*, im *Journ. R. Geogr. Soc.* XI, p. 21—76. Man vergl. übrigens die schöne Zusammenstellung von F. Rödinger über die aramäische Vulgär-Sprache der heütigen syrischen Christen in der Zeitschr. für die Kunde des Morgenl. 1839, II, p. 77—93, p. 315.

8 (p. 43.) Es ist versucht worden, die Verbreitung der Juden in Afrika auf der Karte nach den Quellenschriften anzudeüten. Sehr zahlreich ist die jüdische Bevölkerung im Maghreb akssai, wo über eine halbe Million Juden leben (Graberg von Hemsö, das Sultanat Maghrib ul Aksa, p. 45. *Nodgson, Notes on North-Africa*, p. 31), von denen Diejenigen, die im Salomonischen Zeitalter vor Alters eingewandert sein wollen und unter den Berbern hoch oben in den Atlas-Thälern, Namens Cubba oder Kobba, ihre Wohnsitze haben *(Davidson, Correspondence during his Residence in Marocco, J. R. G. S.*, Vol. VII, p. 156, 160), Philistiner genannt werden. Die meisten Juden dieses Landes, sowie im Maghreb aussath, wo sich ihre Anzahl auf mehr als eine Viertel-Million belaufen soll, stammen aber aus Eüropa,

von wo sie vor den Verfolgungen der Christen, zuerst aus Spanien im 7ten Jahrhundert, zuletzt aus Portugal am Schluss des 15ten Jahrhunderts, geflüchtet sind. In Aegypten giebt es Juden nur in Cairo und in Alexandrien, zusammen 3500 an der Zahl. (*Mengin, Histoire de l'Egypte,* T. II, p. 280, 281.) In Habesch heissen die Juden Falascha. Ueber die Periode, wann sie in diesem Lande eingewandert, haben sie nur unbestimmte Begriffe: einige sagen, dass es mit Menilek, dem Sohne Salomo's, geschehen; andere Falascha glauben, dass ihre Vorfahren nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer in Habesch Zuflucht gesucht und gefunden hätten (*Sam. Gobat, Journ. of a three Years' Residence in Abyssinia.* London, 1834, p. 362. Ed. Rüppell, Reise in Abyssinien, Frankf. 1840, II, p. 326). Beiläufig sei daran erinnert, dass Hebräer, Israeliten, Juden bekanntlich Namen einer und derselben Nation und nur chronologisch verschieden sind. Die Sprache dieses Volkes ist aber immer mit dem ältesten seiner Namen, der von Heber, einem Vorfahr Abraham's (muthmasslich nur einer mythischen Person) abgeleitet, aber auch durch „Jenseits" des Euphrat erklärt wird, die Hebräische genannt worden, die sich zu den übrigen Zweigen des semitischen Sprachstamms nahe eben so verhält, wie unter den Töchtersprachen des Lateinischen etwa das Italiänische zum Spanischen und zum Französischen. Als Vaterland des Hebräischen hat man Palästina zu betrachten. Da die Genesis (Kap. 31, 47) die mit den Stammvätern des hebräischen Volks verwandten Familien, welche in Aramäa wohnhaft geblieben waren, als Aramäisch redend, darstellt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Hebräer erst nach ihrer Einwanderung in Palästina von den vor ihnen von „Jenseits" in dieses Land gezogenen Kanaanitern die allerdings verwandte, aber doch nicht damit ganz übereinstimmende Mundart annahmen, und sie nun zur hebräischen Sprache ausbildeten; daher denn auch die sogenannten Phönikier, und ihre Abkömmlinge, die Karthager, Hebräisch in verschiedenen Mundarten sprachen (Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, p. 16 ff., p. 223). Sehen wir auf die schriftlichen Urkunden, welche uns in irgend einer der semitischen Sprachen überliefert sind, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die hebräische uns die ältesten Schriftdenkmäler darbietet; wiewol damit keineswegs gesagt sein soll, dass sie auch die älteste unter ihren Schwestern, oder gar die erste Sprache in der Welt gewesen sei (Mithr. I, p. 356, 357). Schon in den literärischen Erzeügnissen, welche sich als die ältesten ausweisen, hat das Hebräische seine vollkommene Ausbildung (Eichhorn, Einleitung in's Alte Testament, I, p. 63), und wird also, bevor es zur Schriftstellerei verwandt wurde, manche Bildungsperiode durchlaufen haben. Die ältesten Bücher, welche in hebräischer Sprache verfasst sind, können nicht vor der davidisch-salomonischen Periode entstanden sein; denn die Abfassung des Pentateuchs durch Moses, und vollends der Ursprung des Buches Hiob vor Moses sind jetzt allgemein als unhaltbar aufgegeben. Dass die Sprache, in welcher die hebräische Literatur, oder wie wir von Kindheit an zu reden gewohnt sind, das Alte Testament abgefasst ist, sich in mehrere Dialekte gespalten habe, ist bei der Kleinheit des Landes, in welcher sie gesprochen wurde, und bei der grossen Gleichförmigkeit seiner Bodenbeschaffenheit und seines Klima nicht wol annehmbar; daher denn auch einer eigentlichen dialektischen Verschiedenheit im A. T. nicht Erwähnung geschieht und Das, was darauf bezogen werden kann, nur die Aussprache betrifft (A. Th. Hartmann, Linguist. Einleitung in das Studium der Bücher des A. T., p. 99. Gesenius, a. a. O., p. 54). Wann das Hebräische im Munde des Volks verstummt, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht mehr bestimmen: zu Nehemiah's Zeit ward die Sprache noch geredet (Nehem. 12, 23, 24), und im Zeitalter der Makkabäer noch geschrieben, wie die jüdischen Münzen und das in jener Periode entstandene Buch Daniel's lehren. Allmälig aber verschwand sie aus dem öffentlichen Leben und ging für immer zu Grabe, nachdem die syrische Herrschaft sich auch über Palästina ausgedehnt hatte und das Aramäische dadurch noch grössern Einfluss erlangte. (A. G. Hoffmann, Art. „Hebräische Literatur, Schrift und Sprache", in Ersch-Gruber, Encykl. 2 Sect. III, p. 380.) Aber auch diese Sprache hat einer andern der semitischen Schwestersprachen allmälig das Feld räumen müssen, als Palästina und ganz Syrien im Jahre 636 n. Chr. Geb. von den Arabern unter dem Chalifen Omar erobert und die Juden im Anfange des 11. Jahrhunderts auch aus Babylon, wo sie noch öffentliche Schulen hatten, vertrieben wurden. Das Zeitalter der Kreuzzüge hat die arabische Sprache da nicht verdrängen können, wo einst Hebräisch und Aramäisch die Landessprachen waren. Aus beiden Idiomen ist aber das Neühebräische entstanden, welches die Juden, als sie Babylon verlassen mussten und in Spanien unter den dortigen Arabern eine freündlichere Aufnahme gefunden hatten, in den Schulen zu Granada, Sevilla, Cordoba, zu Toledo, Saragoza und Barcellona anbauten, die aus Asien mitgebrachte Aramäo-Hebräische Sprache von den gröbsten Auswüchsen des Aramäischen reinigten, sie einer neü gebildeten hebräischen Sprachlehre anschmiegten, und sie gewisser Massen mit dem Hebräischen der altjüdischen Literatur zusammen schmelzten. Dieses Neühebräische, welches man auch nach den Rabbinern, den jüdischen Gesetzkundigen und Gelehrten überhaupt, das Rabbinische nennt, ist seitdem die gelehrte Sprache der Juden (Mithr. I, p. 375). Was aber die Vulgärsprache der im eüropäisch-afrikanischen Abendlande zerstreüten Juden betrifft, so besteht dieselbe aus einem sogenannten Kauderwälsch oder Jargon, in zwei Hauptmundarten: dem Judendeütsch und dem Judenspanisch. Die erste dieser Mundarten ist ein Gemisch aus deütscher Grundlage mit sehr vielen hebräischen, der Form nach germanisirten Wurzeln und manchen Corruptionen aus slawischen und andern Mundarten. Sie wird von den Juden in Deütschland, im östlichen Frankreich, in den Niederlanden, in London, in Dänemark und Schweden, in Polen und Galizien, im westlichen und südlichen Russland, in der Moldau und Walachei, in Serbien und Bosnien, Ungern, dem nördlichen Italien und in der Schweiz als Muttersprache neben den Landessprachen gesprochen. Dieses judendeütsche Kauderwälsch zerfällt sogar in mehrere Dialekte, unter denen der in Serbien und Bosnien von der westlichen Mundart sich am meisten unterscheidet; deütlich geschieden sind aber auch die Dialekte der elsasser, der süddeütschen, der norddeütschen, der polnischen und der östlicheren Juden im christlichen Eüropa. Das deütsche Element im Judendeütsch ist oberdeütsch, weil die meisten eüropäischen Juden aus den allemannischen Provinzen Frankreichs und aus dem südlichen Deütschland sich ausgebreitet haben; vom Niederdeütschen findet sich darin fast keine Spur. Wie die deütschen Juden ihren Dialekt überall hintrugen, so haben auch die Abkömmlinge aus der Pyrenäischen Halbinsel ihren spanisch-portugiesischen Jargon nach Hamburg, Amsterdam, London und Südfrankreich, insbesondere aber in's Osmanische Reich und nach der Berberei mitgenommen; und ist, unter dem Namen *Ladino*, die Muttersprache aller Juden in den genannten Ländern. Beide Judendialekte haben ihre eigene Literatur. (J. M. Jost, Art. „Judendeütsch" in Ersch-Gruber's Encykl. 2te Sect., XXVII, p. 322—324.) Von der Sprache der Falascha oder Felasha, der Juden in Habesch, bemerken Gobat (a. a. O., p. 362) und Rüppell (a. a. O., p. 325), dass sie ein eigenthümlicher Dialekt sei, der weder mit dem Hebräischen noch mit dem Aethiopischen Aehnlichkeit habe; doch sprächen alle, mit Ausnahme der Frauen, Amharisch. Aus den vorhandenen Wörtersammlungen ihrer Sprache ergiebt sich aber, dass diese eine der Agau-Sprachen ist (*Charles T. Beke, Vocabularies for thirteen Abessinian Languages* im *Journ. Philolog. Soc.* Nr. 33); und dass letztere den Anschein haben, dem semitischen Sprachstamm näher zu stehen, als man bisher anzunehmen pflegte. (Latham, *Report,* p. 205.) Was die Verbreitung der Juden in Arabien betrifft, so hatten sie zu Khaibar, nördlich von Medina, eine Kolonie, die aber gänzlich verschwunden ist. Ueberhaupt leben in dem nördlichen Theile der arabischen Wüste keine Juden mehr. Diejenigen, welche sich vordem in Arabien niedergelassen hatten, gehörten zum Stamme Beni *Korayta* (Karaïten). Sie kamen nach Medina, nachdem Nebukadnezar Jerusalem erobert hatte; als aber einer der Toba-Könige von Jemen einen Einfall in Medina machte, nahm er auf seiner Rückkehr von da einige Beni *Korayta* mit sich nach Jemen. Dieses waren die ersten Juden, die sich in diesem Lande ansiedelten und ihre Nachkommen sind noch zu Sana (Burckhardt, Reise in Arab., p. 700, nach Samhoudy's Geschichte von Medina). Von jenen Juden in Khaibar scheinen auch diejenigen abzustammen, welche in grosser Menge an den Küstengegenden unterhalb Jambo leben (*Wellsted, Observ. on the Coast of Arabia,* im *J. R. G. S.*, Vol. VI, p. 71, dessen *Travels in Arabia,* II, p 210). In Mochha giebt es eine Judengemeinde, und eben so in Aden, in deren Schulen die hebräische Sprache gelehrt wird (*Wellst. Trav* II, p. 394, 395). Auch in Maskat leben einige Juden, welche von Bagdad, wo sie von den osmanischen Behörden im Jahr 1828 vertrieben wurden, dahin gekommen sind (*Wellsted, Trav.* I, p. 21).

9 (p. 43.) Das arabische Volk spaltet sich nach seiner Lebens- und Beschäftigungsweise in zwei Haupttheile, in Wanderer und Sesshafte. Die Wanderer zerfallen in eine sehr grosse Menge von Stämmen und Geschlechtern, haben ihre Stammverfassung durchaus beibehalten und ernähren sich von der Jagd und der Viehzucht, auch von Raübereien. Bekanntlich nennt man sie Beduinen. Sie leben unter Hütten oder Zelten, sind einfach in Sitte und Lebensart, freiheitliebend, tapfer und stolz, und verachten alle andern Araber, die in Städten und Dörfern wohnen und Fellah und Hhadesi heissen, als unechte, ausgeartete Söhne der Wüste. Seiner Abstammung nach theilt sich das arabische Volk in zwei Stämme, in die echten Araber (*al Arab al Ariba*) oder Joktaniden, von Joktan oder Kahtan, Eber's Sohne; und gemischte, eingepfropfte, Mostaraben (*al Arab al Mostáreba*), welche von Adnan, Ismael's Sohne, Abraham's Enkel, abgeleitet werden. Man nennt diese Stämme unechte, weil ihr Urahn als ein Ausländer erst durch Vermählung mit einer Tochter des Dschorhamiden Modad naturalisirt wurde. Die nomadische Lebensweise der Araber ist ohne Zweifel der Grund, dass wir von ihrer ältesten Geschichte so wenig wissen, denn roh und unwissend wie sie waren, kümmerten sie sich nicht um Aufzeichnung ihrer Thaten. Nur im Lande Jemen oder Jaman bildete sich ein geordneter Staat, das Reich der Joktaniden oder Himjariten, so benannt nach einem der Nachkommen Joktan's, Himjar oder Hamyar, dessen Dynastie nach Abulfeda über 2000 Jahre regiert haben soll. Die Stiftung dieses Reichs fällt ungefähr 3000 Jahre vor Mohammed, der im Geschlecht Haschem des koreischitischen Stammes der Mostaraben am 21. April im Jahr 571 nach Chr. geboren wurde. Bekanntlich haben die Araber, und mit ihnen alle Völker, die den Islam angenommen haben, eine eigene Zeitrechnung, die mit der Hedschra oder Mohammed's Flucht nach Medina (nach den vornehmsten Angaben) am 13. September 622 beginnt. Wenn gleich es wahrscheinlich ist, dass die frühesten Wanderungen der Semiten überhaupt und der Araber im Besondern nach Afrika im frühesten Alterthum Statt gefunden haben (*Sam. Bocharti Geogr. Sacra. J. D. Michaelis, Specimen Geogr. Hebr. Exterae*) oder in eine Zeit fallen, die etwa mit Josua's Periode, oder mit 1400 Jahren vor Chr. Geb. korrespondirt (Graberg v. Hemsö, der Sultanat Mogh'rib-ul Aksá. Stuttgart 1833, p. 53), so steht es doch fest, dass erst der mohammedanischen Zeit die Eroberungszüge angehören, welche die Araber nach dem Norden und Innern von Afrika unternommen haben. Hier besetzten sie seit der Mitte des 7ten Jahrhunderts Aegypten, das sie *Es-Schark,* das Morgenland, nannten, und in der Folge das alte Libyen, oder *Afrikiah,* d. i.: die heütigen

Regentschaften Tripoli, Tunis und *Maghreb ausath*, das mittlere Abendland, oder Algier, und *Maghreb akssai*, das aüsserste Abendland, das jetzige Fes und Marokko, Länder, die sich unter ihren Statthaltern frühzeitig vom Chalifat zu Bagdad losrissen, und unter neüen Dynastien in Aegypten und Mauritanien zu selbstständigen Reichen erwuchsen. Der Name Mauren, oder auch Mohren, ist durch Verwechselung entstanden, indem sich die Araber auf dem Boden des alten Mauritaniens mit den Ureinwohnern nach und nach vermischten, denen sie den Islam beibrachten. (Winer und Rommel, Art. „Arabien" in Ersch-Gruber's Encykl. V, p. 40 ff.) Man will aber auch den Namen Mauren von dem hebräischen Wort „Mahur", d. i. Abend, ableiten, oder ihn auf das griechische *Ἀμαυρός*, dunkel, dunkelfarbig zurückführen. Gewiss scheint es zu sein, dass die Mauren, die ausschliesslich Städte und Dörfer bewohnen, ein Gemisch verschiedener asiatischer und afrikanischer Völkerschaften sind, dessen Hauptbestandtheil Berbern und diejenigen Mauren bilden, die nach der Eroberung Granada's, im J. 1492, aus Spanien vertrieben wurden und im Maghreb eine Zufluchtsstätte fanden. (Graberg, a. a. O., p. 54.) Die Araber-Stämme, die ihren Weg nach dem Innern von Afrika gefunden haben, heissen in Kordofan, so weit sie Nomaden oder Beduinen geblieben sind, *Bakara*, weil sie Rindviehzucht treiben und also Kühe *(Bakar)* aufziehen. Sie verheirathen sich mit freigebornen Nubafrauen von Obeid und den benachbarten Dörfern, die einen furischen Dialekt sprechen; sie selbst aber sind ihrer arabischen Muttersprache treü geblieben. Viele von diesen Beduinen haben sich angesiedelt und sind Ackerbauer geworden. Dies ist zum Theil auch in Dar Fur geschehen. In Waday und Bagherme sprechen die Beduinen überall Arabisch, in Bornu dagegen haben mehrere Stämme die Landessprache angenommen. (Burckhardt, Reisen in Nubien, p. 668 ff.) Alle diese Araber haben ihren Weg von Aegypten im Nilthal aufwärts genommen, wo ganze Stämme in Nubien zurückgeblieben sind, während andere weiter nach dem Innern gezogen sind. Im Maghreb giebt es, ausser den Mauren, auch echte Araber, die theils sesshaft sind, theils als Beduinen ein Wanderleben führen; und von diesen Beduinen stammen die Horden reiner Araber ab, die sich längs der Küste des Atlantischen Oceans bis über das Weisse Vorgebirge hinaus verbreitet haben, und ihrer Muttersprache treü geblieben sind. Andere Stämme aber haben sich mit Amazirghen und Tuariks gemengt, woraus ein Bastard-Volk, mit einer Bastard-Sprache, entstanden ist, welches in den südlichen Wüsten vom Atlantischen Ocean bis zu den Gränzen von Haussa und Kaschna umherschwärmt, und eine Zone füllt, die die zerstreüten Haufen der reinen Araber und die Volksmassen der Tuariks von den Senegambischen und Sudan-Nationen trennt *(Davezac, Etudes de Géographie critique sur une partie de l'Afrique septentrionale.* Paris 1836).

10 (p. 23.) Die arabische Sprache ist nicht allein die reichste der semitischen Sprachen, sondern überhaupt eine der reichsten der Welt, besonders in der Fülle und Biegsamkeit, mit welcher sie in den ältern Dichtern erscheint. Dieser Reichthum zeigt sich sowol im Wortschatz, als in der Grammatik. Die Grundlage ist der koreischitische Dialekt, der schon vor Mohammed durch Poesie gebildet war, durch den Koran aber, der darin abgefasst ist, und durch das Prophetenschwert bald die herrschende Sprache, anfangs des Hofes und der Gelehrten, dann aber auch der ganzen Nation wurde. Er hat alle übrigen älteren Dialekte verdrängt, namentlich auch den himjaritischen mindestens als Schriftsprache, die sich seit Mohammed's Zeit wenig verändert hat, indess die Vulgärsprache von einem ähnlichen Schicksale betroffen worden ist, wie die griechische und lateinische Sprache. Sie verlor nämlich an Bildsamkeit und Manchfaltigkeit; viele Wörter und Formen veralteten und verschwanden immer mehr aus dem Munde des Volkes und dem Gebrauche der Schriftsteller; anstatt der unendlich reichen Formation der alten Sprache nahm man seine Zuflucht zu Umschreibungen und die vokalreicheren, tönenden Formen der älteren Sprache mussten zusammengezogeneren weichen. Dieses ist im Allgemeinen der Charakter der heütigen arabischen Sprache, die sich von der älteren nicht so stark unterscheidet, wie etwa das Neügriechische vom Altgriechischen; aber doch so, wie das verarmte und der lebendigen Bildsamkeit entbehrende Griechisch vieler christlichen und byzantinischen Schriftsteller zu dem Atticismus des Thukydides und der Tragiker. Dass sich die Sprache in einem Zeitraum von etwa 1400 Jahren, den wir sicher überblicken, wirklich nicht mehr geändert hat, als geschehen ist, was im Vergleich mit den eüropäischen Sprachen des indogermanischen Stamms auffallen könnte, hat seinen Grund theils in dem allgemeinen mehr stehenbleibenden, als fortschreitenden Charakter des Orients, theils in der Abgeschlossenheit des Volks, zu einem kleinen Theil vielleicht auch in dem Einfluss des Koran und der diesem Buche gezollten göttlichen Verehrung, welches daher auch in Rücksicht auf die Sprache zur Norm anzunehmen jeder Moslem für Pflicht hält. (Gesenius, Art. „Arabische Sprache und Literatur" in Ersch-Gruber's Encykl. V, p. 44, 45.) Viele arabische Wörter, welche an andern Orten bereits veraltet sind, oder nur in guten Schriftstellern gefunden werden, viele Ausdrücke, selbst des Koran, die anderswo nicht mehr gebraüchlich sind, hört man in Mekka im Munde des Volks, das die ursprüngliche Sprache der Koreisch, wenigstens zum Theil, beibehalten hat. Einige, der heiligen Stadt benachbarte Beduinenstämme, namentlich die der Fahm und Hodheyl, haben einen Dialekt, der noch reiner und von Provinzialismen und grammatikalischen Fehlern noch freier ist. Dem grossen Verkehr mit Fremden muss man die, im Vergleich mit dem Dialekt der benachbarten Beduinen, verdorbene Mundart der Einwohner der heiligen Stadt zuschreiben, obgleich er immer noch für die Araber aus Syrien und Aegypten als Muster der Weichheit gilt. Die Bewohner von Jemen sprechen das Arabische beinahe eben so gut, als die Mekkaer: die von Sana sprechen rein, aber mit einem harten Accent. Der Accent der Bewohner von Hedschas (d. h. Land der Scheidung zwischen Tehama und Netsched, nicht Land der Wallfahrt) ist, wie der der Beduinen, so sanft, als es die Sprache nur gestattet. Man hat behauptet, dass die arabischen Dialekte sehr von einander verschieden seien, eine Ansicht, die besonders von Michaelis und selbst von Karsten Niebuhr vertreten worden ist: allerdings besteht im Arabischen eine grosse Verschiedenheit der Mundarten; nichts destoweniger aber versteht, wer immer in dem ganzen Umfang der Länder, wo das Arabische vorherrschend ist, von Mogador bis Maskat, einen Dialekt erlernt hat, leicht alle andern. Die Aussprache mag durch die Natur der verschiedenen Länder, in denen sich Araber niedergelassen haben, verändert worden sein, indem sie ihre Weichheit in den niedern Thälern von Aegypten und Mesopotamien beibehielt, und unter den eisigen Bergen der Berberei und Syriens hart wurde. Die grösste Verschiedenheit besteht zwischen den Maghrebyns von Marocco und den Hedschas-Beduinen in der Nähe von Mekka; und dennoch weichen ihre Mundarten nicht mehr von einander ab, als das Deütsche eines schwäbischen Bauers von dem eines sächsischen. Die beste Aussprache ist die der Beduinen Arabiens, der Mekkaer und der sesshaften Einwohner des Hedschas. Die von Bagdad und Jemen kommt ihr an Reinheit am nächsten. Zu Cairo ist die Aussprache schlechter, als in andern Theilen Aegyptens; nach diesen folgt die Sprache der lybischen Araber, die einen Anstrich von der Maghrebyn'schen Aussprache, vermischt mit der ägyptischen, haben. Dann kommt das Arabische, welches in den Ebenen Syriens, zu Damask, Haleb und an der Meeresküste gesprochen wird; dann der Dialekt der Drusen und übrigen Bewohner des Libanon; nach diesem der Dialekt von Tripoli und Tunis, und zuletzt die rauhe Aussprache des Volks von Marocco und Fez, welches einige von jedem andern verschiedene Laute hat und in mehrere Dialekte getheilt ist. Die Araber an der Ostseite des Atlas, zu Tafilelt und Dra jedoch sprechen den maghrebyn'schen Dialekt weniger hart, als ihre westlichen Nachbarn. (Ludw. Burckhardt, Reisen in Arabien. Deütsche Uebers. Weimar 1830, p. 701—704.) Fresnel hat die Entdeckung gemacht, dass die Himjaritische Sprache im südlichen Arabien, in Hadhramaut und Mahra, an der Küste und 15—16 Tagereisen landein noch immer vom Volke gesprochen wird. Dieses Südarabisch oder Vulgär-Himjaritisch unterscheidet sich vom Nordarabischen bedeütend und nähert sich eben so sehr dem Aramäischen und Hebräischen, besonders im Wortvorrath; auch hat diese Sprache Manches mit dem Abessinischen gemein, doch weniger mit der äthiopischen Büchersprache, als mit den jüngeren Formen, namentlich dem Amharischen. Fresnel nennt sie Himjaritisch, gebraucht aber auch nebenbei den Namen *Ehhkili*. So nennt sich und seine Sprache der Adel des Landes selbst; aber dennoch ist diese Bezeichnung nicht recht passend, da die niederen Classen des Volks, die Shhari, dieselbe Sprache sprechen. *(Fresnel im Journal asiatique,* T. V, p. 497 ff.; T. VI, p. 79—84, p. 529 ff. — Vergl. Gesenius, in Halle'sche Allgem. Literatur-Zeitg. Juli 1840. E. Rödiger, in Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, III, p. 289, 290. *Jomard, Etudes géogr. et hist. sur l'Arabie.* Paris 1839, p. 114, 194 ff. *Will. W. Turner, in Trans. Amer. Ethnolog. Soc. New York 1845.* Vol. I, p. 423 bis 473). — Was die arabische Schrift betrifft, so gestehen die Araber selbst, dass ihnen die Zeit der Einführung der Schreibkunst unter ihrem Volke unbekannt sei, doch stimmen alle Nachrichten dahin überein, dass man diese Kunst zuerst im südlichen Arabien unter den Himjariten gekannt und geübt habe. Vielleicht dass die Verbreitung der Schreibkunst hier, wie in so vielen Ländern, mit der Verbreitung des Christenthums zusammenhangt. Uebrigens wird ausdrücklich gemeldet, dass die Kunst nur von Wenigen gekannt worden sei, die sie geheim gehalten, und dass daher bei der Verbreitung des Koran in Jemen sehr wenige gewesen, die zu lesen und zu schreiben vermocht hätten. (Ibn Khalican bei *De Sacy in Mémoires des l'Acad. de Inscr. et belles lettres.* T. L. 1805, p. 1—103.) Wie der Dialekt der nördlichen Araber von dem der südlichen abwich, so auch ihr Schriftzug, der unter dem Namen *al Musnad,* d. h. wörtlich die aufgepfropfte oder zugestutzte Schrift, bekannt ist. Bekannt geworden ist diese Schrift durch Seetzen's Entdeckung von Inschriften, die er im J. 1810 zu Dhofar, dem alten Königssitze der Himjariten, aufgefunden und bekannt gemacht hat. (Fundgruben des Orients, II, p. 282.) Seit jener Zeit ist die Kenntniss der himjaritischen Schrift ungemein bereichert worden durch J. R. Wellsted, Cruttendon, Dr. Hulton und Haines, die seit dem Jahre 1834 an der Küste von Hadhramaut zu Hisn Ghorab und Nakab-el-Hadschar und in Jemen zu Sana und an mehreren andern Orten viele Inschriften entdeckt und abgeschrieben haben *(J. A. S. B.* 1834, 1842. *J. R. Geogr. S.* Vol. VII, VIII. *Wellsted, Travels in Arabia,* Lond. 1838. *J. R. A. S.* Nr. IX), die, in Verbindung mit einigen Mscr. in den Bibliotheken zu Berlin, Leyden und des Britischen Museums zu London, für die ausgezeichnetsten der deütschen Orientalisten, wie Gesenius, Rödiger, Ewald, Gildemeister, ein Gegenstand der emsigsten historisch-linguistischen Forschung geworden sind. (Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes, Jahrg. 1837 und 1843. Halle'sche Allgem. Literatur-Zeitung, 1841, Juli. *J. R. G. S.* XI, p. 118. Rödiger, Versuch über die Himjaritischen Schriftmonumente. Halle 1841. Dessen Uebersetzung von Wellsted's arabischen Reisen, Halle 1842.) Von den nördlichen Arabern ist es gewiss, dass sie den Gebrauch der Schreibkunst erst kurze Zeit vor Mohammed empfingen. Ihre Schriftart war von der altsyrischen Schrift Estrangelo entlehnt. Mit dieser Schrift wurde der Koran geschrieben und sie erhielt den Namen der kufischen von den zahlreichen und geschickten Abschreibern des Koran, die sich in Kufa am Euphrat befanden, wo sich die vornehmsten und gelehrtesten Einwohner der Stadt diesem Geschäfte widmeten.

Aus dieser rohen und groben Schrift bildete sich im 4ten Jahrhundert der Hedschra die flüchtige Currentschrift, die noch heüt zu Tage im Orient und Occident die herrschende in arabischen Handschriften und Büchern ist, und in der Folge noch vervollkommnet wurde. Sie heisst Niskhi-Schrift, d. h.: abschreibende, weil sie die gewöhnliche der Bücherkopien ist. Die Araber, die jetzt schon einen grossen Werth auf Kalligraphie legten, künstelten aber noch immer fort an ihren Schriftcharakter, und so haben sich, vorzüglich nach dem Vorgange berühmter Schönschreiber, mehrere Abarten der Niskhi-Schrift gebildet, welche zum Theil noch heüte, nach den Gegenden und Bestimmungen verschieden, in Gebrauch sind. Dahin gehören: der maurische oder maghrebynische Charakter; der Charakter Diwani, womit die fürstlichen Diplome u. d. m. geschrieben werden; Jakuthi und Rihani, nach ihren Urhebern genannt; Thsolethsi, d. i.: dreifache, eine Art Fractur, drei Mal so gross, als die gewöhnliche Niskhi; Talik, ein hangender Charakter, dessen sich vornehmlich die Perser in Gedichten bedienen, u. a. m. Eine eigenthümliche Geheimschrift ist Siake, deren man sich im Osmanischen bei amtlichen Verhandlungen bedient, die geheim gehalten werden sollen. Betrachtet man die Art, wie die Araber ihre Sprache in der Schrift ausgedrückt haben, im Allgemeinen, so ist der Einfluss sprachgelehrter Grammatiker dabei nicht zu verkennen: denn der Araber schreibt etymologisch, nicht nach der Aussprache, wogegen der Hebräer schreibt, wie er spricht (Gesenius, in Ersch-Gruber's Encykl. V, p. 53—56).

11 (p. 43.) Die äthiopische Sprache, welche, seit dem 14ten Jahrhundert als Sprache des gemeinen Lebens verklungen, nur noch als Schriftsprache vorhanden ist, gehört zu den semitischen Dialekten, unter denen es am nächsten mit dem Arabischen verwandt ist. Schon in der berühmten Völkergenealogie des Moses (1 B. 10, 7) werden von Kusch, welches man gewöhnlich durch Aethiopien übersetzt, Völkerstämme abgeleitet, die theils im südlichen Arabien, theils im gegenüberliegenden Afrika, dem heütigen Abessinien, zu suchen sind (*Michaelis, Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae*, I, p. 177 ff.), wogegen Bochart (*Phaleg.* IV, 2) und Walton (*Prolegomm.* Cap. XV, Nr. 1) fälschlich keine afrikanische Kuschiten annehmen wollen. (S. dagegen Jes. 18, 1. Jer. 13, 23.) Auf die Annahme einer von Arabien ausgewanderten Colonie, die aus mehreren Stämmen zusammengelaufen sich jenseits der Meerenge freie Wohnsitze suchte, führen uns aber die Namen, welche das Volk theils bei den Arabern führt, theils sich selbst beilegt. Bei den ersteren heissen die Abessinier Habasch, das Land Habascha, d. i.: ein aus mehreren Stämmen zusammengelaufener Haufe, weshalb sie auch selbst diesen Namen sich nicht gern beilegen, in der Schriftsprache auch nicht gebrauchen, obgleich im gemeinen Leben Habesch vorkommt. (*Ludolf, Commentarius ad historiam aethiopicam. Francof.* 1691. Fol. p. 52.) Dagegen nennen sie selbst ihr Reich Gees oder medra-Agasgam, d. i.: Auswanderung, Land der Ausgewanderten, oder auch Freiheit, Land der Freien, Franken, daher Frankreich. Ueber die Zeit des Uebergangs lässt sich nichts weiter bestimmen, als dass dieselbe noch über die Abfassungszeit des Pentateuchs, also in ein sehr hohes Alterthum hinaufgesetzt werden müsse, sofern Scaliger's Meinung, der diese Begebenheit erst in die Zeit des Justinian setzen will, gar keine Rücksicht verdient (*Scal. de emendat. temp.* Lib. VII, *in computo Aethiop.* p. 680; dagegen *Ludolf, comment.* p. 57). Weit passender, aber ebenfalls ohne historische Bestätigung, doch wesentlich unterstützt durch die neüen Entdeckungen über himjaritische Schrift und Sprache, ist die Vermuthung von Eichhorn, dass diese Colonie unter Abd-schams oder Saba, dem Vater des Hamjar, um diesem Tyrannen zu entgehen, und im Besitz ihrer Freiheit zu bleiben, das jenseitige Ufer gesucht habe. (*De Cuchaeis verosimilia.* Arnstad. 1774. 4. Ueber Abd-schams, den vierten König von Jemen s. *Pococke, Spec. historiae Arabum. Ed. White*, p. 58.) Späterhin hat das Volk auch dem griechischen Namen der Aethiopier (*Αἰθίοπες*) das Bürgerrecht ertheilt, und nennt sich *Itjopjawjan*, sein Reich aber *Manghesta-Itopja.* Die aethiopische Sprache führte bei dem Volke selbst den Namen *Lesana Geez*: Gees-Sprache, auch nach ihrem Aussterben *Lesana Mazchaf*, Büchersprache, im Volksdialekt *Mezhafeña.* Sie wird gar nicht mehr vom Volke gesprochen, wol aber ist sie noch die Sprache des Gottesdienstes und der Literatur des Landes, und wird von allen Gebildeten, dem Könige, seinen Räthen, den Geistlichen und Mönchen verstanden, aber nur selten gesprochen. Dagegen ist sie fast ausschliesslich Schriftsprache, selbst für den Privatbriefwechsel. Als Umgangssprache ist sie von der Amharischen, *Lesana Amhara*, verdrängt worden, die nicht bloss in der eigentlichen Provinz *Amhara*, sondern auch in andern abessinischen Provinzen, als: *Gojam, Hangot, Ifat, Bagemder* und *Schoa*, überhaupt auf der Südseite des Takkazie-Stroms, wenngleich mit dialektischen Verschiedenheiten, gesprochen wird. Seit dem 14ten Jahrhundert ist sie zugleich die Hofsprache (*Lesāna negus*, die königliche Sprache) Abessiniens und die Sprache des jetzt herrschenden Volks, und wird im Heere und von den Handelsleüten gesprochen. Sowol der lexicalische Sprachvorrath, als der grammatische Bau, und vorzüglich letzterer, was entscheidend ist, haben völlig semitischen Charakter, was Adelung (Mithr. I, p. 410) und Vater (Mithr. III, 1, p. 110) mit Unrecht verneint haben, indem sie dieselbe eine nichtsemitische, höchstens gemischte Sprache nennen. Was den *Tigre*-Dialekt betrifft, so ist man allgemein der Meinung, dass er den grössten Theil des Altäthiopischen oder *Gees*, das in dieser Provinz seinen Mittelpunkt hatte, in sich aufgenommen habe. Das *Harrargie* oder *Adhari*, der Dialekt von *Hurrur* oder *Harrar* ist vom *Tigre*, mit dem es ganz nahe verwandt ist, geographisch getrennt, und wahrscheinlich von *Galla-* und *Danágil*-Dialekten rings umgeben. Dieses Harrargie wird auch in den östlichen Gegenden von Ifat gesprochen. Andere Mundarten der äthiopischen Sprachklasse sind die von *Arkiko*, *Argobba*, *Guragie* und *Gafat.* Die zuletzt genannte, nach Ludolf dem Amhara, nach Beke aber dem Gees nahe stehende Mundart, wird in einem kleinen Theile von Damot gesprochen, unterliegt jedoch dem Andrängen des Amharischen und der Galla-Sprache und ist fast erloschen. Alle diese Dialekte gehören aber, was wohl zu merken ist, dem herrschenden Volke semitischen Stamms. Dagegen ist das *Ague* in seinen verschiedenen Mundarten die Sprache des unterworfenen Volks, in einigen Provinzen fast ausschliesslich, während es in andern, wo es von der Sprache der Eroberer verdrängt worden, noch unter den niedrigsten Klassen im Gebrauch geblieben ist, von denen einige als ausgestossene Kasten zu betrachten sind (Gesenius Art. „Amhara" in Ersch-Gruber's Encykl. III, p. 355, 356; und Art. „Aethiopische Sprache und Literatur", a. a. O. II, p. 110—112. *Latham, Report for 1847*, p. 204, 205. *Charles T. Beke*, über die geographische Verbreitung der Sprachen von Abessinien, in Berghaus' geograph. Jahrbuch 1850, 1, p. 8).

12 (p. 43.) Nach den Untersuchungen, welche Ewald mit den Proben angestellt hat, die von der *Saho*-Sprache durch den Reisenden *d'Abbadie* mitgetheilt worden sind (*Journal asiatique, 1843, Juillet — Août*, p. 102—118), findet er, dass diese Sprache eine wurzelhaft semitische ist, die sich, wie andere Zweige des Semitischen in Afrika, schon in einer, für uns jetzt unermesslichen Urzeit vom Hauptstamm getrennt haben muss, was zugleich eine entsprechende Absonderung der Völker voraussetzt. Der Name *Saho* ist aus der Tigre-Sprache und bildet im Plur. *Seho*, welches andere Reisende *Shiho* nennen, indem sie diese Völkerschaft mit den Gallas und Danagils zusammenfassen. (Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes, V, p. 421.)

13 (p. 43.) Die Literatur über die Berbern und ihre Sprache ist zu umfassend, um sie hier vollständig mittheilen zu können. Ich verweise in dieser Beziehung auf Adelung-Vater's Mithridates III, 1, p. 27—63; vorzüglich aber auf das *Rev. G. C. Renouard Report on Jac. Gråbery of Hemsö's Remakrs on the Language of the Amazirghs, commonly called Berebbers*, im *J. R. A. S.*, Vol. III. p. 131—160; und auf *William B. Hodgson, Notes on Northern Africa.* New-York, 1844, p. 35—38. Von grosser Wichtigkeit unter den neüern Schriften ist *Francis W. Newman, Grammar of the Berber Language* in Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes, 1845, VI, p. 245—336. Dass das *Tamazirgh't* oder *Tam'zirgh't*, d. i.: die Sprache der Freien, oder Unabhangigen, oder die Berbersprache, in ihrer Grammatik einen semitischen Charakter trage, ist von diesem gründlichen Sprachforscher auch in dem *Philological Trans.* Nr. 13 stark hervorgehoben worden, eine Ansicht, der auch Norris entschieden beitritt (Latham, im *Report*, p. 213). Das glossarische Zeügniss dagegen ist geringer. Hat gleich eine gewisse Anzahl von Berber-Wurzeln eine nähere oder entferntere Verbindung mit dem Arabischen, Hebräischen, oder vielleicht mit den äthiopischen Sprachen, so ist es doch keine Frage, dass die grosse Masse der Wörter durchaus eigenthümlich ist. Das Vorherrschen oder Ueberwiegen des Buchstabens *t* als Beügungs-Element am Anfang sowol, als am Ende, ist eine Eigenschaft, die dem Tamazirgh't und Koptischen gemeinschaftlich ist, im mindern Grade auch dem Bischarihn. Die Demonstrativen in der Haussa-Sprache sind denen im Berberischen sehr ähnlich (Newman, a. a. O., p. 294), und hierauf gründet sich die Einreihung der Haussaner unter die Semiten. „*The Haussa*", sagt der neüeste Beobachter, „*is the most complete of African languages, in which the Arabic cipher is applied to its intonation*". (*F. E. Forbes, Dahomey and the Dahomans;* Paris, 1851, p. 90.) Die Verbreitung des Haussanischen bis Murzuk ergiebt sich aus den vorlaüfigen Reiseberichten von Overweg und Barth, vom November 1850. (*Athenaeum*, 1851, Aug. 2, Nr. 1240, p. 833). Leider habe ich hinzuzufügen, dass der dritte Theilnehmer an der Expedition in's Innere als Opfer des afrikanischen Klima gefallen ist: James Richardson starb an Erschöpfung am 4. März 1851. Sein Grab ist bei dem Dorfe Ungurtua, sechs Tagereisen von Kouka, wohin er reisen wollte, indess Barth nach Kano und Adamowa und Overweg nach Guber und dem Zad-See gegangen ist. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 1851, Nr. 221, 269.)

Durch Catherwood's Entdeckung des Monuments von Thugga und seiner doppelsprachigen Inschrift (im Gebiete von Tunis), welche in den *Trans. Am. Ethnol. Soc.* New-York, 1845, I, p. 477 ff. beschrieben worden, ist ein grosser Fortschritt in der Ethnographie und Geschichte von Alt-Afrika gemacht; denn F. de Saulcy hat durch Erklärung dieser Inschrift zwei wichtige Thatsachen festgestellt: — dass die libysche Sprache die Sprache Numidiens in der frühesten Epoche seiner Geschichte war, als die Phönikier sich in diesem Lande angesiedelt hatten; und dass die Numidier in dieser frühesten Periode ihre eigenen Buchstaben zum Schreiben ihrer Muttersprache hatten. Diesen Thatsachen lässt sich eine dritte von nicht minderm ethnographischen Werthe anreihen: dass das heütige numidische oder Berber-Volk der Sahara, welches Tuareg genannt wird, von diesen uralten Schriftcharakteren noch heüt zu Tage Gebrauch macht. *Kalum Tifinag*, d. i.: Tifinag-Schrift werden diese Charaktere genannt. (Ausführlich über diesen Gegenstand handelt *A. C. Judas, Etude démonstrative de la langue phénicienne et de la langue libyque.* Paris, 1847, 238 S. gr. 4. Vergl. *Revue archéolog.* Nov. 1845. *Journal asiat.* Mai 1847, p. 455 ff. Zeitschr. der deütsch. morgenl. Gesellsch. I, 1847, p. 358. *Report of the 17th Meeting Br. Ass.* 1847, II, p. 126.) Das Wort Numidier hat kein Analogon unter den zahlreichen Stammnamen des nördlichen Afrika gehabt und ist nichts, als eine sonderbare Verunstaltung des griechischen *Νομάδες*, das wahrscheinlich zuerst von Polybius von einer bestimmten afrikanischen Nation, mit Ausschluss der

übrigen gebraucht worden ist. *(Et. Quatremère im Journ. des savans,* 1838, p. 397—405.)

14 (p. 44.) Die ethnographische Darstellung von Habesch gründet sich auf Charles T. Beke's Sprachenkarte Abessiniens und der Nachbarländer, in Berghaus' geograph. Jahrbuch, 1850, I, p. 7 ff.

15 (p. 44.) Das Vorrücken des Galla-Volks ist zwar gross gewesen und findet noch immer Statt; allein es fällt nicht so in die Augen, wie es wol könnte, weil in vielen Fällen die Gallas die Sprache desjenigen Volks angenommen haben, dessen Stelle von ihnen usurpirt worden ist. Das Galla-Element wird jedoch in Abessinien schnell das vorherrschende. Gegenwärtig ist fast jeder der vorzüglichsten Gewalthaber in diesem Reiche von galla'schem Ursprung. (Beke, Sprachenkarte, a. a. O., p. 8. Vergl. dessen Bemerkungen über den Ursprung und die Urheimath der Gallas, a. a. O., p. 14 ff.) Von den Galla-, Danagil- und Somali-Sprachen gab es schon früher Wörtersammlungen; indess ist die Kenntniss derselben erst begründet worden durch Karl Tutschek, Grammatik der Galla-Sprache, München 1845; und dessen Lexicon der Galla-Sprache, München 1844; beide Werke auch in englischer Sprache. Früher erschien: *An imperfect Outline of the elements of the Galla Language. By the Rev. J. L. Krapff.* London 1840. — Was die Sprache von Sokotra anbelangt, so besitzen wir aus derselben ein sehr vollständiges Wörter-Verzeichniss von Wellsted, in seinem *Memoir on the Island of Socotora (J. R. G. S.* Vol. V, p. 220 ff.). Da es aber in arabischer Schrift geschrieben ist, so bleibt es für mich unleserlich. Weil auf der Insel aber auch Arabisch gesprochen wird, so habe ich sie einstweilen zum semitischen Sprachgebiet gezogen.

16 (p. 44.) Auf der Karte habe ich überall, wo der Raum es gestattete, in der hochafrikanischen Völker-Familie die einzelnen Bestandtheile angegeben, die besonders in den östlichen Theilen sehr zahlreich sind. Auch bei diesem Sprachgebiet kann ich, des beschränkten Raumes wegen, nicht die Literatur einschalten; der Kürze wegen verweise ich auf Pott's umfassende Abhandlung: „Verwandtschafts-Verhältniss der Sprachen vom Kaffer- und Congo-Stamme unter einander", in der Zeitschr. der deütschen morgenl. Gesellschaft, 1848, II, p. 5—25, p. 129—158, wo sie vollständig gesammelt ist. Auch Ewald, „über die Völker und Sprachen südlich von Aethiopien", ebendas. 1847, I, p. 44—55; und v. d. Gabelentz, „über die Sprache der Suaheli", ebendas. 1847, I, p. 238—242, sind zu berücksichtigen. — Unbemerkt kann ich es nicht lassen, dass Latham die *Mpongwie*-Sprache nicht zur hochafrikanischen Familie gestellt, sondern als ein isolirtes Glied in der langen Sprachen-Kette von Ober-Guinea angesehen hat *(Report,* p. 174). Dass sie aber jener Familie angehöre, ist durch *A Grammar of the Mpongwe Language, with Vocabularies. By the Missionaries of the A. B. C. F. M.* (d. h.: *American Board of Commissioners for Foreign Missions). Gaboon Mission, Western Africa,* 8., VIII und 94 S. New-York 1847 (verfasst vom Missionair John Leighton Wilson) — ausser Zweifel gesetzt und nachgewiesen worden, dass sie mit dem *Sowahili* eng verbunden ist, obschon diese beiden Sprachen an den entgegengesetzten Seiten des Continents und nahe unter demselben Parallel gesprochen werden. Auffallende lexicalische sowol als grammatikalische Aehnlichkeit bestehen auch zwischen dem *Mpongwie* und dem Seschuana und den Koosa-Mundarten von Mozambique. Dagegen hat man keine Verwandtschaft mit irgend einer der Sudan Sprachen entdeckt. Vergl. *Th. Dwight, Sketch of the Mpongwes and their Language;* in *Trans. Am. Ethnol. Soc.* Vol. II, New-York 1848, p. 289. Was das Hottentotten-Volk anbelangt, so gaben Zählungen im Jahr 1807: 17,431, im Jahre 1823 dagegen 30,549 Individuen *(Montgomery Martin, History of the British Colonies,* Vol. IV, p. 81). Jetzt soll es kaum 20,000 Hottentotten geben, und wahrscheinlich nicht ein Zehntheil der Zahl ihrer Vorfahren in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Als Volk existiren sie schon lange nicht mehr und selbst ihre Sprache ist so gut wie untergegangen; viele Hottentotten können ihre Sprache nicht mehr sprechen und andere dieselbe nicht einmal verstehen. Die jetzigen Hottentotten, welche durchgängig Holländisch oder Englisch radebrechen, finden sich zerstreüt im ganzen Caplande als Dienstboten, Vagabunden und Taugenichtse, die bei den Missionsstationen ein faules Leben führen. *(E. Elers Napier, Excursions in Southern Africa.* London 1850. 2 Vols.)

17 (p. 44.) Die Ansicht, dass die Fulaher sprachverwandt seien mit den Völkern Hochafrika's ist von Mc Briar vertreten worden. Eichthal dagegen hält sie für einen Bestandtheil der Malayen-Gruppe. Vergl. *W. B. Hodgson, Notes on Northern Africa.* New-York, 1844, p. 63—68.

18 (p. 44.) Ueber Waday u. s. w. handelt Seetzen, in Zach's Monatl. Correspondenz, Febr. 1810, XXI, p. 155. Burckhardt, Reisen in Nubien, p. 684, 687. *Fresnel, im Bull. de la Soc. de Géogr. 1849. 3me Série,* T. XI, p. 20 ff.

19 (p. 45.) *Koelle, Narrative of an Expedition into the Vy Country of Western Africa, and the discovery of a System of Syllabic Writing recently invented by a native of the Vy Tribe.* London 1849. 30 und 34 S. in 8. — *F. E. Forbes, Despatch communicating the discovery of a native written Character at Bohmar, on the Western coast of Africa, near Liberia, accompanied by a Vocabulary of the Vahie or Vei Language;* in *J. R. G. S.* 1850, Vol. XX, p. 89—101. *E. Norris, Notes on the Vei Lang. and Alphabet.* Ebenda p. 101—113. — *F. E. Forbes, Dahomey and the Dahomans; being the Journals of two missions to the king of Dahomey, and Residence at his Capital in the years 1849 and 1850.* Paris 1851, p. 85—90. Ueber die Dahomey-Sprache vergl. ebenda p. 90—96, woselbst ein reichhaltiges Wörter-Verzeichniss mitgetheilt ist.

20 (p. 45.) Nalez ist vielleicht einerlei mit Nalus, Naluben.

21 (p. 46.) Das Hauptwerk zur ethnographisch-linguistischen Kenntniss dieses Völkerstammes ist W. von Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache. Berlin 1836. Die erste gründliche Arbeit über die Sprachen des Indischen Archipelagus von *John Leyden, On the Languages and Literature of the Indochinese Nations,* in *As. Res.* X, p. 158 ff.

22 (p. 46.) W. von Humboldt, a. a. O., I, p. 1 ff., II, 208, nennt die ganze Völkerfamilie Malayisch, die Völker brauner Farbe im Indischen Archipelagus Malayisch im engern Sinne. — *Marsden, On the Polynesian Languages,* in seinen *Miscellaneous Works.* Lond. 1834, p. 3, nennt den Sprachstamm polynesisch und theilt ihn in Vorderes und Hinteres Polynesisch *(Hither, Further Polynesian). J. R. Logan, Ethnology of the Indo-Pacific Islands,* in *Journal of the Indian Archipelago,* 1851, April, Vol. V, p. 228 ff., nimmt fünf Gruppen an: Polynesische, Ostindonesische, Westindonesische, Nordostindonesische und Micronesische; wobei er, in Bezug auf die Polynesische (meine Ostpolynesier) und Micronesische Gruppe (meine Westpolynesier) dem Vorgange Horatio's Hale, *Exploring Expedition of the United States.* Vol. VI. *Ethnography and Philology.* Philadelphia 1846, folgt.

23 (p. 46.) Unter Ceylonesische Malayen verstehe ich die Bewohner des Südrandes von Ceylon und der Inselgruppen der Seschellen, von Tschagos, der Male- und der Lacca-Diven. Letztere pflegt man als Bestandtheile des Drawida-Stamms anzusehen; allein ein genauer Kenner der Sprachen und Völker dieses Stamms bemerkt ausdrücklich, dass „die Sprache der Lakadiven und Maladiven unzweifelhaft dem Malayischen Sprachstamm angehören." Weigle, über Canaresische Sprache und Literatur, in Zeitschr. der deütschen morgenl. Gesellsch. 1848, II, p. 261.

24 (p. 46.) Logan, a. a. O., p. 228, 229, theilt diese Völker in zwei Gruppen, die Papuanische und die Australische. Man glaubt, dass die schwarze Rasse auf sehr vielen, wenn nicht allen Inseln des Ostindischen Archipelagus als ursprüngliche, von den Malayen in's Innere der Inseln verdrängte, Bevölkerung vorkommen; allein C. Meinicke hat in Folge umsichtigster Untersuchungen es sehr wahrscheinlich gemacht, dass diese Ansicht auf einem Irrthume und einem Missverständniss beruhe, und das Vorkommen von Negritos im Archipelagus selbst nur auf Luzon, sodann auf der Malayischen Halbinsel und auf den Andamanischen Inseln zugegeben werden könne. (Ueber die Völkerstämme des Indischen Archipelagus, in Berghaus' Annalen 3te Reihe, III, p. 228—255, vergl. einige Bemerkungen von Adalb. v. Chamisso, ebendas. p. 284, 285.) Um beiden Ansichten ihr Recht widerfahren zu lassen, habe ich die erste, welche die Verbreitung der Schwarzen im Auge hat, auf der Karte Nr. 1 (so weit die Inseln des Indischen Archipelagus innerhalb ihres Rahmens fällt) dargestellt; auf der vorliegenden Karte Nr. 16 aber die beschränkte Verbreitung nach Meinicke's Ansicht. (Ich kann nicht umhin, auch jetzt noch, nach Verlauf vieler Jahre, eines seltsamen Umstandes zu gedenken, der mit Meinicke's schöner Abhandlung in meinen „Annalen der Erdkunde" vorgekommen ist. Diese Abhandlung erschien a. a. O., d. i.: im Dezember 1836, sieben Jahre später aber noch ein Mal, und zwar in „Annalen der Erdkunde", 4te Reihe, IV, p. 335—364, unter der Aufschrift: „Die verschiedenen Menschenracen im Indischen Archipel", ohne Nennung des Verfassers, aus dem Holländischen, der *Tijdschrift voor Neerlands Indie,* 1842, Nr. 6, übersetzt. Diese Wiederholung einer und derselben Sache kann ich mir jetzt [im Juni 1851] nur dadurch erklären, dass ich beim zweiten Abdruck, im Oktober 1843, unter dem Druck schwerster moralischer Leiden fast erliegend, nicht die Gemüthsruhe besass, welche zu wissenschaftlichen Arbeiten, und namentlich zur Redaction einer Zeitschrift, ein unumgängliches Erforderniss ist; daher ich denn auch die hauptsächlichsten Arbeiten bei jener Redaction damals einem Mitarbeiter überlassen hatte, dem die Original-Abhandlung von Meinicke entgangen sein muss.)

Nr. 17. Ethnographische Karte von Nord-Amerika. Nach Albert Gallatin, A. von Humboldt, Clavigero, Hervas, Hale, Isbister u. s. w.

Nr. 18. Ethnographische Karte von Süd-Amerika. Hauptsächlich nach Hervas, A. von Humboldt, Vater, Martius, Alcide d'Orbigny u. s. w., u. s. w.

Seit Entdeckung des vierten Erdtheils ist sehr oft die Frage aufgeworfen worden, ob Amerika wirklich eine neüe Welt, d. h.: neüern Ursprungs oder später, als die alte Welt, durch Reaction des Innern der Erde nach der Aussenseite, emporgehoben worden, und ob seine Bevölkerung dieser neüern Periode der Schöpfung ebenfalls theilhaftig sei.

Diese Frage hat nicht bloss die intelligentesten unter den ersten Reisenden in Amerika, sondern auch, und zwar ganz vorzugsweise die erleüchtetsten Köpfe und

geschmeidigsten Gelehrten jener Zeit sehr lebhaft beschäftigt. Zum allergrössten Theil unter'm Einfluss der, aus dem Mittelalter übernommenen hermeneütisch-biblischen und scholiastisch-theologischen Ueberzeügungen stehend, hat die christlich-civilisirte Welt gerade in dem grossen Ereigniss der Entdeckung Amerika's einen Anstoss gefunden, den Kreis der Ideen wie nie zuvor zu erweitern, und die, in den heiligen Schriften des Juden- und des Christenthums niedergelegten geologischen und völkergeschichtlichen Ueberlieferungen einer Zergliederung und Würdigung zu unterwerfen, welche, um es kurz zu sagen, zwischen dem kirchlichen Glauben und der naturhistorischen und philosophischen Forschung einen Kampf hervorgerufen haben, der, wenn er auch bisweilen ruht, beständig erneüert wird, endlich aber doch zu einer Ausgleichung kommen muss, in der sich Glauben und Wissen versöhnt die Hand reichen werden.

Liegt auch die Frage über den Ursprung der Bewohner eines Festlandes ausserhalb der Gränzen, welche der Geschichte gesteckt sind, so hat sie doch einen so grossen Reiz, dass der Forschungsgeist nicht ermüdet, dem Urquell auf die Spur zu kommen. Dabei werden jene Gränzen übersprungen, weil das Gebiet, das sie umgürten, einen Aufschluss nicht zu gewähren vermag. Das Object aller Geschichte, der Mensch, ist der Gegenstand des Studiums; aber der in der Gegenwart lebende Mensch, theils nach seiner körperlichen Beschaffenheit, theils und vorzugsweise nach seiner Zunge, die mittelst der Sprache den Ausdruck der Empfindungen der Seele und der Fähigkeiten des Geistes gewährt.

In Bezug auf die amerikanische Menschheit haben Morton's kranialogische Untersuchungen [1] die Einheit derselben, — mit Ausnahme der Eskimos, — und eine entfernte Aehnlichkeit mit gewissen Zweigen der Menschheit der Alten Welt dargethan; während durch Du Ponceau's, Pickering's, und vorzüglich durch Gallatin's linguistische Forschungen der amerikanischen Sprachen gewisse grosse Ergebnisse entweder festgestellt, oder doch sehr wahrscheinlich gemacht worden sind.

Das erste Ergebniss ist, dass alle amerikanischen Sprachen, oder doch die meisten, wie scheinbar verschieden sie auch in ihrem lexicalischen Theile sein mögen, nach ihrem organischen Bau dennoch zu Einem Sprachsysteme gehören. Diese Aehnlichkeit hat man dadurch zu erklären gesucht, dass man für alle Nationen Amerika's eine eigenthümliche Stufe der geistigen Kultur angenommen hat, eine Annahme, die sich nicht rechtfertigen lässt, wenn man erwägt, dass zwischen der Kulturstufe der Mexicaner und der Eskimos, der Peruaner und der Feüerländer ein sehr grosser Unterschied bestand; und dennoch die Idiome dieser vier Völker allesammt in diejenige Sprachenklasse gehören, die man die polysynthetische genannt hat. In der That ist die Analogie zwischen den amerikanischen Sprachen so eigenthümlicher Art, und hangt von Dem, was man willkürliche Anordnung nennen kann, so entschieden ab, dass man auf irgend welche Umstände im moralischen Zustande der Rasse zurückzugehen gezwungen ist, um eine genügende Erklärung zu finden. Diese Aehnlichkeit scheint die Wirkung zu sein von einer Statt gehabten Verbindung, oder vielmehr von einem Ausfluss aus einer gemeinsamen Quelle; und dies rechtfertigt vielleicht den Schluss, dass alle Volksstämme der Neüen Welt, vom arktischen Eismeer bis zum Hoorner Vorgebirge, die Nachkommen seien Eines Stammes, oder Unter-Abtheilungen einer Ur-Nation.

Das zweite Ergebniss beruhet zwar nicht auf einem direkten Beweise, wol aber stellt es sich als eine sehr wahrscheinliche Vermuthung dar, dass die einheimischen Sprachen Amerika's ein Pfropfreis seien auf demjenigen, in der Alten Welt wurzelnden Stamme, den man den turanischen oder finnisch-tatarischen nennt (p. 4). Die Aehnlichkeit in der Bildung des Schädels der mongolischen und der amerikanischen Rasse hat diese Ansicht von jeher ausserordentlich begünstigt, und die anerkannte Aehnlichkeit in der innern Organisation der amerikanischen Sprachen unter sich ist auch in den finnisch-tatarischen Sprachen wahrgenommen worden, und wird noch mehr hervortreten, wenn die gänzliche Verschiedenheit, die wir im Wortschatze beider Sprachfamilien wahrnehmen, durch eine gründlichere Kenntniss der Wurzeln nur als eine scheinbare erkannt sein wird. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die amerikanischen Völker im mosaischen Geschlechtsregister unter die Jafethiden zu stellen.

Das dritte grosse Ergebniss jener linguistischen Untersuchungen ist, dass in Amerika, wie in der Alten Welt, einige grosse Sprachfamilien über ungeheüre Raüme verbreitet sind. Freilich giebt es neben diesen noch eine ausserordentliche Menge kleiner Volksstämme, deren Sprachen noch nicht auf eine der Hauptzungen haben bezogen werden können; allein dies rührt ohne Zweifel vom Mangel unserer Kenntniss dieser Sprachen her. Auch ist es eine bekannte Thatsache, dass, je tiefer man in das Studium der Sprachen eingedrungen ist, die Zahl der abgesonderten Gruppen beständig abgenommen hat.

Die kupferfarbigen Bewohner Amerika's erhielten den Namen Indier oder Indianer in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Columbus-Entdecker jenes Erdtheils, die in ihm lange Zeit das aüsserste Ende des gewürzreichen östlichen Indiens gefunden zu haben glaubten, ein Irrthum, der von Vielen mit Hartnäckigkeit festgehalten, nur dann erst schwand, als die Fortschritte der geographischen Entdeckungen in der südöstlichen Inselwelt Asiens und an der Westküste Südamerika's das Vorhandensein eines grossen Oceans ausser Zweifel gesetzt hatten [2]. So unpassend nun auch jene Benennung ist, so befindet sie sich doch seit viertehalb Jahrhunderten im Besitz des Bürgerrechts; und dies dürfen wir ihr um so weniger schmälern, als sie zur Unterscheidung dienen kann von dem Namen Amerikaner, womit fortan diejenigen Zweige des indogermanischen Sprach- und Völkerstamms zu bezeichnen sind, die in beiden Hälften des westlichen Festlandes neüe Gesellschaften, neüe Staaten, gestiftet, ja in einem grossen Theile Amerika's durch Vermischung mit indianischem Blute eine Bastardrasse, einen neüen eigenthümlichen Menschenschlag erzeügt haben, der für das Geschick der Länder, in denen er entstanden ist, vom grössten Einfluss zu werden, den Anlauf zu nehmen scheint.

Die zwei ethnographischen Skizzen von Amerika haben demnach zwei Gesichtspunkte in's Auge zu fassen gehabt, erstlich die Verbreitung der Kupferfarbigen oder Indianer, und ihre Spaltung in Völker- und Sprachfamilien; zweitens die Verbreitung der Weissen, oder Eüropäer, die seit den ersten Tagen der Columbischen Entdeckung in der Neüen Welt einen neüen Schauplatz für ihre Thätigkeit und Entwicklung gesucht und gefunden, und zur Vermehrung der Menschenkraft auch Schwarze oder Afrikaner nach Amerika verpflanzt haben, wodurch ein zweites fremdartiges Rassen-Element im Neüen Continent heimisch geworden ist. Zunächst betrachten wir die —

Indianer der Neüen Welt.

Auf beiden amerikanischen Karten habe ich die Gewährsmänner genannt, deren Untersuchungen bei der geographischen Begränzung der Verbreitungsbezirke leitend gewesen sind. Unten, in der Note 3, schalte ich die Titel der Werke ein, in denen sie ihre Forschungen niedergelegt haben.

Nord-Amerika.

Die Sprach- und Völker-Familien der nördlichen Hälfte der Neüen Welt lassen sich, nach der geographischen Lage ihrer Wohnplätze, die auf ihre Lebensweise vom grössten Einfluss ist, in vier Abtheilungen zerlegen, davon die erste die Nordischen, die zweite die Atlantischen, die dritte die Völker des fernen Westens, und die vierte Abtheilung die Mexicanischen Nationen enthält. In raümlicher Beziehung ist die nordische Abtheilung die grösste; kleiner sind die Verbreitungsbezirke der atlantischen und der westlichen Abtheilung, die ziemlich nahe von gleicher Grösse sind, am kleinsten ist der Verbreitungsbezirk der Mexicanischen Völker.

I. Die nordischen Völker.

1. Eskimos, Esquimaux. Der Name Eskimo ist von dem algonkin'schen Wort *Eskimantik*, d. h.: „Einer, der rohe Fische isst", abgeleitet, und scheint nur ein Spottname zu sein. Sie selbst nennen sich, wie so viele

andere Völker „Männer", was als Einheit im grönländischen Dialekt *Innuk*, im Dialekt des Kotzebue-Sundes *Tuak*, in dem der Tschukt'schen *Juk*, in der Kadjack'schen Mundart *Shuk*, oder *Nukal'njak*, und im Dialekt der Tschugatschen *Nebel'chkek*, endlich in der ale-utischen Sprache *Tainguk* heisst.

Die Eskimos sind die einzigen einheimischen Bewohner sämmtlicher Meeresküsten und der Gestade aller Meerbusen, Buchten und Einschnitte, und aller Inseln Nord-Amerika's von der östlichen Küste Grönlands unter 23° W. Länge, bis zur Berings-Strasse, unter 170° W. Länge. Auf der atlantischen Seite erstrecken sie sich auch längs der Küste von Labrador bis zur Strasse von Belle-Isle, und über diese hinaus bis auf Neü-Fundland und am St. Lorenz-Golf bis zum 50° N. Breite, der Insel Anticosti gegenüber. Diese östliche Abtheilung der Nation schliesst mit dem nördlichen Fuss des Felsengebirges ab. Von da an beginnt die westliche Abtheilung. Sie überschreitet die Berings-Strasse und erfüllt, unter dem allgemeinen Namen der sesshaften Tschuktschen die nordöstlichste Ecke der Alten Welt, wo ihre letzten Hütten am Eismeere ungefähr unterm 190° W. Länge stehen. Am Norton-Sund beginnt eine dritte Abtheilung, die der südlichen Eskimos, die nicht allein die ganze Ost-Küste des Berings-Meeres, sondern auch die lange Kette der Ale-utischen Inseln, und die nördlichen Gestade des Grossen Oceans bevölkern, wo sie am Elias-Berge, unter 60° N. Breite und 143° W. Länge mit den Koloschen gränzen.

Die längs der Seeküste gezogene Linie der Entfernung zwischen dem grönländischen und dem asiatischen Endpunkte des Eskimo-Landes beträgt auf dem 70sten Parallel über 870 deütsche Meilen, eine Weite, die sich mit der Entfernung von Lissabon bis Tomsk in Sibirien vergleichen lässt; selten aber findet man sie mehr als 25 deütsche Meilen vom Meeresufer entfernt, mit Ausnahme jedoch der südlichen Abtheilung, die, unter dem allgemeinen Namen des Ttynai-Volks, auch das Binnenland und somit einen grossen Theil des nordwestlichen Vorsprungs von Amerika zu bewohnen scheint.

Bei den östlichen Eskimos lassen sich zum wenigsten drei Dialekte oder Sprachen unterscheiden: das Karalit oder der Dialekt von Grönland, der sich bei den Bewohnern der Ost- und denen der Westküste, welche keinen Verkehr mit einander haben, muthmasslich in zwei Mundarten spaltet; der Dialekt von Labrador und der Dialekt der Anwohner der nördlichen und westlichen Gestade der Hudsons-Bai, der mit jenem von Labrador wahrscheinlich verwandt ist, und sich mit geringen Abweichungen bis an's Felsengebirge erstreckt. Jenseits desselben scheint die Sprache der westlichen Eskimos in mehr Dialekte zu zerfallen, auch unter einander abweichender zu sein, als auf der Ostseite des Felsengebirges. Noch mehr ist dies der Fall bei den südlichen Eskimos, unter denen die Ale-uten (Ale-mjuten?) zwar der Sprachbildung nach offenbar zum Volks- und Sprachstamm der Eskimos gehören, in ihren Idiomen aber sich von ihm so entfernt haben, dass z. B. der Konjage auf der Insel Kadjack den Ale-uten von Unalaschka nicht mehr versteht. Dagegen verbindet eine einzige Sprache die Namollonen in Asien mit den Kan-julit und die eben genannten Konjagen mit den Tschugatschik oder Tschugatschen und andern benachbarten Stämmen.

Wenn im Obigen bemerkt wurde, dass die Eskimos längs der ganzen Küste von Labrador und an der Küste des St. Lorenz-Busens ihre Wohnplätze hätten, so kann damit nur der frühere Zustand gemeint sein. Jetzt ist der südliche Strich jener Küste etc. von einer gemischten Rasse bevölkert, den Bastarden von Eüropäern und Eskimos, nebst etlichen umherstreifenden Eskimos, auch von englischen und französisch-canadischen Fischern und Jägern, die in Sitten und Lebensweise fast Eskimos geworden sind. Während diese Eüropäer aus Noth manche Sitten der Wilden annehmen mussten, haben letztere so viele eüropäische Gewohnheiten sich angeeignet, dass ihre Nationalität so gut wie verschwunden ist, wozu noch kommt, dass sie auch etwas Englisch und Französisch gelernt haben. Daraus ist ein eigenthümlicher Jargon entstanden. Die Eskimos am nördlichen Strich der Küste von Labrador sind in jeder Hinsicht verschieden von ihren Brüdern im Süden; denn sie haben einige Kenntniss von der christlichen Religion erlangt, auch einige der nützlichsten Künste des civilisirten Menschen, und doch von ihrer ursprünglichen Einfachheit wenig eingebüsst. Dieses verdanken sie der Brüdergemeinde, deren Sendboten seit dem Jahre 1752 unter unglaublichen und Jahre langen Beschwerden und Entbehrungen die Heiden bekehrt und unterrichtet und in Dörfer versammelt haben, deren älteren Hoffnungsthal, Nain und Okal in neüern Zeiten ein viertes, Namens Hebron, hinzugefügt worden ist[4].

2. Die Koloschen oder Koljuschen, auch Koulisken genannt, bilden einen selbstständigen Sprachstamm, dessen Verbreitungsbezirk nicht weit von der Stelle beginnt, wo die Halbinsel Aljaska vom festen Lande sich absondert, dann mit der grossen busenartigen Einbeügung der Küste, hinter dem Eskimo-Gebiet, in einem grossen Bogen parallel laüft und das Gestade in der Gegend des Elias-Berges trifft, wo der grösste Theil der N.-W.-Küste diesem Sprachgebiete angehört. Ueber die südöstliche Gränze auf dem festen Lande sind die Angaben nicht einig. Wenjaminow dehnt sie bis zum 45° N. Breite oder bis zum Columbia-Strom aus; Gallatin dagegen stellt sie unter den 55°, was ohne Zweifel richtiger ist, weil sonst für die, weiter unten zu erwähnenden südlichen Völker, die Naas u. s. w., kein Raum übrig sein würde. Es gehören zu dieser Völkerfamilie: —

Die eigentlichen Koloschen, die von der so eben genannten Südgränze bis zum Elias-Berge reichen. Der Name kommt wahrscheinlich von dem Worte *kolits*, durchbohren, her, wegen der Einschnitte in ihrer Unterlippe. Sie selbst nennen sich *Tlinkit*, d. h.: Menschen, mit dem stolzen Zusatz *antukuan*, überallwohnende. Sie theilen sich in zwei Stämme, den Stamm des *El* (Raben) und den des *Kanuk* (Wolfs), davon jeder wieder in mehrere Geschlechter zerfällt, welche ihre Namen ebenfalls von Thieren entlehnen. Eins der zahlreichsten und mächtigsten Geschlechter ist das der *Nehanni*, eine kriegerische und tapfere Horde, welche die Geissel und der Schrecken aller Nachbarvölker ist. Ueberhaupt zeichnen sich die Koloschen sowol durch ihre physische Ueberlegenheit, als durch geistige Eigenschaften sehr vortheilhaft aus.

Zwei Sprachen sind es, in die sich die Geschlechter der Koloschen theilen, die Sitchin'sche und die Jakukatische.

Aehnlichkeit in der Stamm- und Geschlechter-Eintheilung, in der Denk- und Lebensweise, in religiösen Begriffen, in vielen Sitton und Gebraüchen, knüpfen die Volksstämme, die vom Elias-Berge bis zum Kuskokwim u. s. w. wohnen, an die Koloschen, auch manche Anlehnungspunkte in dem Wortschatze ihrer Sprachen, was Veranlassung gegeben hat, sie als einen gemeinsamen Völker- und Sprachstamm, dem der Koloschen, zu vereinigen[4].

Das System des Zählens ist bei den Koloschen wahrscheinlich vigintesimal, wie es bei den Mexicanern war. Auch hat man an ihren Küsten einige Steine mit Inschriften gefunden, die eine entfernte Aehnlichkeit mit den mexicanischen Perioden von 13 Monaten und 20 Tagen haben[5].

3. Unter dem Namen der Athapascas begreift Gallatin eine Reihe sprachverwandter Nationen, die, auf der Südseite der Eskimos und auf der Nordseite der Algonkin-, Coutanie- und Selisch-Nationen das ganze Land zwischen der Hudsons-Bai und dem Grossen Ocean bewohnen, ohne jedoch die Küsten beider Meere zu erreichen. Es sind dieselben Völker, welche Mc Kenzie *Chippeyans*, und Isbister *Chippewyans* nennt.

Die Zahl der verschiedenen athapaskischen Stämme, deren man sonst nach den Mittheilungen Mc Kenzie's und Franklin's eine grosse Menge angab, lassen sich, nach Isbister, auf acht ermässigen. Es sind —

Die *Sah-issah-deinnihs*, d. h. in ihrer Sprache: Sonnen-Aufgangs-Männer, oder die Chippewyans, wie wir sie nennen, die man als Keim der Rasse betrachtet, wahrscheinlich, weil sie den Weissen zuerst bekannt geworden sind. Ihr Dialekt, der rauh und voller Kehllaute, schwer auszusprechen und dem Ohre sehr unangenehm ist, wird als Grundform der übrigen Sprachen dieser Klasse angesehen. Mc Kenzie's Wörter-Verzeichniss ihrer Sprache ist das einzige, welches wir von den auf der Ostseite des Felsengebirges lebenden Indianerstämmen dieser Familie

besitzen. Von den übrigen Stämmen wird aber ausdrücklich gesagt, dass sie Dialekte eines Idioms sprechen, welches mit der Sprache der Chippewyans einerlei sei.

Die *Biber-Indianer*, von denen ich den einheimischen Namen nicht anzugeben weiss, unterscheiden sich in der Sprache sehr wesentlich von den übrigen Stämmen, indem dieselbe viel weicher und etwas reicher ist, als das Idiom der Chippewyans, dessen Armuth an Vokabeln und an Mitteln zum Ausdruck der gewöhnlichsten Gegenstände durch die ganze Sprachfamilie geht.

Die *Daho-Deinnih*, ein Gebirgsstamm, und, wie alle Bergvölker, kühn und tapfer und mit kriegerischen Neigungen, was ihm bei den canadischen Handelsleüten den Namen *Mauvais Monde* verschafft hat. Gallatin nennt diesen Stamm Felsengebirgs- *(Rocky Mountains)* Indianer.

Die Straffbogen *(Strongbow)*, die sich selbst *Idtschahtawaht-Deinnih*, d. i.: Dick-Wald-Indianer nennen, sind gleichfalls Bewohner des Felsengebirges, die sich durch beträchtliche Dialekt-Verschiedenheit von den Daho-Deinnih unterscheiden. Zu ihnen gehören die Berg- und die Schaaf-Indianer, die in ihrer Sprache *Ambahtawuht-Deinnihs* heissen.

Die *Kantschu-Deinnihs* oder Hasen *(Hare)*-, zuweilen auch Sklaven-Indianer genannt, sind von allen Athapacas diejenigen, welche mit der Hudsons-Bai-Compagnie und deren Dienern und Leüten am meisten in Verbindung stehen. Die Wirkungen davon sind nicht ausgeblieben: ihr Zustand ist der armseligste und kläglichste, den man sich denken kann, und selbst Cannibalismus, vom Heisshunger zur absoluten Nothwendigkeit geworden, besteht unter diesen unglücklichen Menschen in einer schrecklichen Ausdehnung.

Die *Tleingchah-Deinnihs*, oder Hundrippen *(Dog-rib)*-Indianer, unterscheiden sich sehr vortheilhaft von ihren Nachbarn, den Hasen-Indianern, indem es ihnen, die sich von der Rennthier-Jagd ernähren, bisher gelungen ist, von den Weissen ganz unabhangig zu bleiben.

Die *Tontsawhot-Deinnihs*, d. h.: Birkenrinde-Männer, sind das Volk, welches wir unter dem Namen der Gelbmesser *(Yellow Knives)*, oder auch der Kupfer-Indianer kennen. Es sind dieselben, welche bei den Beamten der Hudsonsbai-Compagnie gemeiniglich Nordische Indianer heissen. Mit den Sonnen-Aufgangs-Männern dieselbe Sprache redend, stehen sie in Bezug auf Geistesgaben viel höher als die Hundsrippen. Sie haben Anspruch auf die Dankbarkeit der ganzen gebildeten Welt wegen der grossen Dienste, die sie den verschiedenen Expeditionen geleistet haben, welche von der englischen Regierung zur Erforschung und Aufnahme der nördlichen Küsten von Amerika entsendet worden sind.

Die *Tahkali*, *Takelly*, *Takulehe* oder *Tacullies*, d. h.: Leüte, die auf's Wasser gehen, von uns gewöhnlich Führer *(Carriers)* genannt, bilden die letzte Abtheilung in der weitgestreckten Gruppe der Athabasca-Völker. Auf der Westseite des Felsengebirges lebend, scheinen sie die einzigen daselbst übrig gebliebenen Reste ihrer Sprachfamilie zu sein. Man kann sie als eine Erweiterung der Biber-Indianer ansehen, oder vielleicht auch umgekehrt, diese als eine Fortsetzung der Tahkali. Sie stehen von allen Chippewyischen Volksstämmen am tiefsten in der Entartung, sowol was ihren physischen Zustand betrifft, als auch in ihren geistigen und moralischen Fähigkeiten. Als besondere Horden dieser Tacullies werden genannt:

Nauscud-Deinnihs, *Slouacus-Deinnihs*, *Nogailers*, drei kleine Volksstämme, welche Mundarten der Tahkali-Sprache sprechen, hat man in grosser Entfernung von den Tahkalis, als Exclaven, mitten unter andern Sprachen gefunden. Die *Kwalhioquia* nördlich, und die *Tlatskanai* südlich, sind zwei kleine isolirte Horden auf beiden Seiten der Columbia-Mündung, vom Fluss und von einander durch die Tschinuks getrennt. Es sind ganz entartete Geschöpfe; wogegen die *Umkwas*, die den Oberlauf des Flusses dieses Namens bewohnen, in einem bessern Zustande sich befinden, was auch von den *Sikani* oder Sicannies gilt, die eine dem Takhali verwandte Sprache reden.

Sehr wahrscheinlich gehören auch zur Athapasca-Sprachklasse die *Sarsies*, Susies oder Sursies. Ob aber auch die *Tsekangos*, davon etliche Familien an der nordöstlichen Gränze von Neü-Caledonien wohnen, hierher zu stellen seien, wie die geographische Lage vermuthen lässt, ist eine Frage, die noch ebenso offen bleiben muss, als die wegen der *Tschinkaten*, von denen das fabelhafte Gerücht geht, dass sie geschwänzt und wie Thiere ganz mit Haaren bewachsen seien!![6]

In den weiten Einöden des amerikanischen Nordens ist innerhalb des Landes, welches die Eskimos und die Athapascas bewohnen, bisher keine andere Sprache entdeckt worden, als die eines Volksstammes, der sich selbst —

4. *Digothi* nennt, bei den französisch-canadischen Pelzjägern und Handelsleüten aber „Schielende" *(Loucheux)* und bei den englischen Reisenden „Zänker" *(Quarellers)* heisst. Ethnographisch ist dieser Stamm wichtig, weil er mit den eben genannten zwei Nationen und vielleicht auch mit den Koloschen gränzt. Die Sprache der Digothi, obschon vokabularisch sehr verschieden, zeigt in der Sprachbildung und Sprachweise eine so nahe Verwandtschaft, nicht bloss mit den Eskimo'schen Dialekten, sondern auch mit den Mundarten der Athapascas, dass es allen drei Nationen leicht wird, die gegenseitigen Idiome zu erlernen. Die Loucheux sind zahlreicher und haben einen grössern Verbreitungsbezirk, als man bisher angenommen hat, denn sie erstrecken sich vom Eskimo-See, auf der Ostseite des Mackenzie, bis zum Colville, einem grossen Strome, der sich unter 154° 34′ W. Länge in's Eismeer ergiesst[7].

II. Die Atlantischen Völker.

Unter dieser Aufschrift sind alle die Völker zu verstehen, die, südlich von den Eskimos und den Athapascas, zwischen der Hudsons-Bai und dem Mexikanischen Meerbusen lebten, und auf der Westseite, ganz allgemein genommen, den Mississippi und den Winnipeg-See, auf der Ostseite aber die Gestade des Atlantischen Oceans zur Begränzung hatten. Wir haben es hier also mit einem Länderraum zu thun, innerhalb dessen Fremdlinge, die von jenseits des „grossen Wassers" gekommen sind, die Anglo-Saxonen, seit zwei Jahrhunderten ein neües Reich für Bildung und Gesittung gestiftet haben.

5. Algonkin-Lenape. Die grosse Völker-Familie, welche von den Franzosen, den ersten Ansiedlern Acadiens und Canada's, Algonquin oder Algonkin (nach englischer Schreibart), und in den Vereinigten Staaten neüerdings Lenno-Lenape genannt wird, enthält so viele verschiedene Sprachen, dass es nothwendig ist, sie in mehrere Gruppen zu zerlegen, bei deren Aufstellung und Anordnung die geographische Lage zwar hauptsächlich massgebend wird, dabei aber die gegenseitige Verwandtschaft der Sprachen nicht unberücksichtigt bleibt, was um so leichter ist, da das linguistische Element mit dem geographischen nahe zusammenfällt.

(1) Oestliche oder Acadische Gruppe.

Das Halbinselland, welches heüt' zu Tage Neü-Schottland heisst, nannten die ersten französischen Ansiedler *Acadie*. Ich habe diesen alten Namen als Benennung für die Gruppe wiederhergestellt.

Micmacs. . . . . Westliche Gestade und Flüsse des St. Lorenz-Golfs, in Neü-Braunschweig, in Neü-Schottland, Kap Breton, Prinz Edwards-I., Neü-Fundland.

Etchémins. . . . St. John's-Fluss und zwischen ihm und dem Flusse Penobscott.

Abenakis. . . . . Am Kennebec-Fluss, wahrscheinlich bis Saco.

Die Dialekte dieser drei Nationen haben unter sich grosse Verwandtschaft, weichen aber, obgleich sie unleügbar zu einer und derselben Stammsprache gehören, von der eigentlichen algonkin'schen Sprache wesentlich ab.

(2) Atlantische Gruppe.

Massachusetts., *Naragansetts.*, *Mohicans.* . . In den Neü-Englands-Staaten: die zuerst genannte Nation im Staate gleiches Namens, die zweite an der Bucht dieses Namens im Staate Rhode Island, die dritte hatte ihren Hauptsitz im heütigen Connecticut und bis zum Hudson-Fluss im Staate Neü-York. In Neü-Hampshire und Massachusetts lebte eine grosse Menge indischer Stämme, darunter die Péquots die bedeütendste Nation war. Sie wurde aber von den Colonisten frühzeitig ausgerottet. Die Sprachen der genannten drei Völker sind unter sich sehr nahe verwandt.

Montaks. . . . , *Unquashog.* . , *Shinicocks.* . . Auf Long-Island; mit drei sich unterscheidenden Sprachen.

Minsi. . . . . . , *Delawares.* . . Vormals Eine Nation, zwischen den Flüssen Hudson und Susquehannah[8].

Nanticokes. . . . Oestliches Gestade der Chesapeake-Bucht.

Susquehannoks. Am Susquehannah. Ausgerottet. Machten mit den Nanticokes Eine Nation aus.

Powhattans. . . Virginien. Fast ganz untergegangen. Ein kleiner Ueberrest am Pamumkey-Flusse, von dem er den Namen Pamumkies führt.

Pampticoes. . . Nord-Carolina, südlich bis zum Kap Hatteras. Wurden zu Ende des 17. Jahrh. von einer grossen Sterblichkeit heimgesucht, und sind seit der Zeit von der Erde verschwunden.

(3) Nördliche Gruppe.

Knistinaux, oder *Cristinaux* von den Franco-Canadiern genannt, woraus man im Englischen die Abkürzung *Crees* gemacht hat, wohnen auf der Südseite der Athapascas und der Hudsons-Bai vom Missinippi bis zum Ruperts-Fluss.

Montagnards. . Am St. Lorenz-Strom von Montreal bis zu seiner Mündung.

Scoffies. . . . . , *Sheshatapush.* An den nördlichen Gestaden des St. Lorenz-Golfs, in Labrador hinter den Eskimos.

Naskopis. . . . . Im Innern von Labrador.

Ottawas. . . . . Ursprünglich am Flusse dieses Namens in Canada, späterhin in Michigan.
Ojibways oder *Chippeways*. Vom Ostende des Obern See's bis zum Rothen Fluss des Winnipeg-See's.
Potawatamies. . Am Süd-Ufer des Michigan-See's.
Missinssig oder *Mississagués*, *Missiosigees*, am nordöstlichen Ende des Ontario-See's.
Satsika oder Schwarzfüsse, wohnen weit im Westen im Flussgebiet des südlichen Saskatschawin am Felsengebirge. Diese mächtige Nation spaltet sich in drei oder vier Horden: Eigentliche Satsika, Kena- oder Blut-Horde, Piekan (Pi-a-gan)- Horde und Horde der kleinen Röcke.

Mit Ausnahme der Schwarzfüsse, die ihr eigenes, von den übrigen Algonkin'schen Sprachen sehr abweichendes Idiom sprechen, gehören alle andern Völker dieser Gruppe zu einer einzigen Sprache, der eigentlichen algonkin'schen, die man jetzt gemeiniglich die chippeway'sche nennt[9], und die nach den verschiedenen Völkerschaften in eben so viele Mundarten gespalten ist, die sich, bei der einen mehr, bei der andern weniger, nur durch gewisse Dialekt-Verschiedenheiten unterscheiden. Man betrachtet diese nördliche Abtheilung als den Urstamm aller verwandten Zweige der algonkin'schen Völkerfamilie[10].

(4) Westliche Gruppe.

Menomenies. . . An der Grünen Bucht des Michigan-See's.
Miamis. . . . . } Ohio, Illinois, Wabash und Miami-Flüsse. Die Dialekte dieser
Piankishaws. } drei Stämme sind fast ganz übereinstimmend.
Illinois. . . . . }
Sakies u. *Foxes* } Am Mississippi und Illinois. Diese drei Stämme sprechen
Kikapoos. . . . } genau denselben Dialekt des Algonkin.
Shawnees, *Shawnoes*. Ursprünglich am Cumberland-Fluss, seitdem grosse Wanderer am Susquehannah, am Scioto, unter den Creeks.
Shyennes, *Chayennes*. Westlich vom Mississippi, auf Exclaven des Algonkin-Gebiets, an den Flüssen Platte und Shyenne, die sich in den Missouri ergiessen.

6. Irokesen oder Iroquois (nach der Schreibart der Engländer und Franzosen). Das Gebiet dieses, in der Geschichte der Colonisation von Nordamerika so wichtigen Volks, bestand aus zwei, im — Meer der Lenape-Völker liegenden Inseln, einer grossen im Norden und einer kleinen im Süden.

Die Stämme der südlichen Gruppe, auf der Ostseite von den südlichsten Lenape begränzt, die das niedrige Land an der Meeresküste und den Sunden von Albemarle und Pamlico besetzt hatten, bewohnten einen beträchtlichen Theil des Landes südlich vom James-Flusse und dehnten sich in dieser Richtung bis auf die andere Seite des Flusses Neuse aus.

Von diesen Iroquois-Stämmen waren die *Meherrins* und *Nottoways* an den gleichnamigen Flüssen angesessen. Die zuletzt genannten, die eigentlich *Cherohakah* hiessen, waren im Jahre 1820 bis auf siebenundzwanzig Seelen zusammengeschmolzen. Der Raum hat es nicht gestattet, ihre Namen auf der Karte anzugeben. Südlich von ihnen waren die *Tuscaroras* die mächtigste Nation innerhalb der Gränzen des heütigen Staats Nord-Carolina. Ein Vertilgungskrieg, den sie mit den Colonisten zu bestehen hatten, zwang die grosse Masse der Nation in den Jahren 1714 und 1715 auszuwandern, und sich dem Bunde der fünf Nationen anzuschliessen, der sie als sechstes Glied in sich aufnahm.

Die nördliche Gruppe der Irokesen bestand aus zwei verschiedenen Abtheilungen. Die östliche Abtheilung war die Conföderation, welche unter dem Namen des Fünf-Nationen-Bundes in dem Kampfe zwischen den beiden grossen europäischen Mächten, England und Frankreich, in Nordamerika, auch im Unabhangigkeitskriege der Vereinsstaaten eine so grosse Rolle gespielt hat. Diese fünf Stämme waren, von Ost nach West gezählt, die *Mohawks*, die *Oneidas*, die *Onondagas*, die *Cayugas* und die *Senecas*. Die westliche Abtheilung bestand, so weit sich gegenwärtig noch ermitteln lässt, aus vier Nationen: den *Wyandotts* oder Huronen an den östlichen Gestaden des Huron-See's, und deren Souverainetät über das Land bis zum Ohio-Fluss allgemein anerkannt war; den *Attionandarons*, oder der neütralen Nation, östlich von den *Wyandotts;* den *Erigas* auf der Südseite des Erie-See's; und den *Andastes* oder *Guandastogues*, auch *Guyandotts* genannt, an den Flüssen Alleghany und Ohio. Die drei zuletzt genannten Stämme wurden von den fünf Nationen theils ganz vertilgt, theils in kleinen Ueberresten ihrem Bunde einverleibt.

Die Irokesen sind fast ganz verschwunden, während das Algonkin'sche Volk, zu dessen Vertilgung sie, in den mit ihm geführten langen Kriegen, bestimmt zu sein schienen, noch lebt und in dem grossen Landstriche verbreitet ist, der oben nachgewiesen wurde.

Radikal verschieden von der Sprache der Lenno-Lenape oder doch nur mit wenigen Anklängen aus derselben spaltete sich das Iroquois in sechs Haupt-Dialekte, die von den Tuscaroras und den fünf Nationen gesprochen wurde.

In dem ganzen grossen Raume, der die Algonkin-Lenape und die Irokesen zum Wohnplatz diente und zum Theil noch dient, ein Ländergebiet, dessen Grösse der Hälfte von Eüropa gleich ist, gab es nicht einen einzigen Volksstamm, der nicht eine Mundart der einen oder der andern der beiden Nationen gesprochen hätte.

Florida-Völker. Die vielen, unter einander oft scheinbar unabhangigen Sprachen der Indianer in den Vereinigten Staaten lassen sich für die südlichen Gegenden der atlantischen Gruppe auf eine Sprache zurückführen, welche die floridanische genannt wird, und die mit den algonkin'schen und irokesischen Zungen nichts gemein hat, ausser dass man in derselben, und namentlich in der Sprache der *Schactas*, Wörter algonkin'schen Ursprungs findet, was den Beweis liefert, dass die Lenape-Familie einst auch in den südlichsten Gegenden, bis gegen den Mexicanischen Meerbusen, verbreitet gewesen ist. Indessen dürfen wir die floridanische Sprache nicht als eine einzige Zunge betrachten, die nur in Mundarten abwechseln, sondern müssen sie als einen Sprachstamm ansehen, von dem sich verschiedene verwandte Sprachen als Aeste abzweigen.

In seiner ersten allgemeinen Uebersicht der nordamerikanischen Völker (vom Jahre 1836) hatte Gallatin dem floridanischen Sprachstamm sechs Völker untergeordnet, deren Namen in der Tabelle auf der Karte Nr. 17 nach deütscher Aussprache eingetragen sind. In seiner zweiten Uebersicht (von 1848) vereinigte er zwei Völker, die Creeks mit der Muskhog-Sprache, und die Tschahtas, zu Einer Sprache eine Verbindung, die ihm aber selbst noch zweifelhaft zu sein schien. So sind dann in der floridanischen Familie fünf Völker und Sprachen, die, in englischer Orthographie, folgender Maassen heissen: —

7. *Catawbas*,
8. *Cherokees*,
9 u. 12. *Chocta-Muskhog*,
10. *Uchees*,
11. *Natchez*,

Die vier Haupt-Nationen südlich von den Algonkin-Lenape und östlich vom Mississippi waren die Cherokees[11], die vornehmlich im Thal des Tennesse-Flusses und dessen Nebenthälern wohnten; die Creeks (Kricks) südlich von jenen und bis zum Mexicanischen Meerbusen; die Chickasas westlich von den Cherokees, und die Choctas, westlich von den Creeks. Aber die zwei zuletzt genannten Nationen, die Chickasas und Choctas, sprachen, obwol sie politisch gesondert waren, zwei fast identische Dialekte der nämlichen Sprache.

Die Creeks sind eine Conföderation, davon neün Zehntheile die Muskhog-Sprache reden, deren nahe Affinität mit der Chocta bereits oben angedeütet worden ist. Das Seminola, auf der Halbinsel, soll mit dem Muskhog einerlei sein; indess ein Dialekt dieser Sprache von den Hichitees, einem kleinen Gliede des Bundes, gesprochen wird. Die andern Glieder der Conföderation sind die Uchees oder Utchies, welche als die Urbewohner des Landes angesehen werden, und eine Sprache reden, die mit Kehllauten überfüllt ist; die Ueberbleibsel der Natchez, und zwei sehr kleine Stämme, die Alibamous und Coosadas, nach den Flüssen Alabama und Coosa genannt, deren Sprache aber verschieden von der Muskhog sein soll.

Das einzige noch vorhandene Volk zwischen den Cherokies und den Südirokesischen Stämmen sind die Catawbas, im westlichen Theil von Süd- und Nord-Carolina, einst eine mächtige Nation, deren Sprache zu derselben Familie gehörte, wie die Sprache der Wookons, die aber gänzlich verschieden ist vom Cheroki, jedoch einige Verwandtschaft mit dem Chocta-Maskhog zeigt.

Mit Ausnahme der Namen einiger Oertlichkeiten haben wir nicht eine einzige Spur von den Sprachen der kleinen Volksstämme, welche einst die Carolinischen Gestade zwischen dem Vorgebirge Hatteras und dem Savannah-Flusse bewohnten. Dass der Archipelagus der Bahamas oder Lucayischen Inseln (von dem spanischen Wort *Los Cayos*, d. h.: die Klippen-Inseln) zum muskhogischen Sprachgebiet gehört haben sollen, ist nur eine ganz willkürliche Vermuthung, da von der Sprache ihrer Bewohner, die bald nach Entdeckung des festen Landes von Amerika von den Spaniern geraubt und in die Silber- und Gold-Bergwerke von Mexico und Peru geschleppt wurden, so viel mir bekannt, keine Spur sich erhalten hat.

III. Die Völker des fernen Westens und des Felsengebirges.

Das Gebiet dieser Völker wird vom Felsengebirge beinahe in Meridian-Richtung durchschnitten und dadurch

in zwei fast gleich grosse Hälften zerlegt, eine östliche diesseits, und eine westliche jenseits des Gebirges. Eine dieser Völkerfamilien aber breitet sich auf beiden Seiten des Scheiderückens aus.

α) Cismontane Gruppe.

13. *Caddos* u. s. w. Zwischen der Seeküste des Mexicanischen Busens und dem Höhenzuge, welcher die Gewässer des Rothen Flusses *(Red River)* des Mississippi vom Unterlauf des Arkansas scheidet, finden wir in Louisiana und in der unmittelbaren Nähe des Mississippi vier Volksstämme, oder Ueberbleibsel von Volksstämmen, die unter den Namen

Adaize oder *Adayes*, *Chetimachas*,
Attacapas, *Caddos*

bekannt sind, und davon ein jeder seine eigene, von allen andern Zungen völlig verschiedene Sprache redet. Man betrachtet sie als Urbewohner von Louisiana, deren Zahl noch durch andere kleine Stämme verschiedener Idiome (wie *Natchitotches*, *Appelousas*, *Chaetoos)* zu vermehren ist. Dazu kommen noch viele kleine Völkerschaften oder Trümmer grösserer Nationen, die von Osten her wahrscheinlich als Flüchtlinge eingewandert sind [12]. Die Caddos, oder Cadokies, die ansehnlichste dieser kleinen Nationen, bestehen aus verschiedenen Stämmen mit besonderen Mundarten. Darunter sind die Tachies, die der jetzigen Republik Texas den Namen gegeben haben.

14. *Sioux.* Mit Ausnahme der so eben genannten kleinen Völkerschaften war und ist der allergrösste Theil des Landes auf der Westseite des Mississippi bis an den Saskatschawin und das Felsengebirge fast ausschliesslich von den verschiedenen Nationen bewohnt, die zu der grossen Familie der Sioux oder Si-uh gehören. Auf der Ost- oder Algonkin'schen Gränze erstrecken sie sich vom Saskatschawin bis an den Arkansas, auf der Westseite, am Kamm des Felsengebirges bis zum 43° N. Breite. Man kann sie in vier Abtheilungen bringen:

Oestlich sind die Winnebagoes, die sich selbst Hochaagohrah nennen und von den Franco-Canadiern Stinkende *(Puans)* genannt werden, ein abgesonderter Stamm am Westgestade des Michigan-See's, und rings um von Algonkin-Nationen umgeben.

Nordwärts sind die vier Stämme der Dacotahs, der eigentlichen Si-uh, auch Nadowessies genannt, am Mississippi und zwischen diesem und dem St. Peters-Fluss; die Yanktons, die Yanktoanans und die Tetons, Wanderhorden zwischen dem Mississippi und dem Missouri; und nördlich von diesen die Assiniboins, von den Algonkins so genannt, getrennt von der übrigen Dacotah-Nation, und dieserhalb von den andern Si-uh Hoha oder Rebellen genannt.

Südwärts die Quappas; Osages, die sich Wasaji nennen, und Kansas; die Missouris und Ottoes, die Omahaws und Puncas und die Ioways (Ei-owäs). Der zuletzt genannte Stamm hat eine Allianz mit den algonkin'schen Sakis und Foxes geschlossen. Die andern haben das Land am Mississippi zwischen dem Missouri und dem Arkansas besetzt, und erstrecken sich in nordwestlicher Richtung weit am Missouri hinauf.

Westwärts am obern Missouri und am Gelbstein-Fluss *(Yellow Stone)* die Mandans, die sich für das älteste Volk in diesen Gegenden halten, die sesshaften Minetares und die Krähen *(Crows)* oder die Upsaroka-Nation, zu der die gegen die Quellen des Saskatschawin vorgeschobene Horde Osinipeilles gehört.

Diese Vertheilung der Si-uh-Völker ist nicht allein raümlich, sondern auch sprachlich begründet in der gegenseitigen Verwandtschaft ihrer Sprachen und Dialekte, vermöge deren sie sich an die Irokesen anlehnen sollen. In der Sprache der Upsarokas, die sich von den übrigen Zungen der Familie am meisten zu entfernen scheint, glaubt man Spuren eines ursprünglichen Zusammenhangs dieser Nation mit den Mexicanern zu erkennen. Politisch zerfallen die Sioux in zweiundvierzig Horden oder Familien, die unter zwei grosse Gruppen, die Mississippi-Sioux und die Missouri-Sioux vertheilt sind.

15. *Pahnies*, oder *Pawnees* nach englischer Rechtschreibung, ein sehr mächtiges und kriegerisches Volk, am Platte-Fluss (Neo-bras-ka) und dem Kansas, sprachlich ganz geschieden von den Sioux und den übrigen nordamerikanischen Nationen und politisch eingetheilt in vier Horden: Gross-, Tappage-, Wolf- und republikanische Pahnies. Getrennt von ihnen leben auf einer, im Si-uh-Gebiet am Missouri liegenden, Exclave die Ricaras oder Aricaras, auch Schwarz-Pahnies genannt, deren Idiom nur eine Mundart der Pahni-Sprache zu sein scheint. Eine zweite Exclave liegt südlich am Rothen Fluss *(Red River)* des Mississippi, eingeschlossen von den Caddos, den südlichen Sioux und den Comanches. Diese Exclave ist auch von Pahnies mit dem Zunamen Picts (Pahnie-Picts, Paniapique, oder Towiaches, wie die Spanier in Texas sie nannten) bewohnt, von denen man aber noch nicht weiss, ob ihre Sprache einen Bestandtheil der Sprache der eigentlichen Pahnies bildet, oder ob sie zu den Comanchos gehören.

16. *Arrapahoes.* Diese bilden eine, auf drei Seiten von den Sioux, und auf der vierten Seite von den Schwarzfüssen der Algonkin-Familie begränzte Sprach-Insel zwischen dem südlichen Arme des Saskatschawin und dem Missouri, da wo dieser Strom seinen Lauf aus der östlichen Richtung in die südliche verändert. Man hat zwar nur ein spärliches Wörterverzeichniss von ihrer Sprache, allein es reicht doch hin, um uns zu überzeügen, dass auch diese Arraphoes oder Arrapahays ein selbstständiges Volk sind. Es ist dieselbe Nation, welche man auch unter dem Namen Atsina, und der Fall-, Rapid-Indianer (der Wasserfälle und Stromschnellen) kennt, und die von den Franco-Canadiern *Gros-Ventres*, oder Dickwänste genannt wird, was eine Uebersetzung des indischen Ausdrucks *Big-Paunch* ist. Die Arrapahoes stehen mit den Satsika in einem Bunde, an dem auch die Cotonnés und die Circihs oder vier Völker Theil nehmen, deren Sprachen radikal verschieden sind. Wohin die Circihs zu setzen seien, weiss ich nicht.

β) Transmontane Gruppe.

Zwischen dem Kamme des Felsengebirges und den Gestaden des Grossen Oceans finden wir in dem Gebiete, welches der Oregon- oder Columbia-Strom bewässert, so wie an der Küste und auf den vor ihr liegenden Inseln eine grosse Spaltung der Zungen, daher eine Menge selbstständiger Sprachstämme, die aus noch zahlreicheren Sprachen und Mundarten bestehen. Dieser Völker-Mikrokosmus, der gegen die cismontane Gruppe der ultramississippischen Völker und gegen die Atlantischen Nationen einen so auffallenden Gegensatz bildet, ist durch die umfassenden Untersuchungen Horatio's Hale klar und deütlich dargelegt worden.

Um ihn vollständig übersehen zu können, muss ich den Leser noch ein Mal in's Gebiet der nordischen Völker führen, wo wir, auf der Südseite der Koloschen als nächste Nachbarn derselben —

4'. die *Skittagets* auf der Insel der Königin Charlotte kennen lernen, die, seitdem die Seeotter in jenen Gegenden fast ganz vertilgt worden, sehr fleissige Kartoffelbauer geworden sind; sodann auf dem festen Lande —

4''. die *Naas*, welche, von der Observatoriums-Einfahrt südlich ungefähr bis zum Millbanks-Sund sich erstreckend, eine Sprachfamilie bilden, von deren Idiomen man Wörterverzeichnisse aus dem Hailtsa, Haeeltzuk, Billechoola und Chimmesyan gesammelt hat. Nur die erste dieser Sprachen konnte ich ihrer örtlichen Stellung nach auf der Karte angeben. Shebasha ist der Name eines mächtigen Stammes, der die zahlreichen Eilande in Pitt's Archipelagus bewohnt.

Die langgestreckte Insel, die vorzugsweise den Namen des grossen Hydrographen Vancouver führt (der in Cook's Schule seine Bildung empfangen hatte), ist das Gebiet der Sprachfamilie —

4'''. der *Wakash.* Am nördlichen Ende der Insel herrscht die Sprache Niuitti (Newitte, Nooitty), welche mit dem Nutka, das auf Vancouver-Insel seiner ganzen Länge nach gesprochen wird, sehr nahe verwandt ist; was auch von der Sprache der Klaizzarts (oder Classets?) gilt, die an der Südseite der Fuca-Strasse auf dem festen Lande, in der Nähe des Vorgebirges der Schmeichelei *(Flattery Cape)* einen der volkreichsten Küstenstämme bilden [13].

17. *Oregon-Völker.* Die Bevölkerung des Gebiets zwischen dem Felsengebirge und der Küste, welches vom

Columbia-Strome und den meisten seiner Zuflüsse bewässert wird, ist, nach Horatio Hale, in nicht weniger als zehn radikal verschiedene Sprachstämme zersplittert. Diese sind: —

a) *Kitunahas*, auch Coutanies, und von den Franco-Canadiern Cotonnés, auch Flachbogen *(Flatbows)* genannt, zwischen den zwei nördlichen Gabeln des Columbia, am Flachbogen-Fluss; nur Eine Sprache.

b) *Tsihailti-Selish.* Vom Fraser-Fluss über dem Columbia bis zum obern Clarks-Arm einer-, und bis an's Meer andrer Seits. Eine zahlreiche Klasse mit acht Sprachen: 1) Shushwap oder Atnah, am Fraser; — 2) Selish oder Flachköpfe *(Flatheads)* am Oberlauf des Columbia und seiner Zuflüsse, mit drei Mundarten: Kullespen, Flachköpfe und Spokan, Okinakin; — 3) Skitsuish oder Pfriemherz *(Coeur d'Alène)*, am See dieses Namens; — 4) Pikwa, am Haupt-Columbia zwischen den Selish und den Wallawalla; — 5) Skwale am Pugets-Sund; — 6) Kowelitsk, Cowelits oder Cou-e-lis-ke südlich von jenen; — 7) Tsihailish oder Chickailish, zwischen den Skwale und dem Ocean, vom Columbia getrennt durch das Tahkali-Volk der Kwalhioquias, mit drei Mundarten, davon eine nicht weit von der Fuca-Strasse; — endlich 8) Nsietshaws oder nördliche Killamuks längs des Seegestades, getrennt von der Hauptmasse.

c) *Sahaptin.* Südlich von den vorigen. Bestehen aus zwei Haupt-Nationen, mit eben so viel Sprachen: die eigentlichen Sahaptin, von den Franco-Canadiern Nezpercés (Nasendurchbohrte) genannt, östlich; und die Wallawallas (Wahlah-wahlah) westlich. Letztere umfassen verschiedene unabhangige Stämme: Yakemas, Peloose, Klikalats.

d) *Waiilatpu.* Zwei Stämme mit zwei verschiedenen Sprachen: Cayuse, südlich von den Wallawallas; und Molele, westlich von den Cayuse.

e) *Tshinuk.* Diese Indianer haben den ganzen Unterlauf des Columbia-Stroms bis zu seiner Mündung inne. Die Reehtschreibung ihres Namens wechselt zwischen Tsinuk, Tshinuk und Chinook. Sie spalten sich in zwei Klassen und Sprachen: Obere Chinooks oder Watlalas, und Untere Chinooks, mit Einschluss der Wahkyekum (Waikaikum), der Katlamat, eigentlichen Chinooks und der Clatsops.

f) *Kalapuya.* Im Thale des Willamet (Wähläh-mäth), eine der fruchtbarsten Gegenden des sonst dürren Oregon-Landes. Nur Ein Stamm, nur Eine Sprache, dem Erlöschen nahe.

g) *Jakon*, auch südliche Killamuks genannt; ein kleiner Volksstamm an der Seeküste, südlich von den Killamuks, der Selisch-Familie, von denen er sich durch eine radikal andere Sprache unterscheidet.

h) *Lutuami.* Lutuami ist der eigentliche Name eines kriegerischen Volksstamms, den man auch Tlamatl, Tlamath oder Clamet nach dem See und Flusse dieses Namens nennt, an dessen Quellflüssen er hauset; nur Eine Sprache.

i) *Shasties* und k) *Palaiks.* Diese beiden Völker, von denen die Shasties oder Sastes südwestlich, und die Palaiks oder Palainihs südöstlich von den Lutuami oder am Rande der Californischen Wüste zu wohnen scheinen, sind wenig bekannt. Es sind Wandervölker, die, eben so wie die Lituami durch Krankheiten sehr vermindert worden sind.

Südlich von den Jakon sind längs der Seeküste die *Saiustkla;* zunächst darauf die *Kitliwatshat* an der Mündung des Umkwa, und höher hinauf an demselben Flusse die *Tsatel* oder *Tsashtl;* südlich von den *Kitliwatshat* sind die *Kaus* zwischen den Flüssen Umkwa und Clamet; am Unterlauf des Clamet oder Tlamath-Flusses die *Totu-tune* oder *Rascal*-Indianer, jenseits deren die Bevölkerung bis zum Sacramento-Thale sehr dünn und spärlich ist. Die Nachrichten über die Sprachen dieser Stämme und ihre muthmassliche Verwandtschaft sind sehr verschieden.

18. *Californier.* Die Zersplitterung der Sprachen, welche das Oregon-Gebiet und seine nordwestlichen Küsten-Angränzungen auszeichnet, ist von da ein charakteristisches Merkmal für die ganze Westseite von Nord-Amerika und die grosse Erdenge, welche die nördliche Hälfte der Neüen Welt an die südliche knüpft. So ist es denn auch in Californien: von der Bergkette, die den Tlamath-Fluss vom San Sacramento scheidet, unter 41° N. Breite, bis zum Vorgebirge des heiligen Lucas, beinahe unterm Wendekreis des Krebses, ist die ganze Seeküste mit kleinen Volksstämmen besetzt, die verschiedene Idiome sprechen. Wir kennen zwar eine Menge Stämme, Horden, Geschlechter dem Namen nach; aber von den Sprachen, die unter ihnen herrschen, wissen wir blutwenig. Für die Sprachforschung und für die Abgränzung der Sprachgebiete ist hier noch Alles zu thun [14]. Die Karte enthält daher in Neü- und Alt-Californien auch nur wenige Namen theils von Volksstämmen, die mir die wichtigeren zu sein schienen, theils von den Missionsstellen, in denen man einige magere Wörterlisten gesammelt hat.

γ) Gruppe zu beiden Seiten des Gebirges.

19. *Schoschonen* und *Kamantschen* und *Apatschen.* Diese Trias betrachtet man als Einen Sprachstamm, der, dreiästig, eben zu den genannten Völkern und Sprachen verzweigt ist. Die Verwandtschaft der Schoschonen und Kamantschen lässt sich als fest begründet ansehen, nicht so ist es der Fall mit dem dritten Aste, von dessen Sprache wir noch keine Probe besitzen. Der erste Ast füllt das nordwestliche, der zweite das südöstliche und der dritte das südliche Gebiet des Verbreitungsbezirks, der mit zu einem der grössten der nordamerikanischen Indianer-Familien gehört.

Die *Schoschonen*, Shoshonees, oder Schlangen *(Snake)*-Indianer, gränzen auf der Nordseite an die Sahaptins, auf der Westseite an die Waiilatpu, Lutuami und Palaiks und erstrecken sich in östlicher Richtung bis an und in's Felsengebirge. Das Land der eigentlichen Shoshonies oder Schlangen-Indianer liegt östlich vom Schlangen (*Snake*)- oder Lewis-Fluss. Die westlichen Shoshonies oder Wihinasht leben westlich von ihnen, und zwischen beiden Abtheilungen hat ein dritter Zweig der nämlichen Familie, unter den Namen Panasht, Punashly, Bonnaks oder Pannacks bekannt, beide Ufer des Schlangen-Flusses und das Thal seines Zuflusses, des Owyhee, inne. Die Jutahs *(Utahs, Yutas)* an dem grossen Salz-See und dem kleinen See, der ihren Namen führt, unterscheiden sich von den Schoschonen nur dialektisch, was muthmasslich auch von den Pah-Jutah und den Timbabachi und mehreren andern, auf der Karte genannten Stämmen am Colorado des Westens u. s. w. zu sagen ist. Bestimmter spricht sich dies in Beziehung auf die Kij-Indianer und Natelas, an der Küste von Californien aus, deren Sprachen unleügbare Spuren von Verwandtschaft mit dem Idiome der Schoschonen zeigen.

Dass dies auch mit den *Kamantschen* oder Comanches der Fall sei, glaube ich augenscheinlich nachgewiesen zu haben [15]. Diese Comanches sind das, in eine Menge von Stämmen oder Horden getheilte wilde Reitervolk, welches ein Schrecken ist der angebauten Gegenden von Texas und Mexico.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem kriegerischen Volk der *Apatschen*, Apaches, das noch weit mehr als die Comantschen durch seine raüberischen Einfälle in's Gebiet von Neü-Mexico, wo Santa-Fé der Hauptort ist, zur Verwüstung der Ansiedlungen und zum Raube der Viehheerden beitragen. Im Dialekt der Coco-Maricopas, einem Volksstamm, der in der Nähe des Rio Gila sesshaft ist, heisst Apache, „Mensch" oder „Mann", woraus man schliessen darf, dass dieser Stamm mit zu den Apaches gehört, und dass dies letztere Wort eine generische Bedeütung hat, die auf alle wilderen und kriegerischen Nationen, welche Neü-Mexico auf allen Seiten umgeben, Anwendung findet. So nennen die Spanier Apaches-Vaqueros alle Indianer, welche die Büffeljagd betreiben; Apaches de Navajo sind aber, auf der Westseite des Gebirges, an den Ufern des Rio de Colorado, ein ackerbautreibendes Volk, dessen Namen wir auch Navijos, Navihoes, Navajoes, Navahoes geschrieben finden. Noch gewerbfleissiger sind die Moquis, Munchies, Mawkeys, oder die Yabipais in der Landschaft Moqui, die unter dem Namen der weissen Indianer bekannt sind, und die eben durch die Weisse ihrer Hautfarbe, durch ihre Kenntniss des Ackerbaues und der mechanischen Künste und durch das Geschick, welches sie in ihren Bauwerken zu erkennen geben, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem mexicanischen Volke verrathen, wie dieses in den Tagen der Eroberung war. Indische Traditionen sagen sogar, dass die Azteken, nach ihrer Auswanderung aus Aztlan ihre ersten Wohnsitze an den Ufern des Nabajoa aufgeschlagen hätten, und dieser Punkt wird zwanzig Stunden Weges nördlich vom Moqui gesetzt. Erwägt man, fügt Al. von Humboldt hinzu, die Spuren von Gesittung, die an mehreren Punkten der Nordwestküste, im Moqui und an den Ufern des Gila vorhanden sind, so kann man geneigt sein, zu glauben, dass zur Zeit der Wanderungen der Tolteken, der Acolhuen und der Azteken mehrere Stämme sich von der grossen Masse des Volks getrennt haben, um sich in diesen nördlichen Ländern niederzulassen. Indessen weicht die Sprache der Bewohner des Moqui und die der Indianer, welche die benachbarten Ebenen am Colorado des Westens bewohnen, wesentlich von der mexicanischen Sprache ab [16]. Nichts desto weniger darf man aber die Muthmassung wagen, dass eine gewisse Stammverwandtschaft mit der Sprache irgend eines der mexicanischen Völker obwalte; daher es nicht unangemessen sein dürfte, die Gegenden östlich vom Unterlauf des Colorado einstweilen der folgenden Völker-Klasse zuzuweisen.

IV. Die Mexicanischen Völker.

Anahuac ist ein mexicanisches Wort und heisst auf Deütsch „am Wasser". Im engern und eigentlichen Sinne bezeichnet es das schöne Thal, in welchem die Stadt Mexico an ihren See'n und ihre Umgebung liegt, mit Einschluss der beiden Reiche Mechoacan im Westen, und Acolhuacan im Osten, zwei Namen der altmexicanischen Geschichte und Geographie, von denen der erste als Benennung eines Staats (oder einer Provinz?) in unsern Tagen wiederhergestellt worden ist. In weitester Bedeütung verstehen wir aber unter dem Namen Anahuac die grosse Gebirgsebene, die sich von den Quellen des Rio del Norte bis an die Erdenge von Tehuantepec und Goazacoalcos

erstreckt, wo der mexicanische Erdrücken von einer Höhe von zehntausend Fuss plötzlich in die Tiefe stürzt.

Dieses merkwürdige Tafelland von Anahuac oder Mexico, mit den sich südlich unmittelbar daran schliessenden Gegenden von Guatemala, oder Centro-Amerika, umfasst eine Menge von Sprachen und Völkern, die dort, ohne Zweifel aus dem Norden herabgeströmt, zusammengedrängt neben einander lebten, ohne dass durch friedlichen Verkehr Menschen und Sprachen ein gemeinsames Band umschlungen und sie, ineinander verschmolzen, aufgehört hätten, ganz verschiedene Völker und Sprachen zu sein. So wurden sie zur Zeit der Eroberung Amerika's von den Spaniern gefunden [17], und so ist es zum Theil noch jetzt, mit dem Unterschied jedoch, dass diese Völker und Sprachen, die alle ohne irgend eine Spur der Aehnlichkeit und gegenseitigen Einwirkung neben einander stehen und viel verschiedener sind, als das Persische und Deütsche, oder das Französische und die slawischen Sprachen, durch ein neües, ganz fremdartiges Element vermehrt worden sind, durch das spanische Volk und seine Sprache, das die Mexicanischen Völker in einen andern Kulturkreis, in den Kreis höherer Gesittung gezogen und ihn auch raümlich sehr bedeütend erweitert habe. Denn das altmexicanische Reich und seine Kultur hatte eine weit geringere Ausdehnung, als das heütige Mexico; es umfasste zwischen dem Stillen Ocean und dem amerikanischen Mittelmeere das Tafelland von Anahuac im engern Sinn, die Halbinsel Yucatan und Centro-Amerika und erstreckte sich an den Gestaden des Mexicanischen Meerbusens und des Caribischen Meeres vom Wendekreis des Krebses und der Nachbarschaft des Panuco-Flusses bis zum Vorgebirge Honduras und den Indianern der Mosquito-Küste. Am Stillen Ocean war das Land auf der Nordwestseite des Königreichs Mechoacan von rohen, uncivilisirten Volksstämmen bewohnt, die man unter dem unbestimmten Namen der Chichimeken und Otomis zusammenfasste; die mexicanische Civilisation ging auf dieser Seite nicht über den 20sten Parallelkreis hinaus, erstreckte sich aber in südöstlicher Richtung mindestens bis zum See von Nicaragua, wenn nicht gar bis nach Costarica. Alles Land, was nördlich von Anahuac (im engern Sinne) und nördlich vom alten Königreich Mechoacan liegt, ist von den Spaniern colonisirt worden, die die einheimischen Barbaren der nördlichen Landschaften theils civilisirt, theils ausgerottet oder verdrängt, und an ihre Stelle Indianer meistens mexicanischer oder aztekischer Rasse gesetzt haben.

Die Völker, welche heüt' zu Tage das Tafelland von Anahuac und seine Abhänge, und das centrale Amerika zwischen den Erdengen von Tehuantepec und Panama bewohnen, sind folgende: —

20. *Azteken.* Als die Spanier im Jahre 1519 an den östlichen Gestaden von Chalchicuecan landeten, wurde die aztekische oder mexicanische Sprache im Thal von Mexico und in den, auf der Ost- und Südseite unmittelbar daran gränzenden Landschaften gesprochen. Sie erstreckte sich nordwärts bis zu dem kleinen Distrikt Meztitlan, der ungefähr fündundzwanzig spanische Meilen nördlich von Mexico lag, welcher, nach dem amtlichen Bericht Gabriel's de Chaves vom Jahre 1579, niemals von den Mexicanern erobert worden war, obschon die Einwohner Aztekisch in einer verderbten Mundart sprachen. In südöstlicher Richtung reichte die aztekische Sprache längs der Gestade des Mexicanischen Meerbusens bis an den Goazacoalcos. Wie weit sie sich aber zur Zeit der Eroberung gegen Süden erstreckte, ist nicht genau bekannt, wiewol man Grund hat zu der Annahme, dass sie schon damals in Folge der frühesten Wanderungen der Tolteken die Gränzen des Montezuma-Reichs überschritten hatte.

Jetzt ist die mexicanische Sprache die verbreitetste in Mexico und Centro-Amerika. Sie erstreckt sich von jenseits Santa Fé, unter 37° N. Breite, bis zum See von Nicaragua, unter 13° N. Breite, auf einer Länge von 500 deütschen Meilen, d. i. so weit, als von Lissabon bis Moskau; Clavigero hat bewiesen, dass alle die Völker, welche seit der Mitte des 6ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung unter den Namen der Tolteken, Chichimeken, Acolhuen und Nahuatlaken, als Eroberer in Mexico eingedrungen sind, dieselbe Sprache gesprochen haben, wie die Azteken, die letzten Eroberer, deren Aufbruch aus Aztlan von Gama in's Jahr 1064 (von Clavigero aber ein Jahrhundert später) und ihre Ankunft in Tula auf's Jahr 1196 gesetzt wird. Die Aztekische Sprache ist nicht so sonor, aber fast eben so verbreitet, als die Sprache der Incas, und zeichnet sich, wie diese, durch einen grossen Reichthum künstlich gebildeter Formen aus [18].

Die mexicanische Sprache steht indessen nicht ganz so isolirt, wie man gemeiniglich anzunehmen pflegt. J. Sev. Vater hat nachgewiesen, dass sie, trotz aller Verschiedenheiten, wie man sie auch zwischen den Sprachen der indogermanischen Völkerfamilie wahrnimmt, nicht allein in dem Wortvorrathe, sondern auch in der Bildung grammatischer Formen, und in der Art zu zählen, gewisse, sehr nahe liegende Aehnlichkeiten darbietet, mit —

30. Der *Cora*, und

34. Der *Tarahumara*, zwei Sprachen von Völkern, die im nordwestlichen Mexico einen grossen Verbreitungsbezirk zu haben scheinen; so dass die Cora als Hauptsprache in den heütigen Staaten Xalisco, Sinaloa und Sonora (Estado del Occidente) und vielleicht als Sprache der Moqui und Navajo angesehen werden kann. — Die Missionen von Nayarit, die in den heütigen Staaten Xalisco und Zacatecas lagen, sind in Bezug auf das Sprachstudium das Vaterland der Cora-Sprache, von der man drei Dialekte kennt. Zu der Sprachähnlichkeit gesellt sich auch die Tradition, dass zwischen den Coras, welche unter die ältesten vortoltekischen Völkern, unter die Ursassen Mexico's gestellt werden, und den bei ihnen durchziehenden Azteken Berührungen Statt gefunden haben. Es trafen diese nämlich beim Uebergange über das Tarahumara-Gebirge auf Gräben, welche die Coras aufgeworfen hatten, um sich der Azteken bei ihrem Zuge von Huecolhuacan (jetzt Culiacan) nach Chicomontoc (vielleicht südlich von der heütigen Stadt Zacatecas) zu erwehren. Tarahumara aber ist in den alten spanischen Missionsberichten der westliche Theil der Sierra Madre, und erstreckt sich vom 24° N. Breite bis weit über den 30° N. Breite durch die heütigen Staaten Durango, Chihuahua und Sonora. Der Name der Tarahumaren ist eigentlich Talahumali und bedeütet in ihrer Sprache wörtlich Fusslaüfer (von *tala*, Fuss, und *huma*, laufen), weil sie mit ausserordentlicher Schnelligkeit und Ausdauer Wettrennen halten.

Ich knüpfe hier ferner, ausserhalb der, in der Tabelle (auf der Karte) befolgten Ordnung, ein Paar Bemerkungen an über die Sprachen

31. *Tepehuana*,
32. *Topia*, und
33. *Tubar*.

Die zuerst genannte Sprache wird an der Küste von einem wilden aufrührerischen Volke gesprochen. Die beiden andern Stämme leben in der Sierra Madre. Die Topier, mit den ihnen verwandten Acaxee und andern sprachengleichen kleinen Stämmen, im Staate Durango um den 25° N. Breite, die Tubaren ungefähr anderthalb Grade nördlicher; alle aber, so wie mehrere andere kleine Indianer-Horden, deren Namen auf der Karte stellenweise angegeben sind, haben alle Bekehrungsversuche der spanischen Missionen zurückgewiesen, und sind in ihrem von wilden Schluchten und Thälern zerrissenen Gebirgslande Heiden geblieben, die mit ihren christlichen Nachbarn gar nicht, oder nur wenig in Berührung kommen.

21. *Otomiten.* Die Provinz der Otomiten fing im nördlichen Theile des Mexicanischen Thales an, und erstreckte sich durch die Gebirge 20 deütsche Meilen von der Stadt Mexico. In diesem Bezirk lag die alte, berühmte, von den Tolteken gegründete Stadt Tollan, das heütige Tula, und Xilotopec, welche letztere nach der spanischen Eroberung die Hauptstadt der Otomitischen Nation war. Sie hatte sich auch über das fruchtbare Thal von Tolocan verbreitet, welches südwestlich von der Stadt Mexico liegt. Eine Abtheilung der Otomi, die Macahui, mit einem besondern Dialekt der otomitischen Sprache, war in der Provinz Mazahuacan, auf dem Gebirge westlich von Mexico, angesessen, und hatte dort ihre vorzüglichsten Städte und Flecken. Andere Otomi lebten gemischt mit den Ueberresten der Chichimeken (aztekischer Zunge), die nicht in bürgerliche Verfassung zur Gründung der älteren Staaten von Anahuac übergegangen waren, und führten zusammen ein wildes, umherschweifendes Jägerleben im Gebirge nördlich und nordwestlich vom Thale von Mexico. Nicht viel anders sind die Verhältnisse auch heüt' zu Tage noch. Die Macahui

sitzen noch an ihren alten Wohnplätzen und die Otomiten sind, unter den Azteken und den übrigen Völkern zerstreüt, im ganzen Süden des Tafellandes von Anahuac, von Oaxaca bis über Durango hinaus verbreitet. Ihre Sprache ist, nach der mexicanischen, die allgemeinste in Mexico. Sie zeichnet sich durch Einsylbigkeit oder wenigstens Kürze ihrer meisten Wörter, durch Härte und Aspiration aus, und trägt wol darin in sich selbst einen Beweis des hohen Alters dieser Nation.

22. *Matlazinken.* Dieses Volk, mit eigenthümlicher Sprache, wohnte, gemeinschaftlich mit Otomiten, in dem schon erwähnten Thale von Tolocan (jetzt Toluca) und in dem 15 deütsche Meilen südwestlich von Mexico, der Stadt, entfernten Distrikte, der nach seinen Einwohnern genannt wurde, und erstreckte sich ausserdem bis nach Tlaximaloyan, dem heütigen Taximaroa, der Gränze des Reiches Mechoacan. — Dieses Reich, welches von Mexico ganz unabhangig blieb und sich nach dessen Eroberung freiwillig den Spaniern ergab, erstreckte sich längs der Seeküste vom Flusse Zacatula bis zum Hafen von Natividad, und von den Gebirgen von Colima und Xola bis zum Flusse Lerma und dem See Chapaca, hatte Tzintzontzan zur Hauptstadt und das schon erwähnte Tlaximaloyan zur Gränze gegen Mexico. Dieses Reich, welches innerhalb seiner Gränzen unter spanischer Herrschaft die Intendantur Valladolid bildete, und in dem heütigen Staate Mechoacan wiederhergestellt worden ist, war und ist der Wohnplatz der —

23. *Tarasker*, eines gewerbfleissigen und in künstlichen Arbeiten sehr geschickten Volks von sehr milden Sitten, mit einer der reichsten, angenehmsten und wohlklingendsten Sprachen der Neüen Welt, neben der auch die Perinda-Sprache gesprochen wurde, welche unter den jetzt lebenden Idiomen des Tafellandes von Anahuac nicht mehr aufgeführt wird und daher vermuthlich erloschen, oder mindestens auf eine geringe Zahl von Zungen beschränkt ist.

24. *Zapoteken* und *Mixteken*, zwei sprachlich ganz getrennte Völker in Huaxyacac, dem jetzigen Staate Oaxaca. Zapotecapan oder Tzapotecapan war lange Zeit ein für sich bestehender Staat im südlichen Theile von Huaxyacac (zwischen den Städten Oaxaca und dem Isthmus von Tehuantepec), der aber in der Folge von den Azteken unterjocht wurde. Die Zapoteken zeichneten sich frühzeitig durch einen hohen Kulturgrad aus. Sie sind die Erbauer des sogenannten Palastes von Mitla oder Miguitlan, der sich nicht sowol durch Grossartigkeit der Dimensionen, als durch edle Architektur und Eleganz der Verzierungen vor allen andern alten Baudenkmälern der mexicanischen und peruanischen Vorzeit unterscheidet. Die Zapoteken nennen dieses Monument ihrer Vorfahren *Leoba*, d. h. Grabmal. Es diente, wie die Sage geht, den Königen zum zeitweiligen Aufenthalt, wenn ein Glied der fürstlichen Familie verstorben war. Die Zapoteken bilden einen Haupttheil der Bevölkerung des Isthmus von Tehuantepec.

Die *Mixteken* waren und sind die Bewohner des alten Mixtecapan, das in das obere und niedere eingetheilt wurde. Das heütige Departement Tepozcolula im westlichen Theile des Staates Oajaca macht den grössten Theil jener Landschaft aus. Der im Ganzen herrschende, der alten Mixtekischen Sprache am meisten angemessene Dialekt ist der des Cantons Tepozcolula, und davon unterscheiden sich die Dialekte von Yanquitlan, Nieder-Mixteka, Tlahiaxo, Mictlañtongo und der Küste. Uebrigens rechnet man die *Mixteken* und *Zapoteken*, die *Tarasker* und *Otomiten* zu den ältesten Völkern von Mexico, die muthmasslich vortoltekischen Ursprungs sind.

25. *Maya*,
Poconchi,
Huasteca.
25'. *Quiche*.
25''. *Chorti*.
27. *Quacchiquil*, oder *Chacciquel*.

Diese sechs Idiome sind Schwestersprachen und Aeste eines gemeinsamen Sprachstammes, den man der Kürze halber den Mayanischen nennen kann. Sie werden von Völkern gesprochen, welche mithin Glieder Einer Familie sind, die, raümlich jetzt zwar getrennt, über einen grossen Landstrich von Mexico und Centro-Amerika verbreitet, ursprünglich wol im Zusammenhange gestanden hat und erst durch andere, von Norden herabströmende Völkerzüge auseinander gedrängt worden ist. Die Mayanischen Völker erscheinen demnach im Lichte von Autochthonen; mindestens werden sie ebenfalls als vortoltekische Bewohner dieser Gegenden von Amerika angesehen werden können.

Die *Maya* selbst, eine sehr gutturale Sprache, wird auf der Halbinsel Yucatan und in einem Theile von Tabasco gesprochen. Sie ist im Besondern dadurch merkwürdig, dass ihre Kenntniss die spanische Eroberung des festen Landes von Amerika wesentlich erleichtert hat. Dialekte dieser Sprache waren, wie wol nicht zu bezweifeln ist, auf den grossen Antillen verbreitet, denn es konnten sich, wie uns von den Geschichtsschreibern der „Conquista" ausdrücklich versichert wird, die ursprünglichen Bewohner von Cuba und Jamaica durch ihre Sprache mit den Yucatanern des festen Landes verständigen, und alle Verhandlungen des Eroberers des grossen Mexicanischen Reichs mit den Mexicanern und den Staaten, die sich den Fremdlingen angeschlossen hatten, wurden in der Maya-Sprache gepflogen.

Mit Ausnahme einzelner Wörter, welche meistens Pflanzen-Namen sind und in allen europäischen Sprachen Eingang gefunden haben, ist von der Sprache der Antillen nichts bis auf uns gekommen, daher denn auch gar kein unmittelbares Mittel zur Beglaubigung jener historisch überlieferten Nachricht vorhanden ist. Nun aber heisst es, dass die alten Eingebornen von Hispaniola (St. Domingo, Haïti, Itis, Quizqueja), von Cuba, Jamaica (Xaymaca), einem Theile Portoriko's und von Trinidad —

Arawaaken, oder Zweige desjenigen Volks mit eigener, vom Caribischen ganz abweichender Sprache, gewesen seien, von dem noch heütiges Tages ein kleiner Ueberrest an der Küste der Guayana, östlich von den Mündungen des Orenoco, — am Essequibo, Berbice, Martotake, Nikeri und Wojombe, — lebt. Vom Idiome dieses Volks haben wir nun allerdings Kenntniss; den Sprachkundigen und den Sprachforschern wird aber die Untersuchung anheim zu geben sein, ob sich im lexicalischen und im grammatischen Theil der arawaakischen und der Maya-Sprache ein verwandtschaftliches Verhältniss wird auffinden lassen [19].

Auf der Karte von Nord-Amerika habe ich als Arawaak mit der Mayanischen Sprachfamilie in Zusammenhang gebracht; auf der von Südamerika aber eine Trennung des kleinen Haufens der Arawaaken vom grossen Guarani-Caribischen Stamm nicht vorgenommen.

Das Poconchi oder Pocoman ist die Sprache von Guatemala. Neben dieser wird aber auch als Schwester-Sprache die Quiche, Kiche oder wol richtiger Kacchi, genannt, welche die Mundart des alten Königreichs dieses Namens war. Es lag auf dem Gebirg und am Stillen Ocean und gränzte mit den Provinzen Xoconosco und Oaxaca, bis wohin die Eroberungen der Mexicaner reichten. Dieses Reich scheint das Departement Quesaltenango und die angränzenden Distrikte des Staates Guatemala umfasst zu haben. Es war der mächtigste der verschiedenen Indianer-Staaten von Mittel-Amerika und der einzige, welcher dem spanischen Eroberer Alvarado einen ernstlichen Widerstand entgegen setzte. Der Poconchi-Sprache weist man als Verbreitungsbezirk die Landschaften südlich der Stadt Guatemala: Amatitan, Petapa u. s. w. an; einer dritten Guatemala-Sprache aber nicht weniger, als fünfzig Landschaften, darunter Zumpango, Tejar, Chinacock, Chimaltenango, Isapa, Comolopa u. s. w. Diese dritte Sprache heisst

Quacchiquil, Chacciquel, Cakchiquel, Kachiquel, Kacchikil *(langue caquiquelle)*. Sie war die Sprache der herrschenden Nation des mächtigen Königreichs Guatemala, deren Hauptstadt die grosse, befestigte Stadt Patinamit war, welche unter dem mexicanischen Namen Tecpan-Guatemala bekannter ist. Dieses Reich umfasste die heütigen Provinzen Chimaltenango und Sacatepec oder Guatemala, und den Distrikt Solola in der Provinz dieses Namens; auch scheint es Patulul, Cotzumalguapan und andere Bezirke längs der Küste des Grossen Oceans umfasst zu haben. Welche Wichtigkeit diese Sprache für den Verkehr in Centro-Amerika überhaupt haben müsse, ersieht man daraus, dass es an der Universität zu Guatemala einen eigenen Lehrstuhl für sie giebt. Ihren Verbreitungsbezirk im nördlichen Theil von Centro-Amerika habe ich möglicher Weise zu weit ausgedehnt.

Das Chorti wird in Zacapa und an andern Orten des Montagua-Thals gesprochen, durch welches die Strasse von der Stadt Guatemala nach dem Golfo Dolce führt. Es scheint die Hauptsprache im Departement Chiquimala zu sein, und sich ostwärts bis zur Stelle des alten Copan zu erstrecken.

Huasteca war die Sprache eines unabhangigen Staats auf der Nordgränze von Acolhuacan und zum Theil auch von Mexico, und nördlich von dem zugleich zu erwähnenden Totonacapan. Das Land reichte bis an den Meerbusen, längs dessen Küste es sich über Tampico hinaus und im Thale des Panuco-Flusses erstreckte, und umfasst den nördlichen Theil des heütigen Staats Vera Cruz. Ob der Verbreitungs-Bezirk der huastekischen Sprache wirklich den Umfang gehabt habe, oder noch habe, den ich ihr auf der Karte angewiesen, ist ein Gegenstand für künftige Erörterung.

26. *Totonaker.* Das Gebiet dieses Volks liegt südlich vom vorigen und östlich von Mexico. In ihm lag Cempoallan, die erste Stadt des Mexicanischen Reichs, welche die Spanier unter Cortez betraten, und der Hafen, wo Vera Cruz erbaut worden ist. Die Hauptstadt war Mizquihuacan. Die Totonaker hielten sich für ältere Bewohner von Anahuac, als die Chichimeken, und behaupteten, früher am See von Tezcuco gewohnt zu haben und erst von da in die Gebirgsgegenden gezogen zu sein, die von ihnen den Namen *Totonacapan* erhielten, und die sie vor der Einwanderung der Chichimeken und ihrer Unterjochung durch dieselben unter zehn Königen besessen haben wollten. Gegenwärtig sind vom Staate Vera-Cruz die Cantons Missantta und Papantla des Departements Vera-Cruz fast ganz, sowie vom Staate La Puebla das Departement Zacatlan ausschliesslich von dem gutmüthigen und friedlichen Volk der Totonaker bewohnt, deren Sprache von allen übrigen mexicanischen Idiomen ganz verschieden ist und geringe Anlehnungspunkte nur in der mixtekischen Sprache findet. Man unterscheidet vier Mundarten dieser Sprache.

35. *Tlapanec* ist im Staate La Puebla die Sprache der Bewohner des Cantons Tlapa, der unter 17° N. Breite, und ungefähr ½° östlich von Mexico, der Stadt, liegt. — Innerhalb dieses Staates, in der Provinz Tepeaca, die südöstlich von der Stadt La Puebla liegt, leben auch die —

35'. *Popoluker*, ein Bergvolk mit eigenthümlicher, selbstständiger Sprache.

In der Landenge von Tehuantepec drängen sich mehrere Völker zusammen, die in verschiedenen Sprachen reden. Ausser den schon erwähnten Zapoteken, die den grössten Theil der Bevölkerung ausmachen, wohnen hier: —

Die *Huaven*, ein kleines, ärmliches Fischervölkchen an der Küste des Stillen Oceans.

Die *Mixes* (nicht zu verwechseln mit den *Mixteken*), einst eine mächtige Nation, die in ihren physisch und moralisch tief gesunkenen Ueberbleibseln die Sierra von Tehuantepec bewohnt, und sich ostwärts bis Chiapas erstreckt.

Die *Zoques* bewohnen zwei Dörfer des Isthmus. Sie sind ursprünglich aus Chiapas gekommen, wo sie, nach den ältesten Berichten die Gebirge bewohnt haben, und wol noch bewohnen, die dieses Land von Tabasco scheidet, ja sie sollen hier auch am Gestade des Golfs wohnen.

Die nördliche Hälfte der Landenge längs des Goazacoalcos ist von Mexicanern besetzt. Hier, im Departement Acayucam, liegt das Dorf Jaltipan, berühmt als Geburtsort der bezaubernden Malinche (Donna Marina), die durch ihre Treüe und ihren Scharfsinn die Unternehmungen von Cortez so wesentlich unterstützte. Bernal Diaz, ein Zeitgenosse, versichert von ihr ausdrücklich, „dass sie die Sprache von Goazacoalcos und Mexico verstand, welche eine und dieselbe ist".

Was die Völker und Sprachen in Nicaragua anbelangt, so wissen wir aus den ältern Berichten, dass daselbst fünf von einander sehr abweichende Sprachen geredet wurden, nämlich ausser der Mexicanischen, die *Coribici*, welche man sehr rühmte, die *Chorotega*, die die einheimische und alte Sprache der Einsassen des Landes war, —

28. das *Chontal* oder *Chondal*, welches plump und die Sprache der Bergbewohner war, und

29. die *Orotina*. — Die *Chontales*, eine ausgezeichnet rohe Nation, bewohnten nicht bloss den gebirgigen Theil von Nicaragua, Honduras und Guatemala, sondern ihre Sprache reichte auch bis Chiapas und Tabasco, wo sie von einem andern Berichterstatter *Tzondal* genannt wird, indem er ihr in Chiapas den Strich von Comitan bis Palenque als Verbreitungsbezirk anweist, und sie neben

die *Chiapa*, die eigentliche Landes-Sprache, stellt, die im westlichen Theile der Provinz herrscht.

Von allen diesen Sprachen, soweit sie in Honduras, in San Salvador, Nicaragua und Costarica gesprochen wurden, ist keine Spur mehr übrig. Die Völker sind noch da, und ihre alten Sitten, Gebraüche und Gewohnheiten sind noch die nämlichen, wie zur Zeit der Eroberung; ihre Muttersprachen aber haben sie vergessen und dafür die Spanische Sprache eingetauscht, die von ihnen freilich eine stark indianische Beimischung bekommen haben mag.

In allen Landstrichen jedoch, die westlich vom Meridian von S. Salvador liegen, haben sich die einheimischen Sprachen bis jetzt erhalten; und da habe ich noch des —

36. *Mam*, der Hauptsprache der Provinz Verapaz, worin Coban die Hauptstadt ist; und des

37. *Sinca*, eines Küsten-Idioms, südlich von der Stadt Guatemala, zwischen Escuintla und dem Sklaven-Fluss, Erwähnung zu thun. Von den —

38. *Moskito-nani* weiss ich nichts Erhebliches zu sagen, als dass sie durch den langen Verkehr mit den Engländern von Jamaica eine grosse Menge angelsächsischer Wörter in ihre Sprache aufgenommen haben.

Süd-Amerika.

Die Trias-Theilung der süd-amerikanischen Indianer in der auf der Karte Nr. 18 befindlichen Völkertafel stützt sich durchweg auf geographische Verhältnisse, auf raümliche Vertheilung. Die erste Gruppe umfasst die Völker, denen die Scheitelflächen und Plateaux der Andeskette und ihre Abhänge gegen Osten zu den Steppen und Waldländern des Continents, gegen Westen zu den Küsten des Grossen Oceans, mit diesem schmalen Küstensaum, zum Wohnplatz dienen, und hier grösstentheils feste Wohnsitze haben; die zweite Gruppe enthält die Völker, die in den Steppen oder Pampas von Süd-Amerika grösstentheils ein Nomadenleben führen, zum Theil aber auch angesiedelt sind, oder als Jäger oder Fischer noch immer auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Ordnung stehen; über die sich auch alle die zahlreichen Völkerschaften nicht haben erheben können, die in der dritten Gruppe unter der Benennung der Brasilischen und Guayana-Nationen zusammengefasst sind.

I. Die Andes-Völker.

Als die Spanier im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Andesketten erstiegen, fanden sie auf den Scheitelflächen derselben zwei mächtige Reiche, die durch verhältnissmässig weit vorgerückte Gesittung ausgezeichnet und in dieser Beziehung dem Mexicanischen Reiche ähnlich waren. Der nördlichste und kleinere dieser Staaten war das Reich der Zake in Cundinamarca, der südlichste und grössere das Reich der Incas in Peru. Die Hauptnation im Zake-Reich bildeten: —

1. Die *Muïscas*, die sich vor allen übrigen zum Reich gehörenden kleineren Nationen durch Kultur hervorthaten, wie es auch heüte der Fall ist. Sie bilden den grössten Theil der Bevölkerung in der jetzigen Republik von Neü-Granada, sind seit den ersten Tagen der spanischen Eroberung durch Feüer und Schwert zum Christenthum bekehrt worden und haben ihre Muttersprache, welche man die Sprache der Chibchas nannte, im Lauf der Jahrhunderte vergessen und gegen ein indogermanisches Idiom, das spanische, vertauschen müssen, welches in ihrem Munde freilich zu einem indianisirten Jargon ausgeartet sein mag; und Klänge der ursprünglichen Sprache der Muïscas mögen wol noch in einigen entlegenen Ortschaften schwer zugänglicher Gebirgsschluchten dann und wann gehört werden. Der amtliche Name für die Muïscas ist in Neü-Granada *Indios racionales* oder *civilizados*, zur Unterscheidung von den *Indios bravos*, *irracionales* oder *salvages*, den wilden Indianern, die ein freies Jägerleben führen, und von denen noch einige Stämme, mit verschiedenen Sprachen, an den westlichen Abhängen der Andesketten und in den Wald-

dickichten der Küste am Grossen Ocean in zerstreüten Horden leben; dahin gehören u. a.: die *Chocos* und die *Neyvas* in den zwei Provinzen, die diese Namen führen.

2. Die *Kitschuas*, oder *Quichuas* in spanischer Schreibart, haben ihre Wohnsitze vom Aequator an bis zum 30° S. Breite, oder von Quito bis nach S. Juan de la Frontera, und bilden in dieser Verbreitung den Hauptbestandtheil der Bevölkerung in den Republiken Ecuador, Peru und Bolivia und im nördlichen Theil der Freistaaten des Rio de la Plata, oder der Argentinischen Republik. Nach ihren Beherrschern, welche die Kitschuas vor der spanischen Eroberung hatten, nennt man sie auch Incas, wiewol dieser Name, der soviel als König oder Oberhaupt bedeütet, eigentlich nur auf die königliche Familie, und in dieser nur auf die männlichen Glieder angewendet wurde. Die Kitschuas sind noch immer die zahlreichste und bedeütendste Nation Süd-Amerika's; und ihre Sprache ist in dem nachgewiesenen Verbreitungsbezirk das allgemeine Verständigungsmittel selbst unter den Mestizen, oder dem Bastardgeschlecht, welches aus der Vermischung der Kitschuas und Eüropäer entstanden ist. Diese Quichua-Sprache, die eine der härtesten für's Ohr, wie für die Aussprache ist, spaltet sich in mehrere Dialekte, darunter das Quiteña, welches von Quito bis Truxillo gesprochen wird, das Chinchaisuyo um Lima, das Cuzcucano um Cuzco, die ehemalige Residenz der Incas, und das Calchaqui in Tucuman die vornehmsten sind. Das Cuzcucano ist der gebildetste Dialekt. Ausser dieser allgemeinen Sprache hatten die Incas im engern Sinne, d. h.: die Mitglieder der Königlichen Familie, ein eigenes Idiom, das aber durch den Untergang der Hauptsächlichsten von ihnen ganz in Vergessenheit gerathen ist.

Der Verbreitungsbezirk der Kitschuas zerfällt in zwei Hälften, eine nördliche und eine südliche. Zwischen diesen beiden Abtheilungen liegen rund um den Titicaca-See, auf den höchsten Plateauflächen der Andesketten von Bolivia und an den westlichen Abhängen derselben, die zur Republik Peru gehören, die Wohnsitze —

3. der *Aïmara*-Nation, aus deren Schoos der Gründer des Inca-Geschlechts und der Peruanischen Monarchie entsprossen ist, die von hier aus erst die Kitschuas in sich aufgenommen und in den Kreis der Inca-Civilisation gezogen hat. Nach allen ihren physischen und moralischen Eigenschaften demselben Stamme angehörend, wie die Kitschuas, unterscheidet sich die Aïmara-Nation von diesen nur durch die Sprache, von der der grösste Theil der Wörter keine Aehnlichkeit mit der Kitschua hat, obwol die Aussprache und die grammatikalischen Regeln dieselben sind. Diese Aïmara-Sprache wird nicht allein nach wie vor von den Eingebornen, sondern auch als Umgangssprache von den Nachkommen der spanischen Eroberer gesprochen, so dass das Spanische nur die amtliche Sprache und im Verkehr mit Fremden gebraüchlich ist. Hier in Bolivia finden wir also gerade das Entgegengesetzte dessen, was in Neü-Granada vorgegangen ist. Grosse historische Bedeütung hat das Aïmara-Volk dadurch, dass, wie nicht länger zu bezweifeln steht, bei ihm der erste Grund zur Civilisation der Hochebenen der Andesketten gelegt wurde; dass in seinem Schoose der Mittelpunkt lag für die Entwickelung des Ackerbau- und des Hirtenlebens, und in ihm die ersten gesellschaftlichen Begriffe keimten, und mit demselben die Anfänge einer priesterlichen Regierung und eines monarchischen Staatswesens, dessen Glanz, von den Gestaden des Titicaca-See's nach Cuzco übertragen, mit der Schöpfung des Inca-Reichs endigte, welches seine Wiege später ganz in Vergessenheit gerathen liess. — Gering an Zahl sind die zwei noch übrigen Nationen, die man ihren physischen Merkmalen nach noch zu den Peruanern im engern Sinn rechnen kann, nämlich —

4. die *Atacamos*, deren Vorfahren auch Olipos oder Llipi genannt wurden, und die den westlichen Abfall der Andes von den südlichen Gränzen Arica's in den bolivischen Provinzen Tarapaca und Atacama, und den nördlichen Gegenden der Republik Chili, südwärts bis gegen den 29° S. Breite bewohnen, und die zwischen 24° und 25° S. Breite —

5. die *Changos* umzingeln, von einer früher ohne Zweifel weit mächtigern Nation der Ueberrest, der jetzt in den Umgebungen des Hafens Cobija längs der Küste zerstreüt lebt. Die Sprache dieser beiden Völker ist unter sich ebenso verschieden, als von der Kitschua- und der Aïmara-Sprache.

Den Namen Antis geben die Incas den Ländern, welche östlich von den Gebirgen von Cuzco liegen, und darum nannten sie die östliche Kette Antis, woraus die Spanier Andes gemacht und diese Veränderung des ursprünglichen Namens mit Unrecht auf beide Ketten in Anwendung gebracht haben. Von jener Inca-Benennung ist der Name —

6. der *Antisaner* abgeleitet, deren Wohnplätze über die heissen und feüchten Regionen des östlichen Abfalls der bolivischen und peruanischen Andes verbreitet sind, von deren letzten Auslaüfern bei Santa-Cruz de la Sierra, im 17° S. Breite in nördlicher Richtung vielleicht bis gegen 4° N. Breite in Neü-Granada [20]. Physisch und moralisch ganz verschieden von den Muïscas, Kitschuas und Aïmaras leben die zahlreichen, sprachlich ganz verschiedenen Völker, die unter dem allgemeinen Namen der Antisaner zusammen gefasst worden sind, grösstentheils im Zustande des wilden Jägerlebens, und nur mit verhältnissmässig sehr wenigen ist es spanischen Missionairen gelungen, sie zum Ackerbau und damit an feste Wohnsitze zu gewöhnen, und ihnen die Lehren des Christenthums annehmbar zu machen. Die vornehmsten dieser Volksstämme, die überdem zum grössten Theil die Gewohnheiten und Beschäftigungen des sesshaften Lebens angenommen haben und zum Christenthum übergetreten sind, bestehen aus den Yuracaräs, den Mocetenäs, den Tacanos, den Maropos und den Apolistos, sämmtlich von der südlichen Gränze des Verbreitungsbezirks der Antisaner bis zum Parallel von 15° S. Breite, jenseits dessen nur wilde Horden umherschwärmen, von denen man, ausser den Namen, sehr wenig weiss. So kennt man von ihren Sprachen auch nur das allgemeine Merkmal, dass sie sanft und wohlklingend sind und in dieser Beziehung nicht im Mindesten den Kitschua- und Aïmara-Idiomen gleichen. Die verschiedenen Völkerschaften, aus denen die Gruppe der Antisaner zusammengesetzt ist, bilden, in Bezug auf physiognomische und moralische Merkmale, gleichsam ein Uebergangsglied zwischen den Peruanern und den Völkern der Pampas einer, und —

7. den *Araucanern* andrer Seits, jener stolzen, unabhangigen, muthigen, stets kriegs- und beütelustigen Nation, welche den Waffen der Incas, wie denen der Spanier stets widerstanden hat. Nach der geographischen Lage der Wohnsitze in zwei Haupt-Abtheilungen, die eigentlichen Araucaner oder Gebirgsbewohner, und die Aucas oder Bewohner der Ebenen, und diese wieder in fünf Unterabtheilungen gespalten, wohnte die Nation von Coquimbo, in 30° S. Br. bis zum Archipelagus von Chonos, in 50° S. Br. und erstreckte sich der geographischen Länge nach vom Atlantischen Ocean bis zur Küste des Stillen Weltmeers. Insbesondere waren es die eigentlichen Araucaner, oder *Chili-dúgú*, die, als Urbewohner von Chili, alle Thäler des West-Abfalls der Andeskette südlich von Coquimbo füllten; aber seit den Tagen der Eroberung ist diese Unterabtheilung gegen die südlicheren Gegenden von Chili zurückgedrängt worden, so dass sie nur noch die Thäler inne hat, die südlich vom Rio Biobio in 37° S. Breite liegen; dieser Fluss ergiesst sich bei Concepcion in den Grossen Ocean. Die Pehuentschen leben immer auf der Andeskette, jetzt noch von Mendoza bis zum Rio Negro, und beide Unterabtheilungen dehnen sich über einige Thäler aus, in denen sie sich festgesetzt haben. Nur die Pehuen tschen machen haüfig Einfälle in die Pampas oder Ebenen des Ostens, kehren aber immer nach ihrem Gebirge zurück, wenn nicht Mangel an Weide für ihr Vieh sie zu einem zeitweiligen Wechsel zwingt. Die Tschonos aber streifen umher und leben als Fischervolk an und auf dem Meere längs der südlichen Küste von Chili. Was die Aucas betrifft, so findet man dieses nomadisirende Reitervolk von Mendoza und selbst von San Juan de la Frontera bis zum Rio Negro und vom östlichen Fuss der Andes bis zu einer unbestimmten Gränze in den Pampas, die aber haüfig von ihnen überschritten wird, indem sie ihre Raubzüge bis an den Rio de la Plata und bis Buenos Ayres ausdehnen. Es ist nur Eine Sprache, welche die einzelnen Zweige der araucanischen Nation in

verschiedenen Mundarten reden, eine Sprache, die keine Kehllaute kennt, wie die Kitschua, von der sie sich durch Reichthum an langen Vokalen, durch Sanftheit, Umfang, Gemessenheit und Wohlklang eben so unterscheidet, als von dem Idiom der sogenannten Patagonier.

8. Die *Feüerländer*, nur vom Fischfang und der Jagd lebend, führen in kleinen Haufen von zwei oder drei Familien ein umherschweifendes Leben, das die Bildung grösserer Gesellschaften nicht gestattet. Ihre Sprache ist guttural, scheint aber doch mit der araucanischen in einem gewissen verwandtschaftlichen Verhältnisse zu stehen.

II. Die Pampa-Völker.

In der zweiten der drei grossen Abtheilungen der südamerikanischen Indianer sind unter der Benennung —

9. der *Pampa-Völker* im engern Sinn zehn Nationen zusammen gefasst worden, deren Sprachen unter sich eine sehr grosse Aehnlichkeit im Ton und in den Formen haben, obschon sie im Grunde ganz von einander verschieden sind. Vorherrschende Nasenlaute, starke Kehlbetonung, ein völliger Mangel an Wohlklang, und ganz besonders eine Ueberhaüfung von Mitlautern sind die hauptsächlichsten Merkmale der gegenseitigen Aehnlichkeit dieser Sprachen, wozu sich noch eine grosse Menge von Wortendungen, wie *ak*, *ek*, *ik*, *ok*, oder *ap*, *eg*, *aq* gesellen, die besonders in den Idiomen der *Tobas*, *Mataguayos* und *Mbayas* hervortreten, indess sie in der patagonischen oder der Sprache der *Tehuel tschen* nur angedeütet sind. Auch in ihren Sitten, ihrer Lebensweise und ihren Gewohnheiten zeigen diese Völker viele Analogien, trotz dem, dass sie unter den abweichendsten Klimaten von den eisigen Regionen Patagoniens bis zu den heissen Ebenen von Gross-Chaco wohnen; überall sind sie die trotzigsten Menschen und die störrigsten Krieger unter den Indianern Süd-Amerika's, die sich von den Spaniern lieber haben ausrotten lassen, als sich den Gesetzen der Civilisation zu unterwerfen. Und so sind in der That die *Tscharruos*, *Abipones*, *Payaguas* und *Guaycurus* allmälig fast ganz vernichtet worden.

10. Die *Chiquitos-Nationen* sind eilf an der Zahl, nämlich die eigentlichen Chiquitos, welche die ganze Mitte der Provinz dieses Namens einnehmen, vornehmlich die Bergebenen und die westlichen Theile; die Samucus, die Curaväs, die Tapiis, die Corabecos, die vor der spanischen Eroberung auf der Südostseite der Chiquitos wohnten; die *Savarecos*, die *Otuquis*, die *Curuminacos*, die *Covavecos*, die *Curucanecos* auf ihrer Nordostseite, und endlich die *Païconecos* auf ihrer Nordwestseite. Von allen diesen Nationen kommen in Absicht auf Volksmenge nur noch die Chiquitos in Betracht, alle übrigen sind auf wenige Ueberreste zusammengeschmolzen. Bis auf eine geringe Zahl sind diese Stämme zum Christenthum bekehrt und an feste Wohnsitze gewöhnt worden. Ihre Sprachen sind eben so manchfaltig, als die Völkerschaften selbst. Sie sind sanft und wohlklingend, denn sie haben weder die harten Laute noch die angehaüften Mitlauter, die man in den Sprachen der Pampa-Völker bemerkt.

11. Die *Moxos-Nationen* schliessen auf der Nordseite die Reihe der Pampa-Indianer. Acht Nationen machen diese Völkerabtheilung aus: die eigentlichen *Moxos*, die den Raum der westlichen und östlichen Urwälder in allen südlichen und südwestlichen Strichen der wasserreichen Provinz Moxos inne haben; die *Chapacuros* im südöstlichen Theil; die *Cayuvavos*, die *Pacaguaros* und die *Itenäs* in den nördlichen Gegenden; die *Itonamos*, die *Canichanos* und die *Movimos*, welche in der Mitte zwischen den vorhergenannten Nationen ihre Wohnsitze haben, sämmtlich fast immer auf dem Wasser und fast ausschliesslich vom Fischfang lebend. Die Sprachen dieser Nationen sind durchgängig viel härter und viel gutturaler, als die der Chiquitos-Indianer und nähern sich daher den Idiomen des Chaco, was ganz besonders von der Sprache der Canichanos gilt, in der man viele Wörter mit den harten Konsonant-Endungen wiederfindet. Die meisten dieser Moxos-Völker haben das Christenthum angenommen, und einige sind wahrhaft Fanatiker geworden; sie geben sich den strengsten Fasten hin und legen sich unmenschliche und blutige Büssungen auf.

III. Die Völker Brasiliens und der Guayana.

Einen auffallenden Gegensatz zu dieser Zersplitterung der Sprachen und Völker in den innersten Gegenden von Süd-Amerika bildet —

12. die *Guarani-Tupi-Caribische Völkerfamilie*, welche, ganz Süd-Amerika ausserhalb der Pampas und der Andesketten, von der Mündungsgegend des La Plata bis zu den Küsten des Caribischen Meeres füllend, einem einzigen Sprachstamme angehört, der sich in Bezug auf linguistische Stellung seiner Aeste und Zweige mit dem algonkin'schen Stamme in Nord-Amerika vergleichen lässt; ja er scheint diesen an Selbstständigkeit noch zu übertreffen, denn die Idiome am Parana und Uruguay unterscheiden sich von denen, welche am Amazonen-Strom und dessen nördlichen Hauptzufluss, dem Rio Negro, gesprochen werden, fast nur dialektisch, und erst am Orenoco treten Idiome auf, die zu jener allgemeinen Sprache in dem entfernten Verhältniss von Schwestersprachen stehen. Der Raum aber, auf dem sich dieser Volksstamm ausgebreitet hat, beträgt über die Hälfte des Flächeninhalts von Süd-Amerika und übertrifft somit noch um ein Ansehnliches die Grösse von ganz Eüropa. Man zählt nicht weniger als sechszig Völkerschaften, die unter verschiedenen Namen Bestandtheile dieser Familie ausmachen; die Hauptnamen aber sind: Guarani in den südlichen Gegenden des Verbreitungsbezirks, Tupi in ganz Brasilien und Caribi in der Guayana und am Orenoco.

Die südlichen Guaranis oder Tupis in Paraguay, Uruguay und der brasilischen Provinz Rio Grande do Sul sprechen den reinsten und wortreichsten Dialekt. Zu den schwachen Ueberresten dieser einst volkreichen Abtheilung gehören die eigentlich sogenannten Guaranis, die als Ursprung ihres Gesammtvolks angesehen werden, und die von ihren Ursitzen zwischen den Flüssen Parana und Paraguay in einer unbekannten Periode aufgebrochen sind gegen Norden und Osten, um sich über die weiten Gefilde des tropischen Süd-Amerika zu verbreiten. Die östlichen Guaranis, die Tupis von Brasilien oder Tupinambaser sind hauptsächlich längs der Seeküste von der Catharinen-Insel bis zur Mündung des Amazonen-Stroms zerstreüt. Sie reden die eigentliche Tupi-Sprache, welche die allgemeine Sprache *(Lengua geral)* von Brasilien genannt, auch von den daselbst herrschenden Eüropäern gesprochen wird, und auf grammatikalische Regeln und Gesetze zurückgeführt worden ist. In den südlichsten Provinzen von Brasilien, mit alleiniger Ausnahme der Provinz S. Paulo, ist die frühere Existenz dieser Sprache kaum noch durch Ueberlieferung bekannt, weil sich die Ueberreste der dortigen Tupi-Stämme zum grössten Theil mit der übrigen Bevölkerung vermengt haben. Ueberbleibsel der nördlichen Tupis finden sich in Para und an beiden Ufern des Amazonen-Stroms. Sie reden einen eigenthümlichen Dialekt der *Lengua geral*. Zu ihnen gehören die wegen ihrer Ausbreitung in der Karte besonders hervorgehobenen und begränzten —

13. *Omaguas*, in den obern Gegenden des Amazonen-Stroms und der westlichen Zuflüsse des Orenoco, berühmt wegen ihrer Reisen auf den grossen Flüssen ihres Welttheils.

Die Tupis im Innern von Brasilien, in den obern Gegenden des Tapajoz, sind die einzigen der Nation, welche in einem Zustande völliger Unabhangigkeit leben. Die westlichen Guaranis oder Tupis bewohnen die Sprachinsel, die zwischen den Kitschuas und Antisanern einer, und den Pampa-Völkern anderer Seits zur bolivischen Provinz Santa Cruz de la Sierra gehört, wo diese Abtheilung von Paraguay her eingewandert ist. Endlich ist das, hoch im Norden, am Orenoco, in der Guayana und in Venezuela wohnhafte Caribische Volk zu erwähnen, dessen Idiom eine Schwestersprache der Lengua geral ist, und das in eine grosse Menge sprachlich und dialektisch verschiedener Volksstämme und Horden gespalten ist, darunter die Tamanaken auf der Südseite des untern Orenoco, die Chaymas auf der Nordseite desselben Stroms und die Maypures am Rio Negro besonders genannt zu werden verdienen. Was endlich die Cariben in West-Indien betrifft, so steht es nicht allein fest, dass Völker dieses Sprachstamms zur Zeit der Entdeckung von Amerika Bewohner der Kleinen Antillen waren, die sich Oubao-

bonon, d. i.: Insel-Bewohner nannten, sondern auch, dass diese Cariben die Gewohnheit hatten, ihre Feinde zu verzehren, ganz im Gegensatz zu den Cariben des Festlandes, oder Baloue-bonon, bei denen der Cannibalismus niemals Sitte gewesen ist. Die Cariben aber an der Küste von Honduras in Truxillo und Stancreek (Karte Nr. 17) sind Colonien, die von den letzten Ueberbleibseln der Cariben auf der Insel St. Vincent gegründet wurden. Diese Uebersiedlung fand im Jahre 1796 Statt[21].

Aber diese grosse Guarani-Tupi-Caribische Völkerfamilie ist es nicht allein, welche Brasilien und die Guayana bevölkert; unter ihren verschiedenen Zweigen ungleich vertheilt, leben in ausserordentlich grosser Menge sprachlich ganz verschiedener Volksstämme Horden, ja selbst einzelne Familien, deren Gesammtzahl ich in meinem ethnographischen Bilderbuche mit nicht weniger, als 349 Namen nachgewiesen habe[22]. Vier dieser abgesonderten Nationen, nämlich: —

14—17. die *Botokuden* oder Aymoren, die *Puris*, die *Gez* und die *Schumanas* habe ich wegen ihres, im Verhältniss zu dem übrigen grossen Verbreitungsbezirk auf der Karte angegeben. Und endlich habe ich unter dem Namen —

18. der *Darien-Völker* die Ueberreste der Indianerstämme angeführt, welche an den nördlichen Auslaüfern der Andesketten von Neü-Granada, in den dortigen Thälern und an den Küsten des Grossen Weltmeers und des Caribischen Meers wohnhaft sind. Unter den 52 verschiedenen Nationen, welche diese Gegenden, auch den Isthmus von Panama, einst bevölkerten, sind nur noch wenige dem Namen nach bekannt. Von diesen wenigen zeichnen sich die *Goahiros* aus, ein Volk, das sich der spanischen Herrschaft niemals unterworfen hat, das in wilder Unabhangigkeit reitend umherschwärmt, aber doch einen gewissen Handelsverkehr mit den Engländern von Jamaica unterhält, was ihm denn auch Veranlassung gegeben hat, die englische Sprache zu erlernen.

Die amerikanischen Kulturvölker, wie die Mexicaner, die Quitschuas und Aïmaras, haben aus früheren Perioden ihrer Geschichte, die vor der Entdeckung von Amerika liegen, mehrere Baudenkmäler hinterlassen, die den Beweis liefern, dass auf dem Tafellande von Anahuac und den Hochebenen der Andes ein gewisser Grad von Civilisation herrschte, deren Ursprung, verhältnissmässig sehr neü, für Mexico auf das 7te, für Peru auf das 12te oder 13te Jahrhundert unserer Zeitrechnung angenommen werden kann. Ausser diesen finden sich aber auch Monumente, die einer vorgeschichtlichen Zeit angehören, Trümmer von Bauwerken, wie u. a. die ungeheüren Mauern von Tiahuanuco, am See von Titicaca, die Ruinen von Palenque in Centro-Amerika u. s. w., die nichts dazu beitragen, um das Dunkel der amerikanischen Vorzeit zu erhellen; denn diese liegt, wie Pöppig sich sehr richtig ausdrückt, in unerfassbarer Oede da, wie das weite Meer in sternlosen Nächten und gestattet nur beängstigenden Ahnungen Raum. Noch merkwürdiger aber ist es, fügt er hinzu, dass in grossen Ländern die unverkennbarsten Spuren einstiger Civilisation sich darbieten, wo gegenwärtig die mindest gesitteten und unfähigsten des kupferfarbenen Menschenstammes hausen. Dergleichen Spuren finden sich in beiden Hälften der Neüen Welt: in Süd-Amerika vornehmlich im Stromgebiet des Orenoco, in Nord-Amerika in den weiten Ebenen des Mississippi-Stroms. Die Verbreitung dieser Denkmäler einer vorhistorischen Zeit im Mississippi-Thal habe ich auf der Karte von Nord-Amerika (Nr. 17) in ganz allgemeinen Zügen angedeütet[23].

Die Indo-Germanen der Neüen Welt,
die Afrikaner und die gemischten Völker.

Romanen und Germanen sind es, die seit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die neüe Völkerwanderung nach dem Westen angetreten, das Atlantische Ocean-Thal überschritten und sich in der Neüen Welt niedergelassen und festgesetzt haben, was ihnen nur möglich gewesen ist durch Unterjochung der vorgefundenen einheimischen Völker, oder auch durch gänzliche Vertilgung und Ausrottung derselben. Das zuerst genannte Loos hat die civilisirten Völker von Mexico, Cundinamarca und Peru betroffen; dem zweiten sind alle die Indianer-Nationen, Völkerschaften, Horden und Rotten verfallen, die, ohne Spur von Cultur, ein wildes Jägerleben in Mitten der Urwälder und Grassteppen Nord- und Süd-Amerika's führten und in ihren wenigen Ueberbleibseln noch führen: dieser Theil der amerikanischen Menschheit ist dem Untergange geweiht; nichts kann das Geschick hemmen, noch viel weniger abwenden, welches das Erscheinen des weisshaütigen Menschen über seinen Bruder mit rother Haut verhängt hat: Tod und völliges Verschwinden von der Erde ist die Bestimmung des kupferfarbigen Menschenschlages, so weit er in ungebundener Freiheit und ohne den erhaltenden Schutz lebt, den die Fesseln der gesellschaftlichen Ordnung in grössern Vereinen gewähren.

Die romanische Bevölkerung der Neüen Welt besteht hauptsächlich aus Spaniern und Portugiesen; denn diese beiden Nationen sind als Eroberer in Amerika aufgetreten, und haben, die erstere die Bewohner der Hochebenen von Anahuac und der Andesketten, die zweite die Völker des Guarani-Caribischen Sprachstamms unterworfen, und ihr indo-germanisches Idiom den unterjochten Urbewohnern, mindestens als Sprache des amtlichen Verkehrs aufgedrungen.

Die spanische Sprache herrscht im ganzen Westen von Amerika von der Insel Chiloe, unter 42°½ S. Breite, bis nach San Francisco in Californien, unter 38° N. Breite, also auf einer Ausdehnung von mehr als achtzig Graden der Breite, was beinahe den vierten Theil des Erdumfangs ausmacht. Doch ist sie am nördlichen Ende ihres Verbreitungsbezirks, seitdem Neü-Californien von der Mexicanischen Republik an die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika abgetreten worden, mit der englischen Sprache in Concurrenz getreten, die, wie nicht zu bezweifeln, die spanische aus den nördlichen Gegenden ihres Gebiets bald ganz verdrängen und die Gränzen desselben weiter nach Süden zurückschieben wird. In den ersten Perioden der spanischen Eroberungen in Amerika zogen wol aus allen Theilen des romanischen und germanischen Eüropa Massen von Abenteürern, Heimathlosen und Vagabunden nach Spanien, um in der Neüen Welt einen neüen Schauplatz für ihre eben nicht ehrenwerthe Thätigkeit zu suchen. Sie trugen ihre Muttersprachen mit hinüber; aber diese sind bei den Nachkommen jener polyglottischen Einwanderer untergegangen und von der Sprache des herrschenden Volks ersetzt worden. Nicht so scheint es mit den Nachkommen der Basken der Fall zu sein, die, in Mexiko sehr zahlreich vertreten, ihre Muttersprache im Familienkreise meistentheils bewahrt haben dürften, neben derselben aber auch die spanische Sprache reden. In Süd-Amerika erreicht die spanische Sprache die Küsten des Atlantischen Oceans an zwei Stellen: an den Mündungen des Orenoco und am Ausfluss des La Plata. Hier gränzt sie mit —

dem Portugiesischen Dialekt, der den ganzen Ostrand von Süd-Amerika erfüllt, und tief in's Innere des Continents eindringt, in ihrem ganzen Gebiet aber mit der Lengua geral des Tupi-Idioms die Herrschaft als Umgangssprache theilen muss.

Von den übrigen romanischen Idiomen kommt als herrschende Sprache nur noch das Französische in Betracht, dessen Gebiet sich auf Unter-Canada, wo es auch unter den Algonkins gebraüchlich ist, auf verschiedene Theile von Ober-Canada und den ganzen Norden von Amerika erstreckt, weil es hier die Sprache der Pelzjäger ist. Französisch wird überdem gesprochen von den Nachkommen der Abenteürer, Tagediebe, Vagabunden und Spitzbuben, womit Frankreich unter der Regierung Ludwig's XV. die Länder am untern Mississippi überschwemmte; und Französisch ist die Sprache der Afrikaner in der westlichen Hälfte von Haïti, in der sich eine eigenthümliche Mundart ausgebildet hat; auf Martinique, Guadeloupe und einigen andern der kleinen Antillen, so wie in dem französischen Antheil der Guiana.

Alle Indo-Germanen romanischer Zungen, die sich in Amerika niedergelassen haben, und alle ihre Nachkommen[24] sind Verbindungen mit Weibern der amerikanischen Urbevölkerung oder auch mit Weibern des äthiopischen Menschenstamms, davon sie eine grosse Menge aus Afrika nach der Neüen Welt verpflanzt, eingegangen; und daraus sind Bastard-Geschlechter entstanden, die sogenannten

Mestizen und Mulatten, die einen nicht unbeträchtlichen Theil der heütigen Bevölkerung von Amerika ausmachen [25].

Anders verhält es sich mit den Germanen der Neüen Welt. Auf dem Schauplatze, den sie sich in den Vereinigten Staaten und in den britischen Ländern von Nord-Amerika gesucht haben, haben sie sich mit den Indianern und den Negern niemals in der Ausdehnung vermischt, wie es bei den Hispano-Amerikanern der Fall gewesen ist. Nirgends bei den Neü-Germanen haben die Mischlinge an Zahl die Oberhand gewonnen oder auch nur irgend welchen Einfluss üben können. Engländer und Deütsche mit Holländern und Schweden und Norweger bilden die ineinander verflochtenen Zweige zu einem gewaltigen Stamm, an den sich das keltische Element des Ersen in grosser Menge lehnt, das aber mit dem anglosaxonischen Grundstoff völlig verschmolzen wird. Das Idiom dieses Amalgama indo-germanischer Völker ist die englische Sprache, die, wie bereits oben (p. 11) angedeütet wurde, nach der Herrschaft in der Neüen Welt strebt und ringt, und dieses Ziel sicherlich auch erreichen wird. Schon im Anfang des neünzehnten Jahrhunderts hatte die englische Sprache die meisten Zungen in Amerika [26]; jetzt in der Mitte des Jahrhunderts ist sie entschieden die überwiegende, in Folge der ungeheüern Masse von Auswanderern, die Jahr aus Jahr ein das germanische und keltische Eüropa verlassen und nach der Neüen Welt strömen, um hier ganz besonders in den Vereinigten Staaten eine Zufluchtsstätte zu suchen und zu finden. Dieser Völkerstrom wogt in so ungestümen Fluthen, dass die Kolonien, welche englische Cavaliere und Puritaner, der Herrschaft der Rundköpfe und dem Druck der Hochkirche entweichend, in Amerika stifteten, und deren es im Jahre 1753 dreizehn, mit einer Bevölkerung von 1,046,000 Seelen, gab, ein Jahrhundert später zu einunddreissig selbstständigen Staaten ausgebildet und erweitert waren, welche mit den noch nicht zu Staaten organisirten Gebieten und Distrikten 23,138,454 Einwohner zählten [27], welche sämmtlich die englische Sprache, wenn auch nicht als ihre Mutter- und Familien-Sprache reden, sie doch erlernen müssen, weil das Englische ausschliesslich die Sprache aller amtlichen Verhandlungen und des Geschäftslebens ist. Dass sich bei der grossen Mengung der angelsächsischen Rasse mit Völkern anderer Zungen zahlreiche Mundarten des Englischen in den Vereinigten Staaten und in Canada gebildet haben und ferner bilden werden, liegt sehr nahe auf der Hand; dieser Einfluss ist so gross, dass sich schon jetzt selbst in der Schriftsprache des Amerikanisch-Englischen eine Menge Ausdrücke finden, die der Sprache des Mutterlandes fremd sind. Auf beiden Enden des englischen Sprachgebiets in Nord-Amerika sind zwei ganz eigenthümliche Idiome entstanden; auf der Ostseite ein Mischmasch von Englisch, Französisch und Eskimoisch, dessen bereits oben (p. 53) gedacht worden ist; auf der Westseite ein eüropäisch-indianisches Kauderwälsch, welches als Handelssprache im Oregon-Gebiet allgemein gebraüchlich ist [28].

Anmerkungen.

1 (p. 52.) Die hier dargelegten Ansichten über die Einheit der amerikanischen Menschheit und ihre Verwandtschaft mit den finnisch-tatarischen Völkern der Alten Welt sind in neüester Zeit sehr lebhaft verfochten worden von J. Cowles Prichard und von J. Bunsen (*Report of the 17th Meeting* etc. I, p. 251; p. 296). Ich habe sie oben fast mit den eigenen Worten der Autoren wiedergegeben. Ueber „Racen-Entartung in Amerika", nach dem *New Monthly Magazine* und James Johnston's *Notes on North America* vergl. „Ausland", 1851. Nr. 169, 170, p. 672, 678.

2 (p. 52.) Worte Ed. Pöppig's in seinem vortrefflich abgefassten Artikel „Indier", in Ersch-Gruber, XVII, p. 357. — „Alles, was wir von der Hand des Admirals besitzen", sagt A. von Humboldt (*Examen critique.* Ed. in 8. I, p. 21), „beweist, dass Christoph „Columbus als Haupt-, ich möchte sagen, als einzigen Zweck „seines Unternehmens die Absicht bezeichnet hat, das Morgen„land vermittelst des Unterganges zu suchen" (*buscar el levante por el poniente. — Herrera, Historia de las Indias occidentales, dec. I, lib. I, cap. 6);* „auf dem westlichen Wege das Land zu „suchen, wo die Specereien wachsen" (*pasar a donde nacen las especerias navegando á occidente.* — Erster und zweiter Brief von Pablo Toscanelli an Christoph Columbus in *Colleccion diplomatica*, Nr. 1 bei *Navarrette, Colleccion de los viages y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del Siglo XV.* Madrid 1825, S. II, p. I, 3).

3 (p. 52.) Die benutzten Schriften sind folgende:

Gallatin:

1) *A Synopsis of the Indian Tribes within the United States East of the Rocky Mountains, and in the British and Russian Possessions of North America. By the Hon. Albert Gallatin.* Mit einer ethnographischen Karte von ganz Nord-Amerika. — In *Transactions and Collections of the American Antiquarian Society.* Vol. II. Cambridge (Mass.) 1836. Das einzige Exemplar, welches in Berlin zu haben war, verdanke ich der freündschaftlichen Mittheilung des Hrn. Professors Dr. Buschmann, Custoden an der Königlichen Bibliothek. — Man vergleiche: *Roux de Rochelle, Analyse d'un Ouvrage de M. Gallatin sur les tribus Indiennes qui résident aux Etats-Unis et dans les possessions Britanniques à l'E. des Montagnes Rocheuses.* Paris 1843.

2) *Hale's Indians of North-West America, and Vocabularies of North-America, with an Introduction. By Albert Gallatin.* Mit einer neüen Auflage der vorhergenannten Generalkarte, und einem Nachstich von Hale's Specialkarte vom Oregon. — In *Transactions of the American Ethnological Society.* Vol. II, p. I bis CLXXXVIII, und p. 2—130. New-York, 1848.

3) *Notes on the Semi-Civilized Nations of Mexico, Yucatan and Central-America. By Albert Gallatin.* — In *Trans. of the American Ethnol. Soc.* Vol. I, p. 1–305. New-York, 1845.

A. von Humboldt:

4) Ueber die Urvölker von Amerika. — In Biester's neüer Berlinischer Monatsschrift. März, 1806; p. 199

5) *Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne.* 2ième Ed. 4 Vols. in 8. Paris 1825—1827.

6) *Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799—1804.* Edit. in 8. T. I—XII; Paris 1816—1826.

7) *Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes du Nouveau Continent.* 2 Vols. in 8. Paris 1816.

8) *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent.* Ed. in 8. T. I—IV. Paris 1836—1837.

9) Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erlaüterungen. 3. Ausg. 2 Bde in 8. Stuttgart 1849.

Clavigero:

10) *Storia antica del Messico.* V Vols. Cesena, 1780.

Hervas (Don Lorenzo Hervas y Panduro):

11) *Catalogo delle lingue, conosciute e diversita notizia della loro affinita e diversita.* 4. Cesena, 1785. Auch Spanisch, 3 Vol. 4. Madr. 1800—2.)

12) *Vocabolario poliglotto con prolegomeni sopra più di CL Lingue,* etc., etc. Ebendas. 1787.

13) *Aritmetica delle nazioni e divisione del tempo fra l'Orientali.* Ebendas 1786.

14) *Saggio prattico delle Lingue. Con prolegomeni e una raccolta di Orazioni Dominicali in più di trecento Lingue e Dialetti.* Ebendas. 1787.

Vater, Johann Severin:

15) Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde. III. Theil, zweite und dritte Abtheilung. Berlin, 1813 und 1816.

Hale:

16) *Exploring Expedition of the United States. Vol. VI. Ethnography and Philology. By Horatio Hale.* Philadelphia, 1846. gr. 4. Mit drei Karten, davon die eine die Ethnographie des Oregon-Gebiets enthält. Vergl. oben Nr. 2.

Martius:

17) Von dem Rechtszustande unter den Ureinwohnern Brasiliens. Eine Abhandlung von Dr. C. F. Ph. von Martius. München, 1832. 4. Vergl. *Journal of the Roy. Geogr. Soc.* London, Vol. II, p. 191 ff.

d'Orbigny:

18) *L'homme américain. Par M. Alcide d'Orbigny.* Paris, 1839.

Isbister:

19) *On the Chippewyan Indians; — on the Nehanni Tribe of a Kaloochian Class of American Indians; — on the Loucheux Indians, by A. K. Isbister;* — in *Report of the 17th Meeting of the British Association for the Advancement of Science; held at Oxford in June 1847.* London, 1848. *Part II, Trans. of the Sections,* p. 119—122.

Balbi:

20) *Atlas ethnographique du Globe, ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues. Par Adrien Balbi.* Paris, 1826. 1 Bd. in Fol. Dazu: *Introduction à l'Atlas ethnographique du Globe* etc. T. I. Paris, 1826. 8. (Nur dieser erste Band ist erschienen. Er enthält die sehr oberflächlich gehaltenen literarischen Nachweisungen zum Hauptwerke.)

Wenn ich mich in den folgenden Anmerkungen auf das eine oder andere dieser Werke zu beziehen habe, werde ich es mit der Nr., die es in der vorstehenden Uebersicht hat, bezeichnen.

Von drei Schriften von *Henry R. Schoolcraft,* welche (nach dem *Athenaeum*, 1851, Sept. 13, p. 964) im Jahre 1851 in Philadelphia erschienen sind, habe ich keinen Gebrauch machen können. Sie führen folgende Titel:

(1) *The Red Man of America. Historical and Statistical Information respecting the History, Condition and Prospects of the Indian Tribes of the United States, collected and prepared under the direction of the Bureau of Indian Affairs. Illustrated by S. Eastman, Capt. U. S. A. Published by authority of Congress. Part. I. 4to.* (Preis in London 5 L. stl. 5 Sh.)

(2) *The American Indians. Their History, Conditions and Prospects, from Original Notes and Manuscripts.* 1 vol. 8. (Preis 6 Sh.)

(3) *Nothes on the Iroquois or contributions to American History, Antiquities and General Ethnology.* 1 vol. 8. (Preis 18 Sh.)

4 (p. 53.) In der ersten Ausgabe der nord-amerikanischen Völkerkarte (vom Jahre 1845), auch in meinem ethnographischen Bilderbuche („Die Völker des Erdballs"; Brüssel und Leipzig, 1845. Bd. I, p. 249) hatte ich die Ugaljach- oder Ugalachmjuten, die Atnaer, die Koltschanen, die Kinajut oder Kenajer (die sich selbst Tnaina, d. i.: Männer, nennen), und die Inkuluchlüaten, an den obern Zuflüssen der Ströme Kuskokwim und Kwichpack,

zum Koloschen-Stamm gerechnet, auf Grund mehrerer Aüsserungen von Wrangel und Bär, die sich dieser Ansicht von der Verwandtschaft der Völker und Sprachen an der Nordwestküste hinzuneigen schienen. (Bär und Helmersen, Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs. St. Petersburg, 1839; I, p. 96—116, p. 118—120, p. 288, 289.) Allein eine nähere Vergleichung der von Wrangel mitgetheilten Verzeichnisse von Wörtern aus den Sprachen dieser Volksstämme (a. a. O., p. 259) scheint darzuthun, dass sie einer Seits den Athapascas, andrer Seits den Eskimos eben so nahe, wenn nicht näher stehen, als den Koloschen, denen sie in Gewohnheiten und im Charakter doch sehr entfremdet zu sein scheinen. Nichts desto weniger habe ich sie auch jetzt noch einstweilen bei den Koloschen stehen lassen. Wird künftig eine Absonderung sich als nothwendig erweisen, so wird man die Scheidungslinie an den Eliasberg zu setzen haben; womit auch Gallatin (2) p. C, CI. und Wrangel sowol als Wenjaminow übereinstimmen, die als nördliche Gränze der eigentlichen Koloschen entschieden den Berg angeben (Wrangel, in Bär und Helmersen's Beiträgen, a. a. O., p 96. J. Wenjaminow, Notizen über die Inseln des Unalaschkaischen Bezirks. St. Petersburg, 1840. 3 Bde. [In russischer Sprach.] Vergl. Ad. Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. II, 1842, p. 489). Das Volk Ttynai scheint, wie oben (p. 53) im Text gesagt worden ist, einen grossen Theil des innern Landes vom nordwestlichen Amerika einzunehmen. Die Stämme dieser Familie (wenn man sich dieses umfassendern Ausdrucks hier bedienen darf) sind unter verschiedenen Privatnamen bekannt, die ihnen von den Nachbarn, welche alle mit den Einwohnern von Kadjack von Einem Geschlechte sind, gegeben werden. So nennen die Küstenbewohner Ukukaymjuten Inkiliken, und diese letzteren nennen sich entweder nach ihrer Wohnstätte, oder im Allgemeinen Ttynaizer-Chotona, d. h.: solche, welche die Menschen verstehen, oder die Wortführer sind. Sagoskin, von dem ich diese Notiz entlehne, theilt von der Sprache des Ttynai-Volks zwei Wörter-Verzeichnisse mit, nämlich von den eigentlichen Inkiliken, und von den Inkalitenjug-el'nut (von Wrangel kurz Inkaliten genannt), aus denen hervorgeht, dass die Idiome beider Stämme nur als Mundarten einer und derselben Sprache anzusehen sind, zu deren Kreis auch die Koltschanen, Galzanen, gerechnet werden. Die Anwohner der Flüsse Kwichpack (oder Jukchana und Jun-a) und Kuskokwim, an dem zuerst genannten Flusse vom Dorfe Analuchtak-Pak (das letzte Dorf der Inkilikischen Stämme) an, und die Anwohner der Seeküste gehören zum Volk der Kan-julit, welches mit den Aleuten auf Kadjack von Einem Geschlecht abstammt. Sagoskin theilt von der Sprache dieser Kan-julit eine sehr vollständige Wörtersammlung mit, und vom Idiom der Tschnag-mjuten und dem der Kwichpak- und Kuskokwim-mjuten, und vergleicht sie mit der Sprache von Kadjack und der Sprache der Nammolo (Tschuktschen), woraus erhellet, dass die Sprache beider Stämme nur Mundarten der Kadjak'schen Sprache sind, welche wenig Unterschiede zeigen, indess die Verschiedenheit des Nammolo-Dialekts etwas grösser ist. (S. J. Seleny, Auszug aus dem Tagebuch des Herrn L. Sagoskin über seine Expedition auf dem festen Lande des nordwestl. Amerika, — in „Denkschriften der russischen geogr. Gesellsch. zu St. Petersburg". Aus dem Russischen übersetzt. Weimar, 1849; I, p. 307—374.) — Die Nachricht über das Eskimo-Eüropäische Bastardgeschlecht im südlichen Labrador habe ich von Mac Lean entlehnt *(Notes of a 25 years service in the Hudsons Bay Territory.* London, 1850; daraus im „Ausland", 1850, Juni 2, Nr. 131, p. 524). Ueber die Christianisirung der Labrador-Eskimos vergl. Geschichte der ersten Erweckung unter den Eskimos (in — „Der Menschenfreünd", Wochenblatt der Düsselthaler Rettungs-Anstalt, Jahrg. 1824, Nr. 18).

5 (p. 53.) Ueber die Koloschen vergl. Wenjaminow (in Erman's Archiv, a. a. O., p. 489 ff.), Gallatin in (1) und (2), A. K. Isbister, in (19), p. 121. Die Nehannis, welche Isbister zu den Koloschen stellt, rechnete Gallatin zu seiner Athapasca-Klasse.

6 (p. 54.) Die Nachweisungen über die Athapasca-Gruppe liefert, ausser Gallatin, ganz besonders A. K. Isbister in (19) p 119 bis 121. — Von den Tahkali handelt Horatio Hale, in (16). Die *Tsekangos* erwähnt *Mc Lean* in *Notes* etc., vergl. „Ausland", 1850, Juni 8, Nr. 138, p. 552. — Wegen der Tschinkaten siehe Wrangel in Bär-Helmersen's Beiträgen, II, p. 120, 283, 284.

7 (p. 54) Auch über die Loucheux hat A. K. Isbister in (19) p. 121, 122 die neüesten Nachrichten gegeben. Den einheimischen Namen Digothi kennt er nicht. Der Hauptsitz dieses Volks ist zu beiden Seiten des Peel-Flusses. Auf der grössten Strecke ihrer Verbreitung stehen sie mit den Eskimos in freündschaftlichem Einvernehmen, und nur am Mc Kenzie-Fluss walten zwischen beiden Völkern beständig Feindseligkeiten ob. Mit den Athapascas scheinen die Digothi niemals in einem lebhaften Verkehr gestanden zu haben. Es ist ein schöner Menschenschlag, grosse, kräftige Gestalten weit über Mittelgrösse, mit schwarzem Haar, blitzenden Augen, mässig erhöhten Backenknochen, regelmässigen und gutgestellten Zähnen und einer schönen Hautfarbe. Ihre Gesichtszüge sind hübsch und voll Anmuth und eines grossen Ausdrucks fähig. Sie durchbohren den Nasenknorpel und stecken in das Loch zwei Muscheln, an deren Enden farbige Kügelchen, oder in Ermangelung derselben polirte Knochen gehängt werden. Auf diese, nach unsern Begriffen hässlich aussehende Verzierung thun sie sich nicht wenig zu gut, und von dem Umstande, dass sie fast beständig darauf blicken, um sie zu bewundern, haben sie die Gewohnheit eines schwachen Schielens angenommen, daher ihr Name *Loucheux* oder *Squinters,* im Englischen.

8 (p. 54.) Die Delawaren nennen sich *Lenno-Lenape,* welches „Ur-" oder „unvermischte Menschen" heisst, ursprünglich aber wol „mannhafte Menschen" bedeütet, wenn Lenape von *Lenno,* Mensch, und *nape,* männlich, abgeleitet wird. Sie haben nach ihrer eigenen Aussage Anfangs aus drei Stämmen bestanden, aus den *Unami,* oder dem „Schildkröten-Stamme", der auf den Vorrang unter den übrigen Anspruch machte; aus den *Minsi,* oder „Wolfs-Stamme", der sich von den Delawaren trennte und einen abweichenden Dialekt sprach, und endlich aus den *Unalachtgo,* oder dem „Truthahn-Stamme", welche mit den Unami gemischt blieben. Von den französischen Einwanderern wurden sie „Wölfe" genannt, weil man sie mit den Mohicans *(Mohikandern)* und den übrigen Neü-Englands-Indianern, die allgemein als „Mahingan" bezeichnet wurden, verwechselte; denn dieses Wort bedeütet in den Algonkin- und Chippeway-Dialekten „Wolf". — Als die Schweden in's Land kamen und den Strich zu beiden Seiten des Delaware besetzten, und selbst als William Penn im Jahre 1682 den Grund legte zu der nach ihm Penns-Waldland genannten Kolonie, dem heüte mächtigen Staate Pennsylvania, scheinen die Ufer dieses Stroms von einem Stamme der Lénâpés bewohnt gewesen zu sein, der von den angeführten drei Stämmen verschieden war, und den man Rénâpés nannte, weil sie den Buchstaben L durch ein R aussprachen. In Neü-Jersey gab es mehrere Dialekte der Lenape-Sprache, die mehr oder minder mit dem Mohicanischen vermischt waren. Am Delaware, bei Trenton, wohnten die Sankhicans (auch ein Irokesen-Stamm heisst so), ein Wort, was im Lenape als Bezeichnung für die Pfanne eines Gewehrs gebraucht und wahrscheinlich auf alle Indianer-Völker angewendet wurde, die sich zuerst der Feüerwaffe bedient haben. *(P. Et. Duponceau, Mémoire sur le système grammatical des langues de quelques nations Indiennes de l'Amérique du Nord.* Paris, 1838. 1 Vol. in 8.)

9 (p. 55.) Es ist schwierig zu bestimmen, ob der Name Algonquin, Algoumequin, oder Algonkin einem besondern Stamme angehörte, oder als generische Benennung gebraucht wurde. Du Ponceau ist der ersten Meinung. Wir wissen, sagt er, dass es echte Algonkins noch jetzt in Canada giebt, ohne jedoch im Stande zu sein, ihre Zahl, oder auch nur ihre Wohnplätze anzugeben. Bei der ersten Ansiedlung in Canada bezeichnete man alle Indianer des Lorenz-Stroms, die unterhalb und etwas oberhalb Quebec lebten, mit dem Namen Montagnars oder Montagnes von einer Bergkette, die sich nordwestlich vom Cap Tourmente (eine Meile unterhalb Quebec) hin erstreckt, und die Flüsse, welche oberhalb jenes Vorgebirges in den Lorenz-Strom, den Ottawa und den Obern See fliessen, von denjenigen scheidet, die in den Saguenai und in die Hudsons-Bai fallen. Der grosse Handelsplatz der Montagnards war Tadoussac, an der Mündung des Saguenai, wo mehrere binnenländische und andere Stämme, die weiter abwärts am St. Lorenz-Strom lebten und dieselbe Sprache redeten, jährlich zusammen kamen. In der ältesten Probe, welche wir von der Algonquin-Sprache haben (sie befindet sich am Schluss von Champlain's Reisebericht) wird sie „Montagnar" genannt. Wegen der Gleichheit der Sprache wurde dieser Name bald auf alle Indianer am Strome bis Montréal hinauf ausgedehnt. Die am Ottawa-Fluss wohnenden Indianer wurden dagegen mit dem besondern Namen „Algonquin" bezeichnet, und diese Unterscheidung der beiden Dialekte Algonquin und Montagnar beibehalten, bis der Name Algonquin das Uebergewicht erlangte. Nach Charlevoix *(Histoire de la Nouvelle France)* waren die Nipissings oder Nipissiriens die eigentlichen Algonkins Sie lebten am Nipissing-See, an dem Tragplatze zwischen dem Ottawa-Flusse und den Gewässern des Huron-See's. Mackenzie bestätigt dies, indem er sagt, dass die Anwohner jenes See's um's Jahr 1790 aus den Ueberresten eines zahlreichen Stammes von der Algonkin-Nation bestanden, den man Nipissings nannte. Auch jetzt ist der Name Algonkin als Name einer besondern Völkerschaft noch nicht erloschen. Französische oder franco-canadische Missionaire leben unter ihnen; sie scheinen sich aber nicht viel mit der Sprache des Volks beschäftigt zu haben, dem sie das Evangelium zu bringen berufen sind (Du Ponceau a. a. O.). Die Ottawas, Outawas, Outaouais aber sprechen das Alt-Algonquin noch ganz rein; und die Sprache der Chippeways (wohl zu unterscheiden von den Chippewyans der Athapasca-Familie) oder Ojibways ist, mit Ausnahme ganz geringer Abweichungen, ebenfalls das Algonkin'sche, nur unter einem andern Namen, den sich der Stamm selbst beilegte. Die Chippewäische Sprache ist heüt' zu Tage Das, was die Algonkin'sche vor zweihundert Jahren war, das allgemeine Verständigungsmittel der Indianer dieser Völkerfamilie unter sich; und sie ist unter den Wilden Nord-Amerika's Das, was in Eüropa die französische Sprache an den Fürstenhöfen und in den diplomatischen Verhandlungen der Staatsregierungen ist. Die Scoffies und Sheshatapusch sprechen Dialekte der Algonkin'schen oder Montagnar-Sprache, die Naskopis dagegen eine Mundart der Cree- oder Knistinaux-Sprache.

10 (p. 55.) Die Volkszahl der eigentlichen Algonkins, worunter also die neün Nationen von den Knistinaux bis zu den Missinsig zu verstehen sind, glaubt Gallatin auf nicht weniger, als 40,000 Köpfe anschlagen zu können. Dieser nördliche Zweig der Algonkin-Lenape-Familie ist der volkreichste, denn die übrigen Zweige dieser Familie betragen nicht über 25,000 Köpfe. Im Jahre 1826 gab Gallatin die Zahl der Lenape genau zu 44,679 Köpfen an (siehe seine „tabellarische Uebersicht der Indianerstämme u. s w." in Hertha, 1827, IX, p 328). Canada, in der weitesten Bedeütung, ist ihr Wohnplatz. Den Namen dieses Landes glaubt man von dem indianischen Wort *Kanata* ableiten zu können Es bedeütet einen Haufen von Hütten und wurde von den eüropäischen Entdeckern für den Namen des Landes genommen *(Montgomery Martin, History of the British Colonies,* Vol. III, p. 1). Wigwam ist der Name, den man in Nord-Amerika den indianischen Hütten beilegt (und in dieser Bedeütung in die eüropäischen Sprachen übergegangen ist). Das Wort stammt aus der algonkin'schen Sprache und heisst im Dialekt *Odschibuä (Ojibway) Uikiuam* (im Dialekt der Delawaren oder Lenno-Lenape *Wiqúóam*). Dieser Ausdruck wurde aber verdreht (oder von den Weissen mundrecht gemacht) und auf alle Indianer-Stämme angewendet. (Max von Neüwied, Reise in Nord-Amerika, I, p. 308, Anmerkung.)

11 (p. 55.) Die Cherokie-Nation ist die einzige unter den Indianern Nord-Amerika's, welche mit grossem Erfolg den Versuch gemacht hat, ihre Sprache durch Schriftzeichen zu fixiren. Sequoyah, oder Guess, wie er gewöhnlich genannt wird, ein mit der englischen Sprache unbekannter Cherokie, erfand um's Jahr 1825 eine Sylbenschrift für die Sprache seines Volks, die bald so allgemein wurde, dass man sie nicht bloss zum Schreiben, sondern auch zum Buchdruck gebrauchte, und man darin sogar eine Zeitung druckte. Ich glaube der erste gewesen zu sein, der die Nachricht von dieser Erfindung, nach Mittheilungen Wilhelm's von Humboldt, in Deütschland bekannt gemacht hat (Hertha, 1827, Bd. IX, p. 320—328). Die Entwicklung dieses Keims der Civilisation ist aber von der barbarischen Politik der Staats-Regierung von Georgia leider gehemmt, und wahrscheinlich gänzlich unterdrückt worden.

12 (p. 56.) Von der grossen Menge kleiner Völkerschaften, womit die Gegenden am Unterlauf des Mississippi gleichsam vollgepfropft gewesen sein mögen, will ich unter den Eingewanderten nur der Apalachen Erwähnung thun, weil von ihnen das grosse Gebirge seinen Namen hat, welches im Süden des nordöstlich fortlaufenden, damit verbundenen Alleghany-Gebirgs fast westwärts streicht, und weil gerade dieses Volk in den frühesten Beschreibungen dieser Gegenden genannt wird. Dass diese am weitesten im Osten von Louisiana wohnenden Apalachen nur ein Theil der grossen Nation der Apalachen sei, die an den Bergen wohnten, denen sie ihren Namen gegeben haben, und dass die verschiedenen Zweige jener grossen, zwischen Louisiana, Canada und Neü-England liegenden Nation, verschiedene Namen führten, versichert Le Page du Pratz (*Histoire de la Louisiane*, T. II, p. 208). Hervas betrachtete das Apalachische als Hauptsprache in Louisiana und Florida und ordnete ihm alle übrigen Sprachen dieser Länder als Dialekte unter (11, p. 90). Die umständlichste Nachricht von den Apalachiten, wie er sie nennt, giebt Rochefort (*Histoire naturelle des Antilles*, p. 351—394). J. Sev. Vater vermuthete die Apalachen unter den Catahbas (in 15, p. 283).

13 (p. 56.) Die Nachrichten über die Skittagets, Skiddegat oder Skittigeet (mit den Stämmen Cumshewar, Massit, Keesarn und Kigarnee), über die Naas oder Nass, und die Wakash rühren hauptsächlich von dem anglo-amerikanischen Kapitain W. Bryant her, dessen handschriftliches Tagebuch aus den Jahren 1820—1827 von dem Missionair J. S. Green bekannt gemacht worden ist (*Missionary Herald*, Vol. XXVI u. XXVII. Boston 1830—31). Chlebnikow dagegen, der dreissig Jahre lang in den russisch-amerikanischen Kolonien gelebt hat, ist geneigt, in allen Bewohnern der Nordwestküste, aufwärts sogar bis zum 41° N. Breite, nur Eine grosse Familie zu erkennen, eine Ansicht, die nicht sowol auf Vergleichung der Sprachen, als der aüssern Bildung und der Sitten zu beruhen scheint. (*Litke, Voyage autour du Monde*, I, p. 188. Bär-Helmersen's Beiträge, I, p. 287, 288.)

14 (p. 57.) Es ist die höchste Zeit, dass die Californischen Völker und Sprachen gründlich studirt werden, denn es steht zu fürchten, dass viele derselben bald von der Erde verschwunden sein werden. Sie können dem vertilgenden und ausrottenden Andrang der unzähligen Abenteürer, Vagabonden und Taugenichtse nicht widerstehen, die, ein Auswurf aller indo-germanischen Nationen Eüropa's und Amerika's, von der Arbeitsscheü und Faulheit, der Habsucht und dem Geiz in den goldreichen Thälern des San Sacramento und seiner Nebenflüsse zusammen gepfercht worden sind, und hier seit einigen Jahren ein Wesen getrieben haben und noch treiben, das eines civilisirten Menschen unwürdig ist, und dessen sich der unbefangene Beobachter in der Tiefe seiner Seele schämen muss. Mögte die erleüchtete Regierung der Vereinigten Staaten jenem Treiben bald ein Ende machen; überhaupt aber auch zum Heile des amerikanischen Gemeinwesens Maasregeln treffen, welche das Zuströmen so vieler entarteter Söhne der Alten Welt, mit denen die Union ganz besonders seit dem Jahre 1849 überschwemmt worden ist, zu erschweren, wenn nicht gar ganz zu verhindern im Stande sind. Möge die Regierung aber auch die genauere Kenntniss der Californischen Indianer in's Auge fassen und mindestens der historischen Wissenschaft zu retten suchen, was noch zu retten ist, bevor auch diese Unglücklichen dem unvermeidlichen Geschick der Rothhaüte erlegen sind: Der linguistische Sendbote Horatio Hale ist ganz der Mann zur Ausführung eines Auftrags, der für die Geschichte der amerikanischen Menschheit von der allergrössten Wichtigkeit ist. Mit Theilnahme lies't man die Skizzen über die Indianer Californiens, welche Fr. Gerstäcker, der Cotta'sche Weltgänger, mitgetheilt hat. („Ausland", 1851, Nr. 166—168, p. 661 ff.)

15 (p. 57.) Die Verwandtschaft der Schoschonen, Komantschen und Apatschen glaube ich, mindestens der zwei zuerst genannten Volksstämme, auf Grund von Sprachproben nachgewiesen zu haben, — in Geogr. Jahrbuch, 1851, III, p. 48—62.

16 (p. 57.) A. de Humboldt, in (5), T. II, p. 254.

17 (p. 58.) J. Sev. Vater, in (15), p. 24

18 (p. 58.) A. v. Humboldt führt als Beispiel des Formreichthums der aztekischen Sprache den Ausdruck Notlazomahuizteopixcatatzin an, welcher „*prêtre vénérable que je chérie comme mon père*" bedeütet. Die Mexicaner gebrauchen dieses Wort von siebenundzwanzig Buchstaben, oder vielmehr diesen Titel (denn die Philosophie der Grammatik weist es zurück, ihn ein „Wort" zu nennen), wenn sie mit ihren Pfarrgeistlichen sprechen. (*A. de Humboldt*, in 5, T. I, p. 353.) Dass übrigens die mexicanische Sprache auch in den nördlichen Gegenden des Tafellandes von Anahuac (im weitern Sinne) schon frühzeitig und zwar seit den ersten Wanderungen der Tolteken sich angesiedelt habe, lässt sich leicht erklärlich finden, wenn man in Erwägung zieht, dass dieser Völkerstamm auf seinem Wege einzelne Haufen abgesetzt und zurückgelassen hat. Und eben so stammt die Verbreitung der mexicanischen Sprache bis nach Nicaragua nicht aus spanischer Zeit, sondern, wie J. Sev. Vater sehr wahrscheinlich gemacht hat, schon aus den Zeiten der Zerstreüung der Tolteken, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung Statt gefunden hat (15, p. 61 ff.).

19 (p. 59.) Dass die Arawaaken (Arrowaaken, Aroacas etc.) die alten Eingebornen der grossen Antillen gewesen seien, hat, so viel ich weiss, zuerst Bryan Edwards (in seiner *History of the West-Indies*, Vol. I, p. 60 ff.) geaüssert, indem er es zugleich für höchst wahrscheinlich hält, dass alle die verschiedenen Völkerschaften im nördlichen Theile von Süd-Amerika, mit Ausnahme der Cariben, vor Alters aus Mexico eingewandert seien. In einer Abhandlung, welche 1844 in der amerikanischen ethnologischen Gesellschaft zu Neü-York gelesen worden ist, aber nicht durch den Druck veröffentlicht zu sein scheint, hat auch J. A. van Heüvel die Aboriginer von St. Domingo oder Haïti mit den Arawaaken von Süd-Amerika identificirt (*Transactions of the American Ethnol. Soc.* Vol. I, p. XII.). In seinen „ethnologischen Forschungen auf Haïti", welche in der *21st Meeting of the Brit. Assoc. for the Advancement of science held at Ipswich in June 1851*, mitgetheilt wurde, bemerkt Sir Robert Schomburgk: „Die Ausrottung des reinen indianischen Stammes hinderte mich an Vergleichungen mit den noch vorhandenen Stämmen Guayana's; ihre Sprache lebt nur noch in den Namen von Ortschaften, Flüssen, Baümen und Früchten; alle diese Namen stimmen aber darin überein, dass das Volk, welches diese Namen gab, eins war mit den Caraiben und Arawaaks von Guayana". (Ausland, 1851, Juli 19, Nr. 172, p. 685.) Die Urbevölkerung von Haïti identificirte mit den Arawaaken auch Müller in einem Vortrage über die frühern ethnographischen Verhältnisse der Insel St. Domingo, der in der geograph. Gesellschaft zu Berlin, am 6. Sept. 1851, gehalten wurde. Er hält die Arowauken für gleiches Stammes mit den Urbewohnern der übrigen grossen Antillen. Es sollen ihrer etwa eine Million bei der Ankunft der Eüropäer auf der Insel gewesen sein. Sie bildeten fünf Reiche, jedes von einem Kaziken in patriarchalischer, bisweilen zu Despotie ausartender, Herrschaft geleitet. Gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, gleich nach der Landung des Columbus, begannen, freilich gegen des Entdeckers Willen, die Drangsale der Urbewohner. Sie wurden unter die eingedrungenen Spanier als Leibeigene in die Bergwerke vertheilt. Verzweiflung trieb sie zur Empörung, so dass Columbus selbst zum Kriege gegen sie gezwungen wurde. Er ging 1502 nach Spanien zurück. Jetzt, zuerst wurde die Insel von bekehrenden Franziskanern besucht, auch wurde die Colonisirung allgemeiner, das Zuckerrohr wurde auf der Insel angepflanzt und vermehrte noch die Leiden der Urbewohner. Als 1509 des Columbus Sohn Diego die Verwaltung der Insel erhielt, war die Urbevölkerung auf 100,000 oder gar nur 60,000 Seelen vermindert, und auch Diego suchte umsonst ihr Elend zu mildern. Bei seinem Abgang von der Insel, 1515, hatte dieselbe nur noch 20,000 Urbewohner, und man lockte und raubte von den Bahama-Inseln und dem Festlande die Menschen nach Domingo in die Sklaverei. Cardinal Ximenez suchte, gleichfalls vergeblich, das Schicksal der Indianer durch eine Commission zu verbessern, bei welcher sich auch Las Casas befand. Bald nach Karl's I. Thronbesteigung war die Glanzzeit der Insel vorüber. Die Spanier (damals 14,000 auf der Insel) wandten ihre Aufmerksamkeit auf die andern grossen Inseln und das Festland. Nur der Bau des Zuckerrohres, gestützt auf Negereinfuhr, wurde auch ferner eifrig betrieben. Nachdem sich die spanische Herrschaft weiter über das Festland verbreitet hatte, regelte König Karl I. die Lage der Urbevölkerungen durch seine „Indische Gesetzgebung". Doch kam diese für die Urbewohner Domingo's zu spät. Nur ihr letzter Rest, 4000 Seelen, wehrte sich noch im Kriege gegen die Spanier über 10 Jahre, und erhielt 1533 seine Selbstständigkeit unter spanischer Oberherrlichkeit zugestanden. Noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war dieser Ueberrest nicht ganz ausgestorben. (Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 1851, Nr. 215, Sept. 14.) Ueber die Sprache der Arawaaken handelt der, unter ihnen thätig gewesene Missionair der Brüdergemeinde C. Quandt (in seiner Nachricht von Surinam und seinen Einwohnern, sonderlich der Arawacken, Waranen und Karaiben, von den nützlichsten Gewächsen und Thieren des Landes, den Geschäften der dortigen Brüder-Unität und der Sprache der Arawacken, Görlitz, 1807), welches Werk, in Verbindung mit handschriftlichen Mittheilungen Quandt's, J. Sev. Vater (in Mithridates, III, 3, p. 666—674, 697, 698) benutzt hat. Ein Wörterverzeichniss der Arawaakischen Sprache und das Gebet des Herrn in derselben theilt auch William Hillhouse mit in einem 1825 zu Demerara gedruckten Werke, welches in Eüropa wenig verbreitet worden ist. Auszüge daraus hat J. E. Alexander bekannt gemacht (*Journ. of the Roy. Geogr. Soc.* London, 1832, Vol. II, p. 227—249; vergl. Berghaus' Kabinets-Bibliothek der neüesten Reisen, I, p. 213—241). Die Sprachproben von Hillhouse weichen aber so bedeütend von denen des Missionairs Quandt ab, dass in diesen zwei Mittheilungen Eine Sprache kaum zu erkennen ist. — Westlich von den Arawaaken und der Mündung des Essequibo wohnt längs der Küste und im vielästigen Delta des Orenoco-Stroms das Schiffbauer- und Schiffervolk der Warrauen (Warrow, Guaraunos, Guaraons, Gu-ara-unu, U-ara-u), welches der arawaakischen Sprache mächtig ist und sich derselben meistens bedient, aber auch sein eigenes, radikal verschiedenes Idiom hat, von dem die Sprache der Guaiqueries (Guaikeri) der betriebsamen Fischer auf St. Margarita, der Halbinsel Araya und in der Vorstadt von Cumana, eine Mundart ist. In diesen Gegenden der Guayana und von Venezuela ist das Caribische mit seinen Dialekten die erste grosse Sprache von allgemeinster Verbreitung, das Arawaak die zweite und das Warrau die dritte. Sie sind in ihrem grammatischen Bau alle wesentlich von einander verschieden und gehen niemals in einander über. (*A. de Humboldt*, in 6, T. III, p. 344 ff.; Vater in 15, p. 674 ff.; *F. Depons, Voy. à la partie orient. de la Terre ferme*, T. I, p. 292 ff.; Hillhouse, a. a. O.; Sir Rob. Schomburgk, *Description of British Guiana*, p. 49 ff.

und dessen spätere Berichte im *Journ. Roy. Geogr. Soc.*, Vol. XII, ff.; Richard Schomburgk, Reisen im British Guiana, I, p. 62, 120, 173, 174.) [Dieser Richard Sch. ist ein jüngerer Bruder von Sir Robert. Als letzterer im Jahre 1840 nach langer Abwesenheit sein deütsches Vaterland und seinen alten Vater, einen Landprediger bei Artern, in Thüringen, wieder besuchte, ging Richard mit nach der Guayana, wozu ihm die Preüssische Regierung eine namhafte Unterstützung bewilligte. Bis dahin war Richard Sch. Gärtnergehülfe in den Königlichen Gärten von Sans-Souci gewesen und hatte vorher in der Gärtner-Lehranstalt etwas Botanik getrieben. Seit 1849 lebt er mit einem dritten Bruder, Otto, in Süd-Australien, wo sich beide Eüropamüden angesiedelt und ihre Wohnstätte „Buchsfelde" genannt haben, in dankbarer Erinnerung an einen der grössten jetzt lebenden Naturforscher, der ihnen zur Erleichterung ihrer Ansiedlung ein grossartiges Geldgeschenk auf die zartsinnigste Weise behändigt hat.]

20 (p. 61.) Diese Ausdehnung der antisanischen Völker-Gruppe über den Amazonen-Strom hinaus ist sehr zweifelhaft; denn die Dialekte der Indianer-Horden am Huallaga haben, so weit die Einführung des peruanischen Quichua noch nicht alles Andenken verwischt hat, mit dem Guarani-Tupi so viele Verwandtschaft, dass sich die Cocamas, die Yurimaguas und andere Stämme ohne Schwierigkeit mit den Tupis in Brasilien verständigen. (Pöppig, Art. „Indier", in Ersch-Gruber's Encykl. 2te Sect. XVII, p. 368.)

21 (p. 63) Der Freiherr A. von Bülow, welcher die belgische Colonie in St. Thomas lange Zeit als Vorsteher geleitet hat und zum öftern in Truxillo und Stancreek gewesen ist, versichert mich, dass daselbst an eigentliche Cariben nicht zu denken sei; Cariben sei in ganz Mittel-Amerika die Bezeichnung der Bastard-Rasse, welche aus dem Geschlechtsverkehr von Schwarzen und Rothhaüten entstanden sei: Carib ist also hier synonym mit Chino (s. unten Note 25). Vergl. G. Hassel, in Ersch-Gruber's Encykl. XV, p. 168; und Puydt's Bericht über Guatemala, in Berghaus' Annalen der Erdkunde, 4te Reihe, II, p. 506.)

22 (p. 63.) Die Völker des Erdballs nach ihrer Abstammung und Verwandtschaft, und ihren Eigenthümlichkeiten in Regierungsform, Religion, Sitten und Tracht. Mit 150 Abbildungen. Brüssel und Leipzig, 1845. I, p. 380—400.

23 (p. 63.) In den Grasebenen von Varinas, wo eine stehende Bevölkerung ohne Viehzucht und Ackerbau sich nicht erhalten könnte, findet sich gleichwol, ausser zahlreichen Begräbnissstätten, eine fünf Meilen lange Strasse auf Dämmen, die auch über die höchsten Ueberschwemmungen hervorragt. Solcher Werke sind aber die gegenwärtig zwischen dem Apure und Meta wohnenden Indianer nicht fähig. Auch in den wildesten der Urwälder am östlichen Fuss der Andes ergeben sich Spuren, wenngleich nicht allgemeiner Gesittung, doch gewiss einer Annäherung an dieselbe in lang vergangenen Zeiten. Es haben die untergegangenen Geschlechter versucht, durch kunstlose Sculpturen an Felswänden die Kunde ihrer Zeit zu erhalten, ein Bestreben, das den rothen Menschen, die jetzt in jenen Oeden herumirren, ganz fern liegt; kaum haben sie den Körper eines Stammgenossen in flacher Grube verscharrt, so ist auch sein Name dem Gedächtniss entschwunden. Die Gegenstände der Darstellung sind wenige und solche, wie sie sich der Einbildungskraft ungebildeter Menschen, die in der Natur gross geworden, am ersten aufdrängen, Mond, Sonne, Figuren von Menschen und Thieren, Waffen und willkürlich hingeworfene, wol bedeütungslose Linien aller Art. Indessen bleibt soviel gewiss, dass die gegenwärtigen Indier unter keiner Bedingung ein so mühsames Werk unternehmen würden, sei nun seine Bedeütung, welche sie wolle, und dass ihnen also thätigere und dem thierischen Streben nach dem Zustande gedankenlosen faulen Hinbrütens minder ergebene Geschlechter vorangegangen sein müssen. Das mit der Steigerung der Civilisation zunehmende Bedürfniss der Aufzeichnung, wenn auch Anfangs nicht von abstracten Gedanken, doch von Thatsachen, hat die Mexicaner nicht allein, sondern auch ihre uns unbekannte Vorfahren, z. B. in Palenque, zeitig auf die Erfindung einer Hieroglyphenschrift geführt, die mit grosser Gelaüfigkeit angewendet wurde. (A. von Humboldt, in 6, deütsche Uebers. III, p. 268, 408, IV, p. 311, 516; und in 7, p. 57 ff., p. 72 ff. Martius, Reise in Brasilien, III, p. 1284. E. Pöppig, Art. „Indier" in Ersch-Gruber's Encykl. 2te Sect., XVII, p. 363, 364.) Die aboriginalen Monumente in den westlichen der Vereinigten Staaten bestehen meistentheils aus Erhöhungen und Umwallungen von Erde und Stein, die mit grosser Mühseligkeit und augenscheinlich zu einem bestimmten Zwecke angelegt worden sind. Und damit in Verbindung findet man verschiedene kleinere Ueberbleibsel von Kunstgegenständen, Verzierungen und Geräthschaften mancher Art, von denen einige aus Metall, die meisten aber aus Stein bestehen. Diese Denkmäler sind, wie aus der Karte Nr. 17 hervorgeht, über einen grossen Landstrich von Nord-Amerika verbreitet. Sie kommen so zahlreich vor, dass man in der That staunen muss und sie sogar eine eigenthümliche Hypothese hervorgerufen haben, derzufolge diese Hügel und Wälle Naturbildungen sein sollen, die Ergebnisse diluvialer Thätigkeit, welche hin und wieder von Menschenhand verändert, niemals aber von ihr aufgeführt worden. Doch haben diese Ansicht alle Diejenigen zurückgewiesen, welche Gelegenheit gehabt haben, jene Ueberreste genau zu untersuchen. *(Caleb Atwater, in Archaeologia Americana, or Trans. of the American Antiq. Soc. of Worcester. Mass. 1820,* Vol. I. A. von Humboldt in 6, T. XI, p. 28 ff. *E. G. Squier, Observ. on the aboriginal Monuments of the Mississippi Valley, in Trans. Am. Ethn. Soc.* Vol. II, New-York, *1848,* p. 131 ff.) Nach den Ueberlieferungen, welche Heckwelder gesammelt hat, war das Land auf der Ostseite des Mississippi *(Nemaesi-Sipu,* Fischfluss, woraus *Maessip* gemacht worden ist) ehemals von einer mächtigen Nation bewohnt, die Talligewi, Talligeu oder Allighewi hiess. Von ihr haben die Alleghanischen (Allighewischen) Berge ihren Namen. Die Allighewis waren civilisirter als die Völker, welche die Eüropäer im 16ten Jahrhundert in diesen nördlichen Klimaten vorfanden. Sie wohnten in Städten und die Befestigungen, die man gegenwärtig im Mississippi-Thal findet, wurden von ihnen errichtet, um sich gegen die Lenni-Lenapes (Delawaren) zu vertheidigen, welche von Westen her kamen, und die Allighewis nach langem Kampfe überwältigten. Die Besiegten zogen sich nach Süden zurück; was aber aus ihnen geworden, ist nicht mehr bekannt *(Trans. of the Histor. Committee of the Amer. Phil. Soc.* Vol. I, p. 30. A. von Humboldt, a. a. O., p. 44). Dass die vor-indianische Bevölkerung in Nord-Amerika sogar Bergbau getrieben hat, ist nach den Spuren festgestellt worden, die man unlängst im Staate Michigan gefunden hat. *(Report on the Geology and Topography of a portion of the Lake Superior Land-District, State of Michigan;* daraus deütsch von Arthur Schott, im „Ausland", 1851, Nr. 144, 145, p. 573—579). Von grosser Wichtigkeit für die Ansichten über eine vor-indianische Bevölkerung Amerika's ist Samuel George Morton's Werk *(Crania Americana; or a comparative View of the Skulls of various aboriginal Nations of North and South America; to which is prefixed an Essay on the Varieties of the Human Species.* Philadelphia, 1839. 296 S. in Fol. mit 78 Platten und einer kolorirten Karte). Auf den Inhalt dieses schönen Werks kann ich nicht ausführlich gehen, und muss mich auf die allgemeine Bemerkung beschränken, dass der Verfasser die amerikanische Menschheit, vom ethnologischen Standpunkte, in zwei grosse Familien zerlegt: 1) Die Toltekische, zu der er die civilisirten Völker von Mexico, Neü-Granada und Peru zählt, die sich vom Rio Gila, in 33° N. Breite, längs des Westrandes des Kontinents bis zu den Gränzen von Chili erstreckt; und 2) die Amerikanische Familie, welche alle uncivilisirten Nationen der Neüen Welt, mit Ausnahme der Polar-Stämme oder mongolischen Amerikaner (Eskimos), enthält, und die in vier Zweige zerlegt wird: der Apalachische, mit allen Nationen Nord-Amerika's, ausser den Mexicanern und mit den Stämmen nördlich vom Amazonen-Strom und östlich von den Andesketten; der brasilische Zweig, der über einen grossen Theil von Süd-Amerika, östlich von den Andes zwischen dem Amazonen- und dem Plata-Strom verbreitet ist; der Patagonische Zweig umfasst die Nationen vom Plata-Strom bis zur Magalhaens-Strasse und die Bergvölker von Chili; endlich der Feüerländische Zweig *(Fuegian branch)* bewohnt die Insel des Feüerlandes *(Tierra del Fuego),* deren Nationalname *Yacannacunee* ist.

24 (p. 63.) In den romano-amerikanischen Ländern unterscheidet man die Weissen nach ihrer Geburt in der Alten und in der Neüen Welt. Die ersteren führen den Namen *Chapetones, Chapétons* oder *Gachupines,* die andern heissen *Criollos, Créoles.* Unter der spanischen und portugiesischen Herrschaft bildeten die *Chapétons* die herrschende Klasse. Seitdem aber die Kolonien das Joch des Mutterlandes abgeschüttelt haben, hat der Zufluss von Eüropagebornen aufgehört, und damit der Unterschied der beiden Klassen; und seit der Zeit legen die Creolen in Brasilien den Chapetons den Spottnamen *Pés de Chumbo,* d. h.: Bleifüsse, bei. Im spanischen Amerika heissen die Abkömmlinge der Einwanderer von den Canarischen Inseln *Isleños* (Insulaner). Jetzt legen sich die Weissen in den vormals spanischen Colonien den Namen *Americanos* bei.

25 (p. 64.) Der Sohn eines Weissen, sei er Creole oder Eüropäer, und einer kupferfarbigen Indianerin heisst Metis oder Mestizo. Seine Farbe ist fast vollkommen weiss und seine Haut von eigenthümlicher Durchsichtigkeit. Der schwache Bart, die kleinen Hände und Füsse und die Augen mit ihrer schiefen Stellung kündigen mehr, als die Beschaffenheit des Haars, die Mischung mit indischem Blute an. Heirathet eine Metissin einen Weissen, so unterscheidet sich die zweite Generation fast gar nicht von der eüropäischen Rasse. Die Mestizen haben einen weit sanftern Charakter als die Mulatos oder Mulatten, die Söhne von Weissen und Negerinnen, die sich durch die Heftigkeit ihrer Leidenschaften und eine wunderbare Beweglichkeit der Zunge kenntlich machen. Die Nachkommen von Negern und Indianerinnen führen in Mexico und Peru und sogar in der Havana den bizarren Namen *Chino,* Chinese! In Venezuela heissen sie *Zambos.* Doch beschränkt man letztere Benennung meistentheils auf die Nachkommen eines Negers und einer Mulattin, oder eines Negers und einer China; und unterscheidet von diesen gewöhnlichen Zambos, die *Zambos brietos,* welche aus dem Verkehr eines Negers mit einer Zamba entstehen. Aus der Mischung eines Weissen mit einer Mulattin entspringt die Kaste der Quarterons; und heirathet eine Quarteronin einen Weissen, so heisst der Sohn Quinteron. Bei einer neüen Verbindung mit der weissen Rasse verschwindet der Ueberrest der Farbe so sehr, dass das Kind eines Weissen und einer Quinteronin eben so weiss ist, als sein Vater. In Spanien macht eine jede Familie gleichsam auf Adel Anspruch, wenn in den Adern ihrer Glieder kein semitisches Blut, von Juden oder Mauren, rinnt. Im romanischen Amerika entscheidet die grössere oder geringere Weisse der Haut über die Stellung, welche man in der Gesellschaft einnimmt. Ein Weisser, der baarfuss zu Pferde sitzt, denkt sich zum Adel des Landes zu gehören. Streitet sich ein Weisser der niedern Stände mit Jemanden aus den höhern Ständen, so hört man ihn oft sagen: „Wär's möglich, dass Ihr glauben könnt, weisser zu sein, als ich?" Dieses Wort bezeichnet sehr gut den Zustand und den Ursprung der heütigen Aristokraten im spanischen Amerika. *(A. de Humboldt,* in 5, T. 1, p. 452–454.)

26 (p. 64.) In diesen Vorbemerkungen habe ich nirgends die Zahl der Zungen angedeütet, die den verschiedenen Sprachstämmen und ihren einzelnen Zweigen angehören, weil es ausführliche Untersuchungen voraussetzt, die sehr zeitraubend und dennoch in den meisten Fällen, wegen Mangels aller Unterlagen, ganz unfruchtbar sein würden. Doch kann ich nicht umhin, die

Resultate hier einzuschalten, welche A. v. Humboldt für Amerika nach dem Zustande von 1823 gefunden hat:

1. Englische Sprache.	
Vereinigte Staaten	10,525,000
Ober-Canada, Neü-Schottland, Neü-Braunschweig u. s. w.	260,000
Englische Antillen und die Guayana	862,000
	11,647,000
2. Spanische Sprache.	
Spanisches Amerika, und zwar:	
Weisse	3,276,000
Indianer	1,000,000
Gemischte Rassen und Neger	6,104,000
Spanischer Antheil von Haïti	124,000
	10,504,000
3. Indianische Sprachen.	
Spanisches und Portugiesisches Amerika, mit Einschluss der unabhangigen Volksstämme	7,593,000
4. Portugiesische Sprache.	
Brasilien	3,740,000
5. Französische Sprache.	
Haïti	696,000
Französische Antillen, Louisiana, Französ. Guayana	256,000
Unter-Canada	290,000
	1,242,000
6. Holländische, Dänische, Schwedische und Russische Sprache.	
Antillen	84,000
Guayana	117,000
Russen an der Nordwestküste	15,000
	216,000
Wiederholung.	
Englisch	11,647,000
Spanisch	10,504,000
Indianisch	7,593,000
Portugiesisch	3,740,000
Französisch	1,242,000
Holländisch, Dänisch, Schwedisch und Russisch	216,000
	34,942,000
Sprachen des lateinischen Stammes 15,486,000 / Sprachen des germanischen Stammes 11,863,000	27,349,000

(*A. de Humboldt*, in 5, T. I, p. 324, und in 6, T. XI, p. 171, 272.)

27 (p. 64.) Die erste regelmässige und in ihren Ergebnissen sichere Volkszählung, so weit Sicherheit bei einem so veränderlichen Element als die Bevölkerung eines grossen Landes ist, ermöglicht werden kann, ist in den Vereinigten Staaten im Jahre 1790 ausgeführt, und seitdem alle zehn Jahre wiederholt worden. Diese periodischen Zählungen haben folgende Resultate gegeben:

Jahr.	Weisse.	Freie Farbige.	Sklaven.	Ueberhaupt.
1790	3,172,120	59,511	697,697	3,929,328
1800	4,303,133	109,294	893,605	5,306,032
1810	5,862,090	186,443	1,191,367	7,239,903
1820	7,862,282	238,149	1,537,568	9,637,999
1830	10,537,378	319,599	2,900,043	12,866,020
1840	14,189,705	386,293	2,487,355	17,069,453
1850	19,668,736	419,173	3,179,589	23,267,498

In der Hauptsumme des Jahres 1830 sind 11,130, und in der des Jahres 1840 sind 6,100 Seeleüte im Dienste der Union mitenthalten und den freien Farbigen sind die Kupferfarbigen zugezählt, deren es in den Vereinigten Staaten nur noch Wenige giebt. Auf der Karte Nr. 3 ist die Vertheilung der Deütschen in den Vereinigten Staaten nach der Zählung von 1840 angegeben.

28 (p. 64.) Des Kauderwälschen oder der Handelssprache an der Nordwestküste und im Oregon-Gebiet habe ich in diesen Vorbemerkungen schon bei einer andern Gelegenheit Erwähnung gethan (3te Abtheilung, Geologie; p. 24, Spalte 1). Dieses Kauderwälsch verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich folgenden Umständen. Als die englischen und amerikanischen Handelsschiffe vor etwa sechszig Jahren zum ersten Male an jener Küste erschienen, fanden sie daselbst viele Volksstämme mit verschiedenen Sprachen. Unglücklicher Weise waren alle diese Sprachen — das Nutka, Nasquale, Tshinuk, Tsihailisch u. s. w. — ausserordentlich rauh und sehr schwer auszusprechen, verwickelt in ihrem Bau und zudem auf einen sehr kleinen Raum beschränkt. Die Fremdlinge gaben sich daher gar keine Mühe, sie zu lernen. Da indessen der Hafen von Nutka damals der Haupthandelsplatz war, so machte es sich von selbst, dass einige Wörter der daselbst herrschenden Sprache den indo-germanischen Handelsleüten bekannt und gelaüfig und anderer Seits die Indianer mit ein Paar englischer Wörter vertraut wurden. Dies, in Verbindung mit einer Zeichensprache, genügte für den Verkehr, der dazumal nur geringe Ausdehnung hatte. Als sich aber späterhin die Weissen am Oregon niederliessen, fand es sich bald, dass die dürftige Liste von Nenn-, Zeit und Eigenschaftswörtern, die im Gebrauche waren, keineswegs dem Bedürfniss eines beständigen und allgemeinen Verkehrs, der nun begann, entspreche. Eine wirkliche Sprache, vollständig in all' ihren Theilen, wiewol beschränkt an raümlicher Ausdehnung, war nothwendig. Man verfiel auf die Tsinuk-Sprache, als diejenige, welche die erforderlichen Wörter zum Ausbau des schon vorhandenen Skeletts geben könne, gleichsam die Nerven, Sehnen und Flechsen einer Sprache. Diese bestanden aus den Zahlwörtern (die zehn Finger und das Wort für *hundred)*, zwölf Fürwörtern *(I, thou, he, we, ye, they, this, other, all, both, who, what)*, und ungefähr zwanzig Adverbien und Präpositionen (z. B.: *now, then, formerly, soon, across, ashore, off-shore, inland, above, below, to*, u. s. w.). Nachdem man sich diese und noch einige andere Wörter derselben Sprache angeeignet hatte, nahm das Kauderwälsch eine regelmässige Gestalt an und wurde als Verkehrsmittel von so grossem Nutzen, dass keiner der Fremden daran dachte, das eigentliche Tsinuk, behufs der Dollmetschung, zu erlernen. Die neüe Sprache empfing Zuwachs auch aus andern Quellen. Die Canadischen *Voyageurs* kamen mit den Indianern in nahe Berührung, und so traten mehrere Wörter der französischen, und nachmals der englischen Sprache dem dünnen Stamme des Jargon hinzu. Zwölf Wörter entstanden onomatopöisch, d. h.: durch Nachbildung des Lauts, und sind daher das einzige und ursprüngliche Eigenthum des Kauderwälsch. Das Wort *tum*, mit grosser Gewalt ausgesprochen, ahmen die Indianer dem Getöse eines Wasserfalls nach, setzen aber gewöhnlich das englische Wort *water* hinzu, und bilden so *tum-wata*, den Namen, den sie den Wasserfällen eines Flusses beilegen. Alle Wörter, die so zusammen gebracht und zu dieser sonderbar construirten Sprache mit einander verbunden sind, belaufen sich auf ungefähr 250: davon sind 110, mit Einschluss der Zahlwörter, der Tsinuk-Sprache, 17 dem Nutka, 38 vom einen oder andern, doch zweifelhaft, welchem von beiden Idiomen, 33 dem französischen und 41 dem Englischen entlehnt. (Horatio Hale in 16 und in 2, p. 62—70.)

Zusatz-Bemerkungen.

1. Der aufmerksame Betrachter der ethnographischen Karten wird wahrnehmen, dass in denjenigen Gegenden, welche auf zwei oder auch mehr Karten wiederholt vorkommen, kleine Verschiedenheiten in den Gränzen der Völkergebiete obwalten, was namentlich bei den eüropäischen Blättern, und vorzugsweise bei der Generalkarte Nr. 4, der Fall ist, wo u. a. die Gruppen der Kelten-Ueberreste eine grössere Ausdehnung haben, als auf den Specialblättern Nr. 5 und 12, und die südliche Gränze der Samojeden am Unterlauf des Obi-Stroms anders gestaltet ist, als auf den Karten Nr. 1 und 13. Vorkommnisse dieser Art sind nicht unabsichtlich geschehen, und von dem Gesichtspunkte zu beurtheilen, theils eine vergleichende Uebersicht zu gewinnen von den Ergebnissen älterer und neüerer Forschungen, theils aber auch von wirklichen Veränderungen Kunde zu geben, die seit der ursprünglichen Bearbeitung der Karten in den Völkergränzen sich ereignet haben. So bezieht sich die Generalkarte Nr. 4 ausschliesslich auf den Zustand vom Jahre 1846; dagegen die folgende Specialkarte in den vier Blättern Nr. 5—8 der Ethnographie von Eüropa, auf den Zustand vom Jahre 1851.

2. Unter dem so zahlreich, doch nichts weniger als erschöpfend nachgewiesenen literarischen Apparat habe ich ein allgemeines Werk nicht aufgeführt, weil es keine, oder doch nur sehr wenige und fragmentarische Nachrichten über Volksgebiets-Gränzen enthält; hier aber ist der Ort, es namhaft zu machen; es ist: — Johann Severin Vater's Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde. Zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe von B. Jülg. Berlin, 1847. 1 Bd. von XII und 592 S. in 8. — Unter den Auspicien weiland Wilhelm's von Humboldt von Müller begonnen, ist die Bearbeitung dieser zweiten Ausgabe von Dr. B. Jülg, einem jungen Gelehrten, aus dem Schwarzwalde, vollendet worden, als er gegen das Jahr 1845 nach Berlin kam, um seine linguistischen Studien mit Hülfe der in der Königlichen Bibliothek aufgehaüften literarischen Schätze fortzusetzen. Gegenwärtig lebt dieses „autodidaktische Sprach-Genie", dem damals schon zwanzig verschiedene Sprachen ganz gelaüfig waren, als Professor in Kasan.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

DIE VÖLKER ASIEN

VÖLKER-TAFEL.

1. *Indo-Eüropäer* oder *Indo-Germanen*

In Asien.	*In Eüropa.*
a. *Hindus.*	g. *Germanen.*
b. *Siahposch.*	h. *Gräco-Romanen.*
c. *Afganen.*	i. *Kelten u. Kymren.*
d. *Tadschiks, Perser.*	k. *Slawen.* (*)
e. *Kurden.*	l. *Letten.*
f. *Armenier f. Osseten.*	m. *Albanesen.*

2. *Drawedas.*
3. *Eüscaldunac* oder *Basken, Vasken.*
4. *Indische Gebirgs-Urbewohner, Mlecha*
   a. *Bhils.* { *Gonds in Gondwana, &c. &c.* } b. *Tudas.*
   c. *Khonds.*
   d. *Paharias.*
5. *Georgier.*
6. *Kaukasier.*
7. *Turken*
8. *Finnen, Tschuden* oder *Uraler, Ugerer*
9. *Samojeden*
10. *Jenisseier Ostiaken*
11. *Tungusen.*
12. *Jukagiren,* mit dem Stamm der
13. *Tschuwanzen* Ein Volk
14. *Korjäken* mit den *Tschuktschen.*
15. *Kamtschadalen.*
16. *Ainos* oder *Kurilen.*
17. *Japaner.*
18. *Koreaner.*
19. *Chinesen.*
20. *Mongolen* oder *Tataren.*
21. *Tübeter.*
22. *Marama* oder *Birmanen.*
23a. *Thaï* oder *Siamesen.*
23b. *Gebirgsvölker zweifelhft. Stammes.*
24. *Peguer, Mon.*
25. *Anamer.*
26. *Malayen.*
27. *Alforas.*
28. *Pelagische Neger, Negritos.*

* *Die unter den Sibirischen Völkern angesiedelten Slawen (Russen) sind schwarz schrafirt.*

29. *Khohmen.*
30. *Kuan-to.*
31. *Singhalesen.*
32. *Mapuler (Araber.)*

Entworfen *im Juni 1846, und berichtigt, April 1851.* Hbg.

NORDATLANTISCHER OCEAN — NÖRDL. EISSEE — Deütsches Meer — Ostsee — Schwarzes Meer — Kaspi See — Aralsee — MITTELLÄNDISCHES MEER — Rothes Meer — Persischer Golf — Arabische Wüste — Syrische Wüste — Arabischer Meerbusen — Indischer Ocean

Island — Jan Mayen — Spitzbergen — Nowaja Semlja — Isotherme des Frostpunktes

Irland — Schottland — Orkad. — Shetland — Hebriden — Färöer — Island

Portugal — Spanien — Frankreich — Deütschland — Schweiz — Italien — Sardinien — Corsica — Sicilien — Malta — Griechenland — Türkei — Ungarn — Polen — Preüssen — Dänemark — Schweden — Norwegen — Finnland — Russland — Lappland

Berbern — Araber, Mauren — Arabisirte und Reine Kopten — Syrien — Arabien — Abessinier — Somali — Gallavölker — Hadramaut — Beludschistan — Kleine Horde — Mittlere Horde — Baschkiren — Tschuwanzen — Tschuktschen — Buchara — Kaschgar — Kirgisen — Turkmanen — Persien — Afghanistan — Kabul — Hindostan — Sinde

Gotha, bei Justus P[erthes]
Zweite, verbesserte

N'S UND EÜROPA'S.

EISMEER

Nördlichstes Vgb. d. Alten Welt

C. Taimur

Neu Sibirien

Unbewohnt

Tschaun B.

Anadir

Isotherme von 0°

Nordische Felsen

Bolochna

Taimur

Tolstoi Noss

Dudipta

Piassida

Dudina

Chatanga

Bludnaja

Poptini

Olenek

Anabara

Lena

Werchojansker Geb.

Jakuzk

Vachang

Aldan

Stanowoi Chrebet

Kamtschatka

Petropaulowsk

Ochozkisches Meer

Ochozk

Jama

Jamsk

Gishiginsk

Omolon

Kolima

Ob. Kolimsk

Indigirka

Omekon Geb.

Chrebet

Tschukotskoi Noss

Karaginskoi

Penshina

Penshinsk

Tigil

Kurilen

Lopatka

Paramuschir

Onnekotan

Simuschir

Urup

Jedorofu

Taraikai od. Karafuto

Schantar Is.

Udskoi

Kengun

Sachalien

Kirin

Tui-ri-laze

Dinawiri

Stilindi

Amur

Jesso

Japanisches Meer

Matsmai

Nippon

Jedo

Osaka

Mijako

Simo

Kuge

Kiu siu

Sikok

Liu-kieu

Sa ja ma od. Madschi ko sima

Formosa

Tai-wan

Bashi-Inseln

Gelbes Meer

Korea

Hanjang od. Koorai

Nangasaki

Pe king

Hoang-ho Gelber Fl.

Kan tung

Nan king

Hoai

Hoei

Si'an

Han-kiang

Wu tschang

Yang ze-kiang

Tongting See

Nan tschang

Fu tscheu

Kuei tscheu

Kuei ying

Kuri lyng

Kanton

Kuang si

Kuang tung

Hainan

Tonking

Songka

Keschoo

Mukden

Schara moren

Ussuri-ula

Ghirin

Ssandan

Hurka

Zizikar

Argun

Nertschinsk

Dalai See

Kerulun

Onon

Schilka

Jablonnoi Chrebet

Witim

Kirensk

Erste Ansiedlg der Russen in Sib. 1553

Ustkutsk

Angara

Irkuzk

Baikals.

Kotschiga

Lena

Olekma

Aldan

Talbatschin

Amgun

Udskoi

Jablonnoi Chrebet

Allachiun

Budoma

Majan

Schantar Is.

Tschitschikar

Tsitsihar

Mergen

Nonni

Sungari

Kirin

Sachalien

Ula

PLANIGLOB zur Übersicht der Verbreitung der INDO-GERM

Berghaus Physikal. Atlas.

Indo-Germanen: – 1. Hindus; 2. Afganen; 3. Tadschiks, Perser; 4. Kurden; 5. Armenier; Osseten (im Kaukas.); 6. Germanen;

oder Indo-Europäer, auch Arische od. Iranische Völker-Familie genannt.

Die Zerstreuung der Juden oder Hebräischen Abtheilung der Kanaaniter (Semiten) über den ganzen

ist die jüdische

Das Nördliche

Grönland

Island

Färöer

Finnen

Samojeden

Jukagiren

Slawen gegen O. seit 1600

Sibirien

RUSSISCHES REICH

Wanderung der Finnen

Turken

Kirgis

Mongolen

Mandschurey

CHINESISCHES REICH

China

Tübeter

Hindostan

Araber

Persien

Sahara

Maurer

Berbern

Araber

Kopten

Wollhaarige Völker

Hinter Indien

Philippinen

Marianen

Polynesier

Carolinen

Japan

Kurilen

Kamtschadaler

Ochozk

Aleutische

Atlantisches Meer

Indisches Meer

Malayen

Australier

Neu Guinea

Neu Holland

Neu Seeland

Brasil.

Guinea

Wanderung der Germanen gegen O. seit 1800.

Kerguelens Land

Wilkes-Land

Sabrina L.

Adélie L.

Balleny Is.

Enderby's L.

Kemp L.

Spitzbergen

Nova Zemlja

Neu Sibirien

Jenisei

Lena

Obi

Irtisch

Tobolsk

Jenisseisk

Tomsk

Irkutsk

Jakutsk

Ochozk

Kamtschatka

Behringsstr.

Aleutische

Kurilen

Japan

Peking

Nankin

Canton

Formosa

Manilla

Borneo

Celebes

Java

Sumatra

Ceylan

Bombay

Calcutta

Madras

Goa

Delhi

Ganges

Himalaya

Tibet

Kabul

Teheran

Mekka

Abessinier

Galla

Somali

Aden

Rothes Meer

Persischer Golf

Kaukas.

Kaspi.

Schwarzes Meer

Asow. M.

Ural

Wolga

Don

Dnepr

Weichsel

Elbe

Rhein

Donau

Po

Themse

Seine

Tajo

Ebro

Nil

Niger

Senegal

Gambia

Tschad S.

Tsad

Nyassa

Mozambique

Zambese

Mond-Gebirge

Madagascar

Comoro

Mascarenhas

Maskarenen

Seychellen

Amirant.

Mauritius

I. de France

I. de Bourbon

Rodriguez

Cap der guten Hoffnung

Capstadt

Oranje

Beschuana

Natal

Delagoa B.

Sofala

Angola

Benguela

Congo

Guinea

Sierra Leone

Cap Verd

Cap Palmas

Cap Lopez

Cap Negro

Cap Blanco

Cap Bojador

Cap Nun

Cap Non

Cap Spartel

Gibraltar

Marocco

Algier

Tunis

Tripol.

Ägypten

Nubien

Abessinien

Sahara

Tibbus

Haussa

Borgu

Nyffe

Yoruba

Benin

Kamerun

Gabon

Loango

Kongo

Mu

Mozamb.

Monomotapa

Sofala

Natal

Delagoa B.

Cap der guten Hoffnung

Capstadt

Oranje

Beschuana

Namaqua

Damara

Hottentotten

Buschmänner

Kaffern

Mosambik

MANEN und Semiten über die gesammte ERDFLÄCHE.

8te Abtheilung: Ethnographie, № 2.

…; 7. Romanen; 8. Kymren &c.; 9. Slawen; 10. Letten; 11. Albanesen. Semiten:(*) *Aramäer; Kanaaniter; Araber (Abessinier).*

…en bewohnten Erdboden ist durch Rothe Punkte (⁘) angedeütet; je grösser diese sind desto stärker …che Bevölkerung.

(*) Nach Newman's linguistischen Untersuchungen gehören auch die Berbern zum Semitischen od. Syro-Arabischen Sprachstamm, dem sich ferner die Zunge von Haussa, und muthmaſslich die der Galla in grammatischer Verwandtschaft anschlieſst.

E i s M e e r

Nördl. Georg's Ln

Grönland

Island

Spitzbergen

Die Nord. See

Sahara

Guinea

Labrador

Canada

Pelzjäger

Eskimos

Streifzüge europäischer

Wanderung der Romanen und Axor. Germanen seit 1500.

ATLANTISCHER OCEAN

Haiti

Mexico

Columbia

Guiana

Peru

BRASILIEN

Chili

Paraguay

Patagonien

Falklands In

Mageliaens Land

Feuerland

Neuseeland

Sandwich In

Hawaii

Gesellsch. In

Freundschafts In

Mendaña's Arch.

Schiffer In

Nimrod's Gruppe

Chatam

Antipoden I.

Südliches Kontinent

Kais. Peter I. Ld

Kais. Alexander I. Ld

Trinity Ld

Grahams Ld

S. Shetland

Barrow

S. Orkneys

Süd Georgia

Shag Rocks

Sandwich Land

Brown's In

I. Bouvet

Tristan da Cunha

Gough's I.

Pr. Edward's I.

Marion's I.

Falklands In

Fern. Noronha

Ascension

S. Helena

Trinidad

S. Salvador

Rio de Janeiro

Montevideo

Buenos Ayres

La Plata

Cayenne

Caracas

Bogota

Quito

Lima

S. Jago

Havana

Mexico

Guatimala

Jamaica

Haiti

Portorico

Kleine Antillen

Grüne Vorgeb. In

S. Jago

Grüne I.

Timbuctu

Haussa

Borneu

Niger

Senegal

Gambia

Tsad S.

Benguela

Congo

Mozamb.

Melinde

Capstadt

V. d. guten Hoffnung

Madeira

Canar.

Ferro

Fez

Marocco

Algier

Tunis

Tripolis

Kahira

Mekka

Liverpool

Cadiz

Madrid

London u. Greenwich

Paris

Amsterdam

Wien

Stockholm

Constantinopel

Petersburg

Lissabon

Lissab. Erdbeben

Behring's Strasse

Owhyhee

S. Francisco

N. Orleans

Washington

Philadelphia

Boston

Halifax

Mexico

Havana

Quito

Lima

Bogota

S. Jago

C. Horn

Buenos Ayres

Cayenne

R. d. Janeiro

Marocco

Algier

Tunis

Tripolis

Capstadt

Kahira

Mekka

Barrow Str. Baffin's See

Davis Str.

Hudsons Str.

Resolut.

Godhaab

C. Farvel

Statenhuk

Jan Mayen

Nord C.

Scon S.

Clyde

Melville

Cockburn In

Victoria Ld

Prince Regent B.

C. York

C. Parry

Boothia Felix

Fox Str.

Frankl. Wendepunct 18. Aug. 1826.

1. Aug. 26.

Garry's Lidge

Schwierige Stelle

Jul 26

Krusenst.

Behring's Str.

Eis C.

Sp. Narrow

Mal Kr.

Ost C.

C. Pr. Wales

Parting Point

Gr. Bären S.

Gr. Sclaven S.

Pr. William Sund

Kolooschen

N. Archangel

Kin Chart.

Cathar. Archipel

Meer von Kamtschatka

Columbia

Vereinigte Staaten

Sklaven

Irokesen

Florida Völker

Bermudas In

Californien

Alt-Mexicanische Völker

Wanderzug seit 1845.

Gallopagos In

Mulgrave In

Oder Grosse Südsee

Anmerkung 2.

Neben den Wohnsitzen der Indo-Germanen oder Indo-Europaer sind die der Semiten angegeben worden, weil unter diesen Völkern die Erkennung des Einen, wahren Gottes Wurzel gefasst hat.

Potsd. 20. April 1851. Hügg.

Mittag's in Paris *ist's in*

Greenw.n	V	50'	39"	*Vorm.*
Cadiz	11	25	30	*Vorm.*
Seeberg	12	33	35	*Nachm.*
Batavia	6	58	48	*Nachm.*
Mexico	6	45	42	*Vorm.*

Morgens 1 Uhr (Vormittag) … *Mittag*

J. Perthes.

…rte Auflage: 1852.

PLANIGLOB zur Übersicht der Verbreitung der DEÜTSCH

Zugleich mit Angabe der oceanischen Wasser-Strassen, auf denen die

VERBREITUNG der DEÜTSCHEN in NORDAMERIKA.

In dieser Karte von der Verbreitung der deütschen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ist ganz besonders auf ihre Vertheilung Rücksicht genommen worden. Die unter oder bei jedem Staats-und Stadt-Namen stehende Zahl drückt die Menge der Deütschen nach Procenten der Gesammt-Bevölkerung aus. Die Schattirung erleichtert die Übersicht der relativen Dichtigkeit. – Volksmenge der Vereinigten Staaten nach der Zählung v. 1850 = 20 Millionen.

ZAH

(Nach ungefähren Schät

Deütschland	*37.725.000*
Schleswig	*200.000*
Schweiz	*1.550.000*
Niederland	*2.800.000*
Belgien	*2.100.000*
Frankreich	*2.350.000*
Ungern u. Galizien	*1.375.000*
Siebenbürgen	*300.000*
Russland	*535.000*
Wales	*60.000*
Ireland	*5.000*
1. *In Europa*	*49.000.000*

Zahl der **DEÜTSCHEN** *auf dem*

Maafsstab der Karten von Nord-Amerika

Auf der Karte von Nord-Amerika sind auch anischen Urbevölkerung, nach ihrem Zustande illuminirte Bezirk die neüen Wohnsitze der Algonkin-Lenape und Florida-Völker.

Potsdam d. 31. December 1850.

Gotha, bei Justus
Zweite, verbesser

SCHEN in beiden Hemisphären über den ganzen ERDBODEN.

n die Verbindung zwischen ihren Wohnsitzen bewirkt wird.

E i s M e e r
Nördl. Georg's Ln
Frank lin's Entd. 1826.
Grönland
Baffin's See
Island
Spitzbergen
Die Nord See
Labrador
Canada
N. Fundland
VEREINIGTE STAATEN
Columbia
Californien
Mexico
Haiti
Portorica
Texas
Bermudas In
Sahara
Guinea
Peru
BRASILIEN
Columbia
Guiana
Chile
Paraguay
Bolivia
Mendaña's Arch.
Schiffer In
Freundschafts In
Niedrige In
Gesellsch In
Tahiti In
Sandwich In Hawaii
L. Mulgrave In
Seeland
Wellington &c.
Chatam
Antipoden I.
Nimrod's Gruppe
Magelhaens Land
Falklands In
Südliches Continent
Trist. da Cunha
Gough's I.
I. Bouvet
Pr. Edward's I.
Marion's I.
S. Orkney's
S. Shetland
S. Helena
Ascension
Fern Noronha
Trinidad
Cap District
Stellenbosch
Zwellendam
Tulbagh
Clanwilliam
Beaufort
George
Uitenhage
Graaff Reynet
Somerset
Albany
Adelheid
Beschuana
Griqua
Amazulu
Amakosa
Natal
Capstadt
Algoa Bai
Gr. Fisch
Oliphant
Orange
Vorgeb. d. gut. Hoffn.
Falsche B.
Nördl. Strasse nach auch Kurs von N. Amerika
Nach Europa
Von Europa
Südl. Strasse
Grüne Vorgeb In
Barrow Str.
Davis Str.
Hudson's Str.
Behring's Str.
Franklin Wendepunct 18. Aug. 1826.
Schwierige Stelle
Eis C.
Sr. Barrow
C. Parry
C. York
Cockburn In
Melville
Godhaab
C. Farrel Statenhak
Nord C.
Maren
Scon S.
Jan Mayen
Lofoden
Nordl. Eismeer
Archangel
Petersburg
Moscau
Riga
Königsberg
Warschau
Galiz.
Ungarn
Siebenbürgen
Smyrna
Constant.
Algier
Tunis
Tripolis
Marocco
Fez
Canar.
Madeira
Azor.
Ferro
Senegal
Timbuctu
Gambia
Niger
Haussa
Barnu
Tsad S.
Cobbe
N. Dongola
Sennaar
Abyssinien
Melinde
Congo
Angola
Benguela
Mozamb.
Mon.
Lambeze
Orange
Natal
Ama Tembu
Ama Ponda
Ama Kosa
Wanderung d. Deutschen
Ama Zulu
Kaffern
Hottentotten
Kais. Peter I. Ld
Kais. Alexander I. Ld
Graham's Ld
Trinity Ld
Barrow
Smith's Sund
Whale Wallfisch Sund
Wolstenholme Sund
Prince Regent B.
Lancaster Sund
Baffins Bay
Jones Sund
Smiths Sund
Hudsons Str.
Resolut. I.
Fox Canal
Melville Republic B.
Victoria Ld
Boothia Felix
Ross Str.
Prince William Sund
Parting Point
Mackenzie
Gr. Bären S.
Gr. Sclaven S.
Mal. Kr.
Ost C.
Pr. Wales
Meer von Kamtschatka
N. Archangel
Kin chart.
Leutsche In od. Cathar. Archipel
Winipeg S.
Hudson's B.
Columbia
Mississ.
Boston
N. York
Philadelph.
Washingt.
Neu Braunschw.
Halifax
Neu Schottl.
Canada
Quebek
Lorenz S.
Texas
N. Orleans
Havanna
Mexico
Cuba
Jam.
Caraib. M.
Portorica
Haiti
Caracas
Surinam
Cayenne
Bogota
Quito
Amazonen S.
Lima
La Paz
Arica
S. Ambr.
S. Fel.
J. Fernandes
S. Jago
Valpar.
Buenos Ayres
Montevideo
La Plata
Rio de Janeiro
S. Salvador
Frankenthal
N. Freiburg &c.
Paraguay
Bolivia
Chili
Oster I.
Mendaña's Arch.
Fidji Witi In
Freundschafts In
Gesellsch In
Tahiti In
Niedrige In
Schiffer In
Nimrod's Gruppe
Cap Hoorn
Magelhaens str.
Falklands In
Shag Rocks
Süd Georgia
Brown's In
Sandwich Land
Trist. da Cunha
Gough's I.
I. Bouvet
Pr. Edward's I.
Marion's I.
Capstadt
V. d. guten Hoffnung
Oranje
Mond
Zambese
Mosambik
Bengala
Melinde
Congo
Angola
Ascension
S. Helena
Trinidad
Fern Noronha
S. Orkney's
S. Shetland
Barrow
Trinity Ld
Grahams Ld
Kais. Peter I. Ld
Kais. Alexander I. Ld
Südliches Continent
Falklands In
Magelhaens Land
Nach Europa
Von Europa
Magelhaens str.
Südl. Strasse
Grüne Vorgeb In
Barrow Str.
Davis Str.
Hudson's Str.
Behring's Str.
Franklin Wendepunct 18. Aug. 1826.
Schwierige Stelle
Eis C.
Sr. Barrow
C. Parry
C. York
Cockburn In
Melville
Godhaab
C. Farrel Statenhak
Nord C.
Maren
Scon S.
Jan Mayen
Lofoden
Nordl. Eismeer
Archangel
Petersburg
Moscau
Riga
Königsberg
Warschau
Galiz.
Ungarn
Siebenbürgen
Smyrna
Constant.
Algier
Tunis
Tripolis
Marocco
Fez
Canar.
Madeira
Azor.
Ferro
Senegal
Timbuctu
Gambia
Niger
Haussa
Barnu
Tsad S.
Cobbe
N. Dongola
Sennaar
Abyssinien
Melinde
Congo
Angola
Benguela
Mozamb.
Mon.
Lambeze
Orange
Natal
Ama Tembu
Ama Ponda
Ama Kosa
Wanderung d. Deutschen
Ama Zulu
Kaffern
Hottentotten
Kais. Peter I. Ld
Kais. Alexander I. Ld
Graham's Ld
Trinity Ld
Barrow
Smith's Sund
Whale Wallfisch Sund
Wolstenholme Sund
Prince Regent B.
Lancaster Sund
Baffins Bay
Jones

VÖLKER-TAFEL.

Indo-Europäer:

- *Kelten* (*)
  - 1. Ersen oder Iren.
  - 2. Galen.
  - 3. Kymren, Walen.
  - 4. ——, Breyzads.
- *Germanen*
  - 5. Deütsche
  - 6. Dänen } Skandinavier
  - 7. Schweden } Skandinavier
  - 8. Norweger } Skandinavier
  - 9. Engländer
- *Romanische Völker*
  - 10. Franzosen
  - 11. Spanier u. Portugiesen.
  - 12. Romanen
  - 13. Italiäner.
  - 14. Griechen.
  - 15. Walachen.
- *Slawen*
  - 16. Serben-Wenden.
  - 17. Tschechen.
  - 18. Polaken.
  - 19. Illyro-Serben.
  - 20. Bulgaren.
  - 21. Russen.
- *Letten, Littauer*
- *Albaner*
- *Osseten, Iron od. Alanen*
- *Armenier*
- *Tadschiks, Perser*
- *Kurden*

Finnen, Uraler

- 22. Suomen, Finnländer
- 23. Magyaren

Vasken

Semiten

- 24. Aramäer
- 25. Araber
- Hebräer, über ganz Europa zerstreüt, mit Ausnahme Norwegens u. Islands; ihre grösste Dichtigkeit

Berbern (**)

Kopten

Turken

Georgier

Kaukasier

Mongolen

Samojeden

Jenisseier

(*) Siehe Völkertafel auf dem Atlas-Blatt No. 12.

(**) Die Berbern gehören zur Semiten-Gruppe.

Rev. 1855.

Gez. v. Hauptm. v. Stülpnagel.

Gotha: J. Per

Übersicht von EUROPA;

mit ethnograph. Begränzung der einzelnen Staaten,

und den

Völker-Sitzen in der Mitte des 19ten Jahrhunderts.

Entworfen im Dezember 1846 von Wgh.

20	10	0	25	50	75	100	125	Deütsche Meilen
25	15	5	100	200	300	400	500	600	Engl. M.
100	50	50	100	150	200	Franz. Lieues
50	30	10	500	1000	Russ. Werste
100	50							

Perthes. 1855.

I. INDO-EÜROPÄER

Keltischer Stamm

Vergl. Atlas-Blatt No. 12.

1. Kelten, Gael, Gathel
- *1. Galen, Schotten*
- *2. Ersen, Iren. 3 Manx*

2. Kymren, Kimbern
- *1. Kymri, Walen, Walesen*
  - *a. Cornwalen (erloschen)*
- *2. Breyzads, Bretons*

Mit vier Mundarten:
- *1. Breton - Bretonnant oder Tréconnien*
- *2. Léonarde*
- *3. Cornouaillière*
- *4. Vanneteuse*

II. FINNEN
oder
TSCHUDEN, UGERER

A. Baltische Finnen
- *1. Liwen, Liben*
- *2. Esten*
- *3. Woten, Watialai seth*
- *3. Äürämöi seth u. Sawa kot*
- *3. Ingerer, Ishoren, Ingro kot*
- *4. Suomen, Suomalaï seth*
  - *a. Tawasten, Hämelläi seth*
  - *b. Kwänen, Kainulaï seth*
- *5. Karelen, Karjalaï seth*
- *6. Lappen, Samelads, Lappalaï seth*

B. Wolgaische Finnen
- *7. Tschuwaschen (zum Theil verturkt)*
- *8. Tscheremissen*
- *9. Mordwinen*
- *10. Teptiären (verturkt)*

C. Permische Finnen
- *11. Wotiäken, Uhd murd*
- *12. Siriänen, Komi murd*
- *13. Permier, Komi ulir*

D. Ugrische Finnen
- *14. Wogulen*
- *15. Obische Ostiaken (Baschkiren verturkt, siehe V, 5.)*
- *16. Magyaren, Ungern, Szekler.*
- *17. Karatschai, Kumanen (im Kaukasus) (verturkt, siehe V, 3.)*

III. BASKEN

oder Euscaldunac mit drei Mundarten:
- *1. Labortanisch*
- *2. Guipuzcoanisch*
- *3. Vizcayisch*

IV. SEMITEN
- *1. Hebräer, Juden, über ganz Europa zerstreüt mit Ausnahme Norwegens und Islands*
- *2. Malteser (Hauptbestandtheil d. Sprache: Arabisch, Nebentheile Deütsch und Italiänisch)*

V. TURKEN
- *1. Turkomanen*
- *2. Nogaï*
- *3. Bassianen, Karatschaï (ursprünglich Finnen)*
- *4. Kumük*
- *5. Baschkiren, Basch-Kurt (ursprüngl. Finnen)*
- *6. Meschtscheräken, (desgl.)*
- *7. Kirgisen, (desgleichen).*
- *8. Osmanen*

VI. MONGOLEN
- *1. Ölöt oder Kalmüken*
  - *a. Torgod*
  - *b. Choschot*
  - *c. Dürbet*

VII. GEORGIER

VIII. KAUKASIER

3. Germanen

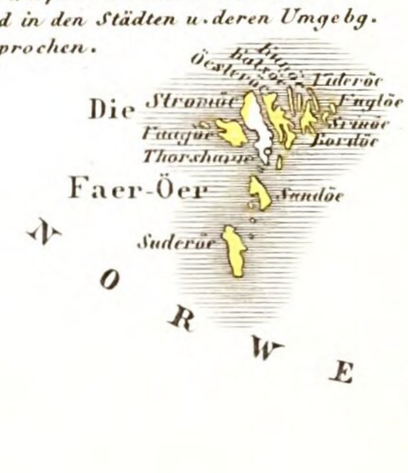
A. Deütscher Ast
- *1. Deütsche und ihre Haupt-Mundarten*
  - *1. Allemannisch*
  - *2. Schwäbisch*
  - *3. Baier. Österreichisch* — Ober-deütsch
  - *4. Fränkisch* — Ober-deütsch
    - *a. Ostfränkisch*
    - *b. Westfränkisch*
  - *5. Obersächsisch* — Ober-deütsch
  - *6. Niedersächsisch* — Nieder-deütsch
    - *Sassisch*
  - *7. Westfälisch* — Nieder-deütsch
  - *8. Niederrheinisch* — Nieder-deütsch
  - *9. Flämisch (Schrift-Sprache)* — Nieder-deütsch
    - *a. Flämisch oder Holländisch*
    - *b. Friesisch*

B. Skandinarischer Ast
- *2. Dänen*
- *3. Norweger*
  - *1. Norwegisch* (Drei Haupt-Dial. der Volkssprache (†))
  - *2. Isländisch oder Norränisch*
- *4. Schweden*
  - *1. Schwedisch*
    - *a. Uplandisch*
    - *b. Dalekarlisch*
    - *c. Norlandisch*
  - *2. Göthisch*
    - *a. Ostgöthisch*
    - *b. Westgöthisch* (α. Wärmeländisch, β. Dalsländisch)
    - *c. Smålandisch*
    - *d. Skånisch* (Mit stark dänischer Beimischung)

C. Angelsächsischer Ast
- *5. Engländer*

Mit verschiedenen Mundarten (siehe die Karte No. 42), darunter der Schottische (Broad Scots) Dial.

(†) *Eine vierte, durch die dänische Schriftspr. veränderte Mundart wird in den Städten u. deren Umgebg. gesprochen.*



4. Gräco-Romanen

A. Griechischer Ast
- *1. Griechen(*)*

B. Lateinischer Ast
- *2. Italiäner und ihre Mundarten*
  - *1. Toskanisch*
    - *a. Florentinisch (Ursprung der italiänischen Schriftsprache)*
    - *b. Sienesisch*
    - *c. Pistojesisch*
    - *d. Pisanisch*
    - *e. Lucchesisch* — *g. Sardo-Toskanisch.*
    - *f. Aretinisch*
  - *2. Corsisch*
  - *3. Bolognesisch (steht der M.A. nahe).*
  - *4. Unter-Lombardisch*
  - *5. Milanesisch*
  - *6. Genuesisch (Zeneize)*
  - *7. Piemontesisch (schwankt zwischen Französisch- und Italiänisch)*
  - *8. Bergamaskisch*
  - *9. Trientinisch*
  - *10. Venezianisch*
  - *11. Friaulisch (Furlano) (**)*
  - *12. Istria-Dalmatinisch, meist nur in den Städten und deren Umgebung.*
  - *13. Paduanisch*
  - *14. Anconitanisch*
  - *15. Peruginisch*
  - *16. Spoletisch*
  - *17. Römisch*
  - *18. Neapolitanisch, Napolisch*
    - *a. Eigentl. Neapolitanisch*
    - *b. Caprisisch* — *e. Tarentinisch*
    - *c. Abruzzisch*
    - *d. Apulisch*
  - *19a. Calabrisch*
  - *19b. Sicilianisch*
  - *20. Sardisch*
    - *a. Campidanisch*
    - *b. Logudorisch*

(*) *Die neügriechische Sprache (Romaïsch) spaltet sich in eine grosse Anzahl von M.A., unter denen die von Athen die gebildetste u. zur Schriftsprache erhoben ist.*

(**) *Die Furlaner gehören, streng genommen, nicht zu den Italiänern, sondern zu den Rhäto-Rom. weshalb sie auch mit deren Farbe colorirt sind.*

(***) *Rumonsche Mundart - in den Rheinthälern; Ladinische M.A. im Engadin, Piemont, Friaul.*

0 10 20

nen

Spanier und Portugiesen

1. Castilisch
a. Hoch-Castilisch
2. Andalusisch
a. Dialect von Granada
3. Portugiesisch
4. Aragonisch

Franzosen

Südfranzösische Mundarten der Langue d'oc
1. Catalanisch od. Limosinisch
2. Gascon (ans Castilische grenzend)
a. Béarnais; so wie Agenois, Louraigne, Asturac &c.
3. Périgourdin
4. Limousin
5. Auvergnatain
6. Languedocien
a. Sevennais
b. Nimois
c. Bas-Languedocien
d. Tolosain
e. Rouergucois
f. Narbonnois
7. Provençal (in d. Mitte zwischen Catalanisch u. Nordfranzös.)
8. Dauphinois
9. Savoyard
10. Vaudois

Nordfranzösische Mundarten der Langue d'oil
1. Franc-Comtais
a. Neufchatelois
2. Bourguignon
3. Lorrain ou Austrasien
a. Lorrain propre
b. Vosgien
c. Messin
4. Wallon
5. Picard
6. Français de Paris &:
7. Normand ou Purinic
8. Gallot
9. Manceau
10. Angevin
11. Poitevin
12. Saintongeois

nanen oder Rhätier

bünden, Friaul, einigen Piemontesischen Thälern) (***)

lachen, Romuni

1. Nordwalachisch, Dakoromunisch
a. Walachisch
b. Moldauisch
2. Südwalachisch (Makedo-od. Kutzowlachen, Zinzaren)

5. Slawen

A Westslawen

1. Serben-Wenden oder Lausitzer
2. Tschechen
a. Tschechen, Böhmen
b. Morawer
c. Slowaken
3. Polaken, Polen, Lechen

B Ostslawen

4. Illyro-Serben
a. Illyrier
α. Slowenzen, Winden
β. Chorwaten, Croaten
b. Serben
5. Bulgaren
6. Russen
a. Gross-Russen
b. Nowogroder
c. Klein Russen
d. Weiss Russen

6. Letten
1. Eigentliche Letten
2. Littauer

7. Albaner

8. Osseten oder Iron

9. Armenier

10. Tadschiks, Perser
(einzelne Colonien in Westsibirien.)

11. Kurden

Magerö
Nordcap
Tana Fjord
Tana Harn
Jelmsö
Ingenöe
Radsöe
Soräe
Hammerfest
Tana
Andenaes
Fauuen
Ringvassöe
Altengaard
Jeijoki
Tenojoki
Enare
Hirat Oen
Tromsöe
Senjen
Andöen
Langöen
Hindöen
Berdöe
Enontekis
Lainio
Jukkasjärvi
Ralix
Kemiträsk
Rovanjemi
Ob. Torneå
Carl Gustav
Torneå
Haparanda
Piteå
Luleå
Smo
Ijo
Vleaborg
Brakestad
Pihajoki
Kalajoki
Ijo
Alt Karleby
Jacobstad
Nen Karleby
Lappo
Kuortane
Wasa
Christinestad
Ikalis
Tammerfors
Bjorneborg
Hwiltis
Tawastehus
Wyborg
Abo
Aalands F.
Karis
Ekenäs
Gaflaursvärn
Odensholm
Nutkar
Wormsö
nagö
Oesel
Saaremaa F.
Archesburg
Gottska Sandö
Färö
Wisby
Gotland
Hernösand
Sundsvall
Hudiksvall
Söderhamn
Gefle
Falun
Mora
Siljan
Westeräs
Upsala
Norrtelge
Sala
Philipstad
Lödöping
Nora
Örebro
Strengnäs
STOCKHOLM
Södertelge
Christinehamn
Askersund
Carlstad
Arboga
Yxköping
Norrköping
Linköping
Carlskrona
Carlshamn
Ystad
Malmö
Landskrona
Lund
Helsingborg
Helsingör
Engelholm
Halmstad
Falkenberg
Warberg
Göteborg
Kongsbacka
Borås
Ulricehamn
Falköping
Jönköping
Wexiö
Kalmar
Borgholm
Öland
Westervik
Wimerby
Ekesjö
Motala
Söderköping
Skara
Ulfo
Hjo
Carlsborg
Mariestad
Wenersborg
Uddevalla
Strömstad
Fredrikshall
Christiania
Drammen
Kongsberg
Dröbak
Moss
Opslo
Blakier
Christiansand
Arendal
Lillesand
Egersund
Flekkefjord
Mandal
Lindesnäs
Farsund
Lister
Stavanger
Bergen
Sartoröe
Korsfjord
Storöen
Rosendal
Bömelöe
Bömelfjord
Udsire
Karmöe
Bukkefjord
Sogndal
Suleu
Leerdalsören
Haram
Vang
Ringsager
Kongsvinger
Lillehammer
Hamar
Eidsvold
Christiania Fjord
Laurvig
Skien
Friedrichshall
Friedrikshald
Strömstad
Aamaadalen
Vaerdalsören
Levanger
Trondhjem
Christiansund
Molde
Romsdal
Stordal
Harevidland
Stadtland
Vaagsöe
Bremangerland
Lessöe
Kringelen
Sognefjord
Suleu
Sogne Söen
Lerdalsören
Haram
Vang
Ringsager
Kongsvinger
Lillehammer
Hamar
Eidsvold
Christiania Fjord
Laurvig
Skien
Friedrichshall

30 40 50

Wardöehuus
Ekkeberg
Waranger Fjord
Das deutsche Cap
Fischer Halbinsel
C. Scharapow
Matowerr K.
I. Kildin
Terlerisches Cap
Jelenezer Cap
Mic. Kiskaia K.
I. Yokowi
Schwarze Cap
Jokanzkische Ins.
Sviatoi Noss
Heiliges C.
Lumbowr I.
C. Gorodez
Shosero S.
Orlow Noss
Adler C.
I. Morschowez
C. Woronin
Ponoi
Ponoi
Jukanka
Woronia
Kola
Kola
Tulom
Luta
Bomeni
Peise
Masselskaja
Imandra S.
Raznowolotzkaja
Woroni oserskaja
Ekostrowskaja
Wol. Kandalaskaja
Kowdo S.
Kondo S.
Warsuga
Umba
Kandalaskaja B.
Kereтskaja
Kereтskoi Noss
Das Weisse Meer
Dwina B.
Nowodwinskaja
Archangel
I. Solowetzkoi
Pos. Nenokotzkoi
Korkoiorskaja
Chalmogori
Werchnepalenskaja
Pinega
Wol. Siuskaja
Onega B.
Onega
Possad Stanskoi
Njuchozkaja
Oneg
Onega
Emza
Waga
Schenkursk
Denislawskaja
Fedotowo
Moscha
Ignatowskaja
Archangelskoi
Kargapol
Latscha S.
Wodschje S.
Wodschje
Totma
Schokschinskoi
Wosnessenskoi
Wytegra
Wut. Sam.
Kowza
Can.
Krochin
Kadnikow
Wologda
Griasowetz
Tschuchloma
Galitsch
Kologriw
Nikolskoe
Nikolsk
Totma
Schenkursk
Uschta
Suchona
Jug
Kokschenga
Werchowrachskoi
Wolosch'ka
Kula
Wel'sk
Ust
Tschadromskoi
Uftjug
Weliki Ustjug
Luza
Lalsk
Krasnoborsk
Dwina
Ustjuga
Wut'schegda
Stollor
Tschekschegodsk
Schestoverskaja
Totma
Pinega
Njukozkoi
Jarensk
Lenskoe
Ust Sissolsk
Jiniashe
Tschekschegmas
Zülemskoi
Pesa
Pischma
Welikoporchotskoi Skit
Ischemskaja
Venga
Zülemskaja
Ust Zülemskaja
Chabaricha
Kolwa
Ishem
Kaninsche,
Tscheskaja B.
C. Mikulkin
TIMANSCHE,
RUSSEN
SAMOJEDEN
SIRJENEN
GROSS
Mesen
Mesen
Ohtadubowo S.
Kulo
Chalmogorskaja
Zenogorskaja
Mesen
Ust Kulomskaja
Malonemnjugskaja
Balschenissegorskaja
Pos. Kaloiskoi
Waschka
Pinega
Pinega
Pesa
Kulom
Telda
Pineg
Ostrjugskaja
Woskressenskoe
Uspenskoe
Westenskoe
Wiima
Ustjuga
Ustjuga
Ustjuga

OBISCHE OSTJAKEN oder HANDA

WOGULEN

Wogulen

PERMIER

TURKEN

TATAREN

Tschuwaschen

Tscheremissen

Mordwinen

Mescheitscheräken

Teptiären

BASCHKIREN, verturkte Finnen, der UNGERN

ÖLÖT

DEÜTSCHE

VÖLKER

KIRGISEN der kleinen Horde

Choschot NOGAÏ

Tadschiks Colonie

Stammverwandte

Petschora
Ljatinska
Soss'wa
Wogulka
Würchma
Tawda
Kondja
Tapa
Tawui
Pelüm
W. Kandinskaja
Wol. Kandinsk
Tuman s.
Jurtü Perschinü
Loswa
Petümskaja
Tschernowskaja
Tabarinskaja
Garinskaja
Petropawlowsk
Nikolajepawdinsk
Werchotürje
Blagussweschensk
Turinsk
Turinskaja
Tschakrjewsk
Irtisch
Abdazkoje
Pilatowskoje
Karabinskie
Tjumenskoje
Kornil-Abdazkoje
Pegischtschewa
Tobolsk
Kulanowsk
Abbashskoje
Tscherna
Karniltschewa
Tschlüzka
Tubinskoje
Linowskoje
Tobol
Tawdinskaja
Malüschenskoje
Pokrowskaja
Ust Lamінskaja
Petrowsk
Tjumen
Padinsk
Jalutorowsk
Ust Nizinsk
Beschkilskaja
Jemurtinsk
Kisatskaja
Suerskaja
Issetskaje
Ust Suerskaja
Maraiskaja
Bjeloserskaja
Ischit
Tschitsk
Tamuschlowa
Talimsk
Tersjusk
Ischimsk
Schadrinsk
Okunewsk
Kurgan
Ufjazk
Dolmatow
Isset
Kamensk
Loginowsk
Jekaterinburg
Wosskressensk
Talowsk
Karatschelsk
Kartamüsch
Tschumljazk
Werchoturje
Mijask
Kotscherdüzk
Ust Uisskaja
Krutojarsk
Karakalsk
Troizk
Petropawlowsk
Karagaisk
Werchouralsk
Tirljansk
Bjelorjezkoi
Maghitnaja
Jangelsk
Kiselsk
Berezowsk
Tanalüzk
Kalpazk
Orsk
Rasshoitoi
Nikolajewsk
Podjornoi
Orenburg
Werdinsk
Sakmarsk
Seitowa
Iwanowskoje
Ilümskaja
Ufa
Ufaleisk
Bjelaja
Birsk
Blagowetschensk
Menselinsk
Lechtowjakowsk
Bakalinsk
Archangelsk
Jelabuga
Malmüsch
Jatka
Mamadüsch
Arsk
Prigorod Saïnsk
Stekljanüi
Troizkoi
Bugulma
Kandüsk
Sok
Karmasinsk
Jam Tugostemirskaja
Werschnii Salmüscha
Mustafina
Bogorosslan
Sergiewsk
Turlak
Tiusk
Buinsk
Simbirsk
Bjelei Jar
Singilei
Stawropol
Samara
Motschinsk
Jelschanka
Tschistopol
Kaiwazka
Tschistopol
Laischew
Kasan
Arskaja
Tetjuschi
Swijaga
Ziwilsk
Tschebokssar
Kosmodemjansk
Wassil
Jadrin
Sura
Knjaginin
Serjatsch
Tagino
Alatür
Ardatow
Lukajanow
Apuchtino
Karssun
Kotjakow
Potschinki
Mordw.
Saransk
Krassnosslobodsk
Troizk
Narowtschat
Gorodinschtsch
Mokschansk
Penza
Kerensk
Nishn Lomow
Werch.
Wüscha
Tschembar
Petrowsk
Usa
Wolgsk
Schaffhausen
Krasnoijur
Glarus
Basel
Solothurn
Jelschanka
Katharinenstadt
Tonkoskurowka
Atkarsk
Saratow
Tarlyk
Zadorka
Sergowsk
Meschtscher.
Kirssanow
Sampur
Tschazawaja
Borissoglewsk
Nowo Chopersk
Urjapinskaja
Prawotorowskaja
Kumülshenskaja
Pawlowsk
Ust Medujedinskaja
Kasanskaja
Ust Choperskaja
Migulinskaja
Don
Choper
Medwjeditza
Ilawla
Artschedinskaja
Nowlinskaja
Katschalinskaja
Zarizün
Sarepta
Solodnikowsk
Tschernoi Jar
Stan. Wetljanskaja
Wolodimirowka
Posad Dubowka
Achtuba
Jelanchtyf Jerik
Kamenka
Ust Salicha
Katawras
Balaschew
Jelschanka
Tschertanlü
Bol. Usen
Mal. Usen
Pancka
Kamüschin
Bolüklej
Soljanaja
Jelamoiskoe
Uralsk
Kalmükowa
Gorskaja
Inderskichgor
Inderskoe
(Salz S.)
Kulagina
Topolewa
Baksajewa
Saratschakowa
Gurjew
Ural Mündungen
Emba
Busen
Temir Tajckan
Aral
Raims I.
Uralskaja
Jam Tugostemirskaja
Gorodok
Sakmarsk
Kiasarskaja
Nikolajewsk
Kiwa
Gorskaja
Ik
Ilek
Irteksk
Gorodok
Ilezkaia
Orenburg
Wjasowskoi
Tatischtschewa
Nowoss
Nowoss
Tozkaja
Busuluk
Sorotschinsk
Jelschansk
Alexejewsk
Motschinsk
Samara
Chanska Mogil
Nowaz
Jul
Ural
Tok
Bol. Kinel
Kinel
Ufa
Ufa
Ufa

50

Die Kymren
oder Breyzards in der Bretagne
sind **hier** *nach*
ihrer Verbreitung in der Mitte des
18ten Jahrhunderts dargestellt.
Ihre Sprache heist Breyzunac,
Bas-Breton, Nieder-Bretagnisch.
Man schreibt ihren Namen auch
Breyzads.

40

10

0

(*) Gegründet 1769. Die deütsche Spr. erloschen 1840.
(**) Letzte Reste der arabischen Spr. im 18. Jahrhundert.
(***) Das Murcianische bildet die Übergangs M.A. zwischen dem Castilischen und Catalanischen.

DEUTSCHLAND
POLAKEN
SCHWEIZ
ITALIEN
MAGYAREN
SLOWENEN
KROATEN
SERBEN
MITTELLÄNDISCHES MEER
ADRIATISCHES MEER
TYRRHENISCHES MEER
Golf von Genua
Golf von Lyon
Wenden
Tschechen
Slowaken
Albaner
Bocchesen
Busen von Taranto
Aeolische oder Liparische Is.
Aegadische Inseln
Balearische Mallorquinische M.A.
Drei genuesische Exclaven
Catalanisch
ARABER
MAUREN

Weiss Russen

POLAK

E N

K L E I N R U S S E N

Slowak

MAGY

A R E N

Magyarischen

Bulgaren

B U L G A R E N

Griechen

Griech. Colonien

Schwarzes Meer

Asowsches Meer

Todtes Meer

Marmara Meer

Romaische Mundarten

Illyrisch

Serbisch

Lombardisch

Venetianisch

Ionischer Dialect (Stark mit italiänischen Wörtern u. Flexionen gemischt)

Kretisch

Osmanisch

Lesbisch

Cypriotisch

Rhodisch

Ionische Inseln

Hellenische Inseln

Ionisches Meer

Adriatisches Meer

Archipelagus

Lemberg

Brody

Zloczow

Tarnopol

Zolkiew

Jaroslaw

Tarnow

Przemysl

Jaslo

Sambor

Stry

Brzezany

Buczacz

Czortkow

Zaleszczyky

Stanislawow

Kolomea

Sniatyn

Kuty

Czernowitz

Kamjenitz

Chotin

Neu Sandec

Leutschau

Eperies

Kaschau

Unghvar

Wankacz

Ujhely

Tokaj

Gömör

N. Szollos

Zigeth

Munkacz

S. Miskolcz

Myiregyhaza

Böszörmeny

N. Karoly

Debrezin

Erlau

Jasz Bereny

Kardzag

Gr. Wardein

Klausenburg

Bekés

Gyula

Körös

Karlsburg

Mediasch

Szegedin

Alt Arad

Neu Arad

Maros

Mühlenbach

Hermannstadt

Kronstadt

Theresiopel

Zenta

Temeschwar

Deutsch Lugosch

Can.

Theiss

Gr. Becskerek

Neusatz

Peterwardein

Illok

Karlowitz

Weperschätz

Weisskirchen

Pancsowa

Titrowitz

Semlin

Belgrad

Schabacs

Semendria

Passarowitz

Losnicza

Paschа Palanka

Hassan Palanka

Gr. Morava

Valiova

Kragojeracs

Tschupria

Pirsnik

Widdin

Donau

Rahova

Drenofitsche

Pilarma

Tirnava

Isnebol

Dschibra

Bergovacs

Lpfdscha

Gablova

Tissegrad

Ustiza

West Morava

Kruscheracz

Kunschunli

Ibar

Priepol

Noribasar

Kossova

Nova Berda

Sophia

Ichtiman

Tatar Bazardik

Samakow

Dubnicza

Philippopel

Ak Dere

Usundschaova

Maritza

Hermanli

Mustafa Pascha

ADRIANOPEL

Podgorinza

Cattaro

Budua

Antivari

Dulcigno

Scutari

Drin

Perserin

Uskub

Pristina

Kostendil

Vardar

Istib

Keuprili

Ipek

Cattaro

Cap Rodoni

Durazzo

Scombi

Ochrida

Biaglia

Wodina

Ibassan

Karidsche

Kastorea

Karaferia

Berat

Vojussa

Klissura

Furka

Pasch. Palanka

Hassan Palanka

C. Linguetta

Dukates

Ergir Kastri

Otranto

Fano

Butrinto

Melvino

Janina

Mezzova

Larissa

Trikala

Volo

Sagoria

Paramythia

Parga

Arta

Zeitun

Pavia

Prevesa

Vrachori

Mesolunghi

Santa Maura

Theaki

Kefalonia

Zante

Armyras

Skopelo

Skyro

Selidromi

Ipsara

Chios

Mytilini

Lemnos

Kubea

Negroponte

Livadia

Athen

Korinth

Patras

Lepanto

Kolokythia

Cerigo

C. Matapan

C. Malio

Argos

Nauplia

Hydra

Spezzia

Tripolitza

Sparta

Arkadia

Mistra

Navarin

Modon

Koron

Zakonischer Dial.

Tsakonischer Dial.

Strivali

Arkadien

Sifanto

Milo

Polykandro

Santorin

Thermia

Naxia

Stenosa

Paros

Serfo

Ipsara

Mykone

Syra

Zea

Kolouri

Tine

Andros

Patmos

Lipsi

Leros

Kalymnos

Kos

Nikaria

Samos

Scalanova

Aidin

Güsel-Hissar

Tschesmé

Smyrna

Vurla

Tirch

Menderes Tschai

Ajasluk

Ephesus

Baklan

Denisli

Tefenli

Bullasban

Budschak

Adalia

Eski Adalia

Mandos-gat

Istenas

Dawas

Mughla

Patlatscha

Mellassa

Eredra

Mermeridscheh

Makri

Myra

C. Chelidonia

Günik

Ihastellorizo

Rhodos

Karki

Scarpanto

Casso

Candia

C. Spada

C. Meleca

I. Standia

C. Sidero

C. Grabusa

C. Krio

C. Theodia

Gozzo

Canea

Retimo

Girapetra

Lasithi

Mirabel

Sitia

Ak Hissar

Berghama

Kirkaghatsch

Sselendi

Uschak

Kula

Kedis Tschai

Scarl

Ala Schehr

Ischekli

Pineir

Tschai

Kedis

Balikesri

Bighaditsch

Edremid

Ak Schehr

Afiun Karahissar

Sandukli

Ilgün

Kereli

Konia

Tschai

Ismid

Gebisch

Eski Schehr

Ssakarija

Ssivri Hissar

Jerma

Basardschik

Kutahija

Dumanidscha

Brussa

Mudanija

Isnik

Terekli

Dereköi

Angora

Karaketschili

Tschorlu

Rodosto

Tschataldscha

Makri

Ipsala

Orichova

Dimotika

Ada

Karasu

Karagatsch

Tagardi

Tasso

Samothraki

Imbros

Tenedos

Stalimene

Igiostrati

Mytilini

Lesbos

Kilid Bahr

Dardanellen

Tschanak Kalessi

Bunarbaschi

Troja

Edremid

Biyhas

Kirmastuc

Gelibolu

Maritza

Enos

Karaja

Serres

Vardar

Ochrida

Biaglia

Wodina

Karaferia

Kastorea

Karidsche

Ibassan

Elbassan

Durazzo

Cap Rodoni

Ukhissar

Cap Pali

Scombi

Illok

Karlowitz

Peterwardein

Neusatz

Titrowitz

Semlin

Belgrad

Pancsowa

Weisskirchen

Weperschätz

Neu Orsova

Gladova

Krajova

Karakall

Slatina

Russyede

Giurgewo

Rustschuk

Turna

Izlas

Vikopolis

Silistria

Schumla

Varna

Pravadi

Runesuk

Toturkan

Baltschik

Kavarna

Kaliakra

Balchik

Mangalia

Kostendsche

Czernavoda

Rassova

Obileschty

Nou

BUKAREST

Tirgoschiul

Tirgoviste

Tirgschoara

Plovest

Pitescht

Rimnik

Kurteade Ardsich

Rimnik

Fokschani

Braila

Galatz

Isakdscha

Tuldscha

Malschin

Babatag

Hirsova

Ramadan

Donau Mündungen

Schlangen I.

Sulina

Kilia

Ismail

Reni

Tabak

Bulgarei

Kajuchna

Kajukiw

Tschigrin

Kremenczug

Gradishsk

Kobuljaki

Kanjew

Bogusslaw

Taraschtscha

Swenigorodka

Nowomirgorod

Petrikowka

Jeltsawetgrad

Danzig

Alexandria

Werchnedneprowsk

Jekaterinoslaw

Krementschug

Nowomoskowsk

Josephsthal

Krongarten

Pawlograd

Lipowez

Uman

Olwiopol

Olgopol

Wosnessensk

Balta

Jampol

Mogilew

Kamjenitz

Chotin

Litin

Winniza

Letitschew

Prosskurow

Chmjelnik

Staro-Konstantinow

Sasslaw

Ostrog

Dubno

Kremenez

Zamosz

Tomaszow

Sokal

Belz

Rubieszow

Wladimir

Luzk

Rowno

Berditschew

Machnoka

Skwira

Shitomir

Nowograd Wolynsk

Radomüssl

Wasilkow

Kiew

Perejasslawl

Pürjatin

Priluki

Lochwiza

Romnü

Gadjatsch

Njeshin

Tschernigow

Borsna

Konotop

Bachmatz

Rondowice

Nedrigailow

Putiwl

Bjelopolje

Sumü

Lebedin

Achtürka

Charkow

Chotmishsk

Belgorod

Woltschansk

Walüiki

Solotschew

Tschugujew

Kupjansk

Swatowa Lutschka

Ostkol

Donez

Ljum

Smiew

Slawjansk

Bachmut

Konstantinograd

Poltawa

Chorol

Lubnü

Walki

Zenkow

Kosetez

Sula

Worskla

Psiel

Tscherkessy

Uman

Tultschin

Winniza

Jassy

Roman

Husch

Bender

Tiraspol

Kischeneu

Orgei

Belzü

Suczawa

Botuschanü

Targuformos

Njamoz

Moldawa

Goldene Bistritz

Bistritz

Maros

Vasarhely

Okna

Bürlat

Fereth

Truth

Galatz

Braila

Rimnik

Buseo

Fokschani

Tirgschoara

Plovest

Tirgoviste

Pitescht

BUKAREST

Slatina

Russyede

Giurgewo

Rustschuk

Karakall

Krajova

Widdin

Donau

Rahova

Drenofitsche

Pilarma

Tirnava

Gabtova

Reczanlik

Selimnia

Eski Sagra

Jeni Sagra

Isladi

Ichtiman

Tatar Bazardik

Samakow

Dubnicza

Philippopel

Ak Dere

Usundschaova

Maritza

Hermanli

Mustafa Pascha

ADRIANOPEL

Kirkkilisseh

Wisa

Eski Baba

Gross Russen

Wegen Vertheilung der Kaukasus-Völker vergl. Atlas-Blatt No 15.

Ethnographische Karte VON EÜROPA.

Auf

F. v. Stülpnagel's geogr: Zeichnung

ZUSAMMENGESTELLT VON

Potsdam, im März 1845. Wgs.

Verbessernd durchgesehen in den Monaten April-Juli 1851.

Gestochen von Mädel II. in Weimar.

Gotha, bei Justus Perthes.

Zweite 1852. Auflage.

MAASSSTAB: = 1/6,000000.

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80

Deütsche Meilen.

40

30

DEÜTSCHLAND, Niederlande, Belgien und Schweiz: National-, Sprach-, Dialect-Verschiedenheit.

Entworfen im April 1847; Die Slawen-Gränze nach ausführlichen Untersuchungen in den Jahren 1848 — 1851 von Hbgs.

Abkürzungen:

W. ..... S.-Weimar
Str. ..... Strelitz
SL. ..... Schaumburg-Lippe
Brsw. Braunschweig
Anh. ... Anhalt
Han. ..... } Hannover
H. (an d. Weser) }
Wald. Waldeck
Swzb. Sw. Schwarzburg
R. ..... Reuss
P. (an d. Obern Saale) Preüssisch
Ho. ..... Hessen-Homburg
Hoh. .... Hohenzollern
L. (an der NO. Schweizer Gränze) Liechtenstein
Old. ..... Oldenburg

Fr. Französische Colonien

Anmerkung.

1.) Niederländ. Limburg u. Luxemburg gehören zum Deütschen Bunde.
2.) Die Herzogthümer Auschwitz (Oswięcim) u. Zator, die ehemals z. Schlesien gehörten, obwohl sie in Rücksicht der politischen Verwaltung zu Galizien geschlagen, sind dennoch als Bestandtheile Deütschlands u. des Deütschen Bundes anzusehen.

Die Karte enthält die Namen der meisten Orte &c., von denen Dialect-Proben in Firmenich's Germaniens Völkerstimmen mitgetheilt sind.

Maassst. v. 25 deütschen Meilen, in 1/5.800.000 verj.

Gränze d. Deütsch. Bundes ..... Gränze der Niederl. ..... Belgien u. Schweiz

Gestochen v. C. Poppey.

Bemerkung. — Die westl. Gränze des deütschen Sprachgebiets, und die Bezirke auf dieser Seite, von denen es gewiss ist, dass sie in früheren Zeiten dem deütschen Sprachgebiet

GOTHA: J. P
185
Dritte

DIALECTE
der deütschen Sprache.

Oberdeütsche Mundarten:

1. *Allemannische od. Oberrheinische Dialecte:*
   - a. *Schwarzwald* } *Auch in S. Tirol, u. W.*
   - b. *Elsass* } *und*
   - c. *Schweiz* } *zu Gottsche in Krain.*
2. *Schwäbischer Dialect (Westlech).*
3. *Bairisch-Österreich. Dialect:*
   - a. *Baiern (Ostlech)*
   - b. *Tirol*
   - c. *Salzburg-Oberösterreich*
   - d. *Niederösterreich, u. Wiener Dial.*
   - e. *Steiermark Kärnthen.*
4. *Oberpfälzischer Dialect im Nabgebiet:*
5. *Böhmischer Dialect im Egergebiet.*
6. *Oberschlesischer Gebirgs Dialect, oder der Sudetische.*

Mitteldeütsche Mundarten:

7. *Fränkische Dialecte:*
   - a. *Obermain, Ober-* } *Franken*
   - b. *Mittelmain, Unter-* } *Franken*
   - c. *Henneberg. d. Bair. od. Rheinpfalz.*
8. *Rheinischer Dialect am Mittel-Rh.*
9. *Nieder Lotharingische Dialecte:*
   - a. *Aachener Gegend*
   - b. *Trier*
   - c. *Luxemburg*
   - d. *Eifel.*
10. *Westerwäldischer Dialect.(**)*
11. *Niederhessischer Dialect.*
12. *Thüringische Mundarten:*
   - a. *Gebirge*
   - b. *Flachland*
   - c. *Harz.*
13. *Voigtländischer Dialect.*
14. *Obersächsische Mundarten:*
   - a. *Erzgebirge*
   - b. *Meissen*
   - c. *Untersaale.*
15. *Schlesische Mundarten.*

Niederdeütsche Mundarten:

16. *Brandenburgische, in verschiedenen Unterdialecten der Mittelmark, Priegnitz, Ucker- und Neümark.*
17. *Pommersche Dialecte:*
   - a. *Runde Mundart*
   - b. *Breite Mundart.*
18. *Westpreüssischer Dialect.*
19. *Ost- oder altpreüssischer Dialect.*
20. *Magdeburg-Altmärkischer ——.*
21. *Niedersächsische Mundart.*
22. *Westfälischer Dialect.*
23. *Niederrheinische Mundart.*
24. *Vlämisch-holländische Schriftsprache*
    Vlamland Geldern } *(Grün)*
    Holland Oberijssel }

Friesische Sprache in mehreren Dialecten.

(Das deütsche Sprachgebiet ist Blau angelegt).

Slawische Völker (*) .....
Romanen od. Rhætier (Ladiner) .....

(*) Das Wohngebiet der Slawen in den Provinzen Preüssen, Pommern, Posen, Schlesien und Brandenburg, so wie in den Oesterreichischen Ländern und im Königreich Sachsen ist Stellen-Weise mit Deütschen so sehr besetzt, eine scharfe Abgränzung der Wohnsitze beider Völker nur auf einer Specialkarte möglich ist. Eben so verhält es sich mit dem Gebiet der Littauer, und in Schleswig zwischen Deütschen und Dänen. Diese Verhältnisse hab' ich auf einer topographischen Karte dargestellt, von der die Provinz-Übersichts-Blätter demnächst als Ergänzung der 8ten Abtheilung des Physikal. Atlas erscheinen werden. —

(**) Der Westerwäldische Dialect bildet den Übergang zwischen den Fränkischen und Mittelrheinischen Mundarten (7d, 8), und dem Westfälischen und Nieder-Rheinischen Dialect (22, 23). Eine scharfe Scheidungslinie ist wegen der vielen örtlichen Abweichungen auf den Gränzen, auch bei den Dialecten nicht möglich. —

Potsdam, 6 April 1851. H. Kiepert.

angehörten (mit ▭ bezeichnet), sind nach handschriftl. Mittheilungen von H. Nabert, die sich grossen Theils auf dessen eigene örtliche Untersuchungen im J. 1844 stützen.

GOTHA: J. PERTHES. 1852 Auflage.

Ethnographische Karte der ÖSTERREICHISCHEN MONARCHIE.

Nach

Bernhardi, Šafařik, und eigenen Untersuchungen

Febr. 1845. von Bgs.

6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
50
49
48
47
46
45
44
43
42
Mannheim
Heidelberg
Jaxt
Kocher
Heilbronn
KARLSRUHE
Rastadt
STUTTGART
Gmünd
Strassburg
Kehl
Rhein
Tübingen
Neckar
Hechingen
Hohenzollern
Ulm
Donau
Biberach
Sigmaringen
Memmingen
Kempten
Schaffhausen
Constanz
Bodens.
Lindau
Rhein
Habsburg
Zürich
Bregenz
Reutte
Füssen
Feldkirch
Luzern
Wallenstadt
Vaduz
Rhäzüns
Chur
Vorder Rhein
Ilanz
Gotthard
Tessin
Locarno
Bellinzona
Chiavenna
Sondrio
Lugano
Como
Varese
Lecco
Bergamo
Monza
MAILAND
Brescia
Crema
Lodi
Pavia
Novara
Vigevano
Tortona
Alessandria
Piacenza
Parma
Reggio
Modena
GENUA
G. v. Genua
Pontremoli
Massa
Specia
Lucca
Pistoja
Pisa
Livorno
Gorgona
I. Capraja
Porto Ferrajo
Piombino
Bastia
Corsica
I. Pianosa
Formica
I. Monte Cristo
I. Giglio
I. Giannatri
Civita Vecchia
ROM
Nürnberg
Amberg
Nabburg
Ansbach
Dinkelsbühl
Wörnitz
Eichstädt
Neuburg
Donauwörth
Ingolstadt
Regensburg
Kelheim
Straubing
Deggendorf
Landshut
Passau
Freising
Augsburg
Landsberg
Ammer
Lech
Günz
Iller
Ulm
Neu Ulm
Ehingen
Mühldf
Burghausen
MÜNCHEN
Isar
Inn
Salzburg
Reichenhall
Berchtesgaden
Hallein
Ischl
Aussee
Rattenberg
Schwaz
Hall
Innsbruck
Landeck
Imst
Rufstein
Kitzbüchel
Saal
Mittersil
Taxenb.
Radstadt
Salza
Enns
Gastein
Pinzgau
Pinzgauer Kamm
Pfinstermünz
Sterzing
Brixen
Brixener Kamm
Gr. Glockner
Tyrol
Meran
Klausen
Etsch
Ortles
Bormio
Trient
Roveredo
Arco
Riva
Ala
Rovereto
Asiago
Bassano
Feltre
Belluno
Arsio
Brenta
Piave
Tagliamento
Udine
Cividale
Campo formido
Conegliano
Ceneda
Palma
Grado
Aquileja
Portogruaro
Treviso
Mestre
Burano
Malamocco
VENEDIG
Padua
Vicenza
Verona
Adige
Chiozza
Legnago
Este
Rovigo
Adria
Mantua
Cremona
Sabbioneta
Casal Maggiore
Guastalla
Ferrara
Po
Po Grande
Po del Canarino
Po del Gnocca
Po di Goro
Comacchio
Modena
Bologna
Panaro
Reno
Ravenna
Faenza
Forli
Rimini
Pesaro
Urbino
Sta Marino
Ancona
Fesino
Macerata
Fermo
Ascoli
Spoleto
Orvieto
L. Bolsena
Viterbo
Rieti
Aquila
Chieti
L. Fucino
Pelagosa Ip
I. Pianosa
Tremiti Ip
L. Trasimeno
Montepulciano
Perugia
Arezzo
Siena
Volterra
Grosseto
Orbetello
Maremma
Tiber
Arno
FLORENZ
TOSCANA
Pistoja
Prag
Beraunka
Beraun
Eule
Morzowitz
Saazawa
Pilsen
Przibram
Mies
Tauss
Klattau
Neustadt
Tepl
Marienbad
Plan
Tachau
Eger
Wunsiedel
Franzensbr.
Elbogen
Karlsbad
Asch
Hof
Adorf
Plauen
Gera
Elster
Zwickau
Chemnitz
Glauchau
Altenburg
Mulde
Freiberg
Dresden
Elbe
Königstein
Pirna
Meissen
Riesa
Torgau
Wurzen
Leipzig
Halle
Merseburg
Naumburg
Weissenfels
Zeitz
Altenburg
Gera
Plauen
Hof
Adorf
Asch
Eger
Wunsiedel
Tepl
Marienbad
Plan
Tachau
Mies
Neustadt
Pilsen
Przibram
Tauss
Klattau
Prachin
Horazdiowitz
Strakonitz
Schüttenhofen
Wodnian
Furth
Stadt am Hof
Regen
Moldau
Krummau
Rosenberg
Prachatitz
Budweis
Lusenberg
Moldauthein
Tabor
Pisek
Bechin
Pilgram
Iglau
Deutsch Brod
Polna
Saar
Butzitz
Czaslau
Kuttenberg
Morzowitz
Saazawa
Kaurzim
Prag
Beraun
Eule
Melnik
Leitmeritz
Theresienstadt
Lobositz
Brüx
Saaz
Laun
Schlan
Elbe
Nimburg
Podiebrad
Rakonitz
Kladno
Schwarzenberg
Teplitz
Bilin
Aussig
Tetschen
Kamnitz
Böhm. Kamnitz
Gabel
Böhm. Leipa
Reichenberg
Friedland
Zittau
Rumburg
Görlitz
Bautzen
Elbe
Neisse
Bober
Löwenberg
Lauer
Liegnitz
Breslau
Striegau
Hirschberg
Freiburg
Landshut
Waldenburg
Schweidnitz
Reichenbach
Frankenstein
Silberberg
Glatz
Neisse
Weidenau
Zuckmantel
Jägerndorf
Troppau
Olmütz
Prossnitz
Wischau
Brünn
Austerlitz
Iglau
Zlabings
Jamnitz
Trebitsch
Jarmeritz
Ebenschitz
Neuhaus
Tolitsch
Zwittau
Landskron
Schönberg
Mähr. Neustadt
Sternberg
Hradisch
Ungarisch Hradisch
Skalitz
Göding
Nikolsburg
Feldsberg
Hardeck
Znaym
Taya
Drosendf
Waidhofen
Gmünd
Weitra
Zwettel
Horn
Eggenburg
Meissau
Stockerau
Zistersdf
Krems
Mautern
Tulln
Klost. Neuburg
WIEN
Schönbrun
Laxenburg
Bruck
Baden
Hainburg
Preszburg
Marchegg
Gr. Enzersd
Korneuburg
Tirnau
Freistadt
Schärding
Efferding
Braunau
Grieskirchen
Linz
Wels
Enns
Steyer
Ips
Melk
St. Pölten
Amstetten
Waidhofen
Gmunden
Vöcklabruck
Schwanstadt
Ischl
Hallstadt
Traunst.
Salzburg
Reichenhall
Berchtesgaden
Hallein
Aussee
Rottenmann
Radstadt
Leoben
Bruck
Friedberg
Eisenerz
Kapfenberg
Mürzzuschlag
Neustadt
Ebenfurt
Eisenstadt
Wieselburg
Rabnitz
Ödenburg
Rust
Maria Zell
Mariazell
Gratz
Voitsberg
Judenburg
Murau
Ob. Wöls
Knittelfeld
Stein am Anger
Fürstenfeld
Eisenburg
Körmönd
Radkersburg
Windisch Gratz
Marburg
Pettau
Friedau
Tschakathurm
Kr. Kanisa
Unt. Limbach
Warasdin
Cilli
Stein
Laack
Laibach
Ob. Idria
Weixelburg
Gurkfeld
Landstrass
Neustadtel
Gurk
Zirknitz
Laas
Möding
Jaszka
Agram
Belovar
Kreutz
Koprainitz
Ivanich
Karlstadt
Trebernbl
Fiume
Buccari
Dobra
Ogulin
Glina
Petrinia
Sisseg
Neu Gradiska
Dubitza
Berbir
Banjaluka
Novi
Verbas
Unna
Kostainitza
Slunj
Korana
Uskoken Ch.
Istrien
Triest
Görz
Gradiska
Aquileja
Palma
Conegliano
Ceneda
Asolo
Bassano
Vicenza
Verona
Padua
Este
Legnago
Rovigo
Adria
Chioggia
Po Grande
Po del Canarino
Po del Gnocca
Po di Goro
Comacchio
Ferrara
Modena
Reggio
Parma
Guastalla
Sabbioneta
Casal Maggiore
Mantua
Cremona
Piacenza
Pavia
Lodi
Crema
Brescia
Bergamo
Como
Lecco
Varese
Lugano
Chiavenna
Sondrio
Rhätien
Graubünden
Engadin
Inn
Finstermünz
Nauders
Meran
Brixen
Sterzing
Brixener Kamm
Pinzgauer Kamm
Gr. Glockner
Kärnthen
Klagenfurt
Villach
Völkermarkt
St. Andrae
St. Leonhard
Strassburg
Friesach
Wolfsberg
Spittal
Drau
Gail
Lienz
Möll
Gmünd
Tauern
Ortles
Bormio
Trient
Roveredo
Arco
Riva
Ala
Rovereto
Asiago
Bassano
Feltre
Belluno
Arsio
Brenta
Piave
Tagliamento
Udine
Cividale
Campo formido
Conegliano
Ceneda
Palma
Grado
Aquileja
Portogruaro
Treviso
Mestre
Burano
Malamocco
VENEDIG
Padua
Vicenza
Verona
Adige
Chioggia
Legnago
Este
Rovigo
Adria
Mantua
Cremona
Sabbioneta
Casal Maggiore
Guastalla
Ferrara
Po
Po Grande
Po del Canarino
Po del Gnocca
Po di Goro
Comacchio
Modena
Bologna
Panaro
Reno
Ravenna
Faenza
Forli
Rimini
Pesaro
Urbino
Sta Marino
Ancona
Fesino
Macerata
Fermo
Ascoli
Spoleto
Orvieto
L. Bolsena
Viterbo
Rieti
Aquila
Chieti
L. Fucino
Pelagosa Ip
I. Pianosa
Tremiti Ip
Ombrone
Arno
FLORENZ
TOSCANA
Pistoja
Lucca
Pisa
Livorno
Gorgona
Volterra
Siena
Arezzo
Chiana Can.
L. Trasimeno
Montepulciano
Perugia
Porto Ferrajo
Piombino
Bastia
Corsica
I. Pianosa
Formica
I. Monte Cristo
I. Giglio
I. Giannatri
Civita Vecchia
ROM
Grosseto
Maremma
Tiber
Ligurisches Meer
Genuesischer Busen
Golf v. Genua
G. v. Genua
Spezia
Massa
Pontremoli
Taro
Po
Tessin
Lugano
Como
Varese
Lecco
Bergamo
Monza
MAILAND
Brescia
Crema
Lodi
Pavia
Novara
Vigevano
Tortona
Alessandria
Piacenza
Parma
Reggio
Modena
GENUA
Trebbia
Adda
Oglio
Chiese
Mincio
Etsch
Adige
Lago di Garda
Peschiera
Desenzano
Chiarra
Verona
Vicenza
Padua
Mestre
Burano
Malamocco
VENEDIG
Treviso
Conegliano
Ceneda
Asolo
Bassano
Feltre
Belluno
Arsio
Rovereto
Trient
Roveredo
Arco
Riva
Ala
Brenta
Piave
Tagliamento
Udine
Cividale
Campo formido
Palma
Grado
Aquileja
Portogruaro
Monfalcone
Duino
Triest
G. v. Triest
Muggia
Capo d. Istria
Pirano
Pingaente
Montona
Cittanuova
Quieto
Istrien
Vermo
Pisino
Pedena
Albona
Fianona
Cap Promontore
Pta di Promontore
Can. di Leme
Rovigno
Dignano
Cherso
Veglia
Zengg
Ottochacz
Licca
Carlopago
Goszpich
Pago
Arbe
Ossero
I. Unie
Kl. Lussin
Gr.
Ulbo
Selve
Premuda
I. Grossa
od. Lunga
Zara
Novigrad
Tenagna
Knin
Verlika
Scardona
Cenina
Sebenico
I. Coronata
I. Zuri
Pta della Planca
I. Bua
Almissa
Spalato
Tran
Lissa
Spalmadore
S. Andrea
I. Pomo
I. Lesina
Lesina
Can. Lesina
I. Brazza
Macarsca
Imoschi
I. Curzola
Can. di Lagosta
I. Lagosta
I. Meleda
I. Cazza
I. Buri
Pelagosa Ip
I. Pianosa
Tremiti Ip
Ragusa
Ostrovitza
Ruladsch
Bihacz
Stari Majdan
Kroatien
Slavonien
Ungarn
Kreis
Mohacs
Szala Egerszeg
Unt. Limbach
Kr. Kanisa
Friedau
Tschakathurm

Völker-Tafel.

			Seelen	
A. INDO-EÜRO-PÄER	I. Germanen und zwar Deütsche mit 5 Mundarten	D.	7.285.000	Gesammte Volksmenge der Monarchie = 37.037.400
	II. Slawen		17.033.000	
	1. Tschechen, Morawer und Slowaken	SL.	7.224.300	
	2. Polaken, Polen oder Lechen	POL.	2.374.600	
	3. Kleinrussen, Russniaken, Pokuten, Ruthenen	R.	2.322.400	
	4. Illyro-Serben		4.604.600	
	a) Serben (Shokzen u. Raizen)	Sn.	2.624.000	
	b) Chorwaten (Kroaten)	Ch.	813.300	
	c) Slowenzen (Winden)		1.167.300	
	5. Bulgaren, zerstreüt in den ungrischen Ländern	B.	7.100	
	III. Gräco-Romanen		7.284.000	
	1. Italiäner und romanisirte Serben		5.183.000	
	2. Walachen (Rumuni) u. Zinzaren		2.156.000	
	3. Franzosen, zerstreüt in den deütsch. u. ungrisch. Länd.	F.	6.000	
	4. Griechen, desgleichen		6.100	
	IV. Albaner, – Clementiner an der unteren Sau		2.500	
	V. Armenier in 3 Niederlassungen in Siebenbürgen u. zerstreüt	Ar.	16.500	
	VI. Hindus, – Zigeüner zerstreüt		128.000	
B. FINNEN:	VII. Magyaren, oder Ungern nebst den Szeklern		4.810.400	Ganze Volksmenge der Monarchie = 37.037.400
C. SEMITEN:	VIII. Juden, zerstreüt in der ganzen Monarchie		475.000	
D. TURKEN:	IX. Osmanen zerstreüt in den ungrischen Ländern		3.000	

Gest. v. W. Behrens, Shr. v. Fr. im Baumgarten

der Deütschen:

Alemannische. — 4. Fränkische. — 5. Obersächsisch-Schlesische.

Sie unterscheiden sich durch 10 Dialekte.

Bei J. Perthes.

Auflage.

Berghaus' Physikal. Atlas

SPRACHKARTE von

Nachweisung der in Frankreich gesprochenen Sprachen u. ihrer Dialecte.

FRANZÖSISCHE SPRACHE.

in 22 Haupt-Mundarten.

Nordfranzösische Mundart, Langue d'oil.

Eigentliches Französisch.

1. Franc-Comtois.
   a. *Neuchatelois.*
2. Bourguignon.
3. Lorrain, Austrasien.
   a. *Lorrain propre.*
   b. *Vosgien.* d. *Dial. du Ban de la Roche.*
   c. *Messin.*
4. Wallon.
5. Picard.
6. Parisien.
7. Normand, Purinic.
8. Gallot.
9. Manceau.
10. Anjevin.
11. Poitevin.
12. Saintongeois.

Südfranzösische Mundart, Langue d'oc.

Romanisch.

1. Catalan.
2. Gascon.
   a. *Béarnais,* sowie *Agenois Loumaigno.*
3. Périgourdain.
4. Limousin.
5. Auvergnatain.
6. Languedocien.
   a. *Cévennois.* f. *Narbonnois.*
   b. *Nîmois.*
   c. *Bas-Languedocien.*
   d. *Tolosain.*
   e. *Rouergeois.*
7. Provençal.
8. Dauphinois. { *Grenoble. Oysan. Trièves.*
9. Savoyard.
10. Vaudois.

ITALIÄNISCH:

Corsische *Mundart auf d. I.* Corsica.

Kelto-KIMBRISCH(*)

Langue bretonne, gesprochen v. den Breyzads *oder* Bretons, Kymri, *in der Nieder-Bretagne, mit vier Mundarten:*

1. Breton-Bretonnant *oder Treconnien.*
2. Leonarde.
3. Cornouallière.
4. Vanneteuse.

(*) *Oder der Armoricanische Dialect des Gallischen.*

DEÜTSCH.

Von deütschen Mundarten werden innerhalb der politischen Gränzen Frankreich's gespr.: Die Flämische, Westfränkische *und die* Allemannische.

BASKEN, VASKEN, EUSCALDUNAC,

mit drei Mundarten:

1. Labortanisch. 2. Guipuzcoanisch. 3. Vizcayisch.

C. Stier sc.

Gotha: J. Per

1852.

Zweite, verbesserte

von FRANKREICH.

8te Abtheilung: Ethnographie No. 11.

Frankreich's **Volksmenge** *betrug im Jahre 1846 ungefähr 35½ Millionen; Davon sind:*

Franzosen	89,8	Procent
Italiäner	1,3	—
Breyzads oder Bretons	4,0	—
Deütsche	4,6	—
Vasken	0,3	—

Von den Franzosen sprechen 60 Procent Nordfranzösische Mundarten, und 40 Procent Romanische Dialecte.

Von den 1.633.000 Deütschen in Frankreich spricht ungefähr ⅛ od. ⅐ die vlämische Sprache.

Die Heimath der französischen Schrift- und Büchersprache liegt im Gebiet des Pariser Dialects um Orléans und Blois.

Potsdam, Okt. 1850

Wgs.

Das Mittellændische Meer

Busen von Genua

Deütsche Meilen.

Franz. Lieues.

Gorgona

Capraja

I. Elba

Corse

Ajaccio

Bastia

Calvi

Isola Rossa

Golo

Pianosa

Cervione

Corte

M. Rotondo

M. Doro

Tavignano

Liamone

G. di Sagone

Vico

Porto

Olmeto

Sutteno

Porto Vecchio

G. v. S. Manza

Cavallo

Lavessi

S. Bonifacio

C. Corse

C. Bianco

Giraglio

S. Fiorenzo

Dipart. v. Corsica d. Ital. Spr.

: J. Perthes.
1852.
verbesserte Auflage

Völker und Sprachen.

A). **Germanen**, *Einwanderer, Eroberer und der* **Kelten** *Unterjocher, nämlich:*

Jüten — *seit dem J. 449 n. Chr. Geb.*

Angelsachsen { *Saxonen* " " " 491 " " " / *Angeln* " " " 527 " " "

Daraus u. aus der Mengung mit der Urbevölkerung ist entstanden das Volk der –

ENGLÄNDER, *dessen Sprache in IV Haupt-Mundarten gespalten ist:*

I. Englisch, *das zur Schrift- und Bücher-Sprache ausgebildete Alt-Angelsächsische, mit 9 bemerkenswerthen Provinzial — und 3 Neben-Dialecten: –*

1. *Semi-(Halb-)Saxonisch.*
2. *Süd-Saxonisch, seit 491.*
3. *West-Saxonisch, s. 519.*
   - *α. Berks-Dialect.*
   - *β. Somerset-(Zumerzet)D.*
   - *γ. Exmoor-Dialect.*
4. *Ost-Saxonisch, seit 527.*
5. *Ost-Anglisch, seit 527.*
6. *Oxon-Bucks-Dialect.*
7. *Derbyshire-Dialect.*
8. *Cheshire-Dialect.*
9. *Cornisch-Englisch, s. 1750.*

II. Nordhumbrisch, *oder* **Dano-Saxonisch**, *seit 547-559.*

In 7 Provinzial-Dialecten:

1'. *Lancas-Dialect.*
2'. *Westriding-Dialect.*
3'. *Ostriding-Dialect, beide in Yorkshire.*
4'. *Nordhumbrisch.*
5'. *Cumbrisch.*
6'. *Westmore-Dialect.*
7'. *Craven-Dialect.*

III. Schottisch, *oder* **Skandinavisch-Englisch.**

In 3 Haupt-Dialecten:

1". *Süd-Low(Nieder)lands (Broad = Breit Scotch).*
2". *Gränz-Dialect (Border Language) [auch auf den nördl. Inseln im Munde der höheren Stände].*
3". *Vlämischer Dialect der Vlamen in Wales.*

IV. Irisch-Englische Haupt-Mundart.

Das Volk auf den Orkad. u. Shetländ. Inseln spricht eine rohe, verderbte Mundart der Norwegischen Sprache.

B). **KELTEN**, *Urbewohner der Britisch. Inseln.* (*)

1. **Ersen** *od.* **Iren**. *Die Irländisch-Galische Sprache das vollkommenste Glied der keltischen Sprachklasse.*
2. **Galen**. *Dialect der Schottischen High (Hoch)lands.*
3. **Kymren, Kymri**; *Kymrischer Dialect, Kymric.*
   - a. *Walen, Wälsche Mundart.*
   - b. *Kymri in Cumberl., eigne M.A., erloschen.*
   - c. *Manks, fast ausgestorb.*
   - d. *Cornwalen, ausgestorben.*

Die politischen Gränzen sind **Roth** *bezeichnet.*

(*) *Nach anderer Ansicht zerfällt die heütige Keltische Sprache in zwei Haupt- und sechs Neben-M.A.*

1. **Gallisch** *oder* **Britisch**, *umfassend –*
   - *a) das Kymrische od. Wälsche;*
   - *b) das Cornische (erloschen),*
   - *c) das Armoricanische oder Dialect der Bretagne (Atlas-Blatt No II).*
2. **Gaelisch** *(Gadhelic) oder* **Ersisch**, –
   - *a) das Fenische oder Irische,*
   - *b) das Hochland-Schottische (Gaelische),*
   - *c) die Manks-Mundart.*

DIE BRITISCHEN INSELN:

Übersicht der

Völker und Sprachen,

nebst ihren Mund-Arten

im Lichte der Gegenwart,

Die Keltische Sprachgränze in Schottland nach H. Nabert's örtlicher Untersuchung

Zusammengestellt von

Potsdam, Juni 1851. Wagner

Maafsstab in 1: 3.800.000. Verjüngung: 5. 10. 15. *Deütsche Meilen.*

Gotha: J. Perthe

Unst · Balta · Fetlar · Yell · Out Skerries · INSELN · Whalsay · Noss · Bressay · Lerwick · Sumburgh Hd · NORTH SEA · Shetland Islands

Stor · Bergen · Sartor Öe · Hardanger F. · Selbör F. · Storöen · Bömmelöe · Bommel F. · Karmöe · Bukke Fjord · Stavanger · NORWEGEN · Christiania · Laurven · Kongsberg · Moss · Skien · Porsgrund · Christiania Fjord · Torridals · Nid · Österriisöer · Arendal · Egersund · Christiansand · Mandal · Lister · Fahrsund · Lindesnaes · Skagerrack · Naesset · Skagen · Hiörring · Lyngbye · Hansted · Aalborg · Jüm F. · Lögster · Skive · Viborg · Hobroe · Holstebroe · Nissum F. · JÜTLAND · Ringkiöbing · Ringk F. · Nyminde Gab · Varde · Veile · Fridericia · Blaavands Huk · Hierting · Fan Öe · Ribe · Huders leben · Romöe · Apenrade · Sylt · Tondern · Flensburg · Föhr · Angeln · Amrom · Bredstedt · Schleswig · Pelworm · Nordstrand · Friederichstadt · Tönning · Helgoland · Eider · Meldf · Elbe · Brunsbüttel · Hamburg · Neuwerk · Cuxhafen · Otterndf · Bremer Hafen · Wesermünde · Baltrum · Norderney · Wanger Oge · Jahde · Borkum · Rottum · Ems · Norden · Jever · Aurich · Emden · Delfzyl · Dollart · Leer · Gr. Hz. Oldenburg · Vegesack · Bremen · Schiermonik Oog · Ameland · Hunsingo · Ter Schelling · Dokkum · Groningen · Harlingen · Leeuwarden · Vlieland · Texel · Helder · Hindelopen · Assen · Papenburg · Ems · Sater land · Hunte · Meppen · Quakenbrück · Diepholz · Enkhuizen · Hoorn · Alkmaar · Zuider Zee · Kampen · Zwolle · Deventer · Zutphen · Bentheim · Rheina · Osnabrück · Tecklenbg · Minden · Haarlem · Amsterdam · Utrecht · Eatwyk · Leyden · Haag · Scheveningen · Rotterdam · Aenhem · Doesburg · Münster · Roesfeld · Burgsteinfurt · Bielefeld · Ems · Maas · Hellevoetsluis · Flakkee · Lech · Gorkum · Waal · Nymwegen · Grave · Rhein · Wesel · Dordrecht · Lippe · Hamm · Lippstadt · Ooster Schelde · Middelburg · Vlissingen · Wester Schelde · Goes · Bergen op Zoom · Breda · Turnhout · Venlo · Maas · Ruhrort · Ruhr · Irnsberg · Iserlohn · Duisburg · Elberfeld · Barmen · Lenne · Düsseldorf · Krefeld · Roermonde · Ostende · Sluis · Sas v. Gent · Brügge · Antwerpen · Nieuwport · Ypern · Gent · Dünkirchen · Lys · Scheldt · Löven · Masseit · Jülich · Wyk · Düren · Aachen · Mastricht · Bonn · Siegen · Sieg · Neuwied · Ehrenbr. · Koblenz · Wiesbaden · Mosel · Rhein · Mainz · Kreuznach · Trier · Old. · Homb. · Meisenh. · Birkenfld · Kaiserslautern · Saarlouis · Bair. Pfalz · Saarbrück · Bitche · Metz · Arlon · Niederl. Luxemburg · Longwy · Rethel · Meuse · Sedan · Mezières · Rocroy · Laon · Ham · la Fère · S. Quentin · Peronne · Amiens · Somme · Abbeville · Cambray · Arras · Maubeuge · Charlemont · Givet · Dinant · Namur · Huy · Charleroi · Sambre · Mons · Doornick · Lille · Douay · Valenciennes · Condé · Lütlich · Tournay · Calais · S. Omer · Boulogne · Dunge Ness · Gris Nez · Pas de Calais · Dover · N. Romney · Hythe · Deal · Ramsgate · Margate · Sandwich · Thanet. Hengist u. Horsa landen im J. 449. · Canterbury · Chatam · Rochester · Tunbridge · Maidstone · Sheerness · Thames · Medway · Greenwich · Woolwich · Tilbury · Gravesend · Purfleet · Windsor · Eton · Reading · Berks · Oxford · Bucks · Albans · Hertford · Maldon · Blackwater · Harwich · Colchester · Mersea · Ipswich · Sudbury · Walden · Saffron · Bedford · Woburn · Buckingham · Aylesbury · Banbury · Northampton · Cambridge · Newmarket · Ouse · Hunting don · Peterborough · Ely · Bury St Edmunds · Thetford · Norwich · Yarmouth · Lowestoft · Southwold · Dunwich · Aldborough · Norfolk · Suffolk · Lynn Regis · Wells · Cromer · The Wash · Gibraltar Pt · Boston · Lincoln · Louth · Grimsby · Saltfleet · Humber · Spurn Head · Grantham · Stamford · Rutld · Oakham · Leicester · Hinckley · Coventry · Nottingham · Newark · Trent · Derby · Sheffield · Doncaster · Goole · Aire · Selby · Ouse · Hull · York · Leeds · Wakefield · Burroughbridge · Flamborough Head · Hornsea · Scarborough · Pickering · Whitby · Darlington · Stockton · Durham · Sunderland · Shields · Hartlepool · Tees · Newcastle · Morpeth · Alnwick · Coquet I. · Holy I. · Berwick (zu Northumberland) · Blyth · Lothian · Cockburnspath · Dunbar · Haddington · Musselburgh · Edinburgh · Leith · Linlithgow · Queensferry · Stirling · Alloa · Kinross · Perth · Dundee · Arbroath · Montrose · Aberdeen · Peterhead · Cairnbulg Head · Kinnaird's Head · Fraserburgh · Banff · Cullen · Findhaven · Buckie · Forres · Nairn · Inverness · Cromarty · Dornoch · Wick · Pentland Firth · Caithness · Orkney · Sutherland · Ross · Inverness · Argyll · Dumbarton · Glasgow · Greenock · Ayr · Stranraer · Wigtown · Kirkcudbright · Dumfries · Annan · Carlisle · Solway Firth · Cumberland · Westmoreland · Lancaster · Preston · Liverpool · Chester · Flint · Denbigh · Anglesey · Carnarvon · Bangor · Holyhead · Conway · Rhyl · Liverpool · Manchester · Salford · Stockport · Macclesfield · Derby · Stafford · Lichfield · Shrewsbury · Oswestry · Wrexham · Ludlow · Worcester · Hereford · Monmouth · Gloucester · Cheltenham · Tewkesbury · Evesham · Warwick · Coventry · Rugby · Northampton · Oxford · Abingdon · Wallingford · Henley · Marlow · Maidenhead · Windsor · Staines · Kingston · Guildford · Reigate · Croydon · Brighton · Lewes · Hastings · Rye · Winchelsea · Beachy Hd · Eastbourne · Selsea Bill · Chichester · Arundel · Horsham · Petworth · Midhurst · Portsmouth · Gosport · Southampton · Winchester · Andover · Newbury · Basingstoke · Hants · Surrey · Sussex · Kent · I. Wight · Cowes · Yarmouth · Newport · Ventnor · Freshwater · Needles · Swanage · Poole · Weymouth · Dorchester · Bridport · Lyme · Exeter · Honiton · Sidmouth · Exmouth · Teignmouth · Torbay · Dartmouth · Totnes · Plymouth · Devonport · Saltash · Launceston · Bodmin · Truro · Falmouth · Penzance · Land's End · Scilly Islands · Bristol · Bath · Wells · Glastonbury · Taunton · Bridgewater · Somerset · Dorset · Wilts · Devizes · Salisbury · Berks · Reading · Thames · Medway · Isle of Wight · la Manche · Pas de Calais · Dover Strait · Calvados · Seine · Honfleur · le Havre · Harfleur · Rouen · Fécamp · Dieppe · Eu · Beauvais · Compiègne · Oise · Aisne · Soissons · Rheims · Calais · Boulogne · Ostende · Brügge · Nieuwport · Ypern · Gent · Dünkirchen · Lille · Douay · Valenciennes · Condé · Arras · Cambray · Abbeville · Peronne · Amiens · Somme · Ham · la Fère · Laon · Rethel · Sedan · Mezières · Rocroy · Maubeuge · Charlemont · Givet · Dinant · Namur · Huy · Charleroi · Sambre · Mons · Doornick · Lille · Lütlich · Tournay · Calais · S. Omer · Boulogne · Dunge Ness · Gris Nez · Pas de Calais · Dover · N. Romney · Hythe · Deal · Ramsgate · Margate · Sandwich · Thanet. Hengist u. Horsa landen im J. 449. · Canterbury · Chatam · Rochester · Tunbridge · Maidstone · Sheerness · Thames · Medway · Greenwich · Woolwich · Tilbury · Gravesend · Purfleet · Windsor · Eton · Reading · Berks · Oxford · Bucks · Albans · Hertford · Maldon · Blackwater · Harwich · Colchester · Mersea · Ipswich · Sudbury · Walden · Saffron · Bedford · Woburn · Buckingham · Aylesbury · Banbury · Northampton · Cambridge · Newmarket · Ouse · Hunting don · Peterborough · Ely · Bury St Edmunds · Thetford · Norwich · Yarmouth · Lowestoft · Southwold · Dunwich · Aldborough · Norfolk · Suffolk · Lynn Regis · Wells · Cromer · The Wash · Gibraltar Pt · Boston · Lincoln · Louth · Grimsby · Saltfleet · Humber · Spurn Head · Grantham · Stamford · Rutld · Oakham · Leicester · Hinckley · Coventry · Nottingham · Newark · Trent · Derby · Sheffield · Doncaster · Goole · Aire · Selby · Ouse · Hull · York · Leeds · Wakefield · Burroughbridge · Flamborough Head · Hornsea · Scarborough · Pickering · Whitby · Darlington · Stockton · Durham · Sunderland · Shields · Hartlepool · Tees · Newcastle · Morpeth · Alnwick · Coquet I. · Holy I. · Berwick (zu Northumberland) · Blyth · Lothian · Cockburnspath · Dunbar · Haddington · Musselburgh · Edinburgh · Leith · Linlithgow · Queensferry · Stirling · Alloa · Kinross · Perth · Dundee · Arbroath · Montrose · Aberdeen · Peterhead · Cairnbulg Head · Kinnaird's Head · Fraserburgh · Banff · Cullen · Findhaven · Buckie · Forres · Nairn · Inverness · Cromarty · Dornoch · Wick · Pentland Firth · Caithness · Orkney · Sutherland · Ross · Inverness · Argyll · Dumbarton · Glasgow · Greenock · Ayr · Stranraer · Wigtown · Kirkcudbright · Dumfries · Annan · Carlisle · Solway Firth · Cumberland · Westmoreland · Lancaster · Preston · Liverpool · Chester · Flint · Denbigh · Anglesey · Carnarvon · Bangor · Holyhead · Conway · Rhyl · Liverpool · Manchester · Salford · Stockport · Macclesfield · Derby · Stafford · Lichfield · Shrewsbury · Oswestry · Wrexham · Ludlow · Worcester · Hereford · Monmouth · Gloucester · Cheltenham · Tewkesbury · Evesham · Warwick · Coventry · Rugby · Northampton · Oxford · Abingdon · Wallingford · Henley · Marlow · Maidenhead · Windsor · Staines · Kingston · Guildford · Reigate · Croydon · Brighton · Lewes · Hastings · Rye · Winchelsea · Beachy Hd · Eastbourne · Selsea Bill · Chichester · Arundel · Horsham · Petworth · Midhurst · Portsmouth · Gosport · Southampton · Winchester · Andover · Newbury · Basingstoke · Hants · Surrey · Sussex · Kent · I. Wight · Cowes · Yarmouth · Newport · Ventnor · Freshwater · Needles · Swanage · Poole · Weymouth · Dorchester · Bridport · Lyme · Exeter · Honiton · Sidmouth · Exmouth · Teignmouth · Torbay · Dartmouth · Totnes · Plymouth · Devonport · Saltash · Launceston · Bodmin · Truro · Falmouth · Penzance · Land's End · Scilly Islands · Bristol · Bath · Wells · Glastonbury · Taunton · Bridgewater · Somerset · Dorset · Wilts · Devizes · Salisbury · Berks · Reading · Thames · Medway · Isle of Wight · la Manche · Pas de Calais · Dover Strait · Calvados · Seine · Honfleur · le Havre · Harfleur · Rouen · Fécamp · Dieppe · Eu · Beauvais · Compiègne · Oise · Aisne · Soissons · Rheims

DIE NORD SEE

FRANZOSEN

NIEDERLANDE

BELGIEN

DÄNEMARK

PREUSS. PROV. WESTFALEN

PREUSS. RHEIN PROV.

HANNOVER

NASSAU

Pariser 0 Merid. 2 4

56 54 52 50

Skagerrack

Hamburg

Minden

Zweite, verbesserte Auflage. XVI. Mise

erthes. 1852.

Das RUSSISCHE REICH nach seinen ethnographischen Verhältnissen in Umrissen

dargestellt von

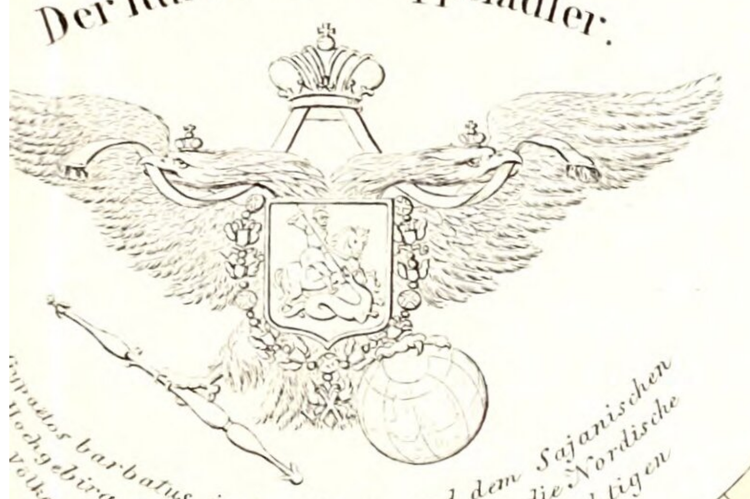
Potsdam, Decbr. 1850.

Gotha, bei Justus Perthes. 1855.

Revidirt 1855.

Zweite, verbesserte Auflage.

Der Russische Doppeladler.



Aquila bicapitata barbata, im Kaukasus und dem Sajanischen Hochgebirge horstend, nimmt zweiköpfig die Nordische Volkerwelt unter den – Schutz seiner mächtigen Fittige.

Völker-Tafel.

Herrschendes Volk:
SLAWEN und zwar **RUSSEN**,
bestehend aus
Gross-Russen, Nowogrodern, Weiss- und Klein-Russen.
(S. Spezial-Karte von Europa, No. 5-8.)

Die unterjochten Völker.

1. Von Indo-Germanen:
   1) Polaken, eine der Slawen-Abtheilg.
   2) Letten und Littauer, fast ganz.
   3) Schweden, ein kleiner Theil.
   4) Walachen, desgleichen.
   5) Osseten. 6) Armenier z. Theil.
2. Finnen, Tschuden od. Ugerer, alle mit Ausnahme einiger Lappen und der Magyaren.
3. Georgier, gröst. Th.
4. Kaukasier, noch unbezwungen.
5. Turken, zum Theil.
6. Samojeden, gr. Th.
7. Jenisseier, alle
8. Tungusen, z. Theil.
9. Mongolen, kl. Th.
10. Jukagiren, alle
11. Korjäken, „
12. Kamtschadal, „
13. Aïnos, zum Thäl
14. Eskimos, „
15. Koloschen, „

Ansiedler sind: Deütsche, Griechen, Serben, &c.
Die Russisch. Ansiedlungen in Sibirien:

Deütsche Meilen
10 50 100 150
Im Verhältniss von 1:25.720.000

x yz. Gestochen von Joh: Carl Ansfeld.

VÖLKER-KARTE DER I

VÖLKER, SPRACHEN, DIALEKTE in VORDERINDIEN.

I. INDO-EÜROPÄISCHE VÖLKER-FAMILIE.

1. **Hindus** (*Grundsprache = Sanscrit. Nagari-Schrift. Pali-dialektische Verschiedenheit des Sanscrit.*) *Einwanderer*
   - *1. Hindi u. Hindustani oder Bridj-Bhakha*
     - 1. K'hariboli
     - 2. Bradj-Bhakha
     - 3. Purbi-Bhakha
     - 4. Bundelkhundi
     - 5. Harrauti
     - 6. Odeypuri
     - 7. Djeypuri
     - 8. Bikaniri
     - 9. Marwari
     - 10. Sindhi, mit den Dial. (Ober Sindhi, Unter S. od. Tat'ha, Ketschi)
     - 11. Utschi
     - 12. Pandjabi oder Djatki
     - 13. Kaschmiri (ausserhalb d. Karte)
     - 14. Parbatija u. Khas
   - *2. Gurdjara, Gudjerati*
     - 1. Kattywari. 2. Barotschi.
   - *3. Marat'thi, Maharaschtri*
     - 1. Baglana-Dialect. 2. Kankana. 3. Berari. 4. Malwani.
   - *4. Bengali, Gauri*
     - 1. Magad'hi-Dial. 2. Mait'hila, Tirhutiya. 3. Assami.
   - *5. Urija, Oriya*
2. **Parsis**, *Perser; an der Westküste: Diu, Surate, Bombay, &c.*
3. **Tadjik**, *ackerbauende Perser*
4. **Afganen**
5. *Stämme d.* **Baluken**, *Beludschen*

II. **DRAWIDAS, DRAWIRAS**; *Abkömmlinge der Urbewohner.*

TAMULIER
1. **Tamil**, *Tamul, Tamalah, eigentliches Drawida*
2. **Malajalam**, *Malayalma, Malabar*
3. **Tulu**, *Tulava, mit der Mundart Kodugu, Kadaga*
4. **Karnataka**, *Karnata, Kannadi, Canara, Carnara*
5. **Telugu**, *Telinga, Tailanga, Tilanga, Kalinga* (*)

III. **GEBIRGSVÖLKER** (*unkultivirte*), *welche man für die dravidischen Urbewohner Indiens zu halten geneigt ist. Davon unterscheiden sich hauptsächlich vier Gruppen:*
1. *Bhiels, Bhillas.* 3. *Gonds u. Khands*; Wanaukasi in Gondwana.
2. *Tudas.* 4. *Paharias.*
5. *Tamulier im Sub-Himalaya.*

IV. **SINGHALESEN**: *Eigentliche Singhalesen, Landdyaner und Weddhas*

V. **SEMITEN**, *nämlich Mapuler, Moplays, d. i. Araber und Juden in den Küstenländern Malabar und Coromandel.*

VI. **MALAYEN** - *Kolonien auf der Insel Ceylon und den Nicobar-Inseln? auf den Male- und Lacca-Diven &c.*

(*) *Man vermuthet, dass auch das* Brahuiki *zum Drawida-Stamme gehöre.*

Gotha, J. Perth
Zweite, verbesserte

ER INDISCHEN WELT.

8te Abtheilung: Ethnographie No. 44.

80
85
90
95
100
30
25
20
15
10
TÜBET
Lassa
Phumdo
Nagarmu
Detrin
Djiga noub
Sangri
Yarou dzangbo tsiu Verbindung n. Kiangroth
Verbindung nach Wesen
Lang dza
Naid dzong
Dodzong
Mon tsiu
Monon dzong dzong
Lubnak tsiu
Dam dzong
Schnee Geb.
Trchumulari
Tsangpo
Dihong
Mishmis
Tigri
Thegya
Himis
Mulaks
Dyphu/Bum
Khamti
Singphos
Nora
Kiuphok
Mantschi
Yong-ning-fu
Tsi-kiang-fu
Ta-kiang
Lo-kiang
Ava
Amarapura
Sibbo
Ava, Aenwa, Shue Bridg
Yundabo
Tsarup
Sapaing
Myeda
Tabbanago
Monlon
Kemalayain
Ober Laos
Thaï-jaï
Lo-lo
Khiem
Moï-Thaï
Thai-lung
Munipur
Sundjok
Bhanmo
Mogaung
Munkhom
Tonai
Thumai Kha
Yong-tschang-fou
Schan-ning-fou
Schun-tian
Lok-Thaï
Ka-khien
Badaam
Sinne
Tschuntaun
Moulmain
Martaban, Moutama
Thaï-noi
Siam
Golf v. Martaban
Golf v. Bengalen
Tanasserim
Tavoy
Mergui
Mergui Arch.
Aracan
Ramree
Cheduba I.
Negrais
Pegu
Rangun
Bassein
Zabaing
Karen
Irawaddi
Sittang
Salween
Meinam
Menam
Kiu-long
Lung-khiang
Kyo
Khiun
Ro
Yomadu
Yomas
Arakan
Pegu
Moan
Ganges
Ganges Mündungen
Brahmaputra
Assam
Khasia
Garos
Khyn
Dyntia
Dyntiapur
Kachcharis
Sylhet
Jynteapur
Munipur
Dudpatli
Khaspur
Sundjok
Brahmapoutre
Dihong
Dibong
Lohit
Rungagora
Dihing
Sadiya
Bor Dihing
Ghergong
Bisa
Digboi
Munkhom
Singphos
Thai-lung
Mogaung
Tsangpo
Yaru tsangbo tsiu
Dzangtso dzong
Djigadze
Ari dzong
Dzangla tsiu
Dhak tsiu
Dyak tsiu
Gandak
Dhawalagiri
Kosi
Gogra
Ganges
Jumna
Nerbudda
Mahanadi
Godavery
Kistna
Cauvery
Tapty
Nerbudda
Sone
Soane
Damudah
Hoogly
Calcutta
Chandernagor
Serampour
Hurrypur
Bandel
Hoogly
Kossimbazar
Moorshedabad
Rajemahal
Patna
Benares
Allahabad
Agra
Delhi
Lahore
Cashmir
Attock
Peshawer
Cabul
Candahar
Ghuznee
Herat
Bokhara
Samarcand
Khiva
Caspisee
Aralsee
Persien
Persepolis
Ispahan
Schiras
Bushire
Bassora
Euphrat
Tigris
Bagdad
Mossul
Mekka
Medina
Arabien
Rothes Meer
Aden
Sanaa
Muscat
Ormus
Indus
Punjab
Lahore
Multan
Sind
Hydrabad
Tatta
Kurrachee
Beloochistan
Kelat
Afghanistan
Cabul
Candahar
Ghuznee
Herat
Persien
Kandahar
Sindy
Thibet
Nepaul
Katmandu
Khatmandu
Patna
Gorruckpur
Lucknow
Cawnpore
Allahabad
Agra
Delhi
Jeypur
Ajmeer
Jodpur
Bikanir

DIE VÖLKER DES KAUKA
ARMENISCHEN

Gerybaus' Physikal - Atlas

34 35 36 37 38 39 40 41

46 45 44 43 42 41 40 39

ASOWSCHES M.

SCHWARZES MEER

Kimmerischer Bosphor

Tschelbassi

Gr. Beissu Kl.

Timoshijewsk

Medwedowska

Petrowsk

Andrejewsk

Iwanowsk

Myschatowsk

Titurowsk

Neü Welitschk

Plastunowsk

Ladoschkaja

Ust Labinsk

Woroneshk

Pawlowsk

Archangelsk

Hinsk

Dmitrijewsk

Neü Malorossijsk

Korenijewsk

Sergejewsk

Neü Alexandrowsk

Tiflisk

Kasansk

Temirchbeksk

Neü Troizsk

Grigoripolis

Moskowskaja

Pregrodnoe

Jegorlik

Neü georgiewsk

Donskaja

Tuguluk

Kasbulat, Kipitschak

Djambulat

Manytsch

Jeja

Petrowsk

Taschly

Alexandrowsk

Stawropol

Protschni Okop

Jegesnkajewsk

Ubeshaja

St. Nicolai

Urupsk

Tschamlyk

Temnoleskaja

Sergejewsk

Kalinowsk

Mezandrowsk

Sachopadinsk

Kuma Borsunsk

Kuban

Batalbaschinsk

Kuma

Khuras

Nikolajewsk

Pjatigorsk

Tscherkessk

Tscherkessen

Kamen Most

Achmetinsk

Schalochowsk

Podolsk

Tegin

Sassowsk

Jarsakonsk

Neü georgiewsk

Urupsk

Newinnomyssk

Labinsk

Mochoschewsk

Shitgmirsk

Kurganoje

Rodnikowoe

Tschamlyk

Temir Gojewsk

Karatjubinsk

Kl. Kuban

Gr. Selentschuk

Woroneshk

Pawlomsk

Ekaterinodar

Ust Labinsk

Kasansk

Tiflisk

Ladoschkaja

Neü Weltschk

Myschatowsk

Alt

Iwanowsk

Andrejewsk

Kopil

Petrowsk

Paltowsk

Medwedowska

Timoshijewsk

Kirpila

Gr.

Beissu

Kl.

Tschelbassi

Schwarzen Meer

Jenikale

Kertsch

Paulowsk

Temirjuk

Neü Grigoriewsk

Tamagoria, Taman

Bogas

Kertschscher Strasse

Taman

Bschimitsja

Bugaz

Anapa

Nikolajewsk

Nikolsk

Rajewsk

C. Issu

Sudschuk-Kale

Gelentschik

Gulf Eschad

Lawrowsk

Michailowsk

Kudas

Subit

Tenginsk

Gerdüch

Weljaminowsk

C. Kluj

Lasarew

Golowinsk

Wardan (Shoopsche), Sotsche

C. Sengi

Nowaginsk

Konstantinowsk, Swätoi Duch

C. Adler

Pitsunda

Bambori

Suchum Kale

Kelasur

Dranda

Iskuria

Jenischeri

Redoute Kale

Rionski

Mollakaleh

Grigora

Nikolaji

Kutaisi

Tschechatour

Chan

Straschno-Okop

Kutaisi

Ibas Taman

D.C. Mineralbäder

Achalzych 500

Batumi

Guniek

Erge

Acho

Makra Kale

Madjal

Djidjia Kale

Chappe, Hope

Arkowa

Witsch

Laros

C. Kiner

Tarabison

Schauschi

Malbaneh

Hemschin

Kiskin

Tschchan

Tawasgerd

Khatschkhar O. 2000

Artwin

Ardamudsch

Sanatis

Sathel

Kula

Digwir

Chreal

Kars

Russland

Ardahan

Kinsithanar

Chasnasar

Urut

Sursuma

Tschildir

Kuju Mikwan

Tscharuch

Tschoruk

Tscharuch

Ispira

Olti

Penneck

Bardes

Kars

Nuschad

Getschewan

Jariman

Tortum

Siehtschik 1430

Bidye Dagh

Dumlu O. 1430

Sarss

Kagismo

Hassan Kale 861

Köpri Koi

Ak Kaleh

Elidja

Delibaba

Erserum 955 1131

Aipler 970

Mamachatun

Koroghlu

Tatos

Araxes Erach

Ardsn

Aghveran 970

Chynys 886

Karatschoban

Kara Kilissa

Chamur

Melichaneh

Rösehwer O. 1850

Tschartschar

Bin Göl Dagh

Ondjalu

Patnoss

Jokarch Pakengon

Tschewrli 590

Tschangerli

Boghlan

Aschdschad

Sijaret

Kiraui 644

Ost Euphrat od. Murad

Lissa

Bijunkh

Nordjundjuk

Khelath

Seibau O. 2000?

Musch 733

Shin 747 1015

Chuth-Kaleh

Muschak-schir

Wan See 854

Darakol 468

Ilidscheh 591

Nerdschki 535

Tadwan

806 Bitliss

Achtamar

Haiatz Dsor

Wastan

CHARSAN-KURDEN

ARMENIEN

Araxes

Aras

Araxes

Kasbulat, Kipitschak

Djambulat

Kaschgat

Kuban

Wolga

Kuma

Manytsch

Jeja

Taschly

Alexandrowsk

Sergejewsk

Kalinowsk

Kuma

Sachopadinsk

Batalbaschinsk

Kuban

Kuma

KASUS, GRUSIEN'S UND DES
IEN HOCHLANDES.

8te Abtheilung: Ethnographie №15.

41 42 43 44 45 46 47 48

46 45 44 43 42 41 40 39 38 37

DÜRBED

KALMÜKEN, ÖLÖT

TORGOD

Astrachan

Bjarukowsk

Bamatschgowsk

Sinsilinsk

Schurachinsk

Batkalinsk

Alabuga

Kachi Kagra

Magyar See Madshar

Bielosorsk

Kuma

Kumsk

S. Mangotor

CASPI

Kara-Nogai, Jedikul

MANKAT

Jedisan, Djambulat

Tarakanja

Kolpitschja

Adschichanowsk

Tschetschen

Utscha

Agrachan

Sulak

Kasijurt

Angijurt

Tschirjat

Torkali Osen

Nisowoje

Kaitak

Derbend: gemisch v. Armeniern, Turken, Juden, Russen, und so in allen Küstenorten.

Gyrgeni

Der Wasserspiegel des Caspi liegt 13 t 362 unter dem Niveau des Schwarzen Meeres. Diese Bestimmung ist für das Jahr 1837 gültig.

KASAKEN

Grebenische u. Tereksche KASAKEN

Pawlowsk

Probesknaja

Soldatsk

Jekaterinograd

Mosdok

Itschori

Naur

Mekeni

Mohamedjurt

Kalinowka

Gorädsherodsk

Tscherwlenna

Schedrinsk

Amirhadjijurt

Tschirkalsch

Kambulat

Tschirwalsk

Neu Glatka

Alt Glatka

Kargalinsk

Ust Kargalinsk

Nuskhalia

Neue Terek

Alte Terek

Kistiar

Medshedsk

Nalitschik

Urwan

Tschenek

Konstantinowsk

Wolynsk

Prowalnoi

Michaelowsk

Jelisawetinsk

Sakanjurt

Stawnoi Okop

Ardonskoi

Nesterowsk

Mozdok

Sundschal

Grosnaja

Assinjurt

Endere

Tschirjurt

Kaitag Kumyk

Burnaja

Parta

Tschetschenien

Kumbalta

Djulatsk

Ardonskoi Terek

Kalgai-Assy

Karabulak

Tschetschenien

MIZDSCHEGI

Woswishensk

Madikamlaus

Redant

Balta

Tschirkei

Gumbet

Karanai

Erpeli

Himri

Kasanischtsche

Kurkubudaschkent

Hilly

Kaitak

Boinak

Urussbalok

Kiajakent

Boschlis

Berikei Unan

Kubitschi

Chasrek

Tabassaran

Tschirach

Istelar

Belakan

Matrachi

Unso

Jolama

Kasikumük

Akuscha

Akuschinsk

Zudakara

Kaitak

Kasi Kumük

Kaba Dachoch

Chodshal-Machi

Chansak Chandsag

Hidatle

Karachle

Makrale

Tlaksenau

Zudakara

Tschetschenien

Dido

AWAREN

Ossetische Heerstrasse

Tagaurische Heerstrasse

Kasbek 2587

Gudamakari

Chewsuren

Tuschi

Pschawi

Kistien

Meredji

Inguschen

Gergeti

Kasbek

Redela

Tirsan

Kobi 1009

Kreuzberg 1243

Keschani 900

Pasanaur 344

Zchinwali

Dshawi

Tschinwali

Kartli

Medschurischen

Schemdissi

Selogorsk

Duschet

Mtschet

Gori

Tschalisk

Atschalkalaki

Gartiskalsk

Thianeth

Kwareli

Telawi

Gambor

Martkobi

Alexandersdf

D.C.

Neu Tiflis

Tiflis

Petersdf

Freudenthal

Kakabet

Signach

Nukriensk

Mariendf

Mukanlytsk

Kodi 286

Elisabethfeld

Saganlug

Lagodechi

Kachetien

Tschaschuri

Tschalka

Taparwan

Schulaweri

Katharinenf

Baschkitschet

Armenisirte

Tschumakeri

Kasachisch

Bandaban

Akbulak

Hamamly 787

Grihwaklissa

Kirchlinj

Tschuchuchlynsk

Basch Abaran

Kachsski

Sangu

Ak Mangan 1861

Filärsk

Sak

Eriwan 552

Karakale

Ardaschad

Schidji

Dawalu

Arasdajansk

Nied.

Arpatschai

Etschmiadsin 478

Bagradjan

Sardar Abad

Hadjibairamlu

Armawir

Amarath 400

Ar.

Ka.

Bajat

Ob.

Nied.

Arguri 857

St. Jacob 997

Ulch Kilissa

Mukatschi

Dijadin

Bayasid

Tantureh

Kasigol-Pass 1206

Kulissakent

Maku

Kubrach

Arab-Engidja

Baschnuraschinsk

Vitschenaghk

Karababa

Kilissali 1625

Chansgrak

Gerüssi

Berguschet

Basartschai

Aslanduz

Djeiran Bergi

Naphtabrunnen

Karasydji

Göktapa

Lysylagkadj

Talisch

Lenkoran

Astarinsk

Ardebil

Sawellan 1875

Tschaschuri

Kara Kilissa

Karakojun

Kara Aineh

Tschorss

Ak-Tschai

Jaidja

Akulis

Migri

Karatscheran

Kurdasht

Ordubad

Dizmar

Larwardjan

Kum Kob 1250

Pehlewi

Erlau

Kotura

Marand

Tessudj

Schibister

Tebris

Adji su

Kandsag

Ganzaca

Dilman

Selmas

Chosrowa

Urmia See 782

Tschaschuri

Kurakschai

Jelisabethpol

Kurgulukschaisk

Tschemakly

Mingetschaur

Arabsk

Jungantschaisk

Kurkand

Gaktschaisk

Kiulak

Schemacha

Ingar

Padar

Karamarjan

Kulilina

Gjumäschi

Gardeman

Aksu

Pirsagat

Nawakin

Ob.

Nied.

Dschawat

Kur

Gyrus

Araxes

Arpatschai

Aras

Kur

Tertersk

Berda

Gulistan

Dschurjuk Kalk

Tschaschuri

Kasikumük

Akuscha

Akuschinsk

Zudakara

Kaitak

Kasi Kumük

Kaba Dachoch

Derbend

Kubitschi

Chasrek

Tabassaran

Tschirach

Istelar

Belakan

Matrachi

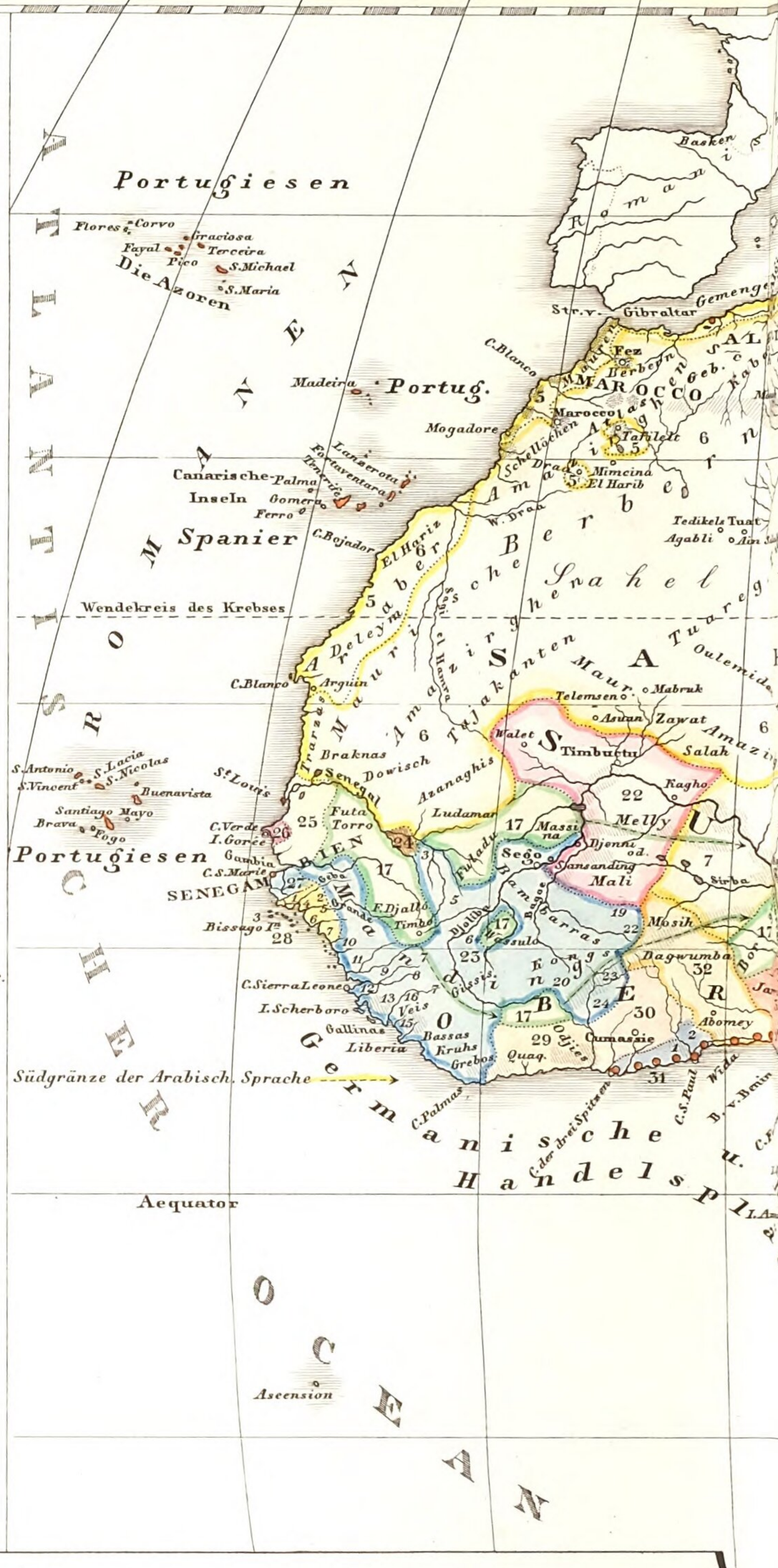
Unso

Jolama

VÖLKER TAFEL.

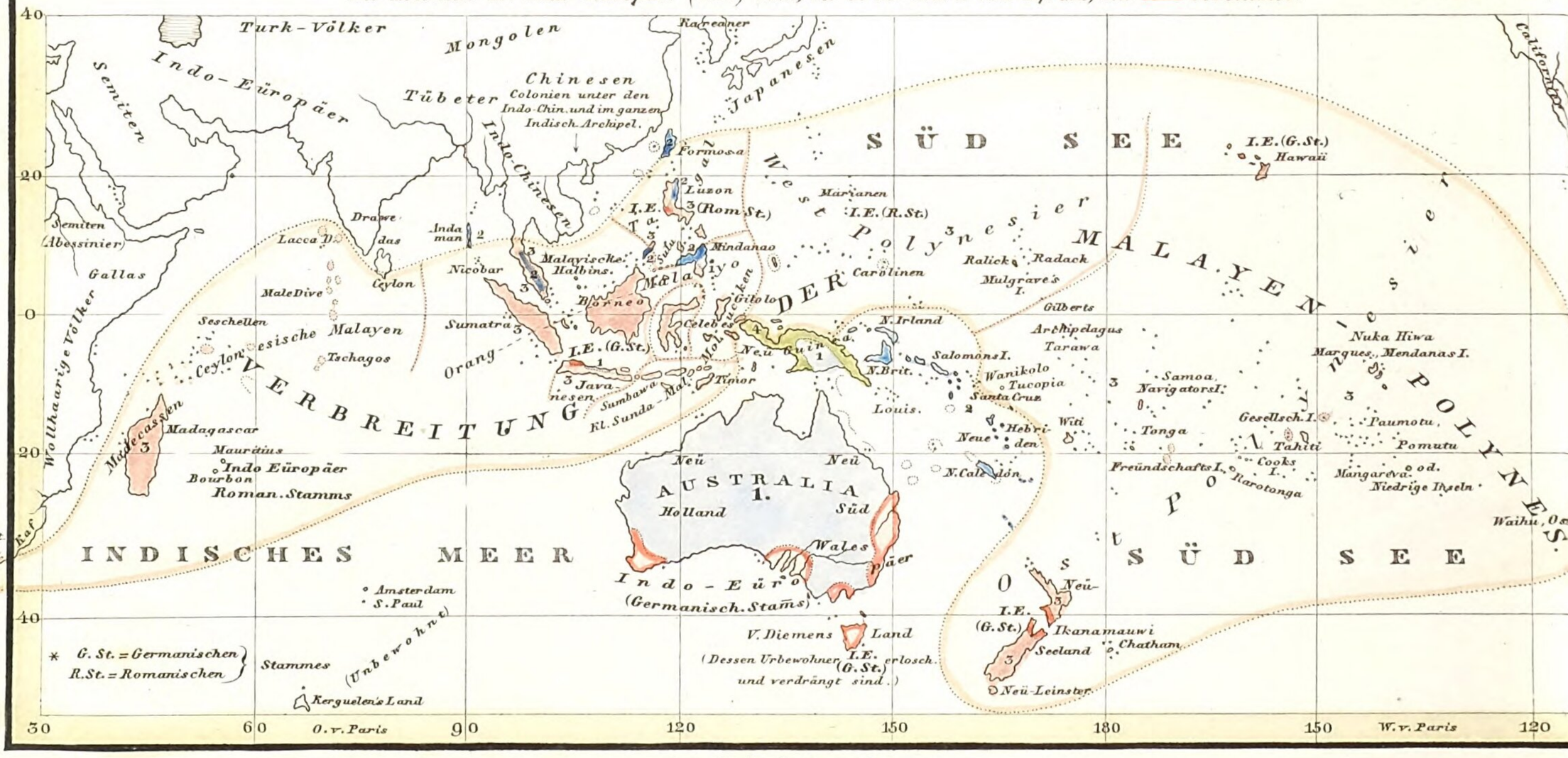
1 *Kopten* Nachkommen der Alt-Aegypter
2 *Nuba-Völker*
3 *Tebous* oder *Tibbus*
4 *Bischarihn* oder *Bejas*
5 *Semiten Syro-Arabische Völker-Familie*
Aramäer (Syrier); Hebräer = Juden.
Araber, Mauren; – Aethiopier = Abessinier; Seho.
Arabische Beduinen-Lager und Colonien
6 *Berbern* oder *Amazirghen* und *Tuariks*
7 *Haussaner, Guberis*
8 *Fatsokler, Kamamil* und *Gindjar*
9 *Agaus*
10 *Gongas*
11 *Schankalas*
12 *Dallas*
13 *Bodjes* oder *Takues* und *Bareas*
14 *Gallas, Somalis, Danagil*
15 *Milua-Beschuana-Sawahili* oder die grosse Hochafrikanische Völker-Familie
a *Congo-Völker* der Mogialua- und Bunda-Sprachen.
b *Kafer-Völker* der Koosa- und verwandter Sprachen.
c *Beschuanen*, oder Wa-Twe, mit der Seschuana-Sprache.
d *Zanzibar-Völker* der Sawahili- und verwandter Zungen;
1. Makonde. 2. Wa-Muera. 3. Wa-G'Ninde. 4. Wa-Tumbi. 5. Segua.
16 *Hottentotten* oder *Quai-quas*
17 *Fulaher, Fellatahs, Fillanis*, &c., &c.
Als Eroberer oder Colonisten mit andern Völkern gemischt
18 *Mobbaner* (*)
19 *Begharmehsen*
20 *Mandaraner*
21 *Bornuesen* (*)
22 *Kissurs* oder *N'Kizars* mit der Sangai-Sprache
23 *Mandingo-Völker* (**)
1. Eigentl. Mandinger. 2. Medinaer. 3. Bambukis. 4. Bambarras. 5. Djallonkies. 6. Sangararer. 7. Sulimaner. 8. Kurankos. 9. Limbaer. 10. Susus. 11. Timmanis. 12. Bulloms. 13. Mendis. 14. Veis mit Schriftspr. 15. Pissas. 16. Kossas. 17. Kandos. 18. Gisfis. 19. Callanas. 20. Garangis. 21. Kongs. 22. Fobis. 23. Sokkos. 24. Garmanis oder Buntakuhs. 25. Bassas. 26. Kruhs und Grebos.
24 *Serawallis* oder *Serakoleten*
25 *Djoloffer* oder *Woloffer*
26 *Serärer*
27 *Feluper* und *Banjongs*
28 *Südgambische Küsten-Gruppe*
1. Papels. 2. Balanten. 3. Bissagots. 4. Biafaren, Djolas. 5. Basaren. 6. Nalus, Naluben. 7. Sapis, Zapen. 8. Folis, 9. Cocolis, 10. Nalez, } wohnen hinter 6. und 7.
29 *Odschies* und *Quaquas*
30 *Akans* oder *Aschanter*
31 *Akraer, N'kraer* oder *Ghas*
1. Adampi. 2. Akwambu.
32 *Foyer* oder *Dahomeyer, Dahomaner*
33 *Ejeoser* und *Jebus*
34 *Warris* und *Benins*
35 *Ibuer*
36 *Edijahs*

e. Völker die viel leicht zu 15 gehör.



VERTHEILUNG DER AUSTRALISCHEN UND POLYNESISCHEN VÖLKER.

1. *Alforas*. 2. *Pelagische Neger*. 3. *Malayen*. 4. *Papuas* (mit den pelag. Neg. verwandt).
Die Colonien der Indo-Europäer (I.E.) sind, wie in der Karte von Afrika, mit bezeichnet.*



Erläuternde

(*) *Waday ist ein Sammelplatz der manchfaltigsten Völker, davon ein jedes seine eigene Sprache hat. Es soll 20 Sprachen geben darunter die von Tama und Runga. – Eben so sollen in Bornu 30 Zungen gesprochen werden. –*

(**) *Zum Mandingo-Stamm gehören auch wol: Killiger, Hondos, Kojas, Karus mit den Puys, Gebbe, Folgier, Timmas, Deys, Gorahs, Keahs, die sämtlich an der Küste zwischen dem Gallinas und dem Cap Palmas und im Hinterlande wohnen Vielleicht*

Gotha, bei

Völker-Ströme.

Gegen das Innere von Nord-Afrika finden zwei Völker-Ströme statt: Von O. her die Arabische Abtheilung der Semiten; von W. her die Fulaher oder Fellatah; jener seit Entstehung des Islam, dieser seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Auch

in Süd-Afrika ereignet sich eine Völker-Wanderung im Kleinen, der Auszug der Deütschen (Niederländer) aus dem Caplande nach Nordosten, was ein Vorgang der Gegenwart ist.

Und die nordöstlichen Gegenden des tropischen Afrika sind seit Anfang des 16ten Jahrhunderts der Schauplatz der verheerenden nach N. gerichteten Wanderzüge der Galla-Völker.

Ethnographische Karte von AFRIKA

Neüe Bearbeitung, von

Pösse. 25. Juni *H Bgs.*

1851.

Bemerkungen.

gehören auch dazu: Kangas, Mangries, Giens, Kassuhs, die im Hinterlande des Palmen Kaps ihre Wohnplätze haben sollen.

(*) Unter "Afrikanders" versteht man im Kaplande die Abkömmlinge weisser Männer und farbiger Frauen; der Ausdruck ist also = Mulatten. Zuweilen heissen aber auch die im Kaplande geborenen Weissen "Afrikanders" mithin in diesem Sinne = Kreolen in der Neüen Welt.

, bei J. Perthes, 1852.

zweite Auflage

Ethnographische Karte

Berghaus' Physikal. Atlas

Verbreitung der Europäer und Afrikaner.

ASIEN
BERING S. M.
GROSSER OCEAN
Aleutische Inseln oder Aleuten
Kamtschadalen
Korjäken
Tschuktschen
Westliche
Schelagiches C.
Schalaurow I.
Nord (georg. Inseln)
Melville
Banks Land
Victoria Land
Barrow Sp.
Kotzebue Sund
Prinz Wales C.
Norton S.
Eskimo
Ugalenzen
Elias B.
Tlinkit-antukuan
Schönwetter B.
Sitcha
Nebenland
Königin Charlotten I.
Pitts Arch.
Nutka
Vancouvers I.
Str. Fuca
Klaizzarts
Tsihatisch
K-awelitsk
Nsietshawsh
Tlatskanai
Satsutkla
Killuratshat
S. Tsalel
Totulene, Rascal
Pujuni
Talatens
Neger
Hailtsa
Salmons
Kolitschanen
Tschinkaten
Atnaer
Inkülüch-Tlüat
Kinajut
Kijataigm.
Halbinsel Alaska
Kadjack
Kenjagen
Ugaschen
Tschugatschen
Atcha
Attu
Tschetlat
Tanaga
Tulmak
Enalaschka
St. Matthäus I.
St. Lorenz
Tribylow-I.
Nunewak
Kan-julit
Kirchpalsk
Tschetlatsk
Inskawim
Suschilna
Ana
Aglegm.
Kenaljagm.
Kijataigm.
Ugaschen
Halbinsel Alaska
Kadjack
Kenjagen
Elias B.
Tlinkit-antukuan
Schönwetter B.
Sitcha
Nebenland
Takutat
Yakutat
Tuxwagain
Kaiats Liards
Dahoman
Peinnihs
Simpsons
Skluren
Hayes
Friedens Fl.
Unjigah
Ounigah
Athapasca See
Athapasca
Wollaston
Kl. Sklav. S.
Saskatschawin
Assiniboins
Red River Settlement
Indianer
Sitka
Nutka
Vancouvers I.
Str. Fuca
Klaizzarts
Tsihatisch
K-awelitsk
Nsietshawsh
Tlatskanai
Satsutkla
Killuratshat
S. Tsalel
Totulene, Rascal
Pujuni
Talatens
Neger
Columbia
Thompson
Lewis
Clarke
Oregon
Saskatschawin
Winnipeg S.
Albany
Missouri
Deütsche
Engländer
Californien
Mexico
Acapulco
Vera Cruz
Nach Californien
Gila
Colorado
Platte
Arkansas
Red Riv.
Texas
Mississippi
Ohio
Illinois
Michigan
Obere Seen
Obere
Ohio
Erie
Ontario
Neu Braunschweig
Neu Edinburg
Eskimo
Französs. Engl. Kauderw.
N. Fundld.
N. Schottl. Acadien
Engl. u. Französisch
Deütsche
Canadischen Pelzjäger
Unter
CANADA
Virginia
Carolinas
Georg.
Florida
Spanisch
Englisch
Bahama Inseln
Cuba
Jamaica
Haiti (**)
Mosquito Küste
Guatemala
Deütsch-Holl.
Curaçao
Aruba
Dänisch
Englisch
Französisch
Deütsch
Spanisch
Barbadianer
Tabago
Trinid.
Bermuden
Engl.
Grönland
Dänisch
Schiffskurse für deütsche Auswanderer
Hinter Vancouver's I.:
Kawitschin
Puiale
Tshikatstat
Sukwames
Nootkali
Hailtsa
Salmons
Kolitschanen
Tschinkaten
Atnaer
Ugalenzen
Elias B.
Tlinkit-antukuan
Nebenland
Takutat
Yakutat
Tuxwagain
Kaiats Liards
Dahoman
Peinnihs
Simpsons
Skluren
Hayes
Friedens Fl.
Unjigah
Ounigah
Athapasca See
Athapasca
Wollaston
Kl. Sklav. S.
Saskatschawin
Assiniboins
Red River Settlement
Indianer
Yshimo S.
Good Hope
Mackenzie
Peel
Norman
Gr. Bären S.
Idchahtawaht od. Straffbogen
Tleingithah-D. od. Hundsribbs
Tantsorho od. Bilbmess.
Aylmer
Dogrib-D. od. Hase
Simpsons
Gr. Sklaven S.
Bibers
Hay R.
Friedens Fl.
Athapasca See
Wollaston
Kl. Sklav. S.
Saskatschawin
Assiniboins
Red River Settlement
Indianer
Ö s t l i c h e s
Tschinkaten
Kolitschanen
Atnaer
Ugalenzen
Elias B.
Tlinkit-antukuan
Nebenland
Takutat
Yakutat
Tuxwagain
Kaiats Liards
Dahoman
Peinnihs
Simpsons
Skluren
Hayes
Friedens Fl.
Unjigah
Ounigah
Athapasca See
Athapasca
Wollaston
Kl. Sklav. S.
Saskatschawin
Assiniboins
Red River Settlement
Indianer
Sitka
Nutka
Vancouvers I.
Str. Fuca
Klaizzarts
Tsihatisch
K-awelitsk
Nsietshawsh
Tlatskanai
Satsutkla
Killuratshat
S. Tsalel
Totulene, Rascal
Pujuni
Talatens
Neger
Columbia
Thompson
Lewis
Clarke
Oregon
Saskatschawin
Winnipeg S.
Albany
Missouri
Deütsche
Engländer
Californien
Mexico
Acapulco
Vera Cruz
Nach Californien
Gila
Colorado
Platte
Arkansas
Red Riv.
Texas
Mississippi
Ohio
Illinois
Michigan
Obere Seen
Obere
Ohio
Erie
Ontario
Neu Braunschweig
Neu Edinburg
Eskimo
Französs. Engl. Kauderw.
N. Fundld.
N. Schottl. Acadien
Engl. u. Französisch
Deütsche
Canadischen Pelzjäger
Unter
CANADA
Virginia
Carolinas
Georg.
Florida
Spanisch
Englisch
Bahama Inseln
Cuba
Jamaica
Haiti (**)
Mosquito Küste
Guatemala
Deütsch-Holl.
Curaçao
Aruba
Dänisch
Englisch
Französisch
Deütsche

rte von Nordamerika.

8te Abtheilung, Ethnographie № 17.

SPRACH- und VÖLKER-FAMILIEN der INDIANER:

I. Nordische Völker [1]
- 1. Eskimos
- 2. Koloschen
- 3. Athapascas
- 4. Digothi, Loucheux

II. Atlantische Völker
- 5. Algonkin-Lenape
- 6. Irokesen
- 7. Catahbas
- 8. Tschirokies
- 9. Muskhogies — Florida Völker
- 10. Utschies — Florida Völker
- 11. Natsches — Florida Völker
- 12. Tschahtas — Florida Völker

III. Völker des Westens u. Felsen-Gebirgs
- 13. Caddos, &c. am Unt. Mississippi
- 14. Sioux
- 15. Pahnies
- 16. Arrapahoes
- 17. Oregon-Völker [2]
- 18. Californier [3]
- 19. Schoschonen u. Camantschen

IV. Mexicanische Völker
- 20. Azteken oder Mexicaner
- 21. Otomi, Otomiten
- 22. Matlanzinken
- 23. Tarasker, Pirinda-Sprache
- 24. Zapoteken, Mixteken
- 25. Maya, Poconchi, Huasteca Chacciquel (=27.) [4]
- 26. Totonaken
- 27. Quacchiquil ⋆
- 28. Chontales ⋆
- 29. Orotina ⋆
- 30. Cora
- 31. Tepehuana
- 32. Topia
- 33. Tubar
- 34. Tarahumara [5]

NEÜ ENGLAND: mit den Völkern: Massachusetts, Naragansetts und Mohicans. Montaks auf Long Island. Minsi u. Delawares

Die Sprachen der mit ⋆ bezeichneten Völker sollen erloschen, und an ihre Stelle das Spanische getreten sein. Dies sagt man auch von der Sprache 20, soweit sie S. Salvador u. Nicaragua betrifft.

Nach
Alb. Gallatin, A. von Humboldt, Clavigero, Hervas, Hale, Isbister &c. bearbeitet von
Potsdam, Juni 1851. H. Berghaus.

Bemerkung für die Hauptkarte.

Die Völkersitze innerhalb oder östlich und nördlich der Linie α.....β gelten für das Ende des 16ten Jahrhunderts; alle übrigen dagegen für die Mitte des 19ten Jahrhunderts. Dass diese Gränzlinie jedoch nicht als eine ganz scharf gezogene zu betrachten sei, leüchtet von selbst ein. Die Wohnsitze der Überreste der Atlantischen Völker, nach ihrer Übersiedlung auf die Westseite des Mississippi Seitens der Regierung der Vereinigten Staaten, um's Jahr 1840, sind auf der Karte von der Verbreitung der Deütschen in N.A, No. 3, angegeben.

bei Justus Perthes.

1852

Auflage.

gleichförmig vertheilt: die Namen der Länder, wo sie in grosser Menge gefunden werden, sind mit ⋆; diejenigen aber in den, sie weniger zahlreich sind, mit ⋆⋆ bezeichnet.

bezeichnen die örtliche Stellung der nicht Ortschaften.

3) Wie die ganze Nordwest-Küste von kleinen Völkerschaften besetzt ist, die verschiedene Idiome sprechen, so auch Californien, von den Wohnsitzen der Jakon (17 ℊ) bis zum Vorgebirge des Heiligen Lucas; doch ist die Sprach-Verwandtschaft dieser californischen Stämme noch nicht festgestellt.

4) Zu der Sprachen-Familie der Mayas gehören auch die Sprachen Quiche (25') und Chorti (25'').

5) Ergänzung der Mexicanischen Völker und Sprachen in fortlaufender Folge der obigen Tabelle

35. Tlapanec, in Tlapa, Staat La Puebla. 35. Popoluker
36. Mam, Hauptsprache der Provinz Vera-Paz.
37. Sinca, von Escuintla bis zum Sklaven-Fluss.
38. Moskito-nani; Name, den sich das, eine eigne Sprache redende Mosquito-Volk beilegt.

Gestochen von W. Alt in Ohrdruff.

Verbreitung der Europäer und Afrikaner.

v. Paris westlich 100 90 80 70

MEXICANISCHE VÖLKER

CARIBISCHES MEER

Bemerkung.

Die civilisirten Staaten, welche bei der Entdeckung Amerika's auf dem Tafellande der Andes-Ketten bestanden, umfassten, und zwar:

1) Das Zake-Reich, die Muiscas
2) Das Inca-Reich die Völker 2–5 der Völker-Tafel.

Galapagos Is

Unbewohnt

SÜD SEE

PACIFISCHER OCEAN

NEU GRANADA

VENEZUELA

ECUADOR

PERU

BOLIVIA

BRASILIEN

LA PLATA

PARAGUAY

GUIANA

Die Verbreitung der Afrikaner ist durch eine punktirte Schattirung bezeichnet; je dunkler diese, desto grösser ist die Dichtigkeit der Schwarzen-Bevölkerung.

SPRACHEN u. VÖLKER.

- Spanisch, Portugiesisch, Französisch } Romanen
- Niederdeütsch, Englisch } Germanen

Falklands I.

Neü ed Süd-Georgien

80 70 60 50 40 30

60 50 40 30 20 von Paris

Antillen — waren zur Zeit der Entdeckung der Neüen Welt von Cariben bewohnt.

SPRACH- und VÖLKER-FAMILIEN
der
INDIANER.

I. Ando-Peruaner.

1. Muïscas
2. Kitschuas, Quitchuas, Incas
3. Aïmaras
4. Atacamas
5. Tschangos
6. Antisaner
7. Araucaner od. Aucas

Araucaner.
- α. Eigentliche Araucaner.
- β. Tschonos.
- γ. Pehuen tschen.

Aucas, auf der Ostseite der Andes-Kette.
- δ. Ranqueles.
- ε. Chilenos.

8. Feüerländer

II. Pampa-Völker.

9. Pampa-Völker im engern Begriff
   - a. Tehuel tschen.
   - b. Puel tschen.
   - c. Tscharruas.
   - d. Tobas.
   - e. Mataguayos.
   - f. Abipones.
   - g. Lenguas.
   - h. Payaguas.
   - i. Mbayas.
   - k. Guaycurus.
10. Chiquitos-Nationen
11. Moxos-Nationen

III. Brasil-Guayana-Völker.

12. Guaranis-Tupis-Cariben
13. Omaguas
14. Botokuden
15. Puris
16. Gez
17. Schumanas
18. Darien-Nationen

Georgetown · Paramaribo, Surinam · Cayenne · Britisch Holland · Französisch · GUYANA 12. · Marony · Rio Branco · Rio Negro · Orinoco · Amazonen Strom · Santarem · Para · Tapajoz · Xingu · TERRA FIRME · Para · Tocantins · S. Luis do Maranhaõ · Parnahyba · Ciara · Fernando do Noronha · Villa da Prinzesa · Rio Grande do Norte · Natal · Maranhaõ · Piauhy 12. · Pernambuco · Alagoas · Seregipe · Bahia · Assumpção · S. Anna · S. Francisco · Goyaz 16. · Sertaõ de Pernambuco · Araguaya · Aguaponte · Cuyaba · Villaboa · Matto Grosso · Tapajoz · Xingu · Rio Negro · Minas Geraes · Espirito Santo 14. · Porto Seguro · Portalegro · Villa Rica · Doce 15. · Parahyba · Trinidad · São Paulo · S. Paulo · Rio Janeiro · Santos · Paraguay · Paraná · Asuncion · Corrientes · Rio Grande do Sul · S. Catarina · Rio Grande · Monte Video · Maldonado · Rio de la Plata · Uruguay · Entre Rios · Chaco · Unbewohnt · Neü od. Süd-Georgien · Unbewohnt

ATLANTISCHER OCEAN

ETHNOGRAPHISCHE KARTE
von
SÜD-AMERIKA
Hauptsächlich nach
Hervas, A.v. Humboldt, Vater, Martius, d'Orbigny
&. &. &.

Potsdam, März 1845 — von Hbgg.

GOTHA bei JUSTUS PERTHES
Zweite 1852. Auflage.

Grez. in der geogr. Kunstsch. z. Potsd. Grest. von Wilh. Alt in Ohrdruff.

Die Pfeile im Südl. Theile von La Plata bezeichnen die Raubzüge der Auca-Völker ff.

60 50 40 30 20 10 0 = Paris

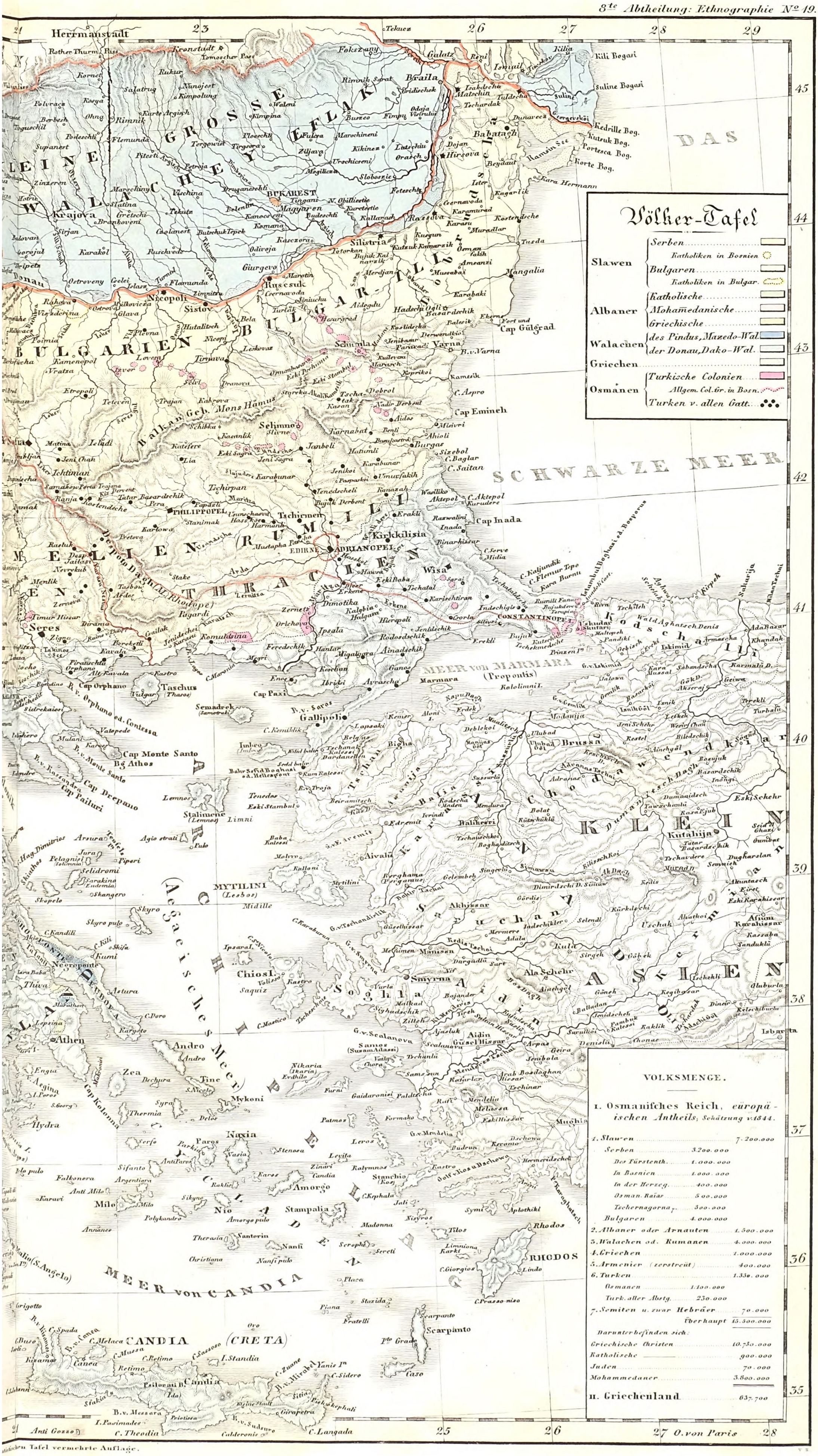
Ethnographische Karte des OSMANISCHEN REICHS eüropäischen Theils UND VON GRIECHENLAND

Dem Herausgeber von seinem ethnologischen Freünde

Wien, 3. März 1847. A. Boué

Gotha, bei J. Perthes 1852.

10 0 5 0 10 20° Deütsche Meilen 15 auf 1 Grad d. Aeq.
10 0 50 100 120° Türkische Berri 66, 67 auf 1 Grad
} In 1: 3.800.000 verjüngt.


Herrmanstadt
Kronstadt
Rother Thurm Pass
Tomoscher Pass
Tekucz
Fokszany
Galatz
Reni
Ismail
Kilia
Kili Bogasi
Suline Bogasi
Braila
Rimnik
Sarat
Isakdscha
Matschin
Tulcscha
Suline
Tschardak
Dunavecz
Tergevskoi
Kedrille Bog.
Kutzuk Bog.
Portesca Bog.
Korte Bog.
Babatagh
Hirsova
Ramsin See
Beydaut
Dojan
Kara Hermann
Ister
Kagarlik
Cernavoda
Karamurad
Rassova
Kostendsche
Karasu
Muradlar
Tusda
Mangalia
Silistria
Turtukai
Kutzuk Kamarzik
Osmanfakih
Amsanzi
Mussabai
Karabaki
Hadschi Ogli Basardschik
Ekerne
Fort und Cap Gülgrad
Balcsik
Varna
B.v.Varna
Schumla
Jenibasar
Pravadi
Derwendkioi
Koslidscha
Aidogdu
Merdjan
Kugun
Osmanfakih
Karaorman
Kaiderler
Kara Dagh
Kara Lom
Turlak
Hesargrad
Marotin
Ruscsuk
Giurgevo
Cernavoda
Siniuchu
Nicopoli
Sistov
Turnul
Flamunda
Zimnitza
Ostroveny
Gelei
Islasz
Rahova
Ostrova
Milkovicza
Glava
Vizzderina
Donau
Hutalitsch
Bela
Plevna
Nicopi
Leskovaz
Tirnava
Lovcza
Kamenopol
Vratza
Izver
Etropoli
Selvi
Dranova
Teteven
Trajan
Kakrova
Balkan Geb. Mons Hämus
Schipka
Kasanlik
Kalofere
Eski Sagra
Jeni Sagra
Tundscha
Jamboli
Hamamli
Karabunar
Jeniköi
Pasparkoi
Umurfakih
Ichtiman
Samakow
Ranja
Kostendsche
Tatar Basardschik
Pera
Papasli
PHILIPPOPEL
Stanimak
Tschirpan
Maritza
Tschirmen
Harmanli
Karlowa
Tretova
Rastuk
Jailast
Nevrekub
Menlik
Tasbon
Ardec
Zernova
Timur Hissar
Seres
Zigna
Takinos See
Ravala
Orphano
Alt Ravala
Kastro
Cap Orphano
Taschus
(Thasos)
Vulgar
Semadrek
(Samothraki)
B.v. Saros
Gallipoli
Kemer
Aloni I.
Kapu Dagh
Erdek
Lapsaki
Belgus
Inbro
(Imbros)
Kilid bahr
Tschanak Kalessi
Dardanellen
Bahr Sefid Boghasi od. Hellespont
Kum Kalessi
Cap Monte Santo
Bg Athos
B.v. Monte Santo
B.v. Kassandra
Cap Drepano
Cap Pailuri
Lemnos
Stalimene
(Lemnos)
Limni
Tenedos
Eski Stambul
Troja
Beiramitsch
Ivrindi
Edremit
Baba Kalessi
Aivali
Mytilini
(Lesbos)
Midille
Skyro
Skyro pulo
Skopelo
Skangero
Sarakino (Endemia)
Selidromi
Pelagnisi (Solonnia)
Piperi
Jura
Arsuran
Agio strati
Pulo
Hag. Dimitrios
Skiathos
Teufels Ins.
Malvre
Kalloni
Berghama (Pergamus)
Gelembeh
Singerlu
Simawsu
Akhissar
Göredis
Kürkdschi
Selendi
Indschikler
Mermere
Adala
Kedis Tschai
Manissa
Magnesia
Sarukhan
Kula
Sirgeh
Göbek
Ala Schehr
Aidin
Bos Dagh
Aiachgöl
Gönech
Balladan
Jenidscheh
Pambuk Kalessi
Kaklik
Tschardak
Alaschiköl
Dinair
Kelschiburlu
Isbarta
Uschak
Akatkoi
Afiom Karahissar
Kassaba
Sandukli
Eski Karahissar
Tschai-dere
Murad D.
Kedis
Akdagh
Dimirdschi D.
Sultan
Dugharslan
Semaich
Ak Schehr
Ischekli
Ulaburla
Kegibassar
Tschekmedsche
Prinzen Is.
Erekli
Iskimid
Gök D.
Akseraj
Isnik Göl
Isnik
Terekli
Turbali
Letkek
Weiri Chan
Jeni Schehr
Modania
Brussa
Ulubad Göl
Ulubad
Kestel
Biledschik
Ainchyöl
Eski Schehr
Kutahija
Tatar Basardschik
Tschai-dere
Dumanidsch
Tawschanlü
Kara Ejub
Seidi Ghazi
Oumbat
Adramas Tschai
Adramas
Basardschik
Inönghi
Basanjuk
Kesch Schir D.
Sussurlü
Balia Maden
Mendura
Bolat
Kütschüklü
Balikesri
Ivrindi
Edremit
Tschauschkoi
Boghaditsch
Rilitsch Koi
Ak Dagh
Murad D.
Tschai-dere
Dugharslan
Semaich
Akuntasch
Eiret
Eski Karahissar
Afiom Karahissar
Rassaba
Sandukli
Ala Schehr
Aidin
Bos Dagh
Aiachgöl
Gönech
Balladan
Jenidscheh
Pambuk Kalessi
Kaklik
Tschardak
Alaschiköl
Dinair
Kelschiburlu
Isbarta
Sarukhan
Kula
Sirgeh
Göbek
Uschak
Akatkoi
Indschikler
Selendi
Kürkdschi
Smyrna
Vurla
Bajander
Sighadschik
Zilleh
Ajasluk
Scalanova
Güsel Hissar
Arpas
Geira
Denisla
Chonas
Tschanlü
Jenibola
Samsun
Mendres Tschai
Ratürler
Arab Boadoghan Hissar
Tschinar
Meles
Eski Hissar
Mughla
Dschowa
Kerasus
Hermendschek
Cap Inada
Razwalini
Inada
Binarhissar
Kirkkilisia
Adrianopel
Mustapha Pascha
EDIRNE
Hasskoi
Hawra
Eski Raba
Tschatal
Sarai
Wisa
Karischtiran
Dimotika
Kalgbia
Halgara
Erkene
Hierapoli
Orla
Jenidschik
Silivri
Indschigis
Rumili Fanar
Bujukdere
Terapia
Constantinopel
Uskudar (Skutari)
Maltopeh
Pandiki
Gebisch
Erekli
Iskimid
Armaschan
Ada Bazar
Khandak
Kodscha Wald Aghatsch Denis
Aghwa
Schelak
Kirpeh
Sakarija
Ilan Tschai
Tschileh
Riva
Bujukdere
Terapia
Tschatalatsche
Karaburun
Kara Burnu
Kaljundik
Flemur Tepe
Midia
Serve
Kurudere
Aktepol
Wasiliko
Erekli
Tschorlu
Ganazah
Tenedscheli
Bujuk Derbent
Karabunar
Karaman
Ismid
Ismidi Gol
Kara Mussal
Jalowa
Gemlik
Basarköi
Kara Hissar
Tschinar
Arab Boadoghan Hissar
Ratürler
Mendres Tschai
Scamandria
Xanthus
Ebene von Troja
Tschan Bunar
Bali Dagh
Kodscha Maden
Mendura
Ivrindi
Edremit
Baba Kalessi
Aivali
Kara Burun
Tschalatsche

2° Gs. K.
Berghaus

- 7. 8. -